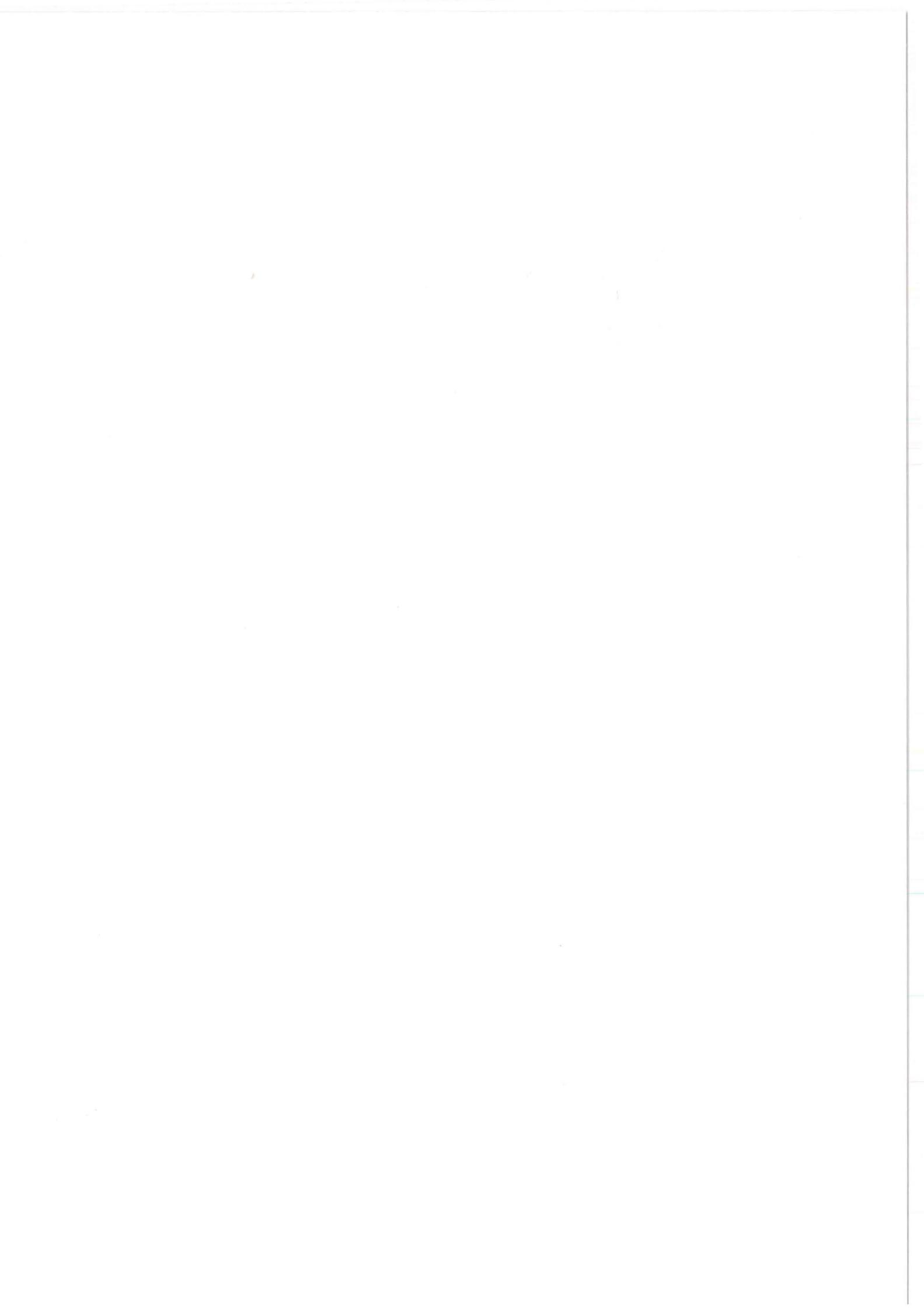


Beiträge zur mittelalterarchäologie in Österreich

14/1998



Beiträge zur Mittelalterarchäologie in Österreich

| 4/ | 998

Österr. Gesellschaft für Mittelalterarchäologie

Gedruckt mit Unterstützung des Bundesministeriums für Wissenschaft und Verkehr
und der Kulturabteilungen der Landesregierungen von
Burgenland, Kärnten, Niederösterreich, Oberösterreich, Salzburg, Vorarlberg, Wien

CIP-Kurztitelaufnahme der Deutschen Bibliothek
**BEITRÄGE ZUR MITTELALTERARCHÄOLOGIE
IN ÖSTERREICH**
Hrsg.: Österr. Ges. f. Mittelalterarchäologie Wien
Erscheint jährlich

Herausgeber: Österreichische Gesellschaft für Mittelalterarchäologie
Schriftleitung: S. Felgenhauer-Schmiedt
1190 Wien, Franz Klein-Gasse 1

ISSN 1011-0062

Copyright 1998 by Österr. Gesellschaft für Mittelalterarchäologie

Wien

Alle Rechte vorbehalten

Druckvorlage und Layout: Annette Gansrigler, 1080 Wien

Druck: C & D Copy und Druck GesmbH, 1160 Wien, Sandleitengasse 9-13,
Tel.: 01/486 25 57

INHALTSVERZEICHNIS

Vorwort	7	
SCHOLKMANN, Barbara: Glaubensvorstellungen und religiöse Praktiken im archäologischen Befund. Einige Überlegungen zum Thema und zur Tagung.		9
UNTERMANN, Matthias: Liturgische Ausstattung und Bestattungsorte im Kirchenraum: Archäologische Befunde zum Wandel religiöser Vorstellungen.		13
GLASER, Franz: Das Grab des Alboin († 975).		29
MEIER, Thomas: Zwischen Stiftern und Heiligen - die Saliergräber im Speyerer Dom.		37
LEHNER, Manfred: Grabraub und Bautypus - Ausdruck religiöser Vorstellungen im archäologischen Befund der Grazer Leechkirche?		49
SCHÜLKE, Almut: Glaubensvorstellung, religiöse Praktiken? Die "Christianisierung" als Forschungsproblem am Fallbeispiel der südwestdeutschen Gräberarchäologie.		55
RETTNER, Arno: Pilger ins Jenseits: zu den Trägern frühmittelalterlicher Bein- und Reliquiarschnallen.		65
BRUNNER, Karl: Das Mittelalter als „Zeitalter des Glaubens“. Religiöse Vorstellungen und Riten im Alltag.		77
THIER, Bernd: Religiöse Praktiken des Alltags im archäologischen Befund. Ein Überblick aus der Sicht der Mittelalter- und Neuzeitarchäologie.		85
TRIER, Marcus: Ein archäologisches Zeugnis frühmittelalterlicher Glaubensvorstellungen aus Meerbusch-Strümpf, Kreis Neuss.		105

ROEHMER, Marion: Glättsteine als profane Grabbeigaben des 14. Jahrhunderts aus dem Rheinland.	115
UNGER, Josef: Votivgegenstände aus der St. Leonhard-Kirche in Muschau (Mušov).	125
FASSBINDER, Stefan: Religiöse Anhänger und Medaillen als Spiegel barocker Frömmigkeit.	131
ALTWASSER, Elmar: Die mittelalterlichen Synagogen in Mitteleuropa. Ein forschungsgeschichtlicher Überblick.	139
KLEIN, Ulrich: Die Ausgrabung der mittelalterlichen Synagoge von Marburg/Lahn.	151
HELGERT, Heidrun, SCHMID, Martin A.: Die spätmittelalterliche Synagoge in Wien (13.-15. Jahrhundert).	161
GRUBER, Heinz, HARB, Isabella, HOFER, Nikolaus, HUBER, Elfriede Hannelore, KOVACSOVICS, Wilfried K., KÜHTREIBER, Karin (Red.), KÜHTREIBER, Thomas, ROSCHER, Martina, SCHARRER, Gabriele (Red.), TARCSAY, Kinga: Bibliographie zur Archäologie des Mittelalters in Österreich 1985-1997.	179
Kurzberichte zur Mittelalterarchäologie in Österreich 1997. Zusammenstellung Gabriele SCHARRER	255
Buchbesprechungen und Anzeigen	267

ANSCHRIFTEN DER AUTOREN

Elmar ALTWASSER

Freies Institut für Bauforschung und Dokumentation e.V.
D-35037 Marburg/Lahn, Barfüßerstraße 2A

Univ.Prof. Dr. Karl BRUNNER

Institut für Realienkunde des Mittelalters und der frühen Neuzeit
A-3500 Krems, Körnermarkt 5

Dr. Stefan FASSBINDER

Museum in der Kaiserpfalz
D-33098 Paderborn, Am Ikenberg

a.o. Univ.Prof. Dr. Franz GLASER

Landesmuseum für Kärnten
A-9021 Klagenfurt, Museumgasse 2

Mag. Heinz GRUBER

A-1020 Wien, Darwingasse 32/21

Isabella HARB

Institut für Ur- und Frühgeschichte der Universität Innsbruck
A-6020 Innsbruck, Innrain 52

Mag. Heidrun HELGERT

Büro der Geschäftsgruppe Kultur
Stadtarchäologie/Außeneinstellung Judenplatz
A-1080 Wien, Laudongasse 29-31

Mag. Nikolaus HOFER

A-1030 Wien, Göllnergasse 10/5

Elfriede Hannelore HUBER

A-1010 Wien, Griechengasse 9

Ulrich KLEIN

Freies Institut für Bauforschung und Dokumentation e.V.
D-35037 Marburg/Lahn, Barfüßerstraße 2A

Dr. Wilfried K. KOVACSOVICS

Salzburger Museum CA
A-5020 Salzburg, Museumsplatz 1

Mag. Karin KÜHTREIBER

A-1150 Wien, Graumanngasse 38/29

Mag. Thomas KÜHTREIBER

Institut für Realienkunde des Mittelalters und der frühen Neuzeit
A-3500 Krems, Körnermarkt 13

Dr. Manfred LEHNER
Institut für Klassische Archäologie
der Karl-Franzens-Universität Graz
A-8010 Graz, Universitätsplatz 3/II

Mag. Thomas MEIER
D-80807 München, Pfitznerstraße 6

Dr. Arno RETTNER
DFG-Projekt „Regensburg-Niedermünster“
c/o Römisch-Germanische Kommission des Deutschen Archäologischen Instituts
D-60325 Frankfurt am Main, Haus 2, Arndtstraße 21

Dr. Marion ROEHMER M.A.
D-41541 Dormagen, Stormstraße 6

Mag. Martina ROSCHER
A-8010 Graz, Sackstraße 26/1

Mag. Gabriele SCHARRER
IDEA c/o Institut für Ur- und Frühgeschichte der Universität Wien
A-1190 Wien, Franz Klein-Gasse 1

Martin A. SCHMID
Büro der Geschäftsgruppe Kultur
Stadtarchäologie/Außeneinstellung Judenplatz
A-1080 Wien, Laudongasse 29-31

Prof. Dr. Barbara SCHOLKMANN
Institut für Ur- und Frühgeschichte und Archäologie des Mittelalters
der Eberhard-Karls-Universität Tübingen
Arbeitsbereich Mittelalterarchäologie
D-72072 Tübingen, Schloß Hohentübingen

Mag. Almut SCHÜLKE
D-19055 Schwerin, Werderstraße 75

Kinga TARCSAY
A-1030 Wien, Göllnergasse 10/5

Dr. Bernd THIER
D-48155 Münster, Wolbecker Straße 294

Dr. Marcus TRIER
D-50968 Köln, Klarschweg 11

Dr. Josef UNGER
Department of Anthropology, Masaryk University
CZ-61137 Brno, Kotlářská 2

Dr. Matthias UNTERMANN
Landesdenkmalamt Baden-Württemberg
D-79117 Freiburg, Kirchzartenerstraße 25

VORWORT

Die Österreichische Gesellschaft für Mittelalterarchäologie sieht es als eine ihrer Aufgaben an, das Publikationsorgan „Beiträge zur Mittelalterarchäologie in Österreich“ der nationalen und internationalen Fachdiskussion zur Verfügung zu stellen. Dieser Zielsetzung entspricht nicht nur die Veröffentlichung neuer Einzelergebnisse mittelalterarchäologischer Forschung in Österreich und den Nachbarländern sondern auch die Wiedergabe und Zusammenfassung der Resultate von Fachtagungen.

Es freut die Herausgeber daher, daß es gelungen ist, die Mehrzahl der Referate der 1997 in Wien abgehaltenen Tagung der deutschen „Arbeitsgemeinschaft für Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit“ im nunmehr vorliegenden 14. Band der Beiträge einer Veröffentlichung zuzuführen. Das Rahmenthema „Glaubensvorstellungen und religiöse Praktiken im archäologischen Befund“, das in 23 Vorträgen behandelt wurde und Schwerpunkte im Bereich der Glaubensvorstellungen, der Alltagsfrömmigkeit und des jüdischen Kultes besaß, tangierte Grundelemente der menschlichen Gesellschaft in der historischen Perspektive. Es findet sich dabei zumindest teilweise in der Nähe zum Thema der „Klosterarchäologie“, das im Jahresband 1996 ausführlich behandelt werden konnte.

An dieser Stelle soll zunächst der Dank für die gute Zusammenarbeit mit der Leitung des Arbeitskreises zum Ausdruck gebracht werden. Nicht weniger sind dankend Aufwand und Mühe bei der redaktionellen Gestaltung zu würdigen. Letztlich darf die Erwartung ausgesprochen werden, daß auch der Jahresband 1998 ein zahlreiches Publikum ansprechen und großes Interesse finden wird.

Wien, im Juni 1998

Herbert Knittler

Beiträge zur Mittelalterarchäologie in Österreich 14, 1998, S. 9-11

**GLAUBENSVORSTELLUNGEN UND RELIGIÖSE PRAKTIKEN
IM ARCHÄOLOGISCHEN BEFUND
EINIGE ÜBERLEGUNGEN ZUM THEMA UND ZUR TAGUNG**

von

Barbara SCHOLKMANN, Tübingen

Kult und Religion gehören, wie die Autoren der Einleitung zum Tagungsband „Religion and Belief“ der Konferenz „Medieval Europe“ in Brügge 1997 zutreffend feststellen¹, zu den Grundelementen aller Gesellschaften in Vergangenheit und Gegenwart. Dies gilt für das Mittelalter im besonderen. In grundlegender und umfassender Weise durchdrangen sie die mittelalterliche Gesellschaft und beeinflußten die Lebensgestaltung der Menschen ebenso, wie sie das Bild der städtischen und ländlichen Siedlungen prägten und die Kulturlandschaft formten.

Die archäologische Untersuchung von Sakralanlagen stellt daher eine der wichtigsten forschungsgeschichtlichen Wurzeln der modernen Mittelalterarchäologie dar und nimmt auch heute zurecht einen wichtigen Platz im Rahmen von deren Forschungsfeldern ein. Damit wird jedoch nur ein Teilbereich der archäologischen Erforschung von Kult und Religion erfaßt. Denn die Fragestellungen sind dabei im wesentlichen auf die Kultanlagen, die Erforschung ihrer baulichen Entwicklung und Ausstattung gerichtet. Die entsprechenden Kapitel in Überblicksdarstellungen zur archäologischen Mittelalterforschung in verschiedenen europäischen Ländern belegen dies². Nur vereinzelt und eher marginal wurden dabei bisher archäologische Zeugnisse von Glaubensvorstellungen und religiösen Praktiken einbezogen, die nicht primär mit Kultbauten verknüpft und dem Bereich des religiösen Alltags zuzuweisen sind³.

Eine Archäologie des Kults im umfassenden Sinn ist für die Religionen des europäischen Mittelalters, wozu neben dem dominierenden Christentum auch die jüdische Religion sowie die heidnisch - germanischen und slawischen Religionen zu zählen sind⁴, bisher nicht thematisiert worden. Sie umfaßt neben den Kultinstitutionen und Bauten den gesamten Bereich der Rituale und Kultpraktiken und ihren möglichen Niederschlag im archäologischen Befund⁵. Als eine „komplexe Strategie des Überlebens“⁶ waren diese bestimmd für den Alltag der Menschen und ein ebenso konstituierender, ja vielleicht noch grundlegender Bestandteil davon als die menschlichen Grundbedürfnisse der Vorsorge für Wohnung oder Nahrung. Die Annahme, daß sie in der archäologischen Überlieferung einen ebenso umfangreichen Niederschlag gefunden haben müssen wie andere Bereiche der täglichen Lebensgestaltung, die innerhalb der archäologischen Mittelalterforschung schon lange intensive Beachtung erfuhren, erscheint daher durchaus erwägenswert⁷. Das hier bestehende Forschungsdefizit erscheint erkläруngsbedürftig.

1 VERHAEGHE, DE BOE 1997.

2 Einführungen: FEHRING 1992, 73-90 (Kap: C. Quellengruppen und Forschungsbereiche: Kirchen); CLARKE 1984, 63-104 (Kap. 2-3: Parish Churches - Monasteries); BARRY 1987, 139-167 (Kap. 6: The Archaeology of the Medieval Church); LIEBGOTT 1989, 117-214 (Danmarks kirker).

3 Ein Beispiel für Glaubensvorstellungen des religiösen Alltags gibt STEANE (1984, 77-81) anhand des Pilgerwesens.

4 Vgl. zu heidnischen Kulten im mittelalterlichen Europa JONES, PENNICK 1995, 138-195.

5 Dazu RENFREW 1994.

6 So Karl BRUNNER (1998) in seinem Referat bei der Tagung.

7 MERRIFIELD 1988, 1.

Es liegt zum einen zweifellos in der Tatsache begründet, daß der materielle Niederschlag von Kult und Religion im Alltagskontext zum einen schwer erkennbar und zum anderen ebenso komplex in seiner Interpretation erscheint. Die methodische Basis, aufgrund der archäologische Befunde und Funde im Kontext von Kult und Ritualen interpretiert werden können, bedarf einer sorgfältigen Prüfung, wie Colin RENFREW im Rahmen seiner Publikation „The archaeology of cult“ darstellt⁸. Hinzu kommt eine nicht nur bei Vertretern der Mittelalterarchäologie zu beobachtende generelle Abstinenz gegenüber einer entsprechenden Interpretation archäologischer Befunde und Funde. Diese hat Ralph MERRIFIELD in einer der wenigen Publikationen, die sich mit der Archäologie von Ritualen und magischen Vorstellungen befassen, untersucht und auch einleuchtend begründet⁹.

Zum andern stehen für das Mittelalter allgemein und vor allem für die „Schriftreligionen“ des Christentums wie des Judentums umfangreiche schriftliche Überlieferungen zur Verfügung, die so zahlreiche Informationen zu den religiösen Vorstellungen und zur Kultausübung liefern, daß die Frage berechtigt erscheint, ob die Archäologie durch die Aufdeckung der materiellen Spuren davon im Grabungsbefund und Fundmaterial überhaupt mehr als deren „Visualisierung“ zu leisten imstande ist. In dieser schriftlichen Überlieferung spiegelt sich jedoch vor allem die „Hochreligion“, der während des ganzen Mittelalters eine „religiöse Archaik“ gegenübersteht¹⁰. Die archaische Frömmigkeit, die vom Glauben an die Umschlossenheit der Welt von übernatürlichen Kräften und einer Suche nach Garanten für die Schutz- und Heilsbedürftigkeit der Menschen geprägt erscheint¹¹, dominiert noch im späten Mittelalter als „archaischer Volksglaube“ gegenüber einer dünnen Schicht theologischer Bildung¹². Der materielle Niederschlag von religiösen Vorstellungen, Ritualen und Praktiken des Alltags, der sich im archäologischen Befund konkretisiert, ist weit überwiegend diesem archaischen Volksglauben zuzurechnen. Die archäologischen Quellen stellen also eine wesentliche Zugangsmöglichkeit hierzu dar.

Im Rahmen der Sitzung der Arbeitsgemeinschaft für Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit, deren Beiträge hier vorgelegt werden, wurde der Versuch unternommen, diesen materiellen Niederschlag von archaischen Religionsvorstellungen und seine Interpretationsmöglichkeiten zu thematisieren und zu diskutieren. Das Rahmenthema „Glaubensvorstellungen und religiöse Praktiken im archäologischen Befund“ schloß bewußt den umfangreichen Bereich der Bestattungen mit ein, denn im Totenbrauchtum wird ein wichtiger Teil davon faßbar.

Das Gesamtthema war in mehrere Themenschwerpunkte untergliedert, zu denen dreiundzwanzig Referate vorgetragen wurden.

- Wandel von Glaubensvorstellungen im christlichen Kult
- Frömmigkeit im Alltag
- Archäologie des jüdischen Kultes

Anders als bei den Themenschwerpunkten zur christlichen Religion wurde hier die Archäologie der Kultbauten thematisiert. Die Archäologie des heidnischen Kults der Slawen konnte leider aus Mangel an Beiträgen zum Thema nicht dargestellt werden, wie dies ursprünglich geplant war.

Ein wichtiges Ergebnis dieser Tagung stellt die in besonders deutlicher Weise sich manifestierende Erkenntnis dar, daß zu diesem Themenbereich eine intensive Zusammenarbeit zwischen der archäologischen Mittelalterforschung und ihren historischen Partnerdisziplinen gefordert ist. Denn – und dies haben nahezu alle Beiträge eindrücklich erwiesen – sie kann zwar zum Thema eine Fülle von Beobachtungen und Befunden darstellen, die Deutungsmöglichkeiten aus dem archäologischen Quellenmaterial allein sind jedoch außerordentlich beschränkt und oft gar nicht gegeben. Sie erscheinen nur sinnvoll und möglich vor dem Hintergrund der schriftlichen Überlieferung, insbesondere zur Religionsgeschichte.

8 RENFREW 1985, 1-4.

9 Vgl. dazu MERRIFIELD 1988, 1-21 (Kap. 1: Ritual and the Archaeologist).

10 Dazu ANGENENDT 1993.

11 HAUBRICH 1988, 58.

12 ANGENENDT 1993, 300.

Ebenso deutlich wurde, wie breit gefächert sich das Spektrum unterschiedlichster archäologischer Beobachtungen zum Thema darstellt und wie umfangreich der Niederschlag einer Volksfrömmigkeit und ihrer religiösen Praktiken im archäologischen Befund ist. Es bleibt zu hoffen, daß diese Tagung und die Veröffentlichung ihrer Beiträge einen Anstoß dazu geben wird, künftig einer Archäologie des Kults im umfassenden Sinn mehr Beachtung zu schenken, als dies derzeit noch geschieht.

Nach Abschluß der Tagung boten die Herausgeber dieser Zeitschrift an, die Tagungsbeiträge in ihrem Band 14, 1998, zu veröffentlichen. Für diese Möglichkeit sei im Namen der Geschäftsführung der Arbeitsgemeinschaft sehr herzlich gedankt.

Leider war es nicht allen Referentinnen und Referenten möglich, eine schriftliche Fassung ihres Vortrags für diese Publikation zur Verfügung zu stellen. Dies ist bedauerlich, jedoch sind die dadurch entstandenen Lücken nicht so umfangreich, daß eine Publikation der eingegangenen Beiträge nicht dennoch sinnvoll erschienen wäre. Ein Gesamtüberblick über alle Vorträge mit jeweils einer kurzen Zusammenfassung liegt in Heft 9/1998 der Mitteilungen der Arbeitsgemeinschaft für Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit (Hrsg. A. FALK und M. UNTERMANN) vor. Auf sie sei ausdrücklich verwiesen.

Literaturverzeichnis

- ANGENENDT 1993:
A. ANGENENDT, Das Mittelalter - eine archaische Epoche? Theologische Quartalschrift 173, 1993, 287-300.
- BARRY 1987:
T.B. BARRY, *The Archaeology of Medieval Ireland*. London - New York 1987.
- BRUNNER 1998:
K. BRUNNER, Das Mittelalter als „Zeitalter des Glaubens“. Religiöse Vorstellungen und Riten im Alltag. Beiträge zur Mittelalterarchäologie in Österreich 14, 1998, 77-83.
- CLARKE 1984:
H. CLARKE, *The Archaeology of Medieval England*. London 1984.
- FALK, UNTERMANN 1998:
A. FALK, M. UNTERMANN (Hrsg.), Kurzfassungen der auf der Sitzung der Arbeitsgemeinschaft für Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit 1997 in Wien gehaltenen Vorträge. Mitteilungen der Arbeitsgemeinschaft für Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit 9, 1998, 11-23.
- FEHRING 1992:
G.P. FEHRING, *Einführung in die Archäologie des Mittelalters*. Darmstadt 1992².
- HAUBRICHS 1988:
W. HAUBRICHS, Die Anfänge: Versuche volkssprachlicher Schriftlichkeit im frühen Mittelalter (ca. 700-1059/60). Gesch. deutsche Literatur 1/1, Frankfurt/M. 1988.
- JONES, PENNICK 1995:
P. JONES, N. PENNICK, *A History of Pagan Europe*. London - New York 1995.
- LIEBGOTT 1989:
N.-K. LIEBGOTT, *Dansk Middelalder Arkæologi*. København 1989.
- MERRIFIELD 1988:
R. MERRIFIELD, *The Archaeology of Ritual and Magic*. New York 1988.
- RENFREW 1985:
C. RENFREW, *The Archaeology of Cult. The Sanctuary of Phylakopi*. London 1985.
- RENFREW 1994:
C. RENFREW, The Archaeology of Religion. In: C. RENFREW, E.B.W. ZUBROW (Hrsg.), *The Ancient Mind. Elements of Cognitive Archaeology*. New Directions in Archaeology, Cambridge 1994, 47-54.
- STEANE 1984:
J. STEANE, *The Archaeology of Medieval England and Wales*. Athens 1984.
- VERHAEGHE, DE BOE 1997:
F. VERHAEGHE, G. DE BOE, Einleitung. In: G. DE BOE, F. VERHAEGHE (Hrsg.), *Religion and Belief in Medieval Europe. Papers of the „Medieval Europe Brugge 1997“ Conference*. Volume 4, Zellik 1997, 5-6.

Beiträge zur Mittelalterarchäologie in Österreich 14, 1998, S. 13-28

LITURGISCHE AUSSTATTUNG UND BESTATTUNGSORTE IM KIRCHENRAUM: ARCHÄOLOGISCHE BEFUNDE ZUM WANDEL RELIGIÖSER VORSTELLUNGEN *

von

Matthias UNTERMANN, Freiburg im Breisgau

Gestaltung, Raumaufteilung und topographische Ausrichtung der christlichen Kirchenbauten spiegeln in vielfältiger Weise den Wandel religiöser Vorstellungen von spätantiker Zeit bis zur Gegenwart. Dies gilt auch für zwei weitere Elemente des Kirchengebäudes und seiner Nutzung, die im folgenden unter dem archäologischen Blickwinkel angesprochen seien: Zunächst die in der Liturgie benutzte, feste Ausstattung und ihr Wandel; sodann der Brauch, im Innenraum der Kirche zu bestatten. Wandlungen in Glaubensvorstellungen, die zum Wandel der kultischen Praktiken führen, sind allerdings nur selten im archäologischen Befund abzulesen, weil die Liturgie *über* dem Fußboden stattfindet - liturgische Installationen haben nur zum Teil feste Fundamente. Unter dem Fußboden - und damit im regelmäßigen Zugriffsbereich der Archäologie - liegen freilich die Bestattungen der Gläubigen, die in unterschiedlicher Weise die Nähe zum geheiligten Ort suchen.

Liturgische Ausstattung

Weder im Innenraum einer barocken Kirche noch in der heutigen Möblierung eines vielfach modernisierten mittelalterlichen Kirchenraums lassen sich zuverlässige Aussagen zu Ausstattung und Nutzung früh- und hochmittelalterlicher Kirchen gewinnen. Altäre, Kanzel, Gestühl und Orgel sind „neu“ - auch die heutige Liturgie ist bekanntlich kaum noch mit mittelalterlichen Praktiken vergleichbar. Mehrfach und grundlegend verändert hat sich das Verhalten von Gläubigen, Klerus und „Amtskirche“ gegenüber den Sakramenten, dem biblischen Wort, gegenüber dem Tod und den Gräbern der Vorfahren - selbst die prunkvolle Ausstattung und die Sinnlichkeit der relativ jungen, barocken Kirchen sind von heutiger Frömmigkeit durch Welten getrennt.

Von der liturgischen Ausstattung seien nur drei Elemente exemplarisch angesprochen: der Altar mit seinem Umfeld, der Taufstein und das Gestühl¹.

Die christliche Liturgie zentriert sich um die Messe², ihr räumlicher Mittelpunkt ist der Altar³. In evangelischen Kirchen steht, seit der Reformation, nur *ein* Altar für die Gemeinde - in bewußtem Gegensatz zur hoch- und spätmittelalterlichen Heiligenverehrung der katholischen Kirche. In frühchristlicher Zeit waren auch große Kirchen nur mit einem Altar ausgestattet, seit dem 8. Jahrhundert gilt dies aber nur noch für einfache Dorfkirchen und Kapellen. Die Kirchen der Bischöfe, der Klöster und der Stiftskapitel weisen nun regelmäßig eine Vielzahl von Altären auf, an denen zu unterschiedlichen Zeiten und Zwecken Messen gelesen wurden. Seit dem 12. Jahrhundert folgen die Pfarrkirchen der aufblühenden Städte diesen Vorbildern.

* Der Text des Vortrags wurde für den Druck nur gering überarbeitet; dem Charakter der Arbeitsgemeinschafts-Sitzung entsprechend, war er nicht als umfassendes Resümé der älteren Forschungen und Grabungen sondern als Diskussionsgrundlage intendiert. Für Hinweise und Diskussion danke ich Monika PORSCHE, Elisabeth FAULSTICH, Werner STÖCKLI und André BECHTOLD.

¹ Wichtiger Überblick: REINLE 1988. Zur nachmittelalterlichen Zeit und besonders zum 19.-20. Jahrhundert gibt es bislang keine zusammenfassenden Studien.

² JUNGMANN 1962.

³ Grundlegend immer noch: BRAUN 1924.

Der Hochaltar, der Hauptaltar einer Kirche, steht im Mittelalter frei im Sanktuarium und kann während der Messe umschritten werden (Abb. 1-4). Seit dem 9. Jahrhundert zelebriert der Priester zumeist vor dem Altar, mit Blick nach Osten⁴. In kleinen Kapellen wird der Hauptaltar aus Platzmangel ganz an die Ostwand des Altarraums gerückt; in den großen Kirchen stehen lediglich Nebenaltäre unmittelbar vor einer Wand (Abb. 3).

Altäre sollen aus Stein bestehen⁵, deshalb ist ihr Fundament oft im Boden zu finden. Vielerorts standen sie allerdings einfach auf dem Fußbodenbelag; ein archäologischer Nachweis ist dann nur indirekt möglich. Allerdings waren hölzerne Altäre in frühmittelalterlicher Zeit wohl nicht selten: entweder bestand dann die Altarplatte aus Stein oder es war ein kleiner Stein in den hölzernen Altartisch eingelassen. Von den kleinen, seit dem 8. Jahrhundert bekannten, vornehmlich auf Reisen verwendeten Tragaltären wissen wir, daß kleine Steinplättchen ausreichten, um dem Meßopfer Gültigkeit zu verleihen. Die Existenz eines hölzernen Altars läßt sich nicht aus einem „negativen Grabungsbefund“ allein erschließen, da ja auch gemauerte Altäre kein Fundament haben müssen. Mancherorts beobachtete Pfostengruben in der Mitte eines Holzkirchen-Sanktuariums (Winterthur, Krutzen)⁶ könnten den hölzernen Mittelpfosten eines Altartischs aufgenommen haben.

Seit frühchristlicher Zeit werden Altäre mit Heiligengräbern verbunden, und schon bald stattet man Altäre zumindest mit Heiligenreliquien aus. Das Heiligengrab, das von den Gläubigen verehrt wurde, befand sich im Früh- und Hochmittelalter meist hinter dem Hochaltar im Boden des Sanktuariums⁷. Das Volk konnte sich durch eine Krypta den Reliquien des Heiligen nähern. Schon im 8. Jahrhundert hat man solche Gräber reich dekoriert, zunächst ebenfalls noch im Kontext mit dem Hochaltar (Echternach)⁸. Seit dem späteren 11. Jahrhundert wurden die Sarkophage aus der Erde erhoben, die Reliquien oft in Schreine mit einer kostbaren Außenhaut umgebettet. Diese Schreine, aber auch Reliquiare mit kleineren Reliquien konnten sichtbar hinter dem Altar aufgestellt oder in einem Hohlraum des Altarblocks aufbewahrt werden.

Beträchtliche Wandlungen sind an den auszeichnenden Elementen des Altars faßbar: Im deutschen Raum zunächst selten nachzuweisen ist das Ziborium, eine säulengetragene Zierarchitektur, die den Altar überspannt und auszeichnet. Um 1100 wurden solche Ziborien in Speyer fest mit der Wand verbunden⁹. Häufiger blieben spätmittelalterliche Ziborien erhalten wie z.B. in Hamersleben, Maulbronn, Regensburg und Wien¹⁰. Der bildliche Schmuck am Altar wird seit dem 11. Jahrhundert auf Relieftafeln, Gemälden oder Stickereien realisiert - ein zentrales Thema der Kunstgeschichte. Kontinuität zeigen lediglich die Stufen, die den Altartisch (wie schon in vorchristlichen Kulten) vom profanen Niveau abheben¹¹. Feste Schranken haben seit dem Frühmittelalter den heiligen Bezirk vor dem Altar (St. Galler Klosterplan), oft sogar das ganze Sanktuarium abgegrenzt (Abb. 1). Funktional sind solche Altarschranken zu unterscheiden von den „Chor“-Schranken, die das Gestühl der Mönche und Kleriker umgrenzen¹². Zugehörige Fundamente sind vielerorts ergraben¹³, andernorts dürften Schranken auf dem Fußboden gestanden haben. Die bekannten karolingischen Schrankenplatten scheinen nur selten zu Altarschranken, sondern häufiger zu Chorschranken zu gehören. Auch die frühmittelalterliche Kanzel, der „Ambo“, stand im Bereich der Mönche und Kleriker¹⁴ - sie diente nicht der Laienpredigt im heutigen Sinn.

4 NUSSBAUM 1965.

5 Überregional gültige Konzilsbeschlüsse dazu fehlen im Früh- und Hochmittelalter; vgl. zu den Schriftquellen: TRE 1977/II, 313-314, 318-321 (s.v. Altar).

6 JÄGGI et al. 1993, 148; DOHRN-IHMIG 1996, 51-55, Abb. 51 (Pfosten 16). - In diesen Kontext gehört vielleicht auch ein Grubenbefund des 7. Jahrhunderts in der aus Holz und Stein gebauten Kirche Burg (bei Stein am Rhein): BÄNTELI 1993, 175- 177 mit Abb. 150-151.

7 St. Galler-Klosterplan; Esslingen: FEHRING, SCHOLKMANN 1995, 46-48 mit Abb. 14-16 und Taf. 6. - Zum archäologischen Nachweis früher Heiligengräber vgl. SENNHAUSER 1990, 193-202.

8 KRIER 1996, 476-478 mit Abb. 364, 368-371.

9 KUBACH, HAAS 1972, Abb. 837, 841, 881, Taf. 65, 70.

10 REINLE 1988, 20-23.

11 Vgl. JUNGmann 1962/I, 377-386.

12 Die im Spätmittelalter einsetzende, regional und auch in der Kunstgeschichte verbreitete Benennung des Altarraums (= Sanktuarium) als „Chor“ ist nicht mehr rückgängig zu machen, führt aber z.B. bei Beschreibung und Deutung solcher Schranken in die Irre. Bei archäologischen und bauhistorischen Befundansprüchen sollte diese terminologische Unsicherheit leicht zu vermeiden sein. Vgl. zur liturgisch-funktional korrekten Ansprache der Raumteile bereits GALL 1954.

13 BÄNTELI 1993, 181-186 mit Abb. 157-161, 164; MANSER 1993, 33-35, 39 mit Abb. 23-27, 31-32.

14 St. Galler-Klosterplan; vgl. auch KRIER 1996, 473-475 mit Abb. 364-366.

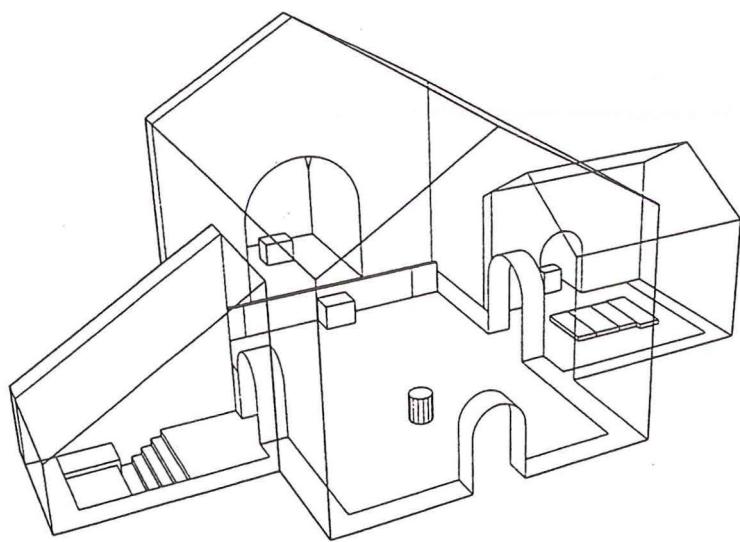


Abb. 1: Winterthur, Stadtkirche, Bauphase IIb (Rekonstruktion; nach JÄGGI et al. 1993, Abb. 144).

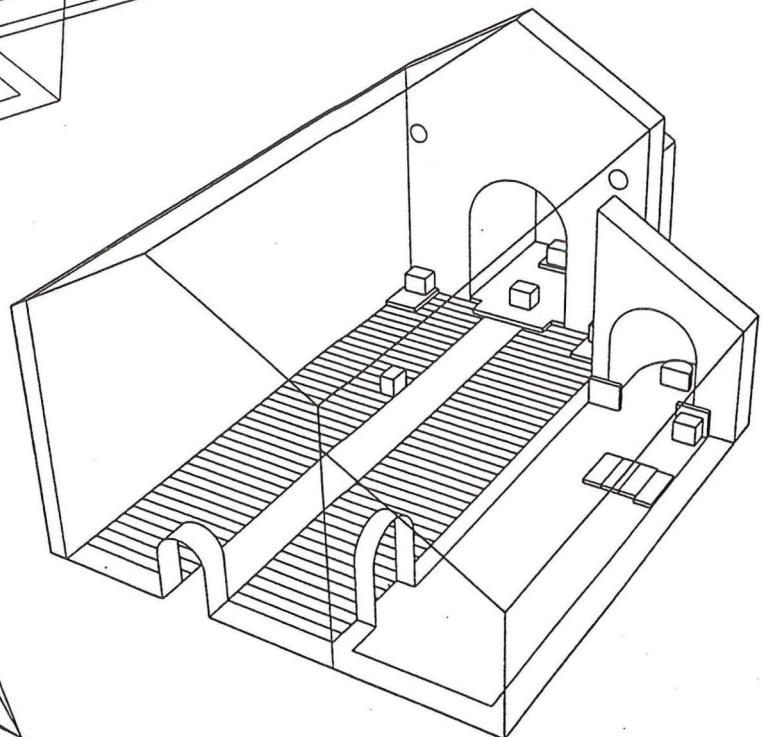


Abb. 2: Winterthur, Stadtkirche, Bauphase III (Rekonstruktion; nach JÄGGI et al. 1993, Abb. 147).

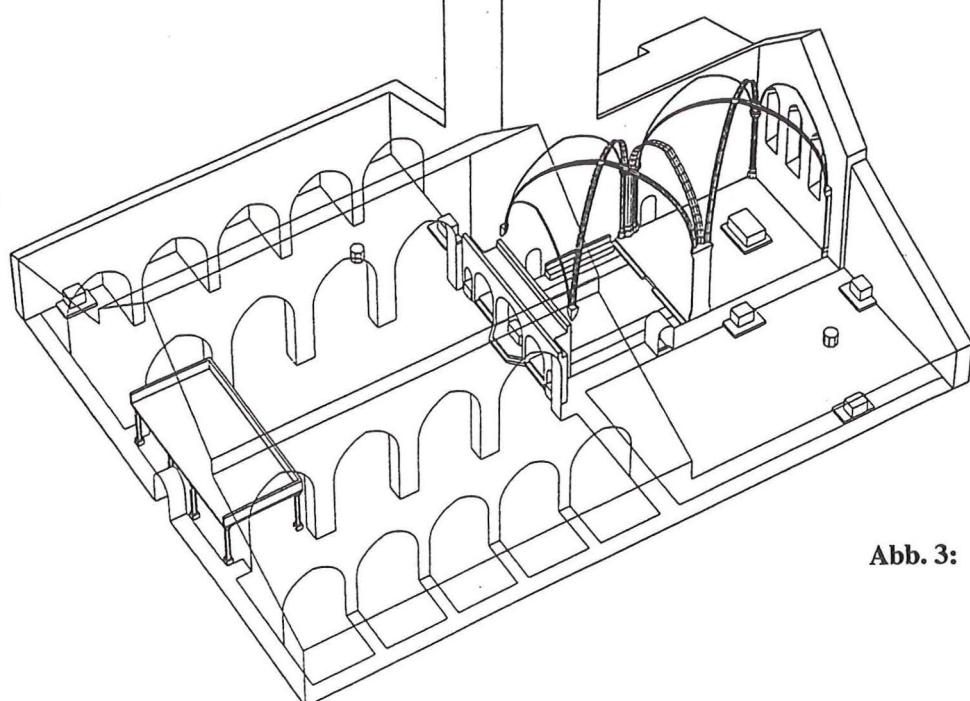


Abb. 3: Winterthur, Stadtkirche, Bauphase VI (Rekonstruktion; nach JÄGGI et al. 1993, Abb. 173).

Für die liturgische Handwaschung während der Messe, einen eher marginalen, symbolischen Ritus¹⁵, wurde nur im 12. und 13. Jahrhundert eine eigene, feste Installation geschaffen: die sogenannte *piscina*, ein Ausgußbecken. Das Wasser versickert dadurch im geweihten Boden der Kirche. Freistehende Piszinen¹⁶ neben dem Altar sind seltener erhalten als solche in Wandnischen. Der Sickenschacht findet sich dementsprechend entweder frei im Fußboden oder im Mauerwerk südlich des Altars¹⁷.

Verlassen wir den Altarraum und die Nebenaltäre und blicken in den übrigen Kirchenraum.

Zentrales Ausstattungselement ist dort die Taufanlage. In frühchristlicher Zeit befand sich das Taufbecken in einem Nebenraum, dem sogenannten Baptisterium, wie es später noch in Italien üblich blieb. Befunde dazu gibt es nur aus den frühchristianisierten, im 4. Jahrhundert noch römischen Regionen. Es handelte sich um große Becken über oder unter Fußbodenniveau, in die der Täufling hineinstieg.

Im Früh- und Hochmittelalter befindet sich die Taufanlage normalerweise im westlichen Teil der Kirche, oft in ihrer Mittelachse (Abb. 1, 4)¹⁸. Bis ins 11. Jahrhundert hinein blieben flach eingetiefte oder auf einem Podest aufgebaute Taufbecken von 1,5- 2,5 m Durchmesser weiter üblich¹⁹. Seit dem 11. Jahrhundert wurden kleine Taufsteine (auch aus Bronze), die nur wenig Wasser enthalten, verwendet und zunächst auf mehrstufige, runde Podeste gestellt (Abb. 4)²⁰. Nur archäologisch faßbar ist der unter Taufbecken oder Taufstein eingetiefte Sickenschacht, der gelegentlich eine bemerkenswerte, symbolische Kreuzform aufweist²¹. Die Deutung solcher Befunde ist freilich oft umstritten. Archäologisch läßt sich der Wechsel von der Erwachsenen- zur Kindertaufe, die sich zwischen dem 4. und 8. Jahrhundert durchsetzt²², noch nicht genau beschreiben - die jeweiligen Missionsgebiete nehmen sicherlich eine Sonderstellung ein²³.

Taufanlagen gab es nicht nur in eigentlichen Pfarrkirchen, sondern auch in Kloster- und Stiftskirchen, aber auch in Kirchen, die später keine Pfarrechte mehr haben. Die Verhältnisse, wie sie uns meist erst mit der Verrechtlichung der Kirchenorganisation im 13. Jahrhundert faßbar werden, lassen sich nicht in hoch- oder gar frühmittelalterliche Zeit zurückprojizieren: archäologische Befunde sind hier von höherer Aussagekraft.

15 JUNGMANN 1962/II, 95-103.

16 STROBEL 1995, 328-329; vgl. dazu FEHRING, SCHOLKMANN 1995, 89 Abb. 48. Weitere freistehende Piszinen sind in Zisterzienserkirchen erhalten geblieben, z.B. in Amelungsborn, Marienstatt, Walkenried, Sittichenbach und Leibus.

17 Positive Befunde sind in archäologischen Kontexten bislang nicht dokumentiert, zumindest aber noch nicht erkannt; erhalten ist die Situation z.B. in den Querarm-Kapellen der provençalischen Zisterzienserklosterkirche Sénanque. - Bemerkenswert ist die Überlieferung einer 1527 gefundenen Sickergruben (»*Sumpf des verlorenen Wassers*«) am Hauptaltar der Pfarrkirche St. Peter in Zürich, die der Reformator U. Zwingli zum Anlaß nahm, die Aufstellung des Taufsteins zu rechtfertigen (JÄGGI et al. 1993, 153 Anm. 848).

18 Zu den neuzeitlichen Veränderungen, mit Rückblick auf die früheren Dispositionen: LANGEL 1993; vgl. auch SPITAL 1968.

19 Weitgehend eingetieft: Quedlinburg, Stiftskirche St. Servatius (Bau IIa, 1021 geweiht): WÄSCHER 1959, 38 mit Anm. 132 und Abb. 89-91, 123; zur umstrittenen Deutung LEOPOLD, SCHUBERT 1984, 29 Anm. 20. - Über dem Boden: wohl St. Galler Klosterplan (um 825); Palenberg, Dorfkirche (wohl Ende 8. Jh., kaum eingetieft): SCHAEFER 1957, 361-362, Abb. 1-2; Züfflich, Stiftskirche (um 1010, über einer Stufe): SCHAEFER 1963, 76-77, 191-192, 203 mit Abb. 84, 182, 185. - Schächte von weniger als 1 m Durchmesser sind wohl nicht als eigentliche Taufbecken, sondern als Sickerschächte unter solch großen Becken anzusprechen: Halberstadt, Dom, im Westwerk (859 geweiht): LEOPOLD, SCHUBERT 1984, 44-45, Abb. 42, Taf. 25.41 (mit weiteren Beispielen).

20 Jeweils mit Auflistung weiterer Befunde: Winterthur (Bau IIb, 10./11. Jh.): JÄGGI et al. 1993, 24 mit Abb. 16, 150-152 mit Abb. 143-144; Unterregenbach, St. Veit (Bau II, 11. Jh.): FEHRING 1972/I, 56, Abb. 22b, Beilage 4, 8; Esslingen (Bau IIg, um 1150): FEHRING, SCHOLKMANN 1995, 87-88 mit Abb. 46-47, Taf. 8; Cappel (Anfang 13. Jh.): SCHNEIDER 1988, 112, 164-169, Fig. 5, Abb. 11-12, 15, 24, 65; Kirchberg (13. Jh. oder später): SIPPEL 1989, 115-116, Abb. 15, Beilage 6.

21 Halberstadt: LEOPOLD, SCHUBERT 1984, 29-30, Abb. 1, 4, Taf. 17.30 (Sickergrube und Ziborium im Zentrum des Mittelschiffs, Anfang 9. Jh.); zum Sickenschacht im 859 geweihten Westwerk s. oben Anm. 19. - Die Glockengußgrube im Mittelschiff von Züfflich (SCHAEFER 1963, 76, 203, Abb. 83-84) dürfte anschließend als Sickerschacht gedient haben; vermutlich war ihre Position entsprechend bestimmt worden. Vgl. hierzu auch den umstrittenen Befund mit Schacht und rundem Mosaik in Schuttern (NEUMÜLLERS-KLAUSER, SCHOLKMANN 1987); auch der noch lange unverfüllte Schacht der Glockengußgrube IIIc im Mittelschiff von Esslingen (FEHRING, SCHOLKMANN 1995, 116-117 mit Anm. 430) könnte als Sickergrube für einen Taufstein gedient haben. - Kreuzform: Unterregenbach, St. Veit (Bau I, 8./9. Jh.): FEHRING 1972/I, 33-34, 44-45, Abb. 8-9, 27, Beil. 4, 7; dazu JACOBSEN 1991, 430.

22 Das Capitulare Karls des Großen von ca. 775/790, das die Taufe von Kindern *infra annum* vorschreibt, bezieht sich ausdrücklich auf die Sachsenmission und spiegelt damit nur indirekt die fränkische Praxis (MGH Leges II, Capitularia Regum Francorum 1, 69 Nr. 19).

23 Ein aufragendes, hölzernes Tauf-»Fass« mit einem darin stehenden erwachsenen Täufling wird im 10.-12. Jh. als Illustration zur Vita der frühmittelalterlichen Missionare (Rupert, Kilian) dargestellt: Vita des hl. Kilian, Fulda Ende 10. Jh. (Niedersächs. Landesbibliothek Hannover), abgebildet z.B. in: KILIAN 1989, Abb. 90; Antiphonar von St. Peter, Salzburg (um 1160), abgebildet z.B. in: BAIUVEREN 1988, Abb. 189.

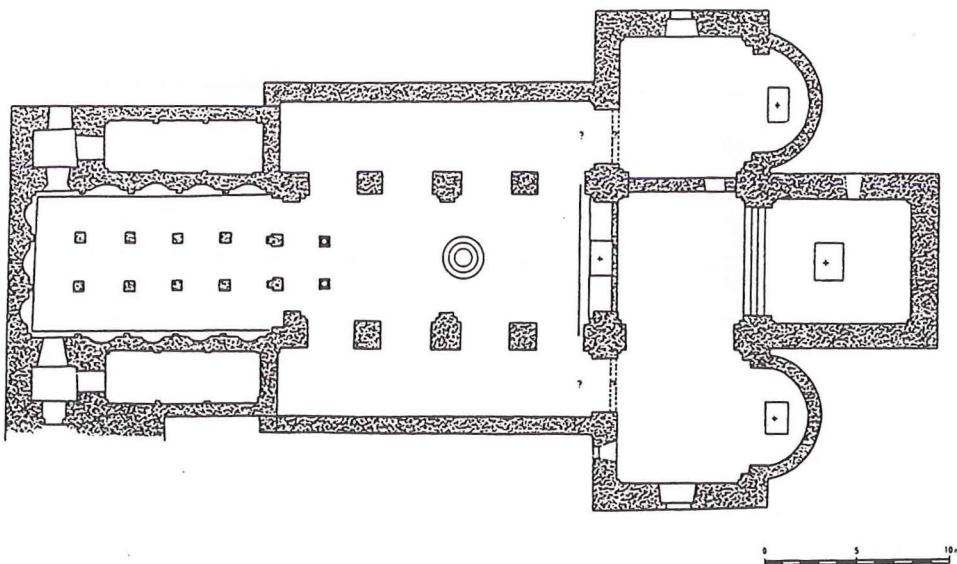


Abb. 4: Cappel, Stiftskirche, Bauphase IV (Rekonstruktion; nach SCHNEIDER 1988, Fig. 5a).

Manche, festinstallierte Ausstattungsgegenstände sind mit unserem Wissen von mittelalterlicher Liturgie noch nicht zu deuten. Dies gilt bereits für die Einbeziehung und Anlage von Brunnen oder Quellen unter Kirchen²⁴, damit konnten z.B. lokale, nicht-christliche Glaubensvorstellungen integriert und überwunden werden. Aber auch das feste Mobiliar ist noch unzureichend bekannt: Aus Abdrücken im Fußboden der Stadtkirche Winterthur lässt sich eine Schrankenmauer im Westteil rekonstruieren, mit einem daneben stehenden „Möbelstück“²⁵; in Villingen findet sich das Fundament einer vermutlich niedrigen Apsis innerhalb des Seitenschiffs, die vielleicht einen Nebenaltar auszeichnete, ohne den Raum vollständig abzuteilen²⁶. Auch Kleinarchitekturen *innerhalb* eines Kirchenraums, z.B. für ein Heiliges Grab, waren keineswegs selten (Konstanz, Magdeburg, Eichstätt, Hersfeld)²⁷.

Die oft heftig geführten theologischen Auseinandersetzungen des 8.-12. Jahrhunderts um Glaubensinhalte und Liturgie finden eine Parallele in der Vielfältigkeit der Grabungsbefunde zur Ausstattung früh- und hochmittelalterlicher Kirchen. Theorie und archäologischer Befund sind aber noch längst nicht eindeutig zu korrelieren.

Seit dem 13. Jahrhundert spiegelt die Liturgie neue Glaubenspositionen und ein neuartiges Verhältnis zwischen dem Laienvolk, dem Klerus und der kirchlichen Heilslehre. Der zunehmende Wunsch nach einem persönlichen, nicht von der „Amtskirche“ vermittelten Glaubensbezug und nach wörtlicher Befolgung neutestamentlicher Lehren war bekanntlich Ausgangspunkt fundamentalistischer Bewegungen (der „Bettelorden“ ebenso wie der als „Ketzer“ verfolgten Gruppen). Charakteristisch für die Integration dieser Bedürfnisse sind z.B. die nachdrücklich geforderte Verehrung der Hostie, eine von den Laien mitgetragene, gesteigerte Reliquien- und Heiligenverehrung²⁸, die neuartige, bildliche Darstellung der Glaubensinhalte, vor allem aber neue Möglichkeiten für breitere Bevölkerungsgruppen, durch Stiftungen und durch die Bildung von Bruderschaften aktiv am kirchlichen Leben teilzunehmen und es mitzugesten - vieles davon führt auch zu Änderungen der Installationen im Kirchenraum. Seit dem Spätmittelalter ermöglichen uns detailgetreue bildliche Darstellungen eine bessere Kenntnis der liturgischen Handlungen und Ausstattungen.

24 BINDING 1975.

25 Winterthur (Bau IIb, 10./11. Jh.): JÄGGI et al. 1993, 24 mit Abb. 14, 149-150 mit Abb. 141.

26 Freundliche Mitteilung von E. FAULSTICH, die z.Zt. die Grabungsbefunde von 1978/79 aufarbeitet. Ein vergleichbarer Befund könnte in Esslingen (Bau Iif, um 1200) vorliegen: FEHRING, SCHOLKMANN 1995, 86-87, 89 mit Taf. 8.

27 KURMANN 1969; KROOS 1989, 89; BINDING 1971, 192, 199.

28 LEGNER 1995.

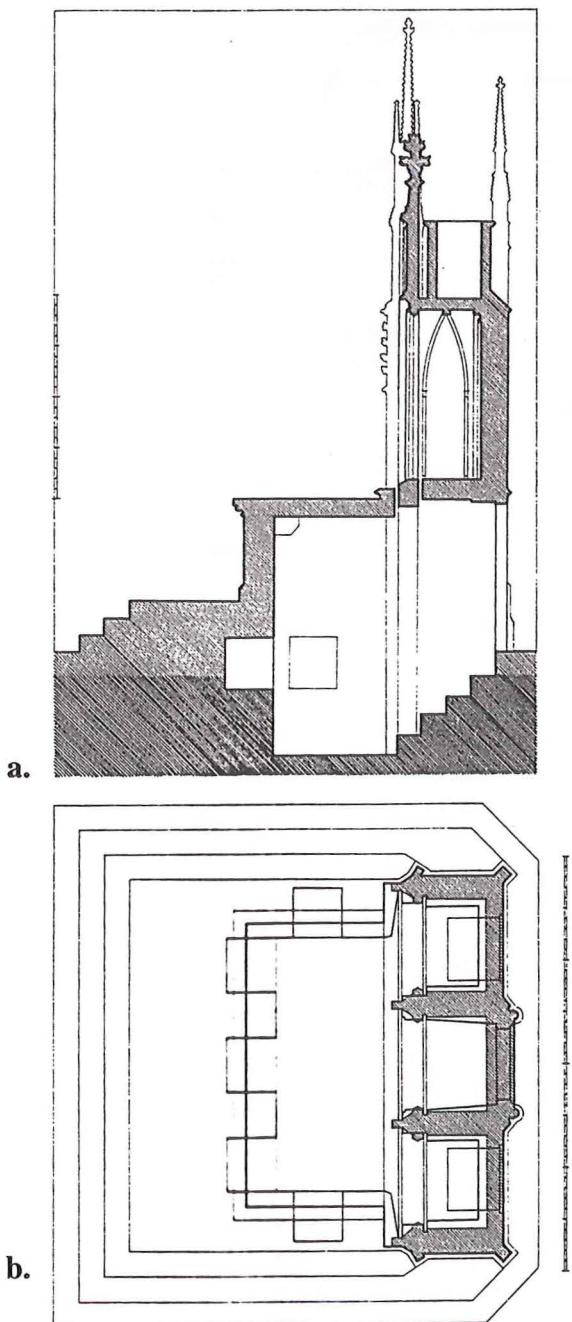


Abb. 5: Marburg, Elisabethkirche, Hochaltar
(Rekonstruktion; nach MICHLER 1984,
Fig. 50 u. 51). a. Längsschnitt, b. Grund-
riß.

Auch unter archäologischem Blickwinkel sind spätmittelalterliche Kirchen vielfältiger ausgestattet als die Bauten des 11. bis frühen 13. Jahrhunderts: Die Altäre wurden größer und zahlreicher (Abb. 3). Der Hochaltar barg nun oft kostbare Reliquiare - sowohl in seinem Altarblock als auch in einem (verschließbaren) Retabel (Abb. 5); der Hohlraum solcher „Kastenaltäre“ reicht im 13.-14. Jahrhundert bis in den Untergrund hinein²⁹. Im Altarraum kommt seit ca. 1370 das Sakramentshaus hinzu, oft ein monumental turmartiger Bau mit entsprechend mächtigem Fundament, der regelmäßig nördlich vom Hochaltar stand³⁰.

Die Schrankenmauern zum Laienraum hin wurden schon nach 1200 fast überall durch eine begehbarer, hohe Bühne ersetzt, die zugleich als Kanzel, als Platz für die neu aufkommende Orgel und für einen Sängerchor dienen konnte; sie wird „Lesebühne“ (*lectorium*, Lettner) genannt (Abb. 3)³¹. Ihre Rückwand war jeweils bis auf eine oder zwei Türen geschlossen, die zum Kirchenvolk gerichtete Schauseite ruhte auf Einzelstützen; integriert wurde der Kreuzaltar, manchmal auch weitere Altäre. Lettner gab es (entgegen verbreiteten Lehrmeinungen) nicht nur in Bischofs-, Stifts- und Klosterkirchen, sondern auch in vielen Stadtkirchen ohne eigentliches Stiftskapitel³², ja sogar in Landkirchen (Kiedrich im Rheingau)³³. Eine Vielzahl archäologischer Befunde ist aus dem alten Vorurteil heraus nicht richtig gedeutet worden - auch bei punktuellen Bodeneingriffen ist hier besondere Aufmerksamkeit notwendig³⁴. Im Laienraum verlor der Taufstein oft seinen hervorgehobenen Platz, zumindest seinen Stufenunterbau; oft wurde er nun im Seitenschiff oder einem Kapellenraum aufgestellt (Abb. 3). Nebenaltäre füllen jetzt in praktisch allen Kirchen die Abseiten; vielerorts mußten zusätzliche Kapellen angebaut werden, um Meßstiftungen annehmen zu können. Positive archäologische Befunde hierzu fehlen häufig. Auch der Opferstock stand meist auf dem Fußboden und war nur selten in einer Grube im Boden befestigt³⁵.

29 Esslingen (um 1240/50): FEHRING, SCHOLKMANN 1995, 107-108; Marburg (1290 geweiht): MICHLER 1984, 209-219; das gemauerte Reliquien-Retabel konnte durch Schubgitter oder -tafeln von unten her verschlossen werden.

30 REINLE 1988, 24-31.

31 Die immer noch unverzichtbare Studie von KIRCHNER-DOBERER 1946 ist ungedruckt, mancherorts aber in Kopie greifbar; zu den jüngeren Lettnern vgl. KÖCKE 1972.

32 UNTERMANN 1996.

33 Niefern bei Pforzheim (um 1500): LACROIX, HIRSCHFELD, PAESELER 1938, 166-181, bes. 169-170; Kiedrich im Rheingau (vor 1491; 1869 rekonstruiert): HERCHENRÖDER 1965, 218-232; zu mehreren friesischen Kirchen vgl. KÖCKE 1972.

34 Der Lettner der Kathedrale von Lausanne stand ohne Fundament auf dem Mörtelguß-Fußboden; vgl. BIAUDET et al. 1975, 121-122 mit Abb. 39.

35 MANSER 1993, 35, 41; vgl. dort auch den Beitrag von B. ZÄCH 1993, 49. - Wichtiger Überblick: KROOS 1985.

Im 15. Jahrhundert, noch vor der Reformation, erhielten viele deutsche Pfarrkirchen ein Gestühl für die Laien - zuvor hatten nur Mönche und Kleriker feste Sitze, nämlich das Chorgestühl³⁶. Seit dem 14. Jahrhundert richteten sich auch religiöse Bruderschaften, die Familie des Ortsadels oder des Patriziats gemeinschaftliche, abgeschlossene Sitzbänke ein³⁷; später wurden ganze Kirchen möbliert. Das älteste, fast vollständige Laiengestühl (1510) blieb in der Pfarrkirche von Kiedrich bewahrt³⁸.

Anlaß für den Bau eines Gestühls war weniger das Streben nach Bequemlichkeit bei der Teilnahme an der Messe als die Übertragung der „bürgerlichen Ordnung“ in den Kirchenraum, besonders aber das zunehmende Gewicht der längerdauernden Predigt an die Laien, die nun in der Volkssprache gehalten wurde. Unmittelbares Indiz dafür ist die steinerne Kanzel, die nun im Mittelschiff, meist an einem Pfeiler aufgestellt wurde. Im deutschen Raum entstammen die ältesten erhaltenen, oft reich dekorierten Kanzeln ebenfalls der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts³⁹. Zuvor konnte der Predigtstuhl in den Lettner integriert sein (Typus des „Kanzellettners“), auch die Kirchen der predigenden Bettelorden weisen noch keine Kanzeln im Laienraum auf - das Wort „Kanzel“ (von *cancelli* = Chorschranken) spiegelt diese ältere Disposition. Archäologisch faßbar sind das Fundament des Kanzelfußes, oft auch die unteren Treppenstufen; allerdings konnte eine Kanzel auch einfach aus der Wand hervorkragen oder ohne Fundament auf dem Fußbodenbelag stehen.

Die Frühzeit des Kirchengestühls ist noch schwer zu beschreiben: es bleibt zu klären, ob der archäologische Nachweis von Dielenfußböden zu Seiten eines steingepflasterten Mittelgangs bereits auf die Existenz eines Laiengestühls hinweist oder ob dort lediglich der Boden, auf dem das Volk während der Messe stand, gegen die aufsteigende Kälte isoliert werden sollte - ähnlich wie es an den Fußböden der Chorstühle zu beobachten ist. Ein frühes Beispiel ist die Stadtpfarrkirche von Winterthur (Bau III), deren Schiff um 1200, jedenfalls vor dem Brand von ca. 1300, Dielenfußböden zu Seiten eines Mittelgangs erhalten hatte (Abb. 2), eine Disposition, die bis zum großen Neubau der Zeit um 1500 bewahrt blieb⁴⁰. Auch andernorts scheinen archäologisch nachgewiesene Dielenfußböden bereits dem 13. Jahrhundert anzugehören⁴¹, ohne daß es klare Indizien für ein festes Gestühl gibt⁴². Gerade in größeren Kirchen ist nur selten gesichert, daß Stein- oder Tonplattenböden Mittel- und Seitenschiffe insgesamt bedeckten (Oberpleis)⁴³, oft wurden repräsentative feste Böden nur im Mittelschiff ergraben (Ilseburg, Esslingen)⁴⁴. Allerdings waren katholische Kirchen noch in der Barockzeit nur partiell mit Sitzgelegenheiten für die Laien ausgestattet, weite Flächen des (nun meist aus Steinplatten gefügten) Fußbodens blieben offen⁴⁵. Auch städtische Kirchenbauten wiesen, besonders in Südwestdeutschland, wohl noch lange einfache „Sitzbalken“ ohne Rückenlehne auf (nur in ländlichen Bauten erhalten: Rhäzüns, St. Georg).

36 Auch in Kloster- und Stiftskirchen sind archäologische Beobachtungen zur genauen Position des Chorgestühls ein Desiderat. In der Zisterzienserkirche Bordesley wurde die mehrfache Veränderung des Chorbereichs dokumentiert, die wichtige Wandlungen der klösterlichen Liturgie und des monastischen Selbstverständnisses spiegelt: HIRST, WALSH, WRIGHT 1983, 32-49, 245-246, 251, 260; HIRST, WRIGHT 1989. - Die »romanische« Bank von Alpirsbach, deren ursprünglicher Standort bislang ungeklärt ist, stammt erst aus der Zeit um 1350: MÖNCH 1995, 19-20.

37 Zu süddeutsch/schweizerischen Beispielen: REINLE 1988, 67-70.

38 1869 stark restauriert: HERCHENRÖDER 1965, 229 mit Abb. 496-500.

39 HALBAUER 1997; REINLE 1988, 40-48, dort auch Abbildung der einzigen erhaltenen hölzernen Kanzel des 15. Jahrhunderts (in der Dominikanerkirche Königsfelden).

40 JÄGGI et al. 1993, 30-32, 159, 178, mit Abb. 147 und Beilage 2. - Kann das kleine Steinpodest am Mittelgang (ebenda, 159 mit Anm. 903 und Abb. 147) in diesem Kontext als Kanzelfuß angesprochen werden? In Italien haben steinerne Kanzeln im Kirchenschiff bekanntlich eine alte, bis ins 11. Jahrhundert zurückreichende Tradition.

41 EGGENBERGER, ULRICH-BOCHSLER 1994, 60-61, 64, 69, vgl. Abb. 65.

42 In Nottwil erhielt der Kapellenneubau von 1474/86 ein festes Gestühl: MANSER 1993, 41 mit Abb. 27, 31, 34.

43 SCHMITZ-EHMKE, MERIAN 1975; vgl. Oberursel: RECK 1981, 75-77.

44 FEHRING, SCHOLKMANN 1995, 111.

45 Vgl. z.B. die zeitgenössische Darstellung der Antwerpener Jesuitenkirche (um 1630): Gemälde von Sebastian Vranx, Kunsthistorisches Museum, Wien.

Nach 1520 haben sich viele Regionen Europas zeitweise oder auf Dauer der Reformation angeschlossen, in Deutschland wurden die Verhältnisse mit dem Religionsfrieden von 1555 geklärt. Der am Sakramentsverständnis entstandene Gegensatz zwischen lutherischer und reformierter (zwinglianischer/calvinistischer) Konfession prägte in der Folgezeit den Umgang mit den Kirchen und ihrer liturgischen Ausstattung⁴⁶; nicht überall kam es zum „Bildersturm“ bei der Einführung der Reformation. In reformierten Gemeinden wurden spätestens im 17. Jahrhundert alle Ausstattungsgegenstände entfernt, bis auf Kanzel und Taufstein - der Taufstein steht nun im ehemaligen Altarraum und ersetzt den (liturgisch nicht mehr erwünschten) Altartisch⁴⁷. In lutherischen Gemeinden waren die Eingriffe deutlich geringer, gerade hier sind mancherorts mittelalterliche, „katholische“ Kirchenausstattungen weitergenutzt und in bemerkenswerter Vollständigkeit bis heute erhalten geblieben (Lübeck, Doberan, Nürnberg). Aber auch in lutherischen Kirchen entstanden neue Formen wie die Verbindung von Altar und Kanzel: Das verkündete Wort bildet den Mittelpunkt des Gottesdienstes, der sakramentale Charakter des Abendmahls tritt zurück⁴⁸. Die räumliche Trennung von Männern und Frauen beim Gottesdienst führte vielerorts zum Einbau von (stützengetragenen) Emporen - frühneuzeitliche Ordnungspolitik drang auch damit in religiöse Bräuche ein⁴⁹. Der Wechsel von der katholischen zur lutherischen bzw. reformierten Liturgie müßte sich also im archäologischen Befund sehr unterschiedlich bemerkbar machen. Da nachmittelalterliche Befunde oft gar nicht oder nur summarisch dokumentiert und ausgewertet wurden, bleibt hier noch eine Vielzahl von Beobachtungen zusammenzutragen - die sich vielerorts gut mit theologischen und lokalhistorischen Schriftquellen korrelieren lassen. Ein bemerkenswerter, vermutlich aber nicht einzigartiger Befund wurde in der evangelischen Kirche von Kirchberg in Oberhessen dokumentiert⁵⁰: Der abgetrennte Patronatssitz war dort mit einem Ofen ausgestattet, um der adligen Familie das Hören der langen Predigt im Winter bequemer zu machen - solche Installationen dürften in katholischen Kirchen nicht nachzuweisen sein.

Die mittelalterlichen Kirchenausstattungen sind in den katholischen Gegenden weithin den barocken Neuausstattungen zum Opfer gefallen; gegenreformatorische Propaganda und prunkvolle Präsentation von zentralen Themen katholischer Lehre (Sakramentenlehre, Heiligenverehrung, Marienkult) gehen zusammen mit Änderungen der Liturgie in der Folge des Konzils von Trient (1521-45; Missale Romanum: 1570). Dieser Wandel wird nicht nur im modernisierten Ersatz mittelalterlicher Installationen faßbar (Altäre, Chorgestühl), sondern auch in neuen Elementen: Abbruch der Lettner zugunsten von Chorgittern, Bau von Kommunionbänken, Kanzeln und Laiengestühl. Archäologische Befunde zur tridentinischen Liturgiereform sind insgesamt noch kaum beachtet worden, obgleich die barocken Installationen vielerorts im 19. und 20. Jahrhundert schon wieder zur Disposition standen.

Bestattungen im Kirchenraum

Die Bestattung im Innenraum der Kirche gehört nicht zu den ursprünglichen Eigenheiten des christlichen Kults. In den spätantiken Städten waren die Kirchen innerhalb der Stadt klar von den traditionellen Begräbnisplätzen *extra muros* geschieden, an denen eigene Kirchen entstanden⁵¹. Schon bald erhielten auch Gemeindekirchen Altäre mit Heiligengräbern, wurden zumindest aber mit Reliquien von Heiligen versehen. Der Ort des Meßopfers und des kollektiven Totengedenkens hat stetig den Wunsch erweckt, möglichst nahe bei den Heiligen begraben zu werden, denen die Auferstehung gewiß ist⁵². Mehrere Synoden, besonders die von Braga (563) und die von Nantes (658)⁵³ haben bereits die üblich gewordene Beisetzung im Kirchenraum verboten; lediglich für „besonders verdiente“ Geistliche und Laien, also für Vertreter der adeligen Führungsschichten, war dieses Verbot nicht mehr durchzusetzen.

Im frühen und hohen Mittelalter wurde, dies muß nachdrücklich betont werden, innerhalb von Kirchen

46 Exemplarische Beschreibungen z.B. bei GUTSCHER 1983, 158-162; JÄGGI et al. 1993, 185-186. - Vgl. hierzu und zum folgenden GRAFF 1937 sowie die Beiträge in RASCHOK, SÖRRIES 1994.

47 GERMAN 1963, bes. 11-24 (mit Bibliographie); GRANDJEAN 1988, bes. 23-79. - Zu Grabungsbefunden vgl. z.B. EGGENBERGER, KELLENBERGER 1985, 52-54 mit Abb. 45, 49; EGGENBERGER, ULRICH-BOCHSLER 1994, 72-76.

48 MAI 1969.

49 WEX 1984.

50 SIPPEL 1989, 107-112, Beilage 5.

51 Überblick: KÖTTING 1965; 1984.

52 Zu den normativen Quellen: HOFMEISTER 1931.

53 MANSI 1763, 779, 913.

normalerweise nicht bestattet. Jedoch blieb „das ganze Mittelalter hindurch der Konflikt zwischen der Amtskirche und den Gläubigen, die nach dem Kirchengrab strebten, prinzipiell ungelöst“⁵⁴.

Die archäologischen Befunde bestätigen die Schriftüberlieferung nachdrücklich. Zahlreiche ergrabene Kirchenbauten des 7. bis 11. Jahrhunderts sind von Gräbern umgeben, weisen aber keine Innenbestattungen auf⁵⁵. Die dennoch nicht seltenen Gräber im Innenraum von Kirchen haben wegen ihrer Exklusivität besondere Aufmerksamkeit der Forschung gefunden⁵⁶. Hier sind im 7. bis 10. Jahrhundert vier Gruppen zu unterscheiden:

- Erstens gibt es Kirchen, die nachträglich über ein Gräberfeld gebaut wurden. Im römischen Bereich war dies seit dem 4. Jahrhundert üblich: Zahlreiche spätantike Grabkammern, aber auch merowingische Reihengräberfelder wurden zur Keimzelle frühmittelalterlicher Kirchen⁵⁷. Auch außerhalb des ehemaligen römischen Reichs ist dies mehrfach nachgewiesen⁵⁸: die Ausrichtung der Adelsgrablege weicht von späteren Baufluchten ab, Gräber werden von einem Pfosten oder einer Mauer überschnitten. Hier handelt es sich also nicht eigentlich um Innenbestattungen.

- Zweitens, und dies ist im Hochmittelalter dann der häufigste Fall, gibt es Bestattungen in Annexräumen von Kirchen. Dies gilt bereits für die Adelsgräber der Zeit um 540 am Kölner Dom⁵⁹, die außerhalb des Kirchenraums, im Atrium lagen; weitere Varianten zeigen die zweite Winterthurer Kirche mit Adelsgrablegen in einem oder zwei Annexen (Abb. 1, vgl. Abb. 2) und die Klosterkirche Murrhardt mit Grablegen in einer sogenannten Außenkrypta hinter dem Sanktuarium (Abb. 6)⁶⁰. Auf diese Weise hat man jeweils vermieden, im eigentlichen Kirchenraum zu bestatten und konnte dennoch die Gräber räumlich mit dem Altarplatz verbinden. Im Jahr 973 forderte Bischof Ulrich von Augsburg seine adeligen Verwandten ausdrücklich auf, die Gräber der Vorfahren, die außen an der Kirche von Wittislingen beigesetzt waren, durch einen Anbau unter Dach zu bringen⁶¹ - hier überschneiden sich also erste und zweite Gruppe der frühen Innenbestattungen.

- Zum Dritten gibt es die in der Forschung vielbeachteten, hervorgehobenen Bestattungen im Kirchenraum. Das Problem der sogenannten Stiftergräber (besser: „Gründergräber“) und der Totensorge haben M. BORGOLTE und A. ZETTLER ausführlich dargelegt⁶². Exklusive Einzelgräber weist z.B. die Reichenauer Klosterkirche auf, mit den nachträglich im Altarraum eingebrachten Gräbern alemannischer Hochadliger. Bestattungen im Kirchenraum haben Adlige von weltlichem oder geistlichem Stand vielerorts beansprucht. Zahlreiche kleine Kirchen in dörflichem Kontext nahmen *ein* hervorgehobenes Grab auf. In vielen Regionen sind Belege dafür seit dem späten 6. Jahrhundert zu nennen⁶³. Grabungsbefunde und historische Quellen zeigen deutlich, daß solche exklusiven Gräber ebenso am Eingang der Kirche liegen konnten wie im Chor der Mönche, nahe dem Altar oder an der Mauer des Laienraums. Gesucht wurde ebenso das Gedächt-

54 BORGOLTE 1985, 34. - Überblick für Südwestdeutschland zuletzt SCHOLKMANN 1997, 461-463.

55 Vgl. von den bereits genannten Bauten: Palenberg, Holzkirche (Ende 8. Jh.): SCHAEFER 1957, 358-359; Steffisburg (8./9. Jh.): EGGENBERGER, ULRICH-BOCHSLER 1994, 20-24, Abb. 8; Krutzen, Holzkirche: DOHRN, IHMIG 1996, Beilage.

56 Auffallenderweise sieht die archäologische Forschung zwischen Bestattungen *bei* Kirchen und Gräbern *im* Kirchenraum in der Regel keinen wesentlichen Unterschied; mehr Aufmerksamkeit erhielt das Verhältnis von Kirchengründung und einem durch besonders reiche Beigaben ausgezeichneten Grab des Stifters: STEIN 1967, bes. 162-173; STEUER, LAST 1969, 60-67; kritisch: BORGOLTE 1985; PÄFFGEN 1992/bes. I, 333-335; ausführlich neuerdings BÖHME 1993; einschränkende Bemerkungen dazu BÖHME 1996.

57 PÄFFGEN 1992, 333-335; zahlreiche Beispiele in: FRANKEN 1996; vgl. SENNHÄUSER 1997, 469-470.

58 BÖHME 1996, 484 mit Anm. 15; besonders deutlich z.B. SIPPEL 1989, 103, Abb. 11, Beilage 6 (Nordwestecke des Kirchenschiffs).

59 Die Rekonstruktion einer Kapelle wird neuerdings bezweifelt von: HAUSER 1996, bes. 441; dort auch die ältere Literatur.

60 JÄGGI et al. 1993, 24-29, 73, 76 mit Abb. 79; 152-156 mit Abb. 144; PLATE 1996, 40-41, 70 mit Abb. 76.

61 Vita sancti Uodalrici (ca. 975-990), I 25 (BERSCHIN, HÄSE 1993), 266-267: *monstraret, qualiter aeccliam ibi sitam, ubi corpora suorum parentum terrae commendata fuerant, ... ut eam meliorarent, et eadem corpora in illam includerent, ne ultra a pluviis domatum infunderentur, ordinare et quante megnitudinis eam facere debuissent. ... episcopus ... provida ordinatione eandem aeccliam super praefuta corpora amplificari perdocuit.* Vgl. auch: KALLFELZ 1973, 136-137.

62 BORGOLTE 1985; ZETTLER 1988, 76-130; vgl. auch oben Anm. 56 - Nicht eindeutig ist z.B. der Befund in Nottwil: MANSER 1993, 28-31 mit Abb. 19-22.

63 Vgl. oben Anm. 56; zur Frühzeit: CHRISTLEIN 1973.

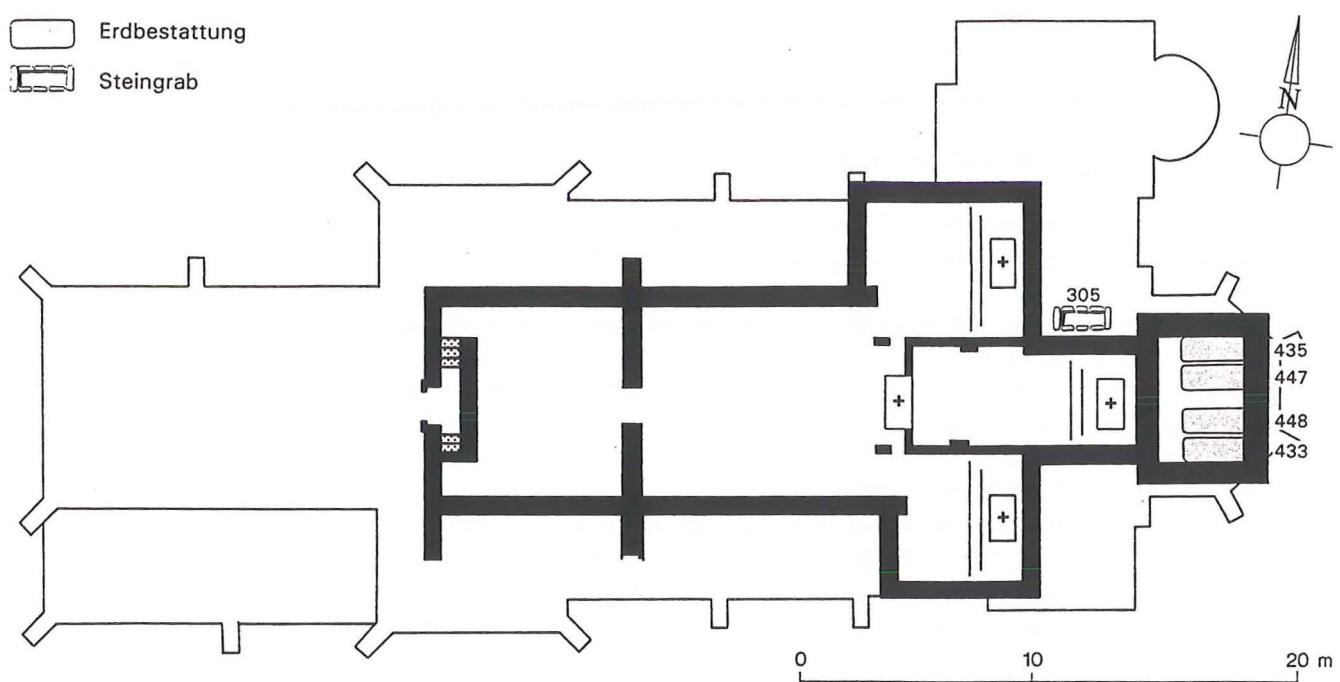


Abb. 6: Murrhardt, Klosterkirche, Bau I mit Außenkrypta
(Rekonstruktion; nach PLATE 1996, Abb. 76).

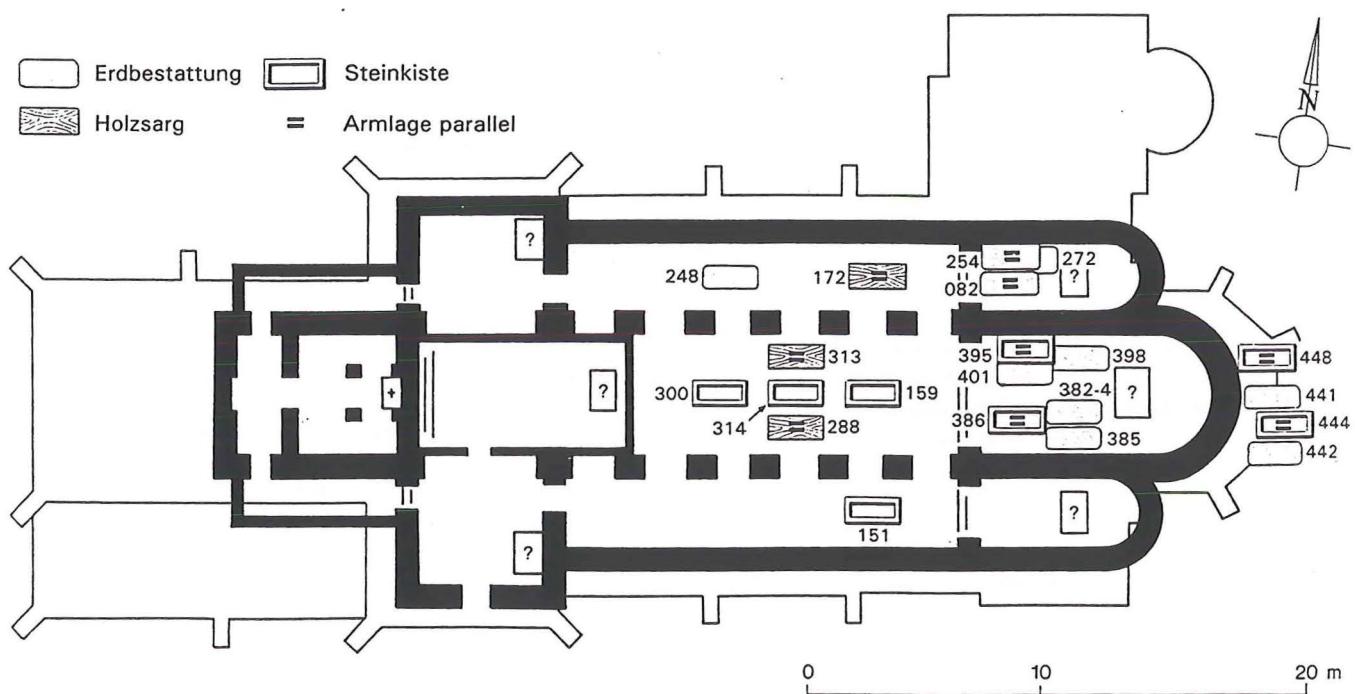


Abb. 7: Murrhardt, Klosterkirche, Bau II mit Bestattungen II-V
(Rekonstruktion; nach PLATE 1996, Abb. 77).

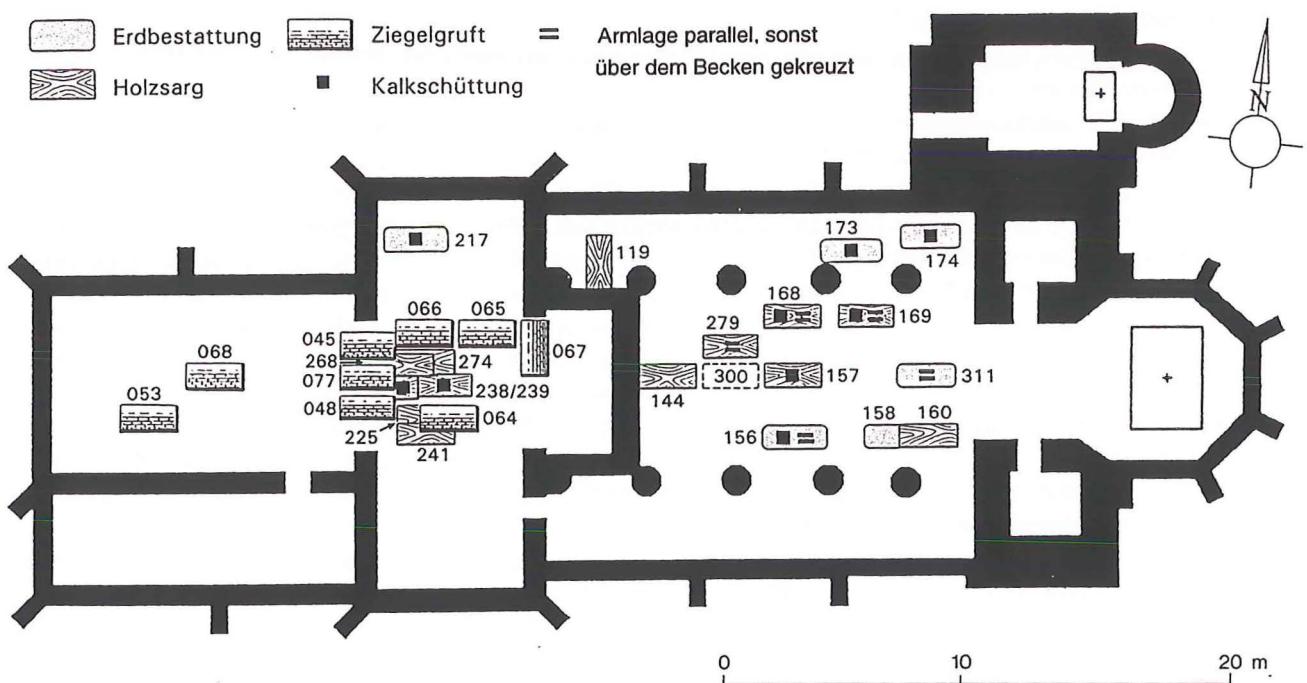


Abb. 8: Murrhardt, Klosterkirche, Bau V (Rekonstruktion; nach PLATE 1996, Abb. 89).

nis und die Fürbitte der Lebenden wie die Nähe zum Altargrab eines Heiligen. Die als Heilige verehrten Märtyrer und Klostergründer, oft wandernde Missionare, bilden dabei einen Sonderfall, da Heiligengräber regelmäßig mit dem Hochaltar verbunden wurden.

- Viertens, aber deutlich seltener gibt es frühmittelalterliche Kirchen, in denen sich eine *Vielzahl* von Bestattungen findet. Auch hier lassen sich zwei Gruppen trennen:

In den bis ins 4. Jahrhundert römisch gebliebenen Gebieten lassen sich bis ins 7.-8. Jahrhundert hinein Grabkirchen fassen, die dicht gereihte Grabstellen aufwiesen⁶⁴. Es handelt sich jeweils nicht um „öffentliche Hauptkirchen“ eines Konvents oder einer Siedlung, sondern um Nebenkirchen eines Klosters (St. Ursanne, Nivelles) oder außerhalb der Stadt stehende Bauten, die im wesentlichen der Grablege vorbehalten waren - diese Grabkirchen stehen also in spätromischer Tradition und bilden gewissermaßen freistehende Annexräume. Noch die *coemeterium* („Friedhof“) genannte Kirche St. Michael auf dem Mönchsfriedhof des Klosters Fulda erhielt ein Untergeschoß als Grabaum; sie nahm aber, außer dem Grab ihres Erbauers, Abt Eigil (†822), lediglich eine weitere Bestattung auf⁶⁵. Ungewöhnlich erscheint in diesem Zusammenhang die dichte Belegung einer eigentlichen Klosterkirche mit Bestattungen (Esslingen)⁶⁶.

Außerhalb der römischen Zentren sowie in den Missionsgebieten gibt es nur in wenigen frühmittelalterlichen Kirchen vielköpfige, exklusive Innenbestattungen⁶⁷. Über längere Zeit hinweg von *einer* Adelsfamilie genutzte, aufwendig ausgestattete Innenraum-Grablegen des 6.-8. Jahrhunderts wurden z.B. in den kleinen Kirchen von Arlon und Burg (bei Stein am Rhein) ergraben⁶⁸, die in oder neben römischen Kastellen lagen, aber auch in Kirchen in dörflichem Kontext, z.B. in Oberwil und Kirchdorf/Brigach⁶⁹. Hier scheint es sich jeweils um „private“ Kirchen einer Adelsfamilie zu handeln.

64 SENNHAUSER 1990, 143-144 mit Abb. 68, 187-193; PÄFFGEN 1992; EGGENBERGER 1997.

65 Dazu kommt das *coemeterium* des Klosters Fulda, die Kapelle St. Michael auf dem Mönchsfriedhof: ELLGER 1989, bes. 104-108.

66 FEHRING, SCHOLKMANN 1995, 37-39, 49-50, Taf. 5.

67 Zwischen diesen beiden Gruppen wird selten unterschieden; vgl. jetzt z.B. PÄFFGEN 1992, 334-335.

68 BURZLER 1993, bes. 225-232; KOCH 1996, 734-735 mit Abb. 601.

69 EGGENBERGER, KELLENBERGER 1985, 16-29, 55-58, Abb. 53; THEUNE-GROSSKOPF 1997, 475-478.

Nur präzise stratigraphische Beobachtungen, so hat man zu Recht betont, können jeweils das zeitliche Verhältnis zwischen frühen Kirchenbauten und Bestattungen - und damit den Wandel der darin faßbaren Glaubensvorstellungen - klären.

Im frühen 9. Jahrhundert ist die Erneuerung des Bestattungsverbots im Kirchenraum zu fassen⁷⁰, freilich wiederum mit der Ausnahme für Bischöfe, Äbte, verdiente Priester und „fromme Laien“ (d.h. Stifter). Diese Vorschrift scheint bis weit ins 13. Jahrhundert hinein in vielen Regionen recht konsequent durchgesetzt worden zu sein; zahlreiche Pfarr- und Klosterkirchen können dies belegen⁷¹. Lediglich der Kirchengründer, ob Laie oder Kleriker, hat für sich und seine Angehörigen den exklusiven (und bereits traditionellen) Anspruch auf eine Beisetzung im Altarraum, in der Vierung oder innerhalb des Chorgestühls realisieren können (Abb. 7)⁷² - Bischöfe und Äbte ließen vielerorts freistehende Kapellen für ihre Grablege errichten, so daß sie ihr Grab oft nicht in der „Hauptkirche“ fanden. Die Position der Grablege scheint dabei nicht nur von repräsentativen, sondern auch von religiösen Motiven geprägt zu sein.

Bei zahlreichen, vergrößerten Kirchenneubauten des 10.-13. Jahrhunderts gelangten ältere Friedhofsbereiche in den Innenraum, werden also grabungstechnisch als „Innenbestattungen“ dokumentiert. Man scheint dieses „Eindringen der Gräber“ mancherorts schon im Mittelalter kalkuliert zu haben⁷³. Auch hier bedarf es genauer stratigraphischer Beobachtung.

Erst seit der Wende zum 14. Jahrhundert werden Innenbestattungen in Kirchen allgemein üblich (Abb. 8)⁷⁴. Sie nehmen nun Mittel- und Seitenschiffe, Querarme, Umgänge und Kapellenräume ein und prägen damit zahlreiche Kirchengrabungen. Es handelt sich wiederum nicht um Bestattungen einfacher Leute, sondern jeweils um Adlige oder Patrizier. Häufig sind Familiengrablegen an einem Altar oder an einer Kapelle konzentriert - stehen also weiterhin im Kontext mit Stiftungen. Es ist, wenn ich richtig sehe, nicht geklärt, warum spätmittelalterliche und barocke Innenbestattungen in manchen Kirchen gehäuft, in anderen aber, trotz ähnlicher Stiftungsintensität, fast gar nicht auftreten.

Im 16. bis 18. Jahrhundert gibt es dann anstelle der im Spätmittelalter üblichen Erdgräber (mit Holzsarg) sorgfältig gemauerte, gewölbte Grabkammern, aber auch größere Grüfte⁷⁵, die zugänglich bleiben und zahlreichen Mitgliedern einer klösterlichen Gemeinschaft oder einer Familie als Grablege dienen - und zwar im evangelischen wie im katholischen Bereich. Die evangelische Glaubenslehre, nach welcher die Bestattung in der Kirche oder an einem Altar keineswegs eine gesteigerte Heilserwartung für das Jenseits begründet, konnte dem hergebrachten Brauch des Adels oder der Patrizier, sich an vornehmer Stelle in der Kirche begraben zu lassen, vielerorts keinen Abbruch tun. Erst hygienische Bedenken haben im späten 18. Jahrhundert allgemein zum Ende der Innenbestattungen, ebenso wie zur Auflösung der innerstädtischen Friedhöfe geführt.

Die archäologisch faßbaren Elemente der Liturgie und die Bestattungen in christlichen Kirchen finden nur zum geringen Teil eindeutige Erklärungen in der schriftlichen Überlieferung. Überdies erschwert ein vielfältiger Wandel der Glaubensvorstellungen - im Hoch- und Spätmittelalter, im Barock, im 19. und im 20. Jahrhundert - mehr als in anderen Bereichen unseres Fachs ein unmittelbares Verständnis der archäologisch faßbaren Überreste. Die intensive Schriftlichkeit kirchlicher Kultur darf überdies nicht darüber hinwegtäuschen, daß der Ritus viele, von lokalen Bräuchen, aber auch von Glaubensvorstellungen bedingte Varianten aufwies, und daß viele Begriffe der Quellen nicht eindeutig sind. Der archäologische Befund ist für liturgie- und frömmigkeitsgeschichtliche Fragestellungen eine echte, freilich nicht immer leicht zu deutende Primärquelle.

70 Aachener Synode von 809, MGH, Leges I, 161; Kapitular von 813 und Mainzer Synode von 813: MGH Leges II, Capitularia Regum Francorum I, 174; MGH Leges III, Concilia 2.1, 272; weitere Belege für bischöfliche Erlasse: HOFMEISTER 1931, 457 ff.

71 EGGENBERGER 1983, 222-224; ZETTLER 1988, 98, 127; JÄGGI et al. 1993, 76-78 mit Abb. 80-84; EGGENBERGER, ULRICH-BOCHSLER 1994, 82-83; FEHRING, SCHOLKMANN 1995, 78-79 mit Taf. 7-8 und 12.

72 HOFMEISTER 1931, 459-460.

73 RIPPmann et al. 1987, bes. 42.

74 Ebenso deutlich wie im archäologischen Befund ist dies in der Vermehrung der Laiengrabsteine um 1300. Vgl. dazu z.B. das Corpus der deutschen Inschriften.

75 Grundlegender Überblick: FINGERLIN 1992, bes. 198-219.

Literaturverzeichnis

ALAMANNEN 1997:

Die ALAMANNEN. Ausstellungskatalog Stuttgart/Zürich/Augsburg 1997/98. Stuttgart 1997.

BÄNTELI 1993:

K. BÄNTELI, Die Kirche Burg. In: M. HÖNEISEN (Hrsg.) Frühgeschichte der Region Stein am Rhein. Antiqua 26, Schaffhauser Archäologie 1, Basel 1993, 174-190.

BAIUWAREN 1988:

Die BAIUVAREN. Ausstellungskatalog Rosenheim/Mattsee 1988. München - Salzburg 1988.

BERSCHIN, HÄSE 1993:

W. BERSCHIN, A. HÄSE (Hrsg.), Gerhard von Augsburg. Vita Sancti Uodalrici. Editiones Heidelbergenses 24, Heidelberg 1993.

BIAUDET et al. 1975:

J.-C. BIAUDET et al., La Cathédrale de Lausanne. Bibliothèque de la Société d'Histoire de l'Art en Suisse 3, Bern 1975.

BINDING 1971:

G. BINDING, Die karolingisch-ottonische Klosterkirche Hersfeld. In: Festschrift für Wolfgang KRÖNIG. Aachener Kunstblätter 41, 1971, 189-201.

BINDING 1975:

G. BINDING, Quellen, Brunnen und Reliquiengräber in Kirchen. Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters 3, 1975, 37-56.

BÖHME 1993:

H. W. BÖHME, Adelsgräber im Frankenreich. Jahrbuch des Römisch-Germanischen Zentralmuseums Mainz 40/2, 1993 [1995], 397-534.

BÖHME 1996:

H. W. BÖHME, Adel und Kirche bei den Alamannen der Merowingerzeit. Germania 74, 1996, 477-507.

BORGOLTE 1985:

M. BORGOLTE, Stiftergrab und Eigenkirche, ein Begriffspaar der Mittelalterarchäologie in historischer Kritik. Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters 13, 1985, 27-38.

BRAUN 1924:

J. BRAUN, Der christliche Altar in seiner geschichtlichen Entwicklung. 2 Bde. München 1924.

BURZLER 1993:

A. BURZLER, Die frühmittelalterlichen Gräber aus der Kirche Burg. In: M. HÖNEISEN (Hrsg.), Frühgeschichte der Region Stein am Rhein. Antiqua 26, Schaffhauser Archäologie 1, Basel 1993, 191-232, 388-401

CHRISTLEIN 1973:

R. CHRISTLEIN, Merowingerzeitliche Grabfunde unter der Pfarrkirche St. Dionysius zu Dettingen, Kreis Tübingen, und verwandte Denkmale in Süddeutschland. Fundberichte aus Baden-Württemberg 1, 1973, 573-596.

DOHRN-IHMIG 1996:

M. DOHRN-IHMIG, Die früh- bis spätmittelalterliche Siedlung und Kirchenwüstung „Krutzen“ im Kalbacher Feld, Stadt Frankfurt am Main. Materialien zur Vor- und Frühgeschichte von Hessen 16, Wiesbaden 1996.

EGGENBERGER 1983:

P. EGGENBERGER, A) Beobachtungen und Schlüsse des Archäologen. In: P. EGGENBERGER, S. ULRICH-BOCHSLER, E. SCHÄUBLIN, Beobachtungen an Bestattungen in und um Kirchen im Kanton Bern aus archäologischer und anthropologischer Sicht. Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte 40, 1983, 221-231.

EGGENBERGER 1997:

P. EGGENBERGER, Kontinuität und Diskontinuität im Frühmittelalter in der Schweiz anhand von Kirchenbauten. In: G. DE BOE, F. VERHAEGHE (Hrsg.), Religion and Belief in Medieval Europe. Papers of the „Medieval Europe Brugge 1997“ Conference. Volume 4, Zellik 1997, 115-127.

EGGENBERGER, KELLENBERGER 1985:

P. EGGENBERGER, H. KELLENBERGER, Oberwil bei Büren an der Aare, Reformierte Pfarrkirche. Bern 1985.

EGGENBERGER, ULRICH-BOCHSLER 1994:

P. EGGENBERGER, S. ULRICH-BOCHSLER, Steffisburg, Reformierte Pfarrkirche. 1. Bd., Bern 1994.

ELLGER 1989:

O. ELLGER, Die Michaelskirche zu Fulda als Zeugnis der Totensorge. 55. Veröffentlichung des Fuldaer Geschichtsvereins, Fulda 1989.

FEHRING 1972:

G. P. FEHRING, Unterregenbach. 3 Bde. Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg 1, Stuttgart 1972.

FEHRING, SCHOLKMANN 1995:

G. P. FEHRING, B. SCHOLKMANN, Die Grabungsbefunde und ihre Deutung. In: G. P. FEHRING, B. SCHOLKMANN, P. ANSTETT, Esslingen, St. Dionysius. Die Grabungsbefunde und Bauuntersuchungen der Jahre 1960-1963. 3 Bde. Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg 13/1-3, Stuttgart 1995/I, 27-214.

FINGERLIN 1992:

I. FINGERLIN, Die Grafen von Sulz und ihr Begräbnis in Tiengen am Hochrhein. Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg 15, Stuttgart 1992.

FRANKEN 1996:

Die FRANKEN. Wegbereiter Europas. Ausstellungskatalog Mannheim 1996/97. Mainz 1996.

GALL 1954:

E. GALL, Chor. Reallexikon der deutschen Kunst Bd. 3, Stuttgart 1954, 488-513.

GERMANN 1963:

G. GERMANN, Der protestantische Kirchenbau in der Schweiz. Zürich 1963.

GRAFF 1937:

P. GRAFF, Geschichte der Auflösung der alten gottesdienstlichen Formen in der evangelischen Kirche Deutschlands. I: Bis zum Eintritt der Aufklärung des Rationalismus. Göttingen 1937².

GRANDJEAN 1988:

M. GRANDJEAN, Les temples vaudois, l'architecture reformée dans le pays de Vaud (1536-1798). Bibliothèque historique vaudoise 89, Lausanne 1988.

GUTSCHER 1983:

D. GUTSCHER, Das Grossmünster in Zürich. Beiträge zur Kunstgeschichte der Schweiz 5, Bern 1983.

HALBAUER 1997:

K. HALBAUER, Predigstuel. Die spätgotischen Kanzeln im württembergischen Neckargebiet bis zur Einführung der Reformation. Veröffentlichungen der Kommission für Geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg B 132, Stuttgart 1997.

HAUSER 1996:

G. HAUSER, Das fränkische Gräberfeld unter dem Kölner Dom. In: FRANKEN 1996, 438-447.

HERCHENRÖDER 1965:

M. HERCHENRÖDER, Rheingaukreis. Die Kunstdenkmäler des Landes Hessen, München - Berlin 1965.

HIRST, WALSH, WRIGHT 1983:

S. M. HIRST, D. A. WALSH, S. M. WRIGHT, Bordesley Abbey II. British Archaeological Reports, British Series 111, Oxford 1983.

HIRST, WRIGHT 1989:

S. M. HIRST, S. M. WRIGHT: Bordesley Abbey Church: a Long-Term Research Excavation. In: R. GILCHRIST, H. MYTUM (Hrsg.), The Archaeology of Rural Monasteries. British Archaeological Reports, British Series 203, Oxford 1989, 295-311.

HOFMEISTER 1931:

P. HOFMEISTER, Das Gotteshaus als Begräbnistätte. Archiv für katholisches Kirchenrecht 111, 1931, 450-487.

JACOBSEN 1991:

W. JACOBSEN, Unterregenbach, St. Veit. In: VORROMANISCHE KIRCHENBAUTEN 1991, 430.

JÄGGI et al. 1993:

C. JÄGGI, H.-R. MEIER, R. WINDLER, M. ILLI, Die Stadtkirche St. Laurentius in Winterthur. Ergebnisse der archäologischen und historischen Forschungen. Zürcher Denkmalpflege, Archäologische Forschungen 13, Zürich 1993.

JUNGMANN 1962:

J. A. JUNGMANN, Missarum Sollemnia. Wien - Freiburg - Basel 1962⁵.

KALLFELZ 1973:

H. KALLFELZ (Hrsg.), Lebensbeschreibungen einiger Bischöfe des 10.-12. Jahrhunderts. Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters (Freiherr vom Stein-Gedächtnisausgabe) 22, Darmstadt 1973.

KILIAN 1989:

Kilian, Mönch aus Irland, Aller Franken Patron (Aufsätze). Veröffentlichungen zur Bayerischen Geschichte und Kultur 19, München 1989.

KIRCHNER-DOBERER 1946:

E. KIRCHNER-DOBERER, Die deutschen Lettner bis 1300. Unpubl. Diss. phil. Wien 1946.

KÖCKE 1972:

U. KÖCKE, Lettner und Choremperaturen in den nordwestdeutschen Küstengebieten, ergänzt durch einen Katalog der westdeutschen Lettner ab 1400. Diss. München 1972.

KÖTTING 1965:

B. KÖTTING, Der frühchristliche Reliquienkult und die Bestattung im Kirchengebäude. Arbeitsgemeinschaft für Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen, Geisteswissenschaften 123, Köln - Opladen 1965.

KÖTTING 1984:

B. KÖTTING, Die Tradition der Grabkirche. In: K. SCHMID, J. WOLLASCH (Hrsg.), Memoria. Münstersche Mittelalterschriften 48, München 1984, 69-78.

KOCH 1996:

U. KOCH, Stätten der Totenruhe. In: FRANKEN 1996, 723-737.

KRIER 1996:

J. KRIER, Echternach und das Kloster des hl. Willibrord. In: FRANKEN 1996, 466- 478.

KROOS 1985:

R. KROOS, Opfer, Spende und Geld im mittelalterlichen Gottesdienst. Frühmittelalterliche Studien 19, 1985, 502-519.

KROOS 1989:

R. KROOS, Quellen zur liturgischen Benutzung des Domes und zu seiner Ausstattung. In: E. ULLMANN (Hrsg.), Der Magdeburger Dom. Leipzig 1989, 88-97.

KUBACH, HAAS 1972:

H. E. KUBACH, W. HAAS, Der Dom zu Speyer. Die Kunstdenkmäler von Rheinland-Pfalz 5, München - Berlin 1972.

KURMANN 1969:

P. KURMANN, Zur Architektur des Konstanzer Hl. Grabes. Unsere Kunstdenkmäler 20, 1969, 145-155.

LACROIX, HIRSCHFELD, PAESELER 1938:

E. LACROIX, P. HIRSCHFELD, W. PAESELER, Die Kunstdenkmäler des Amtsbezirks Pforzheim Land (Kreis Karlsruhe). Die Kunstdenkmäler Badens 9/7, Karlsruhe 1938.

LANGEL 1993:

M. LANGEL, Der Taufort im Kirchenbau, unter besonderer Berücksichtigung des Kirchenbaus im Erzbistum Köln nach 1945. Siegburg 1993.

LEGNER 1995:

A. LEGNER, Reliquien in Kunst und Kult. Darmstadt 1995.

LEOPOLD, SCHUBERT 1984:

G. LEOPOLD, E. SCHUBERT, Der Dom zu Halberstadt bis zum gotischen Neubau. Berlin 1984.

- MAI 1969:
 H. MAI, Der evangelische Kanzelaltar. Arbeiten zur Kirchengeschichte und Religionswissenschaft 1, Halle 1969.
- MANSER 1993:
 J. MANSER, Nottwil, Kapelle St. Margrethen. Archaeologische Schriften Luzern 2, Luzern 1993.
- MANSI:
 G. D. MANSI, *Sacrorum conciliorum nova et amplissima collectio*. Bd. IX, Florenz 1763 (Reprint: Paris 1902).
- MGH:
 Monumenta Germaniae Historica.
- MICHLER 1984:
 J. MICHLER, Die Elisabethkirche zu Marburg in ihrer ursprünglichen Farbigkeit. Quellen und Studien zur Geschichte des Deutschen Ordens 19, Marburg 1984.
- MÖNCH 1995:
 MÖNCH und Scholaren. Ausstellungskatalog Alpirsbach. Karlsruhe 1995.
- NEUMÜLLERS-KLAUSER, SCHOLKMANN 1987:
 R. NEUMÜLLERS-KLAUSER, B. SCHOLKMANN, Das Mosaik von Schuttern. In: J. PETERSON (Hrsg.), Überlieferung, Frömmigkeit, Bildung als Leitthemen der Geschichtsforschung. Wiesbaden 1987, 3-41.
- NUSSBAUM 1962:
 O. NUSSBAUM, Der Standort des Liturgen am christlichen Altar vor dem Jahr 1000. *Theophaneia* 18/1, Bonn 1965.
- PÄFFGEN 1992:
 B. PÄFFGEN, Die Ausgrabungen in St. Severin zu Köln. 3 Bde. Kölner Forschungen 5/1-3, Mainz 1992.
- PLATE 1996:
 U. PLATE, Die ehemalige Benediktinerklosterkirche St. Januarius in Murrhardt. Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg 20, Stuttgart 1996.
- RASCHOK, SÖRRIES 1994:
 K. RASCHOK, R. SÖRRIES (Hrsg.), Geschichte des protestantischen Kirchenbaus. (Festschrift für Peter POSCHARSKY zum 60. Geburtstag). Erlangen 1994.
- RECK 1981:
 H.-H. RECK, Die Pfarrkirche St. Ursula in Oberursel am Taunus. I: Grabungsergebnisse und Baugeschichte. Frankfurt 1981.
- REINLE 1988:
 A. REINLE, Die Ausstattung deutscher Kirchen im Mittelalter. Darmstadt 1988.
- RIPPMANN et al. 1987:
 D. RIPPMANN, B. KAUFMANN, J. SCHIBLER, B. STOPP, Basel Barfüsserkirche. Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 13, Olten - Freiburg 1987.
- SCHAEFER 1957:
 L. SCHAEFER, Die Ausgrabung in der Karlskapelle zu Palenberg. Bonner Jahrbücher 157, 1957, 353-379 (wiederabgedruckt in: Früher Kirchenbau im Kreis Heinsberg. Museumsschriften des Kreises Heinsberg, Heinsberg 1987, 11-47).
- SCHAEFER 1963:
 L. SCHAEFER, Der Gründungsbau der Stiftskirche St. Martin in Züfflich. Die Kunstdenkmäler des Rheinlands Beiheft 9, Essen 1963.
- SCHMITZ-EHMKE, MERIAN 1975:
 R. SCHMITZ-EHMKE, H. MERIAN, Das Kosmosbild von Oberpleis. In: *Monumenta Annonis*. Ausstellungskatalog. Köln 1975, 120-123.
- SCHNEIDER 1988:
 M. SCHNEIDER, Die Stiftskirche zu Cappel. Denkmalpflege und Forschung in Westfalen 16=Quellen und Forschungen zur Geschichte der Stadt Lippstadt 6, Bonn 1988.
- SCHOLKMANN 1997:
 B. SCHOLKMANN, Kultbau und Glaube. Die frühen Kirche. In: ALAMANNEN 1997, 455-464.
- SENNHAUSER 1990:
 H. R. SENNHAUSER, St. Ursen, St. Stephan, St. Peter. Die Kirchen von Solothurn im Mittelalter. Beiträge zur Kenntnis des frühen Kirchenbaus in der Schweiz. In: Solothurn. Beiträge zur Entwicklung der Stadt im Mittelalter. Kolloquium vom 13./14. November 1987 in Solothurn. Veröffentlichungen des Instituts für Denkmalpflege der ETH Zürich 9, Zürich 1990, 83-224.
- SENNHAUSER 1997:
 H. R. SENNHAUSER, Heiligengrab und Siedlungsverlegung. Zurzach in römischer Zeit und im Frühmittelalter. In: ALAMANNEN 1997, 465-470.
- SIPPEL 1989:
 K. SIPPEL, Die Ausgrabungen in der Pfarrkirche, auf dem Kirchhof und dem benachbarten Gutshof von Kirchberg (St. Niedenstein, Schwalm-Eder-Kreis) in den Jahren 1979, 1980 und 1984. In: K. SIPPEL (Hrsg.), Beiträge zur Archäologie mittelalterlicher Kirchen in Hessen 1. Materialien zur Vor- und Frühgeschichte von Hessen 9, Wiesbaden 1989, 85-173.
- SPITAL 1968:
 H. J. SPITAL, Der Taufritus in den deutschen Ritualien von den ersten Drucken bis zum Rituale Romanum. Liturgiewissenschaftliche Quellen und Forschungen 47, Münster 1968.
- STEIN 1967:
 F. STEIN, Adelsgräber des 8. Jahrhunderts in Deutschland. Germanische Denkmäler der Völkerwanderungszeit A 9, Berlin 1967.
- STEUER, LAST 1969:
 H. STEUER, M. LAST, Zur Interpretation beigabenführender Gräber des 8. Jahrhunderts im Gebiet rechts des Rheins. Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte 38, 1969, 25-88.
- STROBEL 1995:
 R. STROBEL, Die nichtfigürliche Steinplastik. In: G. P. FEHRING, B. SCHOLKMANN, P. ANSTETT, Esslingen, St. Dionysius. Die Grabungsbefunde und Bauuntersuchungen der Jahre 1960-1963. Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg 13/1-3, Stuttgart 1995/II, 323-344.

TRE:

Theologische Realenzyklopädie. Berlin - New York.

UNTERMANN 1996:

M. UNTERMANN, Chorschranken und Lettner in südwestdeutschen Stadtkirchen. Beobachtungen zu einer Typologie mittelalterlicher Pfarrkirchen. In: U. MAINZER, P. LESER (Hrsg.), Architektur Geschichten. (Festschrift für Günther BINDING zum 60. Geburtstag). Köln 1996, 73-90.

VORROMANISCHE KIRCHENBAUTEN 1991:

VORROMANISCHE KIRCHENBAUTEN. Katalog der Denkmäler bis zum Ausgang der Ottonen. Nachtragsband. Veröffentlichungen des Zentralinstituts für Kunstgeschichte in München 3/2, München 1991.

WÄSCHER 1959:

H. WÄSCHER, Der Burgberg in Quedlinburg. Schriften der deutschen Bauakademie, Berlin 1959.

WEX 1984:

R. WEX, Ordnung und Unfriede. Raumprobleme des protestantischen Kirchenbaus im 17. und 18. Jahrhundert in Deutschland. Kulturwissenschaftliche Reihe 2, Marburg 1984.

THEUNE-GROSSKOPF 1997:

B. THEUNE-GROSSKOPF, Der lange Weg zum Kirchhof. Wandel der germanischen Bestattungstradition. In: ALAMANNEN 1997, 471-480.

ZÄCH 1993:

B. ZÄCH, Die Fundmünzen. In: MANSER 1993, 49-56.

ZETTLER 1988:

A. ZETTLER, Die frühen Klosterbauten der Reichenau. Archäologie und Geschichte 3, Sigmaringen 1988.

DAS GRAB DES ALBOIN († 975)

von

Franz GLASER, Klagenfurt

Die erste archäologische Untersuchung wurde in Kärnten am 21. September 1816 von katholischer Seite unternommen, um die protestantische Auffassung zu widerlegen, daß die Lebensschilderung der Hildegard von Stein nur eine legendenhafte, aber keine historische sei¹. Zudem sollte bewiesen werden, daß Alboin, der hochadelige Gemahl Hildegards tatsächlich im Grab in der Kirche von Möchling bestattet ist. Aus der Verbindung stammt der bekannte Bischof Alboin von Brixen (993-1006). Letztlich steht hinter diesem Unternehmen auch ein jahrtausendlanger Streit über die Bedeutung von Reliquien. Der mailändische Mönch Jovinianus am Ende des 4. Jahrhunderts nannte die Reliquienverehrer bereits Aschenanbeter und Götzendiener². Martin Luther wandte sich gegen die Reliquienverehrung sowie gegen die damit verbundene Ablaßgewinnung und verfaßte 1524 eine Schmähsschrift gegen die Reliquien des heiligen Bischofs Benno von Meißen: „Wider den neuen Abgott und den alten Teufel, der zu Meißen erhoben werden soll.“ Infolge der Ideen des Protestantismus entleerte man beispielsweise den Schrein der heiligen Elisabeth in Marburg.

In der Zeitschrift Carinthia vom 16. Dezember 1815 wird der Legende der Hildegard von Stein nur allegorische Bedeutung zuerkannt³. Die Schilderung des Schicksals der Hildegard ist aus der Geschichte der Gräfin Idda von Toggenburg übernommen, wie dies schon in der Zeitschrift „Museum Helveticum“ des Jahres 1789 ausgesprochen wurde. Wie gesagt, bereits ein Dreivierteljahr später fand sich eine Kommission zur Öffnung des Grabes in Möchling zusammen⁴. Der detaillierte „Grabungsbericht“ enthält eine Grundrißskizze, genaue Maßangaben sowie eine genaue Beschreibung des Mauerwerks und der Beobachtungen im Grab in zwei Arbeitsphasen. Das Grab war seitlich aufgebrochen worden, weil auf der Abdeckung ein filigranes Schnitzwerk aus Lindenholz in Form einer gotischen Kirche stand, die 2,30 m hoch war. Der Unterbau erreichte ebenfalls eine Höhe von 2 m (Abb. 1 und 2). In der Beschreibung werden Knochen des Schädels, der Wirbelsäule, der Arme und Beine usw. ebenso genannt wie ein eiserner Sporn (Abb. 3), ein schwarztoniger Topf mit weißem Sand, ca. 30 Nägel, zerbrochene Putzenscheiben, verkohlte Holzreste und ein kurzes Stück (40 cm) eines gekrümmten Stabes. Der Bericht interpretiert den Befund und im besonderen zwei Fundobjekte: Aufgrund des Sporns war der Tote ein Ritter. Wegen des Fehlens von Edelmetallen und Waffen war der Ritter nicht in seiner „Pracht“ beerdigt worden. Der Holzstab vielmehr weise auf die Pilgerschaft hin, die Alboin auf sich nahm, nachdem er seine unschuldige Gemahlin vom Felsen gestürzt hatte.

Damit war für die Kommission der Beweis erbracht, daß Alboin als historische Persönlichkeit gelebt hatte und sogar der Inhalt der Legende zutrifft. Aufgrund von Überlegungen zum Befund kam man damals zu dem Schluß, der Tote wäre sitzend begraben worden. Als Beleg dafür wurde die kurze und hohe Grabkammer, ein Holzbrett des Sitzes und die Fundlage der Knochen angeführt.

Beim Aufbrechen der Kammer beobachtete man nordseitig am kleinen vorgebauten, halbrunden Sockel den älteren Verputz. Aufgrund der detaillierten Beschreibung kann man vermuten, daß die Grabkammer in zwei Phasen entstanden ist. Die genauen Maßangaben lassen eine vollständige Rekonstruktion der Kammer zu (Abb. 2).

¹ HOHENAUER 1851, 81 ff.; GLASER 1997a, 121 f.

² GLASER 1997b.

³ CARINTHIA 1815.

⁴ HOHENAUER 1851.

Die Funde und Knochen gab man in eine Kiste, die wieder in die Grabkammer gestellt wurde. 1873 verkaufte die Gemeinde den Schrein an die kaiserliche (Ambraser) Kunstsammlung in Wien und dort ist er verschollen⁵. Im darauffolgenden Jahr wurde auch der Unterbau abgetragen und die Gebeine samt der Kiste in eine Wandnische gestellt. Die Translation wurde in einer Marmorinschrift (Abb. 4) festgehalten: *Ossa et cineres Pauli Alboini / Comitis de Möchling, mariti / B: Hildegardis in medio hujus / sacelli in sarcophago hucusque / collocata, die octava mensis / Novembris anni MDCCCLXXIV / solemniter translata / resurrectionem hic exspectant. / R. I. P.*

Um ein Urteil über die damaligen Funde zu bekommen, war es notwendig, die zugemauerte Nische ausfindig zu machen, was 1996 auch gelang (Abb. 4)⁶. Im Innern befand sich ein 65 cm langer Sarg aus Graphitton (Abb. 5) mit weißgekalktem Kreuz und Emblemen: eine Schmalseite zeigt einen Totenschädel, die andere einen Laubkranz mit gekreuzten Schwertern (Abb. 6). Im Sarg befanden sich die sorgfältig aufgeschichteten Knochen, ein Sporn und eine Eisenspachtel, während Nägel, Putzenscheiben und spätmittelalterliche Topffragmente in der angehäuften Erde hinter dem Sarg in der Nische lagen. Neben einem Paar verhältnismäßig morscher Oberschenkelknochen gab es noch zwei besser erhaltene rechte Femura. Weiters lagen vier Ellenknochen und der Oberarmknochen eines Kindes in dem Sarg. Die 1816 genannten Holzreste und der weiße Sand waren nicht aufbewahrt worden. Der Topf mit weißem Sand und die Spachtel sind als Werkzeuge eines Maurers/Stukkateurs zu betrachten.

Der mehrgliedrige Radsporn gehört ins 15. Jahrhundert⁷; das Rädchen fehlt bereits (Abb. 3). Das Schnitzwerk wird von den Kunsthistorikern in das gleiche Jahrhundert datiert. Anscheinend hat man im 15. Jahrhundert den Sporn - und vielleicht auch den Holzstab - gezielt in die Grabkammer gelegt. Bei der Öffnung 1816 wurden Sporn und Stab tatsächlich im Sinne der Legende ausgedeutet.

Aus dem Bericht des Jahres 1816 geht hervor, daß an dem Grab zwei Bauperioden oder zwei Arbeitsvorgänge (Abb. 2) beobachtet wurden. Möglicherweise gehören die beiden schlecht erhaltenen Oberschenkelknochen zu einer ersten Bauperiode. Der spärliche Bestand an Reliquien wäre dann gleichzeitig mit der künstlerischen Ausgestaltung „ergänzt“ worden.

Die Errichtung bzw. der Ausbau des Grabs könnte mit dem Ziel erfolgt sein, am Wallfahrtswesen der Hildegard von Stein in der Nachbarsparre teilzuhaben⁸. Die Wallfahrer besuchten dann natürlich auch das Grab ihres Gemahls in Möchling.

In Molzbichl kam die Verschlußplatte einer spätantiken Reliquienkammer, eingebaut in den barocken Altar, zutage. Die Inschrift der Platte nennt den Diakon Nonnosus, dessen Reliquien anlässlich der Kirchweihe am 20. Juli des Jahres 533 unter dem Altar bestattet wurden. Die Lage der frühchristlichen Kirche ist unbekannt, doch konnte bei den Ausgrabungen die spätmittelalterliche Klosterkirche entdeckt werden⁹. In der Apsis hinter dem Altar befand sich eine vertiefte Reliquienkammer, die sicherlich der Aufnahme der Nonnosusgebeine diente. Aufgrund von Flechtwerksteinen und der breiten, außen rot verputzten Umfassungsmauer kann man ein Ciborium über dem Grab rekonstruieren. Ein Flechtwerkstein trägt die Inschrift: JONOS~ Kürzungszeichen und IA. Die Buchstabenfolge und das Kürzungszeichen wird man zu Nonnosus auflösen können. Das bedeutet für den Kärntner Raum, daß es über die Einwanderungszeit der Slawen hinaus Restchristentum gegeben hat, obwohl die Städte und befestigten Höhensiedlungen nach derzeitiger Kenntnis um 600 zugrunde gingen. In der zweiten Hälfte des 8. Jahrhunderts kannte man noch den Reliquienloculus des Nonnosus und brachte die Gebeine samt Inschrift in die spätmittelalterliche Kirche. Der romanische Nachfolgebau überdeckt mit seiner Apsis bereits den Rand des Reliquiengrabes und gibt

5 SINGER 1938, 329; ÖSTERREICHISCH-UNGARISCHE MONARCHIE 1891, 226 f. mit Abb.

6 Die Arbeiten wurden von der Abteilung für Kultur des Landes Kärnten finanziert. Die Öffnung der Nische erfolgte durch Restaurator Mag. Karl MIKL.

7 Für die freundliche Auskunft danke ich E. SZAMEIT. Vgl. PIUZZI, LUSUARDI SIENA 1997, 114: Datierung 14. Jahrhundert.

8 SINGER 1938, 287 ff.

9 GLASER, KARPF 1989.

einen Hinweis auf die Auflösung der Kammer und damit auf die Entfernung der Gebeine. Der Schädel des Nonnosus befindet sich heute in Bamberg. Molzbichl war nämlich eine Eigenkirche der Eppensteiner, und 1054-1057 bekleidete der Eppensteiner Adalbero das Bischofsamt in Bamberg und hatte die Kopfreliquie des Nonnosus dorthin gebracht. Um diese Zeit wird beispielsweise die Nonnosus-Verehrung in Freising (Bischof Nitker 1039-1052) und in Regensburg (ca. 1050-1060) bezeugt. Daß es sich aufgrund des Festtages, des 2. Septembers, um den Nonnosus von Molzbichl handelt, hat bereits Karl AMON dargestellt¹⁰. In Kärnten konnte er die Nonnosus-Verehrung bis ins 18. Jahrhundert verfolgen, wo er dann von Athanasius verdrängt wurde. Unter dem Einfluß der Aufklärung verschwanden in vielen Kirchen die Gräber der volkstümlichen Heiligen, so auch das Grab des Nonnosus in St. Peter in Holz. 1805 ließ der Dechant Joseph Orasch die Votive und Votivgaben aus der Nonnosus-Kirche in Berg im Drautal bündelweise in die Drau werfen.

Die Stiftskirche von Millstatt in Kärnten ist eng mit der Verehrung des hl. Domician verbunden, der bis 1773 Landespatron von Kärnten war. Seit dem Aufsatz von R. EISLER im Jahre 1907 galt der Dux Domicianus als eine Erfindung der Millstätter Mönche¹¹. Im Jahre 1992 kam die rechte obere Ecke der Grabinschrift des Domicianus zutage¹². Für den Ergänzungsversuch wurde die Legende herangezogen, in welcher der Text einer späteren Grabinschrift nach der Klostergründung durch Aribon und Boto (zwischen 1060 und 1080) überliefert wird. In dieser Inschrift des 11. Jahrhunderts wird Domician als *primus fundator huius ecclesiae* genannt und dann noch bemerkt, daß es eine ältere Inschrift gab, die durch die Unvernunft der Vorfahren zerstört wurde. Aufgrund der Angabe *Karoli imperatoris temporibus* können wir den ersten Kirchenbau in Millstatt am Beginn des 9. Jahrhunderts einordnen, von dem auch die zahlreichen Flechtwerksteine der Chorschrankenanlage stammen.

Im 15. Jahrhundert wurde das Grab des Domicianus erneuert und mit der noch erhaltenen Grabplatte versehen¹³. In der Inschrift wird er als *dux Noricorum* bezeichnet und sein Bestattungsort gelobt. Keine Rede mehr von dem Kampf gegen das Heidentum. Der Schild zeigt die pfalzbayerischen Wappen und seitenverkehrte Kärntner Wappen. 1643 schließlich wurden in der Kapelle südlich der Kirche die Gebeine des Domician, seiner Gemahlin und seines Kindes in einem gläsernen Schrein über dem Altar angebracht. So hat offensichtlich das Domicianusgrab seit dem Frühmittelalter bis in die Barockzeit in den verschiedenen Epochen jeweils seine zeitgemäße Gestaltung erfahren.

Literaturverzeichnis

AMON 1990:

K. AMON, Hagiographische Bemerkungen zur Nonnosus-Inschrift in Molzbichl. Carinthia I 180, 1990, 221 ff.

CARINTHIA 1815:

o. Autor, Bemerkungen über die Geschichte der seligen Agatha Hildegarde zu Stein in Kärnten. CARINTHIA 50, vom 16. Dezember 1815.

GLASER 1997a:

F. GLASER, Archäologie und Ideologie. In: A. MORITSCH (Hrsg.), Karantanien - Ostarrichi. 1001 Mythos. Klagenfurt 1997, 119 ff.

GLASER 1997b:

F. GLASER, Frühes Christentum im Alpenraum. Eine archäologische Entdeckungsreise. Regensburg 1997.

GLASER 1997c:

F. GLASER, Domicianus dux. Eine historische Persönlichkeit in Millstatt zur Zeit Karls des Großen. In: F. NIKOLASCH (Hrsg.), Studien zur Geschichte von Millstatt und Kärnten. Vorträge der Millstätter Symposien 1981-1995. Klagenfurt 1997, 137 ff.

GLASER, KARPF 1989:

F. GLASER, K. KARPF, Ein karolingisches Kloster. Baierisches Missionszentrum in Kärnten. Wien 1989.

¹⁰ AMON 1990, 221 ff.

¹¹ Die Thesen R. EISLERS wurden von F. NIKOLASCH (1990, 235 ff.), widerlegt.

¹² GLASER 1997c, 137 ff.

¹³ LEITNER 1982, 30 f. Nr. 60.

HOHENAUER 1851:

F. L. HOHENAUER, Kärtens Geistlicher Ehrenkranz. Eine Erinnerung an die Beförderer des Christenthums im Vaterlande, welche im Rufe der Heiligkeit gestorben sind. Villach 1851.

LEITNER 1982:

F. W. LEITNER, Die Inschriften der politischen Bezirke Spittal a. d. Drau und Hermagor. Die Deutschen Inschriften 21, Wien 1982.

NIKOLASCH 1990:

F. NIKOLASCH, Domitian von Millstatt - eine Erfindung des 12. Jahrhunderts. Carinthia I 180, 1990, 235 ff.

ÖSTERREICHISCH-UNGARISCHE MONARCHIE 1891:

Die ÖSTERREICHISCH-UNGARISCHE MONARCHIE in Wort und Bild. Kärnten und Krain. Wien 1891.

PIUZZI, LUSUARDI SIENA 1997:

F. PIUZZI, S. LUSUARDI SIENA, Le sepolture: analisi tipocronologica. In: S. LUSUARDI SIENA (Hrsg.), San Martino a Rive d' Arcano. Archeologia e storia di una pieve friulana. Relazioni della Soprintendenza per i Beni Ambientali Architettonici, Archeologici, Artistici e Storici del Friuli Venezia Giulia 11, Prato bei Udine 1997.

SINGER 1938:

St. SINGER, Kultur- und Kirchengeschichte des Jauntales. Dekanat Eberndorf. Kappel 1938.

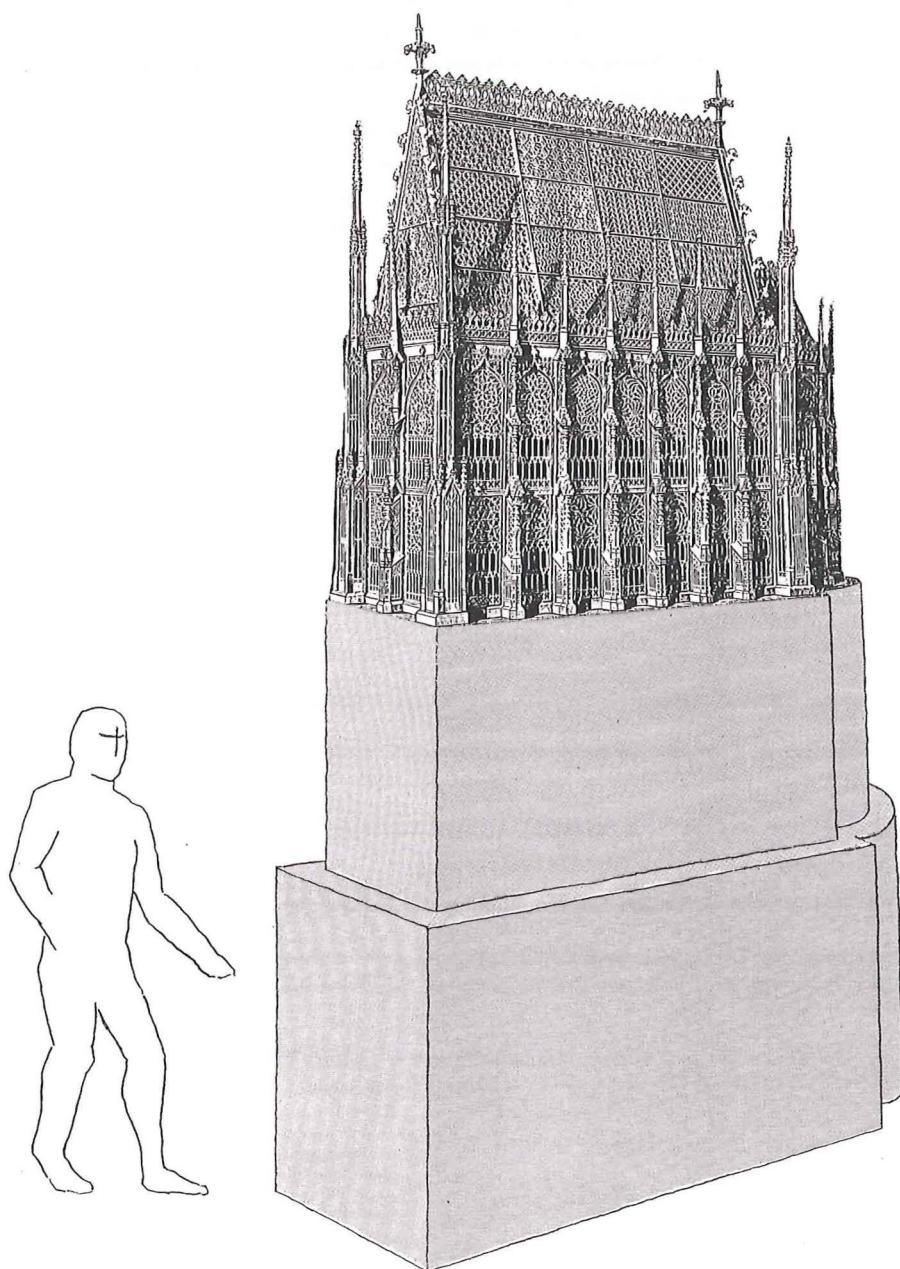


Abb. 1

Abb. 1: Möchling. Schrein aus filigranem Schnitzwerk mit rekonstruiertem Unterbau.

Abb. 2.

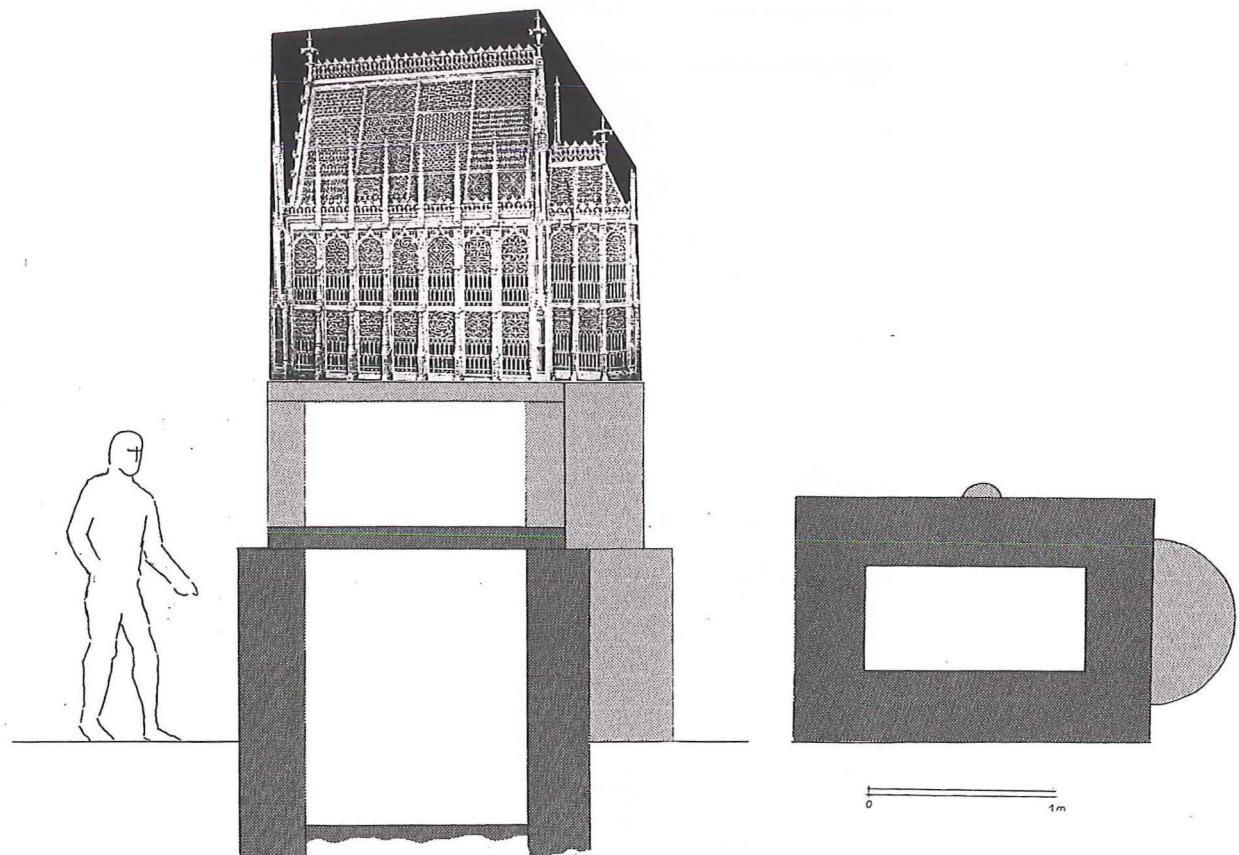


Abb. 2: Möchling. Schnitt und Grundriß des Alboin-Grabes.

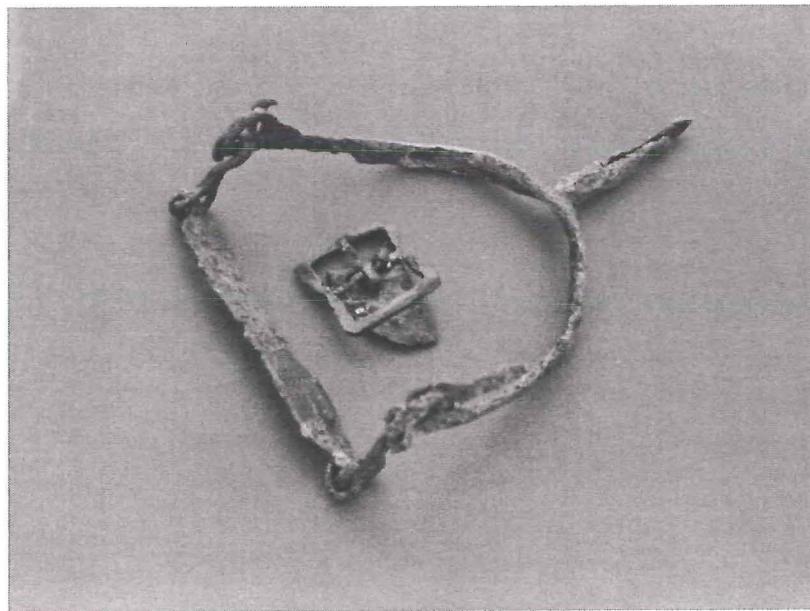


Abb. 3: Möchling. Eiserner Radsporn.



Abb. 4: Möchling. Gedächtnisinschrift für Alboin über der Reliquiennische.

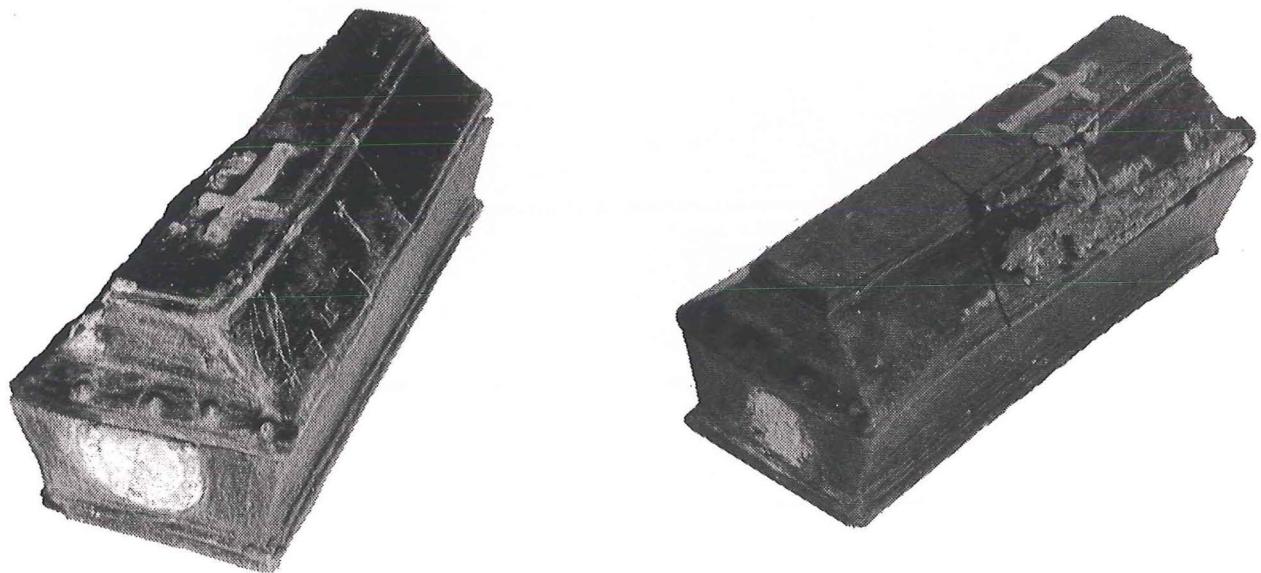


Abb. 5: Möchling. Zwei Ansichten des kleinen Sarges aus Graphiton.



a. Stirnseite beim Kopf: Laubkranz mit gekreuzten Schwertern.



b. Stirnseite bei den Füßen: Totenschädel auf gekreuzten Knochen.

Abb. 6: Möchling. Zwei Embleme auf dem Sarg aus Graphitton.

Beiträge zur Mittelalterarchäologie in Österreich 14, 1998, S. 37-48

ZWISCHEN STIFTERN UND HEILIGEN - DIE SALIERGRÄBER IM SPEYERER DOM*

von

Thomas MEIER, München

Der Königschor im Speyerer Dom weist unter den salischen Kaisern (1024 - 1125), die allesamt hier bestattet wurden, insgesamt sechs verschiedene Bauphasen auf. Sie werden als architektonische Zeichensysteme verstanden und auf ihre Ikonologie hin untersucht. Die Bestattung Konrads II. (+1039), zunächst vom Aussehen einer Reliquiendeposition, wird auf ein Stiftergrab heruntergestrichen. Gegen Ende des 11. Jahrhunderts bemüht sich Heinrich IV. (+1106), die Gebeine seiner Vorfahren zu sakralisieren. Der Erfolg zeigt sich an seinem eigenen Leichnam, der vom Volk in Art eines Heiligen verehrt wird.

Am Pfingstmontag des Jahres 1039 zu Utrecht ging Kaiser Konrad II. aus diesem Leben. Sein Biograph Wipo berichtet, wie der eingehüllte Leichnam des Kaisers von der Kaiserin und seinem Sohn König Heinrich nach Köln gebracht und in allen Klöstern dieser Stadt, dann auch in Mainz und Worms und in allen Abteien auf dem Weg unter großer Anteilnahme und Trauer des Volkes aufgebahrt wurde¹. Der Umzug des toten Königs durch sein Reich in Parallele zum Umritt des neu gewählten Herrschers, dessen adventus regis in den Städten und Klöstern seiner Herrschaft in Parallele zum nun einsetzenden adventus animae des toten Königs im Himmelreich² - auch der Leichnam Konrads II. bleibt in die Zeremonien des Kaisertums eingebunden. Sie wurden, und das macht die Bestattung besonders deutlich, von kirchlichen Ritualen bestimmt: Darauf weist nicht nur ideell das Konzept eines adventus animae, sondern ganz konkret auch der 30tägige Kondukt, ein voller gregorianischer Zyklus also.

"... in Spira civitate, quam ipse imperator, sicut et postea filius, multum sublimavit, honorifice sepultum est."³ - ein Stiftergrab. Mit der folgenden Beschreibung der Bestattungsfeier und einem planctus auf Konrad II. schließt Wipo, und hier setzt die Archäologie ein: Im August des Jahres 1900 öffnete eine Kommission der Bayerischen Akademie der Wissenschaften binnen zwei Wochen im Speyerer Dom die Gräber von acht deutschen Königen und Kaisern, ihrer Familienangehörigen und einiger Speyerer Bischöfe - insgesamt wenigstens 18 Bestattungen⁴. Selbst nach den Maßstäben der Zeit beurteilt, trägt das Unternehmen mehr die Züge einer Grabplünderung als einer wissenschaftlichen Untersuchung. Die Versäumnisse der Grabung, insbesondere eine ganz mangelhafte Dokumentation und eine äußerst fahrlässige Aufbewahrung der Funde ab 1906 bis zum Ende der 50er Jahre, werden noch dadurch verschlimmert, daß eine geplante umfangreiche Publikation durch vielfache persönliche Eitelkeiten und Intrigen - zuvorderst seien hier der Konservator Wolfgang Maria SCHMID und Georg LILL, Direktor des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege, genannt - endlos verschleppt wurde, bis sie im Dritten Reich in weiterer Politisierung endgültig scheiterte, zumal inzwischen fast alle Beteiligten der Grabung verstorben waren.

* Der vorliegende Beitrag faßt die Ergebnisse des ersten Teils meiner Dissertation zusammen, die ich im Frühjahr 1998 an der Philosophischen Fakultät der Ludwig-Maximilians-Universität in München eingereicht habe (MEIER 1998). Mein besonderer Dank gilt Herrn Prof. Dr. Max MARTIN, Herrn Dr. Bernd PÄFFGEN und Herrn Prof. Dr. Michael MÜLLER-WILLE, die diese Arbeit betreuten und stets mit großem Interesse verfolgten.

¹ Wipo, *Gesta Chuonradi* c. 39, 59.

² BORNSCHEUER 1968, 143; OHLER 1990, 106.

³ „..., in der Stadt Speyer, das der Kaiser selbst, so wie später sein Sohn, um vieles erhöhte, wurde er ehrenvoll begraben.“ (Wipo, *Gesta Chuonradi* c. 39, 59).

⁴ Die Geschichte der Grabung knapp zusammengefaßt bei KUBACH 1972c, 844-848.

Es ist das Verdienst vor allem von Hans Erich KUBACH, in jahrelanger Kleinarbeit aus den noch auffindbaren Fragmenten die Grabung von 1900 rekonstruiert und die Befunde in sechs aufeinanderfolgende Bauphasen geordnet zu haben⁵. Durch eine ebenso umfangreiche wie behutsame Restaurierung konnte Sigrid MÜLLER-CHRISTENSEN zur gleichen Zeit die Textilfunde aus den Gräbern vor der völligen Zerstörung bewahren⁶. Was sie im Bestand gesichert oder erst wiederhergestellt haben, soll nun Gegenstand weiterer Analyse und Interpretation sein:

Der Königschor im Speyerer Dom wurde im Jahrhundert der salischen Kaiser (1024-1125) insgesamt fünf Mal umgebaut. Nur der zweite Bauzustand ist dabei aus der Baugeschichte des Domes zu begründen, für alle anderen Umbauten ist keinerlei technische Notwendigkeit zu erkennen. Sie müssen also anderweitig motiviert werden, und da die kaiserliche Grablege jedesmal ihr Aussehen grundsätzlich veränderte, liegt es nahe, den Bedeutungsgehalt der einzelnen Bauzustände zu analysieren und hier nach Gründen zu suchen. Diese Vorgehensweise setzt voraus, daß das Aussehen des Königschors und des Domes als Ganzem einem konventionellen System architektonischer Zeichen gehorcht, also nach dem Kommunikationsmodell analysiert werden kann⁷. Akzeptiert man den Speyerer Dom und die Gräber als religiösen Kultbau und/oder als Teil der kaiserlichen Selbstdarstellung, liegt seine Zeichenhaftigkeit auf der Hand, zumal wenn man die wesentlichen gesellschaftlichen Prozesse - und hierzu gehört zweifellos Herrschaft - als Kommunikationsprozesse begreift⁸. Das Kommunikationsmodell einer Analyse des Speyerer Königschors zugrunde zu legen, bedeutet konkret, das Erscheinungsbild der verschiedenen Bauzustände als Zeichen zu verstehen und diese auf ihren Inhalt zu befragen, d.h. den Code zu entschlüsseln, in dem sich die salischen Kaiser ihren Zeitgenossen mitteilten. Gegenüber einer konventionellen Analyse, die notwendig beim Vergleichen und Einordnen, also beim Material enden muß, bietet das Kommunikationsmodell ein methodisch fundiertes Werkzeug, um über die Form zum Inhalt, vom Material zum Denken der Menschen vorzudringen.

Kehren wir nach diesen theoretischen Prämissen in den Königschor zurück, wo wir ihn mit Wipo nach der Beisetzung Konrads II. im Jahr 1039 verlassen hatten. Wie sah sein Grab damals aus? Es war eine gewaltige Baustelle, in die man den mit Eisenbändern bewehrten Sandsteinsarkophag des Kaisers gebettet hatte: Im Osten stand der Chor wohl schon bis zum Gewölbeansatz in 21 m Höhe, das Querhaus war im Bau, die riesige Krypta unter Chor, Vierung, Querhaus und östlichstem Langhausjoch bereits gewölbt. Vom Langhaus waren die Fundamente gelegt und man arbeitete gerade an den östlichsten Arkadenpfeilern⁹. Wohin also den Kaiser legen? Die schon leidlich vorangeschrittenen Ostteile schieden wegen der Krypta aus, vom Langhaus war noch kaum etwas zu erkennen. So kam der Sarkophag an der nahezu einzigen möglichen Stelle zu stehen: Ganz am Ostende des Langhauses, unmittelbar an der Kryptawestwand und zwischen ihren Abgängen grub man ihn in der Kirchenlängsachse - in medio ecclesiae - ein (Abb. 3)¹⁰.

Erfassen wir zunächst die Position der Grablege, wofür ein Blick auf die Krypta nötig ist (Abb. 1): Die Speyerer Krypta besticht zunächst durch ihre Größe, die sie mit den frühesten Hallenkrypten Italiens, allen voran S. Salvatore am Monte Amiata, verbindet¹¹. Zugleich unterscheidet sie sich von den Anlagen südlich der Alpen, indem der Gesamtraum durch mächtige Arkaden rhythmisiert wird. Sie trennen vier Vierstützenräume, deren östlicher um eine Apsis erweitert ist, und leiten die Speyerer Krypta damit von den spätottonischen Kryptenräumen ab. Solch eine Anlage ist in St. Georg/Oberzell auf der Reichenau erhalten geblieben (Abb. 2)¹²: Hier liegt unter dem Chor ein Vierstützenraum, in dessen Deckenwölbung eine fenestrella den Gläubigen die Reliquien unter dem Hauptaltar erschließt. Ein Stichgang führt unter der Vierung hindurch und trifft auf einen Querstollen, an dessen Ende Treppen zum Mittelschiff führen. Denkt man sich

⁵ KUBACH 1972c.

⁶ Zu den Textilien MÜLLER-CHRISTENSEN et al. 1972, bes. 927-929.

⁷ Ich lege hier die Einführung von ECO (1994) zugrunde, die auch eine Semiotik der Architektur enthält (293-356).

⁸ ECO 1994, 38.

⁹ Bauphase Id' (HAAS 1972, 673-681).

¹⁰ KUBACH 1972c, 853-863.

¹¹ RÖTTGER 1934, 173; KUBACH 1974, 100. Zu S. Salvatore: THÜMMLER 1939, 200-202; KLUCKHOHN (PAATZ) 1955, 14, 95.

¹² ZETTLER 1988, 227; 1989; ROSNER 1991, 53-55, 247 f.

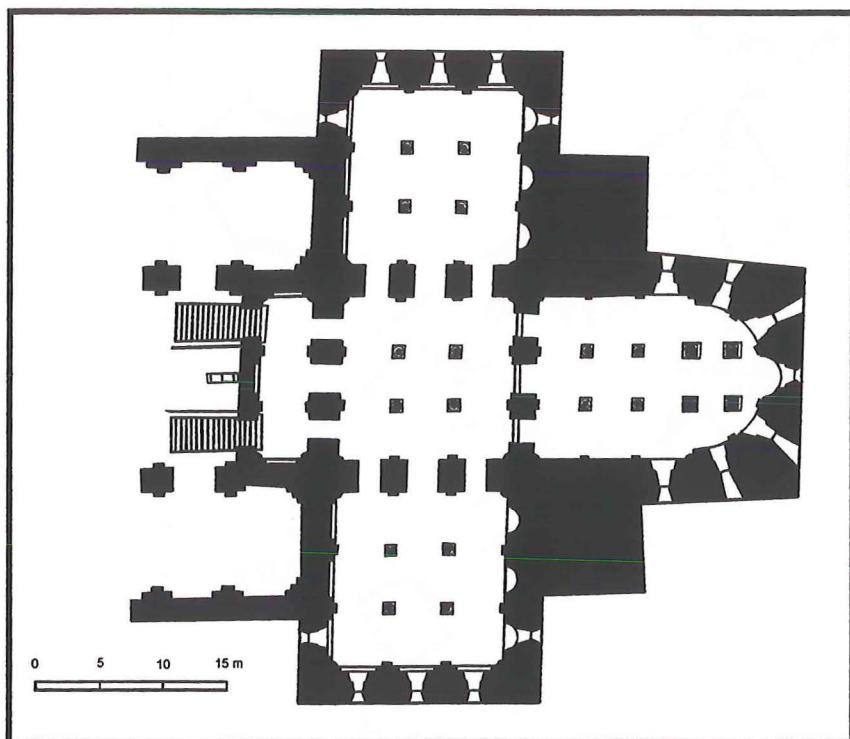


Abb. 1: Speyer, Dom. Grundriß der Krypta mit Vorkrypta unmittelbar nach der Bestattung Konrads II. im Jahr 1039 (nach KUBACH, HAAS 1972, Taf. 20a).

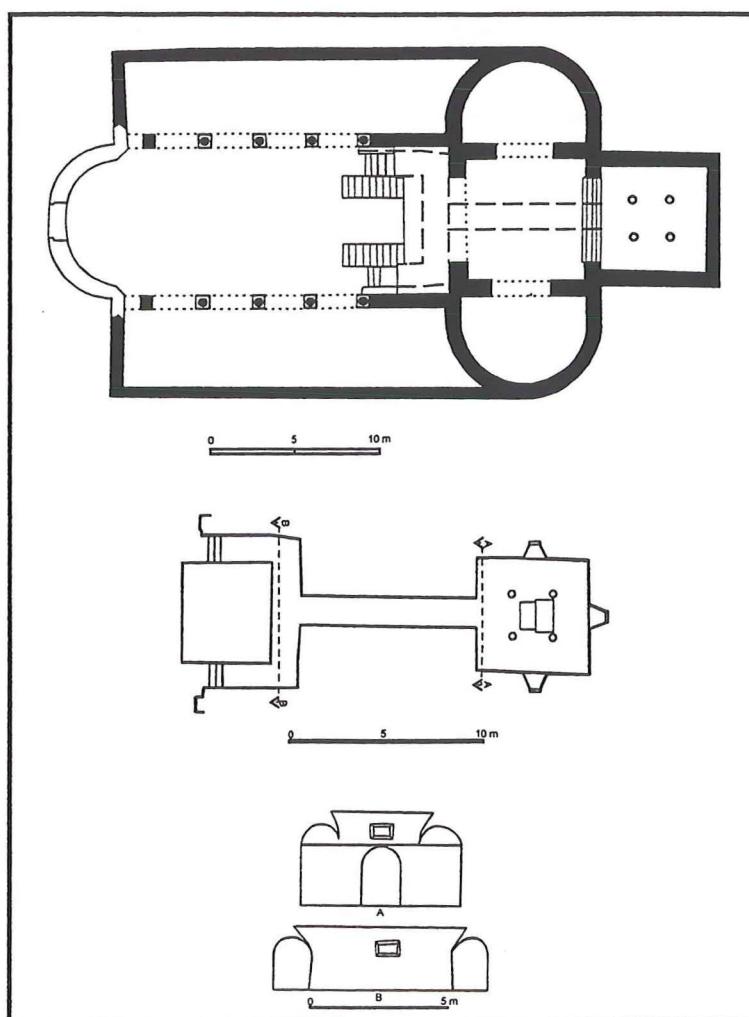


Abb. 2: St. Georg in Oberzell, Reichenau. Kirche und Krypta aus spätkarolingischer Zeit, Grundriß und Aufriß (nach ZETTLER 1989, Abb. 2, 8).

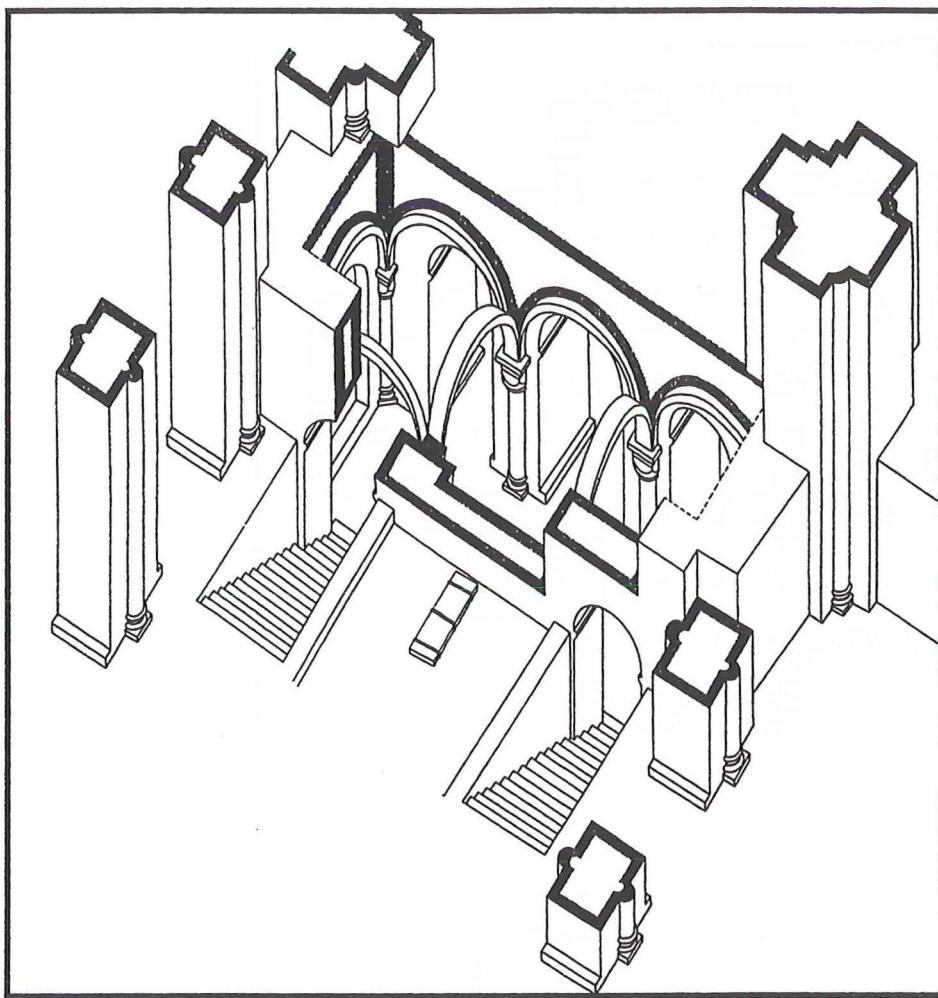


Abb. 3: Speyer, Dom. Isometrische Rekonstruktion des 1. Bauzustands 1039: Ostende des Langhauses mit Abgang zur Krypta und Bestattungsplatz Konrads II. M. 1:200 (Rekonstruktion nach KUBACH, HAAS 1972, Taf. 104a).

den Vierstützenraum unter dem Chor auch unter Vierung und Querhausarmen multipliziert, entsteht - in viel kleinerem Maßstab - ein Grundriß gleich der Speyerer Krypta, dem westlich ebenfalls ein Quergang vorgelagert ist, der die Abgänge aus dem Kirchenraum aufnimmt - so wie es einst auch die Speyerer Vor-krypta tat.

Die Krypta von St. Georg auf der Reichenau besitzt noch eine zweite fenestella: Sie sitzt in der Mitte des Quergangs gegenüber dem Verbindungsstollen unter der Vierung und öffnet sich zum Ostende des Mittelschiffs zwischen den Kryptatreppen. Dieser Bereich wird heute von der Chortreppe überdeckt und ist nicht untersucht. Einst muß er aber frei gewesen sein. Da sich kein Bezugspunkt der fenestella innerhalb der Krypta ausmachen läßt, muß sie auf den Platz zwischen den Kryptabgängen im Mittelschiff verweisen, wo daher einst eine Reliquiendeponierung anzunehmen ist. Ganz ähnlich scheint man in Germrode zwischen den Kryptabgängen die Cyriakusreliquien aufbewahrt zu haben, und noch um 1100 dürfte man in Neuenheerse den Saturnina-Schrein in gleicher Position aufgestellt haben (Abb. 4)¹³. Diese Beispiele zeigen, daß der Platz am Ostende des Mittelschiffs zwischen den Abgängen zu einer unmittelbar östlich anschließenden Krypta im 11. Jahrhundert eine probate Möglichkeit bot, Heiligengebeine unterzubringen.

¹³ Germrode: ERDMANN et al. 1988, 247-252; ROSNER 1991, 48, 211 f., 302-307; Neuenheerse: CLAUSSEN, LOBBEDEY 1984, 34-37, 41 f.

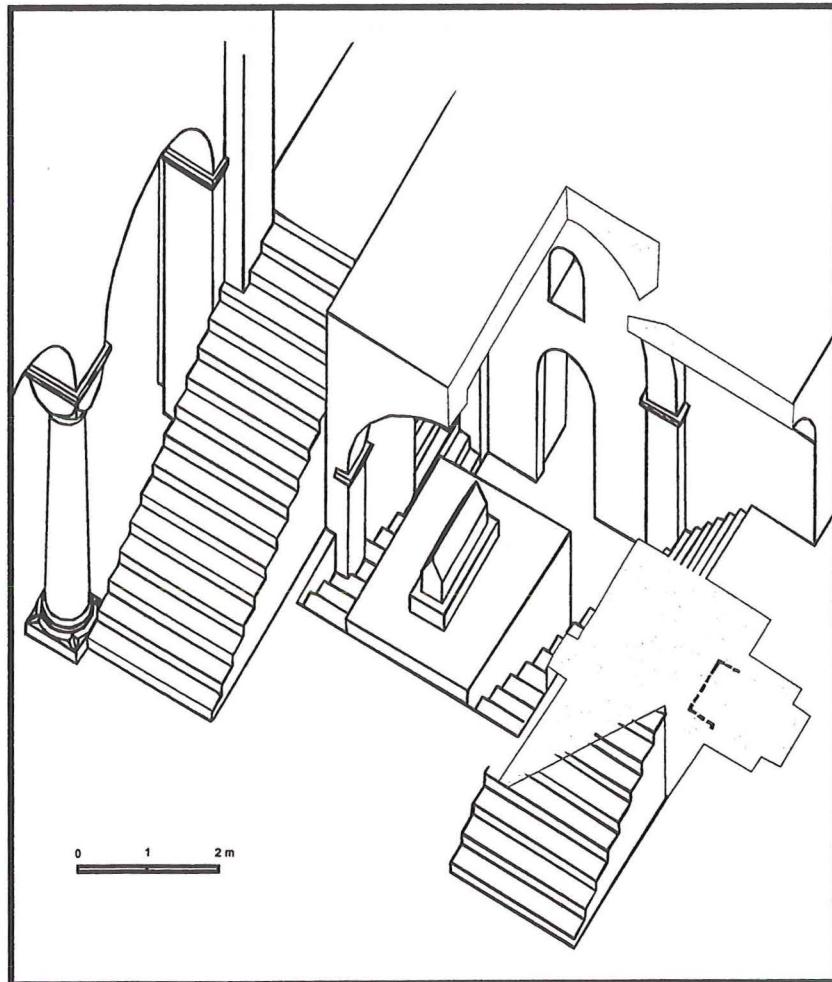


Abb. 4: Neuenheerse, St. Saturnina. Isometrische Rekonstruktion der Bauphase 2/3: Ostende des Langhauses mit Abgang zur Krypta und vermutlichem Standort des Saturnina-Schreins um 1100 (Rekonstruktion nach CLAUSSEN, LOBBEDEY 1984, 43, Abb. 48).

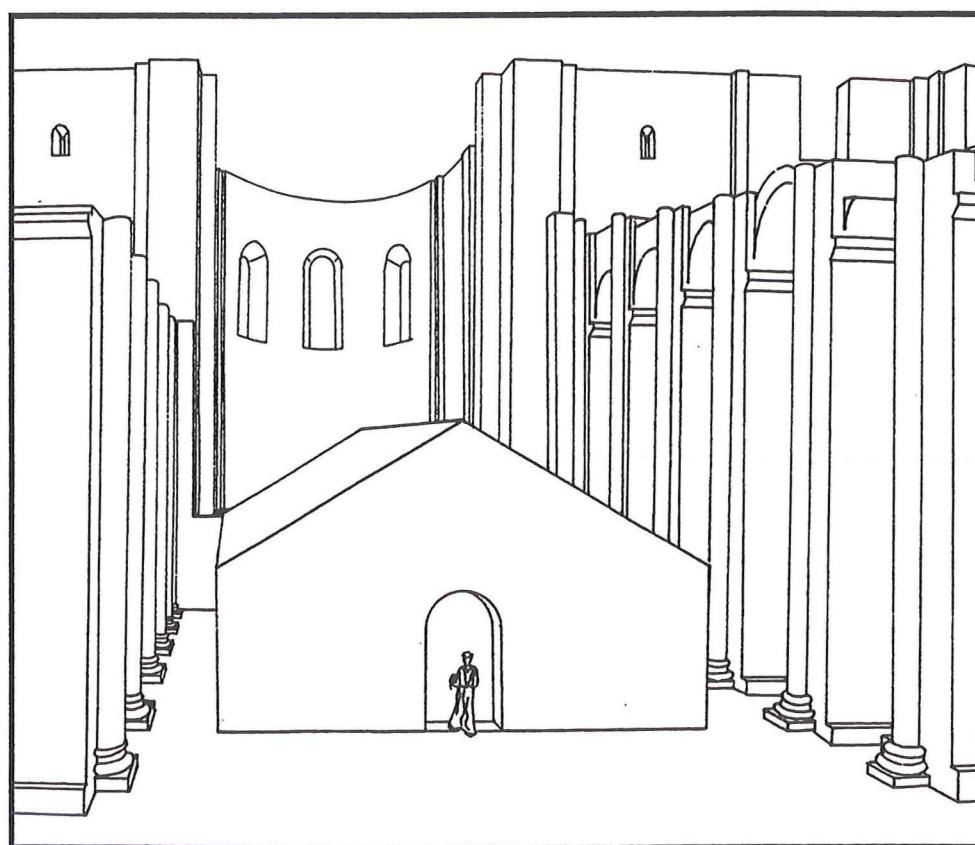


Abb. 5: Speyer, Dom. Isometrische Rekonstruktion des 2. Bauzustands um 1040: Schutzbau über dem Grab Konrads II. während der Bauarbeiten am Langhaus. M. 1:200 (Entwurf: Th. MEIER; Ausführung: P. GEBHARD).

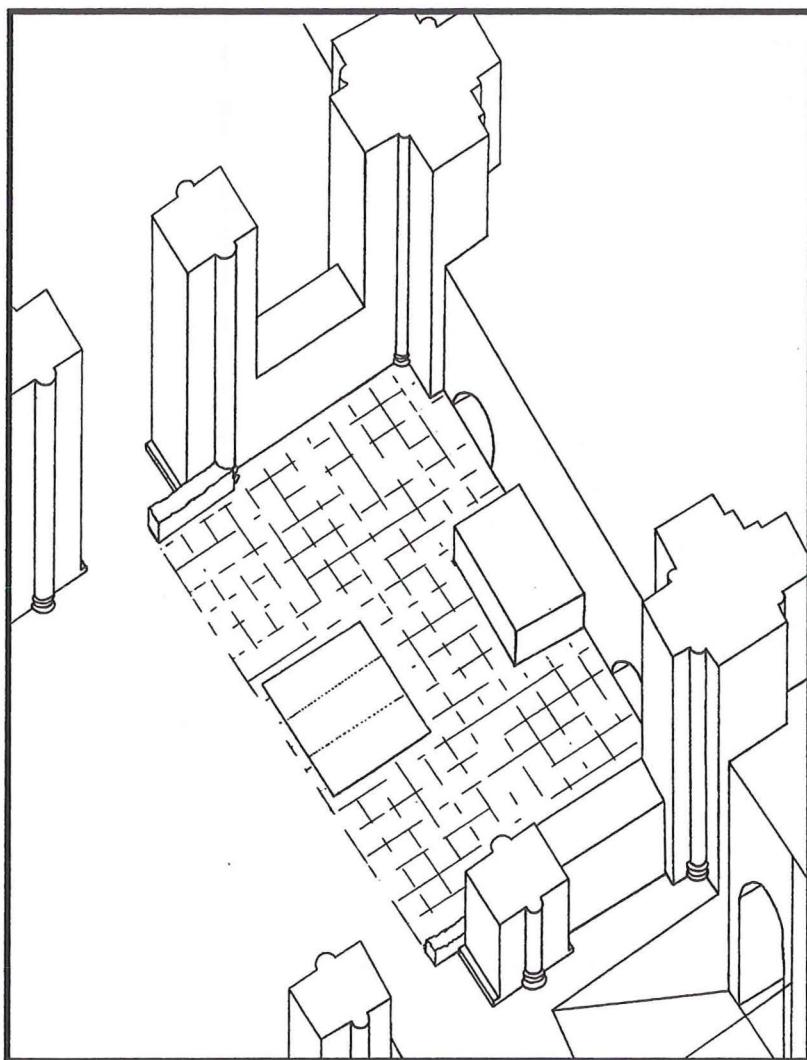


Abb. 6: Speyer, Dom. Isometrische Rekonstruktion des Bauzustands 3a um 1060 (möglicherweise nicht vollendet): Steinplattenboden um die Gräber Konrads II., Giselas und Heinrichs III. M. 1:200.

Mitnichten jedoch sollte Konrad II. durch die Lage seines Grabes als Heiliger oder auch nur als im kirchlichen Sinne verehrungswürdig ausgewiesen werden. Als Stiftergrab hatte Wipo die Bestattung Konrads charakterisiert, und von kirchlichen Ritualen war sie bestimmt gewesen, blieb aber gleichwohl Teil des kaiserlichen Zeremoniells. Nicht die Verehrung des Toten prägte die Zukunft, sondern der Grabkult für den Toten, die Pflege seiner memoria: Schon 1041, zum zweiten Todestag Konrads, stiftete Heinrich III., sein Sohn und Nachfolger, den Klerikern am Speyerer Dom unter der Bedingung, daß sie ohn' Unterlaß für das Seelenheil seines Vaters beteten¹⁴. Für solch Gebetsgedenken war aber ein Altar nötig, den zu diesem Zeitpunkt in Speyer bestenfalls die Krypta zu bieten hatte. Die umfangreichen Bauarbeiten an den Langhauswänden oberhalb des Grabes müssen bis weit in die 50er Jahre des 11. Jahrhunderts Gottesdienst an der Bestattungsstelle unmöglich gemacht haben¹⁵.

¹⁴ „.... ad usum fratrum ibidem deo sibique per singula dierum noctiumque momenta famulancium sub hac condicione, ut ipsum ipsamque [Christus und Maria] tanto studiosius tantoque devotius pro requie anime predilecti patris nostri ac pro stabilitate vite nostre omnibus horis oracionum suarum victimis non cessent interpellare“ (Dipl. Heinrichs III. Nr. 81, 106); FRIEDMANN 1994, 115; EHLERS 1996, 355.

¹⁵ Das Langhaus wurde erst in Bauphase Ig vollendet (HAAS 1972, 688 f.).

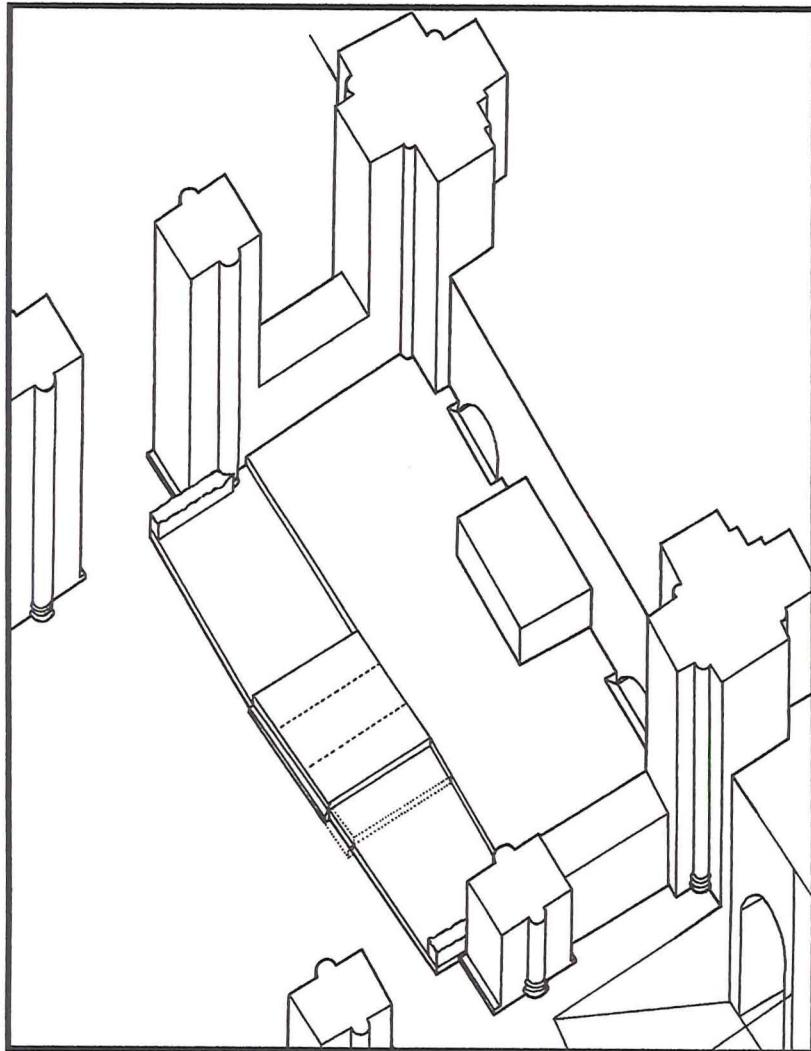


Abb. 7: Speyer, Dom. Isometrische Rekonstruktion des Bauzustands 3b zwischen ca. 1060 und 1090/1100: Um zwei Stufen erhöhtes Podest mit vorspringendem Gräberblock. M. 1:200.

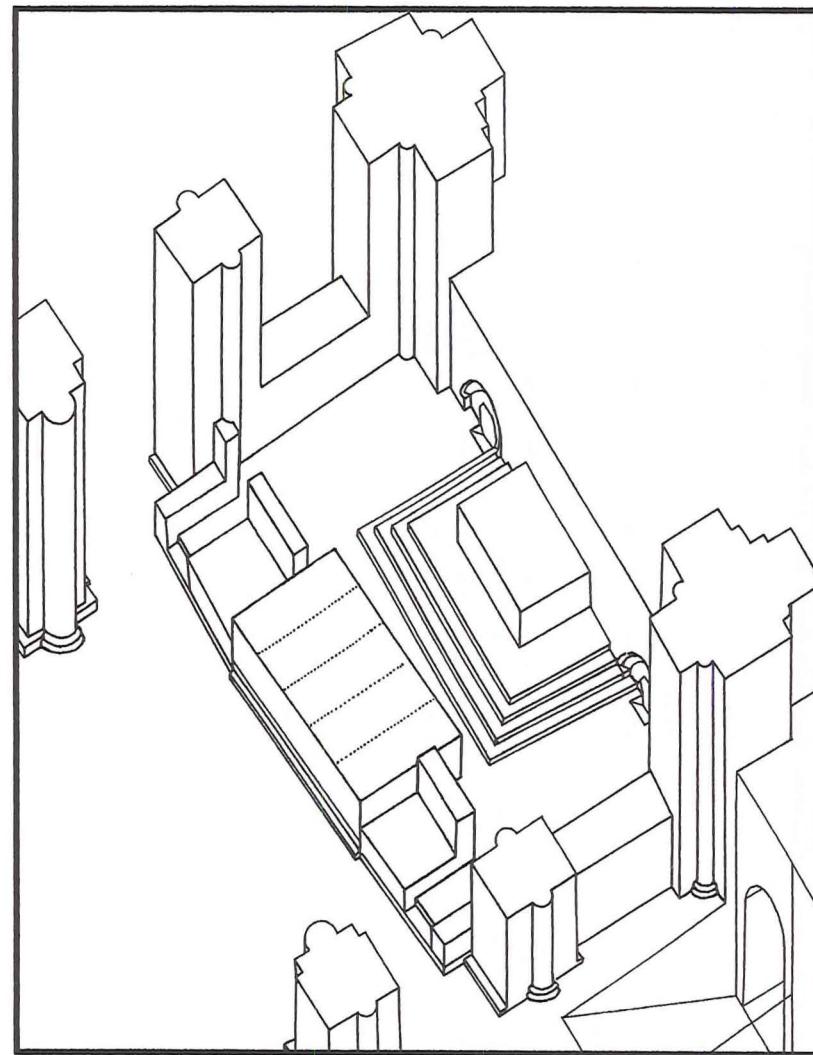


Abb. 8: Speyer, Dom. Isometrische Rekonstruktion des Bauzustands 3c zwischen 1090/1100 und 1111/1125: Sichtschranke und Tumba über den Gräbern. M. 1:200 (Entwurf: Th. MEIER; Ausführung: P. GEBHARD).

Ausweg bot nun ein Umbau der Grablege¹⁶: Man brach die Vorkrypta ab und entschärfte dadurch zunächst die „Heiligen“ ikonographie des Grabes. Zugleich ergab sich auf diese Weise Raum für einen Altar östlich der Bestattung. Um Gottesdienst an ihm zu ermöglichen und auch herabfallende Steine und Mörtel der Baustelle am Langhausobergaden vom Sarkophag fernzuhalten, entstand ein Schutzbau von 21 m Länge (Abb. 5). Solche Schutzbauten über Gräbern auf Baustellen gab es wohl häufiger, als wir heute annehmen. Sie sind beispielsweise auch von den Gräbern Lothars III. (+1137) in Königslutter¹⁷ oder Bischof Bennos von Osnabrück (+1088) auf der Iburg überliefert: ein turguriolum ließ der Abt von Iburg über dem Bischofsgrab im noch ungedeckten Querhausarm für die Brüder errichten, „ut in eius absconsione orationis instantia non interrumperetur a turbine et a pluvia“¹⁸.

Auch in Speyer scheint der Schutzbau binnen kurzem nach der Bestattung Konrads II. errichtet worden zu sein: Darauf weist vor allem der gelbe Sandstein, mit dem man an den seitlichen Wangenmauern die Ausbrüche der Vorkryptagewölbe kaschierte, denn gelber Sandstein wurde für Mauerflächen am Speyerer Dom zuletzt in Bauphase Ie verwandt¹⁹. Diese Bauphase begann nach der Bestattung von 1039, muß aber schon einige Jahre vor 1045 beendet gewesen sein, als man sich ausweislich Dendrodaten bereits in einem fortgeschrittenen Stadium der Bauphase If befand²⁰. Hält man an einer Zweckbestimmung des Schutzbau vornehmlich für den Totenkult fest, ist seine Errichtung auch von daher bald nach der Beisetzung zu fordern.

Auch Gisela (+1043), Gemahlin Konrads II., und ihr Sohn und Nachfolger Heinrich III. (+1056) wurden im selben Schutzbau über der ersten Grabstelle beigesetzt, ehe 1061 der Dom zur Weihe wohl in den wesentlichen Teilen vollendet war, und man an eine unbefangene Gestaltung der Grablege denken konnte (Abb. 6)²¹. Ein erster Plan, das Bodenniveau des Langhauses bis zur Krypta durchzuziehen und die Gräber mit Altar durch einen Steinplattenboden abzusetzen, scheint entweder gar nicht vollendet worden zu sein oder nur kurze Zeit bestanden zu haben. Seine Spuren sind undeutlich und nicht überall zu Ende geführt.

Stattdessen entschied man sich, das Ostende des Langhauses durch zwei Stufen zu erhöhen, zwischen die sich ein gemauertes Podest über den Gräbern schob - und tat so den ersten Schritt in Richtung Königschor (Abb. 7). Diese Anlage muß einige Zeit in Benutzung gewesen sein, denn noch 1090 ließ Heinrich IV. seine erste Frau Bertha (+1087) aus Mainz hierher umbetten²².

Schon ein Jahrzehnt zuvor, um 1080, hatte Heinrich IV. begonnen, den Speyerer Dom umzubauen: Nicht größer sollte er werden, sondern moderner. Ein Kreuzgratgewölbe von über 12 m Spannweite im Langhaus und Bandrippengewölbe im Querhaus, eine Zwerggallerie um den gesamten Außenbau, erste Schritte zur Auflösung der Mauerflächen, Bauskulpturen in engstem Austausch mit der Lombardei²³ - überall bricht eine neue Qualität kaiserlicher Selbstinszenierung durch. Es gehörte dies zu Heinrichs Programm, nach Canossa und den endlosen Kriegen gegen die deutsche Fürstenopposition seine zerstörte Herrschaft auf eine neue Grundlage zu stellen. Ausweislich der Steinbearbeitung und des Skulpturenschmucks bezog er im letzten Jahrzehnt des 11. Jahrhunderts, als es in Speyer an den Umbau und die Wölbung des Langhauses ging²⁴, auch die Grablege seiner Vorfahren mit ein und gestaltete eine ganz neue Ikonographie.

Gerade hier war der Erfindungsreichtum des Kaisers gefragt, hatte er es doch mit besonders schwieriger Konkurrenz zu tun: Sein Widersacher Rudolf von Rheinfelden, gestorben 1080 nach der Schlacht an der Elster, war von seinen Anhängern im Merseburger Dom, und wie es scheint, inmitten des chorus in der Vierung, und nicht wie die Salier am Ostende des Langhauses, bestattet worden²⁵. Zudem hatte man ihm

16 KUBACH 1972c, 863-878.

17 RÖTTING 1985a, 288; 1985b, 62 f.

18 „.... daß in seinem Schutz die Fortdauer des Gebets nicht von Sturm und Regen unterbrochen werde.“ (Norbert, Vita Bennonis c. 28. 39); POPPE 1980, 247.

19 HAAS 1972, 684 f.

20 KUBACH 1972a, 164-166; HAAS 1972, 696.

21 Die folgenden drei Abschnitte sind bei KUBACH (1972c, 878-892) als dritter Bauzustand noch nicht weiter differenziert.

22 KUBACH 1972c, 886 f.

23 KUBACH 1972b, 798-811.

24 HAAS 1972, 751, 775 f.

25 SCIURIE 1982, 174, Anm 3; HINZ 1994, 517.

ein vergoldetes und mit Steinen geschmücktes Bronzegrabmal errichtet, das den Toten in effigie als Lebenden, als *beatus*, darstellt²⁶. Nicht genug damit, daß solche Abbilder bislang Christus und den Heiligen vorbehalten waren²⁷, die Inschrift, die am Rande der Grabplatte umläuft, röhmt Rudolf: *UICITIMA BELLI MORS SIBI UITA FVIT ECCLESIAE CECIDIT*²⁸ - als Märtyrer der Kirche und somit als Heiligen.

Gegen dieses Programm hatte Heinrich IV. in Speyer anzutreten. Und er löste es nicht, indem er sich an einer Kopie versuchte, sondern indem er gleich der neuen architektonischen Qualität des Speyerer Domes eine gänzlich neue Ikonographie entgegensezte (Abb. 8): Zunächst entstand eine übermannshohe Schranke, die der Grablege mit ihrem Altar einen eigenen chorus schuf - noch heute sprechen wir vom Königschor im Speyerer Dom, obwohl sich sein Aussehen längst völlig verändert hat. Andererseits zerschnitt diese Schranke den unmittelbaren Bezug des Langhauses auf den Kreuzaltar an seinem Ostende, wie er sonst häufig war. Stattdessen stand hier nun eine gewaltige Tumba. Daß sie bereits unter Heinrich IV. errichtet wurde und nicht erst nach dem Tod Heinrichs V. und einem abermaligen Umbau des Königschors, geht nicht nur aus der gepickten Oberfläche einiger Fragmente hervor, sondern wird auch durch die in fünf Kassetten gegliederten Seitenwände nahegelegt, die wohl auf ursprünglich fünf und nicht sechs Gräber hinweisen²⁹.

Soweit es heute noch nach dem zugegebener Maßen höchst fragmentarischen Bestand zu beurteilen ist, scheint diese Tumba von ca. 110 cm Höhe (mit Unterbau ca. 145 cm) die erste ihrer Art gewesen zu sein, wenn man von flachen Sockeln, wie er heute unter dem Merseburger Grabmal liegt, einmal absieht. Nicht nur in ihrer Position, sondern auch in ihrer Form, als rechteckiger, mit glatten Platten gedeckter Kubus, nahm sie das Aussehen des andernorts an dieser Stelle üblichen Altars ein. Dies scheint kein Zufall, zumal der ikonologische Konnex von Tumba und Altar im Laufe des Mittelalters noch weiter zum Tragen kam³⁰ - so nicht zuletzt in Speyer, wenn am Jahrtag Heinrichs IV. der entsprechende Tumbenteil nicht nur mit einem schwarzen Tuch bedeckt, sondern auch das Allerheiligste darauf ausgesetzt wurde³¹. Selbstverständlich verstand niemand die Speyerer noch eine andere Tumba als Altar im liturgischen Sinne, aber sie funktionierte als Zeichen: So wie der Altar auf die in oder unter ihm deponierten Reliquien verweist, verwies die Tumba auf die darunter bestatteten Toten und brachte diese mittels eines äußerst ähnlichen Zeichens in den Geruch von Heiligkeit, ohne liturgische Verehrung unmittelbar zu fordern.

Wie erfolgreich dieses Konzept Heinrichs IV. aufging, zeigte sich bei seinem Tod: Als der Kaiser, im Kirchenbann und von seinem Sohn entmachtet, in Liège im August 1106 sein Leben ausgehaucht hatte, und der Leichnam aufgebahrt war, legten die Bürger der Stadt Getreidekörner auf die Bahre, um sie mit dem Saatgut zu mischen und so eine bessere Ernte zu erzielen. Gegen die Überführung des toten Kaisers demonstrierten sie mit dem Argument, dadurch drohe ihrer Stadt Niedergang und Armut³². Ähnliches trug sich dann offenbar in Speyer zu, als der Sarkophag 1106 in einer ungeweihten Kapelle aufgestellt werden mußte, da der Bischof dem Toten die Bestattung im Dom verweigerte. So hob Geschrei und großes Wehklagen unter den Bürgern an, weil Heinrich IV. diese Stadt und seine Einwohner am meisten geliebt hatte. So wurde der unbestattete Leichnam dann lange Zeit (bis 1111) von ihnen aufgesucht³³: Ganz offensichtlich war es Heinrich IV. gelungen - trotz und gegen den Kirchenbann - für seine Person den alten Mythos vom Königsheil beim Volk zu (re)aktivieren. Er wirkte fort, als 1111 sein Sohn Heinrich V. die Verpflichtung zur memoria für seinen Vater allen Speyerer Bürgern zuwies und sie im Gegenzug für das Totengedenken von Abgaben befreite, um die Stadt vor Verelung zu bewahren³⁴: Noch der tote Kaiser garantierte das

26 SCHRADE 1957, 33-36; SCHRAMM, MÜTHERICH 1981, 176, Nr. 162; SCIURIE 1982; HINZ 1994. Zur Interpretation des lebend dargestellten gisant als *beatus*: ARIÈS 1982, 309-311.

27 SCHRADE 1957, 36, 40, 54 f.

28 BÜCKING 1968; SCHUBERT, RAMM 1968, 3 f., Nr. 3.

29 Das Aussehen der Tumba ist durch eine Zeichnung von 1648 überliefert: KUBACH 1972c, 841 f., Nr. 3, Abb. 1390; SCHRAMM, MÜTHERICH 1981, 178 f., 405, Nr. 169.

30 Vgl. HAAS 1970-1971, 116.

31 SCHMID 1984, 695; GRAFEN 1996, 128; EHLERS 1996, 366 f.

32 Sigebert, *Chronica* 371 f. ad a. 1106 Ann. d; OHLER 1990, 108.

33 Ann. Hildesheimenses ad a. 1106, 57; EHLERS 1996, 137.

34 REMLING 1852-1853, 1, 88 f., Nr. 80; MÜLLER 1975, 43-48, Nr. 2; SCHMID 1984, 679 f., 722; WEINFURTER 1991, 56; EHLERS 1996, 122-124, 137 f.

Wohlergehen der ihm treu ergebenen Stadt. Nicht ein Märtyrer der Kirche, wie sein Widersacher Rudolf von Rheinfelden, nicht ein kanonisierter Heiliger, wie sie das Papsttum nun immer häufiger und mit Anspruch alleiniger Autorität schuf, war Heinrich IV., sondern der Armen-Kaiser³⁵, ein heilbringender König für sein Volk, das ihn verehrte - ein Heiliger per viam cultus, nach altem, dem Papsttum konkurrierendem Recht³⁶.

Die Bestattung Konrads II., durch die Ungunst des frühen Todes in die Ikonographie eines Reliquiengrabes geraten, hatte man schleunigst im Sinne einer memoria für den Toten umgestaltet - sein Enkel Heinrich IV. setzte alles daran, eine neue alte Königsheiligkeit zu konstruieren: Deutlich tritt das gewandelte Selbstverständnis und dahinter die gewandelte Herrschaftsgrundlage zwischen Konrad II., dem Stifter, und Heinrich IV., dem Heiligen, in den Saliergräbern des Speyerer Doms entgegen.

Quellen

Ann. Hildesheimenses

Annales Hildesheimenses (ed. Georg WAITZ). Scriptores rerum Germanicarum in usum scholarum ex Monumentis Germaniae historicis recusi 8. Hannover 1878.

Dipl. Heinrichs III.

Die Urkunden Heinrichs III. (ed. Harry BRESSLAU, Paul KEHR). Monumenta Germaniae historica. Diplomata regum et imperatorum Germaniae 5. Berlin 1931.

Norbert, Vita Bennonis

Vita Bennonis II. episcopi Osnabrugensis auctore Nortberto abate Iburgensi (ed. Harry BRESSLAU). Scriptores rerum Germanicarum in usum scholarum ex Monumentis Germaniae historicis separatim editi 56. Hannover - Leipzig 1902.

Sigebert, Chronica

Chronica Sigeberti Gemblacensis monachi (ed. Ludwig Konrad BETHMANN). Monumenta Germaniae historica. Scriptores 6. Hannover 1844, 300-374.

Wipo, Gesta Chuonradi

Wipos Gesta Chuonradi imperatoris. In: Die Werke Wipos (ed. Harry BRESSLAU). Scriptores rerum Germanicarum in usum scholarum ex Monumentis Germaniae historicis separatim editi 61. Hannover - Leipzig 1915³, 1-62.

Literaturverzeichnis

ARIES 1982:

Philippe ARIES, Geschichte des Todes. München 1982.

BORNSCHEUER 1968:

Lothar BORNSCHEUER, Miseriae regum. Untersuchungen zum Krisen- und Todesgedanken in den herrschaftstheologischen Vorstellungen der ottonisch-salischen Zeit. Arbeiten zur Frühmittelalterforschung 4, Berlin 1968.

BÜCKING 1968:

Jürgen BÜCKING, Zur Grabinschrift Rudolfs von Rheinfelden. Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins 116 = N.F. 77, 1968, 393-395.

CLAUSSEN, LOBBEDEY 1984:

Hilde CLAUSSEN, Uwe LOBBEDEY, Untersuchungen in der Krypta der Stiftskirche zu Neuenheerse. Westfalen 62, 1984, 26-53.

ECO 1994:

Umberto ECO, Einführung in die Semiotik. München 1994⁸.

EHLERS 1996:

Caspar EHLERS, Metropolis Germaniae. Studien zur Bedeutung Speyers für das Königtum (751-1250). Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 125, Göttingen 1996.

ERDMANN et al. 1988:

Wolfgang ERDMANN, Werner JACOBSEN, Clemens KOSCH, Dethard von WINTERFELD, Neue Untersuchungen an der Stiftskirche zu Gernrode. In: Martin GOSEBRUCH, Frank N. STEIGERWALD (Hrsg.), Bernwardinische Kunst. Kongreß Hildesheim 1984. Schriftenreihe der Kommission für Niedersächsische Bau- und Kunsts geschichte bei der Braunschweigischen Wissenschaftlichen Gesellschaft 3, Göttingen 1988, 245-285.

35 BORNSCHEUER 1968, 157 f., 161 f.; SCHMID 1984, 706-710.

36 Zur Entwicklung des Heiligsprechungsverfahrens in dieser Zeit vgl. HERRMANN-MASCARD 1975.

FRIEDMANN 1994:

Andreas Urban FRIEDMANN, Die Beziehungen der Bistümer Worms und Speyer zu den ottonischen und salischen Königen. Quellen und Abhandlungen zur mittelrheinischen Kirchengeschichte 72, Mainz 1994.

GRAFEN 1996:

Hansjörg GRAFEN, Forschungen zur älteren Speyerer Totenbuchüberlieferung. Mit einer Textwiedergabe der Necrologianlage von 1273. Quellen und Abhandlungen zur mittelrheinischen Kirchengeschichte 74, Mainz 1996.

HAAS 1970-1971:

Walter HAAS, Stiftergrab und Heiligengrab. Gefüge und Typus der Wunibaldstumba in Heidenheim und der Kaisertumba im Bamberger Dom. Jahrbuch der bayerischen Denkmalpflege 28, 1970-1971, 115-151.

HAAS 1972:

Walter HAAS, Die Baugeschichte in romanischer Zeit. In: KUBACH, HAAS 1972, 663-785.

HERRMANN-MASCARD 1975:

Nicole HERRMANN-MASCARD, Les reliques des saints. Formation coutumière d'un droit. Collection d'Histoire Institutionnelle et Sociale 6, Paris 1975.

HINZ 1994:

Berthold HINZ, König Rudolfs Grabmal im Merseburger Dom: Innovation aus dem Zusammenbruch. In: Herbert BECK, Kerstin HENGEVOSS-DÜRKOP (Hrsg.), Studien zur Geschichte der europäischen Skulptur im 12./13. Jahrhundert. Schriften des Liebieghauses, Frankfurt a. M. 1994, 515-531.

KLUCKHOHN (PAATZ) 1955:

Erwin KLUCKHOHN (Walter PAATZ), Die Bedeutung Italiens für die romanische Baukunst und Bauornamentik in Deutschland. Marburger Jahrbuch für Kunsthissenschaft 16, 1955, 1-120.

KUBACH 1972a:

Hans Erich KUBACH, Baubefund. In: KUBACH, HAAS 1972, 109-463.

KUBACH 1972b:

Hans Erich KUBACH, Zur kunstgeschichtlichen Stellung des Domes. In: KUBACH, HAAS 1972, 786-811.

KUBACH 1972c:

Hans Erich KUBACH, Vorkrypta, Grablege, Königschor: Baugeschichte. In: KUBACH, HAAS 1972, 839-922.

KUBACH 1974:

Hans Erich KUBACH, Architektur der Romanik. Weltgeschichte der Architektur 5, Stuttgart 1974.

KUBACH, HAAS 1972:

Hans Erich KUBACH, Walter HAAS: Der Dom zu Speyer. Die Kunstdenkmäler von Rheinland-Pfalz 5, München - Berlin 1972.

MEIER 1988:

Thomas MEIER, Die Königssgrablege im Speyerer Dom und die Archäologie des mittelalterlichen Königsgrabes im christlichen Europa. Unpubl. Diss. München 1988.

MÜLLER 1975:

Wolfgang MÜLLER, Urkundeninschriften des deutschen Mittelalters. Münchener Historische Studien, Abteilung Geschichtliche Hilfswissenschaften 13, München 1975.

MÜLLER-CHRISTENSEN et al. 1972:

Sigrid MÜLLER-CHRISTENSEN, Hans Erich KUBACH, Günter STEIN, Vorkrypta, Grablege, Königschor: Die Gräber im Königschor. In: KUBACH, HAAS 1972, 923-1024.

OHLER 1990:

Norbert OHLER, Sterben und Tod im Mittelalter. München - Zürich 1990.

POPPE 1980:

Roswitha POPPE, Das Grab und die Gedächtnisstätten Bennos II. in der Klosterkirche. In: Manfred G. SCHNÖCKELBORG (Hrsg.), Iburg. Benediktinerabtei und Schloß. Beiträge zum 900. Jahrestag der Klostergründung. Bad Iburg 1980, 247-254.

REMLING 1852-1853:

Franz Xaver REMLING, Urkundenbuch der Geschichte der Bischöfe zu Speyer. Mainz 1852-1853.

ROSNER 1991:

Ulrich ROSNER, Die ottonische Krypta. Veröffentlichungen der Abteilung Architekturgeschichte des Kunsthistorischen Instituts der Universität zu Köln 40, Köln 1991.

RÖTTGER 1934:

Bernhard Hermann RÖTTGER, Stadt und Bezirksamt Speyer. Die Kunstdenkmäler von Bayern. Die Kunstdenkmäler der Pfalz 3, München 1934.

RÖTTING 1985a:

Hartmut RÖTTING, Die Grablegung Kaiser Lothars III. am 31. Dezember 1137. In: Klemens WILHELMI (Hrsg.), Ausgrabungen in Niedersachsen. Archäologische Denkmalpflege 1979-1984. Stuttgart 1985, 287-293.

RÖTTING 1985b:

Hartmut RÖTTING, Die Grablege Lothars III. in der Stiftskirche zu Königslutter. In: Braunschweigischer Vereiniger Kloster- und Studienfonds (Hrsg.), Kirchen, Klöster, Manufakturen. Historische Kulturgüter im Lande Braunschweig. Braunschweig 1985, 62-82.

SCHMID 1984:

Karl SCHMID, Die Sorge der Salier um ihre Memoria. Zeugnisse, Erwägungen und Fragen. In: Karl SCHMID, Joachim WOLLASCH (Hrsg.), Memoria. Der geschichtliche Zeugniswert des liturgischen Gedenkens im Mittelalter. Münstersche Mittelalter-Schriften 48, München 1984.

SCHRADE 1957:

Hubert SCHRADE, Zur Frühgeschichte der deutschen Monumentalplastik. Westfalen 35, 1957, 33-64.

SCHRAMM, MÜTHERICH 1981:

Percy Ernst SCHRAMM, Florentine MÜTHERICH, Denkmale der deutschen Könige und Kaiser I. Ein Beitrag zur Herrschergeschichte von Karl dem Großen bis Friedrich II. 768-1250. Veröffentlichungen des Zentralinstituts für Kunstgeschichte in München 2, München 1981².

SCHUBERT, RAMM 1968:

Ernst SCHUBERT, Peter RAMM, Die Inschriften der Stadt Merseburg. Die deutschen Inschriften 11, Berlin 1968.

SCIURIE 1982:

Helga SCIURIE, Die Merseburger Grabplatte König Rudolfs von Schwaben und die Bewertung des Herrschers im 11. Jahrhundert. Jahrbuch für Geschichte des Feudalismus 6, 1982, 173-183.

THÜMMLER 1939:

Hans THÜMMLER, Die Baukunst des 11. Jahrhunderts in Italien. Römisches Jahrbuch für Kunstgeschichte 3, 1939, 141-226.

WEINFURTER 1991:

Stefan WEINFURTER, Herrschaftslegitimation und Königsautorität im Wandel: Die Salier und ihr Dom zu Speyer. In: Stefan WEINFURTER (Hrsg.), Die Salier und das Reich. Bd. 1, Sigmaringen 1991, 55-96.

ZETTLER 1988:

Alfons ZETTLER, Neue Aussagen zur frühen Baugeschichte der Kirche St. Georg in Reichenau-Oberzell, Landkreis Konstanz. Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 1987, 1988, 224-228.

ZETTLER 1989:

Alfons ZETTLER, Die spätkarolingische Krypta von St. Georg in Reichenau-Oberzell. Denkmalpflege in Baden-Württemberg 18, 1989, 97-105.

Beiträge zur Mittelalterarchäologie in Österreich 14, 1998, S. 49-54

GRABRAUB UND BAUTYPUS - AUSDRUCK RELIGIÖSER VORSTELLUNGEN IM ARCHÄOLOGISCHEN BEFUND DER GRAZER LEECHKIRCHE ?

von

Manfred LEHNER, Graz

Das Generalthema der Mittelaltersektion gab Anlaß, die Grabungsergebnisse aus der Grazer Leechkirche, die mittlerweile im Druck vorliegen¹, hinsichtlich weiterreichender Fragen der Religions- und Geistesgeschichte abzuklopfen, wozu sich Verf. als Ausgräber nicht *a priori* berufen fühlte und denen in der Grabungspublikation nachzugehen deren Rahmen gesprengt hätte. Aus archäologischer Sicht sollen nun anhand zweier Streiflichter aus der Grabung, über deren aus dem Befund mögliche Interpretation als Ausdruck ganz bestimmter menschlicher Tätigkeit hinaus, Ansatzpunkte für die Beantwortung der Frage „Warum so und nicht anders“ aufgezeigt werden.

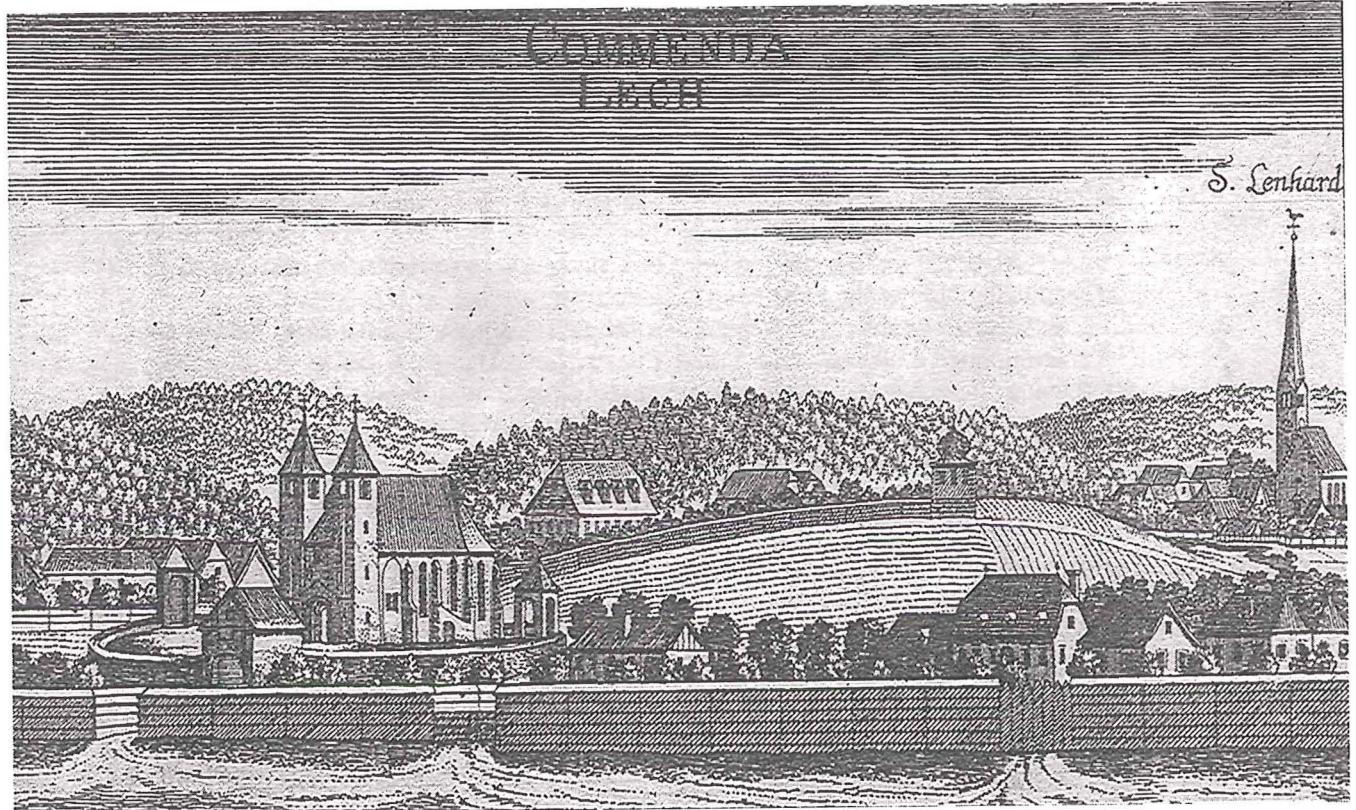


Abb. 1: Commenda Leech. Kupferstich aus G. M. Vischer, Topographia Ducatus Stiriae. 1681.

¹ LEHNER 1996.

1.

Die Leechkirche steht auf einer kreisrunden Erhebung, die im Kern den Stumpf eines hallstattzeitlichen Grabhügels enthält (Abb. 1). Dieser prähistorische Tumulus wurde zweimal beraubt, einmal wohl noch zeitgenössisch² mittels eines kleinen Schachtes, der in der Folge offen blieb und in seiner Verfüllung deutlich die Zeichen sukzessiven Zuwachsens aufweist: fetten Schwemmlehm zuunterst, Flugsandlinsen, Versturz aus der Tumulusaufschüttung.

Die zweite „Beraubung“ erfolgte mittels eines riesigen Grabens, der tief unter die Sohle des Hügels reicht und bald, wenn nicht unmittelbar nach seiner Anlage, wieder verfüllt wurde (Abb. 2 und 3). Warum hätte sich ein einfacher Grabräuber dieser Mühe unterziehen sollen, ganz abgesehen davon, daß der Graben irrational groß und auch, wenn man für die Hauptbestattung eine Brandgrube annimmt, im gesamten viel zu tief angelegt ist? Auch sollten die Spuren der ersten Beraubung zumindest als Delle obertägig sichtbar gewesen sein und den Hügel für Schatzgräber, die ja bekanntlich nicht den schlechtesten Blick fürs Gelände haben, uninteressant gemacht haben. Aus ebendiesem Grunde sind Doppelberaubungen selten oder zumindest selten nachgewiesen³.

Das im Graben enthaltene Fundmaterial kann nichts zu seiner Datierung beitragen: die Verfüllung enthält nur prähistorisches Material. Der stratigraphische Zusammenhang zwischen dem Graben und den frühesten Bauresten ist bei der Errichtung der frühgotischen Kirche weitgehend gestört worden. Alle Radiokarbondaten fallen in die Hallstattzeit. Einzig die Tatsache der Wiederzuschüttung, also daß man den Grabhügel in seiner Form als Geländedenkmal „unversehrt“ haben wollte, spricht für seine Anlage anlässlich, also unmittelbar vor einer beabsichtigten Nutzung seiner Oberfläche. Es stellt sich vorerst die Frage: Was spielte sich auf dem Hügel vor dem ersten Kirchenbau ab? Ein Hiatus von der Hallstattzeit bis ins Mittelalter ist durchaus möglich: zwar wurde eindeutig römerzeitliches Baumaterial in den mittelalterlichen Mauern wiederverwendet, der Hügel selbst trug jedoch kein römisches Gebäude. Weder Befunde noch Einzelfunde vom Leechhügel selbst, ja nicht einmal Altamente aus der Umgebung deuten auf eine Wiederbegehung des Geländes vor dem 11. Jahrhundert hin. In der älteren Literatur wird unter Hinweis auf die urkundlich überlieferte Tatsache, daß die Kirche am Hügel im 13. Jahrhundert den Landesfürsten als Gerichtsstätte gedient hat, eine Thingstätte postuliert⁴, welcher mit dem Kirchenbau ein Dach gegeben worden sei. Im archäologischen Befund ist letztlich keinerlei zwischenzeitliche Nutzung des Hügels nachweisbar, im Zuge oder anlässlich welcher der große Graben entstanden sein könnte: Man kann mangels besserer Anhaltspunkte nicht umhin, den Graben ins Hochmittelalter zu datieren⁵.

Wenn man aus logistischen Gründen Grabraub als Ursache für die große Störung ausschließt, bleiben wenige mögliche Begründungen: einerseits die praktisch-technische Untersuchung des Baugrundes, um den Tumulus als Bauplatz herzurichten, handelt es sich doch um eine überliefertermaßen bis ins 19. Jahrhundert stark sumpfige und immer wieder überschwemmte Gegend. Der nur leicht lehmige Sand, der hier in dicken Straten den quartären Schotter überlagert, verursacht der Kirche bis heute statische Probleme. Andererseits ist man versucht, an eine antiheidnisch-dämonenabwehrend motivierte Untersuchung des zu heiligenden Baugrundes zu denken⁶: Der Ortsname „Leech“⁷ belegt, daß das Wissen um das Wesen des Hügels als Begräbnisstätte über anderthalb Jahrtausende in die Zeit deutscher Ortsnamengebung gerettet worden sein muß, daß wir also vor einem „sagenumwobenen Ort“ stehen. Von einem religiös oder liturgisch motivierten Befund im Sinne des Generalthemas zu sprechen, wäre übertrieben; wahrscheinlich ist eine monokausale Interpretation des Befundes nicht angebracht.

2 SCHLEIFRING 1991, 33 ff.

3 DRIEHAUS 1978, 31.

4 GERAMB 1931, 133 f.

5 Zu einer vielleicht mittelalterlichen Beraubung KIMMIG 1988, 78 f.

6 Zu einer romanischen Kirche auf einem ungestörten Grabhügel der Hallstattzeit STUDENÍKOVA 1989.

7 LOCHNER v. HÜTTENBACH 1993, 34.



Abb. 2: Profilschnitt durch die große, bereits ausgenommene Störung:
links das gotische Kirchenfundament mit hell verfülltem Fundamentgraben,
rechts der hallstattzeitliche Steineinbau, oben die frühneuzeitliche Gräberschicht.



Abb. 3: Reste des hallstattzeitlichen Steineinbaus und große Störung.

2.

Auf dem Leechhügel wurden übereinander zwei Rundbauten errichtet (Abb. 4), deren erster aus dem Befund nicht zu datieren ist und aufgrund verschiedener Indizien versuchsweise ins 11. Jahrhundert gesetzt wurde. Der zweite Bau, die große Rundkirche St. Kunigunde, wurde zwischen 1202 und 1227 vom Babenberger Leopold VI. errichtet. Mühelos lassen sich im Sinne der „Mittelalterlichen Architektur als Bedeutungsträger“⁸ religiöse Vorstellungen für die Wahl des Bautyps anführen, etwa als Memorium Chunegundis, oder aus der Verwendungsabsicht als landesfürstliche Gerichtsstätte. Der Bauherr wählt die Form aufgrund der vorgegebenen Zweckbestimmung, von ihm als Auftraggeber geht die intellektuelle Konzeption aus (vgl. antike Stadtgründungsriten und -mythen). Im Falle der Rundbauten besteht die Aufgabe also nicht darin, religiös-liturgische Gründe für die Wahl der Bauform zu suchen, weil die ohnehin vorauszusetzen sind, sondern vielmehr zu fragen, ob nicht über diese hinaus auch andere oder zusätzliche Kausalitäten maßgeblich wirksam waren⁹:

Ästhetische Gesichtspunkte (auch des Baumeisters und Architekten) ist man geneigt, anderen Epochen als der Romanik leichter zuzubilligen. Gerade im Fall der großen Kunigundenkapelle liegen solche jedoch eindeutig vor: Der große künstliche Hügel, der rund um den Tumulus angeschüttet wird, die starke Betonung der Maßverhältnisse, der auf harmonische Fernsicht und Allansichtigkeit berechnete Baukörper beweisen ein klar ästhetisch ausgerichtetes planerisches Konzept. Vor allem die Drittteilung des Baus durch seine außen sichtbaren Gelenke (Gesamtlänge zu Haupttrotunde wie 3:2, Gesamtlänge zur Summe der angebauten Teile 3:1) ist von außen optisch wirksam. Auch der Kirchhügel fügt sich in die gewünschten Regelmäßigkeiten: Er ist doppelt so lang und dreimal so breit wie die Kirche. Die den Maßen und Maßverhältnissen fast natürlich innenwohnende Zahlensymbolik hingegen weist wieder auf die übergeordnete Religiosität. Die Bevorzugung von Vielfachen der heiligen Zahl 3 im Fußmaß (rund 31 cm) ist augenfällig¹⁰.

Die exponierte Lage des Baus und sein schon allein daraus sich ergebender fortifikatorischer Charakter sind für einen Landesfürsten willkommene Mittel *politischer Repräsentation*, eine Stärkedemonstration der in der Steiermark noch neuen babenbergischen Dynastie an der gefährdeten Ostgrenze .

Ganz trocken gedacht wäre schließlich, die Rundform als schlichte *Anpassung an die spezielle Topographie* des als Baugrund ausgewählten Orts ansehen zu wollen. Der isoliert vor der Stadt stehende runde Leechhügel verlangt nicht nur nach einem allansichtigen Monument, ein Gebäude mit dem gewünschten großen Fassungsvermögen - die Urkunden erwähnen allein mehr als 60 adelige Zeugen bei landesfürstlichen Gerichtstagen - ist hier auch technisch leichter als Zentralbau zu errichten. Ein besonderes Kuriosum sei hier nur am Rande erwähnt: zumindest innerhalb Österreichs - oder besser: im Ostalpenraum - hat die Verbreitungskarte der Rundkirchen (Abb. 5) starke Ähnlichkeit mit der hallstattzeitlicher Hügelgräber¹¹.

Keiner der angeführten Befunde wird sich einäugig erklären lassen; religiös bzw. liturgisch motivierte Beweggründe sind dabei stets gegen praktische oder ästhetische abzuwiegen, obwohl klar sein muß, daß im Mittelalter als „Zeitalter des Glaubens“ die rationale Erklärung eines Befundes, speziell in Kirchen, durchaus nicht immer die näherliegende ist.

8 BANDMANN 1985.

9 UNTERMANN 1989, 16.

10 Z. B. Radius Haupttrotunde innen 21 Fuß, Durchmesser Apsis außen 27 Fuß, Gesamtlänge 72 Fuß, lichte Weite des Innenraums der Länge nach 57 Fuß, Breite des Portalvorbaus 15 Fuß. Vgl. DEUER 1982, 153.

11 Vgl. USLAR 1991, Karte 54 ff.

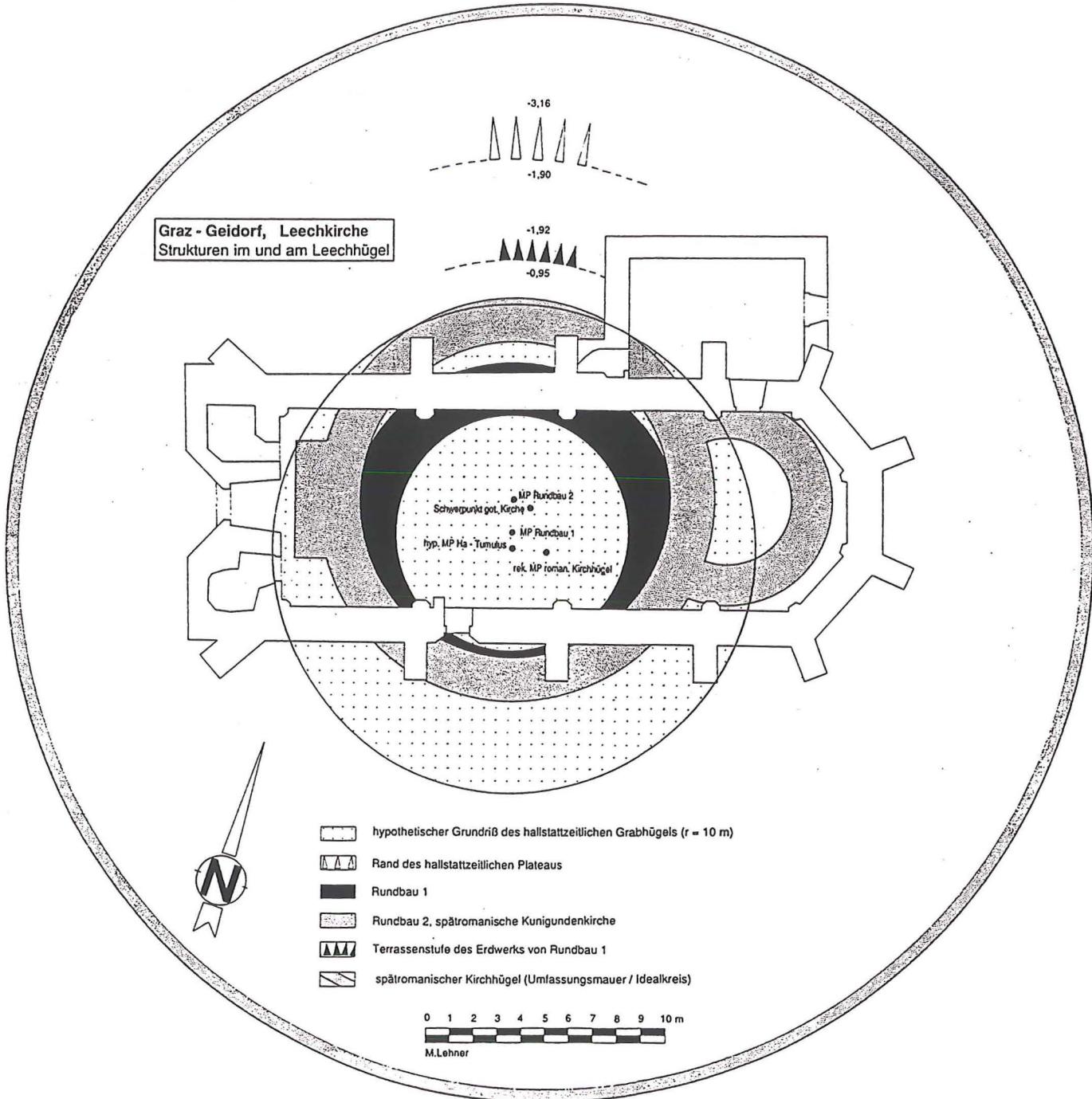


Abb. 4: Graz, Leechkirche und Leechhügel: schematisierter Phasenplan.

Literaturverzeichnis

BANDMANN 1985:

G. BANDMANN, Architektur als Bedeutungsträger. Darmstadt 1985*.

DEUER 1982:

W. DEUER, Der romanische Kirchenbau in der Steiermark. Ungedr. Diss. Wien 1982.

DRIEHAUS 1978:

J. DRIEHAUS, Der Grabraub in Mitteleuropa während der älteren Eisenzeit. In: H. JANKUHN, H. NEHLSSEN, H. ROTH (Hrsg.), Grabfrevel in vor- und frühgeschichtlicher Zeit. Untersuchungen zu Grabraub und „haugbrot“ in Mitteleuropa. Kolloquium Göttingen 1977. Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften Göttingen phil.-hist. Kl., 3. Folge, Nr. 113, Göttingen 1978, 18-47.

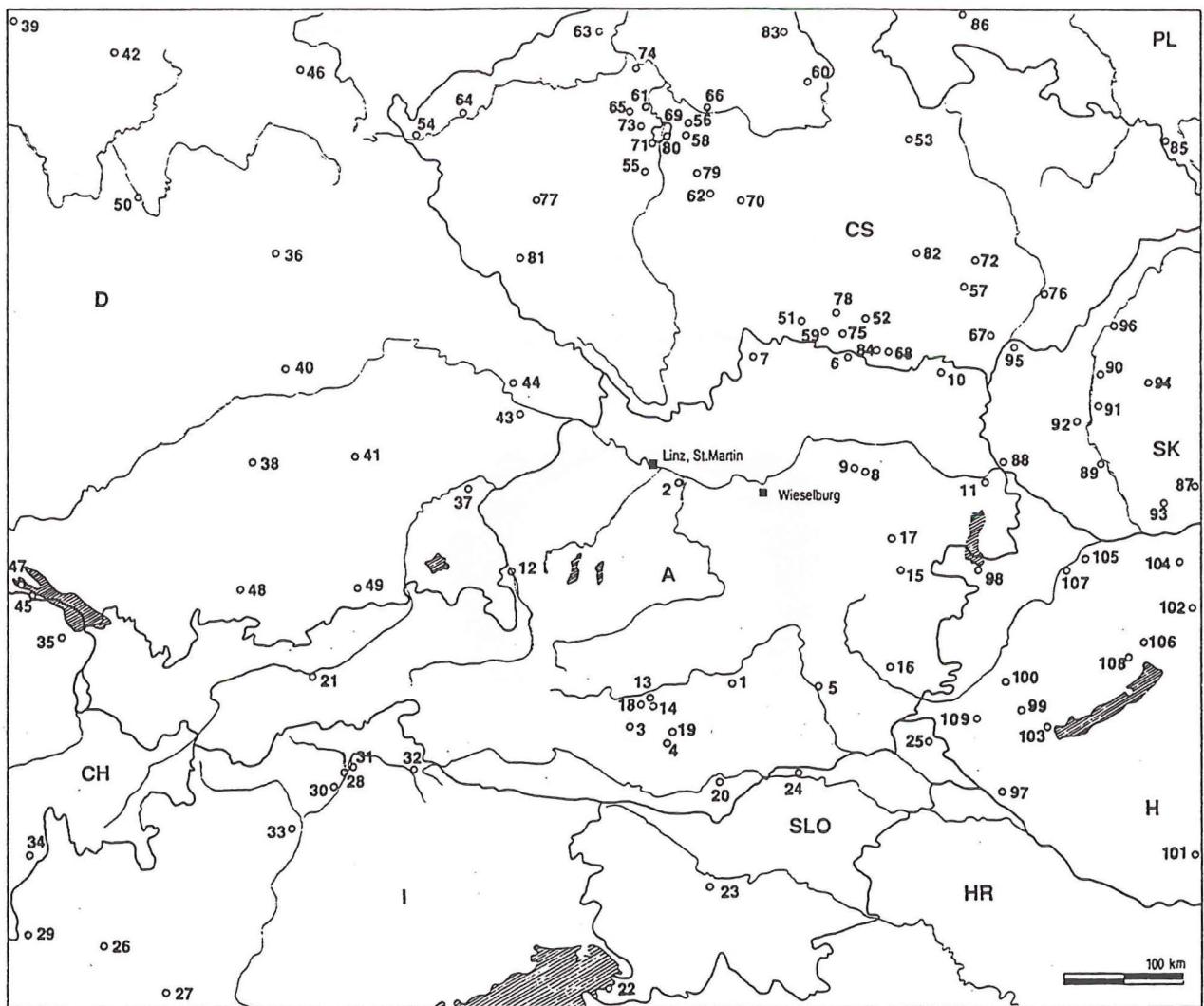


Abb. 5: Verbreitungskarte: Rundkirchen und -kapellen in Österreich und den Nachbargebieten (nach USLAR 1991).

GERAMB 1931:

V. GERAMB, Zur ältesten Geschichte des Leechhügels. Zeitschrift des Historischen Vereins der Steiermark 26, 1931, 127-138.

KIMMIG 1988:

W. KIMMIG, Das Kleinaspergle. Forschungen und Berichte zur Vor- und Frühgeschichte in Baden-Württemberg 30, Stuttgart 1988.

LEHNER 1996:

¹⁵ M. LEHNER, Die Archäologie des Leechhügels. In: *Forschungen zur Leechkirche in Graz. Fundberichte aus Österreich Materialhefte A4*. Wien 1996, 19–156.

LOCHNER v. HÜTTENBACH 1993:

F. LOCHNER v. HÜTTENBACH, Zum Ortsnamen „Leech“. In: Hügelgrab - Rundbau - Ordenshaus. Ausstellungskatalog Grazer Stadtmuseum, Graz 1993, 34.

SCHLEIFRING 1991:

H. J. SCHLEIFRING, Antiker Grabraub. Ausgrabungsbefunde als Nachweis von Grabraub und Grabfrevol. Das Rheinische Landesmuseum Bonn 1991, 1991, 33 ff.

Sestrašek et al.

E. STUDENIKOVÁ, Nová Dedinka. Zborník slovenského národného múzea 88, 1994, 25-50.

UNTERMANN 1989:

M. UNTERRMANN, Der Zentralbau im Mittelalter. Form, Funktion, Verbreitung. Darmstadt 1989.

M. C.

R. v. USLAR, Vorgeschichtliche Fundkarten der Alpen, Römisch-Germanische Forschungen 48, Mainz 1991.

**GLAUBENSVORSTELLUNG, RELIGIÖSE PRAKTIKEN?
DIE ‘CHRISTIANISIERUNG’ ALS FORSCHUNGSPROBLEM
AM FALLBEISPIEL DER SÜDWESTDEUTSCHEN GRÄBERARCHÄOLOGIE¹**

von

Almut SCHÜLKE, Schwerin

1. Einleitung

Inwieweit Glaubensvorstellungen und religiöse Praktiken anhand des archäologischen Befundes diskutiert werden können, steht in diesem Beitrag am Fallbeispiel der ‘Christianisierung’ Südwestdeutschlands im Vordergrund². Der Schwerpunkt liegt im folgenden auf der Interpretation von Grabfunden aus den Reihengräberfeldern. Somit sind weitere für die ‘Christianisierung’ relevante Quellen wie z. B. Kirchengrundrisse und damit auch Gräber in Kircheninnenräumen hier von vornherein ausgeklammert³.

Es geht also um die Frage nach der Relevanz und Verwendbarkeit der archäologischen Quellengattung ‘Grab’ für eine Interpretation der ‘Christianisierung’.

Die Eingrenzung des Themas auf Südwestdeutschland erfolgt aus einer forschungsgeschichtlichen Tradition heraus⁴. Dieses Gebiet zeichnet sich, was die schriftliche Überlieferung über die ‘Christianisierung’ betrifft, als quellenarm aus. Aufgrund der unterschiedlichen Wertigkeit kirchlicher Begriffe im *Pactus Alemanorum*, verfaßt zu Beginn des 7. Jahrhunderts, und in der *Lex Alemanorum*, verfaßt zu Beginn des 8. Jahrhunderts, wird dieses Gebiet allgemein als im Verlauf des 7. Jahrhunderts ‘christianisiert’ betrachtet⁵. Über den Ablauf und den Charakter dieses Vorganges ist bis auf einen Einzelfall aus der *Vita Columbani* des Jonas von Bobbio, die am Ende der 30er Jahre des 7. Jahrhunderts verfaßt wurde, nichts bekannt⁶. Gerade aufgrund der Schriftquellenarmut war das Thema für die archäologische Forschung immer reizvoll.

1 Der vorliegende Artikel ist die überarbeitete Fassung meines Vortrages für die Sitzung der AG Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit auf der Jahrestagung der Österreichischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte und des West- und Süddeutschen Verbandes für Altertumsforschung vom 19.-24. Mai 1997 in Wien. Der Vortrag basiert auf meiner Magisterarbeit, die 1994 an der Universität Tübingen eingereicht wurde. Eine ausführliche Version „Die ‘Christianisierung’ als Forschungsproblem der südwestdeutschen Gräberarchäologie“ wird in der Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters erscheinen (SCHÜLKE, im Druck), weitere Kurzfassungen in der Ethnologisch-Archäologischen Zeitschrift (SCHÜLKE 1998a) sowie im European Journal of Archaeology (SCHÜLKE 1998b).

2 Zum Gebrauch der Anführungszeichen: einfache Anführungszeichen (‘...’) werden im folgenden bei nicht näher definierten bzw. bei umstrittenen Begriffen verwendet, mit doppelten Anführungszeichen („...“) werden Zitate gekennzeichnet.

3 Weiterführende Literatur bei SCHOLKMANN 1997; BÖHME 1993.

4 Unter Südwestdeutschland ist hier ungefähr das Gebiet des heutigen Bundeslandes Baden-Württemberg gemeint. Dieses Gebiet wird in der Frage nach der ‘Christianisierung’ traditionell als Einheit betrachtet. Grund dafür ist zum einen die schriftliche Überlieferung, die im Vergleich zum fränkischen Gebiet sehr spät einsetzt (siehe z. B. GEUENICH 1997, 9 ff.; KNAUT 1996, 298, 305 ff.; MÜLLER, KNAUT 1987, 7, 14 f.), die vorausgesetzte Einheit des ‘alamannischen’ Siedlungsgebietes, sowie der spezielle Charakter des südwestdeutschen Reihengräbermaterials des siebten Jahrhunderts, in dem vermehrt Goldblattkreuze auftreten (zu den Goldblattkreuzen siehe zuletzt KNAUT 1994). Das Thema der Abgrenzung Südwestdeutschlands zu den umliegenden Gebieten und die dabei bestimmenden Faktoren müßte, und zwar jeweils quellenkritisch im Bezug auf archäologische und historische Quellen und auch in Anbetracht einer zeitlichen Entwicklung unbedingt näher auf ihre Problematik hin untersucht werden. So z. B. ist der Charakter der Reihengräberfelder im ‘alamannischen’ und im ‘fränkischen’ Bereich recht ähnlich, dennoch sind die schriftlichen Überlieferungen für die ‘Christianisierung’ der beiden Gebiete unterschiedlich. Das nördliche Alemannien wurde im Jahre 506 von den ‘Franken’ erobert (GEUENICH 1997, 85 f.; KNAUT 1996, 303). Innerhalb des ‘fränkischen’ Gebietes hatte sich das ‘Christentum’ seit der Taufe König Chlodwigs im Jahre 496/7 verbreitet (PÄFFGEN, RISTOW 1996a; PRINZ 1996). Die Frage ist, wie und wann Südwestdeutschland ‘christianisiert’ wurde (vgl. auch Anm. 26).

5 Z. B. KNAUT 1996, 303; MÜLLER 1975, 424. - GEUENICH 1997, 115 vertritt hingegen die Ansicht, daß die ‘Christianisierung’ erst im 8. Jahrhundert erfolgt ist.

6 SCHÄFERDIEK 1982.

Die folgenden Ausführungen basieren auf einer Zusammenstellung und Auswertung der über 150jährigen archäologischen Forschung zum Thema „Christianisierung“ Südwestdeutschlands auf der Grundlage von Reihengräberfeldern.

Ich möchte zwei Grundvoraussetzungen herausstellen, die die Diskussion um das Thema maßgeblich beeinflußt haben.

2. Die Rolle der schriftlichen Quellen

Dies ist einerseits die Rolle der schriftlichen Quellen und damit verbunden der Anspruch der archäologischen Forschung, in der Interpretation materielle Hinterlassenschaften mit historisch überlieferten Ereignissen zu verbinden.

1860 wird der Begriff ‘Christianisierung’ zum ersten Mal im historischen Sinne, also zeitlich und räumlich näher eingegrenzt, auf einen archäologischen Befund angewandt: K. D. HASSLER zieht zur Deutung des Grabfeldes von Ulm schriftliche Quellen heran⁷. Anhand des Erlasses Karls des Großen an die Sachsen von 785, der Bestattungen „an den Hügeln der Heiden“ verbot und solche auf dem Kirchhof vorschrieb, deutet HASSLER dieses Reihengräberfeld aufgrund seiner Lage als „heidnisch“. Weiterhin setzt er aufgrund der überlieferten kirchlichen Gesetze voraus, daß Gräber bei Kirchen beigabenlos seien. Die beigabenlose Erdbestattung sei folglich ein Zeichen für „christliche“ Bestattungen. So datiert HASSLER das Ulmer Gräberfeld aufgrund seiner beigabeführenden Gräber in die Zeit vor das 7. Jahrhundert, weil er in Anlehnung an die Vita Columbani der Meinung ist, daß Alamannen im 7. Jahrhundert von „irischen Glaubensboten“ christianisiert worden sei⁸.

Ab 1860 wird der historische Prozess ‘Christianisierung’ als Thema für die archäologische Forschung wichtig, später wird er fast zum ‘Pflichtthema’ der Reihengräberforschung⁹.

Auch aus archäologischer Sicht wird die ‘Christianisierung’ als während des 7. Jahrhunderts abgeschlossen bewertet. Die Verlagerung der Bestattungen von Reihengräberfeldern auf Kirchhöfe und damit einhergehend das Aufhören der Beigabensitte werden in der Forschungsliteratur auch heute noch als endgültige Durchsetzung der ‘Christianisierung’, die an einer straffen kirchlichen Organisation gemessen werden könne und die sich unter anderem in der Verlagerung der Bestattungsplätze bemerkbar mache, in Südwestdeutschland betrachtet¹⁰.

Der obengenannte Erlass Karls des Großen ist die einzige Schriftquelle, die in der modernen Diskussion ganz direkt befundbezogen zur Frage der Grabinterpretation herangezogen wird.

3. Die archäologische Quellenlage: Reihengräberfelder und ihre Interpretation

Die zweite Grundvoraussetzung, die das Thema beeinflußt, ist der archäologische Befund der Reihengräberfelder:

Folgende Komponenten wurden immer wieder zur Interpretation herangezogen:

- das Reihengräberfeld an sich,
- die Grabausrichtung,
- die Grabbeigaben im allgemeinen (wobei zu betonen ist, daß es auf den Gräberfeldern auch viele beigabenlose Gräber gibt, s. u.),
- die Grabbeigaben mit ‘christlicher’ Ikonographie im besonderen: z. B. Goldblattkreuze, Fibeln mit Kreuzmotiv, eingeritzte Kreuze auf Schwertknäufen und Gürtelschnallen¹¹. Diese kommen letztlich nur in einer geringen Anzahl der Gräber vor¹².

7 Für dies und das Folgende: HASSLER 1860, 7, 33.

8 Ebd. 34 f.

9 Z. B. CHRISTLEIN 1978, 115; FEHRING 1979, 547; GÖSSLER 1932, 149 ff.

10 Z. B. STORK 1997, 430 f.; FEHRING 1979, 568.

11 Z. B. RIEMER 1997, 447 ff.; MÜLLER, KNAUT 1987, 12 ff.

12 Es gibt keine prozentualen Berechnungen. - Für die Goldblattkreuze siehe z. B. KNAUT 1994, 318 ff.; MÜLLER, KNAUT 1987, 29.

Die Befundsituation der Reihengräberfelder, nämlich überwiegend beigabenführende Gräber, fügt sich nicht in das moderne mitteleuropäische Bild der ‘christlichen’ Bestattung: der meist beigabenlosen Erdbestattung. Kreuz- und Fischmotive auf Grabbeigaben werden jedoch als ‘christliche’ Symbole erkannt. Diese beiden konträr anmutenden Assoziationen sowie die unterschwellige Erwartungshaltung, daß sich die im Verlauf des 7. Jahrhunderts vollzogene ‘Christianisierung’ auch in der lange Zeit fast einzigen archäologischen Quelle der Merowingerzeit, in der Grabausstattung, manifestieren müsse, stellte und stellt die archäologische Forschung vor ein Dilemma: Wie erklärt man die ‘christlichen’ Symbole in den mit Beigaben ausgestatteten Gräbern?¹³

In der frühen Reihengräberforschung gab es vielfältige Ansichten zur Bedeutung der Grabausstattung. So interpretieren z. B. Friedrich von DÜRRICH und Wolfgang MENZEL im Jahre 1847 die Beigabensitte auf dem Gräberfeld von Oberflacht als „heidnisch“¹⁴. Ludwig LINDENSCHMIDT teilt 1860 das Grab in einzelne Komponenten auf, denen unterschiedliche Bedeutung zugemessen wird¹⁵. Demnach bezeichne die Grabausrichtung die Religion, die Grabbeigaben hingegen die „Sitte“ des Toten¹⁶.

Nach K. D. HASSLER müssen Objekte mit „christlicher“ Ikonographie auf einem „heidnischen“ Gräberfeld, wie 1860 erläutert, nicht auf dort bestattete „Christen“ hindeuten¹⁷.

Alfred SCHLIZ äußert 1903 die Ansicht, daß „Heiden“ und „Christen“ gemeinsam auf einem Friedhof bestattet wurden und sich gegenseitig toleriert hätten, wobei die „Christen“ Kreuzzeichen in der Grabausstattung hätten, „der Sicherheit wegen“ aber „Grabbeigabe und Obolus“ beibehalten¹⁸.

Paul REINECKE letztlich vertritt 1925 in zwei Aufsätzen unter Einbeziehung rechtshistorischer Arbeiten zu „Heergewäte“ und „Gerade“ die Meinung, daß beigabenführende Gräber zwar Ausdruck einer „heidnischen“ Grabsitte gewesen seien, daß die auf diese Weise Bestatteten aber trotzdem größtenteils „Christen“ waren¹⁹. Letzteres setzt er -kommentarlos- wohl aufgrund der Schriftquellenlage voraus²⁰.

REINECKEs Ansatz hat die Reihengräberforschung maßgeblich beeinflußt²¹. Interessanterweise aber wurde nur einer der beiden Aspekte, die REINECKE äußerte, aufgegriffen: Die Grabbeigabe bezeichnet für ihn den rechtlichen Stand, den die tote Person zu Lebzeiten innehatte²². In der Frühmittelalterarchäologie wurde aufgrund dieser Idee der Schwerpunkt auf die sozialgeschichtliche Deutung von Grabausstattungen verlagert²³. Der zweite, von REINECKE allerdings nur indirekt geäußerte Aspekt, daß die Beigabensitte eine bestimmte, in diesem Fall rechtliche, Funktion erfülle und nicht grundsätzlich die Religion der Bestatteten ausdrücken müsse, wurde nicht wesentlich weiterverfolgt. Beigabenführende Gräber werden - hingegen- in der südwestdeutschen Literatur allgemein als „heidnische“ Gräber betrachtet. Heute stellt sich die Frage nach der Bedeutung von Grabbeigaben umso dringlicher, als im Zuge der großen internationalen Ausstellungen zu Franken und Alamannen besonders deutlich wurde, daß sich ‘fränkische’ und ‘alamannische’ Gräber in ihrer Art der Beigabenausstattung grob betrachtet nicht wesentlich unterscheiden²⁴. Den-

13 Vgl. PAULI 1978, 148.

14 DÜRRICH, MENZEL 1847, 24.

15 LINDENSCHMIDT 1860, 4 f.

16 LINDENSCHMIDT präzisiert den Begriff „Sitte“ nicht.

17 HASSLER 1860, 34.

18 SCHLIZ 1903, 34.

19 REINECKE 1925a, bes. 55; REINECKE 1925b, bes. 103.

20 REINECKE (1925b, 103) erwähnt, daß es zu dieser Zeit auf bajuwarischem Boden bereits arianische Christen gegeben habe.

21 Dazu STEUER 1982, 309 ff.; HÄRKE 1992, 29 ff. - Ein Aufsatz von C. REDLICH (1948) war danach ebenso einflußreich.

22 Vgl. Anm. 20.

23 HÄRKE 1993; vgl. ebenso HÄRKEs Einteilung der Ansätze der Gräberarchäologie in „qualitativ“, „quantitativ“ und „mehrdimensional“ (HÄRKE 1992, 23).

24 FRANKEN 1996 (darin bes. KOCH 1996); ALAMANNEN 1997.

noch geht man bei ‘Franken’ und ‘Alamannen’ von unterschiedlichen Zeitpunkten der ‘Christianisierung’ aus, beziehungsweise werden gerade die ‘fränkischen’ Gräber, im Gegensatz zu den ‘alamannischen’, sehr heterogen interpretiert²⁵.

In der modernen Forschung werden hingegen Objekte mit ‘christlicher’ Ikonographie häufig zusätzlich zum sozialen Status der verstorbenen Person, der aus den Beigaben abgeleitet wird, als Ausdruck der Religiosität des Toten gedeutet²⁶.

Die Interpretation von Objekten mit ‘christlicher’ Ikonographie steht im Vordergrund²⁷. Das als „christlich“ erkannte Objekt wird oft als Beleg für das „Christentum“ der bestatteten Person herangezogen, weitere Beigaben im Grab oder das archäologische Umfeld werden für diese ‘religiöse’ Interpretation vernachlässigt (vgl. Abb. 1).

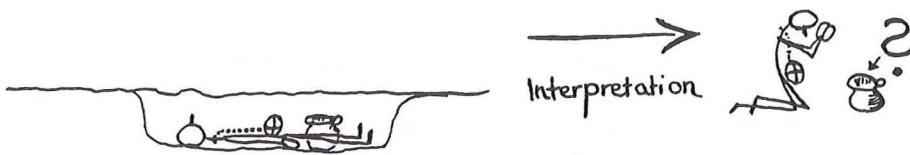


Abb. 1

Eine Diskussion hat sich über die „christliche“ Wertigkeit von bestimmten Objekten entfacht. So trennen viele Autoren zwischen Beigaben, die eindeutig auf den ‘Christenglauben’ des Bestatteten schließen lassen, und solchen, die nur ganz allgemein auf ‘christlichen’ Einfluß hinweisen²⁸. Die Einschätzung variiert von Publikation zu Publikation.

Die komplexe Befundsituation wird oft ganz allgemein mit dem 1956 von Peter PAULSEN eingeführten Begriff „Synkretismus“ bezeichnet²⁹. Damit ist einerseits die ‘Mischung’ von beigabenführendem Grab und „christlichem“ Zeichen gemeint, andererseits das gemeinsame Vorkommen von „heidnischen“ und „christlichen“ Zeichen auf einem Objekt³⁰.

„Synkretismus“ wird in vielen Publikationen verwendet, um das Frühmittelalter und seine unklare Religionslandschaft zu umschreiben³¹. Hierzu gehören auch die Theorien über heidnische Amulettbräuche, in denen „christliche“ Zeichen Verwendung fänden³².

Eine weitere These vertritt Ursula KOCH³³. Sie beobachtete, daß in mehreren beraubten frühmittelalterlichen Gräbern Objekte mit „christlicher“ Ikonographie zurückgelassen wurden. KOCH deutet dies als Zeichen dafür, daß zumindestens die Grabräuber die betreffenden Objekte als „christlich“ verstanden und sie aus Ehrfurcht nicht entnahmen. Dies sei ein deutliches Zeichen für eine bereits weitverbreitete ‘Christianisierung’.

Auf die mögliche Vieldeutigkeit der in ein Grab eingebrachten Objekte, und damit auf Vorsicht bei der Interpretation, weist bereits 1860 HASSLER hin, im Jahre 1932 dann erneut Peter GÖSSLER und 1979

25 Vgl. Anm. 4. Zur unterschiedlichen Interpretation fränkischer Gräber vgl. z. B. KOCH 1996, 736; PÄFFGEN, RISTOW 1996b; HEDEAGER 1993, 125 ff.; BULLOUGH 1983, 185 ff.

26 Als Beispiele aus Reihengräberfeldpublikationen seien angeführt: SCHNURBEIN 1987, 102 ff.; PAULSEN, SCHACH-DÖRGES 1978, 9 ff., bes. 78 ff., 116 ff. - Vgl. z. B. auch die ‘christliche’ Interpretation von sog. ‘Adelsgräbern’ in STEUER 1997, bes. 281; STORK 1997, 295 ff.; CHRISTLEIN 1975.

27 Vgl. z. B. RIEMER 1997; MÜLLER, KNAUT 1987; MÜLLER 1975.

28 Ganz besonders bei DANNHEIMER (1964) und MILOJČIĆ (1966). - In den Reihengräberfeldpublikationen werden Unterschiede in der Ansprache der Objekte und in ihrer Interpretation gemacht (ausführliche Angaben bei SCHÜLKE, im Druck).

29 PAULSEN 1956.

30 Ebd. 23.

31 Z. B. MÜLLER, KNAUT 1987, 16; FEHRING 1979, 553; WERNER 1973, 36 f.

32 RIEMER 1997, 452 ff.; MÜLLER, KNAUT 1987, 20 ff.; PAULI 1978 s. u.; SCHLIZ 1904, 28; SCHLIZ 1903, 34.

33 Für dies und das Folgende KOCH 1973; vgl. KOCH 1974.

Günther FEHRING³⁴. Alle drei Autoren erörtern, ob Objekte mit „christlicher“ Ikonographie nicht mehrere Bedeutungsebenen haben könnten (vgl. Abb. 2): Sie könnten in einem „christlichen“ Umfeld hergestellt, dann verhandelt oder erbeutet worden sein, und müssen daher schließlich im Grab nicht auf den Glauben der damit bestatteten Person hinweisen.

Den einzigen methodisch näher begründeten Ansatz stellt Ludwig PAULI 1978 vor³⁵. PAULIs Ausgangspunkt ist, die Diskrepanz zwischen beigabenführenden Gräbern und der allgemein vorherrschenden Idee einer „christlichen“ Bestattung zu überbrücken. Er definiert im Hinblick auf den archäologischen Befund das, was er unter einem „Christen“ versteht: eine Person, die ihr christliches Bekenntnis durch ihre Grablege ausdrücken läßt. Hiermit meint er die beigabenlose Erdbestattung. Um herauszufinden, welche Veränderungen in der religiösen Vorstellungswelt, wie sie sich auf den frühmittelalterlichen Reihengräberfeldern ausdrücke, vor sich gingen, fragt er, welche Komponenten in einzelnen Gräbern von den klassischen Reihengräberfeldbestattungen abweichen. Am Fallbeispiel des Gräberfeldes von Lauterhofen zeigt er auf, daß die neu hinzugekommenen „christlichen“ Objekte in den alten „heidnischen“ Funktionen verwendet würden.

4. Problempunkte

Aus der hier nur auszugsweise geschilderten Forschungsgeschichte lassen sich folgende Problempunkte formulieren:

Zum einen sind grundsätzliche theoretische und methodische Überlegungen zur Bedeutung und Interpretation von archäologischen Grabfunden kaum in die Diskussion um die ‘Christianisierung’ eingeflossen.

Zweitens sind die Begriffe, die im Zusammenhang mit dem Themenkomplex verwendet werden, nicht definiert. Was ist gemeint, wenn eine bestattete Person als ‘Christ’ oder eine Objektgruppe als Zeichen des ‘frühen Christentums’ bezeichnet wird?

Was genau meint man mit ‘Christianisierung’? Der Diskussion fehlt eine klare Terminologie, die vor allem dem zugrunde liegenden archäologischen Material gerecht wird. Gleichermaßen gilt für den ‘Heiden’, den beliebten Gegenpol zum ‘Christen’. Wie manifestiert er sich im archäologischen Befund?

Die undefiniert verwendeten Begriffe sind auch eine Folge der Objektorientiertheit der fachlichen Auseinandersetzung. Doch um Fragen nach Glauben oder religiösen Praktiken anzugehen, muß neben dem Objekt auch der es benutzende Mensch in den Vordergrund gestellt werden.

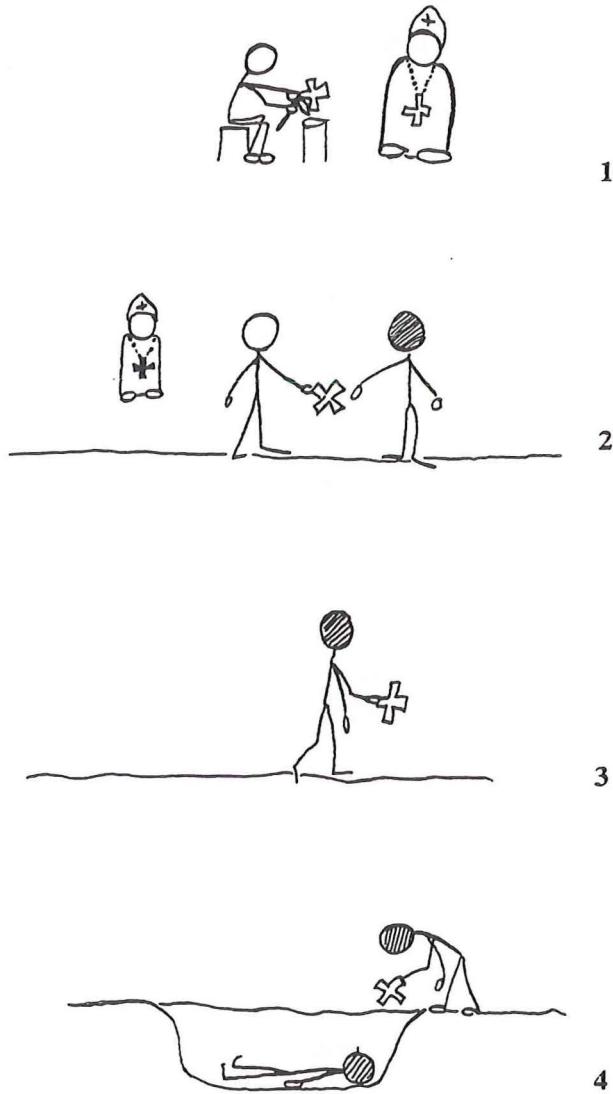


Abb. 2

34 HASSLER 1860, 34 f.; GÖSSLER 1932, 172 ff.; FEHRING 1979, 552.

35 Für dies und das Folgende siehe PAULI 1978.

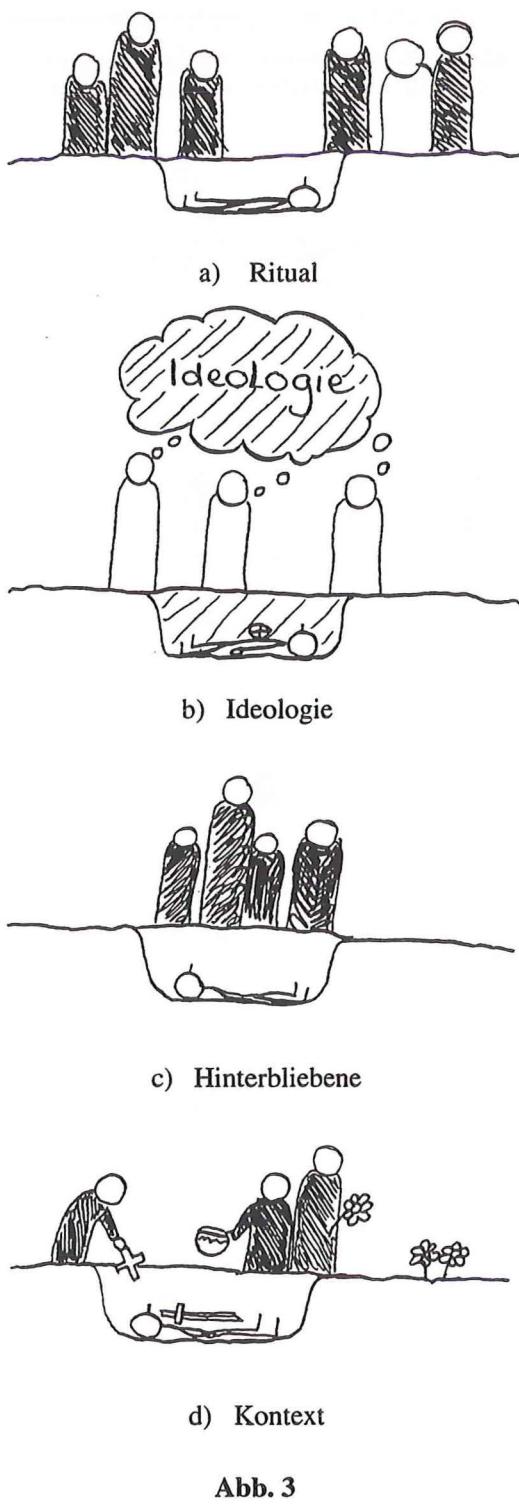


Abb. 3

Zwei grundsätzliche Gedanken sind also für unser Thema notwendig:

1) Was versteht man unter 'Christianisierung'?

2) Welche Funktion und Bedeutung hat ein Grab?

Beide Fragen sind in archäologischer Perspektive nur mit Hilfe von bewußt gewählten und formulierten Vergleichen oder Analogien zu erörtern³⁶.

Ich möchte mich im folgenden zunächst mit der Frage nach der Bedeutung von Gräbern befassen.

5. Die Grabbedeutung: ein kontextueller Ansatz

Wichtige Gedanken dazu wurden in den 80er Jahren in der englischen „Contextual Archaeology“ entwickelt³⁷. Ian HODDER, Evelyn J. PADER und Michael PARKER-PEARSON betonen die Wichtigkeit des Grabkontextes für die Interpretation³⁸. Der Begriff „Kontext“ habe zwei Ebenen:

Erstens: Die der Grabbedeutung: Gräber würden in Folge eines Todesfalles errichtet und seien daher als spezielle materielle Äußerung einer Gesellschaft zu werten³⁹.

Zweitens: Eine Bestattung erfolge im Rahmen eines bestimmten Rituals, in dem die Vorstellung vom Tod und der Umgang der Gesellschaft mit dem Tod eine wichtige Rolle spiele⁴⁰ (vgl. Abb. 3a). So können HODDER und PADER anhand von ethnographischen Fallbeispielen aufzeigen, daß sich in Gräbern nicht unbedingt der Status einer Person zu Lebzeiten materiell niederschlagen müsse⁴¹. Als Beispiel führt HODDER unter anderem die heutige christliche Erdbestattung an. Ihr Anspruch, daß im Tod alle Menschen gleich sind, decke sich nicht mit unserer Lebensrealität, in der z. B. Konkurrenz und Individualität von großer Wichtigkeit seien. Aufgrund dessen vertritt HODDER die Auffassung, daß sich in Gräbern die Ideologie einer Gesellschaft widerspiegeln, die sich nicht unbedingt mit deren Realität decken müsse⁴² (vgl. Abb. 3b).

In diesem Sinne spricht Heinrich HÄRKE 1993 von Gräbern als „intentionale“ Daten: Mit der Errichtung eines Grabes würde, ähnlich wie bei den Traditionssquellen in der Geschichtswissenschaft, eine bestimmte Absicht verfolgt. Gräber würden bewußt erstellt, in ihnen manifestiere sich eine „soziale Ideologie“⁴³.

36 GRAMSCH, REINHOLD 1996; SANGMEISTER 1967; SMOLLA 1964.

37 Zur sog. „Contextual Archaeology“ siehe z. B. HODDER 1982.

38 HODDER 1982; PADER 1982; PARKER-PEARSON 1982.

39 PADER 1982, 58 f.

40 PADER 1982, 36 ff.; HODDER 1982, 152; PARKER-PEARSON 1982, 100 f.; HÄRKE 1993, 142.

41 HODDER 1980, 161 ff.; PADER 1982, 36 ff.

42 HODDER 1980, 167.

43 HÄRKE 1993.

PADER betont besonders, daß ein Grab in erster Linie das Verhalten und das Ritual der Bestattenden aufzeige (vgl. Abb. 3c). Ein Grab sage nicht direkt etwas über die bestattete Person aus, sondern dokumentiere die materielle Manifestation des Bildes, das die hinterbliebene Gemeinschaft vom Toten habe⁴⁴.

In der Diskussion um eine „Contextual Archaeology“ ist ein zentraler Gedanke, daß Objekte in ihrem materiellen Kontext zu sehen seien, sprich, je nach Kontext eine andere Bedeutung hätten. Deshalb sei gerade auch der Grabaufbau von großer Wichtigkeit für die Grabbedeutung⁴⁵ (vgl. Abb 3d).

6. Grabbedeutung und ‘Christianisierung’:

Glaubensvorstellungen und religiöse Praktiken im archäologischen Befund?

Die genannten Überlegungen zur Grabinterpretation können helfen, abschließend einige wichtige Punkte zur Frage nach der Interpretation des Grabbefundes im Hinblick auf die ‘Christianisierung’ zu formulieren⁴⁶:

Vorausgesetzt sei, daß sich im Grab im kontextuellen Sinne ein Bestattungsritus, praktiziert durch die bestattende Gemeinschaft, manifestiert.

So lassen sich aus der archäologischen Quelle Grab’ *mindestens* zwei Ebenen der Interpretation bilden:

1) (vgl. Abb. 4a) Die Ebene der Errichtung des Grabes selbst, die ‘Aktion’ Grablegung, die dem Bestattungsritus als Vorgang entspricht. Für unser Thema wäre zu fragen: Handelt es sich bei diesem Ritus um eine „religiöse Praktik“? Welche Bedeutung nimmt dieser Ritus innerhalb der Gesellschaft ein?

2) (vgl. Abb. 4b) Was ist das materielle Ergebnis des Bestattungsritus? Was liegt letztlich im Grab? Was wird durch diese Grabanlage ausgedrückt?

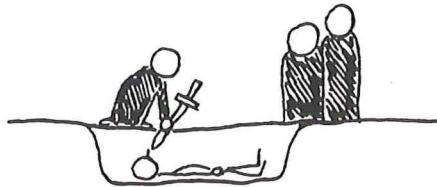
Die obengenannte kontextuelle These ist, daß es sich um ein bestimmtes Bild handelt, das die bestattende Gemeinschaft vom Toten hat und das innerhalb des Bestattungsritus wichtig ist.

Inwiefern sind in dieses Bild Glaubensvorstellungen eingeschlossen? Welche Rolle könnten sie in der gesellschaftlichen Realität des Bestatteten ehemals eingenommen haben? Oder sagt dieses Bild mehr über die bestattende Gesellschaft als über die tote Person aus?

Diese Fragen sollen verdeutlichen, daß Fragen zur ‘Christianisierung’, die auf der Quellenbasis ‘Grab’ beruhen, nur unter inhaltlicher Berücksichtigung der Ebene ‘Grab’ gestellt werden können.

Grundsätzlich muß daher gefragt werden:

Was hat es mit dem Bestattungsritus auf den Reihengräberfeldern auf sich? Fassen wir mit unterschiedlichen Grabausstattungen, dabei sind auch die beigabenlosen Gräber nicht zu vergessen, tatsächlich unterschiedliche soziale Schichten, wie allgemein vertreten, oder fassen wir vielleicht unterschiedliche Bestattungssitten oder Grabriten einer Zeit? Welche Bedeutung könnten sie haben? Warum gibt es Unterschiede?



a) Grablegung = religiöse Praktik?



b) Grabausstattung ↔ Glaubensvorstellung?

Abb. 4

44 PADER 1982, 58 f.

45 PADER 1982, 78 ff.; PARKER-PEARSON 1982, 110; HODDER 1980, 161 ff.

46 Die folgenden Punkte müßten umfassend und quellenkritisch auf der Grundlage des archäologischen Grabmaterials diskutiert werden. Dazu gehört selbstverständlich auch die Einbeziehung von Aspekten wie Erhaltungsbedingungen. Das ‘Testen’ der im folgenden formulierten Ideen ‘am Material’, das in einem eigenen Projekt durchgeführt werden müßte, wird zweifelsohne Möglichkeiten und Grenzen dieses Ansatzes deutlich aufzeigen.

Um sogenannte ‘christliche’ Bestattungssitten oder ‘christliche’ Grabanlagen auszumachen, müßte zunächst eine klare Abgrenzung von ‘heidnischen’ Bestattungssitten und Grabanlagen erfolgen.

Diese Fragen sind aus sich heraus nicht zu beantworten: Ohne das Heranziehen von Vergleichen oder Analogien wird man zu keinem weiteren Ergebnis kommen als bisher, nämlich, daß die ‘christlich’ anmutenden Zeichen im Grabbefund des 7. Jahrhunderts zunehmen.

Um die Herausforderung nach dem Warum aufzunehmen, müßte der Schwerpunkt auf Fragen nach Entwicklung und Durchsetzung der ‘Christianisierung’ gelegt werden. Ein Vorgang wie dieser läßt sich nur modellhaft anhand von gut gewählten Vergleichen diskutieren. Die Diskussion würde dadurch von der objektbezogenen Sichtweise auf soziale Verhaltensweisen verlegt und auf die Frage nach der Rolle, die materielle Objekte in einer menschlichen Gemeinschaft spielen.

Wie könnte vorgegangen werden?

Neben einer Analogie für das ‘Grab’ und seine Bedeutung, das sozusagen als Eingrenzung der interpretatorischen Möglichkeiten, als eine Art Filter, dient, ist folglich auch eine Analogie für die Bedeutung des Bestattungsrituals notwendig. Volkskundliche und ethnographische Vergleiche beziehungsweise eventuell eine Auswertung der merowingerzeitlichen Schriftquellen können herangezogen werden.

Zwei Vorgehensweisen, die sich ergänzen müßten, sind denkbar.

1) Ausgehend vom Material: Gibt es ethnographisch erforschte Regionen, in denen eine analoge Befundsituation zu den Reihengräberfeldern des 6. und 7. Jahrhunderts in Südwestdeutschland zu finden ist? Welche Bedeutung haben diese Gräber anderorts?

2) Ausgehend vom inhaltlichen Thema: Hatte die ‘Christianisierung’ in anderen volkskundlich oder ethnographisch untersuchten Gegenden Auswirkungen auf den Bestattungsritus? Welchen? Welcher Aspekt einer ‘Christianisierung’ könnte sich im Grab manifestieren? Welche Aussage erlaubt das Grabmaterial über einen Prozeß wie die ‘Christianisierung’? Ist eine materielle oder strukturelle Ähnlichkeit zu den Reihengräberfeldern feststellbar?

Fragen wie diese können weiterhelfen, die vorgefundene komplexe Befundsituation frühmittelalterlicher Reihengräberfelder im Hinblick auf die ‘Christianisierung’ unter gesellschaftswissenschaftlichen Gesichtspunkten mehrdimensional zu begreifen. Nur mittels gut gewählter und begründeter materieller oder thematischer Analogien wird sich die archäologische Wissenschaft Themen wie Glaubensvorstellungen und religiösen Praktiken nähern können. Dies kann nicht mit dem Ziel erfolgen, historische Wahrheiten zu formulieren, sondern es geht darum, die Komplexität eines Themas wie das der ‘Christianisierung’ im Zusammenspiel von historischen und archäologischen Quellen besser zu verstehen.

Literaturverzeichnis

ALAMANNEN 1997:

Die ALAMANNEN. Ausstellungskatalog (hrsg. vom Archäologischen Landesmuseum Baden-Württemberg). Stuttgart 1997.

BÖHME 1993:

H. W. BÖHME, Adelsgräber im Frankenreich. Archäologische Zeugnisse zur Herausbildung einer Herrenschicht unter merowingischen Königen. Jahrb. Röm. Germ. Zentralmus. Mainz 40, 1993, 397-534.

BULLOUGH 1983:

D. BULLOUGH, Burial, community and belief in the early medieval West. In: P. WORMALD (Hrsg.): Ideal and reality in Frankish and Anglo-Saxon society. Studies presented to J. M. WALLACE-HADRILL. Oxford 1983, 177-201.

CHRISTLEIN 1975:

R. CHRISTLEIN, Der soziologische Hintergrund der Goldblattkreuze nördlich der Alpen. In: W. HÜBENER (Hrsg.), Die Goldblattkreuze des frühen Mittelalters. Veröff. Alemannisches Inst. Freiburg i. Br. 37, Freiburg 1975, 73-83.

CHRISTLEIN 1978:

R. CHRISTLEIN, Die Alamannen. Archäologie eines lebendigen Volkes. Stuttgart - Aalen 1978.

DANNHEIMER 1964:

H. DANNHEIMER, Zum archäologischen Nachweis merowingerzeitlichen Christentums in Bayern. Bayer. Vorgeschrbl. 29, 1964, 182-192.

DÜRRICH, MENZEL 1847:

F. von DÜRRICH, W. MENZEL, Die Heidengräber am Lupfen (bei Oberflacht). Jahresh. Württemberg. Altertumsver., Stuttgart 1847.

FEHRING 1979:

G. P. FEHRING, Missions- und Kirchenwesen in archäologischer Sicht. In: H. JANKUHN, R. WENSKUS (Hrsg.), Untersuchungen zur Siedlungs-, Wirtschafts- und Kirchengeschichte. Vorträge und Forschungen 22, Sigmaringen 1979, 547-591.

- FRANKEN 1996:
 Die FRANKEN. Wegbereiter Europas. Begleitband zur Ausstellung Mannheim 1996/97 (hrsg. vom Reiss-Museum Mannheim). Mainz 1996.
- GEUENICH 1997:
 D. GEUENICH, Geschichte der Alemannen. Stuttgart - Berlin - Köln 1997.
- GÖSSLER 1932:
 P. GÖSSLER, Die Anfänge des Christentums in Württemberg. Bl. Württemberg. Kirchengesch. N.F. 36, 1932, 149-187.
- GRAMSCH, REINHOLD 1996:
 A. GRAMSCH, S. REINHOLD, Analogie und Archäologie. Ethnogr.-Arch. Zeitschr. 37, 1996, 237-244.
- HÄRKE 1992:
 H. HÄRKE, Angelsächsische Waffengräber des 5. bis 7. Jahrhunderts. Köln 1992.
- HÄRKE 1993:
 H. HÄRKE, Intentionale und funktionale Daten. Ein Beitrag zur Theorie und Methode der Gräberarchäologie. Arch. Korrb. 23, 1993, 141-146.
- HASSLER 1860:
 K. D. HASSLER, Das alamannische Todtenfeld bei Ulm. Ver. Kunst u. Alt. Ulm u. Oberschwaben 13. Veröff. (12. Ber.), 1860, 1-40.
- HEDEAGER 1993:
 L. HEDEAGER, The creation of Germanic identity. A European origin myth. In: P. BRUN et al. (Hrsg.), Actes de la table ronde internationale de Nemours 1992. Mémoires des Musées de Préhistoire D'Ile de France 5, 1992, 121-131.
- HODDER 1980:
 I. HODDER, Social structure and cemeteries: A critical appraisal. In: P. RAHTZ, T. DICKINSON, L. WATTS (Hrsg.), Anglo-Saxon cemeteries. BAR British Ser. 82, Oxford 1980, 161-169.
- HODDER 1982:
 I. HODDER, The Identification and Interpretation of Ranking in Prehistory: A Contextual Perspective. In: C. RENFREW, S. SHENNAN (Hrsg.), Ranking, Resource and Exchange. New Directions in Archaeology, Cambridge 1982, 150-154.
- KNAUT 1994:
 M. KNAUT, Goldblattkreuze und andere Kreuzzeichen. Gedanken zu einer süddeutsch-italischen Beigabensitte. In: C. DOBIAT (Hrsg.), Festschrift für Otto-Herman FREY zum 65. Geburtstag. Marburger Studien zur Vor- u. Frühgeschichte 16, Marburg 1994, 317-330.
- KNAUT 1996:
 M. KNAUT, Die Alamannen. In: FRANKEN 1996, 298-307.
- KOCH 1973:
 U. KOCH, Grabräuber als Zeugen frühen Christentums. Arch. Nachr. Baden 11, 1973, 22-26.
- KOCH 1974:
 U. KOCH, Beobachtungen zum frühen Christentum an den fränkischen Gräberfeldern von Bargen und Berghausen in Nordbaden. Arch. Korrb. 4, 1974, 259-266.
- KOCH 1996:
 U. KOCH, Die Menschen und der Tod. Stätten der Totenruhe - Grabformen und Bestattungssitten der Franken. In: FRANKEN 1996, 723-737.
- LINDENSCHMIDT 1860:
 L. LINDENSCHMIDT, Die vaterländischen Alterthümer der Fürstlich Hohenzoller'schen Sammlung zu Sigmaringen. Mainz 1860.
- MILOJČIĆ 1966:
 V. MILOJČIĆ, Zur Frage des Christentums in Bayern zur Merowingerzeit. Jahrb. Röm. Germ. Zentralmus. Mainz 13, 1966, 231-264.
- MÜLLER 1975:
 W. MÜLLER, Die Christianisierung der Alemannen. In: W. MÜLLER (Hrsg.), Zur Geschichte der Alemannen. Darmstadt 1975, 401-429.
- MÜLLER, KNAUT 1987:
 W. MÜLLER, M. KNAUT, Heiden und Christen. Archäologische Funde zum frühen Christentum in Südwestdeutschland. Kleine Schr. Vor- u. Frühgesch. Südwestdeutschland 2, Stuttgart 1987.
- PADER 1982:
 E. J. PADER, Symbolism, social relations and the interpretation of mortuary remains. BAR Ser. 130, Oxford 1982.
- PÄFFGEN, RISTOW 1996a:
 B. PÄFFGEN, S. RISTOW, Christentum, Kirchenbau und Sakralkunst im östlichen Frankenreich (Australien). In: FRANKEN 1996, 407-415.
- PÄFFGEN, RISTOW 1996b:
 B. PÄFFGEN, S. RISTOW, Die Religion der Franken im Spiegel archäologischer Zeugnisse. In: FRANKEN 1996, 738-744.
- PARKER-PEARSON 1982:
 M. PARKER-PEARSON, Society and archaeology: an ethnoarchaeological study. In: I. HODDER (Hrsg.), Symbolic and structural archaeology. Cambridge 1982, 99-113.
- PAULI 1978:
 L. PAULI, Heidnisches und Christliches im frühmittelalterlichen Bayern. Bayer. Vorgeschbl. 43, 1978, 147-157.
- PAULSEN 1956:
 P. PAULSEN, Die Anfänge des Christentums bei den Alamannen. Zeitschr. Württemberg. Landesgesch. 15, 1956, 1-24.
- PAULSEN, SCHACH-DÖRGES 1978:
 P. PAULSEN, H. SCHACH-DÖRGES, Das alamannische Gräberfeld von Giengen an der Brenz. Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 10, Stuttgart 1978.

PRINZ 1996:

F. PRINZ, Die Entwicklung des Mönchtums. In: FRANKEN 1996, 448-451.

REDLICH 1948:

C. REDLICH, Erbrecht und Grabbeigaben bei den Germanen. *Forschungen und Fortschritte* 24, 1948, 177-180.

REINECKE 1925a:

P. REINECKE, Unsere Reihengräber der Merowingerzeit nach ihrer geschichtlichen Bedeutung. *Bayer. Vorgeschäftsfreund* 5, 1925, 54-64.

REINECKE 1925b:

P. REINECKE, Reihengräber und Friedhöfe der Kirchen. *Germania* 9, 1925, 103-107.

RIEMER 1997:

E. RIEMER, Im Zeichen des Kreuzes. Goldblattkreuze und andere Funde mit christlichem Symbolgehalt. In: ALAMANNEN 1997, 447-454.

SANGMEISTER 1967:

E. SANGMEISTER, Methoden der Urgeschichtswissenschaft. *Saeculum* 18, 1967, 199-245.

SCHÄFERDIEK 1982:

K. SCHÄFERDIEK, Columbans Wirken im Frankenreich (591-612). In: H. LÖWE (Hrsg.), *Die Iren und Europa im frühen Mittelalter*. Stuttgart 1982, 171-201.

SCHLIZ 1903:

A. SCHLIZ, Die alamannischen Grabfelder des Schwabenlandes in ihrer Stellung zur germanischen Kunstübung des frühen Mittelalters. *Fundber. Schwaben* 11, 1903, 21-62.

SCHLIZ 1904:

A. SCHLIZ, Der Anteil der Alamannen und Franken an den Grabfeldern des frühen Mittelalters im Neckargau. *Histor. Ver. Heilbronn* H. 7, 1904, 1 ff.

SCHNURBEIN 1987:

A. von SCHNURBEIN, Der alamannische Friedhof bei Friedingen an der Donau (Kreis Tuttlingen). *Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch.* Baden-Württemberg 21, Stuttgart 1987.

SCHOLKMANN 1997:

B. SCHOLKMANN, Kultbau und Glaube. Die frühen Kirchen. In: ALAMANNEN 1997, 455-464.

SCHÜLKLE 1998a:

A. SCHÜLKLE, Zeugnisse der „Christianisierung“ im Grabfund. Eine Forschungsgeschichte mit Ausblick. *Ethnologisch-Archäologische Zeitschr.* 38, 1997 (1998), 457-468.

SCHÜLKLE 1998b:

A. SCHÜLKLE, On ‘Christianisation’ and Grave-find. *European Journal of Archaeology* [1/3 oder 2/1], 1998, im Druck.

SCHÜLKLE, im Druck:

A. SCHÜLKLE, Die ‘Christianisierung’ als Forschungsproblem der südwestdeutschen Gräberarchäologie. *Zeitschr. Arch. Mittelalter* (im Druck).

SMOLLA 1964:

G. SMOLLA, Analogien und Polaritäten. In: R. v. USLAR, K. J. NARR (Hrsg.), *Studien aus Alteuropa. (Festschrift für Kurt TACKENBERG zum 65. Geburtstag)*. Beihefte Bonner Jahrb. 10/I, Köln 1964, 30-35.

STEUER 1982:

H. STEUER, Frühgeschichtliche Sozialstrukturen in Mitteleuropa. *Abhandl. Akad. Wiss. Göttingen, Phil.-Hist. Kl.*, 3. Folge, Nr. 128, Göttingen 1982.

STEUER 1997:

H. STEUER, Krieger und Bauern - Bauernkrieger. Die gesellschaftliche Ordnung der Alamannen. In: ALAMANNEN 1997, 275-287.

STORK 1997:

I. STORK, Friedhof und Dorf, Herrenhof und Adelsgrab. Der einmalige Befund Lauchheim. In: ALAMANNEN 1997, 290-310.

WERNER 1973:

J. WERNER, Christliche Denkmäler und alamannische Kunst der vorkarolingischen Zeit. In: *Suevia Sacra. Frühe Kunst in Schwaben*. Augsburg 1973, 35-37.

Beiträge zur Mittelalterarchäologie in Österreich 14, 1998, S. 65-76

PILGER INS JENSEITS: ZU DEN TRÄGERN FRÜHMITTELALTERLICHER BEIN- UND RELIQUIARSCHNALLEN

von

Arno RETTNER, Frankfurt am Main

Seit 20 Jahren beschäftigt die Forschung eine eigentümliche Gruppe von frühmittelalterlichen Schnallen mit rechteckiger Beschlagplatte. Meist aus Hirsch- oder Elchgeweih, vereinzelt auch aus Elfenbein gefertigt, werden sie der Einfachheit halber als „Knochen-“ oder „Beinschnallen“ bezeichnet¹. Joachim WERNER hatte 1977 alle bis dahin bekanntgewordenen Stücke zusammengetragen und nach technischen, formalen sowie ikonographischen Merkmalen untersucht. Elf Jahre später gelang es Max MARTIN, das Material überzeugend in drei aufeinanderfolgende Stilgruppen zu gliedern und diese absolutchronologisch zu fixieren. Neben den beiden genannten Autoren haben seitdem Henri GAILLARD de SÉMAINVILLE und Dieter QUAST den schmalen Bestand um einige Neufunde bereichert, doch erst Dorothea SCHELLHAS äußerte kürzlich Zweifel an der geläufigen Interpretation als „Klerikerschnallen“. Ihre auf dem Stand von 1991 abgefaßte Arbeit setzt sich ausführlich mit den Schwachpunkten von J. WERNERS Argumentation auseinander. Abgesehen von Hinweisen auf den möglichen Amulettcharakter jener seltenen Schnallenform unterläßt sie es aber, zu einer neuen Deutung vorzudringen. Es soll hier nicht der Versuch unternommen werden, alle offenen Fragen zum weitverzweigten, vielschichtigen Thema anzuschneiden. Vielmehr wird anhand einiger Schlüsselbefunde auf einen Teilbereich des religiösen Lebens aufmerksam gemacht, der in der bisherigen Diskussion zu kurz gekommen ist. Dadurch lassen sich einige neue Aufschlüsse über die Träger von Beinschnallen und den verwandten Formen mit Reliquiarfach gewinnen.

Eine Übersicht von M. MARTIN (Abb. 1) zeigt in der linken Spalte wie sich die bilderreiche, zum Teil auch Inschriften tragende Gruppe der „Beinschnallen“ vom späteren 5. (oben) bis zum fortgeschrittenen 7. (unten) Jahrhundert entwickelt hat. Die Graphik verdeutlicht außerdem die engen Verbindungen zu einer größeren Familie von Metallschnallen (sogenannte „Schnallen der Gruppe D“ nach H. ZEISS, P. BOUFFARD), die in romanischer Tradition stehen und vorwiegend von Frauen im fränkischen Teilreich Burgund getragen wurden². Dort, im heutigen Ostfrankreich und in der Westschweiz, fanden sich bislang auch die meisten beinernen Fabrikate, häufig jedoch in Männergräbern und insgesamt weiter verstreut, nämlich bis nach Trier, Augsburg, Poitiers und Arles (Abb. 2). Unser Augenmerk gilt im folgenden einer bestimmten Variante dieser christlich verzierten Stücke. Ein Teil der Beschläge ist ausgehöhlt und diente zur Aufnahme von Kerzenwachs, Baumwollfasern und anderen organischen Resten. Schriftzeugnissen zufolge konnten diese Substanzen zu Berührungsreliquien werden, wenn sie mit verehrten Gegenständen oder Gebeinen in Kontakt kamen; das zugehörige Behältnis diente dann als „Privatreliquiar“³. Betrachten wir zwei dieser Reliquarschnallen aus Zurzach und Augsburg im Fundkontext (Abb. 3):

In Grab 153 von Zurzach ruhte nach M. MARTIN ein älterer Mann direkt vor der Westfassade der merowingerzeitlichen Verena-Kirche. Quer über den Oberschenkeln war ein Gürtel mit beinerner Reliquarschnalle lose ausgebreitet, daran hing ein Messer; links vom Toten befand sich ein Holzstab, erkennbar an zwei Metallzwingen⁴. Fast der gleiche Befund kehrt in einem Grab von Augsburg wieder, das nach J. WERNER wohl im Innern der frühen Afra-Kirche lag (Grab 8): Wiederum handelt es sich um einen älteren

¹ WERNER 1977; MARTIN 1988; BITON, GAILLARD de SÉMAINVILLE 1988; WERNER 1990; AUBERSON, MARTIN 1991; von REITZENSTEIN 1991; QUAST 1994; SCHELLHAS 1997. Zum Fundortnachweis der nachfolgend angeführten Schnallen vgl. die Listen bei QUAST (1994, 647-650).

² MARTIN 1991b, 40 ff.; LEUCH-BARTELS 1996, 128 ff.

³ WEIDEMANN 1977; von REITZENSTEIN 1991, 25 f.; QUAST 1994, 613 ff.; SCHELLHAS 1997, 76 Anm. 30.

⁴ MARTIN 1988.

Mann, dessen Gürtel eine Reliquiarschnalle aus Messing verschloß, der außerdem ein saxartiges Messer sowie einen Holzstab mit sich führte, in Leder und Pelz gekleidet war und einen Kamm besaß⁵. Beide Bearbeiter zögerten nicht, von „Klerikern“ zu sprechen, wobei WERNER aufgrund des Stabes sogar „die vage Vermutung“ äußerte, „daß der Tote ... ein Augsburger Abt oder Bischof gewesen sein könnte“⁶. WERNER verband die Reliquiarschnallen allgemein mit einem „breiten Klerikergürtel“, der seiner Ansicht nach vielleicht im Kloster hergestellt und bei der Priesterweihe verliehen wurde - zeitgenössische Belege dafür konnte er jedoch nicht anführen⁷. Dagegen wies MARTIN darauf hin, daß in Kaiseraugst eine Reliquiarschnalle einmal einer Frau beigegeben war; aus Aulnizieux (Dép. Marne) und möglicherweise aus Novion-Porcien (Dép. Ardennes) kommen nun sogar Mädchengräber hinzu⁸. Wollte man in jenen Trachtbestandteilen weiterhin ein Merkmal des geistlichen Standes erkennen, müßte man auch erklären können, wie solche Attribute an Laien veräußert und von diesen ins Grab mitgenommen werden konnten. Männer mit Beinschnallen aller Art, sofern in einer Kirche begraben, betrachtete WERNER ebenfalls als „Kleriker“. An dieser Vorstellung haben bereits D. QUAST und D. SCHELLHAS begründete Kritik geübt. Schlecht dazu paßt jedenfalls ein Befund aus Vevey am Genfer See, wo in der dortigen Martinskirche (Grab 659) der anthropologischen Bestimmung zufolge wahrscheinlich einer etwa 50jährigen Frau eine Beinschnalle (Abb. 1/5) - und sonst nichts - beigegeben war⁹. Schwierigkeiten bereitet auch ein Neufund aus dem Wallis. In der Friedhofskirche von Sion-Sous le Scex barg Grab 145 an der Nordwand des Schiffs eine qualitätvolle Beinschnalle aus dem fortgeschrittenen 7. Jahrhundert, deren kompliziert gestaltete, leider nur trümmerhaft erhaltene Beschlagplatte möglicherweise ein Reliquienfach besaß¹⁰. Sie lag bei einem im Alter zwischen 60 und 75 Jahren verstorbenen Mann, doch im gleichen Grab befanden sich neben den Überresten eines Kleinkindes zwei weitere Nachbestattungen, was zusammengenommen für eine Familiengrablege und gegen ein „Klerikergrab“ spricht: Seit dem frühen 6. Jahrhundert war zunehmend der Zölibat für Diacone und Priester propagiert worden¹¹. Das Problem der Trägerschaft verkompliziert sich noch dadurch, daß Bein- und Reliquiarschnallen sowohl in Kirchengräbern als auch in ländlichen Friedhöfen begegnen, nicht aber im monastischen Milieu, wo man sie WERNER zufolge am ehesten erwarten würde. Es gibt beispielsweise keine im Walliser Kloster von Saint Maurice; über 150 Gräber aus dem Frühen und Hohen Mittelalter sind dort fast völlig beigabenlos¹². Folgte man der Kleriker-These, müßte es außerdem erstau-nen, daß unter den vielen Kirchengräbern im Verbreitungsgebiet der Bein- und Reliquiarschnallen bislang nur so wenige Geistliche anhand ihrer Standestracht zu identifizieren wären.

5 WERNER 1977, 159-173. Vgl. dazu die Trachtrekonstruktion bei MENGHIN (1990, 100 f. Abb. 81), wo eine Klassifizierung als „Kleriker“ auffälligerweise vermieden wird (dagegen aber: ebd. 112; Taf. 38, Legende).

6 WERNER 1977, 152 (zu Grab 1) bzw. 173 (zu Grab 8: „Auch bei diesem Geistlichen liegt es im Bereich der Möglichkeiten, daß er zu den Augsburger Bischöfen des 7. Jahrhunderts gehörte.“). Bei DANNHEIMER (1996, 37 Anm. 11) wurde daraus Gewißheit: „Auf jeden Fall ist aber daran festzuhalten, daß es sich in beiden Fällen um Augsburger Bischöfe und/oder Äbte der Merowingerzeit handelt.“ Zu irrtümlichen Schlüssen, die aus solchen unbewiesenen Behauptungen gezogen wurden, siehe BRÜHL 1990, 208 f.; 210 Anm. 195-196; 211 Anm. 207.

7 WERNER 1977, 306; 323; 327 ff. (ebd. ein Widerspruch, was die Rolle Luxeuils nach 600 anbetrifft: Unter Columban „verzichtete man dort offenbar auf die Herstellung von Klerikergürteln mit Reliquiarschnallen“, wohingegen die gerade dadurch identifizierten Geistlichen von Saint-Quentin und Augsburg ihre „kirchlichen Ämter ... nur im Zeichen des überragenden Einflusses von Luxeuil ausgeübt haben“ sollen!). - Zur „archäologischen Abgrenzung von Klerikergräbern“ auch QUAST 1994, 616-620.

8 MARTIN 1988, 172 f.; MARTIN 1991a, 114 f.; MARTIN 1992, 168 Anm. 289. - Zu Aulnizieux Grab A 751 und zu Novion-Porcien: QUAST 1994, 604 f. Abb. 11 (vgl. BITON, GAILLARD de SEMAINVILLE 1988, 294 Anm. 20: „il pourrait s'agir d'une plaque reliquaire [à confirmer pièce en main].“); ebd. 613 („ein Fach in Form eines doppelarmigen Kreuzes“; vgl. MARTIN 1991b, 45 Anm. 38 mit Abb. 15).

9 WERNER 1977, 327 (zu Befunden aus Chassey-lès-Montbozon und Oberbipp); QUAST 1994, 616; SCHELLHAS 1997, 81 f.; AUBERSON, MARTIN 1991, bes. 288 f. Anm. 68.

10 Abgebildet zusammen mit einem weiteren Neufund aus dem Wallis, einem Streufund aus der Pfarrkirche von Martigny, bei LEHNER, WIBLÉ 1993, 27 = LEHNER, WIBLÉ 1994, 62 Abb. 13 (li. Schnalle aus Martigny, re. Schnalle aus Sion-Sous le Scex Grab 145). Eine dritte Beinschnalle, ein fragmentierter Beschlag der Gruppe A 1 nach MARTIN, stammt aus Sion-Sous le Scex Grab 465 (unklare Fundlage, unpubliziert). - Vgl. auch den ersten Fund einer Beinschnalle südlich der Alpen aus der Grotta di Frasassi (!) bei Genga, Prov. Ancona, wohl zweite Hälfte des 5. Jhs. (PROFUMO 1997, 70 f. Anm. 55 mit fig. 21).

11 Einblick in die Grabungsdokumentation und weitere Auskünfte verdanke ich Alessandra ANTONINI, Bramois, die zur Zeit die Ausgrabung von Sion-Sous le Scex aufarbeitet. Ein ähnlicher Befund wie aus dem dortigen Grab 145 liegt aus Chassey-lès-Montbozon Grab XX vor: WERNER 1977, 291 f. - Zum Zölibat vgl. ANGENENDT 1990, 94.

12 BLONDEL 1966.

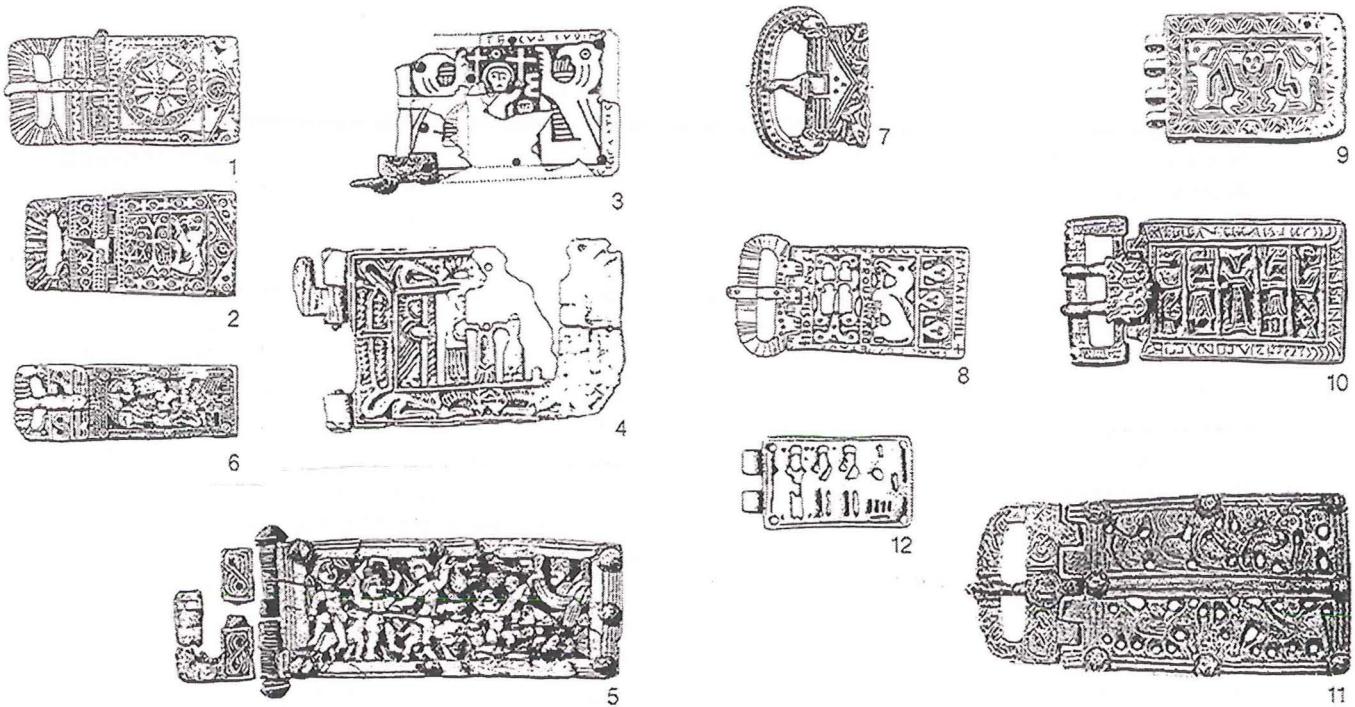


Abb. 1: Gürtelschnallen aus Bein (1-6), z. T. mit Reliquarfach (2, 4), und ihre Analogien aus Bronze (7-12) in zeitlicher Reihenfolge (nach AUBERSON, MARTIN 1991). M. 1:3.

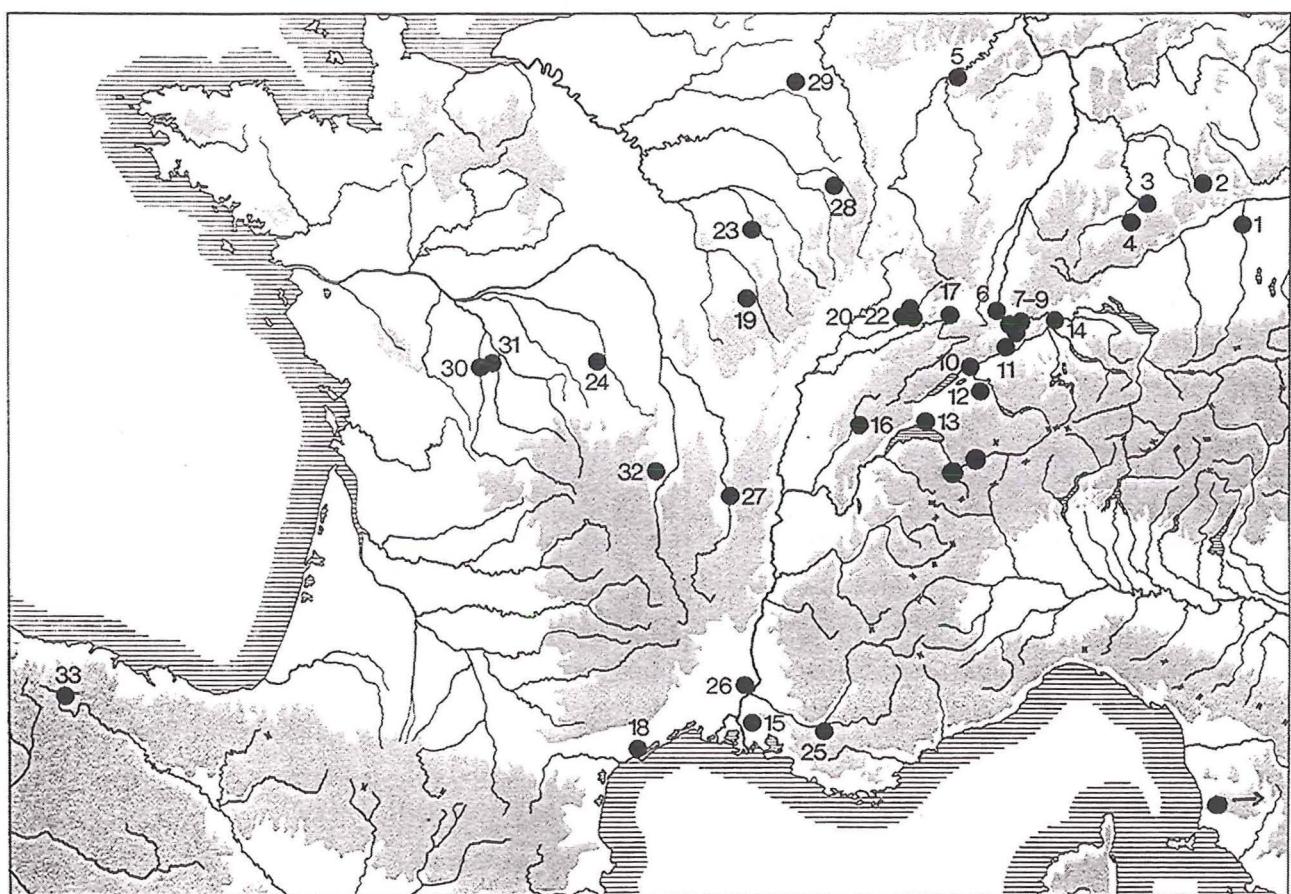


Abb. 2: Verbreitung der Beinschnallen mit rechteckigem Beschlag (nach QUAST 1994).
Nachträge: Martigny und Sion, beide Kt. Wallis; Grotta di Frasassi, Prov. Ancona (ohne Nr.; siehe Anm. 10).

Worauf stützt sich diese These eigentlich? Zum einen auf die sogenannte „Caesarius-Schnalle“ aus dem Kirchenschatz von Notre-Dame la Major in Arles (Abb. 4), die zwar kein Reliquienfach aufweist, auf deren zugehörigem Ledergurt dafür ein großes Christogramm aufgestickt ist. Sie soll dem berühmten Bischof Caesarius, gestorben 542, gehört haben, mag aber aufgrund formaler Details schon im späten 5. Jahrhundert entstanden sein. Fraglich ist, wie diese Schnalle im Besitz der Kirche von Arles verbleiben konnte, denn laut Testament vermachte Caesarius seine wichtigsten Kleidungsstücke an Außenstehende; manche der übrigen Reliquien erscheinen zudem als fragwürdig, etwa die Lederschuhe des Heiligen, von denen drei Stück erhalten sind, oder das doppelt vorhandene Pallium¹³. Wenn die Knochenschnallen des 6. und 7. Jahrhunderts nach WERNER „formal in der Deszendenz der Caesarius-Schnalle“ stehen, so überrascht es, daß ausgerechnet Caesarius „in seinen Predigten immer wieder die Sitte [geißelt], Phylakterien oder anderes am Körper hängend zu tragen“¹⁴. Wenig berücksichtigt wurde bislang, daß die Beschlagplatte der „Caesarius-Schnalle“ den bedeutendsten Wallfahrtsort der Christenheit abbildet, nämlich das Heilige Grab in Jerusalem, und zwar in ähnlicher Form wie auf den bleiernen Pilgerampullen aus Monza und Bobbio. Nach dem Reisebericht des sogenannten Anonymus von Piacenza (um 570) hat man am Grab Christi „verschiedene Arten von Gürteln“ - cingella girata und balteos - aufgehängt, um diese zu weihen: Geht die besondere Verehrung und Wertschätzung der Schnalle aus Arles deshalb auf einen Besuch des Heiligen Landes zurück, wo sich Caesarius im übrigen nie aufgehalten hat¹⁵? Ein anderes Indiz für die Klerikerthese stammt aus Saint-Maur im Jura. Es handelt sich um eine gewöhnliche D-Schnalle mit ungewöhnlichem Bildthema, deren Inschrift einen „Deenatus Deaconus“ als Besitzer nennt, einen niedrigeren Weihegrad also. „Nur diese Inschrift“, wie D. SCHELLHAS es formuliert, „kann bisher als klarer Beweis gewertet werden, daß überhaupt Kleriker Gürtelschnallen vom Typ D getragen haben.“ Ebendiese Klarheit geht der Buchstabenabfolge auf einer Reliquiarschnalle aus Yverdon ab, die M. MARTIN neuerdings einem „Pole/mio(?) cler(ico?)“ zuweisen möchte, indem er der Lesung Ch. JÖRGs von 1984 folgt. Der Inhalt der Inschrift von Saint-Maur widerspricht hingegen der obengenannten Hypothese WERNERS, wonach solche Schnallen erst bei der Priesterweihe vergeben worden seien. Ob eine andere beschriftete Schnalle (mit Reliquienfach) aus Monnet-la-Ville einem Diakon gehört hat, ist zweifelhaft, weil ihr junger Träger namens „Tonancius“ das vorgeschriebene Mindestalter von 25 Jahren vielleicht noch nicht erreicht hatte, geschweige denn 30 Jahre für das Priesteramt¹⁶. Verwunderlich wäre es jedenfalls, wenn sich vom einfachen Diakon (Deenatus) über Äbte oder Bischöfe (Augsburg) bis hin zum Primas von Gallien (Caesarius) alle Geistlichen durch dieselbe Gurtform ausgezeichnet haben sollten.

Im übrigen hat ein breiter Ledergürtel - mit oder ohne integriertem Reliquiar - in der Liturgie gar keine Rolle gespielt, wie aus zeitgenössischen Darstellungen hervorgeht. Schriftquellen sind diesbezüglich weniger ergiebig, doch spricht auch Gregor von Tours nur je einmal vom balteus eines Bischofs bzw. seinem eigenen cingulum; Weltgeistliche, die sich die Hüften umgürten, haben diesen Brauch offenbar von Mön-

13 Zur „Caesarius-Schnalle“: WERNER 1977, 277 Taf. 85,2. Für eine Datierung noch ins 5. Jh. spricht der leicht nierenförmige Bügel mit rudimentären „Tierkopfenden“ zur (verlorenen) Dornbasis hin, sein antikisierender Weinrankendekor sowie der allseitig von einem Eierstab gesäumte Beschlag, wozu die nächsten Entsprechungen auf frühen Schnallen der Gruppe D vorliegen (vgl. MARTIN 1991b, 69 ff. bes. 70 f.; 74 mit Abb. 33). - Zum Vermächtnis des Caesarius vgl. neben WERNER (1977, 277 Anm. 11) auch BENOIT (1945, 52 f.). Der Ledergurt abgebildet und beschrieben ebd. 54 ff. pl. VI,1; ebd. 56 ff. Angaben zu den Schuhen (fig. 1) und zu den pallia (pl. VII), die MARROU 1946 als „pallium romain“ und „pallium gallican“ zu identifizieren versuchte. Dazu und zum Tod des Caesarius bzw. zur ersten Reliquienteilung bereits fünf Jahre später (!) jetzt KLINGSHIRN 1994, 130 ff.; 260 ff.

14 WERNER 1977, 287. - von REITZENSTEIN 1991, 5 Anm. 8: „Nullus phylacteria aut diabolocos characteres vel alias ligaturas sibi aut sui adpendebat.“

15 Zu den Bleiampullen: GRABAR 1958. - Gürtel als Weihgeschenke: SPEYER 1983, Sp. 1258. - Zur Wallfahrt von Gallien ins Heilige Land: WEIDEMANN 1995, 406.

16 Schnallen von Saint-Maur und Monnet-la-Ville: WERNER 1977, 302; 308 f. Anm. 77 (Monnet-la-Ville Grab 20: „un homme jeune“); 319 f. Abb. 25,2; 325 f. Abb. 28; Taf. 97,1 u. 105,3. Beim Exemplar von Saint-Maur liegt nach von REITZENSTEIN (1991, 33 f.) und QUAST (1994, 619) keine Reliquiarschnalle vor. - SCHELLHAS 1997, 80 (Zitat). Nach gallikanischem Ritus durfte allerdings die Alba des Diakons nicht gegürtet werden: BRAUN 1907, 103. - Schnalle von Yverdon: WERNER 1977, 306 ff. Abb. 20 Taf. 97,3; 325 Anm. 132. Dazu jetzt MARTIN 1996, 198 Abb. 212. Am Ende steht nur „CER“, ohne „LE“-Ligatur; zum Gebrauch des Wortes „clericus“ stellte schon LECLERCQ (1914, Sp. 1904 f.) fest: „L'épigraphie ne nous offre que de très rares exemples de ce mot“ (drei Belege aus Nordafrika). - Angegebene Weihealter nach ANGENENDT 1990, 94 (Laufbahnregelung seit Zosimus, 418).

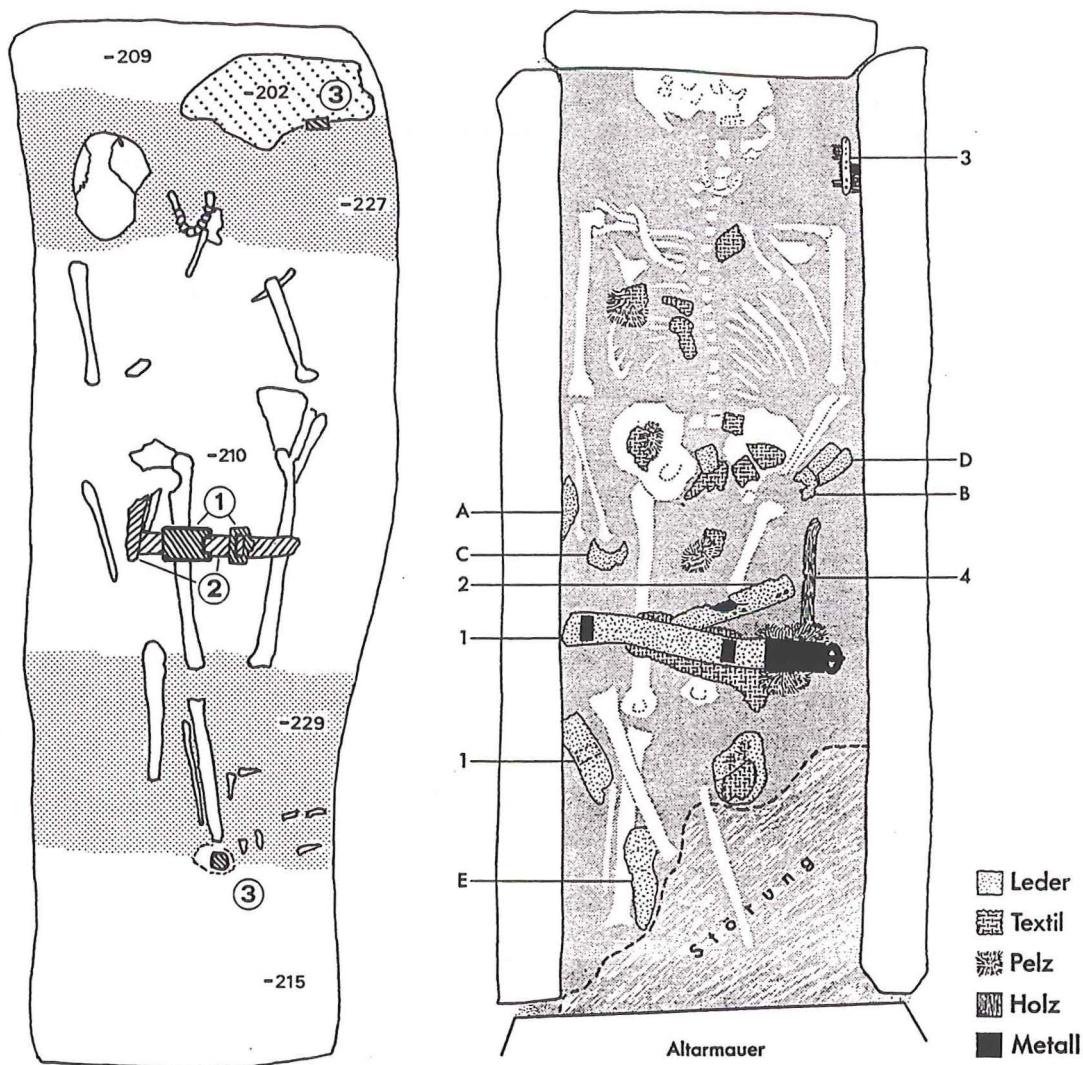


Abb. 3: Zurzach-St. Verena, Grab 153 und (nach MARTIN 1992). M. 1:15.

1 = Gürtelschnalle aus Bein; 2 = Messer;
3 = Eschenstab mit bronzer Zwinge und eisernem Stabdorn.

Augsburg-St. Ulrich und Afra, Grab 8

1 = Reliquiarschnalle aus Bronze;
2 = Messer; 3 = Kamm; 4 = Holzstab;
A-E = Lederreste.

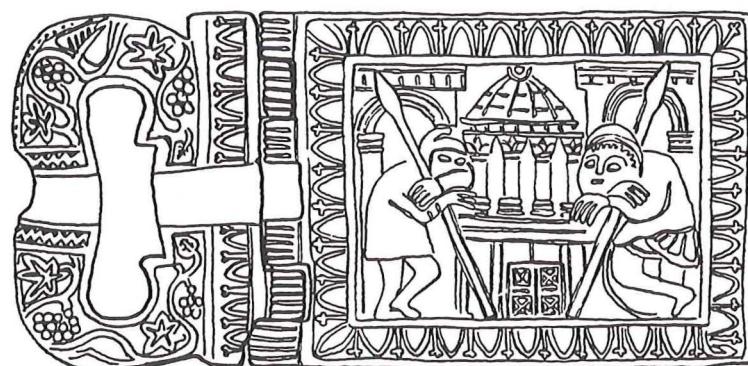


Abb. 4: Sogenannte „Caesarius-Schnalle“ aus Arles, umgezeichnet von R. MOOSBRUGGER-LEU (nach QUAST 1994). M. 1:1.

chen übernommen und blieben sicher die Ausnahme¹⁷. Wenn ein Kleriker auf Reisen Reliquien bei sich trug, verwahrte er diese eher in einer „capsula“, die um den Hals hing. Offenbar war es ein Privileg seines Standes, eigentliche (Primär- und Sekundär-)Reliquien zu besitzen, wohingegen Laien mit Berührungsreliquien vorliebnehmen mußten, wie sie aus den einschlägigen Schnallen vorliegen¹⁸. Das Cingulum aber, womit Priester und Bischöfe ihr Untergewand, die Alba, zu gürten haben, bestand schon in der Karolingerzeit nur aus einem schmalen Stoffband zum Verknoten. Wie und wann dieser Bestandteil der liturgischen Gewandung aufkam, ja ob er überhaupt in vorkarolingischer Zeit bereits allgemein üblich war, ist nach J. BRAUN völlig offen¹⁹. Als eindeutige Kennzeichen, woran sich Priester im Tod erkennen lassen, gelten schließlich die Altargeräte Kelch und Patene; nur vereinzelt begleiten sie auch fromme Laien. Ähnlich wie beim Cingulum mangelt es bislang an Grabfunden aus vorkarolingischer Zeit und damit an einem Korrektiv für die Epoche, als Bein- und Reliquiarschnallen getragen wurden. Zu den ältesten Grabkelchen und -patenen gehören westalpine Funde aus Satigny und Aosta, dazu gesellt sich vermutlich ein Neufund aus Autun²⁰. In der Merowingerzeit verraten sich Geistliche eher durch unkonventionelle Beigaben, etwa der „monachus Mario“ aus Bassecourt im Schweizer Jura durch seinen Fingerring oder der analog identifizierte Bischof Endulus von Toul (um 630) durch die auffallende Kombination von Reitersporn und Mantelfibel. Aus dem spätantiken Friedhof von Trier-St. Paulin stammt ein Sarkophag, dessen Epitaph einen „Lycontius presbiter“ ausweist: Als (einige?) Beigabe enthielt das Grab „Münzen“, vermutlich Oboli, die seit der Zeit um 400 in christlichem Sinne zu deuten sind und deshalb auch einem Priester zustanden²¹. Südwestlich des Genfer Sees, im Anschluß an das Gebiet, wo Beinschnallen den Toten mitgegeben wurden, wird das ganze Frühmittelalter hindurch die beigabenlose Bestattung in einem Grab mit Inschriftenstein üblich gewesen sein. Beispiele des 6. und 7. Jahrhunderts aus der Gegend um Vienne und Grenoble bezeugen, daß sowohl Diakone als auch Presbyter darauf zurückgreifen konnten, um sich immerwährenden Andenkens zu versichern. Ihr markantestes äußerliches Merkmal, die Tonsur, ist archäologisch natürlich nicht zu fassen²².

Wie aber könnten nun die Gräber, welche Bein- und Reliquiarschnallen enthalten, vor dem Hintergrund der aufgezählten Befunde und Einwände zu werten sein? Außer den Funden von Augsburg und Zurzach (Abb. 3) soll nach M. MARTIN eine dritte Schnalle aus Saint-Quentin, die ein am Gürtel angenähtes Ledersäckchen mit Haarbüschel verdeckte, „durch ihren Grabzusammenhang als Gürtelverschluss von Klerikern nachgewiesen“ sein. Bemerkenswerterweise liegen nun all diese Gräber an Wallfahrtsorten der Merowingerzeit: Während für Augsburg die Vita Martini des Venantius Fortunatus den Kult der Hl. Afra im Jahre 565 dokumentiert, läßt sich im Falle der Hl. Verena von Zurzach nur indirekt erschließen, daß

17 Vgl. Ashburnham-Pentateuch, 7. Jh. (heute Paris), fol. 76r (Moses empfängt das Gesetz): WEITZMANN 1977, 118 ff. Taf. 47; Ragnaldus-Sakramenter, 9. Jh. (heute Autun), Miniatur der Ämterhierarchie im 6. Jh.: ANGENENDT 1990, Abb. 6; Elfenbeintafeln aus Saint-Amand(?), um 875, zum Introitus bzw. Sanctus: A. von EUW 1985, 415 Taf. C 1-2. - Gregor von Tours: WEIDEMANN 1982, 215. - Brief Papst Cölestins I. (422-432) an die Bischöfe von Vienne und Narbo zum Verbot des „mönchischen“ Priestergurts: SPEYER 1983, Sp. 1261. Vom Hl. Fulgentius (Nordafrika, 6. Jh.) heißt es ausdrücklich, er habe „wie ein Mönch ein ledernes Cingulum getragen“: BRAUN 1907, 104.

18 Zu capsae bzw. capsulae: WEIDEMANN 1982, 170 f. - Zum unterschiedlichen Reliquienbesitz von Kirchen bzw. Klerikern und Laien: ebd. 185 f.; von REITZENSTEIN 1991, 4 f.

19 Cingulum des Bischofs Witgar von Augsburg (860-876): von WILCKENS 1991, 83 Abb. 85. - BRAUN 1907, 103 ff.: „Allein auch in der nachkonstantinischen Zeit hören wir bis zum 9. Jahrhundert nur sehr wenig von dem Gebrauch eines Cingulum ... Das Bild, welches wir ... für die vorkarolingische Zeit erhalten, ist ersichtlich mehr als mangelhaft ... Namentlich erhalten wir auf die Hauptfrage, wann der Gürtel ein offizieller Bestandteil der Altarkleidung geworden, keinen Aufschluß.“ Vgl. dazu SPEYER 1983, Sp. 1262 f.; von EUW 1985, 396 ff.

20 Allg. zu den frühmittelalterlichen Kelchen: ELBERN 1964, 13 ff.; 23 ff.; 44 ff. (Grabkelche seit dem 10. Jh.). - Satigny und Aosta: BONNET 1979 (z. T. 8./9. Jh. vorgeschlagen). Ein früherer Zeitansatz, wie von BONNET (1991, 134) für Satigny angegeben (7. Jh.), ist nach mdl. Auskunft von Prof. M. MARTIN, München, jetzt auszuschließen. - Autun: WAHLEN 1994, 109 („un service eucharistique funéraire du Haut Moyen Age à la Basilique Sainte Reine“, entdeckt im August 1991).

21 Ring des monachus Mario: FURGER, JÄGGI, MARTIN, WINDLER 1996, 94 Abb. 85; STÉKOFFER 1996, 39 fig. 37. - Grab des Endulus von Toul: LIÉGER, MARGUET, GUILLAUME 1984, 301 ff. bes. 315 f. fig. 3-5. - Grabinschrift des Lycontius: GAUTHIER 1975, 372 f. - Zur christlichen Interpretation der Obolussitte siehe MARTIN 1991a, 171; 246 f.; 254 f.

22 DESCOMBES 1985, 230 ff. no. 17 (Saturninus diaconus, Toulaud); 262 ff. no. 35 (diaconus Emilius, Andance); 326 ff. no. 73 (... presbyter, Vienne); 525 ff. no. 171 (Dulcisius diaconus, Vienne); 559 f. no. 189 (Pascarius diaconus, Vienne); 574 no. 202 (... presbyter, Vienne); 620 ff. no. 236 (Claudianus presbyter, Grenoble); 625 ff. no. 239 (Valerianus presbyter, Vif); 650 ff. no. 252 (Agapius presbyter, Chavanoz); 654 ff. no. 254 (...edus diaconus, Bourgoin); 675 ff. no. 263 (Carusus presbyter, Briord); 679 ff. no. 264 (Felix presbyter, Briord); 688 ff. no. 265 (Amatus presbyter, Briord). - Zur Tonsur: WEIDEMANN 1982, 215; ANGENENDT 1990, 94.

ihrem Grab „schon früh große Verehrung entgegengebracht wurde“, und zwar in Form eines eigenen Kirchenbaus vermutlich aus dem fortgeschrittenen 5. Jahrhundert. Das Grab des Märtyrers Quintinus (um 285) im Bistum Vermand hatte dagegen „durch Wunder auf sich aufmerksam gemacht“ (Gregor von Tours, Liber in gloria martyrum 72) und entwickelte sich unter Bischof Eligius von Noyon zu einer „bedeutenden Wallfahrtsstätte“ im nordfranzösisch-belgischen Raum²³. In der Koinzidenz von außergewöhnlichen Trachten an verehrungswürdigen Orten sehe ich einen Schlüssel zur Lösung unseres Problems. Gelegentlich wurde das Pilgerwesen bei der Behandlung von Privatreliquiaren und Eulogienbehältern zwar angesprochen, etwa von H. DANNHEIMER (1966), doch selten in den Mittelpunkt der Betrachtung gerückt. Mit diesem Gedanken spielte J. WERNER ebenso wie M. MARTIN oder D. SCHELLHAS, ihre Überlegungen standen aber stets im Hintergrund der Klerikerthese. Von Laien erwartete man bisher nur, daß sie im Besitz von geeigneten Kapseln (bullae) und hohlen Riemenzungen auf Wallfahrt gegangen seien. M. WEIDEMANN hat kürzlich anhand der Schriften Gregors von Tours dargestellt, wie weit Heiligengräber in ganz Gallien verbreitet waren (Abb. 5), und welches Ausmaß die damit verbundenen Pilgerfahrten im 6. Jahrhundert angenommen hatten²⁴. Ihre Karte deckt sich in den Grenzen recht gut mit der Verbreitung der Bein- und Reliquiarschnallen nach D. QUAST (Abb. 2), und es mag kein Zufall sein, daß letztere im fortgeschrittenen 5. Jahrhundert aufkamen, als speziell die Reliquienwallfahrt einen ersten Aufschwung erfuhr. Schon J. WERNER hatte für die beschrifteten Schnallen aus Monnet-la-Ville und Saint-Maur eine Beziehung zu den nahegelegenen Juraklöstern erwogen, wo die Gebeine der beiden Heiligen Lupicinus und Romanus devotionis causa aufgesucht wurden. Zwei Beinschnallen von Poitiers mögen ähnlich mit dem Kult des Hl. Hilarius zu verbinden sein wie die untereinander verwandten Schnallen von Vevey, Martigny und Sion mit dem Kult der Thebäischen Legion in Saint-Maurice²⁵. Auch in den „burgundischen“ Schnallen aus Augsburg-St. Ulrich und Afra Gräber 8 und 9 scheint eher ein Zeugnis für eine Fernwallfahrt in den Südwesten oder von dorther vorzuliegen als ein Hinweis auf Geistliche, die von weither berufen worden wären: Eben-sogut, wie Pilger aus Burgund an ihrem Ziel im fernen Augsburg verstorben sein könnten, mögen sich vornehme Augsburger der Fürsprache ihrer Lokalheiligen empfohlen haben, indem sie im Gewand des Fernpilgers bestattet wurden, der zu Lebzeiten erfolgreich heimgekehrt war und sich nun im Tod gleichsam für immer unter die Afra-Verehrer einreihte. Es bliebe zu diskutieren, ob nicht auch die konzentriert zutage getretenen Funde aus Bopfingen, Gruibingen und Pfullingen (Abb. 2, Nr. 2-4) - allesamt „Ausreißer“ östlich des Rheins - den Einzugsbereich einer Wallfahrt (nach Augsburg?) bei den Alamannen umschrieben²⁶. Ob Kind oder Greis, Frau oder Mann, Laie oder Kleriker: Alle waren imstande, sich auf den Weg zu machen. Daß es bislang von diesem Massenphänomen nur so wenige Spuren gibt, muß nicht erstaunen. Zum einen verteilen sich die meisten einschlägigen Funde auf Regionen, wo die Beigabensitte während des 6./7. Jahrhunderts selten praktiziert wurde oder auf wenig persönliches Zubehör reduziert war. Zum anderen äußert sich in der Totentragt des Pilgers eine individuelle Frömmigkeit, die geringer Reglementierung unterworfen war und dementsprechend vielfältige Gestalt annahm - wenn auch nur vereinzelt. Wurde in Zurzach das Schnallenreliquiar am Ledergurt als Devotionalie ins Grab gelegt, geriet es in Aulnizieux wohl eher amulethaft in die profane Tracht. Wie das Kaiseraugster Frauengrab 108 zeigt, machten sich jedenfalls beide Geschlechter über den Tod hinaus die geweihten, mit heiligen Kräften aufgeladenen Gegenstände zunutze. Als Pilgerandenken ergeben sie deshalb mehr Sinn, zumal deren Zweck und Gebrauch anhand von Schriftzeugnissen leicht einzusehen ist: Den Laien ging es „um den ganz unmittelbaren, den im wörtlichen Sinne physischen Kontakt mit den Heiltümern am Gnadenort. Dort sucht volksfrommer Glaube die gleichsam materiell greifbare Heilsversicherung, die dann mit den Devotionalien nach Hause, ins alltägliche Leben hinein- und hinübergenommen wird“²⁷. Wie in späteren Jahrhunderten, als „Bein-Arbeiten ... zu

23 MARTIN 1988, 172 f. (Zitat). - Zu Augsburg: PRINZ 1977, 375-398 bes. 390 f.; BRÜHL 1990, 204 f.; WEIDEMANN 1995, 389; SÖRRIES 1995, 1186 f. - Zu Zurzach: SENNHAUSER 1997, 469 f. - Zu Saint-Quentin: FRANCE-LANORD 1961; KASTER 1976; MORELLE 1995; WEIDEMANN 1995, 394 Anm. 22.

24 DANNHEIMER 1966, 350 („Pilgerandenken“); 352 („Pilgerreise“). - WERNER 1977, 150 ff.; 302 f.; 323. - MARTIN 1988, 172 („Pilgerandenken“). - SCHELLHAS 1997, 84 f. - WEIDEMANN 1995.

25 Zur Reliquienwallfahrt und zum Hilariuskult in Poitiers: WEIDEMANN 1995, 400 Abb. 13; 404. - Juraklöster: WERNER 1977, 325 f. Abb. 29. - Thebäische Legion: REUSCH 1976.

26 QUAST 1994, 620 ff.

27 KÖTTING 1950, 403-413; WEIDEMANN 1982, 161-172; KÖSTER 1983, 16 (Zitat).

einer Art von >Markenartikel< im Kölner Reliquienhandel“ geworden waren, kam dabei den Werkstoffen Elchgeweih, Elfenbein und Walroßzahn (Leodobodus-Schnalle) eine besondere Wertschätzung zu²⁸. Auch müßte die anthropologische Bestimmung einer Frau aus Arbon am Bodensee, über deren Brust sich ein Gürtel mit D-Schnalle fand, nicht in Zweifel gezogen werden, nur weil ein Stab daneben plaziert war. Baculus oder cambutta waren im 6. und 7. Jahrhundert offenbar Äbten und Bischöfen als Insignien vorbehalten, so daß es sehr fraglich erscheint, ob einfache Landgeistliche solche Stäbe hätten mit sich führen dürfen²⁹. Leibgurt samt angeschnalltes Messer oder Tasche, Wanderstab und wetterfeste Kleidung - wie in Augsburg - nehmen aber die Pilgertracht des Hohen und Späten Mittelalters vorweg (Abb. 6), an der konservativ bis ins 17./18. Jahrhundert festgehalten wurde. Manchenorts bilden seit dem 11. Jahrhundert Abzeichen wie die Jakobsmuschel und Stäbe mit eisernen Spitzen einen „Bestandteil der Pilgertracht, die man dem Toten am Ende seiner irdischen Pilgerfahrt als Ehrenkleid mit ins Grab gab“. Frühe Beispiele dafür stammen aus den ostfranzösischen Alpen³⁰. Wie sich Pilger am Übergang von Antike zum Mittelalter kleideten, wissen wir freilich nicht genau. Lediglich ein paar nicht eindeutige Darstellungen aus dem östlichen Mittelmeerraum vermitteln ein unscharfes Bild³¹. In dieser älteren Zeit entspricht die Bein- oder Reliquiarschnalle des Westens wohl den ostmediterranen Ampullen und Fläschchen, worin flüssige Phylakterien aufbewahrt wurden. Auch im Frankenreich muß mit Reliquiaren für Wasser gerechnet werden, das man etwa aus dem Brunnen des Hl. Julian bei Brioude schöpfte oder aus der Martinsquelle bei Saintes (vgl. Abb. 5); die meisten Phänomene dieser Art blieben aber regional beschränkt. Das vor allem im Osten verbreitete Ampullenbrauchtum reichte immerhin bis in den Alpenraum: Ein nur 5 cm hohes Glasfläschchen mit dem Öl eines Nadelholzbaumes hing wohl am Hals eines Pilgers, der im Kirchenkomplex auf dem Kärtner Hemmaberg beigesetzt wurde³².

Durch die Interpretation von - vermeintlichen - Klerikern als Pilger eröffnen sich neue Einblicke in ein Gebiet der Alltagsfrömmigkeit, womit im Verbreitungsgebiet der Reihengräber bislang zu wenig gerechnet worden ist. Damit sind freilich auch neue Fragen aufgeworfen: Wurden die zur Diskussion gestellten Schnallen am Ausgangspunkt bereits mitgenommen oder erst am Kultort aus dortiger Massenproduktion erworben? Dürfen wir aus mancher Darstellung ein Abbild der Wallfahrt herauslesen, etwa aus der figurenreichen Szene auf einer Schnalle von Einville-au-Jard³³, oder gar den Versuch unternehmen, auf das Ziel zu schließen wie bei der „Caesarius-Schnalle“? Welche Bedeutung kommt in diesem Zusammenhang über-

28 BÄNSCH 1985, 414 (Zitat); NIEHOFF 1985, 428-431. - WERNER 1990, 280 ff. (zum Material der Beinschnallen) bes. 286 (zu Walroßzahn und Walrippe).

29 Arbon: MARTIN 1992, 161-168 bes. 168. Ein vergleichbarer Befund vielleicht im Frauengrab 34 von Bierry-les-Belles-Fontaines, das außer einer Beinschnalle (hier Abb. 1,1) nur „une clé en fer [oder einen Stabbeschlag?], près des pieds.“ barg: BITON, GAILLARD de SÉMAINVILLE 1988, 291. - Zum Stab: CARLÉN 1976; WEIDEMANN 1982, 216; von EUW 1985, 401; STÉKOFFER 1996, 15-28 (Abstäbe vom Stab des „pèlerin-missionnaire“ abgeleitet), wo ebd. 67 f. sogar für den Abtstab des Hl. Germanus eine ursprüngliche Funktion als „son compagnon de pérégrination“ ins Auge gefaßt wird.

30 COLARDELLE 1983, 154 ff. fig. 80,4-6 (Sainte-Croix; Hinweis auf Clérieux, Dép. Drôme, wo Muschel und Stab miteinander vergesselschaftet sind); ebd. 164: „Le pèlerin [sic] emportait dans sa tombe la coquille Saint-Jacques et le bâton, comme le prêtre ses ornements liturgiques et son calice.“ - KÖSTER 1983, 146 f. (Zitat). - THIER 1995, 353.

31 Pilgertracht des Hohen Mittelalters: BRÜCKNER 1971; THIER 1995. - Zu spätantiken Pilgerdarstellungen vgl. NOLL 1974, 31 f. Taf. 28 (Marmorrelief des Hl. Menas, 5./6. Jh., Fundort unbekannt); WEITZMANN 1979, 575 f. Nr. 514 (Elfenbeinpyxis des Hl. Menas, 6. Jh., Ägypten oder Konstantinopel) bzw. 585 f. Nr. 524 (Bleiampulle, 6. Jh., Palästina).

32 Zu Ampullen aller Art jetzt LAMBERT, PEDEMONTE DEMEGLIO 1994; zur Verbreitung der Menasampullen, deren Herkunft aus dem Raum nördlich oder westlich der Alpen in keinem einzigen Fall sicher verbürgt ist, LINSCHEID 1995. - Zum Wasserkult im Frankenreich: WEIDEMANN 1982, 163 f.; WEIDEMANN 1995, 402. - GLASER 1991, 59 f. (Hemmaberg Grab 2/79); 181 Abb. 134.

33 WERNER (1977, 311 ff. mit Taf. 100) deutete die Darstellung in Anlehnung an E. SALIN und R. MOOSBRUGGER-LEU als „Segnung von zwei Klerikern durch einen Abt oder Bischof“, während H. KÜHN „an die Verabschiedung der drei Magier durch Herodes“ dachte (ebd. 313 Anm. 89), ebenso wie nach ihm FRANCE-LANORD (1961, 417). WERNERS Interpretation schlossen sich u. a. an: MARTIN 1988, 165; von REITZENSTEIN 1991, 29 ff. (vorsichtiger „drei Männer mit Krummstäben, ein Thronender segnend“) sowie QUAST 1994, 618. Meiner Ansicht nach könnte der oder die „Thronende“ eine heilige Person meinen, welcher sich drei Pilger quasi aus allen Richtungen demütig nähern, um einen unmittelbaren, körperlichen Kontakt herzustellen. - „Einen Stab oder eine Lanze“ tragen auch Figuren auf den Beinschnallen von Kallnach, Pfullingen, Wahlern-Elisried und Zurzach (fraglich), wovon die letzten drei genannten Reliquienfächer besitzen: QUAST 1994, 605 f. Abb. 12-13; MARTIN 1988, 166 f. Abb. 7-8.

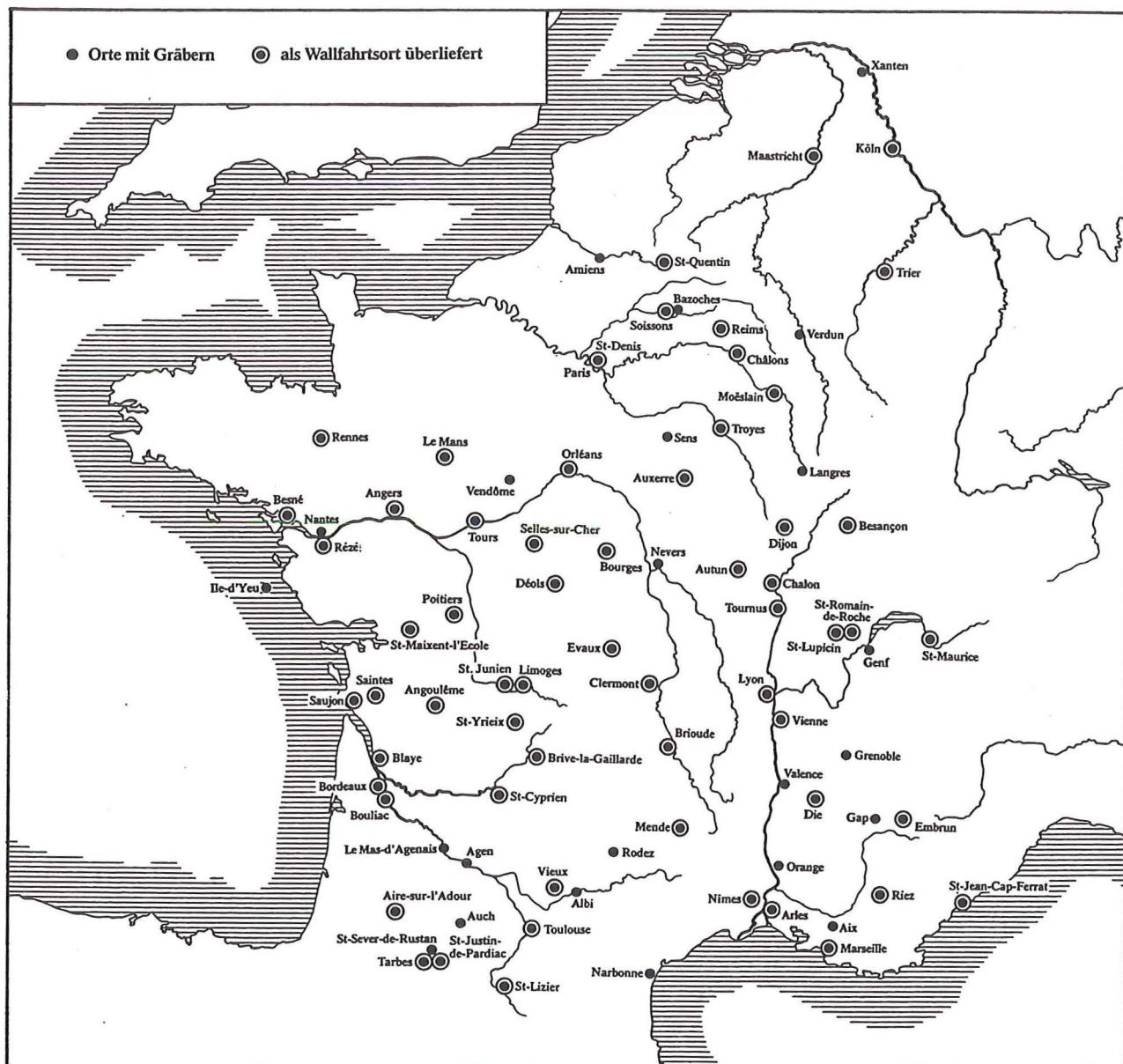


Abb. 5: Überregional bekannter Wallfahrtsorte mit Heiligengräbern in Gallien am Ende des 6. Jahrhunderts (nach WEIDEMANN 1995).



Abb. 6: Pilgerdarstellungen des 12. (4 - Skulptur) und des 14. (1-3 - Miniaturen) Jahrhunderts (nach THIER 1995).

haupt den Bildern auf Beschlagplatten zu, handelt es sich womöglich um Miniaturen verehrter Kultbilder? Wenn ja, wo verläuft dann die Grenze zum Bildgebrauch in der Alltagstracht, der man die meisten D-Schnallen samt Daniel- und Greifentypen zurechnet³⁴? Besaß eine viel größere Zahl von ihnen eulogiengefüllte Lederbeutel der Art, wie sie sich bei der Schnalle von Saint-Quentin glückhaft erhalten hat? Schließlich: Warum wurde zwischen dem 8. und 10. Jahrhundert nicht „ins Jenseits gepilgert“, und wodurch ließe sich diese Lücke im Bestattungsbrauchtum allenfalls schließen? Sicher berührt dieser Fragenkatalog nur einen Teil der anstehenden Probleme, doch wenn dadurch ein Anreiz geschaffen wäre, sich von neuem mit dem Gebrauch von Bein- und Reliquiarschnallen zu beschäftigen, hätte unsere thesenhafte Skizze ihren Zweck erfüllt.

Literaturverzeichnis

ANGENENDT 1990:

A. ANGENENDT, Das Frühmittelalter. Die abendländische Christenheit von 400 bis 900. Stuttgart - Berlin - Köln 1990.

AUBERSON, MARTIN 1991:

L. AUBERSON, M. MARTIN, L'église de Saint-Martin à Vevey au Haut Moyen Age et la découverte d'une garniture de ceinture en os gravé. Arch. Schweiz 14, 1991, 274-292.

BÄNSCH 1985:

B. BÄNSCH, Serienproduktion in Beinschnitzerei. In: ORNAMENTA ECCLESIAE 2, 1985, 414-427.

BENOIT 1945:

F. BENOIT, Les reliques de Sainte Césaire, archevêque d'Arles. Cahiers Arch. 1, 1945, 51-62.

BITON, GAILLARD de SÉMAINVILLE 1988:

R. BITON, H. GAILLARD de SÉMAINVILLE, Une plaque-boucle mérovingienne en os à Bierry-Les-Belles-Fontaines (Yonne). Revue Arch. Est et Centre-Est 39, 1988, 291-296.

BLONDEL 1966:

L. BLONDEL, Plan et inventaire des tombes des basiliques d'Agaune. Vallesia 21, 1966, 29-34.

BONNET 1979:

Ch. BONNET, Calices et patènes d'étain retrouvés dans quatre sépultures du Haut Moyen Age. Bull. Acad. Saint-Anselme 49, 1979, 39-48.

BONNET 1991:

Ch. BONNET, Antiquité tardive et Haut Moyen Age dans la campagne genevoise. L'exemple de Satigny. In: L. BUCHET (Hrsg.), Ville et campagne en Europe occidentale (Ve-XIIIe siècle). Actes 5e Journées Anthropologiques. Dossier Doc. Arch. 14, Paris 1991, 133-134.

BRAUN 1907:

J. BRAUN, Die liturgische Gewandung im Occident und Orient. Nach Ursprung und Entwicklung, Verwendung und Symbolik. Freiburg i. Br. 1907.

BRÜCKNER 1971:

W. BRÜCKNER, s. v. Pilger, Pilgerschaft. Lexikon für Christliche Ikonographie 3, Rom - Freiburg - Basel - Wien 1971, Sp. 439-442.

BRÜHL 1990:

C. BRÜHL, Palatium und Civitas. Studien zur Profantopographie spätantiker Civitates vom 3. bis zum 13. Jahrhundert. Band II: Belgica I, beide Germanien und Raetia II. Köln - Wien 1990.

CARLÉN 1976:

L. CARLÉN, s. v. Bischofsstab. Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 3, Berlin - New York 1976², 43-45.

COLARDELLE 1983:

M. COLARDELLE, Sépultures et traditions funéraires du Ve au XIIIe siècle ap. J.-C. dans les campagnes des Alpes françaises du Nord (Drôme, Isère, Savoie, Haute-Savoie). Grenoble 1983.

DANNHEIMER 1966:

H. DANNHEIMER, Ein spätmerowingischer Eulogenbehälter aus Walda. Germania 44, 1966, 338-354.

DANNHEIMER 1996:

H. DANNHEIMER, Das cenobium beate Afre in Augsburg. In: H. R. SENNHÄUSER (Hrsg.), Wohn- und Wirtschaftsbauten frühmittelalterlicher Klöster. Acta Internat. Symposium Zurzach und Müstair 1995. Veröff. Inst. Denkmalpflege ETH Zürich 17, Zürich 1996, 33-46.

³⁴ Vgl. zur „Verbindung von Bild und Heiltum“ das einzigartige Reliquienkästchen mit Pilgerandenken aus dem Heiligen Land (ca. 6./7. Jh.), das zum Schatz der päpstlichen Hauskapelle Sancta Sanctorum im Lateran gehörte: LEGNER 1985, 80 f. (H 8). - Wie eng etwa das beliebte Motiv des Propheten Daniels „in der Löwengrube“ mit Darstellungen des Hl. Menas auf Pilgerampullen verbunden ist, stellte bereits von REITZENSTEIN (1991, 33) fest. Man beachte in diesem Zusammenhang die „männliche Büste (eines Märtylers?) zwischen zwei Dattelpalmen“ auf einer frühen D-Schnalle des 5. Jhs. aus Plaissan (Dép. Hérault), die mit einem südgallischen Wallfahrtsort zu verbinden sein könnte: WERNER 1977, 284 Anm. 31; MARTIN 1991b, 70 f. Abb. 33,1 (beide nach H. ZEISS).

- DESCOMBES 1985:
 F. DESCOMBES, Recueil des Inscriptions Chrétiennes de la Gaule antérieures à la Renaissance carolingienne 15: Viennoise du Nord. Paris 1985.
- ELBERN 1964:
 V. H. ELBERN, Der eucharistische Kelch im Frühen Mittelalter. Berlin 1964.
- von EUW 1985:
 A. von EUW, Liturgische Handschriften, Gewänder und Geräte. In: ORNAMENTA ECCLESIAE 1, 1985, 385-483.
- FRANCE-LANORD 1961:
 A. FRANCE-LANORD, Die Gürtelgarnitur von Saint-Quentin. Germania 39, 1961, 412-420.
- FURGER, JÄGGI, MARTIN, WINDLER 1996:
 A. FURGER, C. JÄGGI, M. MARTIN, R. WINDLER, Die Schweiz zwischen Antike und Mittelalter. Archäologie und Geschichte des 4. bis 9. Jahrhunderts. Zürich 1996.
- GAUTHIER 1975:
 N. GAUTHIER, Recueil des Inscriptions Chrétiennes de la Gaule antérieures à la Renaissance carolingienne 1: Première Belgique. Paris 1975.
- GLASER 1991:
 F. GLASER, Das frühchristliche Pilgerheiligtum auf dem Hemmaberg. Aus Forschung und Kunst 26, Klagenfurt 1991.
- GRABAR 1958:
 A. GRABAR, Ampoules de Terre Sainte (Monza - Bobbio). Paris 1958.
- JÖRG 1984:
 Ch. JÖRG, Corpus inscriptionum medii aevi Helvetiae. Bd. 2: Die Inschriften der Kantone Freiburg, Genf, Jura, Neuenburg und Waad. Freiburg 1984.
- KASTER 1976:
 G. KASTER, s. v. Quintinus (Quentin) von Vermand. Lexikon für Christliche Ikonographie 8, Rom - Freiburg - Basel - Wien 1976, Sp. 239-240.
- KLINGSHIRN 1994:
 W. E. KLINGSHIRN, Caesarius of Arles. The Making of a Christian Community in Late Antique Gaul. Cambridge 1994.
- KÖSTER 1983:
 K. KÖSTER, Pilgerzeichen und Pilgermuscheln von mittelalterlichen Santiagostraßen. Ausgr. Schleswig 2, Neumünster 1983.
- KÖTTING 1950:
 B. KÖTTING, Peregrinatio religiosa. Wallfahrten in der Antike und das Pilgerwesen in der alten Kirche. Forsch. Volkskunde 33-35, Regensburg - Münster 1950.
- LAMBERT, PEDEMONTE DEMEGLIO 1994:
 Ch. LAMBERT, P. PEDEMONTE DEMEGLIO, Ampolle devozionali ed itinerari di pellegrinaggio tra 4 e 7 secolo. Ant. Tardive 2, 1994, 205-231.
- LECLERCQ 1914:
 H. LECLERCQ, s. v. cleric. Dictionnaire d'Archéologie Chrétienne et de Liturgie III/2, Paris 1914, Sp. 1902-1905.
- LEGNER 1985:
 A. LEGNER, Kästchen mit Steinen von heiligen Orten aus dem Schatz der Kapelle Sancta Sanctorum. In: ORNAMENTA ECCLESIAE 3, 1985, 80-81.
- LEHNER, WIBLÉ 1993 bzw. 1994:
 H.-J. LEHNER, F. WIBLÉ, De la première cathédrale du Valais à la paroissiale actuelle: la contribution de l'archéologie. In: Restauration de l'Église Paroissiale de Martigny 1990-1993. Les vestiges archéologiques, la restauration de l'édifice et des œuvres d'art. Martigny 1993, 11-34 = Helvetica Arch. 25 (98), 1994, 51-68.
- LEUCH-BARTELS 1996:
 K. LEUCH-BARTELS, Untersuchungen zu sechs Typen frühmittelalterlicher D-Schnallen. Jahrb. Schweiz. Ges. Ur- u. Frühgesch. 79, 1996, 119-142.
- LIÉGER, MARGUET, GUILLAUME 1984:
 A. LIÉGER, R. MARGUET, J. GUILLAUME, Sépultures mérovingiennes de l'Abbaye de Saint-Evre à Toul (Meurthe-et-Moselle). Rev. Arch. Est et Centre-Est 35, 1984, 301-317.
- LINSCHEID 1995:
 P. LINSCHEID, Untersuchungen zur Verbreitung von Menasampullen nördlich der Alpen. In: Akten des XII. Internationalen Kongresses für Christliche Archäologie, Bonn 1991. Teil 2. Jahrb. Ant. Christentum Ergbd. 20/2, Münster 1995, 982-986.
- MARROU 1946:
 H.-I. MARROU, Les deux palliums de Saint Césaire d'Arles. Rev. Arch. 1946, 251-252.
- MARTIN 1988:
 M. MARTIN, Bemerkungen zur frühmittelalterlichen Gürtelschnalle eines Klerikergrabes der St. Verenakirche von Zurzach (Kt. Aargau). Jahrb. Schweiz. Ges. Ur- u. Frühgesch. 71, 1988, 161-177.
- MARTIN 1991a:
 M. MARTIN, Das spätromisch-frühmittelalterliche Gräberfeld von Kaiseraugst, Kt. Aargau. Textband. Basler Beitr. Ur- u. Frühgesch. 5 A, Derendingen - Solothurn 1991.
- MARTIN 1991b:
 M. MARTIN, Zur frühmittelalterlichen Gürteltracht der Frau in der Burgundia, Francia und Aquitania. In: L'art des invasions en Hongrie et en Wallonie. Actes Coll. Mus. royal Mariemont 1979. Monogr. Mus. royal Mariemont 6, Mariemont 1991, 31-84.
- MARTIN 1992:
 M. MARTIN, Zur Interpretation des Gräberfeldes und seiner Funde. In: H. J. BREM, J. BÜRG, K. ROTH-RUBI (Hrsg.), Arbor Felix. Das spätromische Kastell. Arch. Thurgau 1, Frauenfeld 1992, 161-171.
- MARTIN 1996:
 M. MARTIN, Der Mensch im Frühmittelalter. In: FURGER, JÄGGI, MARTIN, WINDLER 1996, 185-211.
- MENGHIN 1990:
 W. MENGHIN, Frühgeschichte Bayerns. Römer und Germanen - Baiern und Schwaben - Franken und Slawen. Stuttgart 1990.

- MORELLE 1995:
 L. MORELLE, s. v. Saint-Quentin. Lexikon des Mittelalters 7, München - Zürich 1995, Sp. 1196-1197.
- NIEHOFF 1985:
 F. NIEHOFF, Zur Kölner Werkstatt der gestichelten Walroßschnitzereien. In: ORNAMENTA ECCLESIAE 2, 1985, 428-431.
- NOLL 1974:
 R. NOLL, Vom Altertum zum Mittelalter. Spätantike, altchristliche, völkerwanderungszeitliche und frühmittelalterliche Denkmäler. Kat. Antikensammlung Kunsthistor. Mus. Wien 1 = Führer Kunsthistor. Mus. 8. Wien 1974².
- ORNAMENTA ECCLESIAE 1985:
 ORNAMENTA ECCLESIAE. Kunst und Künstler der Romanik. Bd. 1-3 (hrsg. von A. LEGNER). Ausstellungskatalog. Köln 1985.
- PRINZ 1977:
 F. PRINZ, Augsburg im Frankenreich. In: WERNER 1977, 375-398.
- PROFUMO 1997:
 M.C. PROFUMO, Archeologia funeraria e insediamento nelle Marche nei secoli VI e VII. In: L. PAROLI (Hrsg.), L'Italia centro-settentrionale in età longobarda. Atti del Convegno, Ascoli Piceno 6.-7. 10. 1995. Biblioteca di Archeologia Medievale 13, Firenze 1997, 55-79.
- QUAST 1994:
 D. QUAST, Merowingerzeitliche Funde aus der Martinskirche in Pfullingen, Kreis Reutlingen. Fundber. Baden-Württemberg 19, 1994, 591-660.
- von REITZENSTEIN 1991:
 D. von REITZENSTEIN, Privatreliquiare des Frühen Mittelalters. Kleine Schr. Vorgesch. Seminar Marburg 35, Marburg 1991.
- REUSCH 1976:
 F. REUSCH, s. v. Thebäische Legion (legio thebaica). Lexikon für Christliche Ikonographie 8, Rom - Freiburg - Basel - Wien 1976, Sp. 429-432.
- SCHELLHAS 1997:
 D. SCHELLHAS, Sogenannte Klerikerschnallen. Zur Interpretation merowingerzeitlicher Gürtelschnallen mit rechteckigem Beschlag. In: D. VORLAUF, Th. F. WARNEKE (Hrsg.), Miscellanea Archaeologica. Aufsätze zur Archäologie von der Bronzezeit bis zum Hochmittelalter. (Festschr. C. DOBIAT zum 50. Geb.). Espelkamp 1997, 69-87.
- SENNHAUSER 1997:
 H. R. SENNHAUSER, Heiligengrab und Siedlungsverlegung. Zurzach in römischer Zeit und im Frühmittelalter. In: Die Alamanen. Ausstellungskatalog. Stuttgart 1997, 465-470.
- SÖRRIES 1995:
 R. SÖRRIES, Frühchristliche Reliquienfunde und Wallfahrtsstätten im Alpen-Donau-Raum (Raetien und Noricum). In: Akten des XII. Internationalen Kongresses für Christliche Archäologie, Bonn 1991/Teil 2. Jahrb. Ant. Christentum Ergbd. 20/2, Münster 1995, 1185-1192.
- SPEYER 1983:
 W. SPEYER, s. v. Gürtel. Reallexikon für Antike und Christentum XII, Stuttgart 1983, Sp. 1232-1266.
- STÉKOFFER 1996:
 S. STÉKOFFER, La crosse mérovingienne de Saint-Germain, premier abbé de Moutier-Grandval (Suisse). Cahier Arch. Jurassiene 6, Porrentruy 1996.
- THIER 1995:
 B. THIER, „godes denest buten lande“. Die Pilgerdarstellung des Oldenburger Sachsenspiegels im Lichte archäologischer Hinweise zur Wallfahrt nach Santiago de Compostela. In: M. FANSA (Hrsg.), der sassen speyghel. Sachsenspiegel - Recht - Alltag. 2: Aus dem Leben gegriffen - Ein Rechtsbuch spiegelt seine Zeit. Ausstellungskatalog = Arch. Mitt. Nordwestdeutschland Beih. 10. Oldenburg 1995, 351-360.
- WAHLEN 1994:
 P. WAHLEN, Boire et manger: La vaisselle liturgique. In: M. JOLY (Hrsg.), Boire et manger en Bourgogne. Usages et fonctions du mobilier archéologique, du Néolithique au Moyen-Age. Actes 2es Journées Rencontres ARIA Bourgogne, Auxerre 1992. Dijon 1994, 109-112.
- WEIDEMANN 1977:
 M. WEIDEMANN, Reliquie und Eulogie. Zur Begriffsbestimmung geweihter Gegenstände in der fränkischen Kirchenlehre des 6. Jahrhunderts. In: WERNER 1977, 353-373.
- WEIDEMANN 1982:
 M. WEIDEMANN, Kulturgeschichte der Merowingerzeit nach den Werken Gregors von Tours. Teil 2. Röm. Germ. Zentralmus. Mainz Monographien 3/2, Mainz 1982.
- WEIDEMANN 1995:
 M. WEIDEMANN, Itinerare des westlichen Raumes. In: Akten des XII. Internationalen Kongresses für Christliche Archäologie, Bonn 1991/Teil 1. Jahrb. Ant. Christentum Ergbd. 20/1, Münster 1995, 389-451.
- WEITZMANN 1977:
 K. WEITZMANN, Spätantike und frühchristliche Buchmalerei. München 1977.
- WEITZMANN 1979:
 K. WEITZMANN (Hrsg.), Age of Spirituality. Late Antique and Early Christian Art, Third to Seventh Century. Ausstellungskatalog New York 1977/78. New York 1979.
- WERNER 1977:
 J. WERNER, Die Ausgrabungen in St. Ulrich und Afra in Augsburg 1961-1968. Münchener Beitr. Vor- u. Frühgesch. 23, München 1977.
- WERNER 1990:
 J. WERNER, Die Beinschnalle des Leodobodus. Kölner Jahrb. Vor- u. Frühgesch. 23, 1990, 273-288.
- von WILCKENS 1991:
 L. von WILCKENS, Die textilen Künste. Von der Spätantike bis um 1500. München 1991.

Beiträge zur Mittelalterarchäologie in Österreich 14, 1998, S. 77-83

DAS MITTELALTER ALS „ZEITALTER DES GLAUBENS“ RELIGIÖSE VORSTELLUNGEN UND RITEN IM ALLTAG

von

Karl BRUNNER, Krems

Das Folgende ist der kaum veränderte Text eines Vortrages. Mehr anzubieten, würde eine sorgsame Aufarbeitung der philosophischen, ethnologischen und historischen Diskurse erfordern, was den Rahmen in mehrfacher Hinsicht sprengte. Es geht hier eher darum, sich wieder einmal einiger Grundlagen zu versichern und Mißverständnisse, die sich da und dort eingenistet haben könnten, auszumisten. Eine Voraussetzung der interdisziplinären Arbeit ist ja, die gemeinsam verwendeten Begriffe immer wieder vom alten Mörtel abzuklopfen¹.

Zuerst geht es daher um eine kurze, an der Praxis orientierte Begriffsbestimmung. Im einzelnen wenden wir uns dann dem Begriff der sogenannten „Volksreligion“ zu und streifen dabei, was von „Magie“ zu halten sei. Bei allem Interesse für die alltägliche Lebenswelt² ist auch Stellung zu nehmen zur Religion als Herrschaftselement. Die Grundthesen lauten, daß das Mittelalter nicht verstanden wird ohne einen Begriff von Religion und daß Religion nicht verstanden wird, wenn man sie wertend einteilt in Hoch- und Volksreligion; vielmehr müsse man den ganzen Bogen vom Alltag bis zum – kirchlichen oder weltlichen – Fest im Auge behalten und jeder wissenschaftlichen Fragestellung zugrunde legen.

Es geht offenbar Historikern wie Archäologen ähnlich: Den einen verstellen Regale voll von Büchern den Blick auf die Lebenswirklichkeit, den anderen die Mauern von Kirchen, Klöstern und Burgen. Und, wie im Märchen, gibt es nur einen Weg, nämlich hindurch.

Das Mittelalter gilt als Zeitalter des Glaubens³. Welches Glaubens? Des christlichen sicher nicht alleine, denn der brauchte lange von der Oberfläche der Gesellschaft bis in die Herzen der Menschen und manche sind überzeugt davon, dort sei er bei den meisten Menschen bis heute nicht angekommen. Doch gehen wir es einmal ganz konventionell und systematisch an, vereinbaren wir einmal, wovon wir reden:

Wer das Phänomen Religion beschreiben will, hält sich am besten an das Wort: es bedeutet Bindung, aber nicht irgendeine Bindung, *ligio*, sondern *re*, und das bedeutet nicht nur „zurück“, sondern auch dorthin, wohin etwas gehört; also bedeutet *re-ligio* Bindung an das Wesentliche, was immer es auch sei: Bindung des Menschen an Kräfte außer sich, einerseits in Welt und Gesellschaft, andererseits darüber hinaus gemeinsame Bindung an transzendenten Sinngebung⁴. Grundlage dieser Bindung ist die *lex*, die Lebensordnung, Dauer verdankt sie der *fides*, gleichzeitig Treue und Glauben⁵. Daher bedeutet umgekehrt etwa die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Religion vielfach auch die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Ethnie⁶.

1 Zu den theoretischen Grundlagen vgl. BRUNNER 1996; 1995; 1991.

2 Der Begriff stammt von Edmund HUSSERL (1986).

3 Zuletzt umfassend ANGENENDT 1997.

4 Vgl. Cicero, Div. 2. 70. 15: *magnas utilitates rei publicae mos, religio, disciplina*.

5 Vgl. Petrus Chrysologus († um 450), Collectio sermonum 92 Z. 24: *Lex fidei ianua, gratiae nuntia, evangelii praevia, paedagogus religionis infantiae*.

6 Z.B. WOLFRAM 1990, 93; zu *erigo et religio* auch WOLFRAM 1995, 55 f.

Es ist jedoch immer schon Ideologie, zu behaupten, alle menschlichen Bindungen wären ausschließlich auf eine *res publica* oder eine Kirche ausgerichtet. Universale Konzepte und individuelle Lösungen von Lebensproblemen stehen in einer bestimmten Spannung zueinander. Ohne moderne Konzepte des Pluralismus in die Vergangenheit tragen zu wollen, gibt es in konkreten Gesellschaften doch immer nach Stand, Geschlecht, Alter, Lebenslage usw. verschiedene Interessen.

Zweck der Bindung, der *religio*, ist Leben, Über-leben: das physische Überleben in einer bedrohlichen Welt und die Sinngebung der Existenz, also das psychische Überleben, auch über den Tod hinaus. Das betrifft sowohl Einzelmenschen als auch die verschiedensten Menschengruppen, von der Familie bis hin zu Volk, Staat, ja „Welt“. Auf jeder dieser Ebenen findet Religion statt. Da die Kommunikation zwischen den Menschen auf jeder dieser Ebenen verschiedene Anforderungen stellt, sind auch die Darstellungsformen von Religion, also das, was Quellen hinterlassen können, durchaus verschieden. Wer zum Beispiel die Götter- und Heldenägeln der Antike kennt, weiß wenig von antiker Religion. Nicht nur OVIDs Metamorphosen, auch seine „Fasti“, sein religiöser Festkalender, wollen gelesen werden⁷, von der „Ars amatoria“ ganz abgesehen.

Einer der Orte, wo sich alle Bindungen treffen, ist den Archäologen wohlvertraut: die Begräbniskultur⁸. Dort geht es um Bindungen und Sinngebung für den Toten genauso wie für die umstehenden Überlebenden.

Aus diesem Ansatz einer Begriffsbestimmung ergibt sich eine neue Bestimmung dessen, was gemeinhin und oft mißverständlich „Volksreligion“ heißt. Dazu gibt es in jüngster Zeit zwar immer wieder grundsätzliche Überlegungen, doch kranken sie immer noch an dem alten Übel⁹: Die scheinbar so einleuchtende Dichotomie zwischen Kirchenglauben und Volksglauben und, oft fast deckungsgleich gesehen, zwischen Oberschichten- und Volksreligion, den *docti* und *rustici*, den Gescheiten und den Dummen, war immer und ist bis heute Wertung¹⁰, bis zur Unerträglichkeit verschärft von allen möglichen Formen mehr oder weniger gut gemeinter rückwärtsgewandter Aufklärung.

Es wäre naiv, die Metaphern der Theologen und Kirchenoberen, der Prediger und Fürstenkapläne, das Gerede von einem christlichen „innen“ oder „oben“ und einem halbheidnischen „außen“ oder „unten“ auf die Lebenswirklichkeit zu übertragen. Wir sind – entgegen besseres Wissen im eigenen Lebenshorizont – allzu leicht bereit, die vor allem literarisch überlieferten Formen der „Hochreligion“ als „eigentlich“ und alles andere als „volkstümlich“ anzusehen, mit starker Neigung zum „Aberglauben“.

Das stimmt in der Form schon für die Antike nicht. Das, was wir in der Schule lernten, ist im wesentlichen der schmale Ausschnitt der Staatsreligion, die zwar für den einzelnen Menschen durchaus nicht ohne Bedeutung war, aber weite Teile alltäglichen Glaubensvollzuges nicht erfaßte. Das müßte man Archäologen, die mit den vielfältigsten Formen der Begräbniskultur vertraut sind, nicht sagen. Das wäre so – und manchmal könnte man glauben, es ist so – als ob man wohl die großen Tempel, aber nicht die Unzahl der Gräber, Altäre und religiösen „Kleinfunde“ beachtete.

Nun hat das Christentum längst Eingang in die Lebenswelt der antiken Mittelmeerkultur gefunden, ehe Jupiter offiziell gestürzt wurde. Ein konkretes Beispiel: Die antiken Kalendarien, die zum Beispiel eine wichtige Orientierungsfunktion für die Landwirtschaft darstellten, mußten im Frühmittelalter kaum geändert werden, nur die Illustrationen wurden umgedeutet. Aus dem Priester vor dem Brandopfer wurde ein alter Mann, der sich – im Februar nicht unverständlich – die Hände wärmt¹¹.

7 Am besten zugänglich in der zweisprachigen Tusculum-Ausgabe (OVIDIUS 1995).

8 Von historischer Seite vgl. die berühmte Schilderung von Tod und Begräbnis in der HISTOIRE DE GUILLAUME LE MARÉCHAL (1891-1901), kommentiert bei DUBY 1986, 7 ff.

9 GOETZ 1997, 14 f.; DINZELBACHER 1990, 9-27: Einführung und Bibliographie; FICHTENAU 1992 (1984/1992), 399 ff.; SMITH 1995, 654-678.

10 Im mittelalterlichen Diskurs: Das Heil ist *non ab oratoribus ... sed a piscatoribus*, nicht von Rednern, sondern von Fischern gepredigt worden, Isidor, De fide catholica 1 LV 2; vgl. Caesarius von Arles, Serm. I 20: *Timeo, piissimi domini, ne forte nos non possit ista excusatio in illo tremendo iudicio defensare, qui optime novimus dominum nostrum non scolasticos vel rhetores, sed piscatores sine litteris et ovium custodes, pauperes utique et ignobiles, ad praedicandum verbum domini praeleggisse.*

11 WINIWARTER 1991, 49 ff.

Überspringen wir die Details. Allen ist bekannt, wie sehr sich der christliche Kalender mit all seinen Heiligen dem antiken anpaßte, notgedrungen, weil es nicht bloß um eine Darstellung des Kirchenjahres, sondern auch um eine Orientierung in den Abläufen der Natur ging. Die Übernahme von heidnischen Gebäuden, Festen und Heiltumsfunktionen war explicite Programm der Mission¹². Es sollte aber auch daran erinnert werden, daß unsere Wochentage nicht gerade christliche Namen haben. Im Dialekt verweisen „Ertag“ und „Pfinztag“ heute noch auf die Komplexität dieses Prozesses¹³.

Zur komplexen Strategie des Über-Lbens gehört selbstverständlich die Sicherung einer gesellschaftlichen Organisation und einer kirchlichen Hierarchie. Man sollte sich aber gerade beim Christentum vor Augen halten, daß keines von beiden sich direkt aus den Evangelien ableiten läßt, im Gegenteil. Dazu gehören aber vor allem Regeln, die das persönliche Überleben von Geburt bis zum Tod, im friedlichen Alltag oder in der Gefahr, sichern, die Wünsche und Sehnsüchte artikulieren und das Leid ertragen helfen¹⁴.

Dafür bietet Christus zwar einiges an, aber offenbar ist bis zum heutigen Tag eine Mehrheit der Bevölkerung nicht bereit, sich wirklich daran zu orientieren. Die Bergpredigt blieb so revolutionär wie am Tag, als sie gehalten wurde. Das Mittelalter ist nicht die Zeit, in der Europa christlich war, sondern die Zeit, in der es mehr schlecht als recht christlich wurde. Größere Teile der Lebenswirklichkeit sind weder von der christlichen Religion noch, und das ist viel überraschender, von der Kirche wirklich erfaßt worden.

Bis zum 12. Jahrhundert dauert es, bis die Kirche wenigstens oberflächlich ihre Ehevorstellungen durchsetzt. Noch im Nibelungenlied gehen die Paare erst nach dem Vollzug der Ehe in das Münster¹⁵, und das Nibelungenlied entstand bekanntlich am Passauer Bischofshof. Die Versuche, den Kriegeradel zu verchristlichen, das Idealbild eines *miles Christianus* durchzusetzen¹⁶, dürfen nicht darüber hinweg täuschen, daß dadurch Gewalt, Rache, Totschlag und Vergewaltigung - von erklärten Kriegen einmal abgesehen - nicht nur nicht aus der Welt geschafft, sondern nicht einmal marginalisiert werden konnten.

Wieder können wir nicht ins Detail gehen, daher nur ein Beispiel: Im Anhang zum bekannten Falkensteiner Codex aus dem 12. Jahrhundert heißt es: Für diese und diese Totschläge hat mein Herr schon gebüßt, für einen anderen noch nicht. Dieser Graf war auf Kreuzfahrt gewesen, hatte also einen beträchtlichen Teil seiner Schuldenlast schon im Heiligen Land „abgeladen“¹⁷!

Von diesem Ansatz ausgehend ist es völlig unsinnig, wenn wir, von einem Horizont der Aufklärung her kommend, den interessantesten Teil der mittelalterlichen Religiosität unter die Rubrik „Aberglauben“ stellen. Würden wir streng vorgehen, müßte eine Menge sakramentaler Praktiken der Kirche – zum Beispiel Weihen und Exorzismen – ebenfalls darunter fallen. Das haben selbst die strengsten Theologen nicht gewollt. Der große Papst Gregor I. († 604) konnte auf der einen Seite in diffizilen theologischen Streitigkeiten Stellung nehmen, tiefgründige Bücher zur christlichen Kontemplation schreiben und eine kulinarische Wundersammlung wie seine „Dialoge“ verfassen, die vor allem mit seinen Legenden über den Heiligen Benedikt im zweiten Buch die Kulturgeschichte geprägt hat wie wenige nach der Bibel. Der bedeutende Historiker Max MANITIUS rümpfte in seinem Handbuch darüber die Nase¹⁸.

12 Gregor der Große weist seine Missionare für England an, aus den heidnischen Tempeln wohl die Götzenbilder zu entfernen, sie aber dann zu reinigen und neu zu weißen. Auch sollen neue Bräuche die alten ersetzen, *nam duris mentibus simul omnia abscidere impossibile esse non dubium est*, bei BEDA VENERABILIS, Historia I 30, 110 ff.. Gregor der Große, Dial. 2, 8 (103) über Benedikt von Nursia: *Ibi itaque vir dei perveniens, contrivit idolum, subvertit aram, succidit lucos, atque in ipso templo Apollinis oraculum beati martini, ubi vero ara eiusdem Apollinis fuit, oraculum sancti construxit Johannis, et commorantem circumquaque multitudinem praedicatione continua ad fidem vocabat*. Vgl. Sulpicius Severus, Vita Martini 13, 9: *Nam ubi fana destruxerat, statim ibi aut ecclesias aut monasteria construebat*.

13 WOLFRAM 1990, 117 f.

14 Vgl. schon Boetius, Theologische Traktate I 1.

15 Nibelungen Str. 644: *Nâch siten der si pfâgen unt man durch reht begie, ... Gunther unde Prünhilt ... si gingen zuo dem münster, dâ man die messe sanc*. Vgl. Kudrun 4, 179: *Nâch siten kristenlichen wîhen man dô hiez / beide zuo der krône*. BRUNNER 1990, 56.

16 Vorbild schon bei Gregor dem Großen, Moralia 8 II 2, 382 f.; VI 8 ff., 385 ff. über Ijob 7, 1: *Militia [Vetus Latina temptatio] est vita hominis super terram*.

17 CODEX FALKENSTEINENSIS 163 f. HstA München KL Weyarn 1, fol. 39vb; GEARY, FREED 1994, 115 ff.

18 MANITIUS 1911, 103; das Werk ist trotz aller Zeitgebundenheit unersetzt.

Es ist völlig unsinnig, wenn wir den Begriff „Magie“¹⁹ auf alles ausdehnen, was unserem naturwissenschaftlichen Weltbild – soweit wir es überhaupt selbst verstehen – nicht entspricht. Die Versuchung ist groß, sich in die Tradition der nüchternen Geistlichen des Frühmittelalters zu stellen, welche Zauberei noch nicht grausam verfolgten, sondern nur als „volkstümliche Dummheit“ verurteilten²⁰. Wir wissen im übrigen nichts über den Realitätsbezug dieser Quellen. Wir wissen aber, daß auch die Theologen selbstverständlich, nach dem Ausweis des Neuen Testaments, an Dämonen glaubten²¹, so wie Hildegard von Bingen Liebeszauber ernst nahm²². Bei behutsamer Interpretation hochmittelalterlicher Gebetbücher wird man darauf kommen, daß es wohl auch kirchlich akzeptierte liturgieähnliche Frömmigkeitsformen gegeben hat, die uns heute sehr fremd erscheinen, ohne daß man sie gleich „magisch“ nennen dürfte²³, abgesehen davon, daß christliche Krieger heilige Texte wie Amulette um ihre Lanzen wickelten²⁴.

Es gibt theoretisch durchaus eine klare Scheidung zwischen Religion und Magie, die man wenigstens in der christlich-europäischen Geschichte anwenden kann: Ein religiöser Mensch kommuniziert mit einer personal gedachten Gottheit in der Weise, daß er die Freiheit beider Seiten achtet; ein Mensch, der Magie ausübt, versucht menschlichen und göttlichen „Partnern“ Gewalt anzutun, sie durch magische Praktiken zu etwas, was er will, zu zwingen.

Im konkreten Handeln der Menschen ist diese Differenz nicht immer so klar, und es soll damit auch kein religionssoziologisches Allerweltsrezept angeboten werden. Doch ist man neuerdings mit dem Vorwurf oder der romantisch-esoterischen Neugier bezüglich magischer Praktiken allzu schnell zur Hand. In der Tat ist der Begriff „Magie“, wenn er nicht ausdrücklich in den Quellen vorkommt, weitgehend verzichtbar, und eine Menge von Phänomenen, die gerne darunter subsumiert werden, sind unter dem Begriff „Religion“ unterzubringen, wie zum Beispiel das Zerbrechen von Gegenständen, um sie für den profanen Gebrauch untauglich zu machen oder die winzigen Kopien von Kelch und Patene in einem hochmittelalterlichen Bischofsgrab²⁵.

Es ist ja nicht so, daß wir mit Zeugnissen der Alltagsreligion so sehr gesegnet wären, auch nicht in der Archäologie. Wenn wir an Religion und Kirche denken, haben wir letztendlich immer das Fest vor Augen: Den kirchlichen Rahmen für die festliche Liturgie; das Kloster als die „Maschine“²⁶, die eine ausschließliche und unablässige Widmung dieser Liturgie gegenüber möglich macht; die kirchlichen Geräte, die man dabei braucht, um sie zeichenhaft medial zu vermitteln; die Devotionalien, mit deren Hilfe man dieses Fest in den Alltag bringen kann.

19 Vgl. das klassische Werk von THORNDYKE (1923-1958) und zuletzt FLINT (1991); immer noch interessant der Klassiker FRAZER (1977), mit dessen Hilfe man erst die nachfolgende und vielfach auf ihn aufbauende Wissenschaftsgeschichte versteht. Er hatte großen Einfluß auf Sigmund FREUD. FRAZER (1911) zit. nach RUSSELL (1972, 10): „Magic attempts to compel the powers of the Universe; religion supplicates them.“

20 Burchard von Worms († 1025), Decretorum 1. XIX MIGNE PL 140, 961 f., bei RUSSELL (1972, Appendix, 291 ff. c. 70): *Credidisti ... ut aliqua femina sit, quae hoc facere possit, quod quaedam, a diabolo deceptae, se affirmant necessario et ex paecepto facere debe-re, id est cum daemonum turba in similitudinem mulierum transformatam, quam vulgaris stultitia hic strigam holdam vocat, certis noc-tibus equitare debere super quasdam bestias, et in eorum se consortio annumeratum esse?*

21 Vgl. z.B. das verbreitete Handbuch des Honorius von Autun (in Wirklichkeit vermutlich aus Augsburg, † 1137), *De imagine mundi* I 53, MIGNE PL 172, 136 nach antiken Autoren und Augustinus.

22 Der Edelstein Hyazinth (Variante des Zirkons, sein Rot wird beim Erhitzen blau) hilft dagegen, *Physica* IV 2, MIGNE PL 197, 1251: *si quis per fantasma aut per magica verba bezaubert est, ita quod amens efficitur.*

23 OCHSENBEIN 1989, 178 ff.; Gebete und Benediktionen von Muri, hrsg. von F. WILHELM 1916 (XXIX, 74 und 80 f.).

24 Vgl. Passio s. Vigili c. 11 f. nach BERSCHIN (1988, 142 f.), wo eine ganze Heiligenvita als heilbringendes Feldzeichen dient. Scharf abgelehnt werden solche Bräuche bei RATHER, Prae loquia I 7, MIGNE PL 136, 152 f. König Rother v. 4102: *eine kefsin (capsula) her an daz sper bant, die her in deme tōme (Dom) nam.* Möglicherweise nicht nur Gebetstext: *Herre Sancte Michahel hute wistu N. sin shilt unn sin sper, min frouwa Sancta Maria si sin halsperge ... herre got du muozist in biscirmin vor wage unn for wafine, vor fiure, vor allen sinen fiandin ...²⁴*

25 Beispiel aus Trier im Katalog KUENRINGER (1981, Nr. 22, Abb. 34).

26 Vgl. schon Max WEBER (1925, 787), der meinte, deshalb seien die Klöster „die ersten rational verwalteten Grundherrschaften und, später, Arbeitsgemeinschaften auf landwirtschaftlichem und gewerblichem Gebiet“. Dazu ROSENWEIN 1988, 277.

Vieles davon ist auch zur Sicherung von Hierarchie und Herrschaft geeignet. Aber begründet das, daß eine Mehrheit von Menschen ungeheure Leistungen dafür aufbrachte, die letztendlich in ihrer persönlichen Arbeit wurzelten? Gerade im früheren oder „ersten“ Mittelalter – die Wende zum „zweiten“ wäre irgendwann um 1200 anzusetzen – können wir gut sehen, daß solche Schemata, angelehnt an FEUERBACHS Meinung, Religion sei Opium für das Volk, einfach nicht stimmen²⁷.

In einer durch und durch agrarischen Gesellschaft leben Ober- und Unterschichten in den gleichen Zyklen der Produktion. In einer Mangelproduktion, die lange Zeit im besten Fall das Überleben sichern konnte, teilen Herren und Knechte einen Großteil an Freuden und Leid. Von den Luxusgütern wird man nicht satt, höchstens betrunken. Trotz der allgegenwärtigen Gewaltsamkeit der Menschen im Ersten Mittelalter sind durch die alltäglichen Lebens-Mittel jeglicher Unterdrückung Grenzen gesetzt. Keiner kann 365 Tage im Jahr im Festestaukel verbringen, allzubald holt ihn der Alltag ein.

Auch ein Mönch muß, damit er sich Studium und Liturgie leisten kann, dafür sorgen, daß die alltäglichen Bedürfnisse gestillt werden. Ja, noch mehr: Recht verstanden ist für ihn die Umwelt die erste, nonverbale Offenbarung Gottes, die es zu verstehen gilt²⁸. Hier liegt auch die Wurzel der abendländischen Naturwissenschaft. Aber auch ganz schlicht: Auch eine gelehrte geistliche Person hat ihren Alltag, in dem es um schlichtere Hilfen geht und um schlichtere Gebete.

Das Versprechen auf eine Wohnung im himmlischen Jerusalem mußte im Pastoral glaubhaft gemacht werden, sinnlich erfahrbar. Dazu gehört einerseits der inszenierte Abglanz der zu erwartenden Pracht, dazu gehört andererseits Sinngebung und Hilfe im Alltag. Wenn wir das Zusammengehen dieser Sphären, vom Amulett bis zum Bischofsdom, von der Erklärung der Himmelsmächte bis zur Sinngebung im alltäglichen Lebensvollzug nicht nachvollziehen können, sollten wir uns wenigstens das wissenschaftliche Staunen, θαυμάζειν erhalten und nicht unsere kleinlichen Differenzierungen in die Geschichte hineinragen, die wir uns nur leisten, weil wir uns vormachen, das Leben wäre käuflich und der Tod in die Ecke gedrängt.

Religion ist mehr als Theologie und nichts ist „nur“ kultisch. Ausgrenzungen bestimmter religiöser Verhaltensweisen, gleich welcher Zeit auch immer, müssen sorgfältig nach ihrem sozialgeschichtlichen Hintergrund geprüft werden. Auch die höchste Kunst, die aufwendigste Liturgie und die tiefesinnigste Gelehrsamkeit sind nur Medien für eine religiöse Botschaft, welche die Menschen dort abholen muß, wo sie leben, und die wiederum dorthin vermittelt werden müssen. Schon Papst Gregor der Große warnt vor der *docta ignorantia*, die jederzeit von der *simplicitas* eines aus Liebe handelnden Menschen beschämmt werden kann²⁹.

Wenn wir also nach mittelalterlicher Religiosität fragen, müssen wir diese Wegstrecke versuchen mitzugehen. Oft können wir das nur in Gedanken, weil uns für weite Bereiche die Quellen fehlen, oft finden wir geeignete Quellen aber erst, wenn wir die richtigen Fragen stellen. In jedem Artefakt des Alltags steckt also nicht nur eine Funktion, sondern auch ein Stück Sinngebung, in jedem religiösen Kunstwerk steckt auch ein Nutzen für das physische und psychische Überleben im Alltag.

27 Vgl. BRUNNER 1994-1995, 17.

28 Zum Beispiel HILDEGARD VON BINGEN (1098 - 1179) Epistularium (1991) 21 Z. 3: *Nam Deus rationalis est, et omnis iustitia in Deo est, atque omnia bona et iusta ab ipso processerunt in homine et in omnibus creaturis;* 70 R Z. 30: *Deus enim rationalitatem homini dedit;* 77 R Z. 72: *Ita et rationalitas sine scientia non est, quemadmodum nec homo sine uisceribus;* Sciuas (1978) I, IV Z. 261: *Sed ratio, quae in me cum scientia uiget, ostendit mihi quoniam a Deo creata sum;* 2 I Z. 133: *Et in omnipotentia eiusdem fabricatoris est motio cunctorum uiuentium, et terram in terrenis ut pecora quaerentium nec rationalitatem inspirationis Dei habentium, et suscitatio eorum qui humanam carnem inhabitant, in quibus rationalitas, discretio et sapientia est;* 2 VI Z. 1189: *Quid est hoc? Deus hominem rationalitate firmans ei plurima mystica dedit, cum spiraculum uitae in eum mittens illum rationalitate sublimauit;* 3 XIII Z. 504: *QVOD PER SYMPHONIAM RATIONALITATIS TORPENS ANIMA EXCITATVR AD VIGILANDVM Et ut potestas Dei ubique uolans omnia circuit nec ei illum obstaculum resistit, ita et rationalitas hominis magnam uim habet in uiuis uocibus sonare et torpentes animas ad uigilantiam in symphonia excitare.* Dazu ALVAREZ 1991, bes. 173 ff. Vgl. ST. TRUDPERTER HOHES LIED (1934) 29, 11 ff.: *Wir lernen auch daß die sinnlichs minne da wir betrahten sinu mennisklichen werch, wir lernen auch die gewizzenliche minne da wir virsten sinu gotelichen wundir.* Allgemein immer noch lesenswert CURTIUS 1948, 321 ff.

29 Gregor der Große, Dial. 3, 37 Z. 183: *Conparemus, si placet, cum hac nostra indocta scientia illius doctam ignorantiam, ubi haec nostra iacet, ubi illius disciplina eminent.*

Literaturverzeichnis

- ALVAREZ 1991:
 Fabio Chávez ALVAREZ, „Die brennende Vernunft“: Studien zur Semantik der „rationalitas“ bei Hildegard von Bingen. *Mystik in Geschichte und Gegenwart, Texte und Untersuchungen I 8*, Stuttgart - Bad Cannstadt 1991.
- ANGENENDT 1997:
 Arnold ANGENENDT, *Geschichte der Religiosität im Mittelalter*. Darmstadt 1997.
- BEDA VENERABILIS 1997:
 BEDA VENERABILIS, *Historia gentis Anglorum*. Hrsg. und übers. von G. SPITZBART. Darmstadt 1997².
- BERSCHIN 1988:
 Walter BERSCHIN, Biographie und Epochenstil im lateinischen Mittelalter 2: Merowingische Biographie. Italien, Spanien und die Inseln im frühen Mittelalter. Quellen und Untersuchungen zur lateinischen Philologie im Mittelalter 9, Stuttgart 1988.
- BRUNNER 1990:
 Karl BRUNNER, Ein „Land“ den „Nibelungen“. In: *Helden und Heldensage*. (Festschr. O. GSCHWANDTLER). *Philologica Germanica 11*, Wien 1990, 45-56.
- BRUNNER 1991:
 Karl BRUNNER, *Einführung in den Umgang mit Geschichte*. Wien 1991².
- BRUNNER 1994-1995:
 Karl BRUNNER, Die Welt um 1000 – Kunst und Geschichte. Kunsthistoriker. Mitteilungen des österr. Kunsthistorikerverbandes 11/12, 1994-1995, 13-18.
- BRUNNER 1995:
 Karl BRUNNER, Fiktion der Wirklichkeit. In: Fritz WALLNER, Joseph SCHIMMER (Hrsg.), *Wissenschaft und Alltag*. Wien 1995, 32-45.
- BRUNNER 1996:
 Karl BRUNNER, Archäologie und Geschichte. Anmerkungen zur Jubiläumsausgabe. In: A. KRENN-LEEB (Hrsg.), *Österreich vor eintausend Jahren. Der Übergang vom Früh- zum Hochmittelalter. Archäologie Österreichs Sonderausgabe 1996*, Wien 1996, 6 f.
- CODEX FALKENSTEINENSIS 1978:
 CODEX FALKENSTEINENSIS. Die Rechtsaufzeichnungen der Grafen Falkenstein. Hrsg. von E. MOICHL. Quellen und Erörterungen zur bayerischen Geschichte NF. 29, München 1978.
- CURTIUS 1948:
 Ernst Robert CURTIUS, *Europäische Literatur und lateinisches Mittelalter*. Bern 1948.
- DINZELBACHER 1990:
 Peter DINZELBACHER, Zur Erforschung der Geschichte der Volksreligion. In: P. DINZELBACHER, D. R. BAUER (Hrsg.), *Volksreligion im hohen und späten Mittelalter. Quellen und Forschungen aus dem Gebiet der Geschichte NF. 13*, Paderborn 1990.
- DUBY 1981/1985:
 Georges DUBY, *Le Chevalier, la Femme et le Prete*. Paris 1981; dt: *Ritter, Frau und Priester. Die Ehe im feudalen Frankreich*. Frankfurt 1985.
- DUBY 1986:
 Georges DUBY, *Guillaume le Maréchal oder der beste aller Ritter*. Frankfurt 1986.
- FICHTENAU 1984/1992:
 Heinrich FICHTENAU, Lebensordnungen des 10. Jahrhunderts: Studien über Denkart und Existenz im einstigen Karolingerreich. *Monographien zur Geschichte des Mittelalters 30*, Stuttgart 1984; auch erschienen bei: dtv-Wissenschaft 4577, München 1992.
- FLINT 1991:
 Valerie I. J. FLINT, *The Rise of Magic in Early Medieval Europe*. Oxford 1991.
- FRAZER 1922/1983/1977:
 James George FRAZER, *The Golden Bough. A study in Magic and Religion*. Zuerst 1922; als Paperback gekürzt: London 1983 und öfter; dt. ungekürzt: Frankfurt 1977.
- GEARY, FREED 1994:
 Patrick J. GEARY, John B. FREED, *Literacy and Violence in Twelfth-Century Bavaria. The „Murder letter“ of Count Siboto IV*. *Viator 25*, 1994, 115-129.
- GOETZ 1994:
 Hans-Werner GOETZ, *Leben im Mittelalter vom 7. bis zum 13. Jahrhundert*. München 1994.
- GOETZ 1997:
 Hans-Werner GOETZ, Volkskultur und Elitekultur im frühen Mittelalter. Eine Forschungsaufgabe und ihre Problematik. *Medium Aevum Quotidianum 36*, 1997, 9-19.
- HILDEGARD VON BINGEN 1978:
 HILDEGARD VON BINGEN, *Sciuias*. Hrsg. von A. FÜHRKÖTTER. *Corpus Christianorum. Continuatio Mediaevalis 43-43A*, Turnhout 1978.
- HILDEGARD VON BINGEN 1991:
 HILDEGARD VON BINGEN, *Epistularium*. Hrsg. von L. VAN ACKER. *Corpus Christianorum. Continuatio Mediaevalis 91*, Turnhout 1991.
- HISTOIRE DE GUILLAUME LE MARÉCHAL:
 HISTOIRE DE GUILLAUME LE MARÉCHAL. Hrsg. von P. MEYER. 3 Bde. Paris 1891-1901.
- HUSSERL 1986:
 Edmund HUSSERL, *Phänomenologie der Lebenswelt. Ausgewählte Texte II*. Reclam UB 8085, Stuttgart 1986.
- KUENRINGER 1981:
 Die KUENRINGER. Kataloge des Niederösterreichischen Landesmuseums NF. 110, Wien 1981.

MANITIUS 1911:

Max MANITIUS, Geschichte der lateinischen Literatur des Mittelalters I. Handbuch der Altertumswissenschaft IX 2, München 1911.

MIGNE PL

Jean-Paul MIGNE, Patrologia Latina. Paris 1878 ff.

OCHSENBEIN 1989:

Peter OCHSENBEIN, Das Gebetbuch von Muri als frühes Zeugnis privater Frömmigkeit einer Frau um 1200. In: Gotes und der werlde hulde. (Festschrift H. RUPP). Stuttgart 1989, 175 ff.

OVIDIUS 1995:

Publius OVIDIUS Naso, Fasti – Festkalender. (Hrsg. und übers. von N. HOLZBERG). Zürich 1995.

ROSENWEIN 1988:

Barbara H. ROSENWEIN, Reformmönchtum und der Aufstieg Clunys. Webers Bedeutung für die Forschung heute. In: W. SCHLUCHTER (Hrsg.), Max Webers Sicht des okzidental Christentums. Frankfurt 1988.

RUSSELL 1972:

Jeffrey Burton RUSSELL, Witch-craft in the Middle Ages. New York 1972.

SMITH 1995:

Julia M. H. SMITH, Religion and Lay Society. In: R. McKITTERICK (Hrsg.), The New Cambridge Medieval History 2. Cambridge 1995, 654-678.

ST. TRUDPERTER HOHES LIED 1934:

Das ST. TRUDPERTER HOHES LIED. Hrsg. von H. MENHARDT. Rhein. Beitr. und Hülfbücher 22, Halle 1934.

THORNDYKE 1923-1958:

Lynn THORNDYKE, A History of Magic and Experimental Science. 8 Bde. New York 1923-1958.

WEBER 1925:

Max WEBER, Grundriß der Sozialökonomik III. Tübingen 1925.

WILHELM 1916:

Friedrich WILHELM (Hrsg.), Denkmäler deutscher Prosa des 11. und 12. Jahrhunderts. München 1916.

WINIWARter 1991:

Verena WINIWARter, Zur Rezeption antiker Agrarliteratur im frühen Mittelalter. Maschinschr. Dipl. Arbeit. Wien 1991.

WINIWARter 1997:

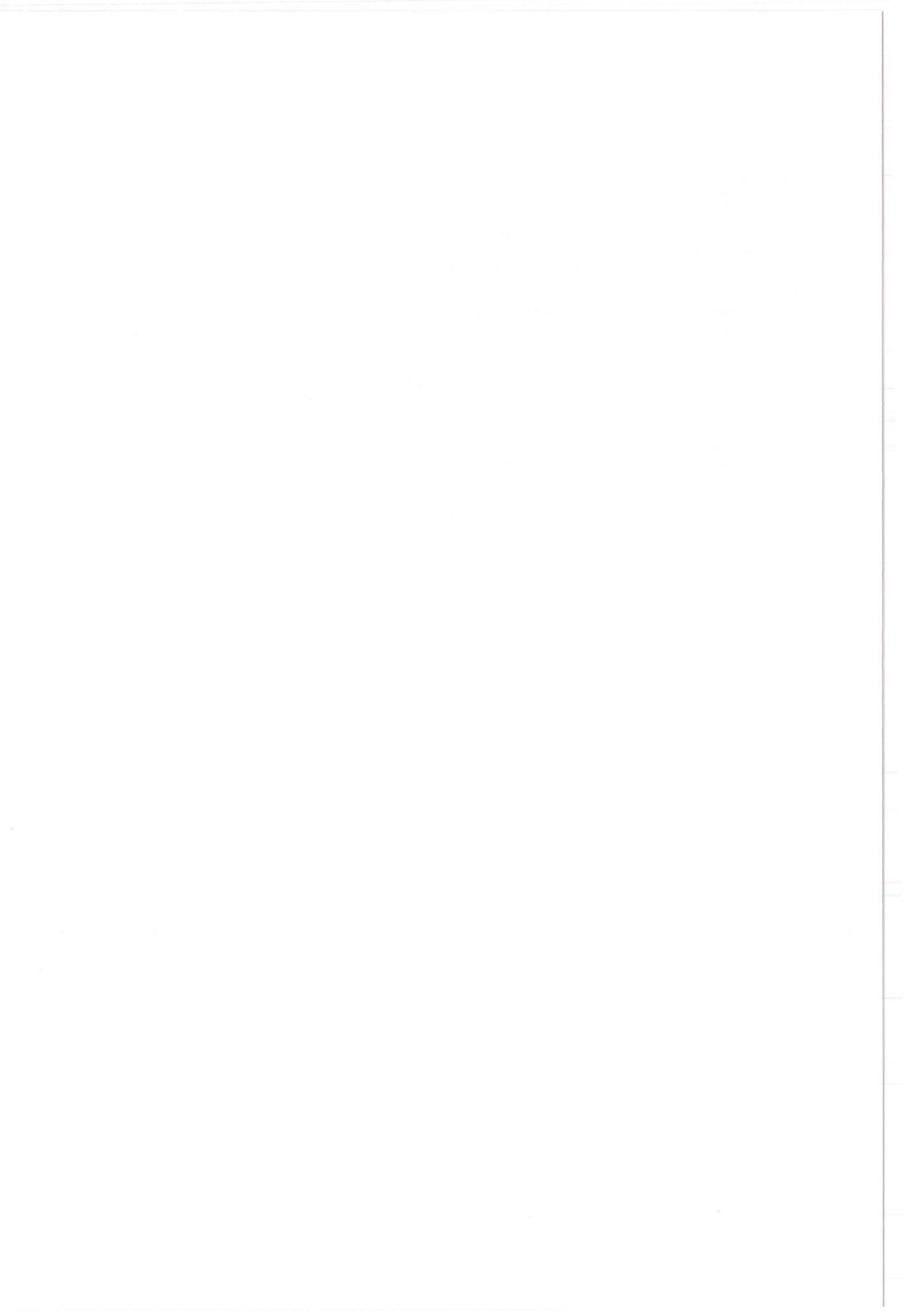
Verena WINIWARter, Agricultura. Boden-Kultur bei den Römern. Politische Ökologie Sonderheft 10, November/Dezember 1997, 66-69.

WOLFRAM 1990:

Herwig WOLFRAM, Die Goten. München 1990.

WOLFRAM 1995:

Herwig WOLFRAM, Die Germanen. Beck'sche Reihe 2004, München 1995.



Beiträge zur Mittelalterarchäologie in Österreich 14, 1998, S. 85-104

RELIGIÖSE PRAKTIKEN DES ALLTAGS IM ARCHÄOLOGISCHEN BEFUND EIN ÜBERBLICK AUS DER SICHT DER MITTELALTER- UND NEUZEITARCHÄOLOGIE

von

Bernd THIER, Münster

Wie bisher bei allen Versuchen, sich den Glaubensvorstellungen vergangener Epochen aus konkret erfaßbaren Relikten anzunähern, bewegt man sich auch bei der Erforschung religiöser Praktiken des mittelalterlichen und neuzeitlichen Alltags aus archäologischen Befunden und Funden auf schwankendem Boden. Was bedeutet dieser imaginäre „Alltag“ in bezug auf religiöses Leben überhaupt? Kann „private Religiosität“ auf archäologischem Wege überhaupt erschlossen werden?

In der Privatsphäre des Menschen ist mit höchst individuellen Glaubensvorstellungen und -ausübungen zu rechnen, die kaum zu kalkulieren und demnach auch kaum eindeutig zu erkennen sind. Die archäologische Problematik ist vielschichtig und erfordert eine umfangreiche und vor allem differenzierte Materialerhebung mit Fragestellungen auf eindeutigen methodischen Grundlagen. Die Auswertung macht es notwendig, sich auch mit anderen Quellen, d.h. Bild- und Schriftquellen, zu beschäftigen, auf die an dieser Stelle jedoch nicht näher eingegangen werden kann. Unter dem Begriff „private Religiosität“ sollen nachfolgend jene religiös belegten Handlungen zusammengefaßt werden, die im christlich geprägten Europa des Mittelalters und der Neuzeit außerhalb der Institution Kirche - ohne Mitwirkung von Geistlichen - eigenständig von Gläubigen ausgeführt wurden¹. Der Ablauf dieser Geschehnisse ist durch die Archäologie schwer zu rekonstruieren, da Andacht, Gebet und christliche Ethik im Alltag kaum real erfaßbare Relikte produzieren. Diese Handlungen führen nicht zu so eindeutigen Befunden wie sie andere Lebensbereiche, z. B. die Speisezubereitung oder das Haus- und Handwerk hinterlassen. Indirekt ist der Alltagsglaube allerdings durchaus greifbar, da sich aus ihm ein ganzer Kosmos von Bildern, Symbolen und Gegenständen entfaltet hat, der erkennbar ist und daher interpretiert werden kann. In diesem Zusammenhang muß jedoch auch auf die Archäologie des „Aberglaubens“ hingewiesen werden, ohne den private Religiosität des Alltags im Mittelalter und der frühen Neuzeit nicht denkbar ist. Da dieser Begriff mit negativen Attributen behaftet ist und den zentralen Kern des Problems nicht trifft, soll hier von „Parallelglauben“ gesprochen werden. Gerade das Spannungsfeld zwischen der Kirchenlehre und dem tatsächlich empfundenen Volksglauben bzw. „Parallelglauben“ ist ein Aspekt, den man - vor allem -archäologisch erfassen kann. Auf diese Weise ist es außerdem möglich, zu neuen und eigenständigen Aussagen jenseits der durch schriftliche oder bildliche Überlieferung vorgeprägten Meinungen zu gelangen. Es handelt sich nämlich häufig nicht um „Irrelehrnen“, die von der Kirche bekämpft wurden, sondern um toleriertes Brauchtum.

Die Fundgruppen in ihrem lokalen Kontext

Privater religiöser Alltag fand überall und zu jeder Zeit statt und seinen Überresten kann man daher überall begegnen. In Kirchen und Klöstern gab es ebenfalls private religiöse Bereiche. Die kirchlichen Messen im Mittelalter sind mit den uns heute bekannten Formen nicht vergleichbar; die Teilnahme der Laien an einer Messe ist auch Ausdruck privater Religionsausübung. Archäologische Spuren privater Glaubenszeugnisse in Kirchen sind z.B. Reste von Paternosterschnüren und Rosenkränzen, religiöse Anhänger, Pilgerzeichen oder Reste von Pilgerhörnern. Die Mönche und Nonnen in Klöstern und Konventen hatten ebenfalls ihre private Religiosität, die allein innerhalb ihrer Klosterzellen stattfand. Dort waren kleine Altäre, Andachtsbilder, Sühnewerkzeuge und geistliche Lektüre vorhanden, deren Reste ebenfalls bei Grabungen auftreten können.

¹ Zur Religiosität im Mittelalter vgl. u.a. SEIBT 1975, 11 ff.; KÜHNEL 1985, 92 ff.; BOOCKMANN 1986, 263 ff.

Private Religiosität fand darüber hinaus an jedem beliebigen Ort statt, im Wohnbereich, bei der Arbeit sowie auf Reisen. In Erfüllung eines Gelübdes unterwegs zu sein - zu pilgern - war auch eine religiöse Handlung, die man nicht direkt als solche archäologisch nachweisen kann, sondern deren Erfolg man lediglich durch die am Ziel erworbenen Pilgerzeichen belegen kann. Demnach ist mit Funden und Hinweisen auf religiöse Praktiken des Alltags überall zu rechnen: In Kirchen, Klöstern, Burgen, ländlichen Siedlungen, Wüstungen und Städten sowie in allen Befundzusammenhängen (z.B. unter Siedlungsfunden, in Kloakinen, bei Grab-, Opfer- oder Schatzfunden). Vermutlich erscheinen diese Funde auch in allen sozialen Schichten, obwohl gerade dieser Aspekt überprüft werden müßte.

Ein besonderer Bereich privater Religiosität, der im Spannungsfeld zwischen kirchlicher Lehrmeinung und dem Glauben anderer in Zeiten religiöser Auseinandersetzungen gelegentlich beobachtet werden kann, ist das Thema Bildersturm. Die Verwüstungen der Kirchen und die Entfernung aller alten bildlichen religiösen Zeugnisse im Zuge der Wiedertäuferunruhen und in den Wirren der Reformation im 16. Jahrhundert unter den Calvinisten, anschaulich dargestellt in verschiedenen Bildquellen², haben ihre Spuren auch im Boden hinterlassen³. Diese historisch und archäologisch nachgewiesenen Taten spezieller religiöser Gruppen sind Belege für historische Prozesse, die oft von Einzelpersonen aufgrund ihrer persönlichen Glaubensvorstellungen ausgehend, religiöse und nicht zuletzt auch politische Veränderungen erbrachten.

Versucht man einzelne Gruppen von Fundobjekten oder Befunden zu bilden, die Aussagen zur privaten Religiosität liefern, werden die unterschiedlichen Bereiche deutlich, in denen sie begegnen können. Eine erste grobe Einteilung ergibt dabei zwei Gruppen:

Zum einen sind dies jene Funde, die auf ortsfeste Verehrungs- und Andachtsstätten sowie Ausstattungselemente des Wohnbereiches mit religiösen Objekten und religiöser Symbolik hinweisen: Dies können Hausaltäre und deren Schmuck, Gedenksteine aber auch Bauopfer sein.

Zum anderen handelt es sich um „tragbares“ Material, bestehend aus christlichen Attributen wie Rosenkränzen, Pilgerzeichen, kleinen Kreuzen oder Amuletten, die am Körper sichtbar oder unsichtbar getragen werden können. Sie ermöglichen zu jeder Zeit eine Verehrung, ein Gebet oder eine Andacht und können ihrem Träger das Gefühl des Schutzes vermitteln. Außerdem weisen sie ihn als Träger, in der Art eines Erkennungszeichens, als Angehörigen einer bestimmten Glaubensrichtung aus.

1. Private Gedenk- und Andachtsstätten - Die Ausstattung von Haus und Hof

Hausaltäre

Im kirchlichen, d.h. nicht privaten Bereich, werden regelmäßig bei Grabungen Fragmente von Weihrauchgefäß⁴, Tragaltären⁵, Reliquienbehältnissen⁶, Versehgefäß⁷, Buchdeckeln⁸ oder religiösen Skulpturen⁹ geborgen. Liturgisches Gerät, z.B. Kelche und Patenen, erscheinen dagegen im archäologischen Befund meist nur als Grabbeigaben¹⁰. Im privaten Bereich begegnen diese kirchlichen Objekte wiederum nur in

2 Zum Bildersturm in Antwerpen (1566) vgl. u.a. GALEN 1988, 168 f., Abb. Kat. Nr. 113; weitere Bildquellen bei DIETRICH 1992, Abb. S. 89 und 90.

3 Zu den Funden aus Bern vgl. ZUMBRUNN, GUTSCHER 1994; zu den Funden aus Münster vgl. GEISBERG 1899, 91 ff.; KIRCHHOFF 1983, I ff.; GROTE 1984, 127 ff. und WARNEKE 1973, 65 ff.

4 Vgl. u.a. R. BERGMANN 1993, 267 ff., Nr. 143; AGTHE 1994, Abb. 8; SEEBACH 1967, Taf. 28.I; WESTERMANN-ANGERHAUSEN 1993, 267 ff., Abb. 2; SCHMAUDER 1994, 55 ff., Abb. 1.

5 Vgl. u.a. die Reste des Tragaltares aus Etzel (HAIDUCK 1992, 79 f., Abb. 73).

6 Bruchstücke von Reliquienkästchen, u.a. Beinplättchen oder Buntmetallbeschläge, fanden sich z.B. in Nagold (ROESNER, RATHKE 1986, Abb. 150), Neuenheerde (CLAUSSEN, LOBBEDEY 1984, 46, ohne Abb.), Attendorn (HOLZE-THIER 1998, im Druck) oder Emden (HAIDUCK 1992, 80 f., Abb. 75, 76). Ein vollständiges Exemplar trat in Winchester zutage (HINTON, KEENE, QUALMANN 1981, 45 ff.).

7 Vgl. z.B. den Fund aus Buschnaukirche (STUCHLY 1994, Abb. 10).

8 Vgl. z.B. ZEISCHKA 1983, 94, Abb. 21 und 55.

9 Vgl. z.B. U. BERGMANN o.J.

10 Vgl. z.B. STIEGEMANN 1991, 98 ff.; KOVACSOVICS, MOOSLEITNER 1987, 25, Abb. 16; BRANDT 1988; ISENBERG 1977, 426, Abb. 248.

Ausnahmefällen, wie z.B. einige romanische Bronzekruzifixe¹¹ oder gotische Holz-¹² bzw. Sandsteinkulpturen¹³. Hierbei kann es sich um Stücke handeln, die zur Ausstattung von Hausaltären oder Privatkapellen dienten, sie können aber auch aus Klöstern oder Kirchen entwendet worden sein. Ein Zusammenhang mit der Reformation, Wiedertäuferunruhen bzw. den Bilderstürmen ist ebenfalls nicht auszuschließen. Ein bisher wenig beachteter Aspekt in diesem Zusammenhang ist z.B. die „reale“ Bestrafung und Erniedrigung von Heiligen bzw. ihren hölzernen oder steinernen Stellvertretern, deren Fürbitten nicht erhört wurden¹⁴. Die „Entsorgung“ einer auf diese Weise nutzlos gewordenen Heiligenfigur in eine Kloake ist daher ebenfalls möglich, ein zufälliger Verlust ohnehin auszuschließen.

Fundstücke, die zur Ausstattung von privaten Hausaltären¹⁵ gehörten, sind z.B. Reliefs¹⁶ und Heiligenfiguren aus Pfeifenton, Holz, Bein, Elfenbein, Metall oder Alabaster, auf die an anderer Stelle noch zurückzukommen sein wird. In diesen Zusammenhang müssen auch Funde, die auf Bücher hinweisen (Buchschließen und -beschläge), gestellt werden, da die Lektüre christlicher Erbauungsliteratur zumindest in den gehobenen Kreisen der Bevölkerung gepflegt wurde¹⁷. Im Mittelalter dürften im privaten Bereich fast ausschließlich Bücher zu religiösen Themen vorhanden gewesen sein. Zu den privaten Hausaltären gehörten, wie zahlreiche Bildquellen belegen¹⁸, auch Metalleuchter, die neben der profanen Lichterzeugung auch im religiösen Leben eine wichtige Rolle gespielt haben. Funde solcher aufwendigen Leuchter im privaten Umfeld können zwar nicht zwangsläufig in einen religiösen Zusammenhang gestellt werden, die Möglichkeit sollte jedoch bedacht werden¹⁹. Dies gilt auch für Bilderrahmen und Bilderleisten bzw. speziell gefertigte Holzbrettchen, die als Träger von Andachtsbildchen aus Papier, Pappmaché, Wachs, Ton oder Metall gedient haben können. Auch sie sind durch zahlreiche Bildquellen als Träger solcher religiöser Objekte bekannt²⁰ und lassen sich gelegentlich archäologisch nachweisen²¹. Lediglich in einem Fall waren jedoch noch zwei Pilgerzeichen auf einem solchen Brettchen befestigt²². Die übrigen angesprochenen Materialgruppen zersetzen sich, auch im feuchten Milieu, im Laufe der Zeit im Boden. Sie können daher ihr ehemaliges Vorhandensein nicht zu erkennen geben. Derartige Heiligenbildnisse, gedruckt oder durch sogenannte Briefmaler einzeln gefertigt, wurden im Mittelalter auch ohne Trägermaterial direkt an der Hauswand - als eine Art Haussegen oder Andachtsbild - befestigt, wie wiederum Bildquellen belegen²³. Dieser Bereich der privaten Religiosität ist archäologisch jedoch kaum nachweisbar, eine Ausnahme bilden die Funde derartiger Heiligenbildchen im Kloster Wienhausen, bei denen die Befestigung an der Wand, an Möbeln oder Holzbrettchen durch Nagellocher eindeutig nachgewiesen ist²⁴.

11 Vgl. z.B. die Funde von romanischen Bronzekruzifixen in Grafeld (HARTMANN 1892, 424), Münster (KARRENBROCK 1984, Nr. 20) und Tjamseer (WEEZEL ERRENS 1990, Abb. 1).

12 Eine Holzskulptur wurde z.B. in einer Kloake in Dordrecht gefunden; vgl. SARFATIJ 1988, 327, Abb. 10 bzw. PEDDEMORS, CARMIGGELT 1993, 68 ff., Abb. S. 69.

13 Eine Sandsteinfigur wurde z.B. in einer Kloake in Groningen geborgen; vgl. BOUVY 1992, 553 ff.

14 Vgl. u.a. GEARY 1980, 113.

15 Zu Beispielen von privaten Hausaltären aus einem mittelalterlichen Kloster vgl. u.a. SIEBENMORGEN 1995, Nr. 153-155, 157 oder auch NAGEL, OELZE, RÖBER 1996, Abb. 49.

16 Vgl. z.B. WORMSTALL 1896; MEIER 1915, 105 ff.

17 Vgl. z.B. J. GABRIEL 1991, 63 ff.; PEINE 1993, 207 ff., Taf. 8a, Abb. 186 und besonders KLUGE-PINSKER 1993, 131 ff.

18 Vgl. z.B. die Darstellungen von Hausaltären in den graphischen Blättern des Meisters E.S. (BEVERS 1986, Abb. 19, 20 und Tafel 18) oder in der spätmittelalterlichen Tafelmalerei (LÜDKE 1995, 240, Abb. S. 242). Gelegentlich erscheinen auch nur einzelne Heiligenfiguren, z.B. über dem Kamin, vgl. z.B. NAGEL, OELZE, RÖBER 1996, Abb. 46.

19 Vgl. z.B. THIER 1995-1996, 24 f.

20 Vgl. u.a. BEVERS 1986, Abb. 19.

21 Bilderleisten fanden sich u.a. in der Kloake des Klosters Brenkhausen bei Höxter (unpubliziert, Westfälisches Museum für Archäologie, Münster). Holzbrettchen der beschriebenen Art fanden sich z.B. in Nieuwlande (NL); vgl. BEUNINGEN, KOLDEWEI 1993, 34, Abb. 6.

22 Vgl. BAART 1977, Abb. S. 393 oder WITTSTOCK 1982, Abb. 9.

23 Vgl. u.a. MAYER 1984, 24 ff., Abb. S. 27.

24 Zu Andachtsbildchen auf Holzbrettchen oder in Bilderrahmen vgl. z.B. APPUHN, HEUSINGER 1965, Abb. 105, 122, 129, 130, 151 und 152 und APPUHN 1973, Abb. S. 35. Zu Andachtsbildchen mit Nagellochern vgl. APPUHN, HEUSINGER 1965, u.a. Nr. 1, 2, 12, 13 usw., Abb. 126, 127, 136 und 138.

Die Einrichtung und Ausstattung des Hauses mit religiöser Bildsymbolik

Die allgemeine religiöse Gesinnung ließ sich auch in der Ausstattung des Hauses darlegen: So erscheinen besonders in der frühen Neuzeit auf zahlreichen Gebrauchsgegenständen bildliche oder symbolische christliche Darstellungen, z.B. auf Möbeln, Wandbespannungen sowie Eisen- und Kachelöfen²⁵, aber auch auf Wandfliesen²⁶, Metall-, Keramik- oder Glasgefäßen. Neben der kunsthistorischen Einordnung der archäologischen Funde sollte auch der Frage nach dem Auftreten der jeweiligen Bildprogramme nachgegangen werden. Ist es z.B. möglich, Zusammenhänge mit dem Erscheinen bestimmter Motive und der Religionszugehörigkeit aufzuzeigen? Besonders häufig erscheinen derartige Darstellungen in der Renaissance. Diese Zeit war eine Periode religiöser Umgestaltung, das Zeitalter der Reformation. Ist die Präsentation bestimmter Glaubensvorstellungen durch solche Objekte, z.B. bei aufwendigen Kachelöfen, zentraler Punkt des Erwerbes oder handelt es sich allein um repräsentative Verzierungen ohne einen religiösen Hintergrund. Das Auftreten von sogenannten Reformationskachelöfen²⁷ mit speziellen Bildprogrammen, das Nebeneinander von profanen und religiösen Szenen auf reliefverziertem Steinzeug²⁸, das Vorkommen von Spottszenen auf den Papst oder den Klerus als Bildmedaillons auf Gefäßen²⁹ oder die Herstellung von „Mönchsbechern“ (figürliche Spottgefäße)³⁰ können auch als Ausdruck persönlicher religiöser Vorstellungen oder Abneigungen gedeutet werden.

Keramische³¹ oder die nur selten bei Grabungen gefundenen hölzernen Backmodel³² mit religiösen Themen dienten u.a. zur Herstellung von Lebkuchen und anderen Gebäcken, die zu bestimmten Festtagen hergestellt wurden und demnach im religiösen Alltag eine wichtige Rolle spielten. Daher ist die Frage wo und wann sie auftraten und welche Motive erscheinen von zentraler Bedeutung, um Hinweise auf die private religiöse Fest- und Feiertagskultur zu erlangen. Bei all diesen Objekten ergibt sich, anders als bei den in Museen und Sammlungen überlieferten gleichartigen Stücken, durch die Befundsituation die einmalige Möglichkeit, diese Stücke bestimmten Menschen oder Personengruppen zuzuweisen³³. Da diese Objekte in großer Zahl angeboten wurden, ist die Entscheidung für oder gegen bestimmte Motive und damit die Inhalte durch die Kaufentscheidung der Kunden und Verbraucher zum Ausdruck gebracht worden und demnach nicht zufällig. Eine systematische Untersuchung könnte daher bestimmte Regelmäßigkeiten erkennen lassen.

„Parallelglaube“ (Opfer)

Aus dem Bereich des „Aberglaubens“ erschließen sich archäologisch eine Vielzahl von Befunden rund um Haus und Hof, die an dieser Stelle nicht alle angeführt werden können. Eine Durchsicht des „Handwörterbuchs des Deutschen Aberglaubens“ kann den Blick für alle ausgrabenden Archäologen zur Beobachtung von Befunden schärfen und Anregungen zur Interpretation liefern. Die Befunde sind in der Regel jedoch schwierig zu deuten, konkrete Aussagen sind meist nur durch Analogieschlüsse oder schriftliche Überlieferungen möglich. Anzuführen ist hier z.B. der große Bereich der Opfer, die bewußte Deponierung von

25 Vgl. z.B. STELZLE-HÜGLIN 1993, 155 ff.; UNGER 1988, u.a. Nr. 57, 70 ff., 80 ff. und S. 148 ff.

26 Vgl. z.B. PLUIS 1994.

27 Vgl. z.B. HENKEL 1990, 143 ff. (mit weiterer Literatur).

28 So konnte z.B. bei den Steinzeugfunden aus dem Augustinerkloster Ewig bei Attendorn festgestellt werden, daß dort, im Vergleich zu den Funden aus der Stadt, im 16. und frühen 17. Jahrhundert fast ausschließliche religiöse Themen als Auflagen erscheinen; vgl. THIER 1995c, 13 f., 17.

29 Vgl. u.a. KRUEGER 1975, 54 ff.

30 Vgl. u.a. BODENHEIM 1932, 231 ff., Abb. 7-9; DAUTERMAN 1962, 232 ff.

31 Vgl. u.a. DORNBUSCH 1876; BODE, VOLBACH 1918, 89 ff.; WALCHER-MOLTHEIN 1924, 201 ff.; ARENS 1971, 106 ff.; RING 1993, 493 ff.; WETEMANS 1987, 157 ff.; HERRBACH-SCHMIDT 1995a, 279; PEINE 1993, Abb. 158.

32 Vgl. z.B. den Fund eines hölzernen Backmodels im Kloster Brenkhausen (Neujahrsgruß 1995. Jahresbericht für 1994. Westfälisches Museum für Archäologie - Amt für Bodendenkmalpflege. Münster 1994, 76, Abb. 35) oder den Fund im Kloster Seehausen (SCHUHMANN 1990, 162 ff., Abb. 91a,b). Weitere Backmodel vgl. z.B. HERRBACH-SCHMIDT 1995b, 280.

33 Nur in den wenigsten Fällen wird es möglich sein, Funde mit einzelnen Personen zu verbinden, jedoch ist es oft möglich, das soziale Umfeld zu bestimmen. So läßt die Herkunft aus einer Kirche, einem Kloster, einer Burg, einem Hospital, einer Stadt, einem Dorf etc. jeweils Rückschlüsse zu.

Objekten oder Lebewesen im Boden. Erinnert sei in diesem Zusammenhang an die sogenannten „großen Opfer“, z.B. von Pferden³⁴ und Hunden. Die genauen Gründe dieser „abergläubischen“ Praktiken sind unbekannt, ob ein gestörter „Genius loci“ durch ein Sühneopfer besänftigt werden sollte, ist ebenso denkbar, wie die Abwehr bestimmter Mächte bzw. der Schutz entsprechender neuer Bauwerke. Diese „heidnischen“ Bräuche leben in christlichen Zeiten in den sogenannten Bauopfern fort, zu denen, oft undifferenziert, alle merkwürdigen Befunde in, an oder unter Gebäuden subsumiert werden³⁵. Oft handelt es sich um Keramikgefäße, bei denen jedoch der ehemalige Inhalt die entscheidende Rolle spielte, die Gefäße stellten lediglich dessen Schutz sicher. Aber nicht alle in Gebäuden deponierten Gefäße sind Bauopfer, hingewiesen sei z.B. auf Säuglings-³⁶ und Nachgeburtbestattungen³⁷, andere ungewöhnliche Deponierungen³⁸, sogenannte Hexentöpfe³⁹, Vorratsgefäße, Mausefallen⁴⁰ oder Gefäße, die in Scheunen vergraben den Klang des Korndreschens verbessern sollten⁴¹. Soweit sich die bisher meist in Einzelfällen oder regionalen Übersichten publizierten Befunde zusammenfassend auswerten lassen, treten als Inhalt u.a. Eierschalen, Schlösser, Schlüssel, Münzen, Skelette von Hunden oder Katzen bzw. Teile von Tieren auf. Eine Gesamtzusammenstellung dieser Befunde steht noch aus, vermutlich würden sich regionaltypische sowie zeitlich variierende Entwicklungen aufzeigen lassen. Die mit diesen Opfern einhergehenden „abergläubischen“ Handlungen und Praktiken laufen parallel mit der Heiligenverehrung sowie dem Gang in die Kirche und sind demnach keine Relikte heidnischer Kulte. Die Menschen, die einen Hund unter einer Türschwelle als Symbol der Abwehr vergruben, waren vermutlich strenggläubige Christen. Dieser „Parallelglaube“ lebt bis heute fort, u.a. in den Grundsteinen öffentlicher oder privater Bauvorhaben, in denen z.B. auch Münzen, gelegentlich auch Wallfahrtsmedaillen, „geopfert“ werden⁴². Der Erklärungsversuch, „man wolle der Nachwelt etwas hinterlassen“, befriedigt den neutralen Beobachter, der um die historischen Vorbilder weiß, in diesem Zusammenhang nicht.

2. „Mobilia“ (Gegenstände, die am Körper oder an der Kleidung mehr oder weniger sichtbar getragen werden)

Zeichen und Symbole

Ohne einen direkten Bezug auf religiöse Praktiken und Handlungen erscheinen seit dem frühen Mittelalter bis in die Neuzeit regelmäßig mit religiösen Motiven oder Szenen verzierte Gebrauchsgegenstände, die einen Einblick in religiöse Anschauungen liefern⁴³. Im frühen und hohen Mittelalter sind dies u.a. Fibeln mit religiösen Motiven, z.B. Heiligen-, Kreuzemail-, Kreuz-, Tauben- oder Agnus Dei-Fibeln⁴⁴ bzw. Ave-

34 Vgl. z.B. die Funde in Münster (DRESSLER 1984) oder Hamburg (BUSCH 1995).

35 Die Literatur zu den sogenannten „Bauopfern“ aus dem Mittelalter und der Neuzeit ist inzwischen sehr umfangreich, so daß hier lediglich einige Beispiele angeführt werden können: FELGENHAUER-SCHMIEDT 1993, 233 ff.; GRIEP 1958, 43 ff.; GROHNE 1938, 25 ff.; FITSCHEN 1956; GRALOW 1990; BECKER 1931; LEGANT-KARAU 1990; WARNCKE 1933; MAUÉ, VEIT 1982, 51 ff.; CAPELLE 1985; SCHÖNWEISS 1968; ZYLMANN 1989-1990; SCHOLKMAN 1981; TACK 1962; BEEMT 1995; HAHN 1913-1914; WOLF 1968; HÄNSELMANN 1898 und besonders MERRIFIELD 1987, 107 ff., 128 ff. bzw. LAUX 1993. Zu den sogenannten Puppensärgen, einer besonderen Art von „Bauopfern“ vgl. u.a. WARNCKE 1931.

36 Vgl. u.a. ZREIST 1975; HEINTEL 1961a.

37 Vgl. u.a. BASSLER, RADEMACHER, ZIMMER 1987; SARTORIUS 1987.

38 Vgl. u.a. MOSCHKAU 1967; WINGHART 1992.

39 Vgl. MERRIFIELD 1987, 159 ff., Abb. 52-56.

40 Vgl. u.a. PIEPERS 1979.

41 Vgl. u.a. SCHMIDT 1932.

42 Vgl. z.B. die Funde von Münzen in Grundsteinen in Nürnberg (MAUÉ, VEIT 1982, 51 ff., 62 f., Nr. 81, 83 oder CHRISTLEIN 1981, 186 f.).

43 Vgl. u.a. MÜLLER, KNAUT 1987.

44 Vgl. u.a. WAMERS 1994, 589 f., 592 f.; FRICK 1992-1993, 260 ff., 287 ff.; GIESLER 1978, 57 ff.; 1995, 94 ff.; SCHNACKENBURG 1995, 279 ff.; W. JANSSEN 1978, 453 ff.; KLEEMANN 1988, 61 ff.; LAUX 1995, 123 ff.

Maria-Schnallen⁴⁵, die als Trachtbestandteile eine profane Funktion erfüllen, aber gleichzeitig als Zeichen oder sogar als Abzeichen anzusprechen sind. Die Träger wollten sich vermutlich als Christen ausweisen, demnach ist auch diese Präsentation die Selbstdarstellung eines religiösen Bekenntnisses. Auch versteckt angebrachte christliche Symbole treten an verschiedenen Schmuckstücken auf. Neben den trachtgeschichtlichen Aspekten ist der religionshistorische Hintergrund dieser Funde bisher kaum geklärt. Wo, wann und vor allem in welchen Zusammenhängen treten diese Stücke auf? Sind es nur Schmuckstücke oder doch Abzeichen und Erkennungssymbole einer bestimmten christlichen Glaubensgemeinschaft?

Instrumente, die der Andacht und dem Gebet dienen (Devotionalien)

In den Bereich der tragbaren christlichen Devotionalien, die oft bei archäologischen Grabungen zutage treten, gehören z.B. Perlen bzw. Bein- und Glasringe von Paternosterschnüren oder Rosenkränzen⁴⁶. Sie geben jedoch nur indirekte Hinweise auf religiöse Handlungen - Gebete - und weisen u.a. auf eine verstärkte Marienverehrung am Ausgang des Mittelalters hin. Im privaten Bereich treten sie selten auf, verstärkt erscheinen sie in Kirchen. Wurden sie demnach auch vornehmlich dort verwendet? Kleine als Anhänger tragbare Kruzifixe aus Bein⁴⁷, Metall⁴⁸ oder Stein⁴⁹ erfüllen die Funktion als Zeichen, aber auch als religiöses Amulett. Bei diesen Devotionalien handelt es sich um von Handwerkern oder Kunsthändlern hergestellte Massenprodukte und nicht um spezielle Auftragsarbeiten einzelner Kunden. Die umfangreichen Funde der Abfälle von Paternostermachern an verschiedenen Orten können nur einen ungefähren Eindruck von der ehemals vorhandenen Zahl dieser Gebetshilfen liefern, mit deren Auftreten im Alltag jederzeit gerechnet werden muß. Es bestand daher eine allgemeine Nachfrage nach diesen Objekten, die durch eine umfangreiche Produktion, den Verkauf und einen Export befriedigt wurde. Dies gilt auch und besonders für die zahlreichen kleinen Heiligenfiguren, die meist aus Keramik⁵⁰, gelegentlich auch aus Bein⁵¹, Metall⁵², Stein⁵³ oder Holz⁵⁴ gefertigt sind. Sie ermöglichen, z.B. als Teile der bereits erwähnten Hausaltärchen, eine private Andacht und Heiligenverehrung. Waren die Heiligen zunächst Mittler zu Gott, so wurden sie im Verlauf des Mittelalters selbständige Helfer, um deren Rat und Hilfe man bat. Einzelne Figuren bestimmter Heiliger konnten daher auch auf Reisen mitgeführt werden. Diese kleinen preiswerten Figürchen waren vermutlich überall zu erwerben, wurden jedoch offensichtlich besonders gerne von Pilgerfahrten als Andenken mitgebracht. Ihre Herstellung ist an zahlreichen Orten belegt⁵⁵, Funde aus dem Verbrauchermilieu liegen inzwischen in kaum zu übersehender Vielfalt vor⁵⁶. Die „Bilderbäcker“ fertigten außerdem die bereits erwähnten keramischen Reliefs, die wie die Tonfiguren meist aus Pfeifenton bestanden. Sie wurden als einzelne Tafeln oder zusammengefügt als Hausaltärchen in privaten Räumen oder Kapellen aufgestellt

45 Vgl. z.B. HEINDEL 1986, 65 ff.

46 Zu Rosenkränzen vgl. RITZ 1963; 1975; Zu Rosenkränzen als Grabbeigaben vgl. z.B. MAIS 1954, 264 ff., Abb. 31; MITTERMEIER 1989, 132.

47 Vgl. u.a. KORTH 1956, Abb. 2, Taf. XVIII; SCHINDLER 1957, Tafel 34; BECK, HÖMBERG 1975, Abb. 9; I. GABRIEL 1991, Abb. 1.5.

48 Vgl. u.a. SÖLTER 1971, Abb. S. 84; I. GABRIEL 1991, Abb. 1.6.

49 Vgl. u.a. SEEBACH 1967, Taf. 28,1.

50 Vgl. z.B. FRIEDRICH, CONIJN 1967; VLIJMEN 1982; CARON 1982; LEEUWENBERG 1965; KRUEGER 1981. Weitere Literatur vgl. Anm. 55 bis 57.

51 Vgl. z.B. LEHMANN 1977, 247 ff.; APPUHN, HEUSINGER 1965, Nr. 95, Abb. 219; KLEIBSCHEIDEL 1996, Abb. S. 45.

52 Vgl. u.a. BERGLUND 1995-1996, 210 ff.; H.L. JANSSEN 1988, Abb. 48a.

53 Vgl. z.B. ein Marienfigur aus Alabaster aus dem Kloster Wienhausen; APPUHN 1973, Abb. S. 48.

54 Vgl. z.B. ein Engelfigürchen aus dem Kloster Wienhausen; APPUHN 1973, Abb. S. 48.

55 Inzwischen eingehend vorgelegt wurden z.B. die Töpfereikomplexe aus Köln, Konstanz und Augsburg, vgl. HERMANN 1995; NAGEL, OELZE, RÖBER 1996; NEU-KOCK 1988a; 1988b; 1990; 1992; 1993. Hinweise auf eine umfangreiche Produktion liegen außerdem aus Leiden, Utrecht und Worms vor; vgl. GRILL 1922; LEEUWENBERG 1950; HENRY-BUITENHUIS 1988-1989; KLEITERP 1988-1989; WECKERLING 1902.

56 An dieser Stelle kann lediglich eine kleine Auswahl der Publikationen vorgestellt werden, die sich eingehender mit den Funden keramischer Heiligenfigürchen beschäftigen; vgl. u.a. SAUERLAND 1912; SEEWALDT 1989; 1990; BROEL 1986; CHRISTL 1988; HOFIUS 1982; LAPPE 1980; RICHTER, STANDKE 1991; THIER 1991; SCHUMANN 1990; GRAAS 1983; BAKELS, LIT 1988; BAART 1977, 472 ff.; WELCKER 1912; WHEELER 1940, 293.

und dienten ebenfalls der Andacht. „Abergläubische“ Aspekte können bei den erwähnten Tonfiguren, z.B. in der Volksmedizin, ebenfalls eine wichtige Rolle spielen⁵⁷. Die eingehende Erforschung dieser Fundgruppen steht erst am Anfang, doch Schwerpunkte der Herstellung und Verwendung lassen sich bereits erkennen. Die wechselnde Beliebtheit bestimmter Heiliger bzw. religiöser Motive zu bestimmten Zeiten und in verschiedenen Regionen („Heiligenlandschaften“) werden sich vermutlich bei eingehenden Untersuchungen ebenfalls ermitteln lassen. Auf diese Weise kann die Archäologie direkte Einblicke in eine sich verändernde Volksfrömmigkeit liefern. Weitere private Andachtsbilder, z.B. gemodelte Reliefs aus Wachs, Pappmaché, Papier oder Stoff treten bei archäologischen Grabungen aufgrund der Erhaltungsbedingungen selten auf. Sie sind jedoch aufgrund des Wienhauser Fundes vom Nonnenchor bekannt⁵⁸. Von einem regelmäßigen Auftreten im privaten und klösterlichen Bereich ist daher auszugehen.

Wichtige andere Attribute einiger Gläubiger waren Reliquienkapseln und Reliquienkreuze⁵⁹, in denen „echte“ Reliquien, z.B. Knochensplitter der verehrten Heiligen oder zumindest Kontaktreliquien, verwahrt wurden. Durch sie sollte dem Träger ein besonderer Schutz gewährt werden. Solche Reliquienkapseln, die auch Agnus Dei Wachsmedaillons enthalten konnten, werden gelegentlich als Grabbeigabe gefunden⁶⁰, treten aber auch selten in Siedlungszusammenhängen auf⁶¹. Da der Erwerb und Besitz „echter“ Reliquien mit hohen Kosten und demnach vermutlich einem hohen Rang bzw. Einfluß der Besitzer verbunden war, sind die Fundzusammenhänge gerade dieser Objekte von besonderer Bedeutung. Wer konnte als Privatmann im Mittelalter in den Besitz dieser wertvollen Relikte gelangen? Oder ist ihr Auftreten an Träger aus dem kirchlichen bzw. klösterlichen Bereich gebunden? Diese Fragen können auch auf die Privatreliquiare des frühen Mittelalters im 6. und 7. Jahrhundert übertragen werden, die als Ausdruck christlichen Glaubens in Form von Reliquienschäften getragen wurden⁶².

In Sekundärverwendung treten in mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Fundzusammenhängen gelegentlich Bleibullen der Päpste mit den Bildnissen von Petrus und Paulus auf, die offenbar in einigen Fällen als christliche Amulette getragen wurden⁶³. Da sie mehrfach ungelocht im privaten Umfeld gefunden wurden⁶⁴, ist es möglich, daß sie dort als ein besonderes religiöses Erinnerungsstück oder Talisman Verwendung fanden. Wie ist es sonst zu erklären, daß diese Bullen, die ursprünglich an päpstlichen Urkunden befestigt waren, unabhängig von diesen aus den Archiven von Kirchen und Klöstern in einen profanen Bereich gelangen konnten? Die Untersuchung der jeweiligen Fundzusammenhänge könnte eine Antwort auf diese Frage erbringen.

Pilgerwesen (Wallfahrtsabzeichen)

Der Bereich des Wallfahrtswesens ist von archäologischer Seite durch die Untersuchung der zahlreichen Pilgerzeichenfunde bereits gut erforscht⁶⁵. Die meist aus einer Blei-/Zinn-Legierung bestehenden Abzeichen, die seit dem 12. Jahrhundert auftreten, dienten als Belege für die erfolgreiche Pilgerfahrt, aber auch

57 Vgl. z.B. die sogenannten „Altöttinger Schabemadonnen“; vgl. u.a. SELIGMANN 1927, 54, Taf. 11, Fig. 30c,d, 31a-e; VILLIERS 1927, 134, Taf. 13.4; ZISCHKA, OTTOMEYER, BÄUMLER 1993, 136, Nr. 4.3.3.

58 Vgl. APPUHN, HEUSINGER 1965, 157 ff.; APPUHN 1973.

59 Vgl. Funde von Reliquienkreuzen z.B. in Lüneburg (J.M. FRITZ 1968-1969), Tiengen (FINGERLIN 1993, Abb. S. 219) und bei Alt-falter (LOSERT 1992, Abb. 120).

60 Vgl. u.a. KOVACSOVICS 1997, Abb. 2 und 3.

61 Vgl. u.a. die Funde in Grone (ARNDT, PETERS 1994, Abb. 1) und Venhuizen (WOLTERING 1989, Abb. 23) und allgemein WITTSTOCK 1982, 193 ff., Abb. 12.

62 Vgl. z.B. REITZENSTEIN 1991.

63 Vgl. u.a. MADSEN 1994, 15 ff.

64 Vgl. z.B. THIER 1995b, 441 ff.

65 Vgl. z.B. KÖSTER 1963; 1972; 1983; 1984; WITTSTOCK 1982, 193 ff.; FELGENHAUER-SCHMIDT 1993, 235 f. Dabei liegt manchmal jedoch der Schwerpunkt nicht bei den religiösen Praktiken und Vorstellungen, sondern die Pilgerzeichenfunde werden als Hinweise auf Reisen, besonders Fernreisen, im Mittelalter gewertet (vgl. auch STEUER 1992, 424 ff., Abb. 11). Pilgern wurde auch unter dem Aspekt der Kommunikation betrachtet und Zusammenhänge mit der Verbreitung von Gütern und Innovationen aufgezeigt. Zu den umfangreicheren Bestandspublikationen vgl. u.a. BEUNINGEN, KOLDEWEIJ 1993. Dieser Band („Heiligen Profan“) soll im Jahr 2000 eine Fortsetzung in einem zweiten Teil erfahren, vgl. KICKEN 1995, 160 f. Zum Charakter mittelalterlicher Wallfahrten vgl. auch BOOCKMANN 1986, 254 ff.

als Erkennungszeichen, Kontaktreliquien sowie als Amulette. Pilgerzeichen, jeweils in einer ortstypischen Gestaltung, sind aus über 250 Orten Europas bekannt⁶⁶. Ihre ehemals vorhandene Zahl dürfte in die Millionen gehen, erhalten haben sich davon jedoch lediglich geringe Reste. Sie waren aufgrund der wenig anspruchsvollen Fertigungsweise ein überall vorhandener Massenartikel, ihre Erhaltung im Boden setzt jedoch entweder ein sehr trockenes Umfeld, z.B. innerhalb von Gebäuden, oder ein besonders feuchtes Milieu voraus. Daher finden sie sich besonders oft in Flüssen, z.B. in der Themse⁶⁷, der Seine oder der Weser⁶⁸. In den Niederlanden kann aufgrund des hohen Grundwasserspiegels regelmäßig mit ihnen gerechnet werden⁶⁹, allein in der kleinen untergegangenen Siedlung Niewlanden fanden sich über 500 religiöse und profane Zeichen⁷⁰. Dieser Fundkomplex kann nur andeuten, von welchen ehemals vorhandenen Stückzahlen auszugehen ist. Pilgerdevotionalien treten aber auch in anderer Form auf, z.B. als Muscheln aus Santiago de Compostela⁷¹, als Gagatfigürchen⁷², Alsengemmen⁷³, Ampullen oder kleine Pilgerstäbe aus Bein bzw. Metall⁷⁴. Später erscheinen die hohl geprägten einseitigen Abzeichen⁷⁵ oder die gegossenen bzw. geprägten beidseitigen Medaillen und Plaketten⁷⁶. Die Hinweise, die sie liefern, beziehen sich auf die Lage der Pilgerorte, ihren lokalen oder überregionalen Rang, ihre Reichweite und die wechselnde Beliebtheit einzelner Orte oder Heiliger in bestimmten Regionen oder zu bestimmten Zeiten. Aber auch „abergläubische“ und volksmedizinische Vorstellungen sowie kirchliches und volksfrömmiges Brauchtum werden sichtbar. Noch nicht endgültig geklärt ist, warum sich Pilgerzeichen häufig in Flüssen finden. Wurden sie dort nach erfolgreicher Rückkehr von der Wanderschaft geopfert (z.B. an Brücken) oder haben sie sich dort nur aufgrund des feuchten Milieus besser erhalten? Hat ihr Auftreten einfache profane Gründe, die uns heute verschlossen sind?⁷⁷ Weitere Untersuchungen zu diesem Aspekt sind daher sinnvoll.

Bei der Herstellung einiger Objekte war intentionell keine Verwendung im religiösen Bereich vorgesehen, ein multifunktionaler und demnach auch religiöser Einsatz war jedoch möglich. Dies gilt besonders für einige Funde aus dem Bereich des Wallfahrtswesens, etwa die sogenannten „Aachen-“, „Wetter-“ oder Signalhörner. Ihre genaue Ansprache ist im Einzelfall schwierig, primär dürfte es sich zunächst um Signalhörner aus Keramik handeln. Sie fanden jedoch nachweislich auch bei den großen Heiligtumsfahrten, u.a. nach Aachen oder Maastricht, Verwendung. Die Fundverbreitung, die jüngst durch zwei umfangreiche Aufsätze vorgelegt wurde⁷⁸, lässt erkennen, daß diese keramischen Hörner öfter in Burgen auftreten als z.B. in Kirchen. Daher ist nach Auffassung der Autoren eine Ansprache als Signalhorn, die ebenfalls archivatisch belegt ist, in vielen Fällen möglich. Diese Interpretation der Verbreitung kann jedoch leicht falsche Tatsachen vorspiegeln: Zum einen wird dem keramischen Fundmaterial aus Burgen in der Regel größere Aufmerksamkeit gewidmet als den spärlichen Resten aus Kirchen, zum anderen gelangten in den oft gefliesten Kirchen zerbrochene Hörner nicht so schnell in das Erdreich wie auf einer Burg, deren Boden nicht weitgehend versiegelt ist⁷⁹. Eine vorschnelle Interpretation als vermeintliche Signalhörner ist daher ebenso zu vermeiden wie eine pauschale Zuweisung aller Funde in den Bereich des Pilgerwesens.

66 Vgl. KÖSTER 1984, 202 ff.

67 Vgl. u.a. WHEELER 1940, 254 ff.; SPENCER, 1968, 137 ff. Eine Publikation der umfangreichen Pilgerzeichenfunde aus London durch Mitarbeiter des Museum of London ist in Vorbereitung.

68 Vgl. u.a. GROHNE 1929, 93 ff.; DETTMANN 1937, 4 ff.

69 Vgl. auch HEERRINGEN 1989, 142 ff.; BEUNINGEN, KOLDEWEIJ 1993.

70 Vgl. BEUNINGEN 1993, 26 ff.

71 Vgl. u.a. KÖSTER 1983; SCHMID 1995, 424 ff.; THIER 1995a.

72 Vgl. u.a. THIER 1993, 331 ff.; ARNOLD, WAHL 1994, 703 ff.

73 Vgl. u.a. SCHULZE-DÖRRLAMM 1990, 215 ff.

74 Vgl. u.a. BORKOPP 1994, 312, Nr. 142.

75 Vgl. u.a. JORDAN 1974, 2011 f.; KÖSTER 1965, 459 ff.; 1979, 77 ff.

76 Auf die umfangreiche Literatur zu diesem Thema kann an dieser Stelle nicht eingegangen werden. Als ein Beispiele für publizierte archäologische Funde solcher Anhänger sei u.a. auf die Arbeit von FASSBINDER (1993, 222 f.) verwiesen.

77 So ist z.B. zu überlegen, ob die auf der Kleidung angenäherten Pilgerzeichen als Abfall aus Betrieben stammen, die Lumpen zu Papier verarbeiteten. Sie lagen aufgrund des hohen Wasserverbrauches an Flußläufen.

78 Vgl. HAASIS-BERNER 1994, 15 ff.; JANSEN 1995, 421 ff.

79 Die jüngst vorgenommene Sichtung der Altfund aus zahlreichen westfälischen Kirchengrabungen durch den Verfasser erbrachte allein sieben bisher unbekannte Belege solcher Hörner (unpubliziert, Westfälisches Museum für Archäologie, Münster). Meist handelte es sich dabei um nur wenige Zentimeter große Fragmente. Die Fundverteilung könnte sich daher schnell verschieben, das Erkennen dieser Funde durch Bearbeiter und Ausgräber vorausgesetzt.

Devotionalien, die von Pilgerreisen mitgebracht werden konnten, sind jedoch auch natürliche, heute kaum noch identifizierbare Objekte bzw. Funde, deren religiöser Hintergrund auf den ersten Blick kaum erkennbar ist. Die natürlichen Pilgermuscheln aus Santiago de Compostela bilden in diesem Zusammenhang noch eine Ausnahme, sieht man davon ab, daß sie fragmentarisch in Siedlungszusammenhängen kaum erkannt werden. Ungewöhnliche Devotionalien, u.a. aus dem Heiligen Land oder Rom, sind Tesserae (Mosaiksteine), die als Andenken vor Ort aus antiken Mosaiken entfernt wurden und gelegentlich als Grabbeigabe erscheinen⁸⁰. Einfache Steine, Staub, Erde, Wasser, Öl aus Lampen oder Wachs von Kerzen konnten ebenfalls Andenken von den Gräbern der verehrten Heiligen sein, wie zahlreiche Schriftquellen bereits seit der Spätantike belegen⁸¹. In diesen Bereich gehören auch Eisenfeilstaub von den Ketten, mit denen der hl. Petrus in Rom gefesselt worden sein soll, oder eiserne Nägel bzw. Holzpartikel vom Kreuz Christi aus Jerusalem⁸². Archäologisch nachweisen lassen sich diese Objekte und Relikte jedoch nicht, lediglich ihre Transportbehälter geben sich teilweise zu erkennen. Einfache keramische oder gläserne Ampullen⁸³ oder Flaschen wurden offenbar zu diesem Zweck in großer Zahl verwendet, eindeutig belegen läßt sich die Verwendung im religiösen Bereich jedoch nur bei einigen Pilgerflaschen aus Keramik⁸⁴ sowie bei den zahlreichen aus einer Blei-/Zinn-Legierung bestehenden kleinen Ampullen⁸⁵. Sie dürften Öl, Wasser oder Erde aus dem jeweiligen Pilgerort enthalten haben. Der zur Pilgertracht gehörende Pilgerstab läßt sich in Ausnahmefällen, bei denen er einem auf der Reise verstorbenen oder glücklich heimgekehrten Pilger mit in das Grab gegeben wurde, anhand der eisernen Spitze erkennen⁸⁶. In der Regel weisen jedoch bereits andere Zeichen den Bestatteten als Pilger aus. In anderen Zusammenhängen ist bei diesen Spitzen jedoch eher an Überreste normaler Wanderstäbe zu denken.

Opfergaben (Votive)

Im Grenzbereich zwischen privater und institutionalisierter Religiosität befinden sich Votivgaben, die aus Holz, Wachs, Eisen, Silber oder Keramik hergestellt wurden oder aus natürlichen Objekten bestehen konnten (z.B. Holzbeine, Krücken, Verbände etc.)⁸⁷. Es handelt sich in der Regel um Nachbildungen von menschlichen Figuren, besonders von Säuglingen, bestimmten erkrankten Körperteilen oder von Tieren, durch deren Opferung die Hilfe der Heiligen an den Wallfahrtsstätten erfleht (oft ein Kinderwunsch) oder mit denen der Dank für eine Heilung bekundet werden sollte. Zahlreiche spätmittelalterliche Bildquellen belegen, daß diese Objekte an den Gräbern der Heiligen niedergelegt oder aufgehängt wurden⁸⁸. Bei den Gaben handelt es sich oft um wertvolle Objekte, gerade auch bei Wachs, die eine große Opferbereitschaft belegen. Es handelt sich demnach um Opferrituale, die in ihren Ursprüngen noch aus „heidnischer Zeit“ stammten, jedoch unter anderen Vorzeichen praktiziert wurden. Dieses Brauchtum blieb bis heute unter der christlichen Oberfläche erhalten, erhielt einen anderen Namen und eine andere Funktion, die Handlungen sind jedoch dieselben: Man „bezahlt“ für die von der Kirche geleistete Hilfe oder Fürbitte. Archäologisch sind derartige Votive bisher selten nachgewiesen worden, Wachsvotive wurde zu Kerzen weiterverarbeitet⁸⁹, Silbervotive zur Finanzierung von Kirchenbauten eingeschmolzen⁹⁰. Einige keramische und metallene

80 So z.B. in der Abtei Liesborn; vgl. PEINE 1993, 187 f., Abb. Taf. 162/5b mit weiterer Literatur.

81 Vgl. u.a. KÖTTING 1950, 403 ff.

82 Vgl. KÖTTING 1950, 409.

83 Vgl. KÖTTING 1950, 409 ff.; LIPINSKY 1960, 163 f.; BINSFELD 1965, 379 f.

84 Vgl. u.a. R. FRITZ 1961, 3 ff.; SCHNITZER 1977, 9 ff.; BEUNINGEN 1988, 25 ff.

85 Vgl. u.a. RYDBECK 1964, 236 ff.; WITTSTOCK 1982, Abb. 13.

86 Vgl. u.a. KÖSTER 1983, 147 und RYDBECK 1955, 79 ff., Abb. 7. In Lübeck fand sich ein hölzerner Pilgerstab als Beigabe im Grab eines Bischofs, der zwar keine eiserne Spitze aufwies, jedoch vollständig erhalten war (MÜLLER 1992, 33 ff., Abb. 1.1a). Der aus den Jahren um 1570/1571 stammende Pilgerstab des Stephan Praun III. aus Nürnberg hat sich obertägig erhalten; vgl. BORKOPP 1994, 312, Nr. 144.

87 Vgl. u.a. ANDREE 1904; KRISS 1929; KRISS-RETTELENBECK 1971, 93 ff.; 1972; SCHUH 1992, 747 ff.

88 Vgl. u.a. ANDREE 1904, Fig. 9; KRISS-RETTELENBECK 1972, Fig. 4-7 und Abb. 1-12.

89 Als archäologische Funde liegen Wachsvotive lediglich bisher aus Exeter vor, vgl. MERRIFIELD 1987, Abb. 28.

90 Vgl. ANDREE 1904, 183 ff.

Votivgaben des Spätmittelalters und der Neuzeit konnten nur geborgen werden, da sie bewußt in oder bei einer Kirche deponiert wurden⁹¹. Die wichtigsten Fragen zu diesen Funden suchen Angaben zu den Heiligen, denen geopfert wurde. An welchen Orten und mit welchen Gaben wurde geopfert? Gab es Heilige für bestimmte Leiden oder besondere Wünsche? Von wo kamen die Pilger, und bestehen Zusammenhänge der Opfergaben mit den Wallfahrten? Änderten sich die Opferbereitschaft oder die Art der Bitten im Laufe der Zeit?

Bestattungswesen (Ausstattung, Grabbeigaben und Belassungen)

Auf den großen Bereich der religiösen Praktiken im Bestattungswesen und besonders auf den Aspekt der Grabbeigaben bzw. Belassungen, sowohl religiöser, als auch auf den ersten Blick profaner Art, kann an dieser Stelle nicht näher eingegangen werden. Dies bedürfte aufgrund der Vielschichtigkeit eines eigenen Beitrags. Da sich jedoch besonders die Hintergründe für die Beigabe bestimmter religiöser oder profaner Objekte im Spannungsfeld zwischen kirchlich sanktioniertem Glauben und privatem „Aberglauben“ bewegen, bildet dieses Thema einen zentralen Kern im Verständnis der mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Religionsausübung und darf in diesem Zusammenhang auf keinen Fall vernachlässigt werden. Der privaten Vorstellungswelt sind im Bereich des christlichen Begräbnisses durch die Anwesenheit eines Priesters bei der Bestattung besondere Grenzen gesetzt, da nur jene Praktiken toleriert wurden, die offiziell erlaubt waren.

„Parallelglaube“ (Amulette und Talismane)

Praktiken des „Aberglaubens“ und ihre materiellen Hinterlassenschaften wurden bisher von der Mittelalterarchäologie kaum behandelt, in den einschlägigen Ausstellungen⁹² und grundlegenden Werken zur Sachkultur⁹³ erscheinen sie meist als seltene „heidnische“ Einzelfälle. Lediglich Ralph MERRIFIELD stellt in seinem Buch „The archaeology of ritual and magic“ zahlreiche Beispiele zusammen⁹⁴. Die Zahl der verschiedenen Funde und Befunde und vor allem die Häufigkeit einzelner Belege verblüfft dabei. Man kann sich des Eindrucks nicht erwehren, daß ein Archäologe allenthalben auf derartige Objekte oder Befunde zu stoßen vermag. Alle diese Belege stammen dabei aus dem christlichen Mittelalter und der Neuzeit und nicht aus heidnischen „Rückzugsgebieten“. Religiöser Aberglaube in Form von Bräuchen und Vorstellungen sowie Glaube in Form eines kirchlich sanktionierten und mitgetragenen Kultes bestanden daher in äußerst enger Verflechtung nebeneinander. Die Vielschichtigkeit dessen, was als religiöses Tun bezeichnet werden muß, ist daher immer hervorzuheben und zu berücksichtigen. Die häufigsten Funde, die auf einen „Aberglauben“ schließen lassen, sind Amulette, die in unterschiedlichster Ausprägung vorliegen können⁹⁵: Sie sind entweder speziell angefertigt oder umgearbeitet worden, können jedoch auch aus natürlich belassenen Dingen bestehen. Jedes Objekt in angemessener Größe kann daher ein Amulett sein, erhält seine Funktion jedoch erst durch eine gedankliche Ansprache. Das Erkennen eines archäologischen Fundes ist daher extrem schwierig. Ein Amulett ist ein reines Denkmodell, das der Abwehr, dem präventiven Schutz oder der Übertragung guter Eigenschaften diente und demnach ein Werkzeug, ein Kommunikationsmittel, das noch heute überall zu finden ist. Seine Wirkung basiert allein auf dem Glauben. Speziell angefertigte Amulette⁹⁶, Kuriosa, sind noch am ehesten zu identifizieren, bei natürlich entstandenen Mineralien und

91 Vgl. ANDREE 1904, 185; HERRAMHOF, RADEMACHER 1970; RITZ 1954; KOCH 1990; KREINER 1988; 1989; MAIER 1987; MARKMILLER 1985; 1988a; 1988b; vgl. auch FELGENHAUER-SCHMIEDT 1993, 235.

92 Vgl. u.a. SCHÜTTE 1985, 172, Nr. 110 a, b. So wurde z.B. in einer der ersten Ausstellungen zum „Alltag in der mittelalterlichen Stadt“ im Fockemuseum in Bremen der Bereich des Heil- und Volksglaubens lediglich mit Hilfe archivalischer Quellen behandelt, vgl. DAXELMÜLLER 1982, 181 ff.

93 Vgl. z.B. FELGENHAUER-SCHMIEDT 1993, 233 ff.

94 MERRIFIELD 1987.

95 Vgl. KNUF 1984; LAARSS 1932; VILLIERS 1927; SELIGMANN 1927; HANSMANN, KRISS-RETENBECK 1966; MAUÉ, VEIT 1982, 65 ff.

96 Vgl. z.B. den Fund eines alchemistischen Bleimedaillons als Bauopfer im Fundament eines Freiburger Hauses des späten Mittelalters (BOOCKMANN 1986, Abb. 89) oder den Fund eines Talismans bei einem neuzeitlichen Schatzfund (PARCHINGER 1913, 52 ff.).

Fossilien ist dies ebenso schwierig wie bei bestimmten Münzen oder Medaillen⁹⁷. Erst der Fund dieser Objekte in Zusammenhängen, die ein natürliches Vorkommen ausschließen oder ihr besonderer Zustand, ermöglicht eine andere Interpretation⁹⁸. Dies gilt natürlich auch für die Datierung. Wann wurden z.B. bereits Millionen Jahre alte Objekte (Fossilien) verwendet und zu welchem Zweck? Die geologische und volkskundliche Forschung kann hier zahlreiche Belege liefern, und dieses Thema wäre ebenfalls eines eigenen Beitrags wert⁹⁹. Dies gilt auch für die Verwendung historischer Objekte in späteren Zeiten. Ein Beispiel dafür ist z.B. die Verwendung neolithischer Äxte und Beile als sogenannte „Donnerkeile“ zur Blitzabwehr¹⁰⁰. Können nun jedoch alle Funde von steinzeitlichen Geräten in mittelalterlichen Zusammenhängen ohne eindeutige Befunde als Zeichen „abergläubischer“ Vorstellungen und Handlungen interpretiert werden? Auch der umgekehrte Fall einer Fehlinterpretation ist bekannt. Es handelt sich um neuzeitliche „Schrecksteine“ (herzförmige steinerne Amulette) auf bandkeramischen Siedlungen, die zunächst als neolithisch angesprochen wurden¹⁰¹.

Der Bereich der „kleinen Opfer“, die jeweils ohne spezielle Befunde aber in besonderen Fundumständen auftreten, kann an dieser Stelle ebenfalls nicht eingehend behandelt werden. Es handelt sich hier u.a. um Fluß- oder Gewässerfunde, bei denen der Aspekt des Opfers oder der bewußten Vernichtung, aber auch der Zufall eine große Rolle spielen. Bei den zur Debatte stehenden Funden handelt es sich z.B. um Münzen im Bereich alter Flußübergänge oder Brücken, um Pilgerzeichen, Waffen (oft Schwerter)¹⁰² oder um mittelalterliche Hanseschalen¹⁰³. Eingehende Untersuchungen zu diese Thema liegen bisher jedoch nicht vor.

Zusammenfassung

Nach dieser allgemein gehaltenen Materialvorstellung, die mit zahlreichen Beispielen und Themenbereichen ergänzt werden könnte, wird deutlich, daß ein Thema wie die Erforschung religiöser Praktiken des Alltags im archäologischen Befund ein schwieriges und zugleich spannendes Aufgabengebiet der Archäologie ist, das sich jedoch gerade erst zu entwickeln beginnt. Die einzelnen Objekte spiegeln viele verschiedene Realitäten wieder. Je nach Fragestellung, Selektion, Betrachtung und Auswertung ergeben sich dabei zahlreiche Interpretationsmöglichkeiten für Einzelfunde und Befunde, aber auch für Objekt- oder Funktionsgruppen, ohne daß sich am Ende eine konkret belegbare Interpretation ergeben wird. Erschwert wird dies durch die verschiedenen Mentalitätsebenen, die auf allgemeinen Anschauungen, Neigungen, Wünschen und Vorstellungen einzelner Individuen beruhen, die sich von kollektiven Zwängen im öffentlichen, nicht religiös bestimmten Leben deutlich unterscheiden. Daher sollte es bei der Erforschung des Themas aus archäologischer Sicht nicht nur um die Frage nach speziellen religiösen Praktiken gehen, sondern der Ansatzpunkt sollte bereits die allgemeine private Religiosität, die Vorstellungswelt der Menschen sein. Mit den Methoden der Archäologie sind daher Einblicke in die Geistes- und Religionsgeschichte möglich, von denen man bisher annahm, daß sie nicht aufgedeckt werden könnten. Es handelt sich dabei um Aspekte jenseits der immer wieder zitierten „Alltagsgeschichte“. Den angesprochenen Funden kommt daher immer ein symbolischer Gehalt zu, den es jedoch erst noch zu erschließen gilt.

97 Vgl. z.B. zu Münzen in Brauchtum und Aberglauben bzw. in der Volksmedizin MÜNSTERER 1957, 382 ff., 454 ff.; 1960, 70 ff. und MAUÉ, VEIT 1982, 75 ff.

98 Zu frühmittelalterlichen Amuletten vgl. u.a. ARENDTS 1978; SCHELLHAS 1994, 73 ff. Zu Fossilien als Amulette im Volksglauben des Mittelalters und der frühen Neuzeit vgl. u.a. ABEL 1939; HÖPER 1987; FRIEBE 1995; THENIUS, VÁVRA 1996.

99 Vgl. Anm. vor. Fossilienfunde in mittelalterlichen und neuzeitlichen Fundzusammenhängen, gelegentlich sogar als Grabbeigaben, treten offensichtlich häufiger auf, werden jedoch nur in Ausnahmefällen erkannt und oft als Kuriosa veröffentlicht (vgl. WEISS, SCHLEIFRING 1989, 139, Abb. 97). Auf einem abergläubischen Hintergrund wird in der Regel kaum hingewiesen, z.B. jedoch in Oslo (SCHIA 1993, 452 ff., Abb. 5.). In der Pfarrkirche in Attendorn (Westfalen) trat ein versteinerter Seeigel zutage, der sicherlich nicht zufällig dorthin gelangte sondern aufgrund spezieller Vorstellungen (HOLZE-THIER 1998, im Druck). In Lüdinghausen (Westfalen) trat bei Bauarbeiten auf dem Marktplatz ebenfalls ein versteinerter Seeigel aus Kalkstein in vermutlich spätmittelalterlichen Schichten auf, dessen Oberfläche durch grobe Hiebe abgearbeitet worden war. In diesem Fall ist eine Verwendung im Bereich der abergläubischen Volksmedizin denkbar (unpubliziert, Slg. des Verfassers).

100 Vgl. u.a. HEINTEL 1961b, 129 ff.; HEIDELK-SCHACHT 1983, 105 ff.; SCHIA 1993, 452 ff., Abb. 5.

101 Vgl. NADLER 1992, 200 f. Sie treten gelegentlich auch als Grabbeigabe auf; vgl. z.B. MITTERMEIER 1989, 133 f., Abb. 5,5.6.

102 Vgl. u.a. MERRIFIELD 1987, 107 ff.

103 Vgl. zuletzt MÜLLER 1996, 145 ff.; vgl. auch FELGENHAUER-SCHMIEDT 1993, 235.

Literaturverzeichnis

ABEL 1939:

O. ABEL, Vorzeitliche Tierreste im deutschen Mythos, Brauchtum und Volksglauben. Jena 1939.

AGTHE 1994:

M. AGTHE, Ausgrabungen in der Kirche zu Wolkenberg, Niederlausitz. In: Frühe Kirchen in Sachsen. Ergebnisse archäologischer und baugeschichtlicher Untersuchungen. Stuttgart 1994, 235-239.

ANDREE 1904:

R. ANDREE, Votive und Weihegaben des katholischen Volks in Süddeutschland. Braunschweig 1904.

APPUHN 1973:

H. APPUHN, Der Fund vom Nonnenchor. Kloster Wienhausen Band IV, Wienhausen 1973.

APPUHN, HEUSINGER 1965:

H. APPUHN, C. v. HEUSINGER, Der Fund kleiner Andachtsbilder des 13. bis 17. Jahrhunderts in Kloster Wienhausen. Niederdeutsche Beiträge zur Kunstgeschichte 4, 1965, 157-238.

ARENDS 1978:

U. ARENDS, Ausgewählte Gegenstände des Frühmittelalters mit Amulettcharakter. 2 Bde. Heidelberg 1978.

ARENDS 1971:

F. ARENDS, Die ursprüngliche Verwendung gotischer Stein- und Tonmodel. Mainzer Zeitschrift 66, 1971, 108-131.

ARNDT, PETERS 1994:

B. ARNDT, E. PETERS, Eine spätgotische silberne Reliquienkapsel mit Agnus Dei und Heiligendarstellung aus Grone, Stadt Göttingen. Göttinger Jahrbuch 1994, 219-221.

ARNOLD, WAHL 1994:

S. ARNOLD, J. WAHL, Ein Dokument spätmittelalterlicher Jakobspilgerfahrt aus Südwestdeutschland. Fundberichte aus Baden-Württemberg 19/1, 1994, 703-710.

BAART 1977:

J. BAART, Opgravingen in Amsterdam. 20 jaar stadskernonderzoek. Amsterdam 1977.

BAKEL, LIT 1988:

A. BAKEL, R. v. LIT, Pijpaarden beeldjes en reliëfs uit Wassenaar. Westerheem 37, 1988, 141-149.

BASSLER, RADEMACHER, ZIMMER 1987:

T. BASSLER, R. RADEMACHER, S. ZIMMER, Funde neuzeitlicher Irdware aus Kellern verschiedener Fachwerkhäuser in Sindelfingen, Kr. Böblingen. Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 1987, 289-292.

BECK, HÖMBERG 1975:

H. BECK, P.R. HÖMBERG, Vor- und Frühgeschichte des Arnsberger Raumes. Arnsberg 1975.

BECKER 1931:

H. BECKER, Der Gedanke des Bauopfers. Mitteldeutsche Blätter für Volkskunde 6, 1931, 45-70.

BEEMT 1995:

F.G. v.d. BEEMT, Een bouwoffer of een geheim voorraadje jenever? Westerheem 44, 1995, 236-239.

BERGLUND 1995-1996:

A. BERGLUND, St Lars kors? En återupptäkt godbit i de medeltida samlingarna. In: Bygga och bo - 1000 år i Västergötland. Västergötlands forminnesförening tidskrift 1995-1996, 210-211.

R. BERGMANN 1993:

R. BERGMANN, Deckel eines Rauchfasses. In: R. BERGMANN, Zwischen Pflug und Fessel. Mittelalterliches Landleben im Spiegel der Wüstungsforschung. Münster 1993, 267-269.

U. BERGMANN o.J.:

U. BERGMANN, Verschwundenes Inventarium. Der Skulpturenfund im Kölner Domchor. Köln o.J.

BEUNINGEN 1988

H. J.E. v. BEUNINGEN, Een 16de eeuwse Pijpaarden Pilgrimsfles uit Leiden. Bodenonderzoek in Leiden 10, 1988, 25-36.

BEUNINGEN 1993:

H.J.E. v. BEUNINGEN, Nieuwlande. In: H.J.E. v. BEUNINGEN, A.M. KOLDEWEIJ, Heilig en Profaan. 1000 Laatmiddeleeuwse insignes uit de collectie H.J.E. van BEUNINGEN. Rotterdam Papers VIII, Rotterdam 1993, 26-32.

BEUNINGEN, KOLDEWEIJ 1993:

H.J.E. v. BEUNINGEN, A.M. KOLDEWEIJ, Heilig en Profaan. 1000 Laatmiddeleeuwse insignes uit de collectie H.J.E. van BEUNINGEN. Rotterdam Papers VIII, Rotterdam 1993.

BEVERS 1986:

H. BEVERS, Meister E.S. Ein Oberrheinischer Kupferstecher der Spätgotik. München 1986.

BINSFELD 1965:

W. BINSFELD, Pilgerfläschchen aus der Wüste. Museen in Köln, Bulletin 4/Heft 6, 1965, 379-380.

BODE, VOLBACH 1918:

W. v. BODE, W.F. VOLBACH, Mittelalterliche Ton- und Steinmodel aus der ersten Hälfte des XV. Jahrhunderts. Jahrbuch der Königlich Preußischen Kunstsammlungen 39, 1918, 89-134.

BODENHEIM 1932:

F. BODENHEIM, Loodglazuur-aardewerk uit het eind van de 16de en het begin van de 17de eeuw. Oud-Holland XLIX, 1932, 229-236.

BOOCKMANN 1986:

H. BOOCKMANN, Die Stadt im Mittelalter. München 1986.

BORKOPP 1994:

B. BORKOPP, Pilgerausstattung Stephan III. Praun. In: Kunst des Sammelns: Das Praunsche Kabinett. Meisterwerke von Dürer bis Cranach. Nürnberg 1994, 311-313.

- BOUVY 1992:
D.P.R.A. BOUVY, Kunsthistorische Beschouwingen van een vijftiende-eeuws Johannes-Beeldje. In: P.H. BROEKHUIZEN et al., Van boerenerf tot bibliotheek. Historisch, bouwhistorische en archeologisch onderzoek van het voormalig Wolters-Noordhoff-Complex te Groningen. Groningen 1992, 553-558.
- BRANDT 1988:
H.K. BRANDT, Die Gräber des Mittelalters und der frühen Neuzeit. Ausgrabungen im St. Petri-Dom zu Bremen. Band 2, Stuttgart 1988.
- BROEL 1986:
J. BROEL, Bodenfunde mittelalterlicher Tonfiguren im Kreis Borken. Unsere Heimat. Jahrbuch des Kreises Borken 1986, 179-182.
- BUSCH 1995:
R. BUSCH, Ein Pferd als Bauopfer. In: Fund und Deutung. Eine Auswahl alter und neuer Funde aus den archäologischen Sammlungen des Harburger Museums für Archäologie und Geschichte Harburgs. Hamburg 1995, 114-115.
- CAPELLE 1985:
T. CAPELLE, Programmatisches zu einer Untersuchung frühgeschichtlicher Bauopfer. Frühmittelalterliche Studien 19, 1985, 498-501.
- CARON 1982:
M.L. CARON, Pijpaarden beeldjes, individuele devotie en massacultuur. In: Vroomheid per dozijn. Utrecht 1982, 17-21.
- CHRISTL 1988:
A. CHRISTL, Mittelalterliche anthropomorphe Kleinplastiken aus dem Bezirk Cottbus. Veröffentlichungen des Museums für Ur- und Frühgeschichte Potsdam 22, 1988, 221-223.
- CHRISTLEIN 1981:
R. CHRISTLEIN, Der Grundstein des Jesuitenkollegs Dillingen a.d. Donau vom 21. Juni 1736. Das archäologische Jahr in Bayern 1980, 1981, 186-187.
- CLAUSSEN, LOBBEDEY 1984:
H. CLAUSSEN, U. LOBBEDEY, Untersuchungen in der Krypta der Stiftskirche zu Neuenheerse. Westfalen 62, 1984, 26-53.
- DAUTERMAN 1962:
C.C. DAUTERMAN, Netherlands beggar beakers. The Metropolitan Museum of Art, Bulletin 1962, 232-235.
- DAXELMÜLLER 1982:
C. DAXELMÜLLER, Heil- und Volksglaube. In: R. POHL-WEBER (Hrsg.), Aus dem Alltag der mittelalterlichen Stadt. Hefte des Focke Museums 62, Bremen 1982, 181-192.
- DETTMANN 1937:
G. DETTMANN, Heimatische Altertümer geschichtlicher Zeit. Die Ernte der letzten Jahre an bremischen Boden- und Weserfunden. Bremische Weihnachtsblätter Heft 7, 1937.
- DIETRICH 1992:
I. DIETRICH, Entmachtung der Heiligen. In: „Ora pro nobis“. Bildzeugnisse spätmittelalterlicher Heiligenverehrung. Karlsruhe 1992, 89-91.
- DORNBUSCH 1876:
J.B. DORNBUSCH, Über Intaglien des Mittelalters und der Renaissance. Bonn 1876 (= Bonner Jahrbücher 57, 1876, 120-147).
- DRESSLER 1984:
D. DRESSLER, Das große Wallopfer. In: H. GALEN (Hrsg.), Münster 800-1800. 1000 Jahre Geschichte der Stadt. Münster 1984, 34-35.
- FASSBINDER 1993:
S. FASSBINDER, Wallfahrtsmedaillen vom Zähringer Burgberg. In: E. SANGMEISTER (Hrsg.), Zeitspuren. Archäologisches aus Baden. Freiburg 1993, 222-223.
- FELGENHAUER-SCHMIEDT 1993:
S. FELGENHAUER-SCHMIEDT, Die Sachkultur des Mittelalters im Lichte der archäologischen Funde. Europäische Hochschulschriften, Reihe XXXVIII/Archäologie Bd. 42, Frankfurt a.M. - Berlin - Bern - New York - Paris - Wien 1993.
- FINGERLIN 1993:
I. FINGERLIN, Das Reliquienkreuz Alwigs IX. In: E. SANGMEISTER (Hrsg.), Zeitspuren. Archäologisches aus Baden. Freiburg 1993, 218-219.
- FITSCHEN 1956:
H. FITSCHEN, Bei Häusern vergrabene mittelalterliche Tongefäße. Niederdeutsche Heimatblätter Nr. 74, 1956, 2.
- FRICK 1992-1993:
H.-J. FRICK, Karolingisch-ottonische Scheibenfibeln des nördlichen Formenkreises. Offa 49-50, 1992-1993, 243-463.
- FRIEBE 1995:
J.G. FRIEBE, Schlangeneier und Drachenzungen. Fossilien in Volksmedizin und Abwehrzauber. Dornbirn 1995.
- FRIEDRICH, CONIJN 1967:
F.H.W. FRIEDRICH, W. CONIJN, Beeldenstorm in pijpaarde. Westerheem 16, 1967, 57-63.
- R. FRITZ 1961:
R. FRITZ, Eine spätgotische Pilgerflasche zur Aachener Heiligtumsfahrt. Keramos 14, 1961, 3-13.
- J. M. FRITZ 1968-1969:
J.M. FRITZ, Ein spätgotisches Goldkreuz aus Lüneburg. Lüneburger Blätter 19-20, 1968-1969, 22 ff.
- I. GABRIEL 1991:
I. GABRIEL, Christentum und Heidentum. In: M. MÜLLER-WILLE (Hrsg.), Starigard/Oldenburg. Ein slavischer Herrschersitz des frühen Mittelalters in Ostholstein. Neumünster 1991, 279-297.
- J. GABRIEL 1991:
J. GABRIEL, Mittelalterliche Buchschließen vom Weinberg in Hitzacker. In: Beiträge zur Archäologie und Geschichte Nordost-niedersachsens. (Festschrift für Bernd WACHTER zum 70. Geburtstag). Lückow 1991, 63-76.

GALEN 1988:

H. GALEN, Bildersturm in Antwerpen. In: H. GALEN (Hrsg.), Der Westfälische Frieden. Krieg und Frieden. Münster 1988, 168-169.

GEARY 1980:

P.J. GEARY, Zur Problematik der Interpretation archäologischer Quellen für die Geistes- und Religionsgeschichte. *Archaeologia Austriaca* 64, 1980, 111-118.

GEISBERG 1899:

M. GEISBERG, Die Nachgrabungen am alten Kreuztor zu Münster. *Mitteilungen der Altertumskommission* 1, 1899, 91-98.

GIESLER 1978:

J. GIESLER, Zu einer Gruppe mittelalterlicher Email Scheibenfibeln. *Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters* 6, 1978, 57-72.

GIESLER 1995:

J. GIESLER, „Agnus Dei“. Eine mittelalterliche Scheibenfibel aus Köln. *Das Rheinische Landesmuseum Bonn Heft* 4, 1995, 94-97.

GRAAS 1983:

T.G.M. GRAAS, Pijpaarden beeldjes. In: H.C. JANSSEN, Van Bos tot stad. Opgravingen in 's Hertogenbosch. 's Hertogenbosch 1983, 223-228.

GRALOW 1990:

K.-D. GRALOW, Ein spätmittelalterlicher Bauopferfund aus Pinnow, Kr. Schwerin. *Informationen des Bezirksarbeitskreises für Ur- und Frühgeschichte Schwerin* 30, 1990, 59-63.

GRIEP 1958:

H.-G. GRIEP, Ausgrabungen und Bodenfunde im Stadtgebiet von Goslar. *Harz-Zeitschrift* NF 10, 1958, 17-64.

GRILL 1922:

E. GRILL, Weiße Tonfigürchen des 15. und 16. Jahrhunderts im Paulsmuseum. *Veröffentlichungen der städtischen Sammlung Worms* Heft 1, 1922, 8-12.

GROHNE 1929:

E. GROHNE, Bremische Boden- und Baggerfunde. Keramik und Metall. *Jahresschrift des Fockemuseums Bremen* 1929, 44-102.

GROHNE 1938:

E. GROHNE, Wurtenforschung im Bremer Gebiet. Erster Bericht. *Jahresschrift des Fockemuseums Bremen* 1938, 1-124.

GROTE 1984:

U. GROTE, Die Hörstertor-Funde. In: H. GALEN (Hrsg.), Münster 800-1800. 1000 Jahre Geschichte der Stadt. Münster 1984, 127-132.

GRUPPE 1982:

H. GRUPPE, Pilgerzeichen-Inventarisierung. Zu Begriff und Sache im DFG-Projekt „Pilgerzeichenkatalog“. In: W. BRÜCHNER (Hrsg.), Wallfahrt, Pilgerzeichen, Andachtsbilder. *Veröffentlichungen zur Volkskunde und Kulturgeschichte* 14, Würzburg 1982, 9-46.

HAASIS-BERNER 1994:

A. HAASIS-BERNER, Hörner aus Keramik - Wallfahrtsdevotionalien oder Signalhörner. *Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters* 22, 1994, 15-38.

HAHN 1913-1914:

R. HAHN, Der Fund mittelalterlicher Gefäße im Baugrunde alter Häuser zu Liegnitz und dessen Bedeutung für die Volkskunde. *Mitteilungen des Geschichts- und Altertums-Vereins zu Liegnitz* 5, 1913-1914, 158-208.

HAIDUCK 1992:

H. HAIDUCK, Beginn und Entwicklung des Kirchenbaues im Küstengebiet zwischen Ems- und Wesermündung bis zum Anfang des 13. Jahrhunderts. Aurich 1992.

HÄNSELMANN 1898:

L. HÄNSELMANN, Die eingemauerten mittelalterlichen Thongeschriffe Braunschweigs. Beiträge zur Anthropologie Braunschweigs. *Festschrift zur 29. Versammlung der Deutschen Anthropologischen Gesellschaft zu Braunschweig im August 1898*. Braunschweig 1898, 91-105.

HANSMANN, KRISS-RETTELBECK 1966:

L. HANSMANN, L. KRISS-RETTELBECK, Amulett und Talismann. *Erscheinungsformen und Geschichte*. München 1966.

HARTMANN 1892:

H. HARTMANN, Die Bronzefigur des Kruzifixus von Grafeld. *Mitteilungen des Vereins für Geschichte und Landeskunde von Osnabrück* 17, 1892, 424-425.

HEERINGEN 1989:

R.M. v. HEERINGEN, Archeologische kroniek van Zeeland over 1988. *Archif, Mededelingen van het Koninklijk Zeeuwse Genootschap der Wetenschappen* 1989, 129-154 (= ROB Sonderdruck 391).

HEIDELK-SCHACHT 1983:

S. HEIDELK-SCHACHT, „Donnerkeile“ aus dem Bezirk Neubrandenburg. *Ausgrabungen und Funde* 28, 1983, 105-109.

HEINDEL 1986:

I. HEINDEL, Ave-Maria-Schnallen und Hantruwebratzen mit Inschriften. *Zeitschrift für Archäologie* 20, 1986, 65-79.

HEINTEL 1961a:

H. HEINTEL, Zwei mittelalterliche Säuglingsbestattungen aus Wernswig, Kr. Fritzlar-Homberg. *Fundberichte aus Hessen* 1, 1961, 127-129.

HEINTEL 1961b:

H. HEINTEL, Blitzschutz und Beilzauber. *Fundberichte aus Hessen* 1, 1961, 129-130.

HENKEL 1990:

M. HENKEL, Ofenkacheln in Hildesheim vom späten 13. bis zum 17. Jahrhundert. In: K.B. KRUSE (Hrsg.), Küche Keller Kemenate. Alltagsleben auf dem Domhof um 1600. Ergebnisse der Grabungen an der Bernwardsmauer. Hildesheim 1990, 132-153.

- HENRY-BUITENHUIS 1988-1989:
 E.V. HENRY-BUITENHUIS, Pijpaarden beeldjes uit Leidse Bodem. Bodenonderzoek in Leiden 11-12, 1988-1989, 63-76.
- HERMANN 1995:
 M. HERMANN, Augsburger Bilderbäcker. Tonfiguren des späten Mittelalters und der Renaissance. Augsburger Museumsschriften 6, Augsburg 1995.
- HERRAMHOF, RADEMACHER 1970:
 B. u. H. HERRAMHOF, H.K. RADEMACHER, Die Ausgrabungen bei St. Leonhard und St. Michael in Perka. Beiträge zur Typologie und Chronologie des Eisenopferbrauchtums. Volksglaube in Europa II, München 1970.
- HERRBACH-SCHMIDT 1995a:
 B. HERRBACH-SCHMIDT, Drei Tonmodel. In: H. SIEBENMORGEN (Hrsg.), Faszination eines Klosters. 750 Jahre Zisterzienserinnen-Abtei Lichtenthal. Sigmaringen 1995, 279-280.
- HERRBACH-SCHMIDT 1995b:
 B. HERRBACH-SCHMIDT, Drei Model aus Holz. In: H. SIEBENMORGEN (Hrsg.), Faszination eines Klosters. 750 Jahre Zisterzienserinnen-Abtei Lichtenthal. Sigmaringen 1995, 280.
- HINTON, KEENE, QUALMANN 1981:
 D. HINTON, S. KEENE, K. QUALMANN, The Winchester reliquary. Medieval archaeology 25, 1981, 45-77.
- HOFIUS 1982:
 K. HOFIUS, Funde spätmittelalterlicher Kleinplastik auf dem Burgplatz in Duisburg. Duisburger Forschungen 31, 1982, 133-136.
- HOLZE-THIER 1998:
 C. HOLZE-THIER, Die Ausgrabungen in der Kirche St. Johannes Baptist zu Attendorn. Auswertung der Befunde und des Fundmaterials. Denkmalpflege und Forschung in Westfalen, Bonn 1998, im Druck.
- HÖPER 1987:
 H.-J. HÖPER, „Riese und Einhorn“. Fossildeutungen in Sage und Brauchtum. In: W. LINKE (Hrsg.), Westfalen im Bild. Paläontologie in Westfalen Heft 3, Münster 1987.
- ISENBERG 1977:
 G. ISENBERG, Der romanische Bau der Pfarrkirche zu Meiste bei Rüthen (Kr. Soest). Westfalen 55, 1977, 423-426.
- JANSEN 1995:
 L. JANSEN, Aachenpilger in Oberfranken. Zu einem bemerkenswerten Keramikfund des späten Mittelalters aus Bamberg. Archäologisches Korrespondenzblatt 25, 1995, 421-434.
- W. JANSSEN 1978:
 W. JANSSEN, Zwei mittelalterliche Scheibenfibeln mit Kreuzdarstellung aus Schloß Broich, Stadt Mülheim an der Ruhr. Bonner Hefte zur Vorgeschichte 18, 1978, 453-466.
- H.L. JANSSEN 1988:
 H.L. JANSSEN, 's-Hertogenbosch, opgravingen en waarnemingen 1983-1984. In: W.J.W. VERWERS, Archeologische Kroniek van Noord-Brabant 1983-1984. Waalre 1988, 48-61.
- JORDAN 1974:
 R. JORDAN, Fränkische Pilgerbrakteaten des ausgehenden Mittelalters. Der Münzen und Medaillensammler, Berichte aus allen Gebieten der Münzen- und Medaillenkunde 14/Nr. 82, 1974, 2011-2012.
- KARRENBROCK 1984:
 R. KARRENBROCK, Corpus Christi. In: H. GALEN (Hrsg.), Münster 800-1800. 1000 Jahre Geschichte der Stadt. Münster 1984, 50-51.
- KICKEN 1995:
 D. KICKEN, Projekt 2000: „Heilig en Profaan II“ - laatmiddeleeuwse religieuze en profene insignes. Westerheem 44, 1995, 160-161.
- KIRCHHOFF 1983:
 K.-H. KIRCHHOFF, Bodenfunde aus der Täuferzeit in den Festungswerken der Stadt Münster. Westfalen 61/II, 1983, 1-8.
- KLEEMANN 1988:
 J. KLEEMANN, Die Emailscheibenfibel von Emden und ihre Stellung in Ostfriesland. Archäologische Mitteilungen aus Nordwestdeutschland 11, 1988, 61-65.
- KLEIBSCHEIDEL 1996:
 C. KLEIBSCHEIDEL, Trauernde Maria aus Hirschhorn. Ausgrabungen in Deutschland Heft 3, 1996, 45.
- KLEITERP 1988-1989:
 M.E. KLEITERP, Een verzameling pijpaarden mallen en beeldjes uit Leiden in het Rijksmuseum van oudheden. Bodenonderzoek in Leiden 11-12, 1988-1989, 77-88.
- KLUGE-PINSKER 1993:
 A. KLUGE-PINSKER, Verlorene Bücher? Zum Fund eines vergoldeten Bronzebeschlages in der Wiesbadener Innenstadt. In: 200.000 Jahre Kultur und Geschichte in Nassau. Wiesbaden 1993, 131-149.
- KNUF 1984:
 A. u. I. KNUF, Amulette und Talismane. Symbole des magischen Alltags. Köln 1984.
- KOCH 1990:
 R. KOCH, Eisenvotive des späten Mittelalters aus Rasch. Das archäologische Jahr in Bayern 1989, 1990, 197-198.
- KORTH 1956:
 W. KORTH, Ein Kruzifixfund vom Kanstein bei Langelsheim. Harz-Zeitschrift NF. 8, 1956, 139-141.
- KÖSTER 1963:
 K. KÖSTER, Pilgerzeichen-Studien. Neue Beiträge zur Kenntnis eines mittelalterlichen Massenartikels und seiner Überlieferungsformen. In: S. JOOST (Hrsg.), Bibliotheca Docet. (Festgabe für Carl WEHMER). Amsterdam 1963, 77-100.
- KÖSTER 1965:
 K. KÖSTER, Religiöse Medaillen und Wallfahrtsdevotionalien in der flämischen Buchmalerei des 15. und 16. Jahrhunderts. In: Buch und Welt. (Festschrift für Gustav HOFMANN zum 65. Geburtstag). Wiesbaden 1965, 459-504.

- KÖSTER 1972:
K. KÖSTER, Mittelalterliche Pilgerzeichen und Wallfahrtsdevotionalien. In: A. LEGNER (Hrsg.), *Rhein und Maas. Kunst und Kultur 800-1000*. Köln 1972, 146-160.
- KÖSTER 1979:
K. KÖSTER, Kollektionen metallener Wallfahrts-Devotionalien und kleiner Andachtsbilder eingenäht in spätmittelalterlichen Gebetbuch-Handschriften. In: B. HALLER (Hrsg.), *Erlesenes aus der Welt der Bücher. Gedanken - Betrachtungen - Forschungen*. Wiesbaden 1979, 77-130.
- KÖSTER 1983:
K. KÖSTER, Pilgerzeichen und Pilgermuscheln von mittelalterlichen Santiagostraßen. *Saint-Leonard, Rocamadour, Saint-Gilles, Santiago de Compostela. Schleswiger Funde und Gesamtüberlieferung. Ausgrabungen in Schleswig, Berichte und Studien 2*, Neumünster 1983.
- KÖSTER 1984:
K. KÖSTER, Mittelalterliche Pilgerzeichen. In: L. KRISS-RETTELBECK et al. (Hrsg.), *Wallfahrt kennt keine Grenzen*. München - Zürich 1984, 203-223.
- KÖTTING 1950:
B. KÖTTING, *Peregrinatio Religiosa. Wallfahrt in der Antike und das Pilgerwesen in der alten Kirche. Forschungen zur Volkskunde* (hrsg. von G. SCHREIBER) Heft 33-35, Münster 1950.
- KOVACSOVICS 1997:
W.K. KOVACSOVICS, Die Ausstattung eines frühneuzeitlichen Grabs aus Salzburg. *Salzburger Museum Carolino Augsteum für Kunst und Kulturgeschichte, Das Kunstwerk des Monats 10/Blatt 107*, März 1997 (unpaginiert).
- KOVACSOVICS, MOOSLEITNER 1987:
W.K. KOVACSOVICS, F. MOOSLEITNER, *Führer durch die Domgrabungen in Salzburg*. Salzburg 1987.
- KREINER 1988:
L. KREINER, Fundsituation der Tongegenstände von Reisbach-St. Salvator. *Der Storchenturm* 45, 1988, 93-94.
- KREINER 1989:
L. KREINER, Tondvotiv aus St. Salvator in Reisbach. *Das archäologische Jahr in Bayern* 1988, 1989, 161-163.
- KRISS 1929:
R. KRISS, Das Gebärmuttervotiv. Ein Beitrag zur Volkskunde nebst einer Einleitung über Arten und Bedeutung der deutschen Opfergebräuche der Gegenwart. Augsburg 1929.
- KRISS-RETTELBECK 1971:
L. KRISS-RETTELBECK, Bilder und Zeichen religiösen Volksglaubens. München 1971².
- KRISS-RETTELBECK 1972:
L. KRISS-RETTELBECK, Ex Voto. Zeichen, Bild und Abbild im christlichen Votivbrauchtum. Zürich - Freiburg 1972.
- KRUEGER 1975:
I. KRUEGER, Papst und Teufel. Ein neuerworbener Siegburger Trichterhalskrug. *Das Rheinische Landesmuseum Bonn Heft 4*, 1975, 54-56.
- KRUEGER 1981:
I. KRUEGER, Figürchen aus Pfeifenton. *Das Rheinische Landesmuseum Bonn Heft 3*, 1981, 39-42.
- KÜHNEL 1985:
H. KÜHNEL (Hrsg.), *Alltag im Spätmittelalter*. Graz - Wien - Köln 1985².
- LAARSS 1932:
R.H. LAARSS, Das Buch der Amulette und Talismane. Leipzig 1932³.
- LAPPE 1980:
U. LAPPE, Mittelalterliche Kleinplastiken aus Erfurt. *Ausgrabungen und Funde* 25, 1980, 270-271.
- LAUX 1993:
F. LAUX, „Bauopfer“ in Bauern- und Bürgerhäusern der nördlichen Lüneburger Heide. *Harburger Jahrbuch* 18, 1993, 9-35.
- LAUX 1995:
F. LAUX, Karolingische „Heiligenfibeln“ aus Bardowick und Ochtmissen, Stadt Lüneburg, im Landkreis Lüneburg. *Die Kunde NF. 46*, 1995, 123-136.
- LEEUWENBERG 1950:
J. LEEUWENBERG, De Utrechtse industrie van pijpaarden beeldjes en reliëfs. *Oud Nederland* 4, 1950, 73-75.
- LEEUWENBERG 1965:
J. LEEUWENBERG, Die Ausstrahlung Utrechter Tonplastik. In: *Studien zur Geschichte der europäischen Plastik. (Festschrift Theodor MÜLLER zum 19. April 1965)*. München 1965, 151-166.
- LEGANT-KARAU 1990:
G. LEGANT-KARAU, Die Katze im Fundament. Neuzeitliche Bauopfer aus der Lübecker Innenstadt. *Die Heimat* 97, 1990, 354-357.
- LEHMANN 1977:
E. LEHMANN, Ein beinernes Muttergottesfigürchen aus Tilleda. *Ausgrabungen und Funde* 22, 1977, 247-249.
- LIPINSKY 1960:
A. LIPINSKY, Der Theodelienschatz im Dom zu Monza. *Das Münster. Zeitschrift für christliche Kunst und Kunsthistorie* 13/Heft 5-8, 1960, 146-173.
- LOSERT 1992:
H. LOSERT, Ein byzantinisches Reliquienkreuz aus der Umgebung von Altfalter. *Das archäologische Jahr in Bayern* 1991, 1992, 153-155.
- LÜDKE 1995:
D. LÜDKE, Zwei Flügel des spätgotischen Hochaltarretabels von Kloster Lichtenenthal. In: H. SIEBENMORGEN (Hrsg.), *Faszination eines Klosters. 750 Jahre Zisterzienserinnen-Abtei Lichtenenthal*. Sigmaringen 1995, 240.
- MADSEN 1994:
P.K. MADSEN, Pavelige blysegler - en rekvisit i senmiddelalderens fromhedsliv? *By, marsk og geeste* 7, 1994, 15-30.

- MAIER 1987:
R.A. MAIER, Mittelalterlich-neuzeitliche Bodenfunde für das neue Stadtmuseum Schongau. *Das archäologische Jahr in Bayern* 1986, 1987, 198-200.
- MAIS 1954:
A. MAIS, Die Gruftbestattungen zu St. Michael in Wien. Bruderschaften, Bestattungen, Sargmalerei, Totenbeigaben. In: L. SCHMIDT (Hrsg.), *Kultur und Volk. Beiträge zur Volkskunde aus Österreich, Bayern und der Schweiz. (Festschrift für Gustav GUGITZ zum 80. Geburtstag)*. Wien 1954, 245-273.
- MARKMILLER 1985:
F. MARKMILLER (Hrsg.), *Der Fundkomplex Tonvotive von St. Theobald in Geisenhausen (versch. Autoren)*. Der Storchenturm 39, 1985, 16-127.
- MARKMILLER 1988a:
F. MARKMILLER, Der Tonvotivfund von Reisbach-St. Salvator. *Der Storchenturm* 45, 1988, 92.
- MARKMILLER 1988b:
F. MARKMILLER, Bemerkungen zum Fundkomplex Tonvotive aus Reisbach-St. Salvator. *Der Storchenturm* 45, 1988, 100-110.
- MAUÉ, VEIT 1982:
H. MAUÉ, L. VEIT, *Münzen in Brauch und Aberglauben*. Nürnberg 1982.
- MAYER 1984:
R. MAYER, *Gedruckte Kunst. Wesen, Wirkung, Wandel*. Dresden 1984.
- MEIER 1915:
B. MEIER, *Judocus Vredis und die Utrechter Bilderbäcker*. Westfalen 7, 1915, 105-134.
- MERRIFIELD 1987:
R. MERRIFIELD, *The archaeology of ritual and magic*. New York 1987.
- MITTERMEIER 1989:
I. MITTERMEIER, Die Ausgrabung im Domhof zu Passau. Bilanz der Jahre 1987 und 1988. Vorträge des Niederbayerischen Archäologentages 7, 1989, 119-169.
- MOSCHKAU 1967:
R. MOSCHKAU, Ein mittelalterlicher Grapen mit Menschenhaar vom Matthäikirchhof in Leipzig. *Ausgrabungen und Funde* 12, 1967, 107-110.
- MÜLLER 1992:
U. MÜLLER, Pilgerstab, Holzsarg und Kleinfunde. *Lübecker Schriften zur Archäologie und Kulturgeschichte* 22, 1992, 33-38.
- MÜLLER 1996:
U. MÜLLER, Tugend- und Lasterschalen. Bemerkungen zur Ikonographie, Chronologie und Funktion einer Objektgruppe des hohen Mittelalters. In: M. FANSA (Hrsg.), *Realienforschung und historische Quellen. Archäologische Mitteilungen aus Nordwestdeutschland* Beiheft 15, Oldenburg 1996, 145-170.
- MÜLLER, KNAUT 1987:
W. MÜLLER, M. KNAUT, Heiden und Christen. *Archäologische Funde zum frühen Christentum in Südwestdeutschland. Kleine Schriften zur Vor- und Frühgeschichte in Südwestdeutschland* 2, Stuttgart 1987.
- MÜNSTERER 1957:
H.O. MÜNSTERER, Die Münze in der Volksmedizin. *Medizinische Monatsschrift* 1957, 380-385, 454-459.
- MÜNSTERER 1960:
H.O. MÜNSTERER, Marienmünzen im Volksbrauch. *Bayerisches Jahrbuch für Volkskunde* 1960, 70-72.
- NADLER 1992:
M. NADLER, Volkskundliches von bandkeramischen Fundplätzen. *Das archäologische Jahr in Bayern* 1991, 1992, 200-201.
- NAGEL, OELZE, RÖBER 1996:
B. NAGEL, P. OELZE, R. RÖBER, Heilige vom Hinterhof. *Glaube, Kunst und Spiel. Almanach* 1, 1996, 18-140.
- NEU-KOCK 1988a:
R. NEU-KOCK, Irdene Kleinplastik im Spätmittelalter. In: J. NAUMANN (Hrsg.), *Keramik am Niederrhein. Die Irdeware der Düppen- und Pottbäcker zwischen Köln und Kleve*. Köln 1988, 179-186.
- NEU-KOCK 1988b:
R. NEU-KOCK, Heilige und Gaukler. *Kölner Statuetten aus Pfeifenton*. Kölner Museums-Bulletin Sonderheft 1/1988, Köln 1988.
- NEU-KOCK 1990:
R. NEU-KOCK, Kölner „Bilderbäcker“ im frühen 15. Jahrhundert. *Kölner Museums-Bulletin* Heft 3, 1990, 9-21.
- NEU-KOCK 1992:
R. NEU-KOCK, Pfeifentonfiguren - eine volkstümliche Kunstgattung aus dem Spätmittelalter. *Beiträge zur Keramik* 4, Düsseldorf 1992.
- NEU-KOCK 1993:
R. NEU-KOCK, Eine „Bilderbäcker“-Werkstatt des Spätmittelalters an der Goldgasse in Köln. *Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters* 21, 1993, 3-70.
- PARCHINGER 1913:
A.M. PARCHINGER, Ein Talisman der Catharina von Medici. *Mitteilungen der Bayerischen Numismatischen Gesellschaft* 31, 1913, 52-72.
- PEDDEMORS, CARMIGGELT 1993:
A. PEDDEMORS, A. CARMIGGELT, *Archeologie van middeleeuws Nederland*. Amsterdam 1993.
- PEINE 1993:
H.-W. PEINE, Vorwiegend Alltagssachen. In: B. TRIER (Hrsg.), *Ausgrabungen in der Abtei Liesborn*. Münster 1993, 135-251.
- PIEPERS 1979:
W. PIEPERS, Mausefallen - ehedem! Schutz für Getreidemieten. *Das Rheinische Landesmuseum Bonn* Heft 1, 1979, 8-9.

- PLUIS 1994:
 J. PLUIS, Bibelfliesen. Bildliche Darstellungen auf niederländischen Wandfliesen vom 17. bis zum 20. Jahrhundert. Schriften zur religiösen Kultur 3, Münster 1994.
- REITZENSTEIN 1991:
 D. v. REITZENSTEIN, Privatreliquiare des frühen Mittelalters. Kleine Schriften aus dem Vorgeschichtlichen Seminar Marburg 35, Marburg 1991.
- RICHTER, STANDKE 1991:
 U. RICHTER, B. STANDKE, Mittelalterliche Kleinplastiken aus Freiberg (Sachsen). Ausgrabungen und Funde 36, 1991, 38-43.
- RING 1993:
 E. RING, Maria im hortus conclusus. Ein Tonmodell des 15. Jahrhunderts aus einer Kloake in Lüneburg. In: M. GLÄSER (Hrsg.), Archäologie des Mittelalters und Bauforschung im Hanseraum. (Festschrift für Günter P. FEHRING zum 65. Geburtstag). Rostock 1993, 493-496.
- RITZ 1954:
 G. RITZ, Der Votivfund von St. Corona - Altenkirchen. Bayerisches Jahrbuch für Volkskunde 1954, 123-136.
- RITZ 1963:
 G. RITZ, Der Rosenkranz. München 1963.
- RITZ 1975:
 G. RITZ, Der Rosenkranz. In: 500 Jahre Rosenkranz. 1475-1975. Köln 1975, 51-101.
- ROESNER, RATHKE 1986:
 V. ROESNER, H.G. RATHKE, St. Remigius in Nagold. Tübingen 1986.
- RYDBECK 1955:
 M. RYDBECK, Grav 301 vid Dominikaner-Klostert i Hälsingborg. Kring Kärnan 6, 1955, 79-93.
- RYDBECK 1964:
 M. RYDBECK, Thomas Becketts Ampuller. Fornvännen Heft 5-6, 1964, 236-248.
- SARFATIJ 1988:
 H. SARFATIJ, Dordrecht. In: D.P. HALLEWAS, Archeologische kroniek van Holland over 1987. II: Zuid-Holland. Holland 20, 1988, 310-333 (= ROB Sonderdruck 341).
- SARTORIUS 1987:
 K. SARTORIUS, Das Begraben der Nachgeburt. Beiträge zur Volkskunde in Baden-Württemberg 2, 1987, 309-322.
- SAUERLAND 1912:
 M. SAUERLAND, Spätmittelalterliche Tonfiguren. Museum für Kunst und Kunstgewerbe Halle a.d.S. - Verwaltung und Erwerbungen des Jahres 1911, Halle 1912, 11-12.
- SCHELLHAS 1994:
 U. SCHELLHAS, Amulettkapseln und Brustschmuck - Neue Beobachtungen zur rheinhessischen Frauenkleidung des 7. Jahrhunderts. Mainzer Archäologische Zeitschrift 1, 1994, 73-155.
- SCHIA 1993:
 E. SCHIA, Wooden faces and objects associated with superstition - found in medieval Oslo. In: M. GLÄSER (Hrsg.), Archäologie des Mittelalters und Bauforschung im Hanseraum. (Festschrift für Günter P. FEHRING zum 65. Geburtstag). Rostock 1993, 449-453.
- SCHINDLER 1957:
 R. SCHINDLER, Ausgrabungen in Alt-Hamburg. Neue Ergebnisse zur Frühgeschichte der Hansestadt. Hamburg 1957.
- SCHMAUDER 1994:
 M. SCHMAUDER, Ein spätromanisches Weihrauchgefäß aus Schönemoor, Gde. Ganderkesee. Archäologische Mitteilungen aus Nordwestdeutschland 17, 1994, 55-60.
- SCHMID 1995:
 G. SCHMID, Pilgermuscheln. In: G. FEHRING, B. SCHOLKMANN, Die Stadtkirche St. Dionysius in Esslingen a.N. Archäologie und Baugeschichte 1, Stuttgart 1995, 423-425.
- SCHMIDT 1932:
 H. SCHMIDT, Töpfe unter dem Fußboden. Die Heimat. Monatsschrift des Vereins zur Pflege der Natur und Landeskunde in Norderdingen 42, 1932, 272.
- SCHNACKENBURG 1995:
 M.-L. SCHNACKENBURG, Die Osnabrücker Taubenfibel. Osnabrücker Mitteilungen 100, 1995, 279-288.
- SCHNITZER 1977:
 B. K. SCHNITZER, Drei Pilgerflaschen zur Aachener Heiligtumsfahrt. Keramos 76, 1977, 9-14.
- SCHOLKMANN 1981:
 B. SCHOLKMANN, Mittelalterliche Keramikfunde aus Saulgau / Ldkr. Sigmaringen. Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg 7, 1981, 421-434.
- SCHÖNWEISS 1968:
 W. SCHÖNWEISS, Ein mittelalterliches Bauopfer von Coburg. Jahrbuch der Coburger Landesstiftung 1968, 183-186.
- SCHUH 1992:
 B. SCHUH, „Wiltu gesund werden, so pring ain waxen pildt in mein capellen...“. Votivgaben in Mirakelberichten. In: G. BLASCHITZ et al. (Hrsg.), Symbole des Alltags - Alltag der Symbole. (Festschrift für Harry KÜHNEL zum 65. Geburtstag). Graz 1992, 747-763.
- SCHULZE-DÖRRLAMM 1990:
 M. SCHULZE-DÖRRLAMM, Bemerkungen zu Alter und Funktion der Alsengemmen. Archäologisches Korrespondenzblatt 20, 1990, 215-226.
- SCHUMANN 1990:
 D. SCHUMANN, Skulpturale Funde aus dem Zisterzienser-Nonnenkloster Seehausen. In: L. LAMBACHER (Hrsg.), Die mittelalterliche Plastik in der Mark Brandenburg. Berlin 1990, 161-164.

- SCHÜTTE 1985:
 S. SCHÜTTE, Zwei mittelalterliche Bauopfer. In: C. MECKSEPER (Hrsg.), *Stadt im Wandel. Bd. 1, Braunschweig 1985*, 172.
- SEEBACH 1967:
 C.H. SEEBACH, *Die Königspfalz Werla. Die baugeschichtlichen Untersuchungen*. Neumünster 1967.
- SEEWALDT 1989:
 P. SEEWALDT, Bodenfunde spätmittelalterlicher und neuzeitlicher Tonstatuetten aus Trier. Funde aus Ausgrabungen im Bezirk Trier. Aus der Arbeit des Rheinischen Landesmuseums Trier Heft 21, 1989, 35-39.
- SEEWALDT 1990:
 P. SEEWALDT, Tonstatuetten aus Spätmittelalter und Neuzeit. Katalog der Sammlung im Rheinischen Landesmuseum Trier. *Trierer Zeitschrift* 53, 1990, 292-310.
- SEIBT 1975:
 F. SEIBT, Frömmigkeit im ausgehenden Mittelalter. In: *500 Jahre Rosenkranz. 1475-1975*. Köln 1975, 11-29.
- SELIGMANN 1927:
 S. SELIGMANN, Die magischen Heil- und Schutzmittel aus der unbelebten Natur mit besonderer Berücksichtigung der Mittel gegen den bösen Blick. Stuttgart 1927.
- SIEBENMORGEN 1995:
 H. SIEBENMORGEN (Hrsg.), *Faszination eines Klosters. 750 Jahre Zisterzienserinnen-Abtei Lichtenthal*. Sigmaringen 1995.
- SÖLTER 1971:
 W. SÖLTER, Die Bonner Ausgrabung 1971. Das Rheinische Landesmuseum Bonn Heft 6, 1971, 81-84.
- SPENCER 1968:
 B.W. SPENCER, Medieval pilgrim badges. Some general observations illustrated mainly from English sources. *Rotterdam Papers* I, 1968, 137-153.
- STELZLE-HÜGLIN 1993:
 S. STELZLE-HÜGLIN, Von Abraham bis Samson: Eine renaissancezeitliche Kachelserie mit alttestamentarischen Figuren. Bemerkungen zu Ikonographie und Verbreitungsbild. *Neachchos* 1, 1993, 155-163.
- STEUER 1992:
 H. STEUER, „Objektwanderung“ als Quelle der Kommunikation. Die Möglichkeiten der Archäologie. In: *Kommunikation und Alltag in Spätmittelalter und früher Neuzeit. Veröffentlichungen des Instituts für Realienkunde des Mittelalters und der frühen Neuzeit* 15. Wien 1992, 401-440.
- STIEGEMANN 1991:
 C. STIEGEMANN, Grabkelch mit Patene des Domdechanten Arnold von Horst. In: C. STIEGEMANN (Hrsg.), *Kirchliche Kunst um 1600 in Westfalen. Erzbischöfliches Diozesanmuseum Paderborn, Schriften und Bilder* 1, Paderborn 1991, 98-99.
- STUCHLY 1994:
 D. STUCHLY, Archäologische und bauarchäologische Untersuchungen in und an der Buschsnaukirche, Lkr. Delitzsch. In: *Frühe Kirchen in Sachsen. Ergebnisse archäologischer und baugeschichtlicher Untersuchungen*. Stuttgart 1994, 105-109.
- TACK 1962:
 W. TACK, Bauopfer. *Rheinisch-Westfälische Zeitschrift für Volkskunde* 9, 1962, 122-123.
- THENIUS, VÁVRA 1996:
 E. THENIUS, N. VÁVRA, Fossilien im Volksglauben und im Alltag. Bedeutung und Verwendung vorzeitlicher Tier- und Pflanzenreste von der Steinzeit bis heute. *Senkenberg-Buch* 71, Frankfurt 1996.
- THIER 1991:
 B. THIER, Eine spätmittelalterliche Pfeifentonstatuette aus Lüdinghausen. Knasterkopf. *Mitteilungen für Freunde irdener Pfeifen* Heft 5, 1991, 19-28.
- THIER 1993:
 B. THIER, Ein spätmittelalterliches Pilgerzeichen aus Gagat, gefunden in Otterndorf-Westerwörden, Ldkr. Cuxhaven. Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte 62, 1993, 331-338.
- THIER 1995a:
 B. THIER, „godes denest buten lande“. Die Pilgerdarstellung des Oldenburger Sachsenpiegels im Lichte archäologischer Hinweise zur Wallfahrt nach Santiago de Compostela. In: M. FANSA (Hrsg.), *Der sassen speygel: Sachsenpiegel - Recht - Alltag*. Bd. 2: Aus dem Leben gegriffen - ein Rechtsbuch spiegelt seine Zeit. Archäologische Mitteilungen aus Nordwestdeutschland Beiheft 10, Oldenburg 1995, 352-360.
- THIER 1995b:
 B. THIER, Bleibulle des Papstes Lucius III. und Bleibulle des Papstes Bonifatius IX. In: M. FANSA (Hrsg.), *Der sassen speygel: Sachsenpiegel - Recht - Alltag*. Bd. 2: Aus dem Leben gegriffen - ein Rechtsbuch spiegelt seine Zeit. Archäologische Mitteilungen aus Nordwest-Deutschland Beiheft 10, Oldenburg 1995, 441-443.
- THIER 1995c:
 B. THIER, Tafelfreuden und Sinneslust. Die mittelalterliche und neuzeitliche Trinkkultur Attendorns im Lichte archäologischer Funde. In: O. HÖFFER, U. GOEBEL, L. KORTE, B. THIER, Wasser, Wein und Gerstensaft. 1000 Jahre Gastlichkeit im Sauerland. Attendorn 1995, 5-28.
- THIER 1995-1996:
 B. THIER, Ein mittelalterlicher Bronzelampe aus Attendorn. Attendorn - gestern und heute. *Mitteilungsblatt des Vereins für Orts- und Heimatpflege Attendorn e.V.* 19-20, 1995-1996, 24-25.
- UNGER 1988:
 I. UNGER, Kölner Ofenkacheln. Die Bestände des Museums für Angewandte Kunst und des Kölnischen Stadtmuseums. Köln 1988.
- VILLIERS 1927:
 E. VILLIERS, *Amulette und Talismane und andere geheime Dinge*. Berlin-München-Wien 1927.
- VLIJMEN 1982:
 P.L.M. v. VLIJMEN, Pijpaarden plastiek, vervaardigen en verspreiding. In: *Vroomheid per dozijn*. Utrecht 1982, 12-16.

WALCHER-MOLTHEIN 1924:

A. WALCHER-MOLTHEIN, Zur Geschichte der Formmodel für Feingebäck und Zuckerwerk. *Belvedere* 5, Heft 24, 1924, 201-220.

WAMERS 1994:

E. WAMERS, Fibel und Fibeltracht (Karolingerzeit). In: H. BECK et al. (Hrsg.), *Reallexikon der Germanischen Altertumskunde*. Bd. 8, Berlin - New York 1994, 586-602.

WARNCKE 1931:

J. WARNCKE, Die Puppensärge aus dem Schonenfahrer-Schüting zu Lübeck. *Niederdeutsche Zeitschrift für Volkskunde* 9, 1931, 191-196.

WARNCKE 1933:

J. WARNCKE, Bauopfer. *Die Heimat, Monatsschrift des Vereins zur Pflege der Natur und Landeskunde in Nordelbingen* 43, 1933, 77-78.

WARNKE 1973:

M. WARNKE, Durchbrochene Geschichte? Die Bilderstürme der Wiedertäufer in Münster 1534/1535. In: M. WARNKE (Hrsg.), *Bildersturm. Die Zerstörung des Kunstwerks. Kunstwissenschaftliche Untersuchungen des Ulmer Vereins für Kunstwissenschaft* I, München 1973, 65-98.

WECKERLING 1902:

H. WECKERLING, Tonfiguren aus dem 15. und 16. Jahrhundert hergestellt in Wormser Töpfereien. *Vom Rhein. Monatsschrift des Altertums-Vereins der Stadt Worms* 1, 1902, 2-3, 13, 20-21, 29.

WEEZEL ERRENS 1990:

D. v. WEEZEL ERRENS, *Een corpus Christi uit Tjamsweer. Groningse Volksalmanak* 1990, 179-184 (= Groninger Oudheden 22).

WEISS, SCHLEIFRING 1989:

M. WEISS, J.H. SCHLEIFRING, „Donnerkeile“ in den mittelalterlichen Gräbern beim Gut Melaten. *Archäologie im Rheinland* 1988, 1989, 139-140.

WELCKER 1912:

R. WELCKER, Weiße Tonfigürchen aus Straßburg. *Vom Rhein. Monatsschrift des Altertums-Vereins der Stadt Worms* 1, 1912, 29-30.

WESTERMANN-ANGERHAUSEN 1993:

H. WESTERMANN-ANGERHAUSEN, Ursprung und Verbreitung mittelalterlicher Bronze-Weihrauchfässer. Überlegungen zum Hittfelder Rauchfaß-Fragment. *Hannaburg NF* 10, 1993, 267-282.

WETEMANS 1987:

J.W. WETEMANS, *Een 15e eeuwse mal van een devotiemadaillon uit Den Haag. Westerheem* 36, 1987, 157-158.

WHEELER 1940:

R.E.W. WHEELER, *London Museum. Medieval Catalogue*. London 1940.

WINGHART 1992:

S. WINGHART, „Vade retro, Satana!“ Ein archäologisches Zeugnis spätmittelalterlichen Abwehrzaubers von der Benediktenwand. *Das Archäologische Jahr in Bayern* 1991, 1992, 165-167.

WITTSTOCK 1982:

J. WITTSTOCK, Pilgerzeichen und andere Wallfahrtsdevotionalien in Norddeutschland. In: R. POHL-WEBER (Hrsg.), *Aus dem Alltag der mittelalterlichen Stadt. Hefte des Focke Museums* 62, Bremen 1982, 193-200.

WOLF 1968:

W. WOLF, Ein mittelalterliches Bauopfergefäß aus Cham. *Die Oberpfalz. Heimatzeitschrift für den ehemaligen Bayerischen Nordgau* 56, 1968, 126-128.

WOLTERING 1989:

P.J. WOLTERING, Archeologische kroniek van Holland over 1988. I: Noord Holland. *Holland* 21, 1989, 277-348 (= ROB Sonderdruck 349).

WORMSTALL 1896:

A. WORMSTALL, *Judocus Vredis und das Kartäuserkloster zu Weddern bei Dülmen in Westfalen*. Münster 1896.

ZEISCHKA 1983:

A. ZEISCHKA, Seppenrade - Ausgrabung einer münsterländischen Dorfkirche 1976/77. *Denkmalpflege und Forschung in Westfalen* 5, Bonn 1983.

ZISCHKA, OTTOMEYER, BÄUMLER 1993:

U. ZISCHKA, H. OTTOMEYER, S. BÄUMLER (Hrsg.), *Die anständige Lust. Von Eßkultur und Tafelsitten*. München 1993.

ZREIST 1975:

W. ZREIST, Beisetzung einer Frühgeburt in einem mittelalterlichen Tongefäß aus Schoningen, Kr. Helmstedt. *Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte* 44, 1975, 379-382.

ZUMBRUNN, GUTSCHER 1994:

U. ZUMBRUNN, D. GUTSCHER, Bern. *Die Skulpturenfunde der Münsterplattform*. Bern 1994.

ZYLMANN 1989-1990:

D. ZYLMANN, Ein mittelalterliches Bauopfer aus Bingen? *Mainzer Zeitschrift* 84-85, 1989-1990, 374-379.

Beiträge zur Mittelalterarchäologie in Österreich 14, 1998, S. 105-113

EIN ARCHÄOLOGISCHES ZEUGNIS FRÜHMITTELALTERLICHER GLAUBENSVORSTELLUNGEN AUS MEERBUSCH-STRÜMP, KREIS NEUSS

von

Marcus TRIER, Köln

Die merowingerzeitliche Siedlung bei Meerbusch-Strümp ist in den Schriftquellen des frühen Mittelalters namentlich nicht überliefert. Der Fundplatz, der 1991 im Zuge großflächiger Ausgrabungen auf einem bis dahin landwirtschaftlich genutzten 13 ha großen Areal untersucht wurde¹, liegt rund 500 m südlich des alten Ortskernes um die heutige Pfarrkirche (Abb. 1). Bis zum Ende des 19. Jahrhunderts stand dort die romanische Kapelle St. Amandus und Vedastus, deren Patrozinium auf zwei als Heilige verehrte fränkische Bischöfe des 6./7. Jahrhunderts zurückgeht². Sowohl die große Entfernung zwischen dem Strümper Ortskern und der Fundstelle, als auch die zwischen den beiden Plätzen verlaufende Feuchtrinne sprechen jedoch gegen einen unmittelbaren siedlungsgeschichtlichen Bezug der Wüstung auf das in den Jahren 1090/1120 erstmalig erwähnte „streimpeche“³.

Die Region hat ihren ursprünglichen landschaftlichen Charakter nach der Begradigung des Rheinlaufes und der Absenkung des Grundwasserspiegels verloren. Ursprünglich grenzten feuchte Rinnen und Niederungen die auf einem Nord-Süd ausgerichteten Sandrücken erhöht liegende Siedlungsfläche ein und bestimmten deren halbinselartige geschützte Position im Überschwemmungsgebiet des Flusses (Abb. 2). Die im Umfeld der Siedlung anstehenden, aus Hochflutlehm gebildeten fruchtbaren Böden, Weidemöglichkeiten in den Niederungen und die Anbindung an die östlich verlaufende römische Rheinlimesstraße verliehen dem Standort zusätzliche Attraktivität⁴. Es ist daher nicht verwunderlich, daß sich schon bald nach der Aufgabe des Rheinlimes bzw. der römischen Provinz Germania inferior die ersten germanischen Siedler vor Ort niederließen⁵. Nach Aussage der zahlreichen Kleinfunde der Ausgrabung erfolgte die Gründung im letzten Viertel des 5. Jahrhunderts; rund 150 Jahre später, um die Mitte des 7. Jahrhunderts, wurde die Siedlung von ihren Bewohnern verlassen und aufgegeben.

Da das etwa 180 x 70 m umfassende Siedlungsareal über einen langen Zeitraum hinweg landwirtschaftlich genutzt wurde, sind nicht alle vorauszusetzenden Teile der Niederlassung im archäologischen Befund überliefert⁶. Vor allem ebenerdige Wohnbauten lassen sich allenfalls in Form einzelner Pfostenstellungen nachweisen. Freigelegt wurden jedoch einige Speicherbauten, zahlreiche Grubenhäuser, Ofenanlagen, Speicher, Material- und Abfallgruben sowie mehrere Brunnen in begehbarer Grubenanlagen. In der Nachbarschaft der Brunnen wurde ein weiterer Befund aufgedeckt, der einen Einblick in die Glaubensvorstellungen der Siedlungsgemeinschaft gewährt (Abb. 3).

Es handelt sich um ein Westsüdwest-Ostnordost ausgerichtetes Grubengrab von 2,7 m Länge und 2,2 m Breite (Abb. 4). Das Aufgehende des Holzbauwerks bestand aus vier Pfostenstellungen zwischen 25 und 35 cm Durchmesser, die 40 bis 60 cm tief unterhalb der Humusunterkante erhalten waren⁷. Auf den Pfosten ruhte

1 Veröffentlichungen zu den Ausgrabungen (Auswahl): TRIER 1991; 1994; 1997.

2 Zu dieser Kapelle: CLEMEN 1896, 146 f. - Zum Patrozinium: ROTTHOFF 1977, 12 mit Anm. 50.

3 ROTTHOFF 1977, 15 mit Anm. 79.

4 Zur Bedeutung von Krefeld-Gellep in frühmittelalterlicher Zeit zuletzt: PIRLING 1996.

5 Grundlegend zur merowingerzeitlichen Besiedlung am Niederrhein: RÜTTEN, STEEGER 1932; BÖHNER 1950-1951; PIRLING 1969.
- Zu merowingerzeitlichen Siedlungen im Rheinland kürzlich: PÄFFGEN 1995.

6 Allgemein zum Befundbild frühmittelalterlicher Siedlungen im nördlichen Frankenreich: THEUWS 1996.

7 Die Maßangaben beziehen sich auf die Tiefe unterhalb des ersten Planums, das unmittelbar unterhalb der Humusunterkante, 35,48-35,51 m über NN, angelegt wurde.

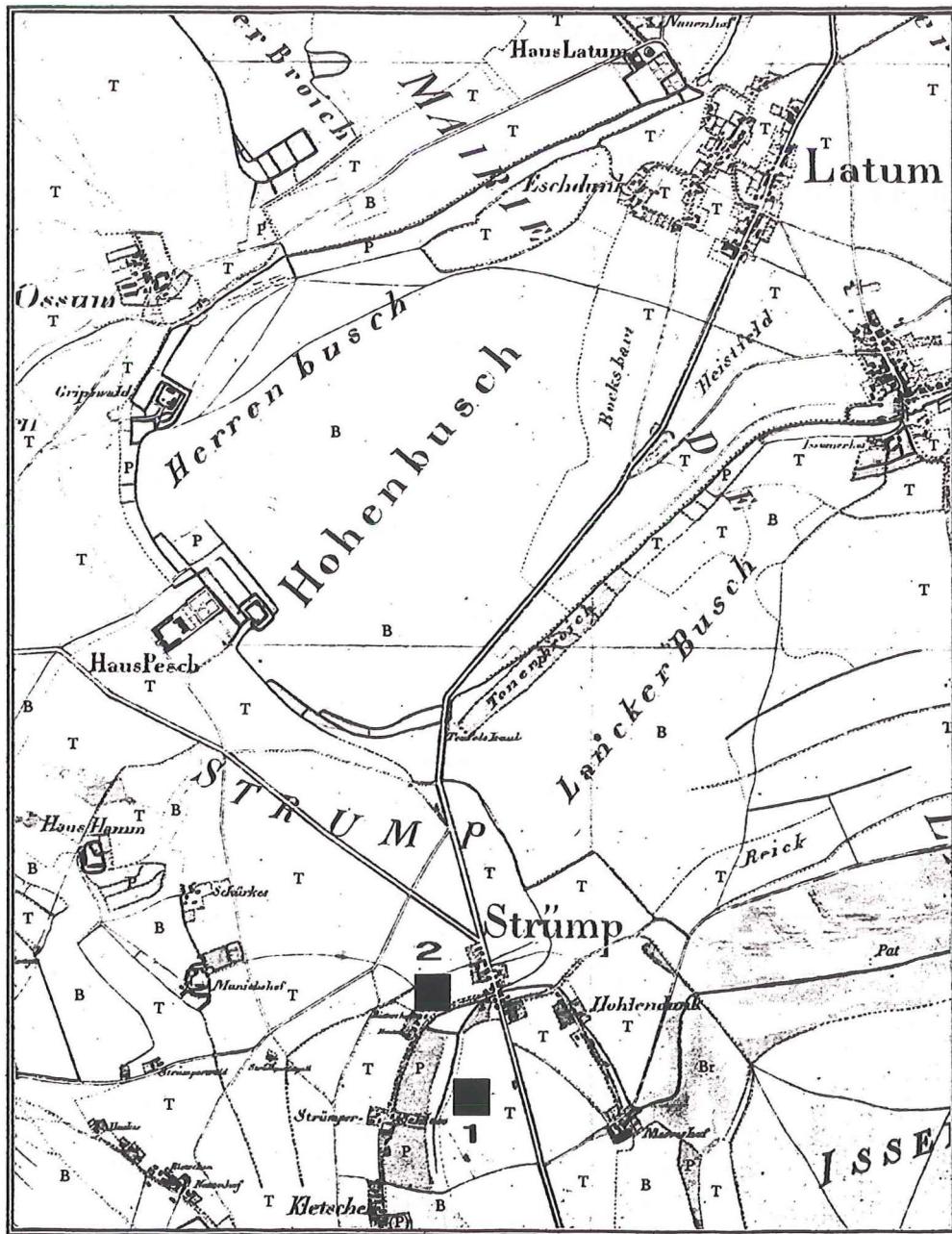


Abb. 1: Ausschnitt aus der Kartenaufnahme nach Tranchot und von Müffling 1803-1830 (Blatt 37: Uerdingen). M. 1:25.000. Die Lage der Siedlung (1) und der ehemaligen Ortskirche St. Amandus und Vedastus (2) sind ausgewiesen.

wohl ein Pfettendach, das die Rofen mit der Dachabdeckung getragen hat. Der mit etwa 2,2 : 1,7 m etwas größere Abstand zwischen den beiden Pfostenstellungen auf der Ostseite gegenüber denen der Westseite könnte dabei auf eine nach Osten, das heißt über der Pferdedeponierung, ansteigende Dachkonstruktion hinweisen. Eine weitere Pfostenstellung, die unmittelbar östlich der Grube mit dem Opfertier dokumentiert wurde, gehörte wegen ihres geringen Durchmessers von etwa 15 cm nicht zu den tragenden Teilen der Holzkonstruktion.

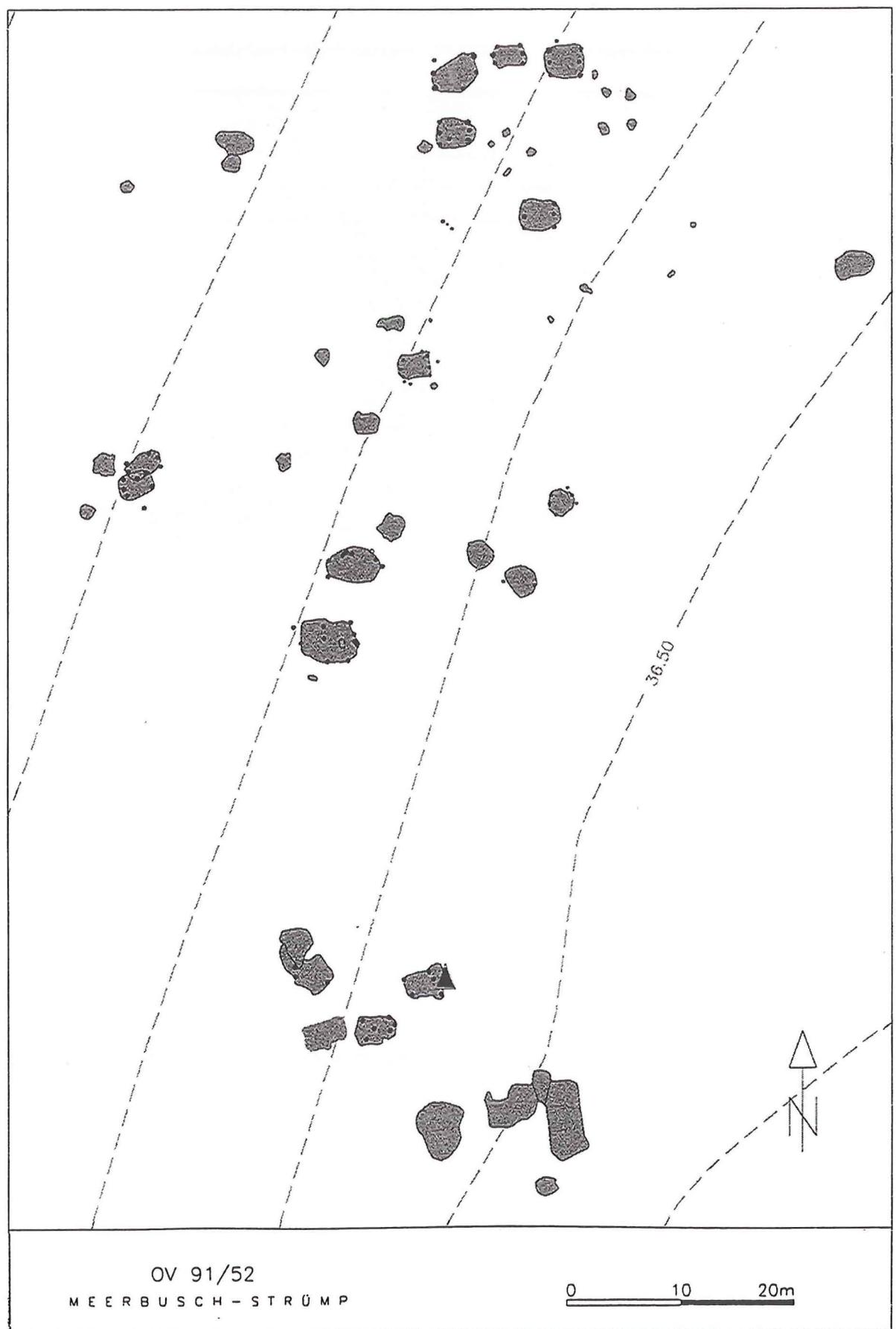


Abb. 3: Ausschnitt aus der merowingerzeitlichen Siedlung bei Meerbusch-Strümp. ▲: Pferdeopfer.

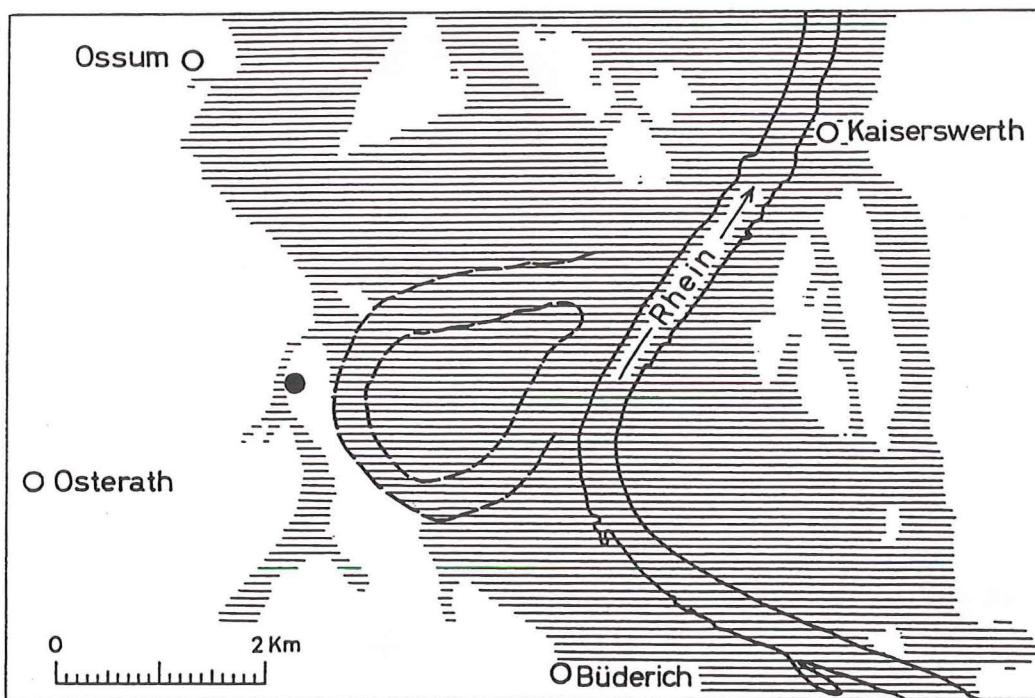


Abb. 2: Graphische Umsetzung des Überschwemmungsbereiches des alten Rheinlaufes
(nach MÜLLER-WILLE 1968, 3/Abb.). ●: Lage der Meerbuscher Siedlung.

Das Hütteninnere lag 30 cm unter der Humusunterkante: auf der Sohle des Grubenhauses wurde unter einer dunkelgrauen, mit Keramik, Glas, Bauteilen, Holzkohle- und Rotlehmpartikeln durchsetzten sandlehmigen Verfüllung ein rosaroter Stampflehmfußboden von 3 cm Stärke freigelegt.

Die Nord-Süd ausgerichtete, 2,2 bis 2,4 m lange, bis zu 1,2 m breite und maximal 0,65 m tiefe Opfergrube lag im Osten der Hütte. Unmittelbar nördlich des Pferdes wurde eine Feuerstelle aus rotverziegeltem Lehm dokumentiert. Der mehrere Zentimeter mächtige kreisförmige Befund wies einen Durchmesser von 0,55 m auf. Römische Dachziegel und sekundär verwendete Tuffbruchsteine weisen auf eine sonst nicht erhaltene Einfassung der Feuerstelle hin.

Dem archäologischen Befund folgend wurde die Opfergrube ausgehoben, anschließend mit einer Lehmsschicht ausgekleidet und danach mittels Feuer erhitzt. Auf diese Weise entstand eine blaßrote, nahezu verziegelte und fast wasserundurchlässige Tonwanne, deren Oberkante auf gleicher Höhe mit dem Lehmfußboden des Grubenhauses lag. Die Erhitzung der Grube erfolgte vor der Deponierung des Opfertiers, da sich an den Knochen, mit Ausnahme zweier Splitter, keine Hitze- oder Feuerspuren nachweisen lassen. Das Skelett des Pferdes war in einem insgesamt sehr guten Zustand, der auf die „Staunässe“ in der Tonwanne zurückgeführt werden muß (Abb. 5 und 6). Sonst war das Knochenmaterial des Fundplatzes infolge der raschen Entkalkung nahezu vollständig den sandigen Bodenverhältnissen zum Opfer gefallen.

Das Tier wurde regelrecht geschlachtet und in sieben im Sehnenverband liegende Partien zerteilt. Den Schädel hatte man vor dem ersten Halswirbel abgetrennt. Weitere Partien bildeten Hals und vorderer Rumpf bis zu den Lendenwirbeln bzw. davon abgetrennt der hintere Rumpf bis zu den Kreuzbeinwirbeln. Schwanzwirbel und der Schweif waren allem Anschein nach nicht in die Grube gelangt. Gleiches gilt für Teile der vier Gliedmaßen, von denen jeweils nur die oberen Partien bis hin zu Speiche bzw. Schienbein erfaßt wurden, während die unteren Extremitäten fehlten.

Nachdem der Hengst zerteilt worden war, hat man die einzelnen Partien im Sehnenverband - das heißt mit den Fleischteilen - sorgfältig, aber ohne Rücksichtnahme auf ehemalige anatomische Zusammenhänge in die Grube gelegt. So wurde der Schädel unter den Halswirbeln nach Nordnordwesten blickend dokumentiert.

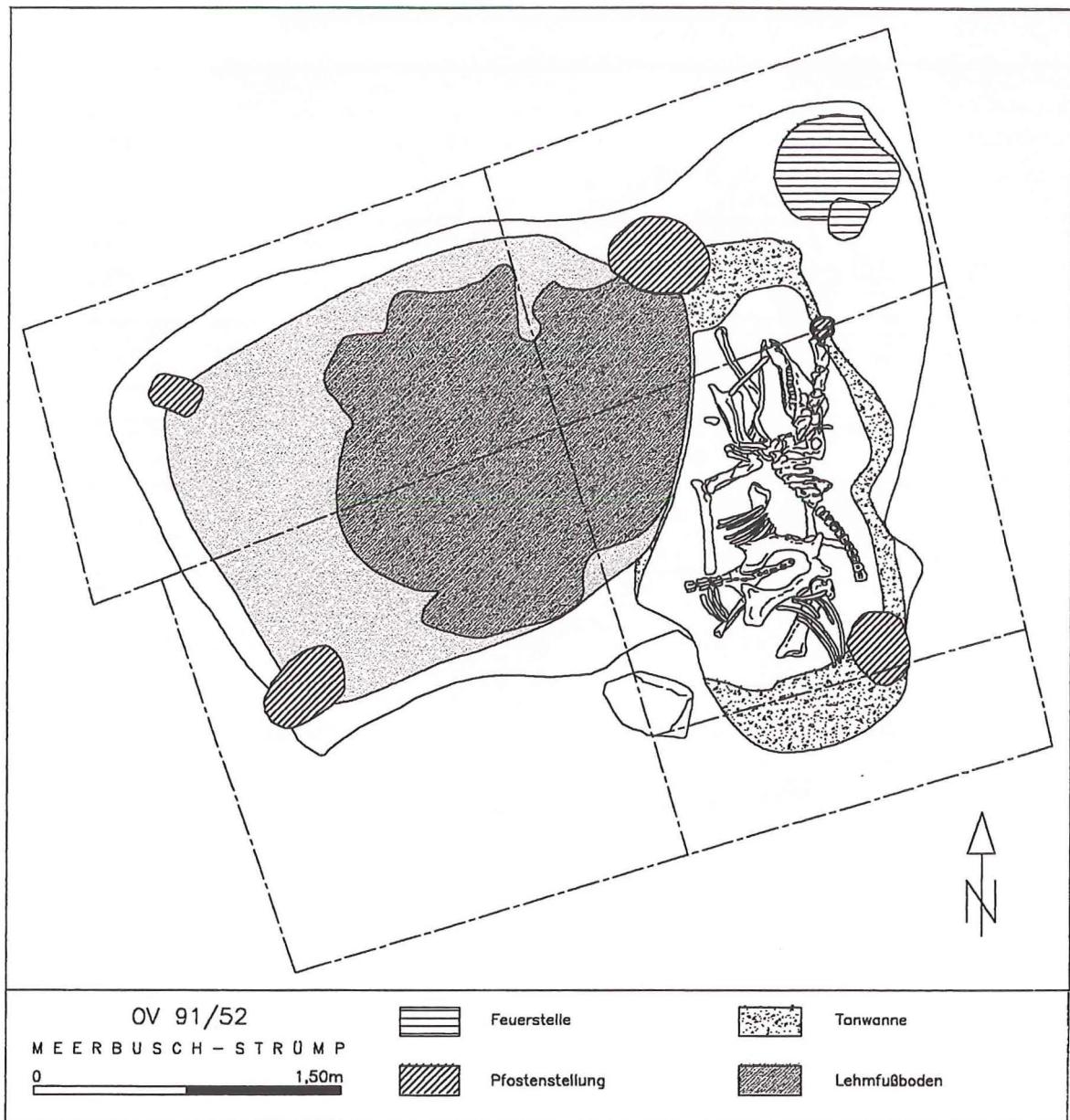


Abb. 4: Planum des Grubenhauses mit Feuerstelle und Pferdeopfer. M. 1:50.

tiert. Hals und Brust lagen im Zentrum der Grube, das Becken rechtwinkelig verdreht im Südteil. Die Extremitäten (Abb. 7) hatte man unter Kopf, Hals, Brust und Becken in Nord-Süd-Richtung ausgelegt⁸.

Den ersten Informationen der osteologischen Untersuchung des Skelettmaterials zufolge handelte es sich um einen gesunden 12- bis 13jährigen Hengst⁹, der mit 160 cm +/- 5 cm Widerristhöhe für seine Zeit auffallend großwüchsig war¹⁰.

⁸ Vergleichbar deponiert wurde, soweit derzeit der Literatur zu entnehmen, eine Pferdebestattung aus Mengen, Kreis Breisgau-Hochschwarzwald, bei der die Beine jeweils als Ganzes abgetrennt und paarweise neben den Rumpf gelegt worden waren; der Kopf war unter den Körper gepreßt (vgl. OEXLE 1984, 144).

⁹ Die Untersuchungen hat Herr drs. SCHNITGER, Amsterdam, vorgenommen.

¹⁰ Merowingerzeitliche Pferde waren in der Regel kleinwüchsiger; vgl. TEICHERT und MÜLLER (1983, 112 ff., Abb. 21), die einen Durchschnittswert von 135 cm Widerristhöhe nennen.

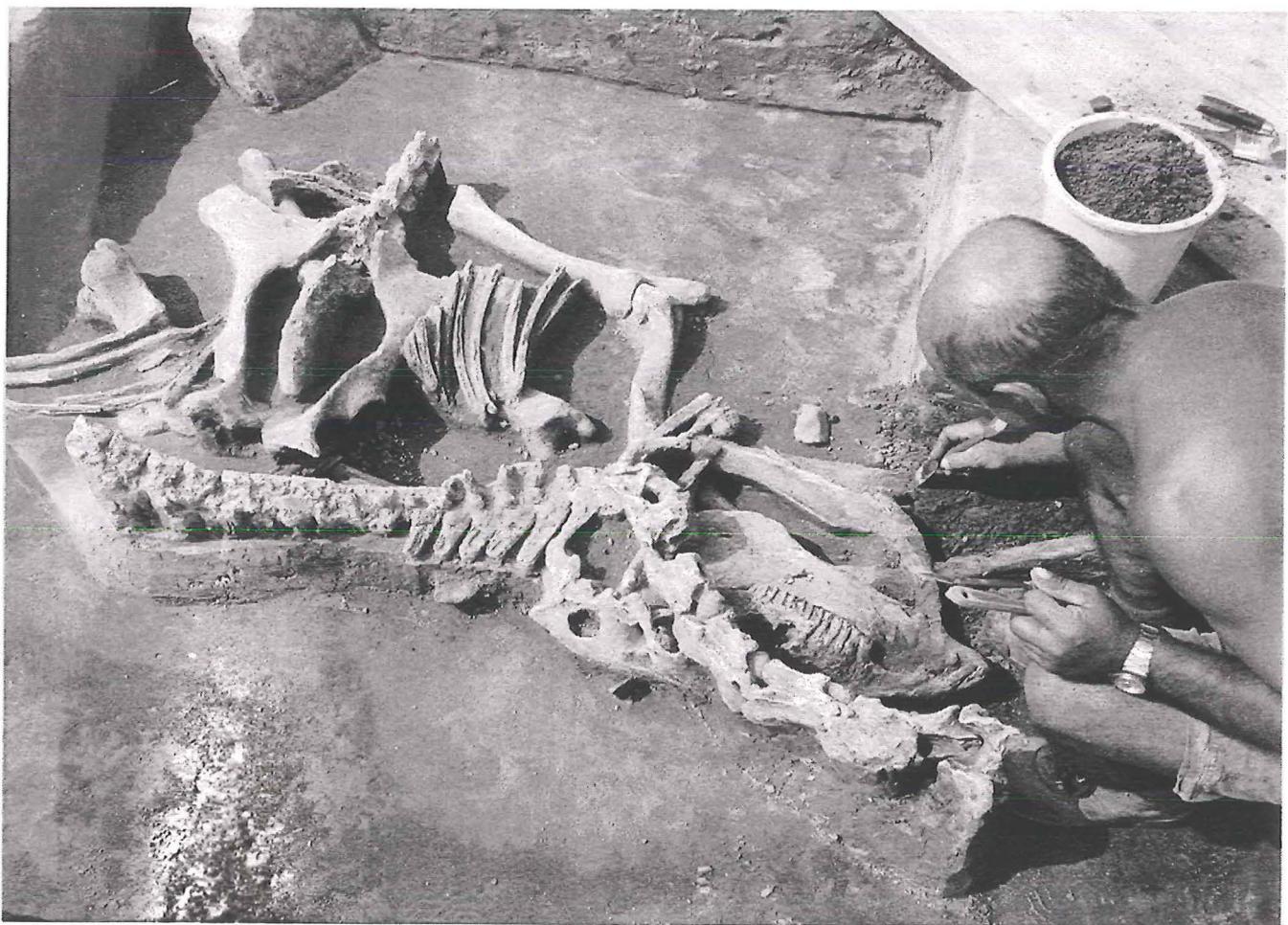


Abb. 5: Das Pferdeskelett während der Freilegung.

Bemerkenswert ist nicht allein die Größe des Tieres, sondern auch, daß es sich um einen Hengst handelte, denn sonst wurden während der Kaiser- und Merowingerzeit überwiegend Stuten geopfert. In den frühmittelalterlichen Reihengräberfeldern folgten demgegenüber fast ausschließlich Hengste den Verstorbenen ins Jenseits¹¹.

Die sorgfältige und mit hohem Aufwand erfolgte Deponierung des Tieres legt nahe, daß die Handlung auf rituellen Motiven basierte. Verständlich wird sie auf dem Hintergrund der überwiegend während der Kaiserzeit und der älteren Merowingerzeit in Mittel- und vor allem Nordeuropa geübten Sitte der Pferdeopfer¹². Der Beleg aus Meerbusch-Strümp markiert hierbei bereits die zeitlichen Ausläufer dieses Brauchtums¹³. Ohne erkennbaren kausalen Zusammenhang treten Pferde seit der Mitte des 5. Jahrhunderts im Rahmen der sich formierenden Beigaben- und Bestattungssitten als personengebundene Beigaben in den Vordergrund¹⁴. Die erheblich selteneren Pferdeopfer lassen sich aus Siedlungen¹⁵ und Gräberfeldern nachweisen¹⁶, wobei in der Regel jedoch nur Teile - bevorzugt Kopf und Extremitäten - „pars pro toto“ nie-

11 OEXLE 1984, 145 mit Anm. 58, Abb. 11.

12 MÜLLER-WILLE 1970-1971, 180 ff., 231 ff. Liste VI, Abb. 41-42; OEXLE 1984, 133 ff.

13 OEXLE 1984, 145, 148.

14 OEXLE 1984, 145; WERNER 1992, 161.

15 MÜLLER-WILLE 1970-1971, 180 ff., bes. 182.

16 Ein besonders eindrucksvoller Befund stammt aus Oberwerschen: SCHMIDT 1965; 1966.

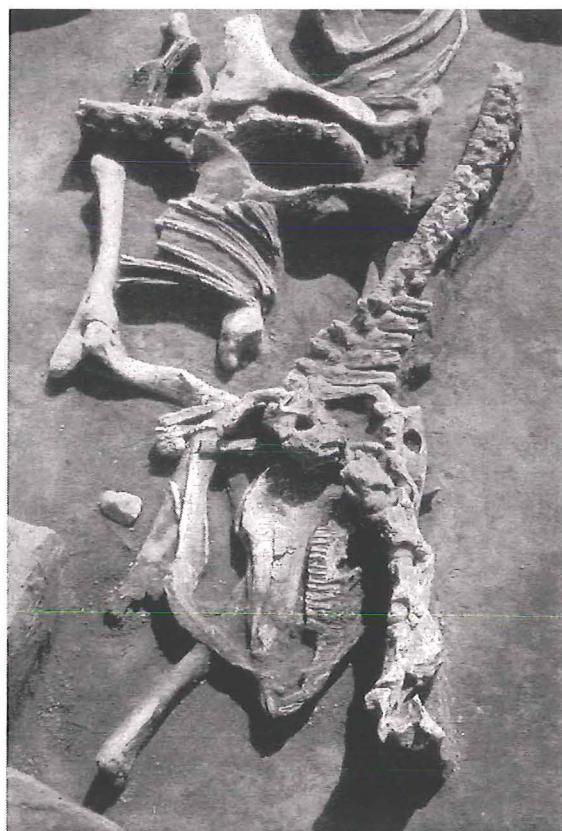


Abb. 6: Das Pferdeopfer von Norden aus gesehen.

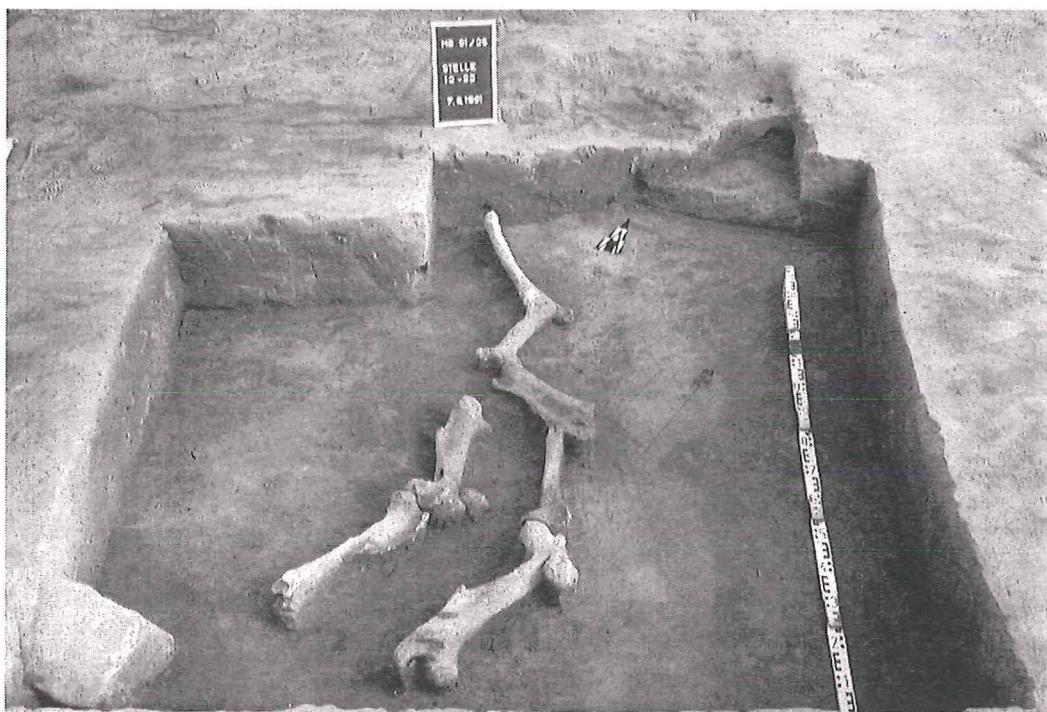


Abb. 7: Nach der Entnahme der oben aufliegenden Skeletteile liegen die beiden Hinterläufe und ein Vorderlauf frei. Deutlich zeichnet sich die mit Lehm ausgekleidete Grube ab. Blickrichtung Nord.

dergelegt wurden¹⁷. Große Waffen- und Tieropferplätze, wie sie aus Nordeuropa¹⁸ bzw. aus spätlatène- bis kaiserzeitlichen Zusammenhängen auch in Mitteleuropa¹⁹ überliefert sind, sind im westlichen und östlichen Reihengräberkreis nicht verbreitet²⁰.

In der germanischen Kulttradition und Mythologie spielten Pferde gegenüber anderen Tierarten eine tragende Rolle²¹. Dies spiegeln nicht nur die Ergebnisse osteologischer Untersuchungen wider²², sondern belegen auch bildliche und schriftliche Quellen. Die von D. ELLMERS zusammengestellten Darstellungen bzw. Runeninschriften auf C- und D-Brakteaten sowie anderen Bildträgern (Bild- und Grabsteine) belegen die hervorragende Bedeutung des Pferdes als Opfertier im Rahmen religiöser Handlungen für bestimmte Gottheiten nachhaltig²³.

Ablauf und Inhalt dieser Handlungen entziehen sich in ihren Details dem heutigen Betrachter. Die rituelle Herrichtung des Tieres war vermutlich festen Regeln unterworfen, doch bleiben beispielsweise Antworten auf die Frage, was mit den nicht in der Grube deponierten Teilen (Schweif und untere Extremitäten) geschah, weitgehend spekulativer Natur²⁴. Die Untersuchung derartiger Fragestellungen verlangt zweifellos eine besondere Vorsicht. Ohne den aus Meerbusch vorliegenden Befund überinterpretieren zu wollen, darf festgehalten werden, daß der Hengst „geschlachtet“ wurde, aber nicht zum Verzehr bestimmt war, da bis auf wenige Teile alles in einer sorgfältig präparierten Grube niedergelegt wurde. Umfang und Aufwand, mit dem das Tier in die Grube gelangte, machen es unwahrscheinlich, daß es sich lediglich um ein Bauopfer gehandelt hat²⁵, das auf einen Wohn- bzw. Wirtschaftsbau zu beziehen wäre. Vielmehr hat es den Anschein, daß das Grubengebäude anlässlich der rituellen Tötung des Hengstes entstand. Der hierfür geschaffene Raum könnte daher als eine Art „cella memoriae“ zu bezeichnen sein. Denkt man an die nördlich des Pferdes erfaßte Feuerstelle, so entsteht der Eindruck, daß die etwas abseits der übrigen Bebauung stehende Konstruktion über einen längeren Zeitraum genutzt wurde. Trifft diese Interpretation zu, so stellt der Befund aus Meerbusch-Strümp ein beredtes Zeugnis vorchristlicher frühmittelalterlicher Glaubensvorstellungen am Niederrhein dar.

Literaturverzeichnis

BEHM-BLANCKE 1957:

G. BEHM-BLANCKE, Germanische Mooropferplätze in Thüringen. Ausgrabungen und Funde 2, 1957, 129 ff.

BEHM-BLANCKE 1958:

G. BEHM-BLANCKE, Ein westgermanisches Moor- und Seeheiligtum in Nordwestthüringen. V. Internationaler Kongreß für Vor- und Frühgeschichte Hamburg 1958 = Ausgrabungen und Funde 3, 1958, 264 ff.

BEHM-BLANCKE 1960:

G. BEHM-BLANCKE, Latènezeitliche Opferfunde aus dem germanischen Moor- und Seeheiligtum von Oberdorla, Kr. Mühlhausen. Ausgrabungen und Funde 5, 1960, 232 ff.

BÖHNER 1950-1951:

K. BÖHNER, Archäologische Beiträge zur Erforschung der Frankenzeit am Niederrhein. Rheinische Vierteljahrsschriften 15/16, 1950-1951, 19 ff.

CLEMEN 1896:

P. CLEMEN, Die Kunstdenkmäler der Städte und Kreise Gladbach und Krefeld. Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz 3. Band/IV, Düsseldorf 1896.

17 Möglicherweise wurden die restlichen Teile, wie beispielsweise mittelalterliche Quellen über Opferszenen bei Totenfeiern türkischer und altai-sibirischer Völker berichten, verspeist, an Pfählen aufgehängt oder andernorts vergraben (vgl. MÜLLER-WILLE 1970-1971, 181, 188).

18 Hierzu zusammenfassend: HAGBERG 1968, 48 f.

19 Z. B. Oberdorla, Kr. Mühlhausen: BEHM-BLANCKE 1957; 1958; 1960.

20 OEXLE 1984, 149.

21 HAGBERG 1968, 48.

22 OEXLE 1984, 145 mit Anm. 58.

23 ELLMERS 1970.

24 Eine ausführliche Bearbeitung und Interpretation des Befundes wird Verf. im Rahmen einer in Arbeit befindlichen Gesamtveröffentlichung der Meerbuscher Siedlung vornehmen.

25 WINKELMANN 1966, 43 ff., Abb. 10.

ELLMERS 1970:

D. ELLMERS, Zur Ikonographie nordischer Goldbrakteaten. Jahrb. Röm. Germ. Zentralmus. Mainz 17, 1970, 201 ff.

HAGBERG 1968:

U. E. HAGBERG, Schwedische Opferplätze. In: Sveagold und Wikingerschmuck. Katalog zur Ausstellung Köln 1968/69. Mainz 1968, 43 ff.

MÜLLER-WILLE 1968:

M. MÜLLER-WILLE, Eine Niederungsburg bei Haus Meer, Gemeinde Büderich, Kreis Grevenbroich. Rheinische Ausgrabungen Bd. 1, Köln - Graz 1968, 1-55.

MÜLLER-WILLE 1970-1971:

M. MÜLLER-WILLE, Pferdegrab und Pferdeopfer im frühen Mittelalter. Berichten van de Rijksdienst voor het Oudheidkundig Bodemonderzoek 20/21, 1970-1971, 119 ff.

OEXLE 1984:

J. OEXLE, Merowingerzeitliche Pferdebestattungen - Opfer oder Beigaben? Frühmittelalterliche Studien 18, 1984, 122 ff.

PÄFFGEN 1995:

B. PÄFFGEN, Merowingerzeitliche Siedlungsfunde im nördlichen Rheinland unter besonderer Berücksichtigung der Ergebnisse im Braunkohlenrevier. In: M. SCHMAEDECKE (Bearb.), Ländliche Siedlungen zwischen Spätantike und Mittelalter. Beiträge zum Kolloquium Liestal (Schweiz) 1995. Archäologie und Museum Heft 33, Liestal 1995, 89 ff.

PIRLING 1969:

R. PIRLING, Die Merowingerzeit am Niederrhein. Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern in Deutschland Bd. 14, Mainz 1969, 75 ff.

PIRLING 1996:

R. PIRLING, Krefeld-Gellep im Frühmittelalter. In: Die Franken. Wegbereiter Europas. Begleitband zur Ausstellung Mannheim 1996/97. Mainz 1996, 261 ff.

ROTTHOFF 1977:

G. ROTTHOFF, Studien zur mittelalterlichen Geschichte im Raum Krefeld. Rheinische Vierteljahrsschriften 41, 1977, 1 ff.

RÜTTEN, STEEGER 1932:

F. RÜTTEN, A. STEEGER, Studien zur Siedlungsgeschichte des Niederrheinischen Tieflandes I und II. Rheinische Vierteljahrsblätter 2, 1932, 278 ff.

SCHMIDT 1965:

B. SCHMIDT, Opferplatz und Gräberfeld des 6. Jahrhunderts bei Oberwerschen, Kr. Hohenmölsen. Ausgrabungen und Funde 10, 1965, 39 ff.

SCHMIDT 1966:

B. SCHMIDT, Opferplatz und Gräberfeld des 6. Jahrhunderts bei Oberwerschen, Kreis Hohenmölsen. Jahresschrift für mitteldeutsche Vorgeschichte 50, 1966, 275 ff.

TEICHERT, MÜLLER 1983:

M. TEICHERT, H.-H. MÜLLER, Haustierhaltung. In: B. KRÜGER (Hrsg.), Die Germanen. Bd. 2, Berlin 1983, 107 ff.

THEUWS 1996:

F. THEUWS, Haus, Hof und Siedlung im nördlichen Frankenreich (6.-8. Jahrhundert). In: Die Franken. Wegbereiter Europas. Begleitband zur Ausstellung Mannheim 1996/97. Mainz 1996, 754 ff.

TRIER 1991:

M. TRIER, Eine Siedlung der Merowingerzeit bei Meerbusch-Strümp. Meerbuscher Geschichtsblätter 8, 1991, 24 ff.

TRIER 1994:

M. TRIER, Die Ausgrabung einer merowingerzeitlichen Siedlung bei Meerbusch-Strümp. In: Fund und Deutung. Neuere archäologische Forschungen im Kreis Neuss. Veröffentlichungen des Kreisheimatbund Neuss 5, Neuss 1994, 73 ff.

TRIER 1997:

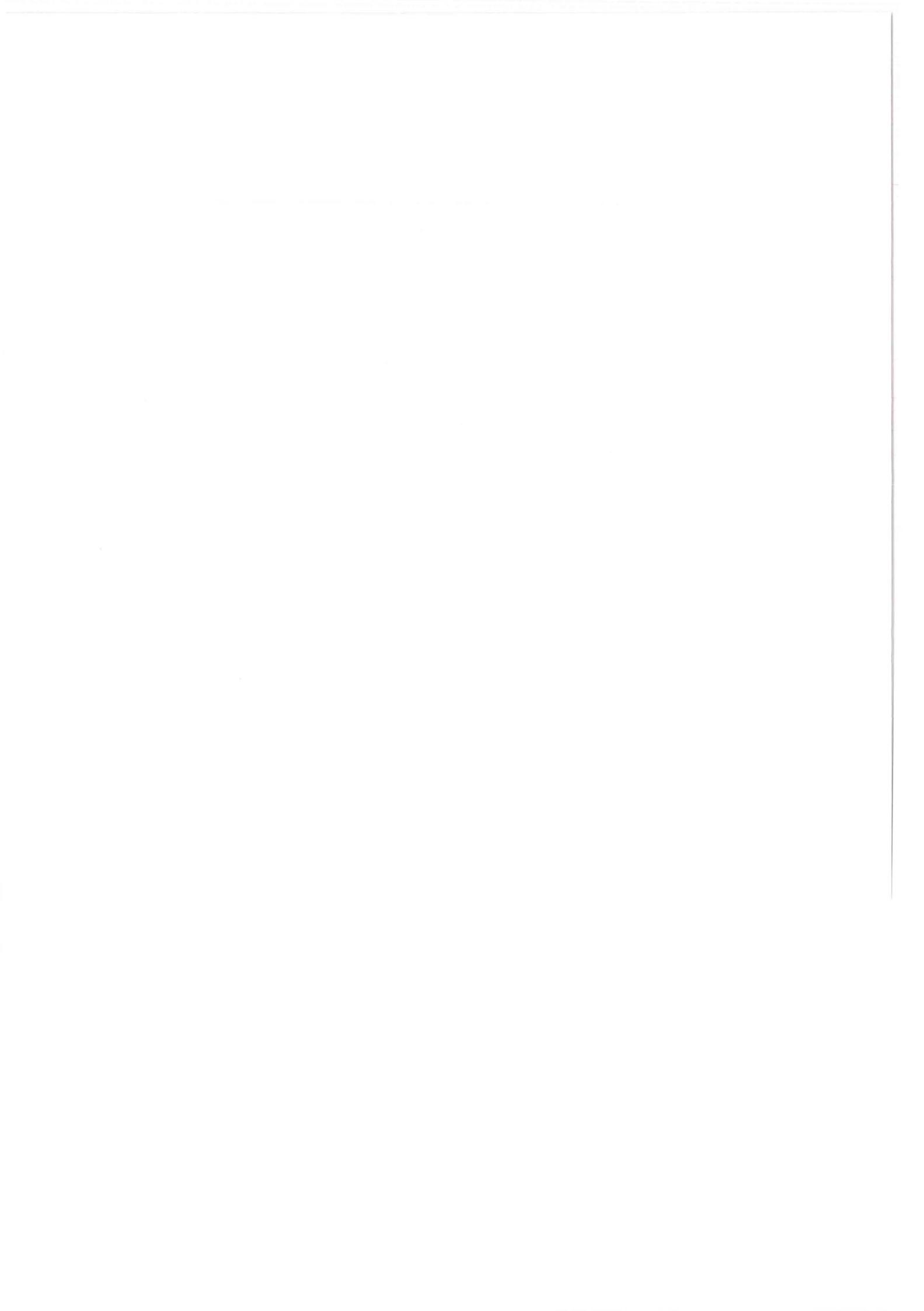
M. TRIER, Ein merowingerzeitliches Pferdeopfer aus Meerbusch-Strümp, Kr. Neuss. Bonner Jahrbuch 196, 1996 (1997), 505 ff.

WERNER 1992:

J. WERNER, Childerichs Pferde. In: H. BECK, D. ELLMERS, K. SCHIER (Hrsg.), Germanische Religionsgeschichte. Hoops, Ergänzungsband 5, Berlin - New York 1992, 145 ff.

WINKELMANN 1966:

W. WINKELMANN, Ausgrabungen auf dem Domhof in Münster. In: A. SCHRÖDER (Hrsg.), Monasterium. Festschrift zum siebenhundertjährigen Weihegedächtnis des Paulus-Domes zu Münster. Münster 1966, 25 ff.



Beiträge zur Mittelalterarchäologie in Österreich 14, 1998, S. 115-123

GLÄTTSTEINE ALS PROFANE GRABBEIGABEN DES 14. JAHRHUNDERTS AUS DEM RHEINLAND

von

Marion ROEHMER, Dormagen

In der zwischen Köln und Düsseldorf am linken Rheinufer gelegenen Zollfestung Zons, heute Stadt Dormagen, Kreis Neuss, wurden zwischen 1980 und 1986 vom Rheinischen Amt für Bodendenkmalpflege mehrere archäologische Untersuchungen durchgeführt¹, deren Ziel es war, die Geschichte von Zons vor der Stadtgründung 1373 zu erhellen.

In diesem Jahr legte der Erzbischof von Köln in Zons eine Festung zur Sicherung des Rheinzolls an, der 1372 von Neuss nach Zons verlegt worden war. Sie bestand aus einer Burgenanlage und einer in einem Rechteck mit regelmäßigen Straßen angelegten befestigten Stadt mit Mauern, Türmen und Wallgräben, für die das alte Dorf Zons aufgegeben wurde².

Die im inneren Hof und im Bereich des ehemaligen Westflügels der heute noch in Teilen erhaltenen Burganlage vorgenommenen Ausgrabungen erbrachten keinen Vorgängerbau der Burg, sondern Reste eines Hofs mit einer Eigenkirche. In dieser Anlage ist sehr wahrscheinlich ein mindestens seit der Mitte des 12. Jahrhunderts bestehender Fronhof des Erzbischofs von Köln zu sehen³.

Die zu diesem Hof gehörende Kirche konnte mit ihrem Gräberfeld durch die Untersuchungen vollständig erfaßt werden. Es handelte sich um vier Kirchenbauten, die an derselben Stelle, in jeweils vergrößerter Form, errichtet worden waren. Die älteste Kirche, ebenso wie ihr Nachfolgebau aus Holz bestehend, ist durch die mitgefundene Keramik in die zweite Hälfte des 8. Jahrhunderts zu datieren. Die erste steinerne Kirche stammt vom Beginn des 10. Jahrhunderts. Der jüngste Kirchenbau des 13. Jahrhunderts schließlich war eine erheblich erweiterte Anlage mit einem mehrstöckigen Turm im Westen und einem gotischen Chor im Osten⁴.

Während die zu den drei ersten Kirchenbauten gehörenden Bestattungen jeweils rund um die Kirchen eingebracht wurden, wurde nach dem Bau der vierten Kirche ein neues Gräberfeld weiter westlich angelegt. Für dieses Gräberfeld wurde der Boden dreimal großflächig erhöht, so daß die Gräber nirgendwo in den gewachsenen Boden, sondern sämtlich in angeschüttete Schichten eingetieft wurden. Diese Schichten ließen sich aufgrund der zahlreich vorhandenen Keramikfragmente sicher datieren. Die Schicht 2, in der sich die einzigen Bestattungen mit Beigaben befanden, wurde in der Mitte des 14. Jahrhunderts genutzt. Bei den Gräbern mit Beigaben handelt es sich zum einen um die Bestattung eines Mannes, dem zwei Bronzeringe von 4,7 cm und 4,9 cm Außendurchmesser sowie 0,5 cm und 0,6 cm Stärke beigegeben waren, die als zum Zaumzeug eines Pferdes gehörig anzusprechen sind. Zusätzlich fand sich eine einfache Ringschnalle mit umgebogenem Dorn von einem Gürtel, die aber nicht als Beigabe im Sinne eines zusätzlich in das Grab gelegten Gegenstands gelten kann.

Die anthropologische Untersuchung des Skeletts ergab, daß es sich bei dem Toten um einen Mann handelte, der an den Oberschenkelköpfen starke einseitige Abnutzungsspuren aufwies, sogenannte Reiterfacetten, die

¹ Auswertung und Publikation der Grabung: ROEHMER 1998. - Ich danke dem Direktor des Römisch-Germanischen Museums Köln Prof. Dr. HELLENKEMPER und dem Leiter der zitierten Ausgrabungen Dr. SEILER für die Möglichkeit, die neuen Kölner Glättsteinfunde vergleichend heranziehen zu können. - Alle Fotos fertigte dankenswerterweise Sandra SIEGERS an.

² ROEHMER 1994a, 100 ff., Abb. 6.

³ Vgl. HANSMANN 1973, 16.

⁴ ROEHMER 1994b, 149 ff., Abb. 131.

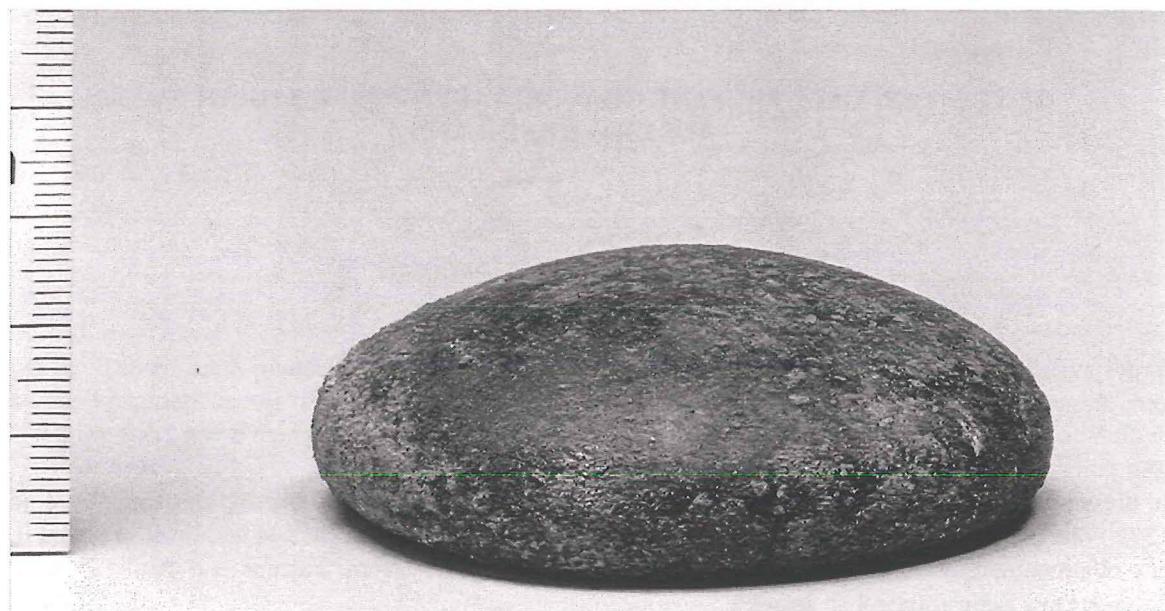


Abb. 1: Zons, Beigabe aus Grab 22. Glättstein aus schwärzlichem, dunkelgrün durchscheinendem Glas. Rheinisches Amt für Bodendenkmalpflege, 1987 (Inv.-Nr. 87.0659, Verbleib: Kreismuseum Zons).

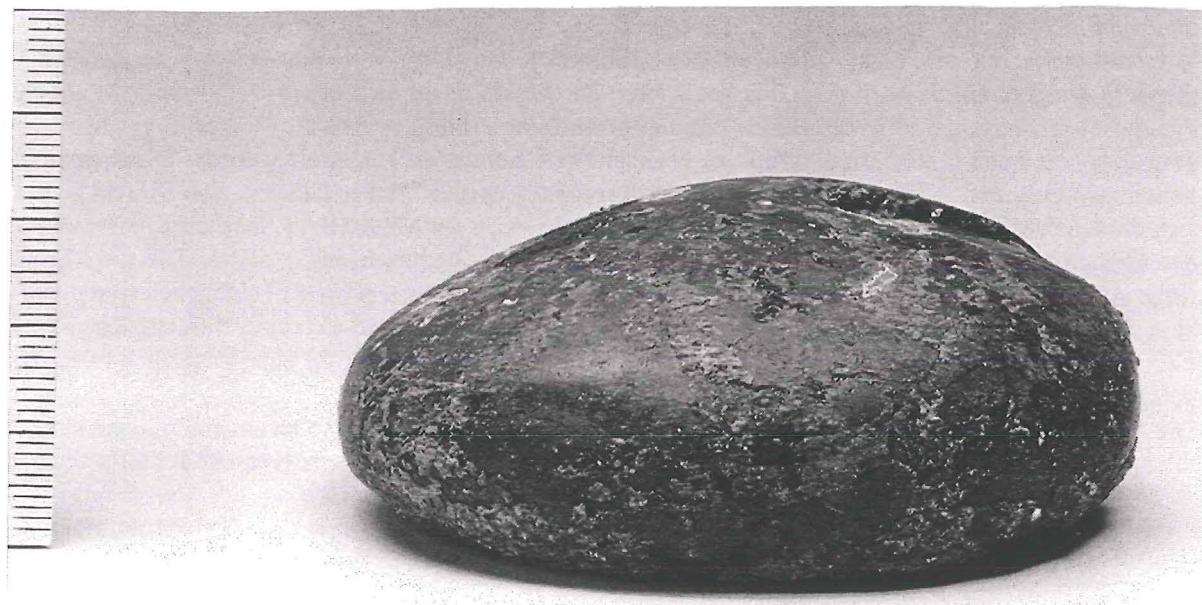


Abb. 2: Zons, Beigabe aus Grab 43. Glättstein aus schwärzlichem, dunkelgrün durchscheinendem Glas. Rheinisches Amt für Bodendenkmalpflege, 1987 (Inv.-Nr. 87.0666, Verbleib: Kreismuseum Zons).



Abb. 3: Zons, Beigabe aus Grab 43. Schabrillen: Detail des Glättsteins.



Abb. 4: Köln, St. Kunibert, aus Grabfüllung. Schabrillen: Detail des Glättsteins.



Abb. 5: Köln, Stadt kern, Streufund aus Siedlungskontext. Glättstein aus rotem Granit. Römisches Germanisches Museum, 1994 (o. Nr., Verbleib: Römisches-Germanisches Museum Köln).

durch intensives langjähriges Reiten entstehen⁵. Es liegt daher die Vermutung nahe, daß dieser Tote, wohl aufgrund der ihm zugewiesenen Tätigkeit, einen großen Teil seines Lebens im Sattel verbracht hat und die Beigabe eines Zaumzeugs diesen Aspekt seiner Lebensführung als den wichtigsten aufgriff.

In den beiden anderen Gräbern fand sich jeweils ein Glättstein auf der Brust der Bestatteten. In einem Fall konnte das Skelett als sicher männlich identifiziert werden, im anderen Fall als weiblich⁶. Die Glättsteine bestehen aus schwärzlichem, dunkelgrün durchscheinendem Glas und haben einen Außendurchmesser von 6,7 cm und 7,6 cm sowie eine Stärke von 1,5 cm und 2,3 cm (Abb. 1, 2).

Glättsteine kommen seit dem 3. Jahrhundert⁷ vor allem in West- und Nordeuropa, in geringerer Anzahl auch in Mitteleuropa vor und haben sich regionenweise, vor allem in den Niederlanden und Norddeutschland, bis zum 19. Jahrhundert im Gebrauch gehalten⁸. Sie dienten dem Glätten von Leinenstoff, der nach dem Bleichen mit der halbrunden Seite des Glättsteins ausdauernd gerieben wurde. Dadurch wurde das Gewebe nicht nur geglättet, sondern bekam auch einen matten Glanz, der durch die Zugabe von Wachs verstärkt werden konnte⁹. Durch das ständige, intensive Reiben des Tuches entstanden auf den gewölbten

5 HOLLACK, KUNTER 1998, 178 ff.

6 Wie Anm. 5.

7 WILD 1970, 85.

8 HAEVERNICK, HABEREY 1963, 135; SÜSS 1978, 156, 159 mit Anm.

9 In der Neuzeit wurden auch Gummilösungen verwendet: vgl. HAEVERNICK, HABEREY 1963, 135; SÜSS 1978, 158 mit Anm. 1061.

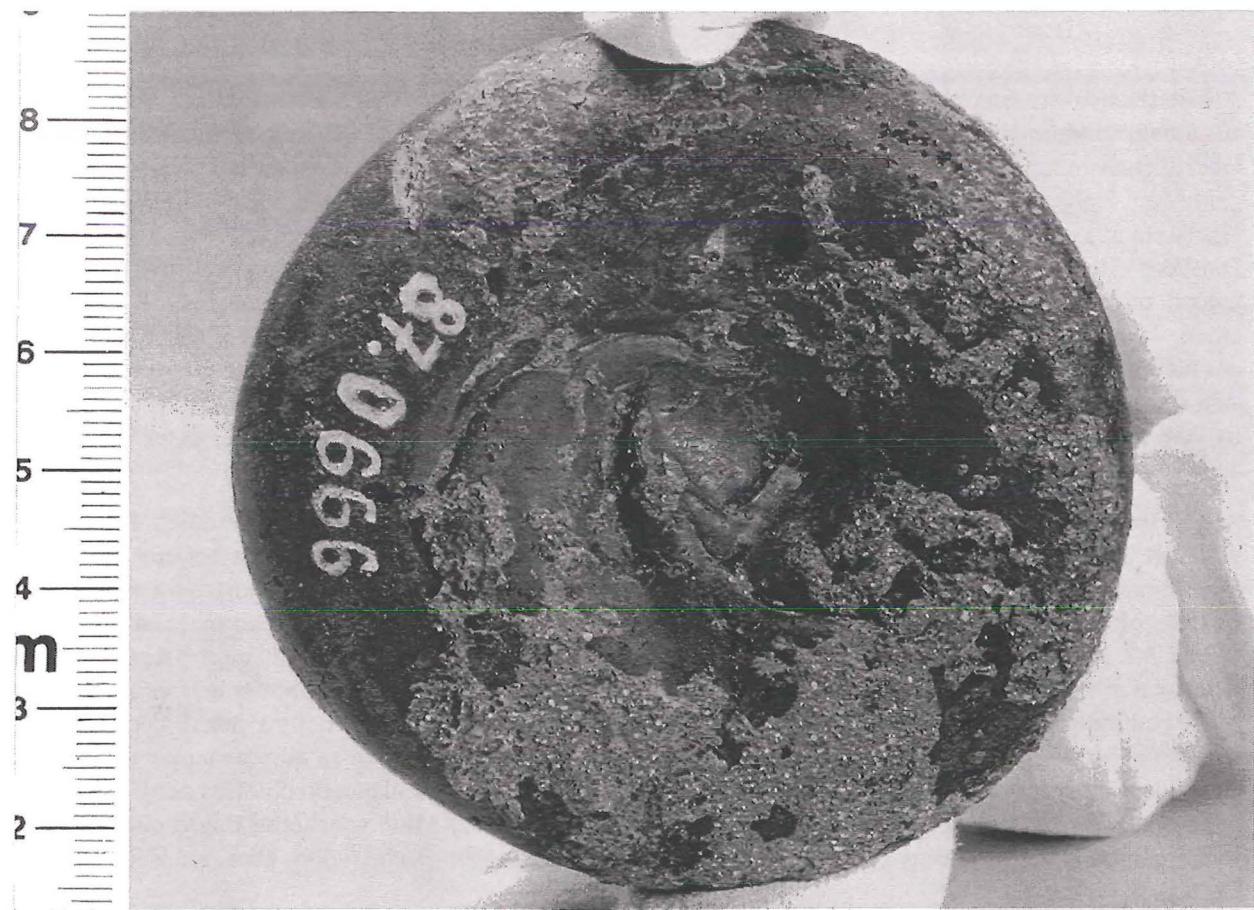


Abb. 6: Zons, Beigabe aus Grab 43. Torsionsspuren: Handhabungsseite des Glättsteins.

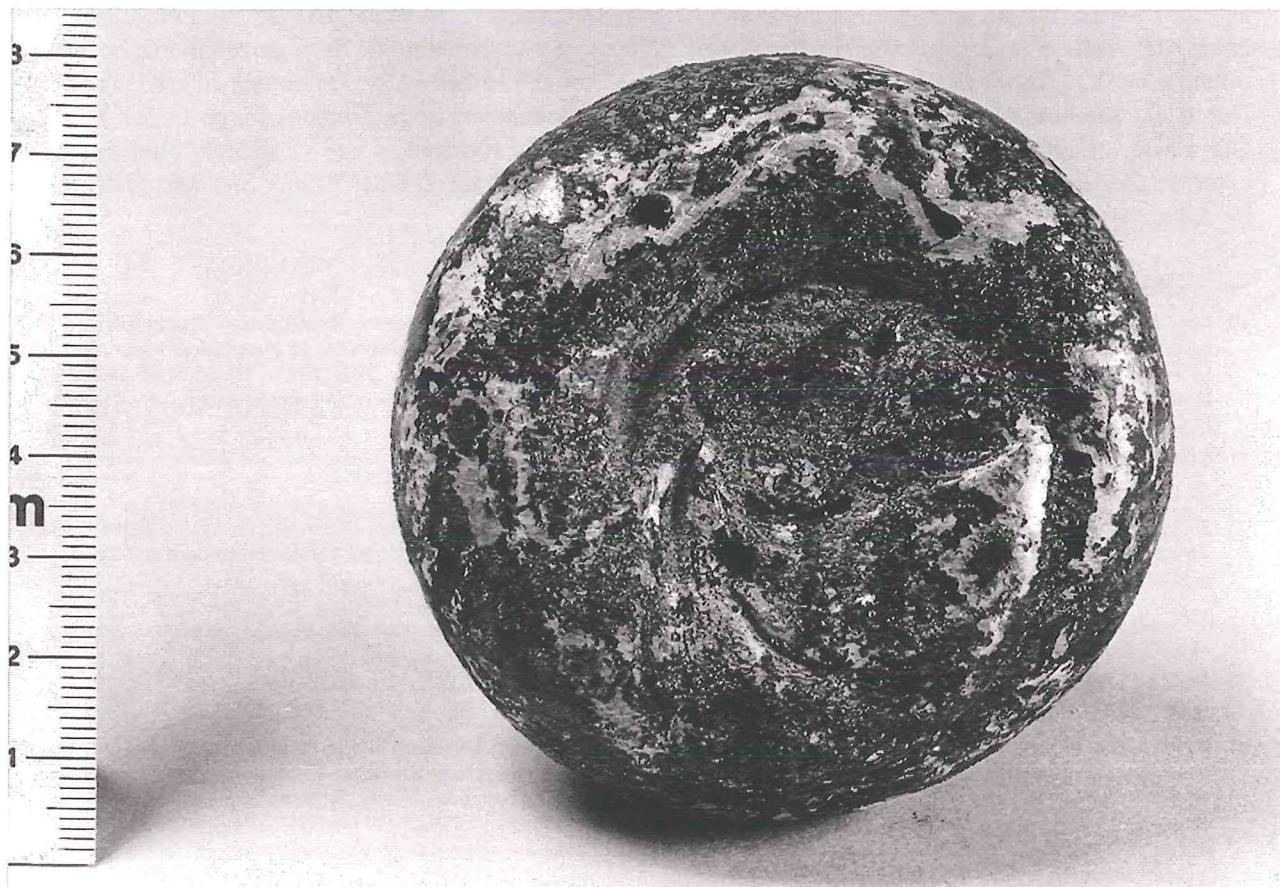


Abb. 7: Köln, Albansviertel, aus Siedlungskontext. Torsionsspuren: Handhabungsseite des Glättsteins.

Arbeitsflächen der Steine feinste, parallel laufende Rillen, die nicht über den Mittelpunkt des Steins hinausgehen, sondern strahlenförmig um diesen angeordnet sind¹⁰. Wegen der bekanntermaßen empfindlichen Oberflächen mittelalterlicher nicht ausgeblasener Glasprodukte sind diese Schabellen nur selten erhalten geblieben. Neben dem größeren der beiden Zonser Glättsteine (Abb. 3) weist auch ein zur Hälfte erhaltener Glättstein aus einem Grab aus St. Kunibert in Köln (Abb. 4) noch deutlich sichtbare Schabellen auf¹¹. Die Verbreitung der Glättsteine kann wegen ständiger Neufunde noch nicht abschließend beurteilt werden, jedoch zeichnet sich als Hauptverbreitungsgebiet Nordeuropa einschließlich Großbritanniens, der Niederlande, Nordfrankreichs und Norddeutschlands ab¹². Hinzu kommen, neben Einzelfunden, das Rheinland, der alemannische Bereich¹³ und die Poebene¹⁴ als kleinere Fundgebiete. MACQUET wies darauf hin¹⁵, daß sich diese Verbreitung mit der von Leinenherstellung und Leinenverarbeitung deckt, wobei zu bedenken ist, daß der Gebrauch von Glättsteinen sicher auch in Importgebieten von Leinenkleidung, wenn vielleicht auch in geringerem Umfang, üblich war.

Als Besonderheit sei kurz angemerkt, daß jüngst in Köln auch ein echter Glättstein, nämlich aus Stein gefertigt, gefunden wurde¹⁶. Daß es Glätter aus Stein gab, ist seit langem bekannt¹⁷. Das bei einer Kölner Stadt kerngrabung im Siedlungskontext als Streufund geborgene Exemplar (Abb. 5) ist sorgfältig aus rotem Granit gefertigt und entspricht in seinen Maßen den gläsernen Glättsteinen (Außendurchmesser 8,0 cm; Stärke 3,3 cm - zum Vergleich: Glättstein St. Kolumba, Köln: 7,9 cm; 4,2 cm; Glättstein Albansviertel, Köln: 7,8 cm; 4,4 cm). Auf beiden Seiten ist eine flache Vertiefung eingearbeitet, die der herstellungstechnisch bedingten Einziehung an den gläsernen Glättern entspricht. Ob diese Vertiefung nur in der Absicht hergestellt wurde, dem Aussehen der gläsernen Exemplare so nah wie möglich zu kommen, oder ob so die Glättfläche verkleinert werden sollte, um ein Zerren und Verfalten des zu glättenden Stoffes zu vermeiden, kann noch nicht entschieden werden. Die durch die Eintiefung in der Mitte annähernd ringförmige Glättfläche ist auf beiden Seiten des Steins, im Gegensatz zur übrigen Oberfläche, völlig eben, ein Zeichen für intensiven Gebrauch.

Die gläsernen Glättsteine wurden nach MACQUET¹⁸ aus halbfester Glasmasse gewonnen, indem der am Hefteisen hängende Glasklumpen zunächst abgeflacht und anschließend seitlich geglättet wurde, indem er an einer festen Fläche entlang gedreht wurde. Dadurch entstand keine gleichmäßige Wölbung auf der Nutzseite, sondern eine recht schmale, bandartige Seitenzone und darüber eine flach gewölbte Fläche, was offenbar an den Zonser Glättsteinen, vor allem dem größeren der beiden (Abb. 2) deutlich zu erkennen ist. Durch das Drehen des Hefteisens ergaben sich auf der Handhabungsseite Torsionsspuren in der zähen Glasmasse, die oft bis zum Erkalten nicht wieder in die Masse zurückgesunken und so sichtbar blieben, wie einer der Zonser Glättsteine und ein weiterer aus einem Siedlungskontext einer Kölner Stadt kerngrabung¹⁹ im Albansviertel (Abb. 6,7) beispielhaft zeigen.

10 MACQUET (1990, 328), dem unter der großen Anzahl der bei archäologischen Untersuchungen in Saint-Denis entdeckten Glättsteine auch etliche mit Schabspuren auffielen, hielt den Stoff allein für zu weich, um Spuren auf dem Glas zu hinterlassen. Es ist aber zu bedenken, daß das mittelalterliche Leinen nicht in dem Maße gereinigt werden konnte, wie es heute der Fall ist. Bereits Staub und Sandkörner, die leicht durch die Wäsche der Stoffe in Flüssen oder Bächen in das Gewebe gespielt werden konnten, reichen bei intensivem Druck aus, um auf dem Glas feinste Rillen zu hinterlassen.

11 Grabung Römisch-Germanisches Museum Köln, FB. 1978.015, unveröffentlicht.

12 HAEVERNICK, HABEREY 1963, 131 ff.

13 SÜSS 1978, 239, Anm. 1026. - Zu zahlreichen Neufunden aus der Nordwestschweiz sowie einer Bestandserfassung der älteren Funde vergleiche den Aufsatz von M. SCHMAEDECKE (1998). Ich danke Dr. SCHMAEDECKE für die Vorabinformationen und die Möglichkeit, hier auf die Neufunde verweisen zu dürfen.

14 MACQUET 1990, 331.

15 MACQUET 1990, 331.

16 Grabung Römisch-Germanisches Museum, FB. 1993.064, unveröffentlicht.

17 HAEVERNICK, HABEREY 1963, 135; SÜSS 1978, 158.

18 MACQUET 1990, 320 f., Abb. 1; so auch SÜSS 1978, 155. - Die von MACQUET ebenfalls erwogene Möglichkeit, daß die Glättsteine durch Schmelzen in einer Form entstanden sein könnten, wurde von ihm nach Rücksprache mit einem Glasbläsermeister wieder verworfen, da einige Merkmale der Glättsteine, vor allem die gerundete, an keiner Stelle eine Kante oder Ablagefläche aufweisende Form der Handhabungsseite, durch Gießen nicht zu erzielen sind. - In einem experimentellen Nachguß von DAYTON (1993, Abb. 4 c, d) bestätigte sich, daß die Oberfläche des Glaskörpers im Formgefäß mit diesem eine spitze Kante bilden muß, was an den Glättsteinen nirgendwo auftaucht.

19 Grabung Römisch-Germanisches Museum Köln, FB. 1990.011, unveröffentlicht.

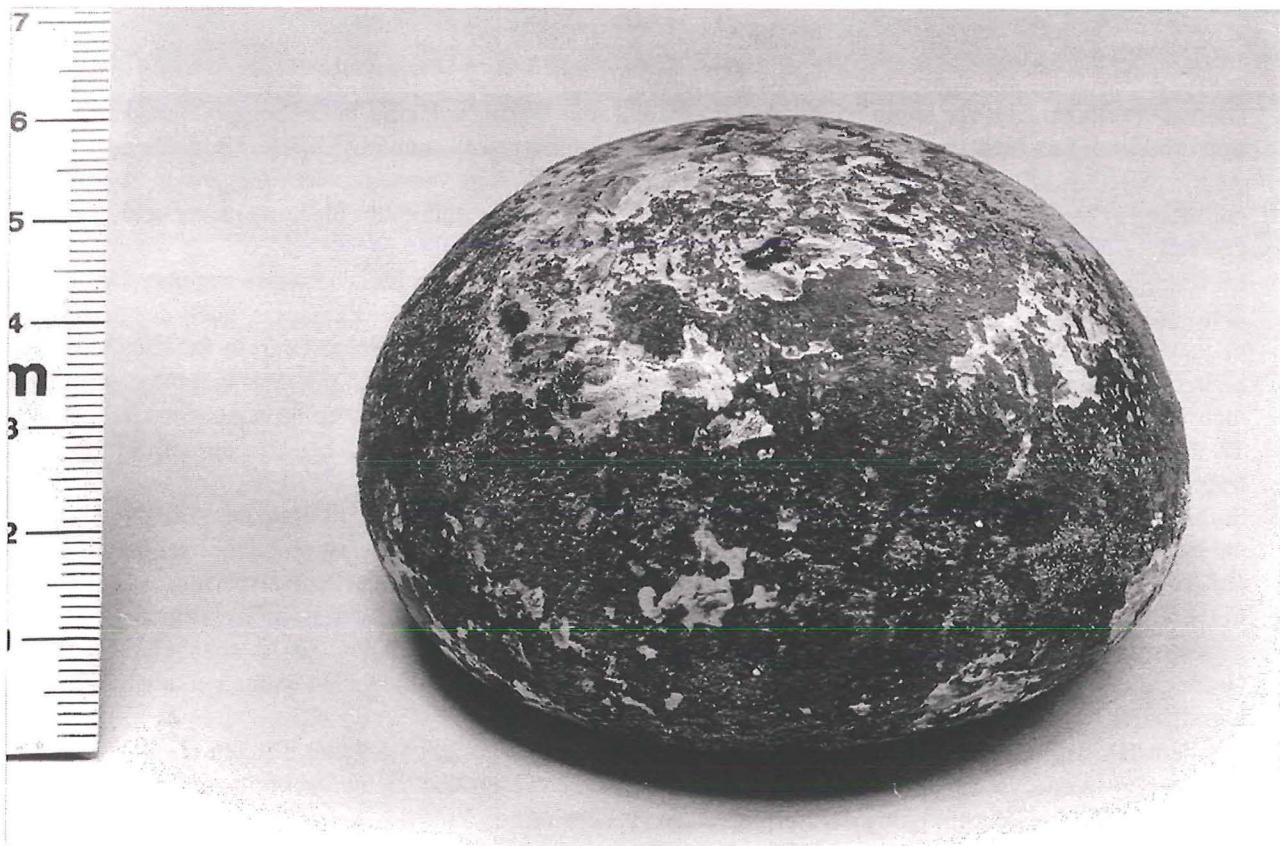


Abb. 8: Köln, Albansviertel, aus Siedlungskontext. Glättstein aus schwärzlichem, dunkelgrün durchscheinendem Glas. Römisch-Germanisches Museum, 1997 (FZ-Nr. 20.245, Verbleib: Römisch-Germanisches Museum Köln).



Abb. 9: Köln, St. Kunibert, aus Grabfüllung. Glättsteinfragment aus schwarzem Glas. Römisch-Germanisches Museum, 1987 (Inv.-Nr. 78.130, Verbleib: Römisch-Germanisches Museum Köln).

Glättsteine finden sich vor allem im Verbreitungsbereich der Wikinger häufig in Gräbern, während ansonsten die Funde aus Siedlungen überwiegen. Auf diesen Gegensatz wies auch MACQUET²⁰ hin. Da aber nur wenige Siedlungsfunde sicher datiert sind, kann sich hinter diesem vermeintlichen Gegensatz auch ein chronologisches Problem verbergen, weshalb vorerst auf eine Interpretation des Phänomens verzichtet werden soll.

Im Rheinland ist bisher keine Häufung von Glättsteinfunden festzustellen. Üblicherweise stammen die hier gefundenen Glättsteine aus Siedlungskontexten, wie, neben dem steinernen Exemplar, auch der neueste Kölner Fund aus dem Albansviertel (Abb. 8). Das Glättsteinfragment aus einem Grab in St. Kunibert in Köln (Abb. 9) ist trotz seines Fundortes nicht als Beigabe anzusprechen, da sich mit dem Fragment zusammen römische Scherben des 2. Jahrhunderts fanden. Das mit einer Tuffummauerung versehene Grab des 12. Jahrhunderts wurde demnach mit durchmischter Erde gefüllt, in der sich neben den älteren Keramikfragmenten auch der Rest des Glättsteins befunden hatte.

Somit bilden die beiden Zonser Gräber des 14. Jahrhunderts mit Glättsteinen als Beigaben im Rheinland eine seltene Ausnahme. Daß einer der Bestatteten männlichen Geschlechts war, ist möglicherweise nicht so außergewöhnlich, wie es zunächst scheinen mag. Neben einem durch einen Schwertbeifund sicher als männlich anzusprechenden Bestatteten der Wikingerzeit aus Norwegen, aus dessen Grab ein Glättstein geborgen wurde²¹, mögen durchaus auch weitere aus Männergräbern stammen. Es ist anzunehmen, daß Gräber, die neben einem Glättstein keine weiteren oder nur unspezifische Beigaben enthielten, als weiblich klassifiziert wurden, ohne es zu sein.

Vor dem Hintergrund der Zonser Bestattung, bei der einem nachweislich als Reiter Tätigen ein Zaumzeug beigegeben wurde, ist daher die Annahme gestattet, daß die beiden Glättsteine ebenfalls als Hinweis auf die hauptsächliche Beschäftigung der Bestatteten zu verstehen sind.

Die Glättung von Leinentüchern und Kleidung aus Leinen stellt eine langwierige Arbeit dar, die wohl nicht im täglichen Arbeitsablauf eines Gutshofes erledigt wurde. Möglicherweise bildeten sich für das Glätten, ähnlich wie für das winterliche Korbblechten, unter dem Gesinde eines Hofes Spezialisten heran, die diese Arbeit hauptsächlich erledigten. So war es nach ihrem Tode möglich, ihr (Arbeits-)Leben über diese Tätigkeit zu definieren. Die Beigabe des Glättsteins hätte somit die Bedeutung einer Würdigung des Toten durch die Mitbewohner des Hofes, durch die seine Arbeitsamkeit und Zuverlässigkeit im praktischen Alltagsbetrieb, aber auch die Pflichterfüllung auf einer höheren abstrakten Ebene herausgehoben wurde.

In Anbetracht der außerordentlichen Seltenheit von Grabbeigaben des späten Mittelalters im Rheinland ist davon auszugehen, daß die behandelten Gegenstände den Bestatteten heimlich, zumindest den Augen des Geistlichen verborgen, beigegeben wurden. Möglicherweise ist hier sogar von Ausnahmen oder Sonderfällen zu sprechen. Da es sich um profane, relativ geringwertige Gegenstände handelt, andererseits aber nicht um unspezifische, die jeder Mensch benutzte wie beispielsweise Trinkbecher, ist die Annahme erlaubt, daß sowohl das Zaumzeug als auch die Glättsteine Rückbezüge auf die Lebensführung der hier Bestatteten enthalten.

Literaturverzeichnis

DAYTON 1993:

J. DAYTON, The Discovery of Glass. American School of Prehistoric Research Bulletin 41, Cambridge/Massachusetts 1993.

HAEVERNICK, HABEREY 1963:

TH. HAEVERNICK, W. HABEREY, Glättsteine aus Glas. Jahrb. Röm. Germ. Zentralmus. Mainz 10, 1963, 130 ff.

HANSMANN 1973:

Ä. HANSMANN, Geschichte von Stadt und Amt Zons. Düsseldorf 1973.

HOLLACK, KUNTER 1998:

B. HOLLACK, M. KUNTER, Anthropologische Untersuchung der menschlichen Skelettreste von der mittelalterlichen Burg Friedestrom. In: M. ROEHMER, Burg Friedestrom in Zons. Rheinische Ausgrabungen Bd. 42, Köln 1998, 178 ff.

20 MACQUET 1990, 333.

21 HAEVERNICK, HABEREY 1963, 135, Anm. 10.

MACQUET 1990:

C. MACQUET, Les lissoirs de verre, approche technique et bibliographique. Archeologie Médiévale 20, 1990, 319 ff.

ROEHMER 1994a:

M. ROEHMER, Burg Friedestrom in Zons - Archäologische Untersuchungen in einer mittelalterlichen Zollfestung. In: Fund und Deutung. Neuere archäologische Forschungen im Kreis Neuss. Veröffentlichungen des Kreisheimatbund Neuss 5, Neuss 1994, 100 ff.

ROEHMER 1994b:

M. ROEHMER, Die Kirchenbauten im Bereich der späteren Zollfestung Burg Friedestrom. Archäologie im Rheinland 1993, 1994, 149 ff.

ROEHMER 1998:

M. ROEHMER, Burg Friedestrom in Zons. Mittelalterliche Keramik und Baubefunde einer rheinischen Zollfestung. Rheinische Ausgrabungen Bd. 42, Köln 1998.

SCHMAEDECKE 1998:

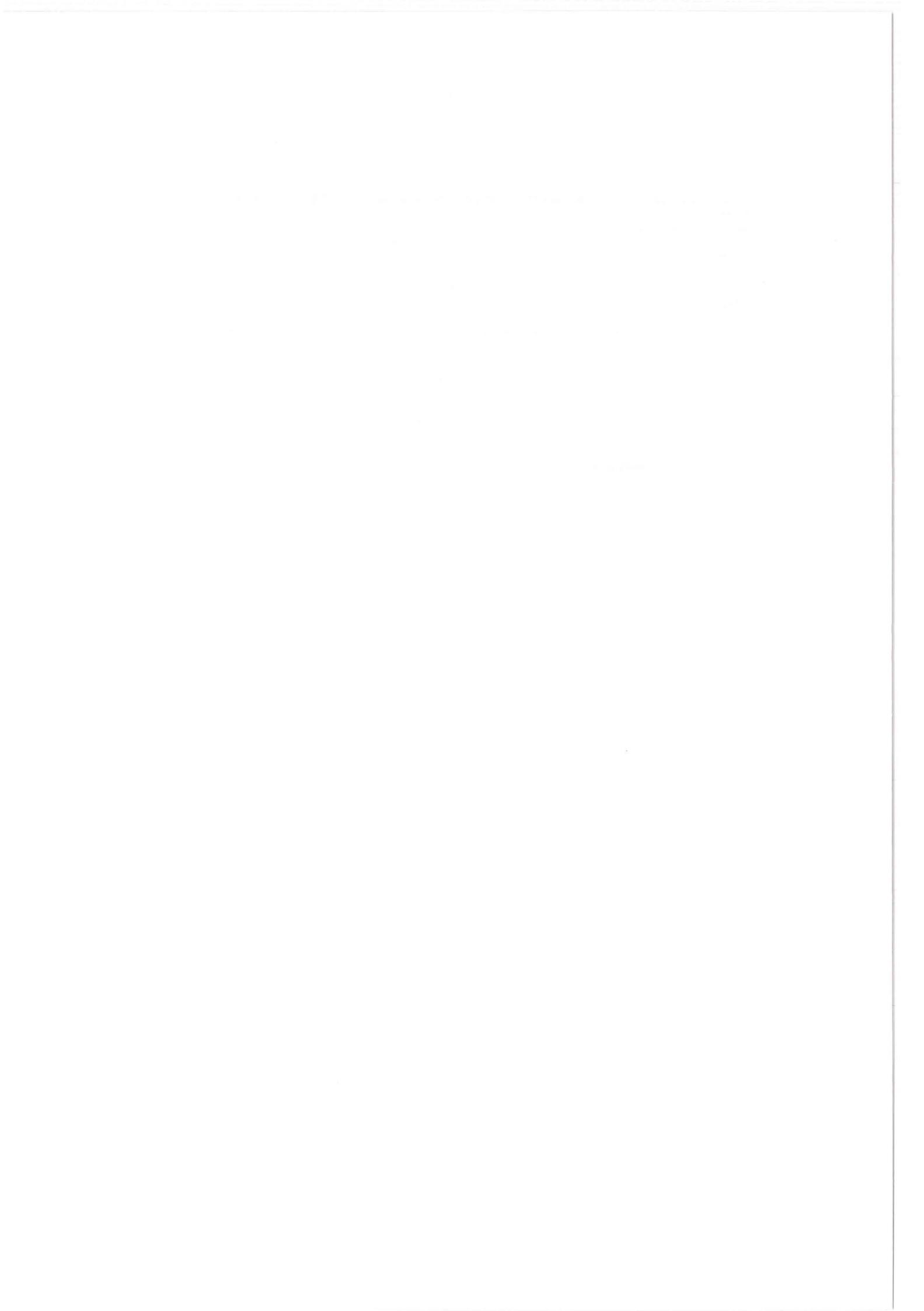
M. SCHMAEDECKE, Berichte aus der Archäologie des Mittelalters: Archäologie und Museum. Berichte aus Archäologie und Kantonsmuseum Baselland Heft 37, 1998, 93 ff.

SÜSS 1978:

L. SÜSS, Die frühmittelalterliche Saline von Bad Nauheim. Materialien zur Vor- und Frühgeschichte von Hessen 3, Frankfurt 1978.

WILD 1970:

J.P. WILD, Textile Manufacture. Cambridge 1970.



VOTIVGEGENSTÄNDE AUS DER ST. LEONHARD-KIRCHE IN MUSCHAU (MUŠOV)

von

Josef UNGER, Brünn

Wasserwirtschaftliche Maßnahmen in Südmähren verursachten die Liquidation der Gemeinde Mušov (früher Muschau, Bez. Břeclav). Aus diesem Anlaß wurde in den Jahren 1977-1979 die archäologische Erforschung der St. Leonard-Kirche vorgenommen. Es wurde nicht nur die älteste romanische Form der Kirche dokumentiert, sondern auch eine sehr wertvolle Kollektion von Votivgegenständen geborgen, die vor allem im Südostteil des Kirchenschiffs und in der Sakristei entdeckt wurden (Abb. 1). Nach dem freigelegten Befund, dessen Datierung durch den Fund eines hohlen mährischen Hellers (Abb. 4/1) des in den Jahren 1350-1375 regierenden mährischen Markgrafen Jan Jindřich unterstützt wird, handelt es sich um Gegenstände aus der zweiten Hälfte des 14. oder aus dem Anfang des 15. Jahrhunderts, jedenfalls aus der vorhussitischen Zeit¹.

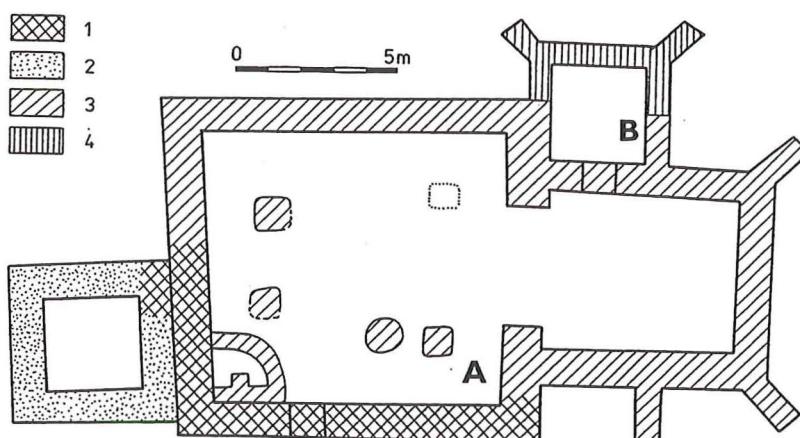


Abb. 1: Muschau (Mušov), St. Leonhard- Kirche. Fundstellen sind mit Buchstaben A und B bezeichnet.
Legende: 1 - erhaltene romanische Mauer; 2 - Turmreste; 3 - gotische Kirchenmauer; 4- Sakristei.

Ein Teil der Votivgegenstände wurde eigens als Gabe an den Hl. Leonhard hergestellt, andere wurden erst sekundär als Votivgegenstände verwendet. In die erste Gruppe gehören eiserne Modelle menschlicher Figuren (Abb. 2/1-4), Gliedmaßen (Abb. 2/5-13), verschiedene Walzen (Abb. 3/6), Kugeln (Abb. 3/1-5, 7-8) und ein eiserner Spielwürfel (Abb. 3/10). In die zweite Gruppe werden Hufeisen (Abb. 3/17, 4/11-13) und verschiedene Bestandteile von landwirtschaftlichen Geräten (Abb. 3/18-20) gereiht. Bei einigen Gegenständen, wie z.B. Hängeschlössern (Abb. 3/13-14), stellt sich die Frage, ob es sich um Votivgegenstände oder um einen Kasten verschließendes Schloß handelte.

Besonders charakteristisch sind Modelle menschlicher Figuren und Gliedmaßen (Abb 4/3, 6). Hierher gehören vor allem drei mittels Schmiedetechnik hergestellte Figürchen (Abb. 2/1-3), eine Büste (Abb. 2/4), viele Hand- und Fußmodelle (Abb. 4/4, 8-10). Für ein Augenmodell kann der Gegenstand gehalten werden, der durch die Verbindung zweier Kugeln entstanden ist (Abb. 2/7, 4/5). Als Votivgegenstände dienten wei-

¹ UNGER 1981; 1984.

ters auch Kugeln, Walzen und amorphe Eisenstücke, manchmal mit Resten von Ösen zum Aufhängen oder zur gegenseitigen Verbindung (Abb. 3/1-8). Als Votivgegenstand diente auch ein eiserner Spielwürfel (Abb. 3/10), dem im Mittelalter zum Spielen geläufigen Knochenwürfel nachempfunden. Das Kreuz (Abb. 3/11) kann auch in anderen Zusammenhängen in die Kirche gelangt sein, aber sein Votivzweck ist wahrscheinlich. Der klingenförmige Gegenstand kann das Modell eines Pflugeisens oder eines Sechs darstellen (Abb. 3/12). Der Zweck des schneckenförmigen Gegenstandes (Abb. 3/9) kann kaum anders denn als Votivgabe gedeutet werden. Neben den beschriebenen wurden in der Kirche zahlreiche weitere Gegenstände, meist in fragmentarischem Zustand, entdeckt, bei welchen der Zweck kaum festgelegt werden kann.

Von den Gegenständen, deren Votivcharakter nur durch den Fundort in der Kirche und durch den Zusammenhang mit weiteren Gegenständen gegeben ist, können Hufeisen (Abb. 3/17, 4/11-13), Holzgabelbeschlag (Abb. 3/20), Sichel (Abb. 3/18), Schere (Abb. 3/19), Keil (Abb. 3/15), und wahrscheinlich auch Bohrer (Abb. 3/16) angeführt werden.

Die genannten Gegenstände hängen offensichtlich mit dem Kult des Schutzheiligen der Kirche, des St. Leonhard, zusammen. Dieser im 6. Jahrhundert lebende Heilige war ursprünglich ein Adeliger auf dem Merowinger-Hof. Er wurde als Befreier von Gefangenen und als Gründer und Abt des Klosters in Noblac bei Limoges bekannt. Beliebt war er vor allem in Bayern und in Österreich und von dort drang sein Kult mit deutschen Kolonisten nach Südmähren. So wurde er zum Schutzheiligen der Anfang des 13. Jahrhunderts gegründeten Muschauer Kirche.

Ursprünglich wurde St. Leonhard als Schutzheiliger und Befreier von Gefangenen, als Heiler und als Beschützer vor Überschwemmungen und als Schutzherr der Bauern verehrt. Die unter den Votivgegenständen in der Muschauer Kirche gefundenen Hufeisen zeigen die Verehrung des heiligen Leonhard als Pferdebeschützer. Unter den Funden sind jedoch keine eisernen Tierfigürchen vertreten, die seit der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts sehr häufig sind².

Die im zweiten Viertel des 14. Jahrhunderts gründlich umgebauten Muschauer Kirche wurde zum Schauplatz des sich entfaltenden Kultes um St. Leonhard, der mit Wallfahrten verbunden war, wo Bittsteller dem Heiligen Symbole ihrer Leiden brachten und opferten. Diese Gegenstände wurden manchmal an den Fuß der Heiligenstatue gehängt und später in speziellen Kammern aufbewahrt. Im Fall der Muschauer Kirche kann diese Statue auf dem südlichen Seitenalter gestanden haben, und die Votivgegenstände könnten in der Sakristei deponiert worden sein.

In Mähren wurden eiserne mittelalterliche Votivgegenstände an drei Fundstätten entdeckt: Neben Muschau handelt es sich um einen Fund aus der Motte bei Cástkov (Bez. Uh. Hradiště)³ und um einen aus Olmütz⁴. Sie stellen einen materiellen Beleg des geistigen Lebens des mittelalterlichen Menschen dar, für den die mit Votivopfern verbundenen Wallfahrten einen Bestandteil seines Lebensstils darstellten.

Literaturverzeichnis

MICHNA 1991:

Pavel MICHNA, Pozdně středověká obecina z Olomouce. Zprávy Vlastivědného muzea v Olomouci 266, 1991, 36-42.

KLSÁK, HEREIT 1994:

Jiří KLSÁK, Petr HEREIT, Votivní předměty od sv. Linharta. Historický sborník Karlovarská II, 1994, 31-36.

PAVELČÍK 1957:

Jan PAVELČÍK, "Hrad" u Cástkova. Vlastivědný sborník 11, 1957, 41-42.

UNGER 1981:

Josef UNGER, Archeologický výzkum románského kostela v Mušově. Jižní Morava 17, 1981, 207-208.

UNGER 1984:

Josef UNGER, Středověké votivní předměty z Mušova. Mikulov 1984.

² KLSÁK, HEREIT 1994.

³ PAVELČÍK 1957.

⁴ MICHNA 1991.

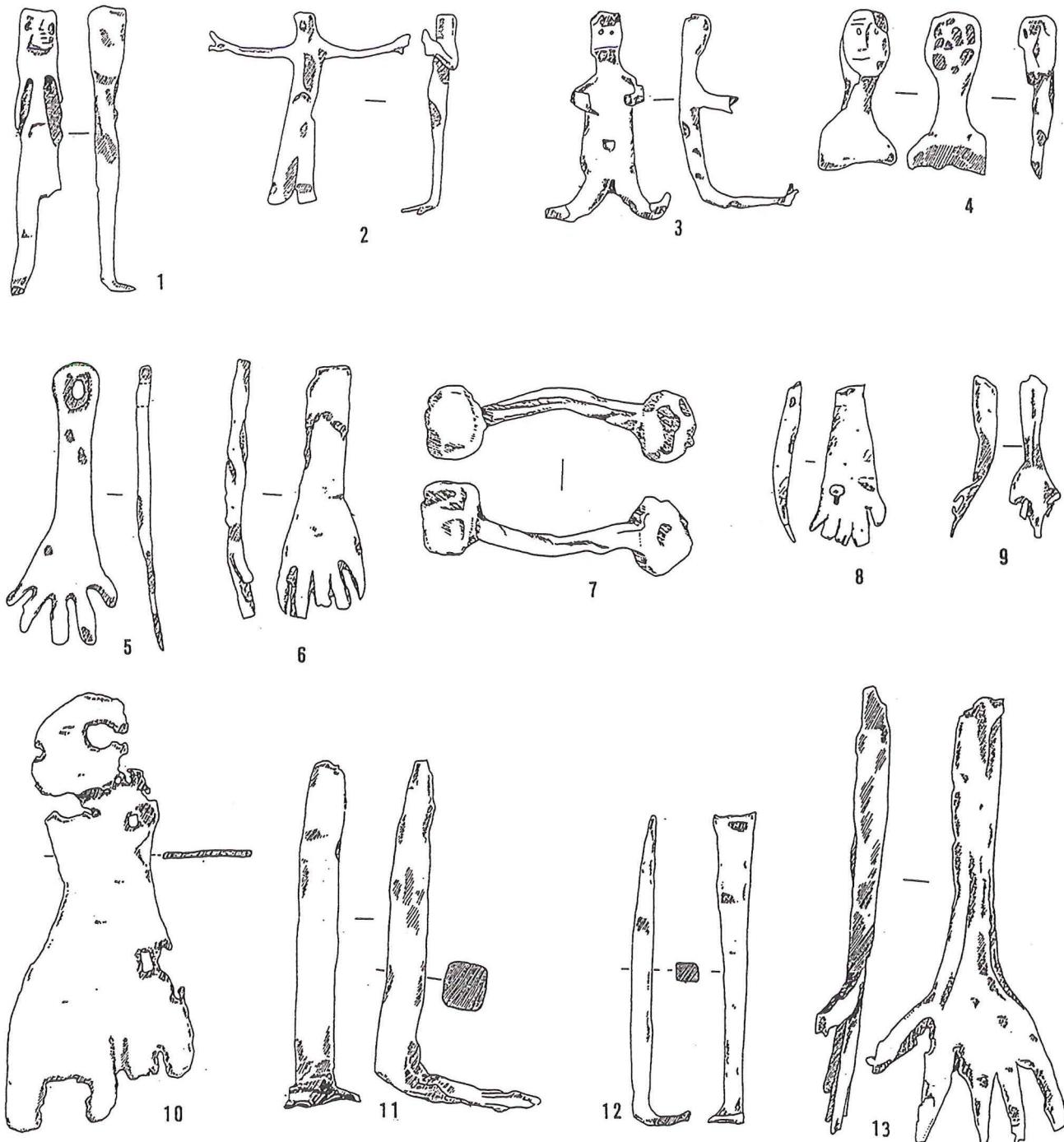


Abb. 2: Muschau (Mušov), St. Leonard-Kirche. Votivgegenstände. M. 1:2.
 1-3 - Figürchen (1 - H. 91 mm; 2 - H. 60 mm; 3 - H. 63 mm); 4 - Büste (H. 70 mm);
 5-6, 8-9, 13 - Hände (5 - L. 92 mm; 6 - L. 80 mm; 8 - L. 53 mm; 9 - L. 52 mm; 13 - L. 148 mm);
 7 - Augen (L. 85 mm); 10-12 - Füße (10 - L. 140 mm; 11 - L. 110 mm; 12 - L. 98 mm).

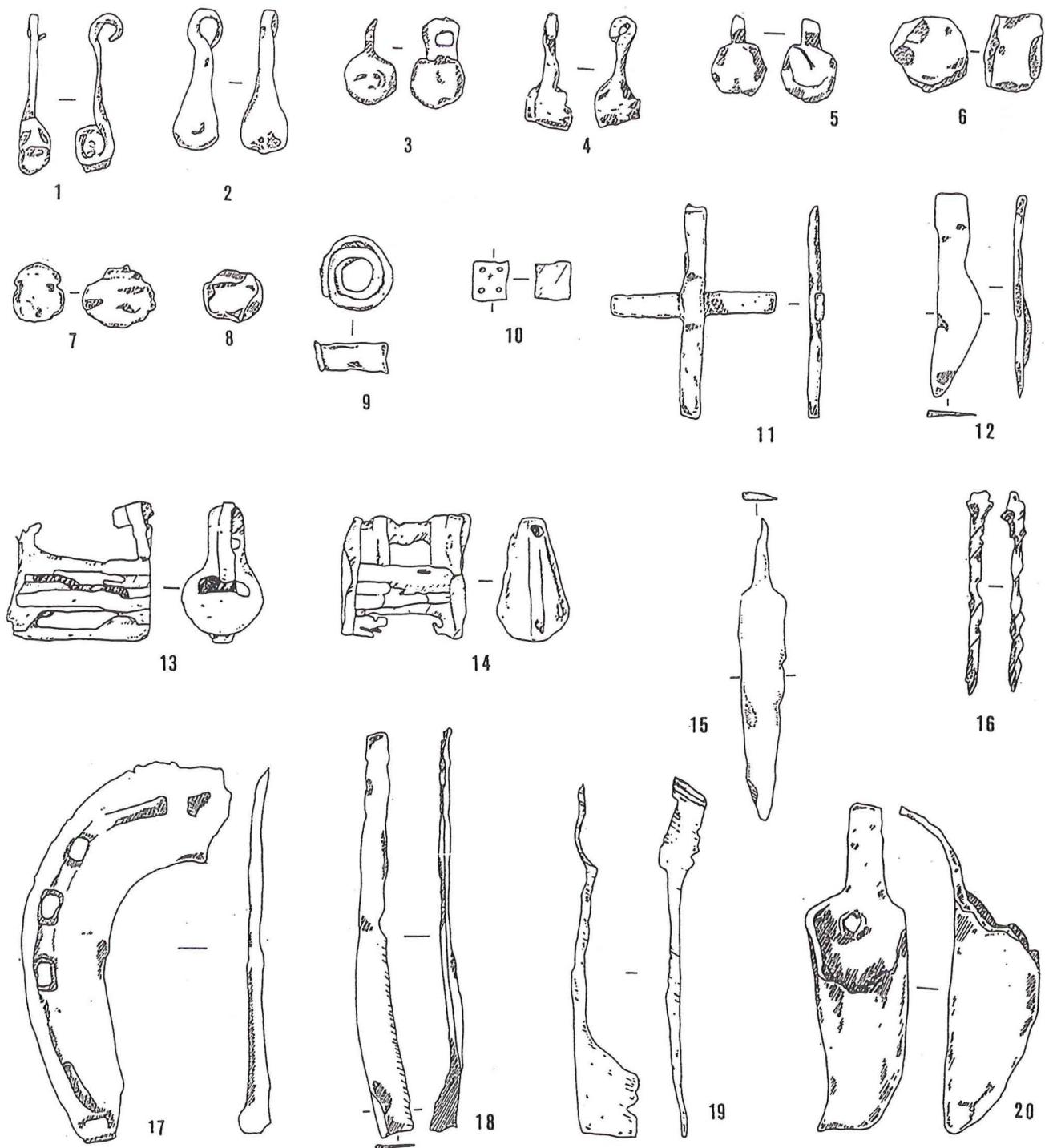


Abb. 3: Muschau (Mušov), St. Leonard-Kirche. Votivgegenstände. M. 1:2.

1-5 - Kugeln mit Ösen (1 - L. 50 mm; 2 - L. 45 mm; 3 - L. 30 mm; 4 - L. 38 mm; 5 - Dm. 18 mm);
 6 - Walz (Dm. 23-25 mm); 7-8 - Kugeln (7 - Dm. 16-22 mm; 8 - Dm. 12-18 mm); 9 - schneckförmiger
 Gegenstand (Dm. 24 mm); 10 - Spielwürfel (L. 12 mm); 11 - Kreuzchen (71x57 mm); 12 - Pflugmesser
 (?) (L. 68 mm), 13-14 - Hängeschlösser (13 - H. 43 mm; 14 - H. 41 mm); 15 - Messer (L. 102 mm);
 16 - Bohrer (?) (L. 68 mm), 17 - Hufeisen (L. 130 mm); 18 - Sichel (L. 135 mm); 19 - Schere
 (L. 120 mm); 20 - Gabelbeschlag (L. 110 mm).

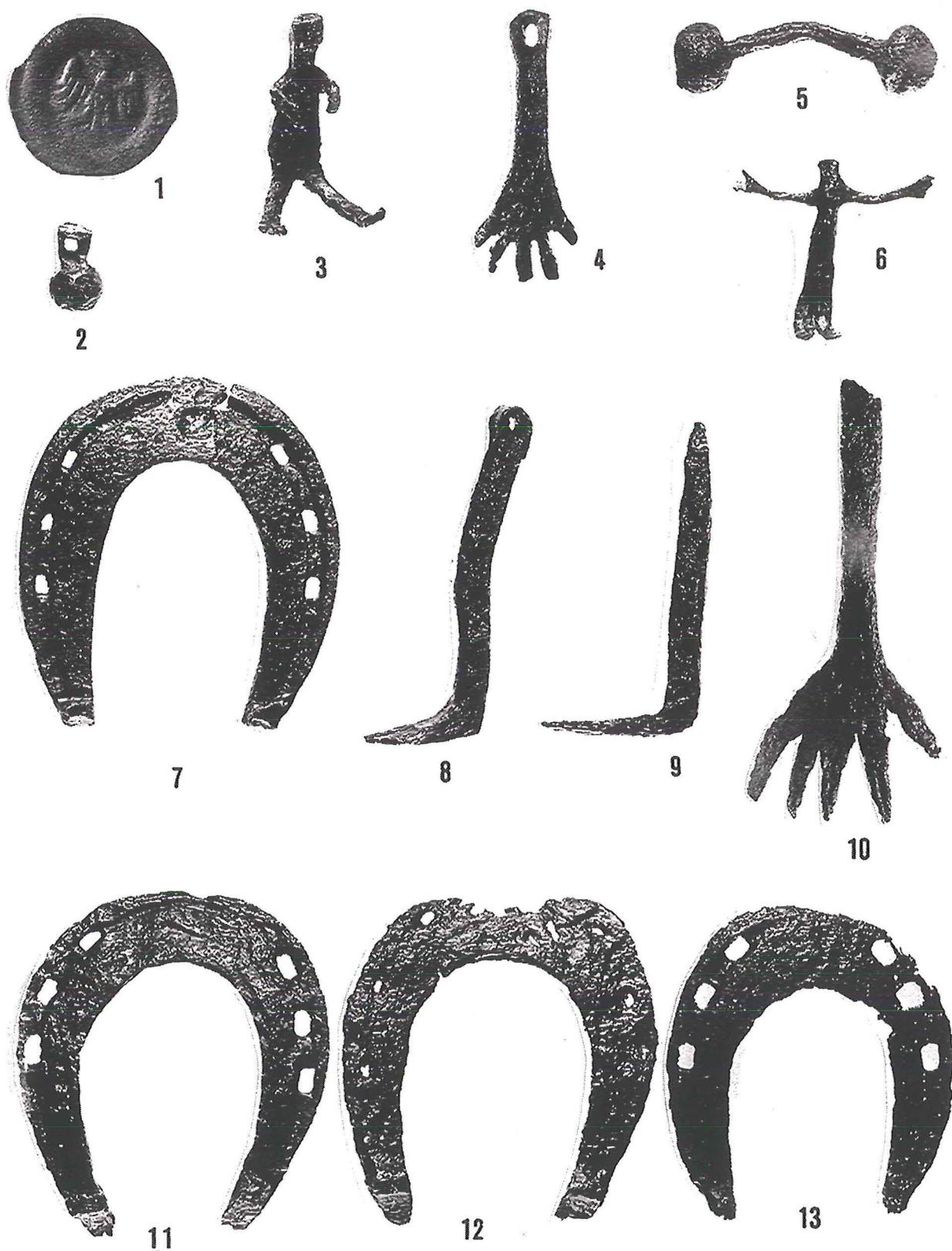
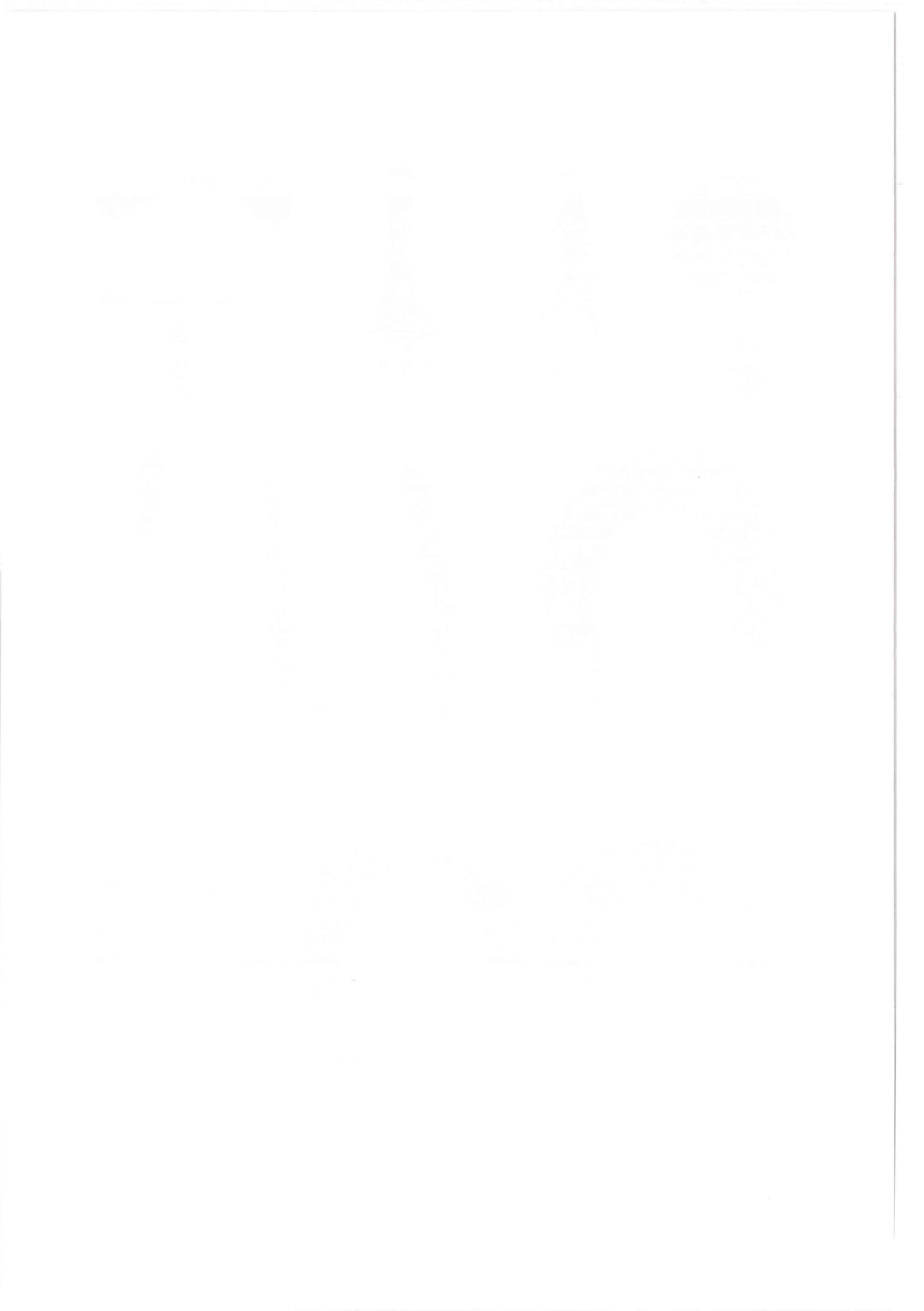


Abb. 4: Muschau (Mušov), St. Leonard-Kirche. Votivgegenstände.

1 - Münze (Dm. 14 mm); 2 - Kugel (L. 30 mm); 3, 6 - Figürchen (3 - L. 63 mm; 6 - L. 60 mm);
4, 10 - Hände (4 - L. 92 mm; 10 - L. 148 mm); 5 - Augen (L. 85 mm); 7, 11-13 - Hufeisen
(7 - L. 120 mm; 11 - L. 126 mm; 12 - L. 118 mm; 13 - L. 112 mm); 8, 9 - Füße (8 - L. 115 mm;
9 - L. 110 mm).



**RELIGIÖSE ANHÄNGER UND MEDAILLEN ALS
SPIEGEL BAROCKER FRÖMMIGKEIT**

von

Stefan FASSBINDER, Paderborn

Die barockzeitliche Frömmigkeit gehörte bisher nicht zu den bevorzugten Forschungsfeldern der Archäologie. Mein Beitrag über religiöse Medaillen und Anhänger, die im Rahmen archäologischer Untersuchungen - einschließlich Leseobjekten - geborgen worden sind, soll zeigen, daß eine Auswertung archäologischer Objekte und der Einsatz archäologischer Methoden durchaus Beiträge zur Erforschung der Frömmigkeit des 17./18. Jahrhunderts liefern kann¹. Die Objektgruppe 'religiöse Anhänger und Medaillen' aus archäologischen Befunden eignet sich aus mehreren Gründen gut für dieses Unterfangen:

1. Die auf den Medaillen und Anhängern angebrachten Darstellungen und Inschriften spiegeln wichtige Bereiche - v.a. katholischer - Frömmigkeit wider.
2. Da die genannten Objekte größtenteils aus Metall sind, erhalten sie sich - im Gegensatz etwa zu den ebenfalls als Quelle zur Massenfrömmigkeit gut nutzbaren Andachtsbildchen - normalerweise im Boden und sind in den meisten Fällen auch noch identifizierbar.
3. Als Massenware stellen sie eine Quelle dar, die sich für quantifizierende Untersuchungen eignet. So fanden sich zum Beispiel im Nachlaß eines Salzburger Devotionalienhändlers aus der Mitte des 18. Jahrhunderts mehrere Kilo an Benediktuspennigen und Kreuzanhängern². Wir können im 17./18. Jahrhundert mit einer sehr weiten geographischen und sozialen Verbreitung rechnen.
4. Ihre damalige Häufigkeit und weite Verbreitung läßt vermuten, daß bei den oft recht zufällig gestreuten archäologischen Untersuchungen ein repräsentativer Ausschnitt des ehemals vorhanden Materials erfaßt wird.

Die Benutzung archäologischer Objekte als Quelle zur barocken Frömmigkeitsgeschichte erweitert nun die Auswertungsmöglichkeiten gegenüber einer Analyse der Anhänger und Medaillen aus Museen und Sammlungen erheblich. Bei den Objekten einer Sammlung ist meistens nicht mehr bekannt, wie und vor allem woher sie in die Sammlung kamen. Die Herkunft aus einer archäologischen Untersuchung erlaubt dagegen zumindest eine Verortung des mit den Darstellungen und Beschriftungen der Objekte erfaßten Phänomens der Frömmigkeit in einer bestimmten Region sowie häufig in ein städtisches, klösterliches oder ländliches Milieu. Oft ist auch eine zeitliche, gelegentlich eine soziale oder geschlechtliche Einordnung (Grabfunde) des Phänomens möglich. Trotz dieser Vorteile gibt es bisher nur sehr wenige, kleinräumige Versuche, diese Quelle unter historischen Fragestellungen auszuwerten³.

Nach einer kurzen Vorstellung der Quellengruppe 'barocke religiöse Anhänger und Medaillen' sollen mit zwei Beispielen die Erkenntnismöglichkeiten dieser Objektgruppe aufgezeigt werden.

¹ Der Beitrag stützt sich auf die Dissertation des Verf. (FASSBINDER 1996). Grundlegende neuere Literatur: AUGUSTYN 1993; DÖRY 1980; FASSBINDER 1993; GALLAMINI 1989; 1990; 1991; GRIMALDI 1977; HAGEN 1973; HUTTER 1985; MÖGELE 1994; MÜNSTERER 1983; PEUS 1982; RAFF 1988; VOLKSFRÖMMIGKEIT 1986; HEILIG-BLUT-VEREHRUNG 1994.

² MARTIN 1949.

³ Z.B. HESSE 1995; MITTERMEIER 1993.

Christliche religiöse Anhänger und Medaillen sind bereits aus der Antike bekannt. Sie orientierten sich an vorhandenen nichtchristlichen Objekten. Wenn auch nicht formal, so doch funktional sind die mittelalterlichen Gitterguß-Pilgerzeichen als ein Vorläufer der neuzeitlichen religiösen Anhänger und Medaillen zu sehen. Als Erfinder der neuzeitlichen Medaille überhaupt gilt der Italiener Antonio Pisano. Er bewirkte mit einer 1438 geschaffenen Medaille den Durchbruch der neuen Kunstgattung. Im religiösen Bereich bildeten im 15./16. Jahrhundert einseitig geprägte oder gegossene Medaillen sowie brakteatenartige Objekte Übergangsformen auf dem Weg zur barockzeitlichen doppelseitigen religiösen Medaille. In den Schriftquellen erscheinen diese Objekte mit dem lateinischen Begriff 'Numisma' oder mit Bezeichnungen auf der Grundlage des Wortes 'Pfennig', v.a. Ablaßpfennig. Die Untersuchung der archäologischen Objekte ergab, daß im 16.-18. Jahrhundert am verbreitetsten beidseitig genutzte, ovale, seltener runde oder achteckige, gelegentlich herz- oder geigenförmige Medaillen waren. Einen großen Anteil hatten die Kreuzanhänger. Das Verhältnis geprägter zu gegossener Objekte betrug circa 2 : 3. Das Bedürfnis der Pilger, spezifische Wallfahrtsandenken mitzunehmen, und der zahlreichen Bruderschaften, sich eigene Abzeichen zu schaffen, förderte das religiöse Medaillenwesen. Vor allem die Orden verteilten große Stückzahlen religiöser Medaillen und Anhänger in der Katechese, nach dem Gottesdienst oder anlässlich von Taufe, Firmung, Hochzeit etc. Ihren 'Wert' bekamen die religiösen Anhänger und Medaillen durch eine - im glücklichsten Fall päpstliche - Weihe und/oder eine Anrührung an einem Gnadenbild oder einer Reliquie. Die Blütezeit der religiösen Medaillen und Anhänger war die erste Hälfte des 18. Jahrhunderts, dann gerieten auch sie in die aufgeklärte Kritik. Nach einem gewissen Einbruch um 1800 gab es ab 1850 eine industrielle Massenfertigung religiöser Medaillen in wenigen Firmen für die gesamte katholische Welt. Der damals entwickelte Stil hat sich bis heute kaum geändert.

Innerhalb der religiösen Anhänger und Medaillen ließen sich verschiedene funktionale und formale Gruppen unterscheiden. Zu den funktional definierten Gruppen gehören vor allem die Wallfahrtsandenken und die Bruderschaftsabzeichen sowie in geringerer Zahl Objekte, die an ein Ereignis erinnern oder als Abzeichen einer Institution dienen.

Erste Wallfahrtsmedaillen wurden Ende des 16. Jahrhunderts in Rom und anderen italienischen Orten ausgegeben. Diese Andenken sind vor allem mit den Heilig-Jahr-Pilgern nach Mitteleuropa gelangt. Der Beginn der Produktion doppelseitiger Wallfahrtsmedaillen im deutschen Sprachraum konnte in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts angesetzt werden. Einen ersten qualitativen und quantitativen Höhepunkt stellten die Produkte der Salzburger Werkstatt Seel dar. Zahlreiche Benediktinerklöster des deutschsprachigen Raumes ließen sich für ihre Wallfahrten von dem an der erzbischöflichen Münze angestellten Peter Seel und seinem Sohn Paul bis Ende des 17. Jahrhunderts Wallfahrtsmedaillen herstellen. Der von der Werkstatt Seel geprägte Stil wurde noch lange nachgeahmt. Weitere wichtige Produktionszentren für den süddeutsch-alpenländischen Raum waren in der Barockzeit Augsburg und Schwäbisch Gmünd (Abb. 1/4-5).

Viel seltener als Wallfahrtsandenken waren offensichtlich Bruderschaftsabzeichen. Sie sind bereits für das Spätmittelalter überliefert. Als neuzeitliche Bruderschaftsabzeichen sind neben Medaillen, Pergamentbilder, metallene Lämmer, Kordeln, Skapuliere, Kreuze u.a.m. bekannt. Viele Bruderschaften, auch größere, hatten aber offenbar gar keine spezifischen Abzeichen; zumindest ist in den Statuten kein Hinweis darauf zu finden. Wenn eine Bruderschaft eigene Abzeichen besaß, dann war der Erwerb bzw. die Anfertigung auf eigene Kosten meistens verpflichtend. Manche Bruderschaften schrieben das stetige Tragen der Abzeichen vor.

Kleinere Gruppen unter den religiösen Medaillen und Anhängern bilden Abzeichen von Institutionen (zum Beispiel Jesuitenkollegien) und Objekte, die an ein Ereignis erinnern, wie zum Beispiel eine Kanonisation (Abb. 1/7), ein Jubiläum oder ein Heiliges Jahr. Dagegen wiederum recht häufig waren Heiligenmedaillen (Abb. 1/3) und solche mit Christus- und Mariendarstellungen. Diese Objekte waren an keine bestimmten Orte gebunden, sondern sind Zeichen der Verehrung bestimmter Heiliger bzw. Christus oder Maria.

Die Auszählung der Funde ergab, daß das verbreitetste Objekt unter den religiösen Medaillen und Anhängern der bis heute im Devotionalienhandel erhältliche Benediktuspfennig war (Abb. 1/6)⁴. Er entstand im

4 Grundlegende Literatur: CORNELL 1925; LECHNER 1980, 49-53; MÜNSTERER 1983, 170-181; PIOLIN 1880.



Abb. 1: Religiöse Anhänger und Medaillen der Barockzeit (FO: Fundort, alle: Baden-Württemberg):
 1 - Valentinskreuz (17./18. Jh.; FO: Villingen, Kr. Villingen-Schwenningen); 2 - Sebastianspfeil
 (17./Anfang 18. Jh.; FO: wie 1); 3 - Heiligenmedaille mit hl. Johannes von Nepomuk (2. Drittelpunkt
 18./Mitte 19. Jh.; FO: Waldshut-Tiengen-Eschbach, Kr. Waldshut); 4 - Wallfahrtsmedaille Weissenau
 (Mitte/3. Viertel 18. Jh.; FO: Wilhelmsdorf-Zussdorf, Kr. Ravensburg); 5 - Wallfahrtsmedaille
 Heiliger Berg bei Príbram (1729-32; FO: Wolfach, Ortenaukreis); 6 - Benediktuspennig
 (3. Drittelpunkt 17./Anfang 18. Jh.; FO: Sinzheim, Kr. Rastatt); 7 - Medaille anlässlich der Kanonisati-
 on der beiden Jesuiten Aloysius von Gonzaga und Stanislaus Kostka (1726; FO: wie 5).
 M. 2:1 (Nr. 1-6); M. 1:1 (Nr. 7).

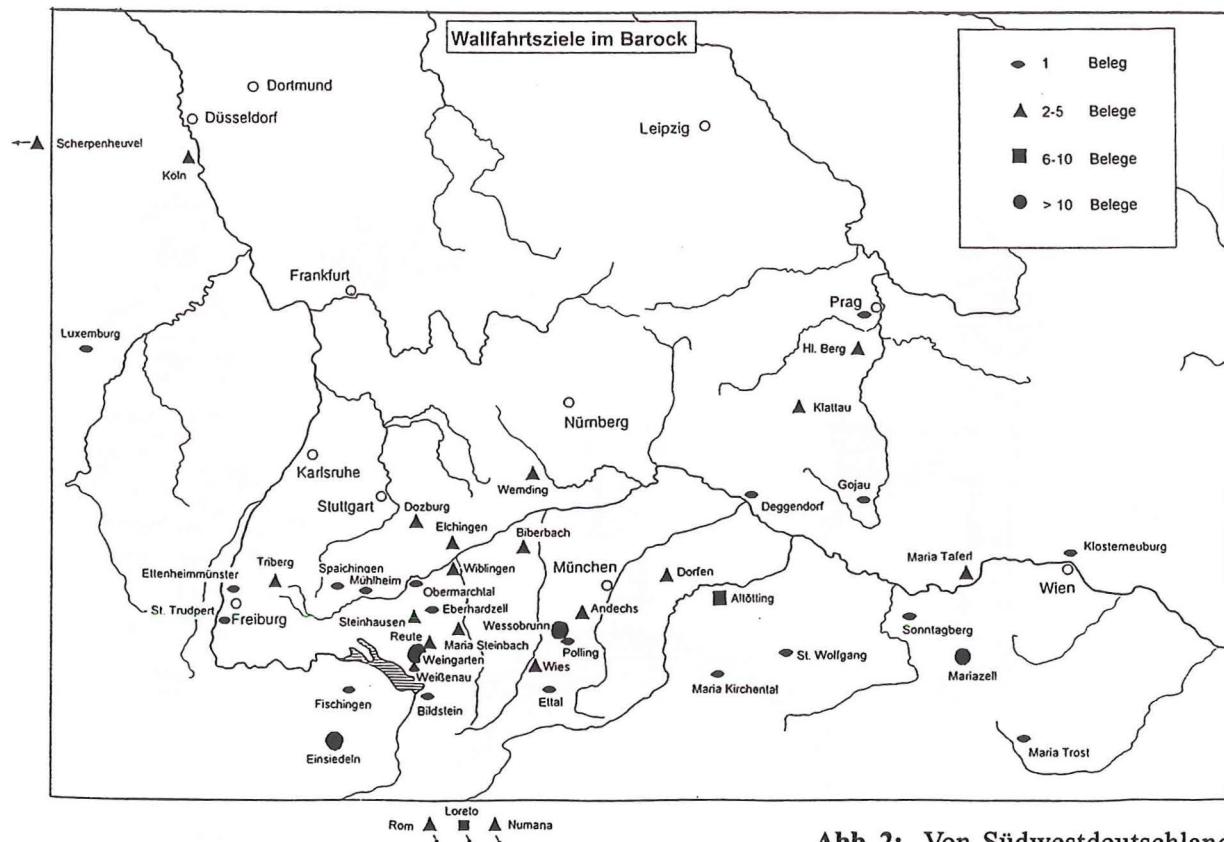


Abb. 2: Von Südwestdeutschland aus besuchte Wallfahrtsziele im Barock.

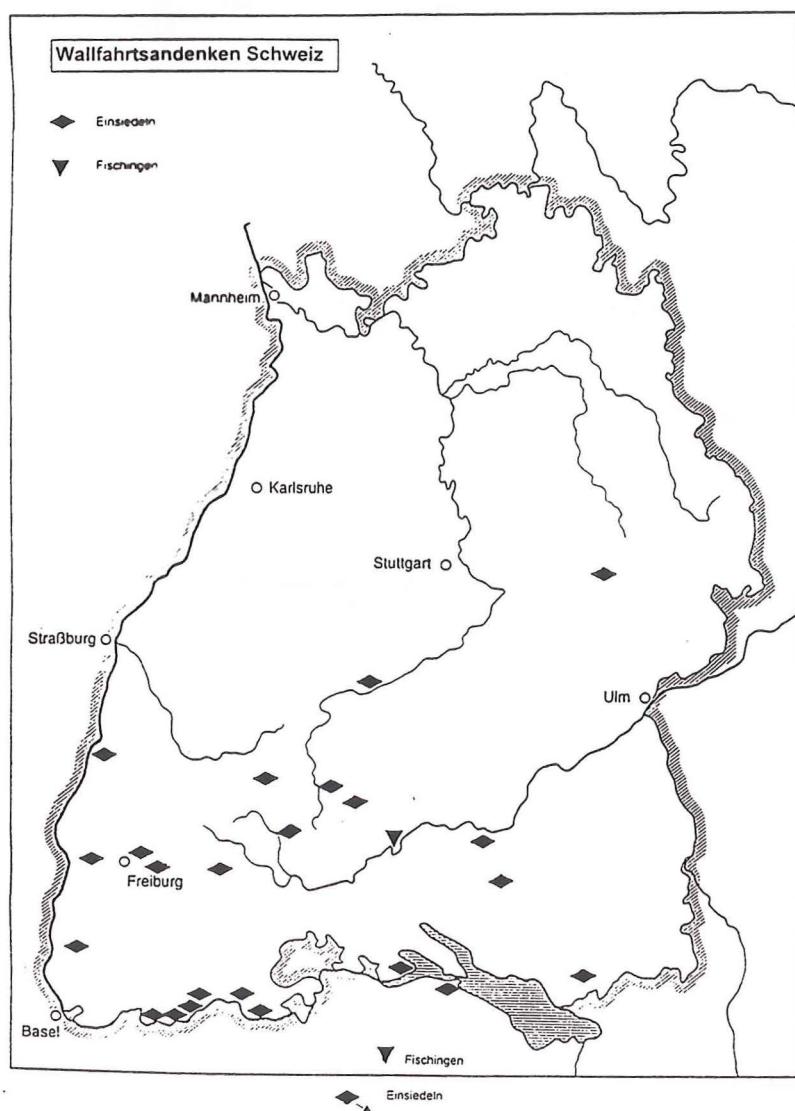


Abb. 3: Fundorte von barocken Wallfahrtsandenken aus Einsiedeln und Fischingen in Südwestdeutschland.

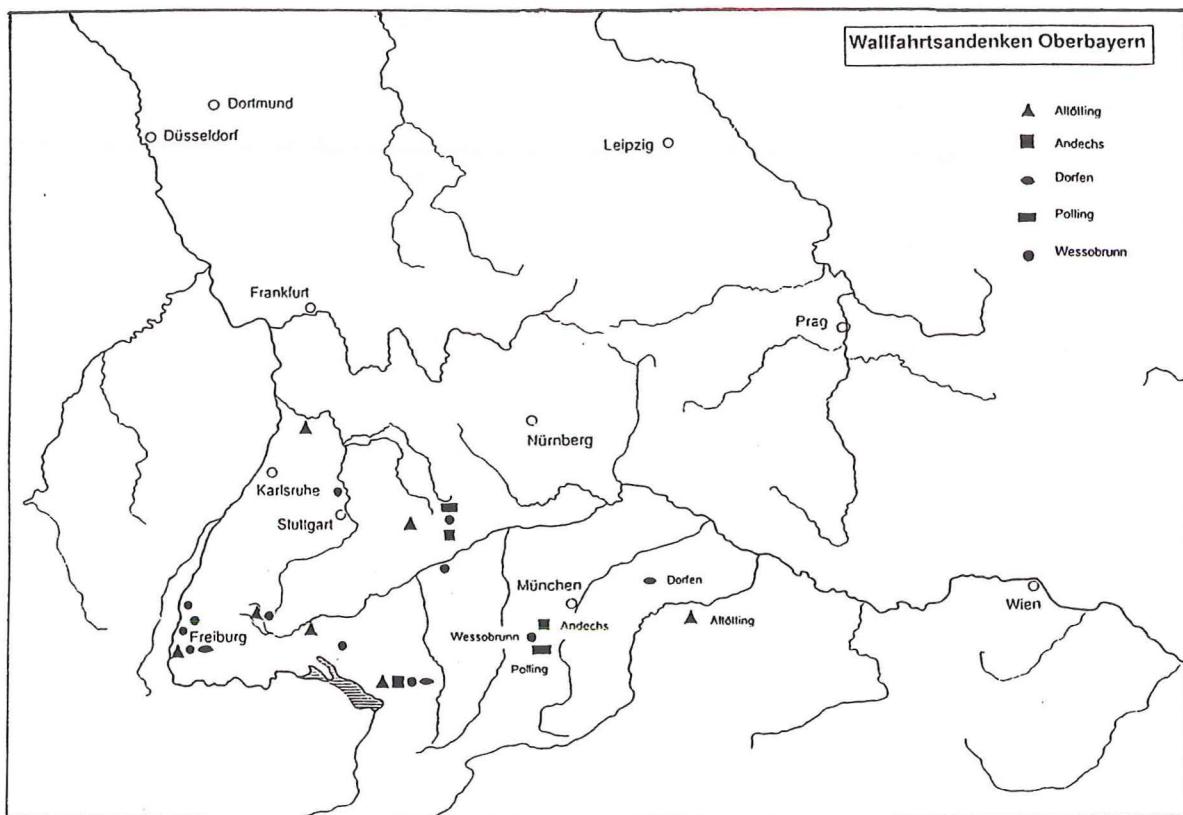


Abb. 4: Fundorte von barocken Wallfahrtsandenken oberbayerischer Wallfahrtsziele in Südwestdeutschland.

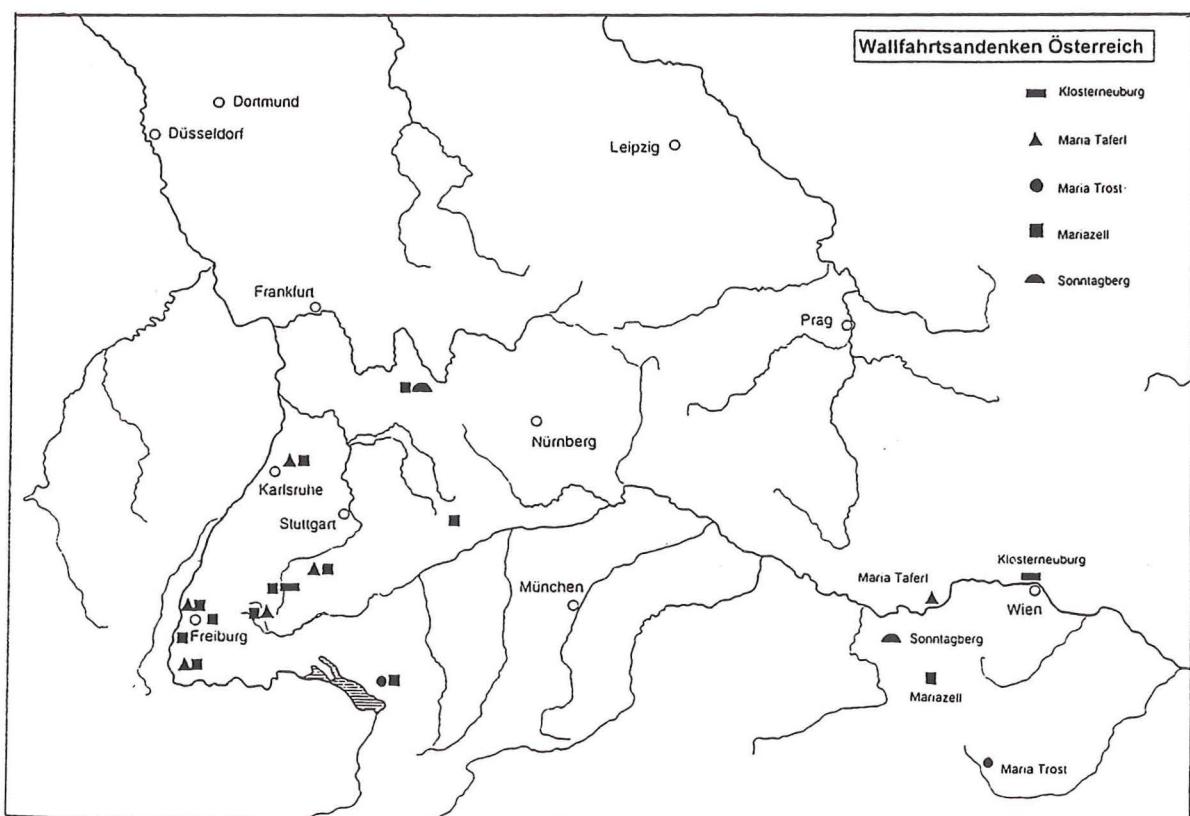


Abb. 5: Fundorte von barocken Wallfahrtsandenken österreichischer Wallfahrtsziele (ohne ehem. Erzbistum Salzburg) in Südwestdeutschland.

dritten Viertel des 17. Jahrhunderts in Österreich oder Bayern, erfuhr unter dem Einfluß der Benediktiner eine rasche Verbreitung und erlebte nach Analyse der archäologischen Funde seine Blütezeit ca. 1670-1750⁵. Die Skala der vornehmlich zu apotropäischen Zwecken eingesetzten, in mehreren hundert Varianten überlieferten Objekte reichte von kunstvollen Edelmetallausgaben bis zu nur Pfennige kostenden Exemplaren, ausgeschnitten aus dünnstem Blech.

All diese funktionalen Gruppen umfassen nicht nur Medaillen, sondern in geringerer Anzahl auch andere Objekte. Die wichtigsten formal definierten Objektgruppen waren die Kreuzanhänger, Hohlprägungen, plastische Anhänger sowie Gittergüsse. Interessante Sondergruppen gibt es zum Beispiel unter den Kreuzanhängern, die nicht in jedem Fall primär mit der Christusverehrung in Zusammenhang standen. Bei dem Valentinskreuz (Abb. 1/1) und dem Ulrichskreuz überwog zum Beispiel die Heiligenverehrung eindeutig die christologische Komponente. Zu den plastischen Anhängern gehören figürliche Objekte (besonders Maria und der hl. Sebastian) und Anhänger, die Reliquien nachbildeten (zum Beispiel Sebastianspfeil [Abb. 1/2], Wolfgangspfeil, Nepomukszunge).

Mit Hilfe der beschriebenen Objektgruppe sollen nun Aussagen zu zwei Themen barocker Frömmigkeit erzielt werden. Dabei ist eine wichtige Voraussetzung zu beachten. Die religiösen Medaillen und Anhänger waren persönlicher Besitz und wurden im Barock in vielen Fällen als Rosenkranzanhänger oder als Schmuck stets mit sich geführt. Ins Grab gelangten sie nicht als von der Umwelt ausgewählte Beigaben, sondern als Bestandteil der Tracht, zu der in katholischen Gegenden vielmals auch der Rosenkranz gehörte. Die Objekte spiegeln also die individuelle Frömmigkeit der Bestatteten wieder und erlauben keine eschatologischen Aussagen.

Als erstes soll der Frage nachgegangen werden, ob es in der Barockzeit eine geschlechtsspezifische Heiligenverehrung gab? Verehrten Männer bevorzugt männliche und Frauen weibliche Heilige, war es umgekehrt oder ist kein Unterschied zu erkennen?

Bei einigen in Gräbern aufgefundenen Medaillen und Anhängern können die Objekte auf Grund anthropologischer Bestimmungen männlichen oder weiblichen Gläubigen zugeordnet werden. Bei der Auswertung der Heiligenbelege auf Medaillen und Anhängern aus geschlechtlich bestimmbaren Bestattungen zeigte sich, daß das Verhältnis zwischen männlichen und weiblichen Heiligen bei männlichen und weiblichen Bestattungen fast ident ist. Eine geschlechtsspezifische Auswahl im Heiligenkult ist somit zu verneinen.

Als zweites soll das Wallfahrtswesen näher betrachtet werden. Eine erste Frage lautet: Welche Wallfahrtsziele besuchten die Katholiken Südwestdeutschlands im 17./18. Jahrhundert?

Kartiert man alle Wallfahrtsziele, deren Besuch durch in Südwestdeutschland aufgefundene barocke Wallfahrtsandenken belegt ist, ergibt dies ein recht weites Zielgebiet der südwestdeutschen Wallfahrer (Abb. 2). Der insgesamt von südwestdeutschen Pilgern erfaßte Zielraum reichte weit nach Osten bis Prag und vor die Tore Wiens, hörte am Oberrhein auf und griff lediglich schüttend ins Rheinland/Belgien aus. Die Alpen wurden lediglich zum Besuch dreier italienischer Wallfahrtsstätten überquert. Gegenüber vielfältigen sakralen Beziehungen nach Altbayern und Österreich stand deren völliges Fehlen nach Frankreich und ins wallfahrtstreiche Franken. Die wichtigsten Ziele waren Weingarten in Oberschwaben, Wessobrunn und Altötting in Oberbayern, Mariazell in der Steiermark und Loreto nahe Ancona.

In einem zweiten Schritt wurde unter Hinzuziehung von Wallfahrtsandenkenfunden aus ganz Europa der umgekehrte Weg gegangen und nicht die Ziele der Pilger, sondern das Einzugsgebiet zweier Wallfahrtsregionen untersucht. Dabei ließen sich zwei Großräume religiöser Kontakte feststellen, die sich im südlichen Südwestdeutschland überschneiden (Abb. 3-5)⁶.

1. Einmal das Einzugsgebiet Einsiedels, das die Schweiz, das südwestliche Baden-Württemberg und das Oberelsaß umfaßte, nicht jedoch das nahegelegene Österreich (Abb. 3).

5 Eine zweite Blütezeit setzte Mitte des 19. Jahrhunderts ein.

6 In den Karten sind nur die südwestdeutschen Funde kartiert. Für die Belege der Funde außerhalb dieses Gebietes muß auf die Dissertation des Verf. (FASSBINDER 1996) verwiesen werden.

2. Zum zweiten der Ausstrahlungsraum der österreichisch-altbayerischen Gnadenstätten, zu dem ganz Südwestdeutschland gehörte, das zugleich die westliche und südwestliche Grenze bildete. Die Schweiz war nicht mehr Teil dieses Raumes (Abb. 4-5).

Als Erklärung für die Kontakte der südwestdeutschen Gläubigen nach Österreich böten sich die engen politischen Beziehungen zum Haus Habsburg an. Einer solchen auf die politischen Beziehungen reduzierten Interpretation stehen jedoch zwei Punkte entgegen: Erstens war kein statistisch signifikanter Zusammenhang zwischen der politischen Zugehörigkeit der Orte mit Funden österreichischer Wallfahrtsandenken zu Vorderösterreich und der Belegdichte österreichischer Wallfahrtsziele festzustellen. (Es war überhaupt insgesamt - abgesehen von der Grenze zu Frankreich - kein Territorialismus der Frömmigkeit zu registrieren.) Zweitens werden mit dieser rein politischen Interpretation die vielen Belege für Besuche bayerischer Wallfahrtsorte nicht erklärt.

Wahrscheinlich sind die festgestellten 'frommen' Räume eher Teil von Kommunikationsräumen. Die Kunde von neuen Gnadenstätten, von wundersamen Heilungen mußte zu den Gläubigen erst gelangen. Und dies geschah am schnellsten zwischen Regionen, die auf Grund intensiver wirtschaftlicher, politischer, militärischer oder kultureller Beziehungen einen engen Kontakt pflegten. Im Fall der österreichischen Gnadenstätten waren die politischen Beziehungen zu Südwestdeutschland also nicht der Grund, sondern die Voraussetzung der sakralen Beziehungen. Wahrscheinlich war Oberbayern Teil dieses von Südwestdeutschland bis Niederösterreich reichenden Kommunikationsraumes. Umgekehrt waren offensichtlich die Beziehungen zu Frankreich und Franken nicht dergestalt, daß sich daraus eine Kommunikation im Bereich der Frömmigkeit ergeben hat. Im Fall von Einsiedeln erscheint ein Zusammenhang von dessen Einzugsgebiet mit dem alemannischen Kulturrbaum plausibel.

Man sieht also, daß im Bereich der barocken Frömmigkeit mit archäologischem Quellenmaterial und Methodik neue und interessante Erkenntnisse gewonnen werden können.

Literaturverzeichnis

AUGUSTYN 1993:

Wolfgang AUGUSTYN, Das Ulrichskreuz und die Ulrichskreuze. In: Manfred WEITLAUFF (Hrsg.), Bischof Ulrich von Augsburg. Weißenhorn 1993, 267-315.

CORNELL 1925:

Henrik CORNELL, Forschungen zum Benediktuskreuz. Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktiner-Ordens und seiner Zweige 43, 1925, 191-193.

DÖRY 1980:

Ludwig DÖRY, Bruderschaftsmedaillen. Jahrbuch für Volkskunde 3, 1980, 113-136.

FASSBINDER 1993:

Stefan FASSBINDER, Wallfahrtsmedaillen vom Zähringer Burgberg. In: Edward SANGMEISTER (Hrsg.), Zeitspuren. Archäologisches aus Baden. Archäologische Nachrichten aus Baden 50, Freiburg im Breisgau 1993, 222-223.

FASSBINDER 1996:

Stefan FASSBINDER, Religiöse Medaillen und Anhänger aus Südwestdeutschland. Beiträge zur neuzeitlichen Frömmigkeitsgeschichte aus archäologischer Sicht. Unpubl. Diss. Freiburg im Breisgau 1996.

GALLAMINI 1989;1990;1991:

Paola GALLAMINI, La medaglie devozionali cristiane: secoli XVII-XVIII-XIX (parte 1). Medaglia 24, 1989, 35-78; Medaglia 25, 1990, 60-124; Medaglia 26, 1991, 92-120.

GRIMALDI 1977:

Floriano GRIMALDI, Mostra die medagli lauretane. Loreto 1977.

HAGEN 1973:

Ursula HAGEN, Die Wallfahrtsmedaillen des Rheinlandes in Geschichte und Volksleben. Werken und Wohnen 9, Köln 1973.

HESSE 1995:

Christian HESSE, ... "bitet für uns jez und in dem sterb stun" - Die frühneuzeitlichen Wallfahrts-, Bruderschafts- und Gnadenmedaillen als Quellen zur Volksfrömmigkeit in Schwyz. In: Georges DESCOEUDRES et al., Sterben in Schwyz. Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 20/21, Basel 1995, 99-124.

HUTTER 1985:

Ernestine HUTTER, Abwehrzauber und Gottvertrauen. Kleinodien Salzburger Volksfrömmigkeit. In: Krippen und religiöse Kleinodien. Weihnachtsausstellung 1985/86, Museum Carolino Augusteum/Salzburg. Salzburger Museum Carolino Augusteum Jahresschrift 31, 1985, 198-359.

LECHNER 1980:

Gregor Martin LECHNER, Der heilige Benedikt und die Volkskunde. In: 1500 Jahre St. Benedikt, Patron Europas. Ausstellung Salzburg 1980. Salzburg 1980, 46-53.

MARTIN 1949:

Franz MARTIN, Ein Salzburger Kaufmann als Devotionalienhändler in Mariazell. Österreichische Zeitschrift für Volkskunde 52, 1949, 55-58.

MITTERMEIER 1993:

Irene MITTERMEIER, Archäologische Ausgrabungen im Domhof zu Passau. Passau 1993.

MÖGELE 1994:

Manfred MÖGELE, Wallfahrtsmedaillen des Bistums Regensburg. In: Georg SCHWAIGER, Paul MAI (Hrsg.), Wallfahrten im Bistum Regensburg. Beiträge zu Geschichte des Bistums Regensburg 28, Regensburg 1994, 486-571.

MÜNSTERER 1983:

Hanns O. MÜNSTERER, Amulettkreuze und Kreuzamulette. Regensburg 1983.

PEUS 1982:

Sammlung Dr. Busso PEUS, Frankfurt, Wallfahrtsmedaillen des deutschen Sprachgebiets. Dr. Busso PEUS Nachf., Katalog Nr. 306/Auktion Dezember 1982, Frankfurt am Main (mit Liste älterer Literatur).

PIOLIN 1880:

Paul PIOLIN, Recherches sur les origines de la médaille de Saint Benoît. Revue de l'art chrétien 30, 1880, 5-58.

RAFF 1988:

Thomas RAFF, Die Wallfahrts- und Weihe medaillen der Zinngießerei Schweizer in Dießen am Ammersee. Jahrbuch für Volkskunde 11, 1988, 134-218.

VOLKSFRÖMMIGKEIT 1986:

VOLKSFRÖMMIGKEIT in Oberösterreich. Ausstellung Linz 1985/86. Linz 1986.

HEILIG-BLUT-VEREHRUNG 1994:

900 Jahre HEILIG-BLUT-VEREHRUNG in Weingarten 1094-1994 (hrsg. von Norbert KRUSE und Hans Ulrich RUDOLF). Ausstellung Weingarten 1994. Sigmaringen 1994.

Beiträge zur Mittelalterarchäologie in Österreich 14, 1998, S. 139-150

DIE MITTELALTERLICHEN SYNAGOGEN IN MITTELEUROPA EIN FORSCHUNGSGESCHICHTLICHER ÜBERBLICK

von

Elmar ALTWASSSER, Marburg/Lahn

Es ist das Verdienst Richard KRAUTHEIMERs, in seiner Marburger Habilitationsschrift aus dem Jahre 1927¹ das erste Mal zusammenfassend die Architektur der mittelalterlichen Synagogen gewürdigt zu haben. Ausgehend von den damals bekannten Bauten in Israel vor der Zerstörung des Salomonischen Tempels in Jerusalem analysierte er die Funktion der Synagoge primär als Versammlungsraum der Gemeinden und zeigt auch anhand der spätantiken Bauten, daß sie keinesfalls als Ersatz für den Tempelkult gedient haben². Die Synagogen waren und blieben Mehrzweckbauten als Stätte des Gebetes und der Lehre, dienten zuweilen auch als Schulgebäude oder als Raum eher politischer Versammlungen, da sie auch Sitz des Rates der Gemeinde waren, welcher richterliche Funktionen übernehmen konnte. Das, zumindest partiell, Profane dieses Gebäudetypes zeigt sich unmittelbar in seiner Bezeichnung, denn das griechische Wort „Synagoge“ bedeutet Versammlung, ebenso wie das hebräische „beth haknesseth“ mit „Versammlungshaus“ zu übersetzen ist. Hier fand kein Opferkult statt, wie im Tempel, sondern ein Gebetsgottesdienst, in dessen Mittelpunkt die Lesung aus der Thora stand. Dieses Spannungsverhältnis zwischen den sakralen Funktionen einerseits und den weltlichen Aktivitäten andererseits, welches bereits in der Antike vorgegeben ist, wird die architektonische Ausprägung der Synagoge auch im Mittelalter bestimmen; und dies gilt sowohl für die jeweils gewählte Raumstruktur und das äußere Erscheinungsbild als auch für die Ausstattung des Raumes selbst: Die Thoranische (Aron hakodesch), stets an der nach Jerusalem weisenden Wand angeordnet, verleiht, ähnlich wie in christlichen Kirchen der Altar, dem Kult seine Richtung, während das Lesepult, die Bima oder der Almemor, zumindest beim aschkenasischen Judentum, stets in der Mitte des Raums angeordnet, das Interesse auf sich zentriert. Trotzdem also, verglichen mit den spätantiken Synagogen, sich im Mittelalter durch die bereits damals angelegte architektonische Hervorhebung der Thoranische die sakrale Orientierung verstärkt hatte, behält dennoch die Bima ihre Vorherrschaft und mit ihr nicht das Gebet, sondern die Auslegung des Wortes der Schrift.

Die älteste bislang bekannte Synagoge ist der von DOPPELFELD in den 50er Jahren dieses Jahrhunderts ausgegrabene Bau I der Synagoge auf dem Kölner Judenhof³. Er rekonstruiert einen längsrechteckigen Raum (Abb.1), der durch Pfeilerstellungen dreischiffig gegliedert ist. Insofern ist dieser Bau bezüglich seiner Grundrissdisposition durchaus mit einer Reihe spätantiker Synagogen zu vergleichen. Sowohl in Khirbet Shema im 4./5. Jahrhundert⁴ als auch in Beth-Alpha⁵ im 6. Jahrhundert sind derartige längsorientierte Gebäude errichtet worden. DOPPELFELD vermutete, daß dieser älteste nachweisbare Bau aufgrund von Scherbenfunden im 9. Jahrhundert entstanden sein könnte, legte sich dann jedoch darauf fest, daß „Bau I die Synagoge war, die 1096 zerstört wurde, weil es sonst kaum möglich ist, die folgenden Synagogen zeitlich unterzubringen“⁶. Bereits H. KÜNZL kritisierte diese Spätdatierung mit dem Verweis darauf, daß „die Dreischiffigkeit (...) für einen aschkenasischen Synagogenraum des 11. Jahrhunderts ganz ungewöhnlich“

1 KRAUTHEIMER 1927.

2 Zu den antiken Synagogen zusammenfassend: KÜNZL 1988a, 45-60.

3 DOPPELFELD 1959, 71-145.

4 KÜNZL 1988a, 56.

5 KÜNZL 1988a, 55.

6 DOPPELFELD 1959, 122.

wäre, wobei natürlich festzuhalten ist, daß wir außer der Synagoge zu Speyer (Abb. 4) bislang keinen weiteren Bau aus dem 11. Jahrhundert kennen und darüber hinaus die Speyerer Binnenstruktur bislang unbekannt ist. Die aktuellen Untersuchungen von S. SCHÜTTE, der das nachgelassene Material von DOPPELFELD aufgearbeitet hat, bestätigen jedoch eine Datierung in die Zeit um 800, so daß nun der Anschluß an die Entwicklung der spätantiken Synagogen durchaus gewonnen ist⁷.

Die weitere Entwicklung der Synagoge scheint im 11. und 12. Jahrhundert bereits die Tendenzen zu zeigen, auf deren Basis sich dann deren Architekturformen im Spätmittelalter entfalten. Zu nennen wären hier die Bauphasen II und III von Köln⁸ (Abb. 2), Speyer⁹ (Abb. 4) und die kürzlich ergrabene Bauphase I der ehemaligen Synagoge zu Regensburg¹⁰. Bei letzterer handelt es sich um einen im Grundriß trapezoiden Saal (Abb. 3) mit einem leicht aus der Mitte nach Westen verschobenen Fundamentblock, bei dem es sich sicherlich um die Substruktion der Bima handelt. Ob eine Apsidiole die Position des Aron hakodesch akzentuiert hat, ist nicht mehr zu ermitteln, da dieser Bereich durch den Einbau einer Zisterne im Jahre 1939 zerstört wurde. Aufgrund der Mauerwerksstruktur und der Verwendung von Ritzfugenputz datiert die Ausgräberin dieses Gebäude in das 11. oder 12. Jahrhundert. Da Pietra-rasa-Putze vom späten 11. Jahrhundert bis in das beginnende 13. Jahrhundert auftreten, muß jedoch die endgültige Aufarbeitung, auch des Fundmaterials, abgewartet werden, bis die Datierung dieses Baues zu präzisieren ist. Festzuhalten ist auf jeden Fall, daß die jüdische Gemeinde Regensburgs eine der frühesten - belegt bereits 1006/1028 - und bedeutendsten in Süddeutschland gewesen ist.

In allen drei ältesten bislang bekannten Bauten tritt uns in Form des nicht unterteilten Saales ein Raumtyp entgegen, der sich von den spätantiken Bauten durch seine tendenzielle Richtungslosigkeit prinzipiell unterscheidet: Der Raum ist zwar durch seinen längsrechteckigen Grundriß - das Verhältnis der Außenmauern beträgt etwa 1:2 - auf die Thoranische in der Ostwand orientiert, das in der Mitte angeordnete Podest der Bima verleiht ihm jedoch den Charakter eines Zentralraumes. Wiewohl über die Bestuhlungen dieser Räume nichts überliefert ist, zeigen die jüngeren Beispiele, daß die Sitzreihen um das Pult herum angeordnet sind, dieses also zum Zentrum der Synagoge geworden ist. Leider ist über die Organisation des Innenraumes der Speyerer Synagoge bislang nichts bekannt, so daß sie nicht als Parallelbeispiel herangezogen werden kann. Im Unterschied zu Köln, wo der Thoraschrein innen der Ostmauer vorgeblendet ist, zeigt er sich in Speyer als apsidienartig an der Ostfassade vorspringende Nische, die, im Inneren rundbogig, außen rechteckig ummantelt war, wie die Ausgrabungen in den 60er Jahren zeigten¹¹. Auch ein weiteres architektonisches Gliederungselement, welches beinahe zur Standardausstattung der hoch- und spätmittelalterlichen Synagoge wird, findet sich in Speyer: Oberhalb der Apsidiole ist zur Belichtung des Innenraumes ein kleiner Okulus angeordnet, der später vermauert und durch eine mit Maßwerk gegliederte große Fensterrose ersetzt wird. Die zwar weitgehend erhaltene, heute jedoch verkleidete Westmauer ist durch monolithische Biphorien gegliedert, die sich unmittelbar an die stilistische Entwicklung der damaligen Bauplastik im christlichen Sakralbau anschließt.

Deutlicher noch wird diese Tendenz bei der Wormser Synagoge (Abb. 5), die sich in ihrer Bausubstanz von 1175 bis in das 20. Jahrhundert weitgehend erhalten hatte¹²: Die Form der Pfeilerkapitelle und die Gliederung des rundbogig geschlossenen Einganges finden sich gleichermaßen bei den zu dieser Zeit im Bau befindlichen Wormser Kirchen. Die jüdischen Bauherren stehen insofern durchaus auf der Höhe ihrer Zeit, beauftragen die für die Christen tätigen Werkleute, ohne jedoch einen eigenen Stil, eine eigene Ornamentik zu entwickeln oder von den Handwerkern zu fordern. Neu und ganz eigenständig - zumindest für einen im

7 Freundliche Mitteilung von Sven SCHÜTTE. Da seine Ergebnisse demnächst publiziert werden, mag im Zusammenhang mit diesem Text der Hinweis darauf genügen. Die DOPPELFELDschen Rekonstruktionen seien dennoch, wohl das letzte Mal, in die Übersichtstabellen aufgenommen. Siehe also demnächst: GECHTER, SCHÜTTE 1998.

8 DOPPELFELD 1959, 122 ff.

9 STEIN 1990, 48-64.

10 Freundliche Mitteilung von Silvia CODREANU-WINDAUER an das Bauamt der Stadt Marburg, die auch einen Übersichtsplan der Grabungsergebnisse und den Text der Pressemitteilung zur Verfügung stellte.

11 STEIN 1990, 49.

12 BÖCHER 1960.

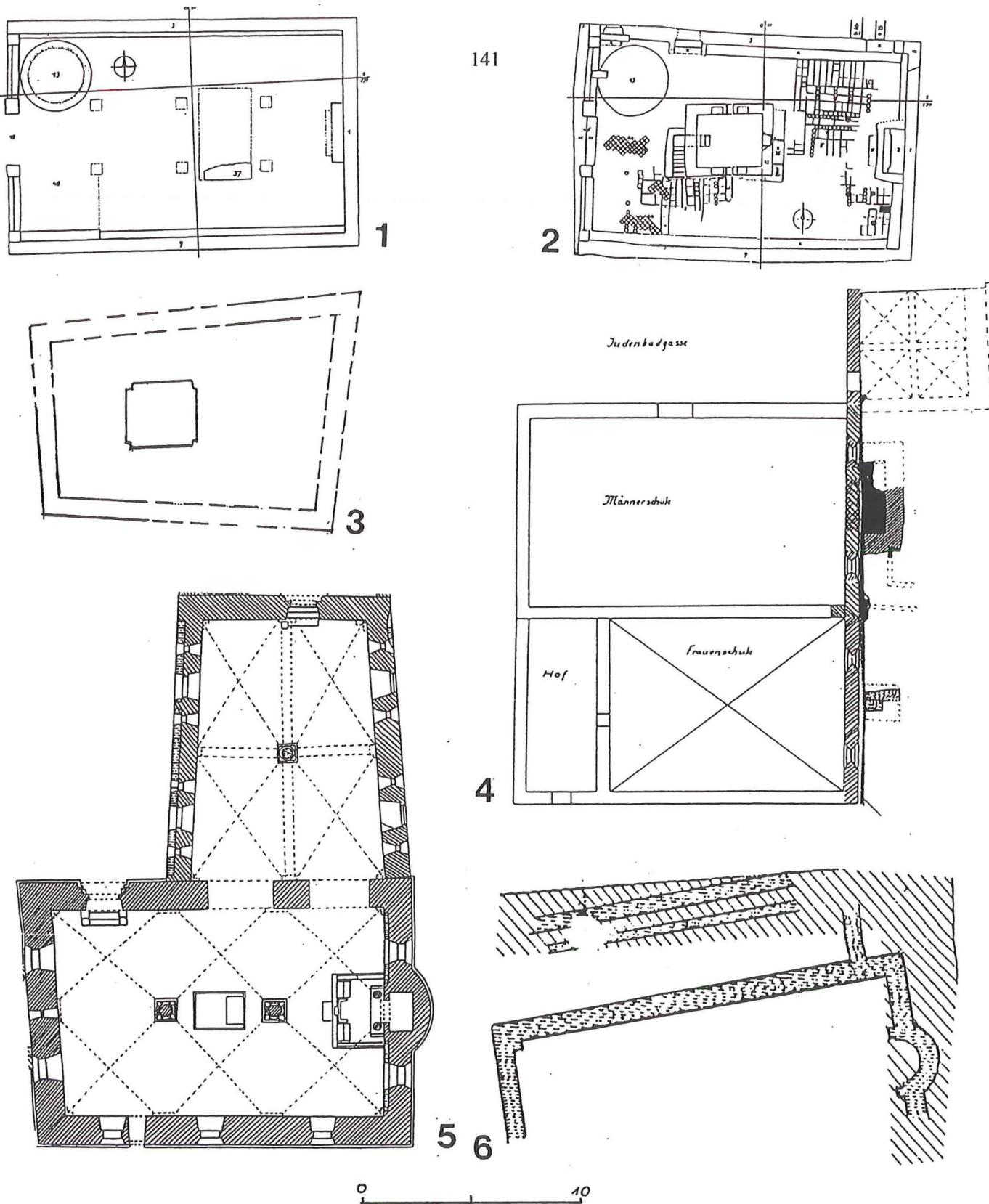


Abb. 1: Köln, Synagoge, Grundriß Bauphase I, um 800. M. 1:250
(nach DOPPELFELD 1959, 120).

Abb. 2: Köln, Synagoge, Grundriß Bauphase II und III, 10. - 12. Jahrhundert. M. 1:250
(nach DOPPELFELD 1959, 126).

Abb. 3: Regensburg, Synagoge, Grundriß Bauphase I, 11./12. Jahrhundert. M. 1:250
(nach CODREANU-WINDAUER 1996, 166).

Abb. 4: Speyer, Synagoge, Grundriß, Ende 12. Jahrhundert. M. 1:250
(nach STEIN 1990², 49, und KRAUTHEIMER, 1927, 145).

Abb. 5: Worms, Synagoge, Grundriß, 1175/1212. M. 1:250
(nach KÜNZL 1988b, 62).

Abb. 6: Frankfurt, Alte Synagoge südlich des Domes, Grundriß, 12. Jahrhundert (?). M. 1:250
(nach KRAUTHEIMER 1927, 126).

weitesten Sinne dem Sakralen dienenden Raum - ist jedoch die hier entstandene zweischiffige Halle, die mit einem dreijochigen Kreuzgratgewölbe überdeckt ist, dessen Lasten von zwei in der Mittelachse angeordneten Säulen mit reich dekorierten Kapitellen und Kämpfern abgefangen wird. Zweischiffige Hallen sind im christlichen Sakralbau dieser Zeit unbekannt. Die Vorbilder finden sich in Form profan genutzter Säle wie z.B. der Refektorien oder Dormitorien von Klöstern, bei Palasbauten wie auf der Wartburg und später dann bei großen Festsälen wie beim Saalbau des Marburger Landgrafenschlosses. Gerade die Einführung der mittleren Stützenreihe in Worms, die den Blick auf die als Apsidiole akzentuierte Thoranische verstellt, setzt einen deutlichen Kontrapunkt zur Kirche: Der im Kern aus einem Opferkult bestehende christliche Ritus bedarf einer architektonischen Ausrichtung der Gemeinde auf einen Altar hin, das Allerheiligste ist unverstellt sichtbar, die Architektur kulminiert im Chor. Die Synagoge hingegen lässt vor dem, zwar architektonisch herausgehobenen Schrein kaum einen Platz, auf dem sich Rituelles entfalten könnte. Demgegenüber wird der Almemor zwischen die Säulen in das Zentrum plaziert, die Tendenz zum Zentralbau, bereits durch die Möblierung der älteren Synagogen angedeutet, wird hier noch verstärkt.

Mit den beiden nun existenten Grundrißdispositionen - zum einen der nicht unterteilte Saal, zum anderen die zweischiffige Halle - sind bereits im letzten Viertel des 12. Jahrhunderts die Raumkonzepte vorgegeben, die bestimmd auch für das Spätmittelalter werden sollen. Ein weiterer Befund, der das äußere Erscheinungsbild aller folgenden Bauten betrifft, ist in Worms ebenfalls ablesbar: wiewohl durch reich gegliederte Portale, später dann durch wenig hinter dem Kirchenbau zurückbleibende Maßwerkfenster hervorgehoben, behält der Baukörper ein profanes Erscheinungsbild, welches ihn kaum gegenüber dem Bürgerhaus hervorhebt. Mehr noch: die Verwendung von einfachen, beidseitig abgewalmten Satteldächern oder von Staffelgiebeln nimmt die hierarchisch höher belegten Dekorationsformen zurück, gleichsam als wolle man, zumindest von außen, den Eindruck vermeiden, es handle sich um einen Kultbau. Der architektonische Reichtum darf sich jedoch im Inneren durch die Gestaltung der Bima, des Aron hakodesch und der weiteren Kultgegenstände entfalten. Hinzu kommt ein gewisser, durchaus von den Christen bemerkter und monierter Luxus in Form einer reichlichen Verwendung von Kerzen und Lampen, für deren Aufstellung zuweilen spezielle vorspringende Gesimse an den Längswänden vorhanden waren. Doch auch dieser Umstand ergibt sich aus der unterschiedlichen Nutzung: Bei der Kirche genügte es, wenn Chor und Altar hell beleuchtet waren, dort nämlich hielten sich die des Lesens kundigen Priester auf, während die Juden, damals bereits durchweg „Literati“, aktiv am Gottesdienst teilnehmend, Licht für das Verlesen der Texte benötigten.

Das heutige Gebäude in Worms ersetzt, wie eine Inschrifttafel besagt, einen älteren, 1034 errichteten Bau. Wo er lag, ist bislang nicht definitiv geklärt. Aufgrund einer ergrabenen Fundamentmauer und des Verlaufes von Grundstücksgrenzen nimmt Otto BÖCHER jedoch an, daß sie westlich des heutigen Baues gelegen habe.

Eine weitere Neuerung tritt uns in Worms in Form eines Frauenraumes entgegen, welcher 1212 nördlich an die Männerschule angebaut wird und ursprünglich mit dieser durch kleine Wandöffnungen kommunizierte. Der Raum, fast genauso groß wie die Synagoge, ist von einem zweischiffigen, zweijochigen Gewölbe überdeckt, so daß lediglich eine zentral angeordnete Säule den Raum gliedert. Derartige Anbauten können von nun ab, müssen aber nicht unbedingt Bestandteil von Synagogen sein.

Ein weiterer, mit ca. 17 m Länge relativ großer Bau wurde Ende des 19. Jahrhunderts südlich des Frankfurter Domes ausgegraben und aufgrund der archivalischen Überlieferung als Synagoge identifiziert¹³. Aufgrund der publizierten Grabungsergebnisse (Abb. 6) ist ihr Alter nur schwer zu bestimmen. Sie besitzt eine voll ausgebildete Apsidiole und reiht sich damit am ehesten in die Bauten des 12. oder frühen 13. Jahrhunderts ein. Ein Fundamentvorsprung in der Nordwestecke wurde als Hinweis auf ein Gewölbe interpretiert, doch reicht dieser Befund für eine solche Rekonstruktion kaum hin. Immerhin ist sie bis heute der größte nachgewiesene Bau des Hochmittelalters und besitzt die Dimensionen der Bamberger Synagoge, die später zu einer Kapelle umgebaut wurde¹⁴. Dieses Gebäude, von dem lediglich ein Teil der Umfassungsmauern erhalten ist, hat einen leicht trapezoiden Grundriß, wobei, wie bei der ersten Bauphase von Regensburg, die

13 KORN 1988, 353-356.

14 KRAUTHEIMER 1927, 181-186.

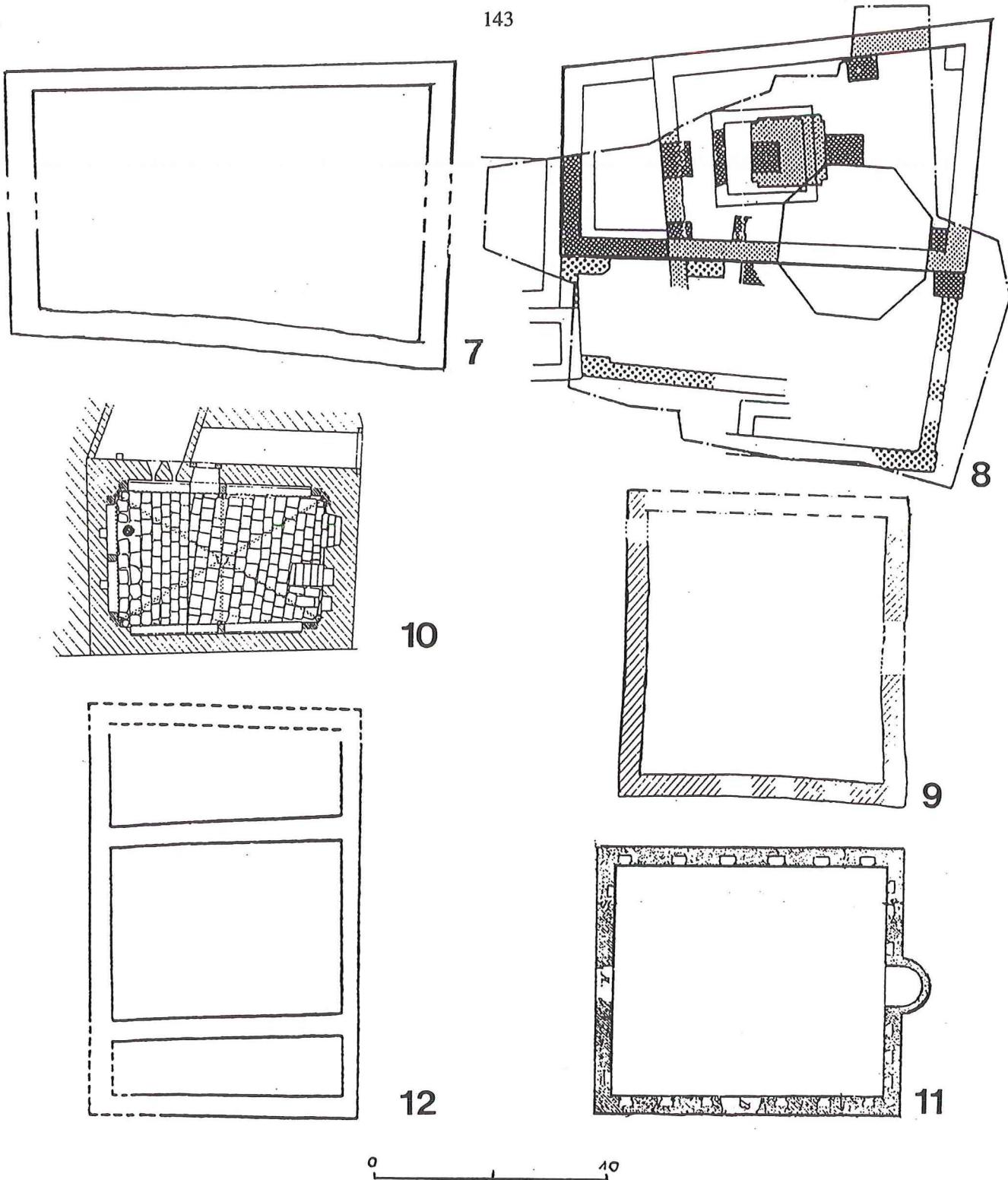


Abb. 7: Bamberg, Synagoge, Grundriß, 1. Hälfte 13. Jahrhundert. M. 1:250
(nach KRAUTHEIMER 1927, 181).

Abb. 8: Regensburg, Synagoge, Grundriß Bau II, 3. Viertel 13. Jahrhundert, Anbau 14. Jahrhundert.
M. 1:250 (nach CODREANU-WINDAUER 1996, 166).

Abb. 9: Erfurt, Synagoge, Grundriß Bauphase I, um 1270. M. 1:250
(nach ALTWASSER 1995, 51).

Abb. 10: Marburg, Synagoge, Grundriß, 1. Hälfte 14. Jahrhundert. M. 1:250
(nach KLEIN 1997, 127).

Abb. 11: Rufach (Elsaß), Synagoge, Grundriß, vor 1300. M. 1:250
(nach KÜNZL 1988b, 65).

Abb. 12: Wien, Synagoge, Grundriß, vor 1300. M. 1:250
(nach HELGERT 1997, Abb. 2).

längere Schmalseite im Osten liegt (Abb. 7). Gerade bei dieser ehemaligen Synagoge wären jedoch weitere, über KRAUTHEIMERs Analyse hinausgehende Untersuchungen von Nöten, um zu klären, was hier eigentlich noch Bausubstanz des jüdischen Kultbaues ist. Aufgrund eines an der Westseite vorhandenen Restes eines Traufgesimses datiert er den Bau in die erste Hälfte des 13. Jahrhunderts und nimmt - sicherlich nicht zu Unrecht - ein beidseitig abgewalmtes Dach an.

Durch die Ausgrabungen des Jahres 1995¹⁵ ist nun auch der Grundriß der zweiten, kurz vor ihrem Abbruch im Jahre 1519 von Albrecht Altdorfer gezeichneten Synagoge von Regensburg bekannt (Abb. 8). Im Unterschied zu den aus Altdorfers Zeichnungen abgeleiteten Grundrißrekonstruktionen nimmt der Neubau die Fluchten des trapezförmigen Altbaues auf. Es handelt sich im Prinzip lediglich um eine Erweiterung des Baues I etwa vier Meter nach Westen, wobei gleichzeitig eine gewölbte, zweischiffige, im Unterschied zu Worms jedoch vierjochige Halle eingebaut wird. Dieses eigentlich der zentralen Anordnung des Almemor widersprechende Raumkonzept - an dessen raumbeherrschender Position steht nun eine Säule - wird jedoch konsequent im traditionellen Sinne umgedeutet: War bei der Interpretation der Altdorferschen Zeichnung nicht widerspruchsfrei zu klären, wo die Bima stand, ist nun durch die Freilegung der Fundamente deren Position eindeutig zu bestimmen: Das Podium des Vorbeters ummantelt mit einer Kantenlänge von ca. 4,50 m die zentrale Säule. Gegenüber älteren Annahmen, daß der Almemor außermittig im zweiten westlichen Joch gestanden habe, wird nun die übergeordnete Bedeutung des Almemor auch für diese Synagoge faßbar. Ihre Entstehung dürfte aufgrund der den Darstellungen des frühen 16. Jahrhunderts zu entnehmenden Kapitellplastik in das dritte Viertel des 13. Jahrhunderts zu datieren sein.

Gerade die 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts scheint nach dem bisherigen Kenntnisstand ein Zeitraum zu sein, in dem eine ganze Anzahl von Synagogen neu errichtet wurde oder ältere Vorgängerbauten ersetzte. Dies gilt insbesondere für eine Gruppe kleiner bis mittelgroßer Saalbauten, die entweder flach gedeckt, mit Holztonnen überwölbt oder mit Rippengewölben versehen waren. Neben den bereits bekannten Objekten wie Rufach im Elsaß¹⁶ und Miltenberg¹⁷ sind durch Ausgrabungen und bauhistorische Untersuchungen weitere Objekte ins Blickfeld der Forschung geraten.

Im Jahre 1992 konnte das Mauerwerk der bei KRAUTHEIMER auf einer halben Seite abgehandelten alten Erfurter Synagoge¹⁸ untersucht werden (Abb. 9). Es zeigte sich, daß trotz ihrer Umnutzung in einen dreigeschossig ausgebauten Waidspeicher im Jahre 1350 ein großer Teil der Umfassungsmauern noch aus ursprünglicher Bausubstanz bestand. Erstaunlicherweise ist dieses Gebäude im Grundriß nicht längsrechteckig, wie gewohnt, sondern leicht querrechteckig, wiewohl ehemals von einem hölzernen Tonnengewölbe mit seinem Scheitel in Ost-West-Richtung überdeckt. Die weitgehend erhaltene Westmauer zeigte einen im Halbkreis des Tonnenbogens liegenden Okulus mit einer Lochscheibenfensterrose, die von sechs Dreipässen durchbrochen ist, und einer symmetrisch zu ihr angeordneten Figuration aus mit monolithen Stürzen überdeckten Lanzettfenstern. Aufgrund der Architekturformen dürfte das Gebäude um 1270 entstanden sein. Die Holztonne, die ja ansonsten für die Synagogen des 13. Jahrhunderts ungewöhnlich ist, ergibt sich aus der Adaption einer lokalen Baugewohnheit. Viele Erfurter Kirchen dieser Zeit hatten oder haben runde bzw. spitzbogige hölzerne Gewölbe. Anfang des 14. Jahrhunderts bereits wird der Bau vergrößert (Abb. 18), merkwürdigerweise jedoch nicht etwa in der „rituell“ vorgegebenen Richtung, sondern nach Norden, und hier eine ungewöhnlich reich gegliederte Schaufassade erstellt: Über einem mit Birnstabprofilen dekorierten, in der Mittelachse angeordneten spitzbogigen Eingangsportal ist in einer zweiten Ebene eine Gruppe von fünf Maßwerkfenstern angeordnet. Da von der Binnenstruktur der Synagoge nichts erhalten ist und auch archäologische Bodenuntersuchungen nach dem Einbau einer gewölbten Kellerhalle in der 2. Hälfte des 14. Jahrhunderts zu keinen weiteren Erkenntnissen führen können, muß die Interpretation dieses aufgrund seiner reichen Fenstergliederung durchaus mit christlichen Kirchen konkurrierenden Anbaues bislang offen bleiben. Die Frage, ob es sich bei dem Anbau um die Frauensynagoge gehandelt hat, die wegen der hochliegenden Fenster eventuell als Empore ausgebildet gewesen sein könnte, mag bei zukünftigen Sanierungsarbeiten vielleicht zu klären sein.

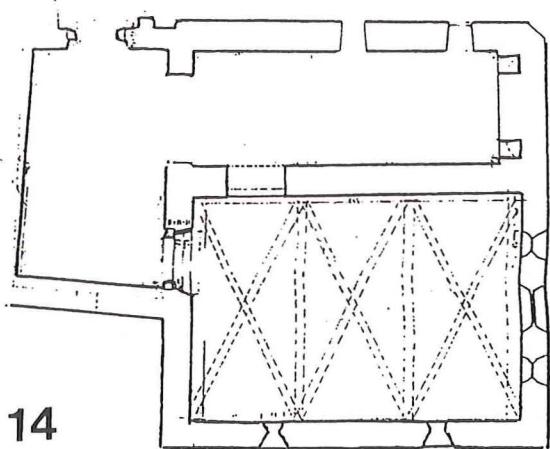
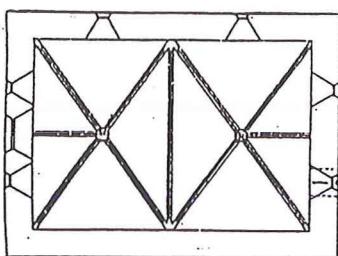
15 CODREANU-WINDAUER 1996, 164-166.

16 KRAUTHEIMER 1927, 193 ff.

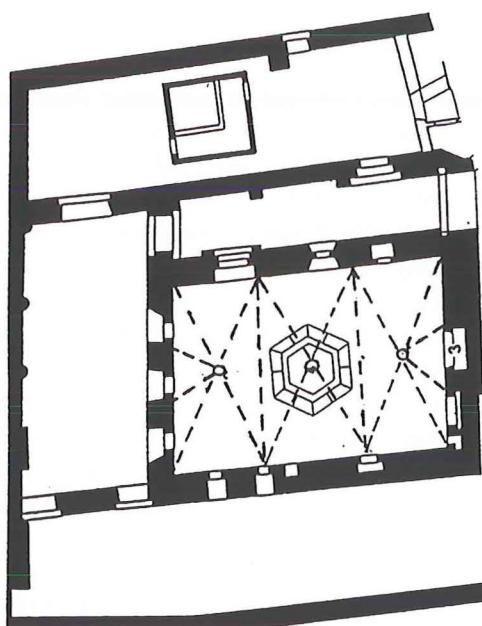
17 KRAUTHEIMER 1927, 189-192.

18 ALTWASSER 1995, 19-57.

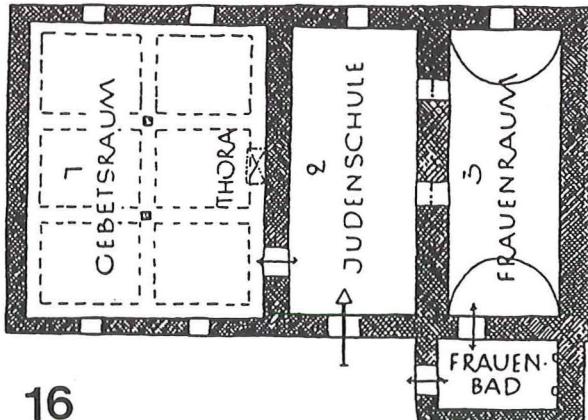
13



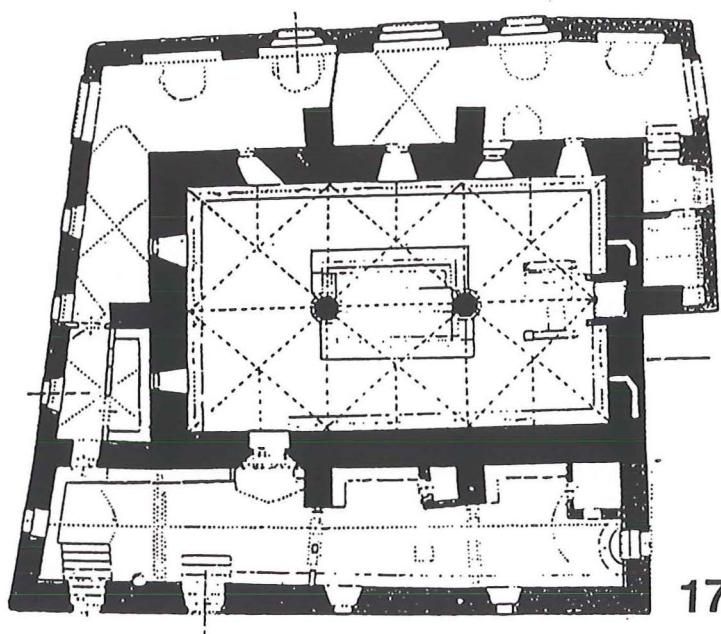
14



15



16



17

0 10

Abb. 13: Miltenberg, Synagoge, Grundriß, Ende 13. Jahrhundert. M. 1:250
(nach KRAUTHEIMER 1927, 189).

Abb. 14: Maribor, Synagoge, Grundriß, 14. Jahrhundert. M. 1:250
(nach MIKUZ 1994, Plananhang).

Abb. 15: Sopron, Ältere Synagoge, Grundriß, um 1300. M. 1:250
(nach DAVID 1994, 25).

Abb. 16: Neustadt an der Weinstraße, Synagoge, Grundriß, 13. Jahrhundert (?). M. 1:250
(nach HAAS 1964, 267).

Abb. 17: Prag, Alt-Neu-Schul, Grundriß, 1. Viertel 14. Jahrhundert. M. 1:250
(nach KÜNZL 1988b, 83).

Der in den Jahren 1995/96 ausgegrabene Marburger Bau¹⁹ ist in drei Phasen entstanden. Über den Fundamenten eines Gebäudes unbekannter Funktion, welches um 1200 entstanden ist, wurde im dritten Viertel des 13. Jahrhunderts eine Synagoge errichtet, die ein sechsstrahliges Gewölbe besaß. Diese wurde im frühen 14. Jahrhundert, eventuell nach einer Zerstörung durch den Stadtbrand von 1319, unter Verwendung der älteren Bausubstanz erneuert und mit einem entsprechenden Rippengewölbe mit Birnstabprofilen überdeckt (Abb. 10). Kräftig vorspringende Wandvorlagen gestatten eine Rekonstruktion der Wandflächen mit spitzbogigen Blendarkaden.

Mit lediglich etwa 10 m Länge reiht sie sich in eine Gruppe kleinerer Bauten wie Miltenberg²⁰ (Abb. 13), Sopron in Ungarn²¹ (Abb. 15) und Maribor in Slowenien²² (Abb. 14). Während die Synagoge von Maribor im Kern um 1200 datiert wird und ihr dreijochiges Rippengewölbe im 14. Jahrhundert erhielt, entstand der Bau in Miltenberg aufgrund seiner Bauplastik am Ende des 13. Jahrhunderts und Sopron um 1300. Auch bei den kleineren Bauten wird deutlich, daß zumindest im Inneren dem aktuellen Stand der Entwicklung des christlichen Umfeldes entsprechend architektonische Formen installiert werden, die den besonderen Charakter der Bauten hervorheben sollten. Zumeist unterstreicht die Gewölbeform die Zentrierung des Raumes: in Marburg ein sechsstrahliges Gewölbe mit dem Schlussstein in der Mitte, in Miltenberg ein zweijochiges Gewölbe, bei dem jeweils Halbrippen von den Schlusssteinen ausgehend zur Ost- und Westmauer verlaufen, die strenge Jochtrennung aufheben und die von den Diagonalrippen gebildete innere Raute als Raumzentrum akzentuieren. Und obwohl in Sopron ein dreijochiges Gewölbe den Raum zunächst in Längsrichtung orientiert erscheinen läßt, betont die Rippenstruktur auch hier wieder den Zentralraum: Von den zu den Schmalwänden hin gelegenen Schlusssteinen gehen hier zusätzlich zu den in die Raumecken verlaufenden Diagonalrippen gar zwei Halbrippen ab, die, obwohl die Mauern gerade verlaufen, den Eindruck vermitteln, als handle es sich um 3/8 Chorschüsse. Das Miltenberger Gewölbemotiv ist hier also noch einmal gesteigert.

Auffällig ist, daß nun, im Unterschied zu den Bauten des 11. und 12. Jahrhunderts, in der Regel auf eine Apsidiole zur Unterbringung der Thorarollen verzichtet wird. Sie reduziert sich auf einen in der Mauerstärke liegenden Wandschrank, der nur noch nach innen hin architektonisch hervorgehoben ist.

Im Unterschied dazu besitzt die Synagoge von Rufach im Elsaß²³ (Abb. 11) eine außen halbkreisförmige, innen hufeisenförmige Apsis. KRAUTHEIMER datiert diesen Bau aufgrund der Profilierung des Portalgewändes in das späte 13. Jahrhundert, doch mag der Bau im Kern eventuell älter sein.

Zu der hier behandelten Gruppe der kleineren Synagogen gehört ebenfalls die Bauphase I der zwischen 1995 und 1997 ausgegrabenen Wiener Synagoge²⁴ (Abb. 12), die vor 1300 datiert wird, bei der jedoch nicht bekannt ist, ob sie bereits ein Gewölbe besessen hat. Interessant ist hier die Existenz von nördlich und südlich gelegenen, gangartigen Nebenräumen, wie sie, nun dem 14. Jahrhundert entstammend, auch für Regensburg und Prag nachgewiesen sind.

In Neustadt an der Weinstraße wurde eine an der Stadtmauer gelegene Raumgruppe als Synagoge²⁵ identifiziert (Abb. 16). Anhand der archivalischen Überlieferung liegt eine solche Zuschreibung durchaus nahe, doch existiert bislang, außer dem sehr skizzenhaften Grundriß, keine bestätigende bauhistorische Untersuchung. Die in dem westlichen „Gebetsraum“ vorhandenen Gewölbe sind auf jeden Fall neuzeitlich²⁶.

19 KLEIN 1997, 125-133; siehe auch den Beitrag von Ulrich KLEIN (1998) in diesem Band.

20 KRAUTHEIMER 1927, 189-192. Die Ergebnisse der aktuell durchgeföhrten bauhistorischen Untersuchungen sind noch nicht veröffentlicht. Im Frühjahr 1998 ist in Miltenberg eine Tagung zu diesem Gegenstand geplant.

21 DAVID 1978.

22 MIKUZ 1994. Der aktuelle Stand der Erforschung des Gebäudes wurde auf einer Tagung zur jüdischen Kultur in Zentraleuropa im Oktober 1997 in Maribor vorgestellt.

23 KRAUTHEIMER 1927, 193-194.

24 HELGERT 1997; siehe auch den Beitrag von Heidrun HELGERT und Martin SCHMID (1998) in diesem Band.

25 HAAS 1964, 267.

26 Vom Verfasser im Rahmen einer Begehung festgestellt.

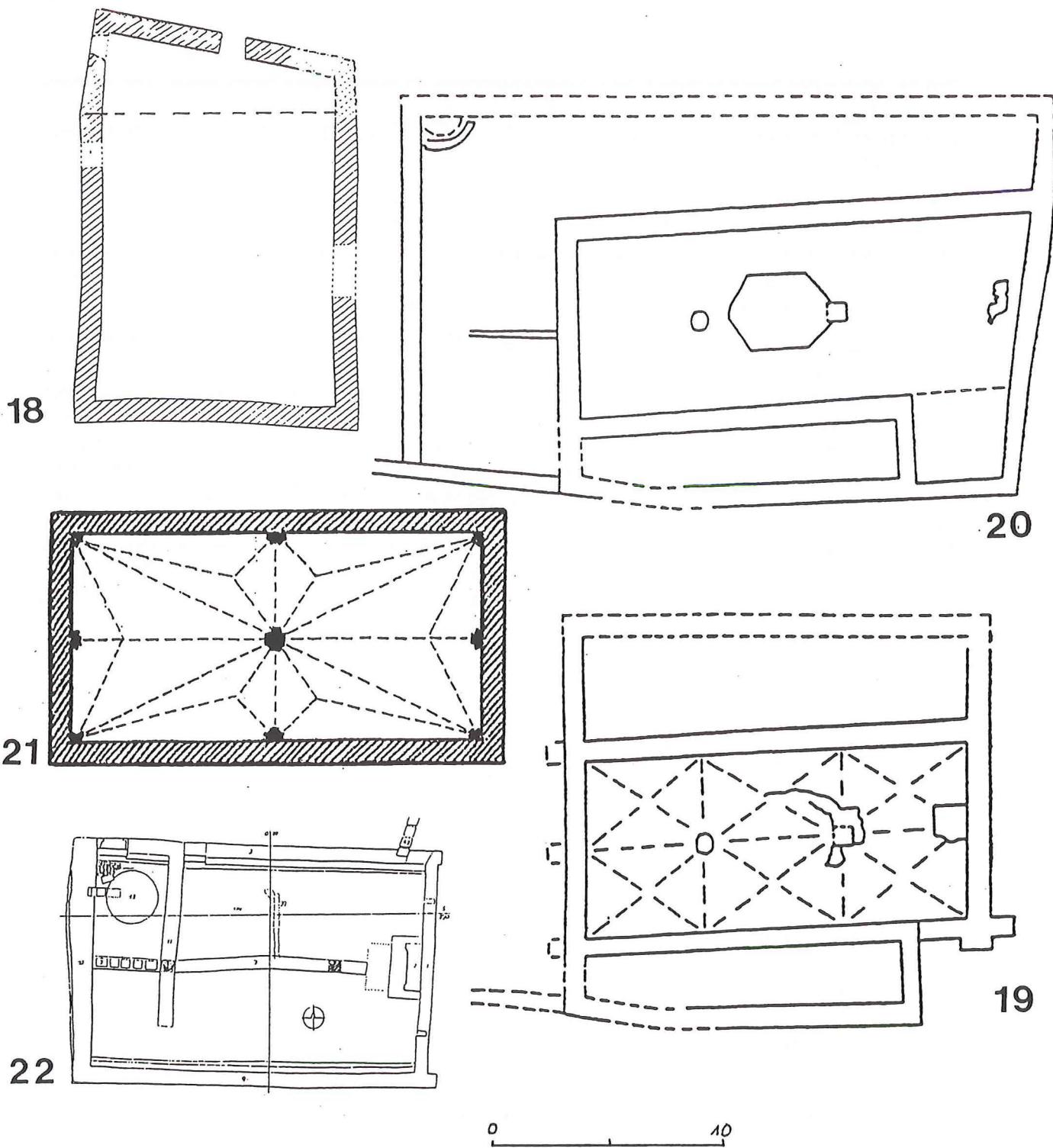


Abb. 18: Erfurt, Synagoge, Grundriß Bauphase II, Anfang 14. Jahrhundert. M. 1:250
(nach ALTWASSER 1995, 55).

Abb. 19: Wien, Synagoge, Grundriß Bauphase II, Anfang 14. Jahrhundert. M. 1:250
(nach HELGERT 1997, Abb. 2).

Abb. 20: Wien, Synagoge, Grundriß Bauphase III, 14. Jahrhundert. M. 1:250
(nach HELGERT 1997, Abb. 2).

Abb. 21: Eger, Synagoge, Grundriß, 2. Hälfte 14. Jahrhundert. M. 1:250
(nach KRAUTHEIMER 1927, 214).

Abb. 22: Köln, Synagoge, Grundriß Bauphase IV, 14.-15. Jahrhundert. M. 1:250
(nach DOPPELFELD 1959, 128).

Das 14. Jahrhundert bringt bezüglich der Grundrißdisposition im Wesentlichen nichts Neues. Die Alt-Neuschul in Prag²⁷ (Abb. 17) und die Bauphase II der Wiener Synagoge (Abb. 19) wiederholen das Wormser Zwei-Säulen-System ebenso wie der kurz nach 1357 vom Rat der Stadt Erfurt für die wieder in die Stadt geholte jüdische Gemeinde errichtete Neubau²⁸.

Eine architektonische Neuerung stellt lediglich die in der Mitte des 14. Jahrhunderts errichtete und später eingewölbte Synagoge von Eger²⁹ dar (Abb 21). Ihr Sterngewölbe ruht auf einem zentral angeordneten Pfeiler und vollendet somit gewissermaßen die geschilderte Zentralbautendenz der mittelalterlichen Synagoge, die offensichtlich im Charakter der damaligen jüdischen Religionsauffassung begründet ist, wobei in Eger zugleich auch die aktuell in Böhmen entstehenden Architekturformen übernommen werden.

Zusammenfassend ist festzuhalten, daß seit KRAUTHEIMERs grundlegender Studie durchaus Fortschritte im Kenntnisstand über den mittelalterlichen Synagogenbau zu verzeichnen sind, die von ihm damals herausgearbeiteten wesentlichen Tendenzen in deren Grundrißgestaltung und Raumstruktur jedoch prinzipiell bestätigt wurden. Der Zuwachs an neuen Ergebnissen erfolgte in zwei Schüben: Zunächst wurde im Rheinland in den 50er Jahren durch archäologische und baugeschichtliche Untersuchungen der Kenntnisstand zu Worms, Speyer und Köln vertieft. Dann ruhte, bis auf wenige Ausnahmen, die am einzelnen Objekt orientierte Forschung für bald 30 Jahre und wurde erst in den 90er Jahren wieder aufgenommen, etwa mit den bauhistorischen Untersuchungen in Erfurt und Maribor oder den Grabungen in Marburg, Wien und Regensburg. Wußte KRAUTHEIMER über knapp zwanzig Bauten zu berichten, so sind es heute weit über dreißig Synagogen aus dem hier behandelten Zeitraum, die wir, zumindest in ihrem Grundriß, kennen. Betrachtet man demgegenüber die archivalisch überlieferte Anzahl jüdischer Gemeinden, so dürften weit über hundert Gebäude vorhanden gewesen sein. Unter diesem Gesichtspunkt ist also auf jeden Fall noch Forschungsbedarf vorhanden.

Katalog der mittelalterlichen Synagogen in Mitteleuropa

Deutschland

Bamberg	Miltenberg
KRAUTHEIMER 1927, 181-186.	GROTTE 1915, 31.
Erfurt	KRAUTHEIMER 1927, 189-192.
Ältere mittelalterliche Synagoge	Neustadt/Weinstraße
KRAUTHEIMER 1927, 196-198.	HAAS 1964.
ALTWASSER 1995, 19-57.	Regensburg
Jüngere mittelalterliche Synagoge	KRAUTHEIMER 1927, 177-180.
KRAUTHEIMER 1927, 196-198.	KÜNZL 1988b, 80.
Frankfurt/Main	CODREANU-WINDAUER 1996, 164-166.
Ältere Synagoge	Speyer
KRAUTHEIMER 1927, 226-233.	KRAUTHEIMER 1927, 145-150.
KORN 1988, 347-352.	KÜNZL 1988b, 85.
Synagoge im Ghetto	STEIN 1990, 48-64.
KORN 1988, 353-356.	Worms
Köln	GROTTE 1915, 24 f.
KRINSKY 1988, 265 f.	KRAUTHEIMER 1927, 151-176.
DOPPELFELD 1959, 71-145.	BÖCHER 1960.
GECHTER, SCHÜTTE 1998.	KÜNZL 1988b, 77-79.
Marburg	KRINSKY 1988, 312-318.
KLEIN 1997, 125-133.	
KLEIN 1998, 151-160.	

27 KRAUTHEIMER 1927, 199-222.

28 KRAUTHEIMER 1927, 196-198.

29 KRAUTHEIMER 1927, 214-216.

Österreich

- Hainburg KRINSKY 1988, 129.
 Korneuburg KRINSKY 1988, 130.
 Mödling KRINSKY 1988, 130 f.
 Wien HELGERT 1997, 185-199.
 HELGERT, SCHMID 1988, 161-178.

Tschechien

- Prag Altschul GROTE 1915, 31.
 KRAUTHEIMER 1927, 199-212.
 HERMAN, VILÍMKOVÁ 1970.
 KRINSKY 1988, 165.
 Altneuschul GROTE 1915, 25 f.
 KRAUTHEIMER 1927, 199-212.
 HERMAN, VILÍMKOVÁ 1970.
 KÜNZL 1988b, 81-83.
 KRINSKY 1988, 158-164.
 Pinkas-Synagoge GROTE 1915, 31.
 KRAUTHEIMER 1927, 234-239.
 HERMAN, VILÍMKOVÁ 1970.
 KRINSKY 1988, 164 f.

- Eger GROTE 1915, 27.
 KRAUTHEIMER 1927, 214-216.

Polen

- Krakau-Kazimierz GROTE 1915, 26.
 KRAUTHEIMER 1927, 213.
 KÜNZL 1988b, 84.
 KRINSKY 1988, 190-192.
 Posen GROTE 1915, 27-30.
 KRAUTHEIMER 1927, 222-225.

Ungarn

- Budapest Ältere Synagoge von Buda ZOLNAY 1987.
 KRINSKY 1988, 143.
 Jüngere Synagoge von Buda ZOLNAY 1987.
 KRINSKY 1988, 143.
 Sopron Ältere Synagoge DAVID 1978.
 KRINSKY 1988, 131 f.
 DAVID 1994.
 Jüngere Synagoge DAVID 1978.
 KRINSKY 1988, 131 f.

Slowenien

- Maribor MIKUZ 1994.
 Kroatiens Dubrovnik KRINSKY 1988, 156 f.
 Split KRINSKY 1988, 156 f.

Frankreich

- Carpentras KRINSKY 1988, 230-232.
 Draguignan KRINSKY 1988, 228.
 Mende KRINSKY 1988, 228.
 Metz KRAUTHEIMER 1927, 240-242.
 Rouen KRINSKY 1988, 227 f.
 Rufach KRAUTHEIMER 1927, 193-195.
 Trete KRINSKY 1988, 228.

Literaturverzeichnis

ALTWASSER 1995:

Elmar ALTWASSER, Die Alte Synagoge in Erfurt. Ihre Baugeschichte bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts. In: Synagogen im alten Erfurt. Erforschung - Erhaltung - Nutzung. Erfurt 1995, 19-57.

BÖCHER 1960:

Otto BÖCHER, Die Alte Synagoge zu Worms. Der Wormsgau Beiheft 18, Worms 1960.

CODREANU-WINDAUER 1996:

Silvia CODREANU-WINDAUER, Die wiederentdeckte Synagoge von Regensburg - erste Grabungsergebnisse. Das archäologische Jahr in Bayern 1995, 1996, 164-166.

DAVID 1978:

Ferenc DAVID, A soproni ó-zsinagóga. Budapest 1978.

DAVID 1994:

Ferenc DAVID, Sopron - Old Synagogue/Alt-Synagoge. Tájak-Korok-Múzeumok Kiskónyvtára 100 A, Budapest 1994.

DOPPELFELD 1959:

Otto DOPPELFELD, Die Ausgrabungen im Kölner Judenviertel. In: Zvi ASARIA (Hrsg.), Die Juden in Köln. Von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart. Köln 1959, 71-145.

GECHTER, SCHÜTTE 1998:

Marianne GECHTER, Sven SCHÜTTE, Die Geschichte des Judenviertels von der Römerzeit bis 1442 (Arbeitstitel). Schriftenreihe des Kölnischen Stadtmuseums, Köln 1998, in Vorbereitung.

GROTTÉ 1915:

Alfred GROTTÉ, Deutsche, böhmische und polnische Synagogentypen vom XI. bis Anfang des XIX. Jahrhunderts. Mitteilungen der Gesellschaft zur Erforschung jüdischer Kunstdenkmäler e.V. zu Frankfurt a. Main, Frankfurt 1915.

HAAS 1964:

Alban HAAS, Aus der Nüwenstat. Vom Werden und Leben des mittelalterlichen Neustadt an der Weinstraße. Neustadt 1964².

HELGERT 1997:

Heidrun HELGERT, Die spätmittelalterliche Synagoge in Wien (13.-15. Jahrhundert). In: Guy DE BOE, Frans VERHAEGHE (Hrsg.), Religion and Belief in Medieval Europe. Papers of the 'Medieval Europe Brugge 1997' Conference. Volume 4, Zellik 1997, 185-199.

HELGERT, SCHMID 1998:

Heidrun HELGERT, Martin A. SCHMID, Die spätmittelalterliche Synagoge in Wien (13.-15. Jahrhundert). Beiträge zur Mittelalterarchäologie in Österreich 14, 1998, 161-178.

HERMAN, VILÍMKOVÁ 1970:

J. HERMAN, M. VILÍMKOVÁ, Die Prager Synagogen. Prag 1970.

KLEIN 1997:

Ulrich KLEIN, Die Ausgrabung der Marburger Synagoge. In: Elmar ALTWASSER, Ulrich KLEIN, Gerd STRICKHAUSEN (Hrsg.), Der Marburger Markt. 800 Jahre Geschichte über und unter dem Pflaster. Marburg 1997, 125-133.

KLEIN 1998:

Ulrich KLEIN, Die Ausgrabung der mittelalterlichen Synagoge von Marburg/Lahn. Beiträge zur Mittelalterarchäologie in Österreich 14, 1998, 151-160.

KORN 1988:

Salomon KORN, Synagogen und Betstuben in Frankfurt/Main. In: Hans-Peter SCHWARZ (Hrsg.), Die Architektur der Synagoge. Frankfurt/Main - Stuttgart 1988, 347-395.

KRAUTHEIMER 1927:

Richard KRAUTHEIMER, Mittelalterliche Synagogen. Berlin 1927.

KRINSKY 1988:

Carol Herselle KRINSKY, Europäische Synagogen. Architektur, Geschichte und Bedeutung. Stuttgart 1988.

KÜNZL 1988a:

Hannelore KÜNZL, Der Synagogenbau in der Antike. In: Hans-Peter SCHWARZ (Hrsg.), Die Architektur der Synagoge. Frankfurt/Main - Stuttgart 1988, 45-60.

KÜNZL 1988b:

Hannelore KÜNZL, Der Synagogenbau im Mittelalter. In: Hans-Peter SCHWARZ (Hrsg.), Die Architektur der Synagoge. Frankfurt/Main - Stuttgart 1988, 61-87.

MIKUZ 1994:

Janez MIKUZ, Zidovski tempelj Sinagoga. Ungedr. Manuskript, Maribor 1994.

STEIN 1990:

Günter STEIN, Der mittelalterliche Judenhof und seine Bauten. In: Geschichte der Juden in Speyer. Beiträge zur Speyerer Stadtgeschichte 6, 1990², 48-64.

ZOLNAY 1987:

László ZOLNAY, Buda középkori zsidósága és zsinagógái. Budapest 1987.

Beiträge zur Mittelalterarchäologie in Österreich 14, 1998, S. 151-160

DIE AUSGRABUNG DER MITTELALTERLICHEN SYNAGOGE VON MARBURG/LAHN

von

Ulrich KLEIN, Marburg/Lahn

In diesem Beitrag sollen die aktuellen archäologischen Befunde auf der Freifläche Markt 24 am zentralen Obermarkt in der Altstadt von Marburg/Lahn vorgestellt werden. Hier war an der Ecke von Mainzer Gasse und Schloßsteig (bis 1933 Judengasse) 1957 das Haus Markt 24 abgerissen worden und lag zuletzt ein kleiner Parkplatz für die Anwohner. Die ältere stadtgeschichtliche Forschung hatte bereits früher darauf hingewiesen, daß in diesem Bereich die mittelalterliche Synagoge Marburgs, die 1317¹ erstmalig erwähnt ist, ihren Standort gehabt haben mußte². Als 1993 eine Neugestaltung des Platzes mit einer unterirdischen Transformatorstation für die Versorgung der Oberstadt geplant wurde, war den Verantwortlichen bewußt, daß dies in einem solchen sensiblen Bereich der Altstadt nicht ohne entsprechende Voruntersuchungen möglich sein würde. Daher beauftragte der Magistrat der Stadt Marburg das Freie Institut für Bauforschung und Dokumentation e.V., in Zusammenarbeit mit dem Bauhof der Stadt hier archäologische Untersuchungen durchzuführen.

Der Ablauf der Untersuchung

Die Bodeneingriffe begannen mit der Aufnahme der Asphaltsschicht des Parkplatzes im Dezember 1993. In der Nordwestecke des Grundstücks trat bei den ersten Sondierungen eine leicht ovale, zuerst beckenartige Steinsetzung zutage. Im weiteren Verlauf wurde ermittelt, daß es sich um einen aufgegebenen Brunnen- schacht handelt, der inzwischen bis in ca. 6 m Tiefe ausgehoben worden ist, ohne daß der Grund erreicht wäre (Abb. 1, Nr. 1). Der Stadtgeschichtsschreibung ist dieser Tiefbrunnen bisher nicht bekannt gewesen; allerdings sind für einen bisher nicht lokalisierbaren Brunnen in der Judengasse, wie der Schloßsteig bis 1933 hieß, in den städtischen Baurechnungen des 15. Jahrhunderts bereits Reparaturen belegt. Der Brunnen selbst stammt nach den bisherigen archäologischen Untersuchungen wohl noch aus dem 12. Jahrhundert und stellt damit zusammen mit dem 1984 ausgegrabenen Tiefbrunnen auf dem Marktplatz ein außerordentlich wichtiges Relikt der frühen Stadtgeschichte dar³. An den Brunnen angelagert waren mit dicken Holzkohleascheschichten und Hüttenlehmpaketen die Stadtbrandschichten von 1261 und 1319.

Durch zwei Prospektionsbohrungen südlich der ovalen Steinsetzung wurde anschließend ein Bereich mit einer etwa 3,50 m hohen Auffüllung sowie eine Steinsetzung in etwa 0,80 m Tiefe festgestellt. Anfang April 1994 ist dieser Bereich aufgegraben worden; dabei fand man eine überwölkte Kellertreppe sowie unmittelbar südlich davon parallel zum Hang das schmale Tonnengewölbe des Kellers des 1957 abgebrochenen Hauses Markt 24 (Abb. 1, Nr. 2). Der zu über zwei Dritteln verfüllte Kellerraum wurde anschließend vollständig freigelegt. Bei beiden Kellerräumen, dem Zugangsbereich und dem eigentlichen Kellerraum, handelt es sich, wie die Untersuchung inzwischen ergab, noch um spätmittelalterliche Bausubstanz des 14. Jahrhunderts. Angesichts der Wertigkeit dieser Befunde für die Stadtgeschichte und ihres archäologischen Denkmalwertes schied damit bei diesem Stand der Untersuchung der gesamte westliche Teil der Freifläche als Standort für den Transformator aus.

1 BAUR 1851, 322, Nr. 478, 15. Mai 1317.

2 Die ältere Literatur zusammenfassend: ERDMANN 1987.

3 ALTWASSER 1997.

Die weiteren Arbeiten konzentrierten sich daher auf den östlichen Bereich des Grundstückes (Abb. 1, Nr. 3). Ende April 1994 wurden nördlich eines zu Markt 23 gehörenden Lichtschachtes auf dem östlichen Teil der Fläche zwei Schnitte angelegt, in denen Reste der Fundamentierung des zuletzt hier vorhandenen Werkstattgebäudes zutage traten. Die Untersuchung ergab, daß nach Norden hin eine ungestörte Stratigraphie von Auffüllschichten bis in das 15. Jahrhundert zurückreichend erhalten war. Deshalb sollte der nun nördliche Bereich möglichst ungestört bleiben und der Transformator seinen Platz unmittelbar anschließend an den Lichtschacht parallel zum Hause Markt 23 finden, wo ohnehin jüngere Eingriffe bereits den ursprünglichen Schichtenzusammenhang gestört hatten.

Der Bereich nördlich des Lichtschachtes wurde daraufhin im Mai bis zur östlichen Grundstücksgrenze freigeräumt. Hier stieß man unter den Auffüllschichten des 15. Jahrhunderts in einer Tiefe von ca. 4,00 m auf eine Lage aus Sandsteinplatten, die durch den Bau des mindestens noch etwa 40 cm tiefer reichenden Transformators zerstört worden wäre. Im Zuge der anschließenden Arbeiten konnten weitere Mauern aufgedeckt werden, und es wurde schließlich folgende Situation erkennbar: Von dem hier unter einer mächtigen Planierschicht des 15. Jahrhunderts gefundenen Gebäude sind der Sandsteinplattenfußboden und die aus Sandstein-Bruchsteinen errichtete Nordmauer mit einem Portal westlich der Mitte und zwei westlich davon anschließenden Schlitzfenstern (Abb. 2) sowie die Westmauer mit Wandvorlagen und Diensten für Gewölberippen bis in etwa 4,00 m Höhe (Abb. 3) weitgehend erhalten, während von der Südmauer nur noch wenige Steinlagen im Fundamentbereich vorhanden sind, auf denen eine jüngere Mauer als nördliche Begrenzung des "Drecklochkanals", der unmittelbar am Hause Markt 23 entlang verlief, aufsitzt. Keine Hinweise gab es bislang auf den östlichen Abschluß des Raumes; wenn eine Ostmauer noch vorhanden war, lag sie wahrscheinlich unter dem östlich anschließenden Nachbargrundstück.

Bereits jetzt zeigte dieser Befund ein für das mittelalterliche Marburg, das sonst von Fachwerkbauten dominiert wurde, außergewöhnlich gut ausgestattetes Steingebäude, das eine besondere Nutzung gehabt haben mußte. Die Indizien sprachen nun insgesamt bereits dafür, daß hier die mittelalterliche Marburger Synagoge gefunden worden war.

Mitte Juni 1994 mußten die Grabungsarbeiten für die Restfläche aus technischen Gründen eingestellt werden, eine Fortsetzung der Arbeiten wurde in Zusammenhang mit den Baumaßnahmen Obermarkt/Mainzer Gasse geplant und begann im Oktober 1994. Bei dieser Grabungskampagne wurde unter technisch schwieriger Dokumentation der Auffüllschichten⁴ die Westmauer mit ihren Wandvorlagen und Gewölbediensten vollständig freigelegt. Einem dabei in der Nord-West-Ecke gemachten Fund kommt besondere Bedeutung zu: In vielen Fällen ist es zwar möglich, aus dem archäologischen Befund auf die frühere Nutzung eines Gebäudes zu schließen und das Ergebnis durch die Kombination mit historischen Quellen abzusichern - vollständige Sicherheit ist allerdings auf diese Art meist nicht zu gewinnen. Dies galt bislang auch für das hier gefundene Gebäude. In diesem Fall trat aber als seltener Glücksfall in der Auffüllschicht des Gebäudes des 13. Jahrhunderts ein Gewölbeschlußstein zutage, mit seinen sechs Anschüssen passend zu den hier auch gefundenen älteren Gewölberippen, der als Dekoration einen von Rosetten gebildeten sechszackigen Stern („Davidsstern“)⁵ zeigt.

Nach einer längeren Winterpause wurden die Grabungsarbeiten von April bis Juni 1995 fortgesetzt, um auf dem angrenzenden Nachbargrundstück die bisher noch unbekannte Ostwand mit ihren nördlichen und südlichen Anschüssen freizulegen. In welchem Umfang hier noch mittelalterliche Substanz erhalten sein könnte, war bis zu diesem Zeitpunkt in keiner Hinsicht abzusehen. Um so erfreulicher war dann, daß sowohl die nördliche wie auch die südliche Gebäudecke bis zu zwei Meter hoch einschließlich der Dienste mit Birnstabprofil für die Gewölbe vorhanden waren (Abb. 4). Gerade für die südöstliche Ecke war angesichts des vollständigen Austausches der Südmauer gegen eine jüngere Begrenzungsmauer des „Drecklochkanals“ kaum noch mit einem solchen Befund zu rechnen gewesen. Zur Erhaltung beigetragen

⁴ Die 4,00 m hohen Schichtpakete wurden dabei in einer modifizierten Quadrantenmethode in Abschnitten von ca. 1,50 m Höhe dokumentiert und ausgehoben, womit gewährleistet war, daß unter Berücksichtigung der Sicherheitsvorschriften in Nord-Süd- und in Ost-West-Richtung jeweils zwei vollständige Profile dokumentiert werden konnten. In der zweiten Grabungskampagne wurden diese Profile dann um die neu ergrabeneten Bereiche ergänzt.

⁵ Der damit in einer der zeitgenössischen jüdischen Buchmalerei entsprechenden Art dargestellte sechszackige Stern stellt wohl den bislang ältesten steinmetzmäßig gearbeiteten Beleg für die Verwendung des Davidssterns dar.

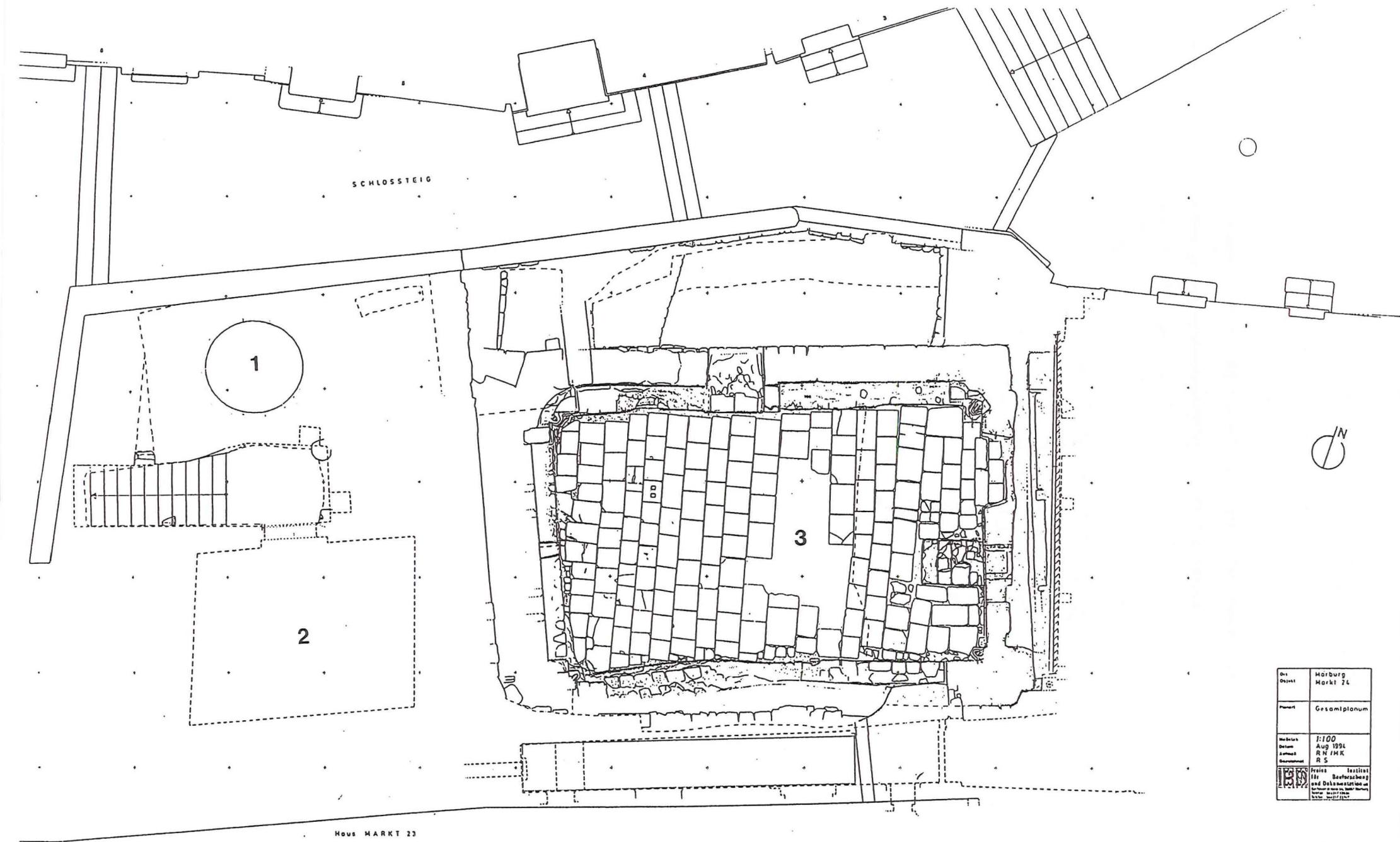


Abb. 1: Übersichtsplan zu dem Grabungsgelände Markt 24 in Marburg, IBD 1995. M. 1:100: 1 - Brunnen; 2 - Spätmittelalterlicher Keller; 3 - Synagoge.

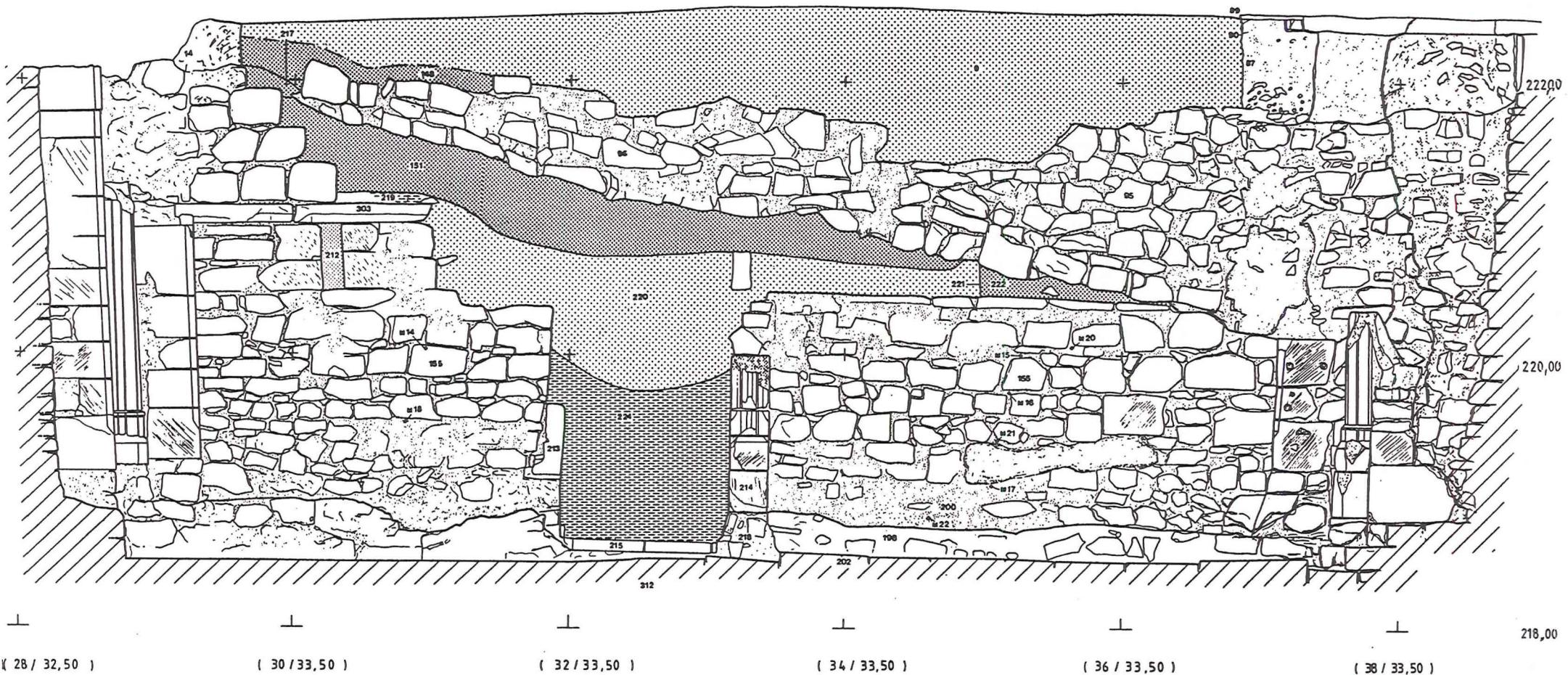


Abb. 2: Marburg, Markt 24, Dokumentation der Nordmauer der Synagoge, Ansicht von Süden, IBD 1994. M. 1:50. Bis auf den unteren vortretenden Fundamentstreifen aus Phase I gehört das aufgehende Mauerwerk zu der Synagoge der Phase III. Der obere, teilweise durch Erdschichten getrennte Mauerbereich ist Teil eines Gebäudes des 17. Jahrhunderts, das in den Auffüllschichten fundamentiert wurde.

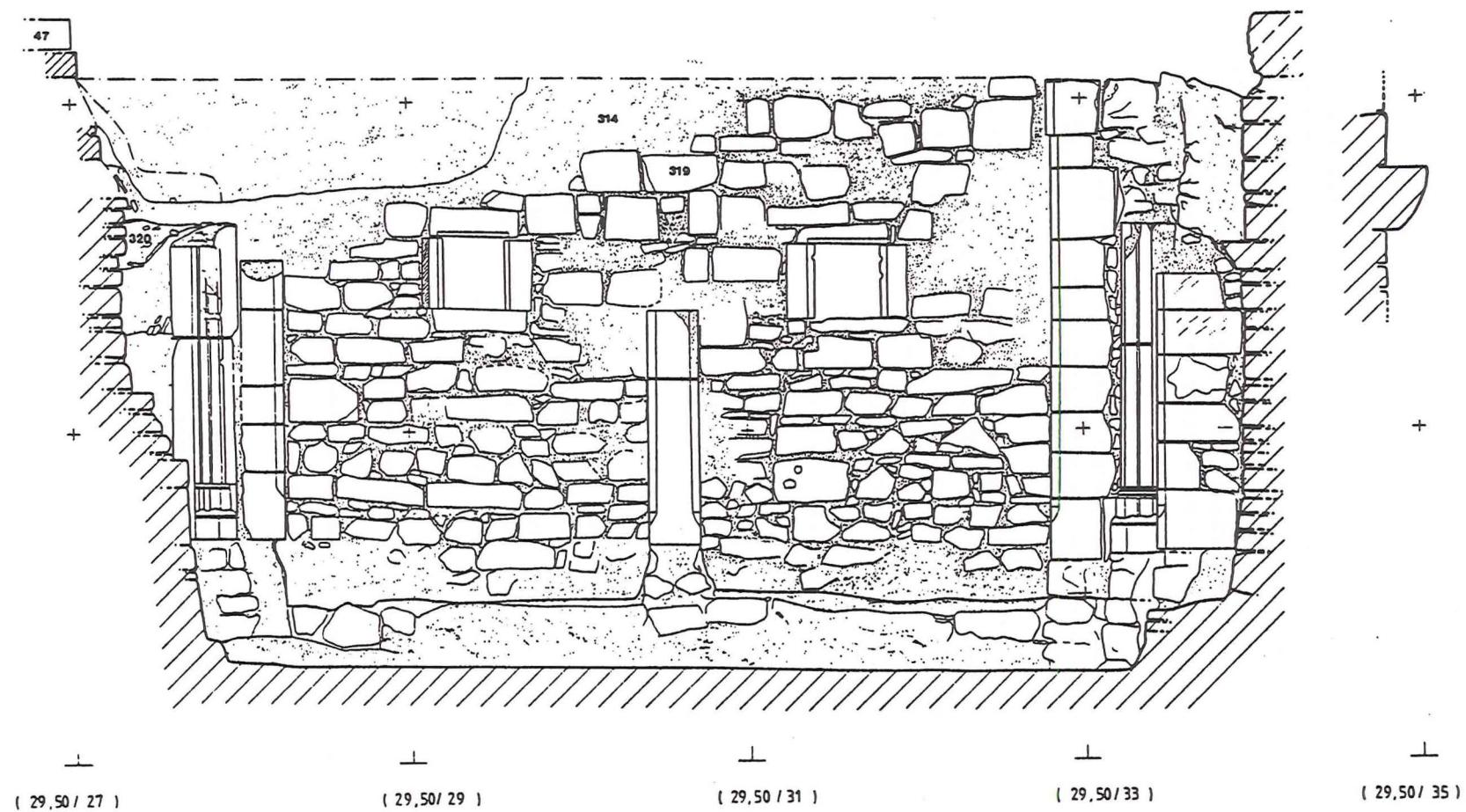


Abb. 3: Marburg, Markt 24, Dokumentation der Westmauer der Synagoge, Ansicht von Osten, IBD 1994. M. 1:50. Bis auf den unteren vortretenden Fundamentstreifen aus Phase I gehört das gesamte dargestellte Mauerwerk zu der Synagoge der Phase III.

hatte offenbar, daß hier in der äußeren Schale sogar noch ein etwa drei Meter breiter Streifen eines sehr sorgfältig gearbeiteten älteren Mauerwerks des 12. Jahrhunderts, wie es sonst nur noch im Fundamentbereich vorkommt, vier Meter hoch erhalten ist.

Die eigentliche Ostwand, die nicht den Fundamentvorsprung des älteren Mauerwerks wie die drei anderen Umfassungsmauern besitzt, ist zwar in ihrem rückwärtigen Bereich durch das Aufsetzen der Westmauer des angrenzenden Fachwerkgebäudes im 18. Jahrhundert geschädigt worden, zeigt aber zu dem freigelegten Innenraum hin noch wesentliche Elemente ihrer ursprünglichen Gliederung. Wichtig ist hierbei vor allem eine breite, rechteckig begrenzte Mauernische, die wenig aus der Mittelachse des Raumes nach Süden verschoben ist; unmittelbar vor dieser Nische ist im Boden ein abgetrepptes Podest vorhanden. Leider ist der Mauerbereich nicht so hoch erhalten, daß Aussagen über die weitere Gestaltung dieser Nische möglich wären. Südlich wird die Nische flankiert von einem höherliegenden Fenster nach Osten, nördlich von einem in seiner Funktion bislang nicht eindeutig geklärten Aufgang in der Mauerstärke.

Der Baubefund

Der mehrphasige Steinbau umfaßt einen leicht trapezförmigen, sich in Ost-West-Richtung erstreckenden Raum, dessen westliche Hälfte in den nach Nordosten hin abfallenden Hang des Anstehenden eingetieft ist.

Phase I

Nach den bisherigen Datierungsanhaltspunkten entstand der älteste Steinbau der Phase I mit noch etwa 1,40 m starken Umfassungsmauern, die einen etwa 9,00 m x 6,00 m großen Raum umfaßten, aus sorgfältig lagig vermauertem hammerrechtem Bruchsteinmauerwerk bereits um 1200. Von diesem Bau sind heute noch der gesamte Fundamentbereich⁶ und die äußere Schale der südöstlichen Ecke bis in ca. 4,00 m Höhe erhalten. Welchen Zwecken dieses Gebäude diente, ist unbekannt. Angesichts der für diese Zeit ohnehin äußerst spärlichen Quellenlage kann weder belegt oder ausgeschlossen werden, daß es damals bereits eine jüdische Gemeinde in Marburg gegeben hat, die diesen Bau als Synagoge nutzte.

Phase II

Im 3. Drittel des 13. Jahrhunderts wurde der Bau in Phase II im Rahmen einer durchgreifenden Umbaumaßnahme, möglicherweise veranlaßt durch den Stadtbrand von 1261, eingewölbt. Von dieser Einwölbung hatten sich die Rippen und der Schlüßstein im Fußboden des Baues der Phase III erhalten. Angesichts des geringen erhaltenen Bestandes an aufgehendem Mauerwerk ist unbekannt, welche weiteren Auswirkungen dieser Umbau hatte. Da wahrscheinlich zu dem Kreuzrippengewölbe, wie in Phase III, auch damals bereits Wanddienste vorhanden waren, dürften vor allem die inneren Mauerecken betroffen gewesen sein. Von den aus Bruchsteinmauerwerk aufgeführten Innenschalen dieser Bauphase sind bei den Umbaumaßnahmen zu Phase III allerdings die Nord-, West- und Südmauer größtenteils abgebrochen worden, lediglich von der Ostmauer ist der untere Teil des mittleren Mauerbereichs bis zu einer Höhe von 1,70 m erhalten. Sie umfaßt in der nördlichen Hälfte den unteren Teil einer mittels zwei Stufen zu erreichenden, begehbarer Nische und in der südlichen Hälfte die Reste von zwei hochliegenden rechteckigen Nischen auf unterschiedlichen Niveaus. Zusammen mit den vorgelegten Stufen spricht die Position der mittleren Nische dafür, daß dies der Aron hakodesch war, während die nördliche Nische möglicherweise als Tribüne für den Vorbeter⁷ diente. Von der topographischen Lage her muß der Eingang in der Phase II von Norden erfolgt sein, wohl bereits an Stelle des erhaltenen Portales des Gebäudes aus Phase III. Der freigelegte Plattenboden gehört mit größter Wahrscheinlichkeit zur Phase II. Anhand des Schlüßsteines ist für das Gebäude ein sechsteiliges Rippengewölbe anzunehmen. Das Motiv des in der Auffüllung gefundenen Gewölbeschlusses läßt in Verbindung mit den archivalischen Nachrichten darauf schließen, daß spätestens jetzt das Gebäude als Synagoge genutzt worden ist. Anknüpfend an ältere Forschungen, hat der Historiker Angus FOWLER an Hand der überlieferten schriftlichen Quellen detailliert nachweisen können, daß die Marbur-

6 Ob es sich bei diesem noch aus Phase I stammenden Fundamentbereich des Baues der Phase III immer schon um eine Fundamentierung gehandelt hat oder ursprünglich um aufgehendes Mauerwerk, konnte noch nicht endgültig geklärt werden.

7 Ähnliche Befunde in den beiden mittelalterlichen Synagogen des westungarischen Sopron werden ebenso interpretiert; vgl. DÁVID 1978.



Abb. 4: Marburg, Markt 24, Fotografie der Ostmauer der Synagoge von Westen, IBD 1995.

Während das rückwärtige Mauerwerk bereits die Westmauer des östlich angrenzenden Hauses darstellt, gehört das vordere Mauerwerk noch zu den Phasen II (mittlere Mauerwerkspartie) und III (Wandvorlagen und Dienste) der Synagoge.

ger Synagoge ("Judenschule") im Mittelalter im Bereich der Freifläche Markt 24 gestanden hatte, wie die Kombination der zahlreichen Aussagen von Urkunden zwischen 1317 und dem 16. Jahrhundert belegt⁸.

Phase III (Abb. 5 und 6)

Das in der Phase III auf den Mauerstümpfen des älteren Steinbaues errichtete jüngere Synagogengebäude ist mit seinen nur noch ca. 0,70 m breiten Umfassungsmauern, die den älteren, nun als Fundamentierung dienenden Mauern außenbündig aufsitzen, zu großen Teilen erhalten. Auf den Innenseiten hat dieser Bau einen durch Mauervorlagen, die wieder auf die ursprüngliche Mauerstärke von 1,40 m vorspringen, gegliederten Wandaufbau, wobei die heute an der Oberkante unregelmäßig abgetragenen vorstehenden älteren Maueroberkanten möglicherweise noch als eingenischte umlaufende Sitzbänke dienten. Die Mauerschalen bestehen aus Bruchsteinmauerwerk, während die Architekturglieder aus geflachten Werksteinen gearbeitet sind. In der Nordmauer befinden sich westlich der Raummitte, die hier durch eine Wandvorlage markiert wird, die Reste eines Portales. Westlich davon sind zwei Schlitzfenster vorhanden, von denen das östliche

⁸ Bislang liegt hierzu nur die zusammenfassende Darstellung KLEINS (1997) vor. Zum Abschluß der Bauarbeiten im Sommer 1998 ist von der Stadt Marburg eine ausführliche Publikation der Untersuchung der Synagoge in der Reihe der „Marburger Stadtschriften zur Geschichte und Kultur“ vorgesehen.

nur noch in Resten erhalten ist. Bei dem besser erhaltenen westlichen Fenster ist noch zu erkennen, daß sich die Laibung des Fensters nach Norden, also nach außen, öffnet. Hier war, wofür auch weitere bislang nur in Ansätzen ergrabene Mauerbefunde sprechen, wahrscheinlich der Frauenraum der Synagoge angebaut⁹.

Die Westmauer enthält zwei Nischen; die nördliche war ursprünglich mit einer Türe versehen und mit einem Einlegebrett unterteilt, die südliche, offene diente vermutlich als Lichtnische. Von der ursprünglichen Farbfassung sind weiße Kalkputzreste vorhanden.

Das Fußbodenniveau muß in Phase III nach den Ansatzhöhen der Architekturglieder im westlichen Raumabschnitt oberhalb des Plattenbodens gelegen haben, womit für die westliche Raumhälfte ein Podest anzunehmen ist. Der Fund des zum älteren Gebäude gehörenden Schlußsteines in der Auffüllschicht in der westlichen Raumhälfte und die Bergung der dazu passenden Gewölberippen auch in den östlichen Auffüllschichten machen es wahrscheinlich, daß die Auffüllung innerhalb des Gebäudes in zwei Planierphasen eingebracht worden ist: Das notwendige Podest in der westlichen Raumhälfte dürfte unmittelbar mit der Errichtung des Baues von Phase III aufgeschüttet worden sein, wobei die nicht mehr benötigten älteren Bauteile hier deponiert wurden¹⁰. Der Schlußstein wäre dann noch *in situ* so eingebaut angetroffen worden, daß seine Oberseite in der früheren Fußbodenhöhe sichtbar sein konnte. Die zweite Planierung erfolgte nach dem Abbruch des Gebäudes (1452), als nach Entfernung des jüngeren Fußbodens das ältere Auffüllmaterial über die gesamte Grundfläche verteilt worden ist¹¹. Keinen Hinweis gibt es mehr auf die zentral im Raum zu vermutende Bima, die daher wahrscheinlich als hölzerner Einbau zu rekonstruieren ist, der auf den Plattenboden aufgesetzt keine Spur hinterlassen hat.

Für die Phase III liegen als Anhaltspunkte für die Ausführung der Einwölbung nur noch die Wanddienste vor. Ihre Position in den vier Ecken und zusätzlich an den Flanken, noch nachweisbar in der Mitte der Nordwand¹², läßt vermuten, daß es sich hierbei, wie bereits bei dem Steinbau in Phase II, um ein sechsteiliges Gewölbe handelte. Aufgrund der erhaltenen Mauerhöhen ist durch geometrische Konstruktion eine Scheitelhöhe des Gewölbes von mindestens ca. 7,0 m über Grund zu erschließen.

Wie lange dieses 1325 archivalisch erwähnte Gebäude¹³ als Synagoge dienen konnte, ist unbekannt. Entscheidend ist in diesem Zusammenhang sicher die Frage, ob 1349 in Marburg wie an fast allen anderen hessischen Orten Pogrome stattgefunden haben. Während es aus der christlichen Überlieferung hierfür keinen Hinweis gibt, sprechen drei jüdische Quellen von Verfolgungen auch in Marburg¹⁴. 1364 und 1366 ist zwar wieder ein Jude in Marburg genannt, bereits 1375 war aber der vor der Stadt gelegene "Judenkirchhof" nicht mehr genutzt und befand sich als Gartengrundstück in christlichem Besitz, was deutlich gegen die Fortexistenz einer jüdischen Gemeinde zu dieser Zeit spricht¹⁵.

Da die archäologischen Befunde dagegen sprechen, daß das ergrabene Gebäude längere Zeit ruinös gewesen ist, kann man annehmen, daß die Synagoge 1349 ihre Funktion verloren hat, das Gebäude aber ohne Nutzung oder für andere Zwecke verwendet noch fortexistierte. Zu einer nachweisbaren Zerstörung kam es

9 Weitere Untersuchungen sind in diesem Bereich erst nach der für April/Mai 1998 vorgesehenen Hangsicherung möglich.

10 Die Genisa in Synagogen enthalten zwar überwiegend, aber wie das Beispiel Köln mit Resten der Bima (vgl. ASARIA 1959) zeigt, keineswegs ausschließlich Schriften, sondern auch Bauteile. In diesem Sinne könnte es sich also auch bei dieser Deponierung der Rippen und des Schlußsteines um eine Genisa handeln.

11 Möglicherweise war dies nicht nur eine normale Baumaßnahme, sondern auch mit einer Durchsuchung der Auffüllungsschichten verbunden gewesen.

12 Hierzu ist anzumerken, daß für Synagogen häufig auch nur eine fünfte Rippe belegt ist, die interpretiert wird als Vermeidung der Kreuzform der Diagonalrippen. Ein solcher Befund ist beispielsweise bei der Prager Alt-Neu-Synagoge (vgl. HERMAN, VILIMKOVA 1970) vorhanden. Hier besitzen die Gewölbe über dem zweischiffigen Saal jeweils eine zusätzliche fünfte Rippe nach außen; dieses Schema auf einen einschiffigen Raum übertragen, würde zu einem sechsteiligen Gewölbe führen.

13 Zu der Erwähnung von 1325: vgl. SCHUNDER 1961, 269, Nr. 828; auch KÜCH 1918, 69, Nr. 4, 5. Okt. 1325; die Ersterwähnung einer Synagoge in Marburg 1317 bezieht sich wahrscheinlich auf den durch den Stadtbrand von 1319 zerstörten Bau der Phase II.

14 Es gibt drei verschiedene Quellen jüdischer Memorbücher, in denen bei einer summarischen Aufzählung von Orten, an denen 1349 Judenverfolgungen stattfanden, auch Marburg erwähnt ist: SALFELD 1898, 268, „Memorbuch von Metz“; 277, ein „Gebetbuch des 14. Jahrhunderts“, und 285, „Marterstätten zur Zeit des schwarzen Todes“; danach auch AVNERI 1968, 523. SALFELD schließt nach einer weiteren Quelle des 14. Jahrhunderts, die nur Verfolgungen vor 1349 aufführt und Marburg neben Gießen nennt, auch auf eine bereits vor 1349 stattfundene Verfolgung (SALFELD 1898, S. XXVII).

15 Staatsarchiv Marburg, Bestand 106 b Nr. 53 - Zinsregister des Deutschen Ordens.

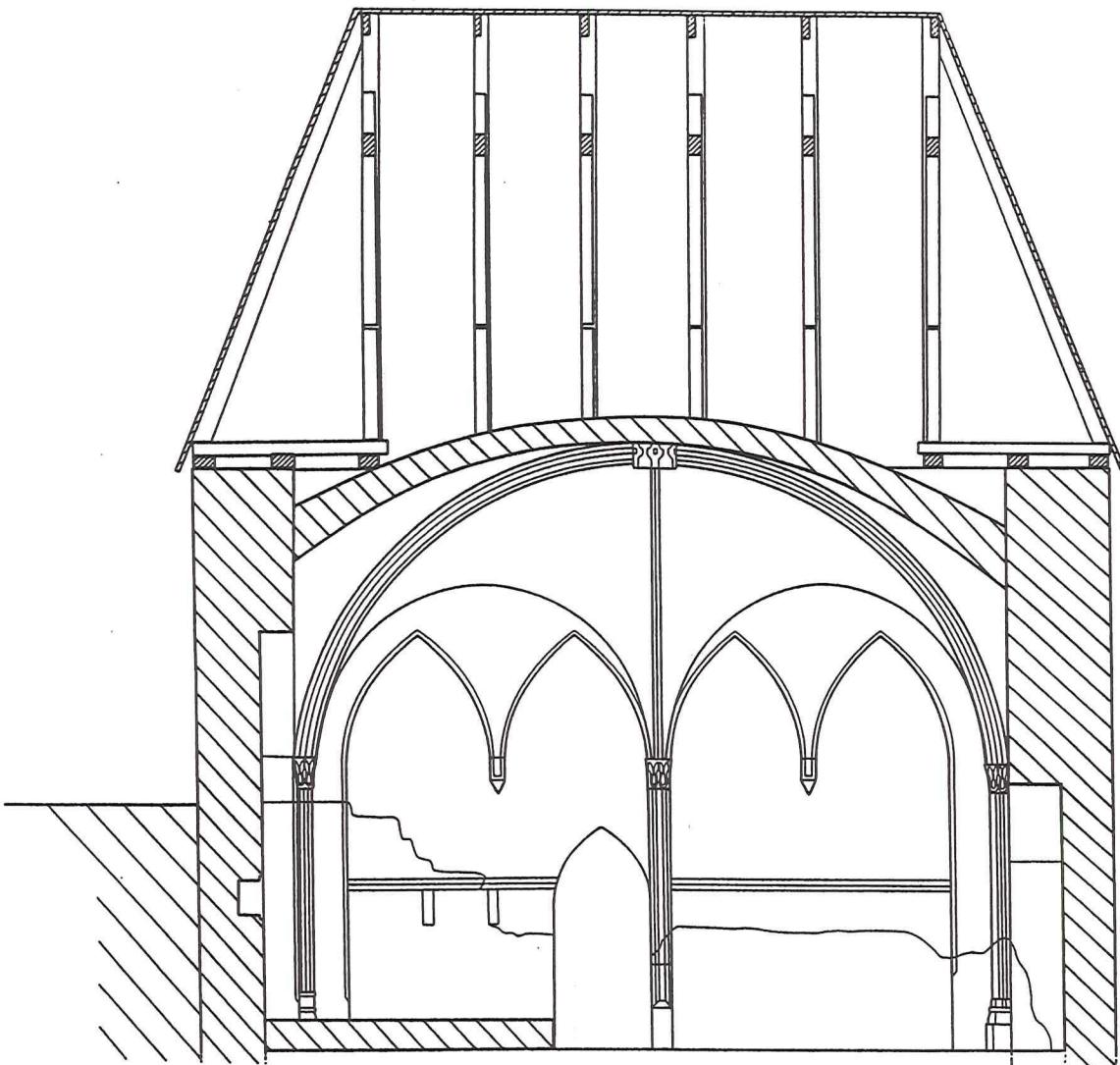


Abb. 5: Marburg, Markt 24, Rekonstruktion des Mittellängsschnittes durch die Synagoge in Phase III mit Blick nach Norden, IBD 1995. M. 1:100.

Im unteren Bereich ist der erhaltene Bestand der Nordmauer (vgl. Abb. 2) durch eine Umrißlinie gekennzeichnet. Die Höhenerstreckung des rekonstruierten Baues ist die geringstmögliche, die sich aus der durch den Bestand vorgegebenen Geometrie ableiten lässt. Dachform (Abwalmung) und -konstruktion (Scherenbinder) sind Analogien zu anderen zeitgenössischen Bauten.

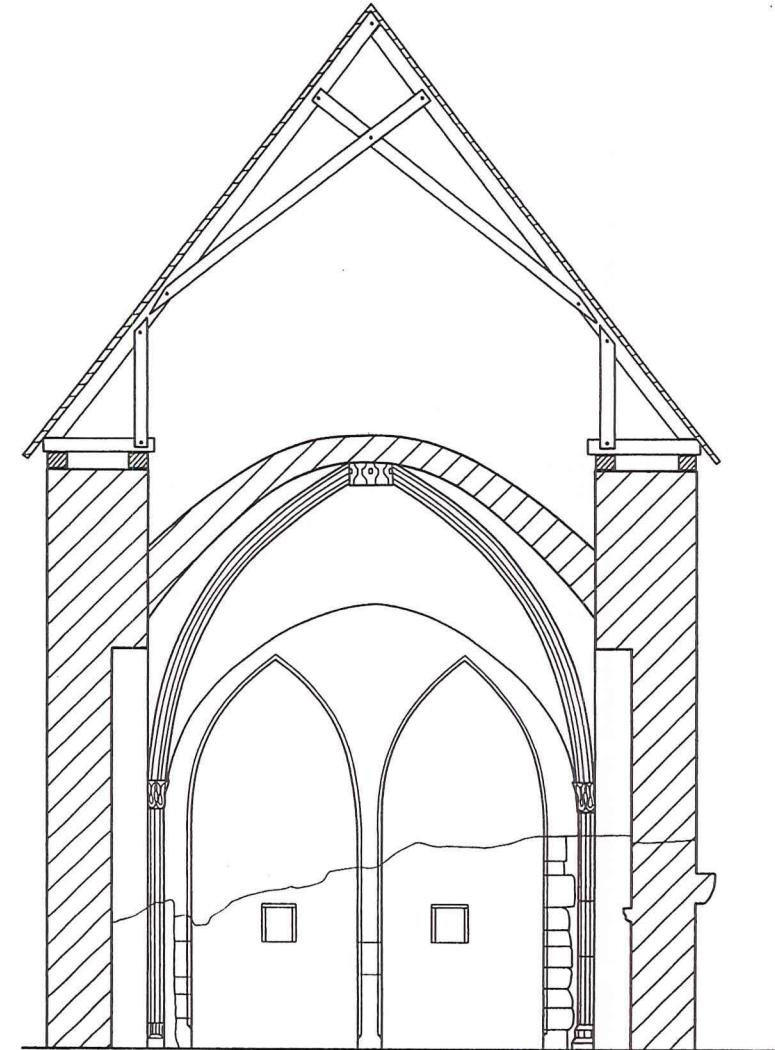


Abb. 6: Marburg, Markt 24, Rekonstruktion des Querschnittes durch die Synagoge in Phase III mit Blick nach Westen, IBD 1995. M. 1:100.

Im unteren Bereich ist der erhaltene Bestand der Westmauer (vgl. Abb. 3) durch eine Umrißlinie gekennzeichnet.

dann erst 1452, als nach der städtischen Kirchenbaurechnung das offenbar noch bestehende, aber wohl nicht mehr genutzte Synagogengebäude abgebrochen und die Steine zum Bau oder zur Erneuerung der Mauer des Kirchhofs der Kilians-Kapelle am Schuhmarkt verwendet worden sind¹⁶.

Selbst dieser Abbruch konnte nicht die Erinnerung an den Standort der früheren Synagoge auslöschen, denn sie wurde nun weiterhin, z.B. in Zusammenhang mit Zinszahlungen, bis mindestens 1540, also fast weitere 100 Jahre nach dem Abbruch, noch als topographischer Bezugspunkt genannt.

Von 1452 bis zum Beginn des 16. Jahrhunderts wurde der ehemalige Innenraum verfüllt. Das durch diese Auffüllung entstehende Plateau am Hang diente anschließend als willkommener, weil weitgehend waagerechter Baugrund für neue Bauten, von denen die je nach Verdichtung des Untergrundes höher oder tiefer gegründeten Fundamente eines Gebäudes aus dem 17. Jahrhundert, das Mitte des 18. Jahrhundert bereits wieder entfernt war, noch nachgewiesen werden konnten. Der dann in der zweiten Hälfte des 18. und im 19. Jahrhundert als Gartengelände genutzte östliche Bereich der Grabungsfläche („Schrot's Garten“) wurde erst wieder 1924 mit einem Werkstattgebäude überbaut.

Dem in drei Hauptbauphasen entstandenen Synagogengebäude kommt nicht nur größte Bedeutung für die Marburger Stadtgeschichte zu, sondern auch weite überregionale Aufmerksamkeit, da es zu den weniger als 20 mittelalterlichen Synagogenbauten in Mitteleuropa gehört, die in vergleichbarem Umfang erhalten sind¹⁷. Anstelle eines Transformatorenstandortes wird daher die Stadt Marburg jetzt die Ausgrabungsstelle mit einer gläsernen Überbauung als museale Gedenkstätte erhalten.

Literaturverzeichnis

ALTWASSER 1997:

Elmar ALTWASSER, Archäologische Bodenuntersuchungen auf dem Marburger Marktplatz und in dessen Umfeld. In: Elmar ALTWASSER, Ulrich KLEIN, Gerd STRICKHAUSEN (Hrsg.), Der Marburger Markt. 800 Jahre Geschichte über und unter dem Pflaster. Marburg 1997, 35-54.

ALTWASSER 1998:

Elmar ALTWASSER, Die mittelalterlichen Synagogen in Mitteleuropa. Ein forschungsgeschichtlicher Überblick. Beiträge zur Mittelalterarchäologie in Österreich 14, 1998, 139-150.

ASARIA 1959:

Zvi ASARIA (Hrsg.), Die Juden in Köln. Von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart. Köln 1959.

AVNERI 1968:

Z. AVNERI (Hrsg.), Germania Judaica. Bd. II/2, Tübingen 1968.

BAUR 1851:

Ludwig BAUR, Urkundenbuch des Klosters Arnsburg in der Wetterau. Darmstadt 1851.

DÁVID 1978:

Ferenc DÁVID, A soproni ó-zsinagóga. Budapest 1978.

ERDMANN 1987:

Axel ERDMANN, Die Marburger Juden. Diss. Marburg 1987.

HERMAN, VILIMKOVA 1970:

J. HERMAN, M. VILIMKOVA, Die Prager Synagogen. Prag 1970.

KLEIN 1997:

Ulrich KLEIN, Die Ausgrabung der Marburger Synagoge. In: Elmar ALTWASSER, Ulrich KLEIN, Gerd STRICKHAUSEN (Hrsg.), Der Marburger Markt. 800 Jahre Geschichte über und unter dem Pflaster. Marburg 1997, 125-133.

KÜCH 1918:

Friedrich KÜCH (Bearb.): Quellen zur Rechtsgeschichte der Stadt Marburg. 1. Band. Veröff. Hist. Komm. Hessen u. Waldegg 13, Quellen zur Rechtsgeschichte hessischer Städte 1. Bd., Marburg 1918.

SALFELD 1898:

Siegmund SALFELD (Hrsg.), Das Martyrologium des Nürnberger Memorbuches. Quellen zur Geschichte der Juden in Deutschland. III. Band, Berlin 1898.

SCHUNDER 1961:

Friedrich SCHUNDER (Bearb.): Die oberhessischen Klöster. Regesten und Urkunden. Band 1. Veröff. Hist. Komm. Hessen u. Waldegg 9, Klosterarchive 3. Bd., Marburg 1961.

¹⁶ Staatsarchiv Marburg, Bestand 330 Marburg A, Nr. II, 8 - Kirchenbaurechnung 1452.

¹⁷ Siehe hierzu den Beitrag von Elmar ALTWASSER (1998).

DIE SPÄTMITTELALTERLICHE SYNAGOGE IN WIEN (13.-15. JAHRHUNDERT)

von

Heidrun HELGERT, Martin A. SCHMID, Wien

Zusammenfassung

Die Grabung Judenplatz (Wien 1) der Wiener Stadtarchäologie ermöglichte die Erforschung einer bedeutenden mittelalterlichen jüdischen Gemeinde in ihrem topographischen und religiösen Zentrum - der Synagoge und ihrer unmittelbaren Umgebung. In diesem Vorbericht werden die wichtigsten Befunde der Synagoge in ihrer zeitlichen Entwicklung vorgestellt: vom Abriß hochmittelalterlicher Holzbauten für die Errichtung eines ersten Baus im 13. Jahrhundert, über die in drei Bauphasen zusammengefaßten Erweiterungen und Umbauten, bis zur systematischen Schleifung des Gebäudes nach dem gewaltsamen Ende der Gemeinde in einem Pogrom der Jahre 1420 und 1421.

Vorbemerkung

Im Vorfeld der Planungen der Stadt Wien für ein Holocaust-Mahnmal wurden im Juli 1995 von der Stadtarchäologie (Magistrat der Stadt Wien - Geschäftsgruppe Kultur) Ausgrabungen auf dem Judenplatz im 1. Bezirk begonnen. Aufgrund der baldigen, eindeutigen Identifizierung der Befunde als Reste der im Zuge eines Pogroms zerstörten spätmittelalterlichen Synagoge und der damit verbundenen Möglichkeit, eine der spannendsten wie bedrückendsten Fragen der Wiener Stadtgeschichte zu beleuchten, wurde die Ausgrabung sukzessive ausgeweitet und von der Stadt Wien der Beschuß gefaßt, die gesamte erhalten gebliebene Substanz der Synagoge in einem neu zu errichtenden unterirdischen Schauraum der Öffentlichkeit zugänglich zu machen.

Bis zum Abschluß der Grabung im Juni 1997 wurden im nordwestlichen Bereich des Judenplatzes ca. 765 m² stratigraphisch untersucht. Im Sommer und Herbst 1996 konnte, da die Platzoberfläche erneuert wurde, auf der östlichen Hälfte des Platzes eine freigelegte Fläche von etwa 570 m² archäologisch betreut werden. Insgesamt wurden etwa zwei Drittel des längsrechteckigen, ca. 70 mal 30 m großen Platzes untersucht (Abb. 6/1). Die mittelalterlichen Kulturschichten befinden sich zwischen etwa 2,0 und 0,7 m unter heutigem Platzniveau. In der Neuzeit wurde durch die Anlage von Kalkgruben, durch das Verlegen von Kanälen und Leitungen und das Ausheben von Baugruben für die Fundamente der Häuser Judenplatz Nr. 9 und 10 archäologische Substanz zerstört.

Nach Ende der Ausgrabung wurde von einem Team der Stadtarchäologie mit der Auswertung begonnen, die aufgrund der Vielfalt und Menge der Daten noch einige Zeit in Anspruch nehmen wird. In diesem Vorbericht werden die wichtigsten Befunde der spätmittelalterlichen Synagoge vorgestellt, und eine vorläufige Einteilung in Entstehungsphasen wird getroffen¹. Der stark vereinfachte Plan im Anhang dieses Berichts soll einen Überblick vermitteln (Abb. 1). Ein Vergleich mit anderen Synagogen und eine Verbindung der archäologischen mit aus Schriftquellen bekannten Daten sind zur Zeit kaum und nur mit Vorbehalten möglich. Angerissen werden hier auch die neuen Erkenntnisse zur hochmittelalterlichen Bebauung und zum spätmittelalterlichen Judenviertel im Umfeld der Synagoge. Die vielfältigen römischen Befunde des Lagers Vindobona² und die Ergebnisse der archäologischen Bauforschung³ im Keller des benachbarten Hauses Judenplatz Nr. 8 müssen ausgeklammert werden.

¹ Die Ausgrabung und die bisherige Auswertung wurde gemeinsam mit Paul MITCHELL durchgeführt.

² HELGERT 1997.

³ MITCHELL, SCHÖN 1997a; 1997b.

Die Holzbauten im Hochmittelalter

Die spätantiken Schichten werden fast durchgängig von der sogenannten „schwarzen Schicht“ abgedeckt, die während des frühen und hohen Mittelalters durch natürliche Bodenbildung und landwirtschaftliche Nutzung entstand. Die Bebauung des Areals setzte im 12. Jahrhundert ein: Das älteste Pflaster einer Nord-Süd verlaufenden, etwa 5,6 m breiten Straße (Verbindung Fütterer- und Parisergasse) bestand aus unregelmäßig gelegten, unterschiedlich großen Bruchsteinen und römischen Ziegelbruchstücken. Getrennt durch Planierschichten folgten übereinander zwei weitere in der selben Art gelegte Pflaster, die aber mit Kalk übergossen waren, um eine härtere Oberfläche zu schaffen.

Die Befunde östlich und westlich der Straße stammen von mit Lehmböden versehenen Wohnhäusern und Werkstätten, die in relativer Dichte und in ähnlicher Ausrichtung standen: Die Seitenlänge eines dieser Gebäude betrug 7,0 m, ein weiteres Haus war vielleicht 6,5 mal 9,0 m groß. Bei diesen Bauten traten Schwellbalkengräbchen und Pfostenlöcher gemeinsam auf; eine Rekonstruktion ihrer Bauweise ist beim derzeitigen Stand der Aufarbeitung nicht möglich. Nach Bränden wurden die Gebäude mehrmals wieder aufgebaut. Erwähnenswert sind drei große, vermutlich der Lößgewinnung und Vorratshaltung dienende Gruben: Eine dieser Gruben wurde - soweit möglich - komplett ausgegraben; sie war ca. 2,7 m breit und 6 m tief.

Das Judenviertel im Spätmittelalter

1194 werden in Wien zum ersten Mal Juden, nämlich der Münzmeister Schlom und seine Familie, genannt. Sie waren im Nordosten der Stadt, in der Seitenstettengasse 4-6, ansässig und besaßen dort eine private Synagoge. Die Juden Wiens werden in einem Stadtrecht und einem Privileg Kaiser Friedrichs II. aus den dreißiger Jahren des 13. Jahrhunderts genannt; der weitgereiste Gelehrte Isaak ben Moses, Verfasser der Talmudkompilation „Or Sarua“ („Lichtsaat“), lässt sich etwas später in Wien nieder⁴. Um die Mitte des 13. Jahrhunderts besteht also sicher schon eine größere jüdische Gemeinde in Wien. Anlaß und Zeitpunkt der Entstehung des Judenviertels rund um den heutigen Judenplatz im Nordwesten der Stadt sind historisch nicht überliefert. Von den Historikern wird angenommen, daß die Juden in der 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts hier angesiedelt werden; dieser Bereich war nach Auflösung der alten Burg („Am Hof“) frei für eine neue Verwendung geworden⁵. Allerdings kann eine frühere Ansiedlung in der Nähe des Landesfürsten nicht ausgeschlossen werden.

Die Bauphase 1 der Synagoge

Schriftlich wird die Synagoge - eigentlich ihr „Schulhof“ - erstmals im Jahr 1294 erwähnt⁶. Ihre Erbauungszeit, die vielleicht um einiges früher anzusetzen ist, kann erst nach der Auswertung des Fundmaterials näher bestimmt werden. Überliefert ist auch die Schleifung des Gebäudes nach dem Pogrom der Jahre 1420 und 1421. Dieser Abriß hat vielfältige archäologische Spuren hinterlassen. Die aufgehenden Gebäudeteile wurden vollständig abgetragen, auch ein großer Teil der Fundamente wurde ausgerissen. Doch selbst in diesem Fall blieben die Mauerfluchten als Ausrißgruben erhalten. Da die Synagoge erhalten und ausgestellt werden soll, konnten die älteren Phasen des Gebäudes nur dort untersucht werden, wo die jüngeren Teile bereits gestört waren.

Für den Bau der Synagoge auf dem Grundstück westlich der seit dem Hochmittelalter bestehenden Straße mußten einige Holzhäuser abgerissen werden. Ein Nord-Süd orientiertes Gebäude mit 10,5 m Seitenlänge westlich der Synagoge war davon vorerst nicht betroffen, später wurde an seiner Stelle der Schulhof angelegt.

Die Männerschul

Etwa in der Mitte zwischen Straße und Holzhaus wurde ein rechteckiger, einschiffiger Raum mit einer Länge von 12,15 m und einer Breite von 9,4 m errichtet; die Innenmaße des Raumes betragen ca. 10 m mal

⁴ Nach ihm wird die Synagoge auf dem Judenplatz nach der Wiederauffindung benannt.

⁵ LOHRMANN 1994, 3-7.

⁶ GSELL 1895, Nr. 606 1294 IX 1: Pilgrim stiftet dem Kloster Heiligenkreuz einen Jahrtag für sich und seine verstorbene Frau Mechthild, p. 122.

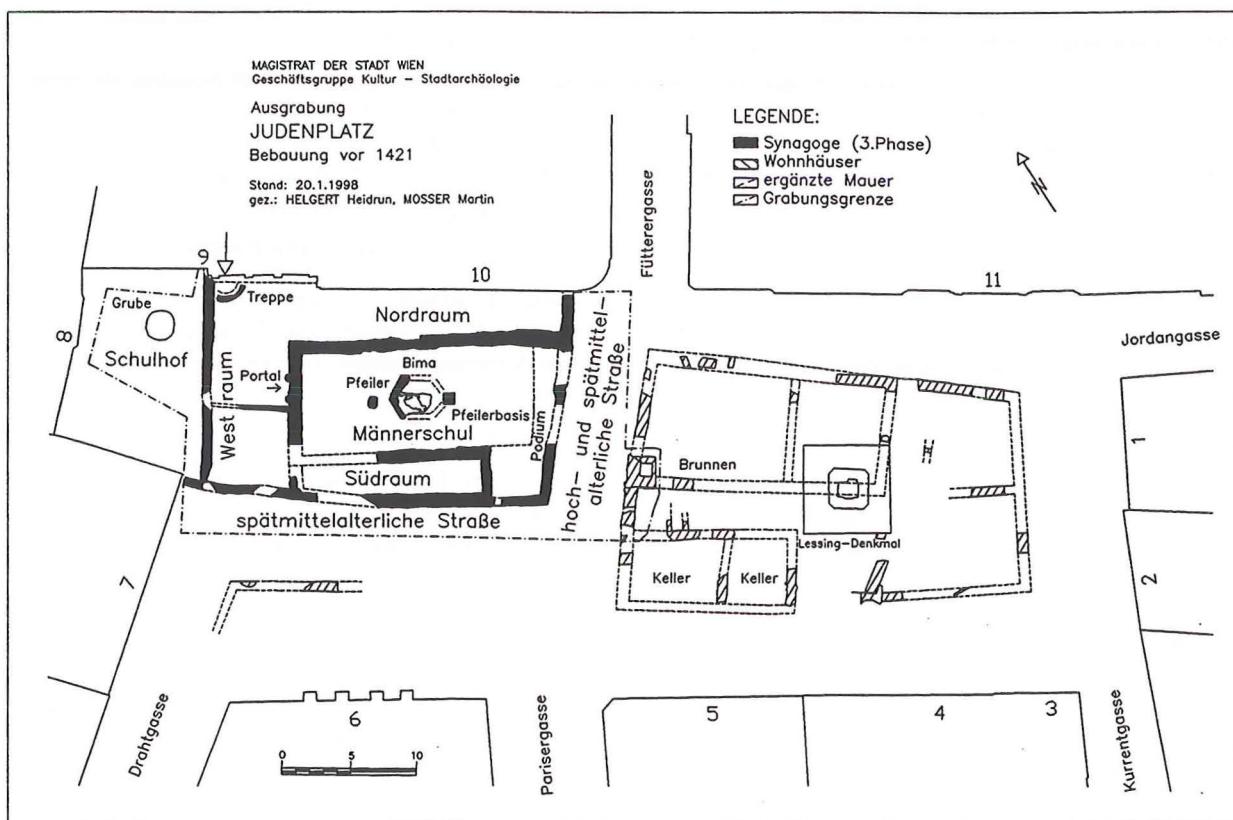


Abb. 1: Wien 1, Judenplatz: Synagoge (links) und Wohnhäuser (rechts) des späten Mittelalters (vor 1421). (Graphik: Stadtarchäologie Wien).

7,6 m. Das Gebäude unterschied sich vermutlich deutlich von den Häusern in der Umgebung: es war wesentlich größer und ein Bau aus Stein. Die Unterkanten der etwa 1,2 m breiten Fundamente liegen auf einem Niveau zwischen 14,8 m und 14,9 m über Wiener Null⁷; da das zugehörige Bodenniveau in der Männerschul um 16,1 m über Wiener Null liegt, wurden also die Baugruben etwa 1,3 m abgetieft und die Fundamente auf den gewachsenen Boden gestellt. Das Fundamentmauerwerk besteht aus Bruchsteinen und Bruchstücken römischer Dachziegel in Erdbindung. Der Boden des Raumes bestand aus einem dünnen, feinen, weißen, stellenweise aber auch mittels Magerung mit Ziegelmehl rosa gefärbten Mörtelstrich über einer Bruchsteinstickung und lag ca. 0,5 m unter dem damaligen Straßenniveau - eine bauliche Eigenart, die typisch für mittelalterliche Synagogen ist.

In diesem Zusammenhang ist eine terminologische Klärung angebracht: Wenn im folgenden Text zwischen „aufgehendem“ Mauerwerk und Fundamentmauerwerk unterschieden wird, so wird von einer „Innenperspektive“ ausgegangen, d.h. vom Blick aus dem Inneren der Synagoge auf die Innenseite der Mauern. „Aufgehendes“ meint hier: das Mauerwerk unterscheidet sich in seiner Struktur und Zusammensetzung von darunterliegenden Lagen oder Verputzflächen sind an der Innenseite der Mauer nachweisbar oder das Mauerwerk lässt sich durch ein zugehöriges Bodenniveau in zwei Teile scheiden. Wir sprechen von „Aufgehendem“, auch wenn ein Mauerwerk in dieser Höhe für den spätmittelalterlichen Passanten außerhalb des Gebäudes nicht sichtbar war, da die Synagoge eingetieft lag. Was innerhalb des Gebäudes als aufgehende Mauer erscheint, ist in Wirklichkeit mit der Außenseite an die eingetiefte Baugrube gesetzt. An keiner Stelle der Grabungsfläche ist eine Mauer so hoch erhalten, daß sie auch im Spätmittelalter von außen zu sehen war.

7 Wiener Null liegt 156,68 m über Adria.

Der wegen einer späteren Störung nur etwa 1,5 m mal 0,6 m messende Rest einer Lage unvermörtelter Bruchsteine innerhalb des Raums vor der Mitte der Ostmauer kann als Fundament eines Sockels vor dem Thoraschrein interpretiert werden. Der Thoraschrein (oder Aron ha-Kodesch) enthält die Thorarollen - er ist deshalb die wichtigste rituelle Einrichtung jeder Synagoge - und befindet sich in vergleichbaren mittelalterlichen Synagogen meist in einer Nische der Ostmauer. Aufgrund dieses Befundes kann der Raum als der Hauptaum der Synagoge bestimmt werden: als der „Männerschul“ genannte Bet- und Lehrraum der Männer. Hinweise auf die übrige, vermutlich hölzerne Inneneinrichtung existieren keine mehr.

An dieses Gebäude wurden im Norden und im Süden entlang der gesamten Längsseiten zwei schmälere Räume angebaut, wodurch die Breite des Grundstücks komplett verbaut worden war. Es kann nicht gesagt werden, ob schon die Grundkonzeption des Baus diese zwei Anbauten vorsah. Die zeitliche Reihenfolge der An- und Umbauten lässt noch einige Fragen offen.

Der Nordraum

Der Nordraum war wie die Männerschul außen 12,15 m lang, der Innenraum also ca. 10 m lang, aber durchschnittlich nur etwa 3,6 m breit. Von einem diesem Raum zugehörigen Boden war noch eine Mörtelschicht nachweisbar, von der nicht klar ist, ob es sich dabei um ein Mörtelbett für einen Fliesenboden oder bloß um einen Mörtelestrich handelt. Der Nordabschluß dieses Raumes wurde beim Bau eines Hauses in der Neuzeit zerstört.

Der Südraum

Während sich, wie durch eine Ausrißgrube festgestellt werden konnte, der Nordraum im Westen an die Bauflucht der Männerschul hielt, scheint der Südraum schon bei der ersten Anlage so weit nach Westen gereicht zu haben wie die anderen beiden Räume erst nach einer Erweiterung in der zweiten Bauphase (Abb. 2). Die Männerschul und der Südraum hatten im Osten die gleiche Bauflucht, für den Nordraum ist das aufgrund einer Baufuge in der Nordmauer der Männerschul anzunehmen.

Die Fundamente des innen etwa 13,6 m mal durchschnittlich 2,4 m messenden Südraums waren im Osten um 0,75 m und im Süden um 0,45 m weniger tief gegraben als die der Männerschul. Auf die etwas spätere Entstehung des Südraums weist die Bauweise des Fundaments hin: Die unterste Fundamentlage bestand aus schräg gelegten Bruchsteinen, die wie bei der Männerschul in Erde verlegt waren. Bei dem in der Südostecke und im Südwesten höher erhaltenen Fundament waren die Bruchsteine ab der zweiten Fundamentlage durch Mörtel verbunden. Das Indiz für die relativ frühe Errichtung des Südraums - vor der Vergrößerung der anderen Räume - sind die drei übereinander nachgewiesenen Bodenniveaus. Der älteste dieser drei Böden ist ein Mörtelestrich über einer Bruchsteinstickung, vergleichbar dem ältesten Boden der Männerschul. Dagegen gibt es im Nordraum, dessen Bauflucht im Westen mit der ältesten Männerschul übereinstimmt, nur zwei übereinander liegende Bodenniveaus.

Die nähere Umgebung der Synagoge

Die Wohnhäuser aus Stein

Das Aufbringen eines neuen Oberflächenbelags im Sommer und Herbst 1996 erforderte das großflächige Entfernen der rezenten und neuzeitlichen sowie teilweise der jüngsten spätmittelalterlichen Schichten, insbesondere in der östlichen Hälfte des Platzes. Die Neuverlegung sämtlicher moderner Leitungen und Kabel machte von archäologischer Seite die Beobachtung und Dokumentation tieferer und zerstörender Eingriffe in die archäologischen Schichten nötig. Bei diesen Arbeiten wurden vor allem die Oberkanten von abgebrochenen Bruchsteinmauern mit 0,8 m bis 1 m Stärke freigelegt. Es handelt sich dabei um mehrere spätmittelalterliche Wohnhäuser des Judenviertels, die nach Abriß der Holzbauten errichtet worden waren (Abb. 1). Diese Häuser waren bisher mangels schriftlicher und bildlicher Quellen unbekannt. Zumindest zwei Keller konnten festgestellt und einer davon teilweise vom verfüllenden Schutt befreit werden. An wenigen Stellen konnten diese Häuser genauer untersucht werden. In einem dieser Häuser war im späten 14. Jahrhundert ein mit Steinmauern verkleideter Brunnen angelegt worden: die oberen 2,0 m sind vierseckig und die folgenden 12,6 m rund ausgebildet. Seine Sohle wurde nach einer abschließenden Lage

Eichenstämme in 14,75 m Tiefe (das ist 1,42 m über Wiener Null) erreicht. Das Fälldatum der dazu verwendeten Eichen konnte dendrochronologisch auf 1386 oder kurz danach bestimmt werden⁸.

Wenn der neu aufgefundenen, spätmittelalterlichen Häuserblock wie im Westen auch im Norden und Osten von Straßen umgeben war, kann angenommen werden, daß die heute bestehenden Häuser am Judenplatz die mittelalterlichen Baufluchten im großen und ganzen beibehalten haben. Eine Ausnahme stellt wahrscheinlich das Haus südlich der Synagoge dar: Eine nur etwa 6,0 m von der Synagoge entfernte, Ost-West verlaufende Mauer weist darauf hin, daß die spätmittelalterlichen Häuser viel weiter nach Norden reichten als die heutigen. Das Umfeld der Synagoge war also dicht verbaut.

Die Straßen

Südlich entlang der Synagoge wurde eine neue, Ost-West verlaufende Straße angelegt, die im Osten in die seit dem Hochmittelalter bestehende, Nord-Süd orientierte Straße einmündet (Abb. 1). Lediglich die nördliche Hälfte dieser neuen Straße konnte in einem etwa 2,9 m breiten Streifen untersucht werden; vermutlich reichte die Straße aber bis zur eben erwähnten Steinmauer südlich der Synagoge, dürfte also etwa 6 m breit gewesen sein. Die seit dem Hochmittelalter bestehende, Nord-Süd verlaufende Straße war in ihrer jüngsten spätmittelalterlichen Phase 5,6 m breit. Beide spätmittelalterlichen Straßen wurden mehrmals mit sehr ähnlichem schottrigem Material gepflastert und ausgebessert. Nur an einer Stelle, nahe der Südostecke der Synagoge, wurde eine kleine Fläche hochwertigeren Pflasters aus kleinen Kieselsteinen, größeren Bruchsteinen und Ziegelbruchstücken angetroffen. Die jüngste Straßenbefestigung bestand aus einem orangefarbenen Schottermaterial.

Die Bauphase 2 der Synagoge

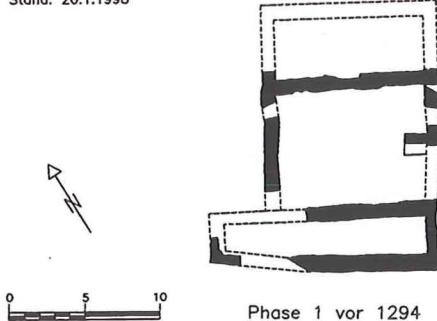
Die Gemeinde ließ die Männerschule und den Nordraum um je 3,4 m nach Westen und Osten verlängern - die beiden Räume wurden also im Westen bis auf die Bauflucht des Südraums erweitert. Da die Größe des Südraums nicht verändert wurde, bekam das Gebäude nun einen uneinheitlichen Abschluß im Osten (Abb. 2). Auch für die späteren Vergrößerungen gab es nur

Platz im Osten und Westen, denn im Süden begrenzte die Straße das Grundstück und im Norden schlossen sich Häuser an. Die weiterhin aus drei Räumen bestehende Synagoge war ca. 18,4 m lang und mindestens 17,6 m breit, also etwa 320 m² groß.

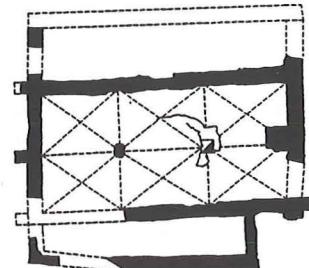
MAGISTRAT DER STADT WIEN
Geschäftsgruppe Kultur – Stadtarchäologie

Ausgrabung
JUDENPLATZ
Bauphasen der Synagoge
(mit Ergänzungen)

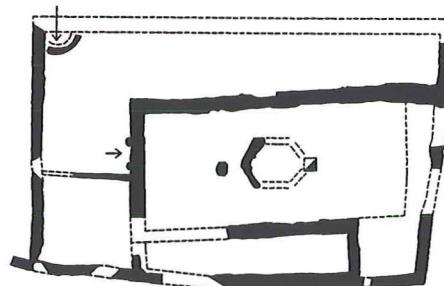
Stand: 20.1.1998



Phase 1 vor 1294



Phase 2



Phase 3 bis 1421

Abb. 2: Wien 1, Judenplatz: Die drei Bauphasen der Synagoge des späten Mittelalters. M 1:500. (Graphik: Stadtarchäologie Wien).

⁸ Die dendrochronologische Untersuchung wurde von Dr. Otto CICHOCKI im Rahmen der Interdisziplinären Einrichtung für Archäologie (IDEA) der Universität Wien durchgeführt.

Die Männerschul

Bei der Vergrößerung der Männerschul wurden die alten Quermauern komplett ausgerissen. Das Fundament der neuen Ostmauer wurde um 0,35 m weniger tief als beim ersten Bau gegraben. Das Fundament der neuen Westmauer liegt dagegen gleich tief wie das der ersten Westmauer der Männerschul. Im Westen besteht dieses Fundament nun aus grob quaderartig zurechtgeschlagenen Steinen, die durch Mörtel verbunden sind (Abb. 6/2). An der Nordwestecke des Gebäudes sind drei Lagen der „aufgehenden“, innen verputzten Mauer erhalten. Der Innenraum der Männerschul war nun ca. 16,4 m lang und 7,6 m breit.

An die Südostecke der Männerschul wurde außen ein nach Süden gerichteter, ca. 0,5 m langer und ca. 1,2 m breiter Strebepfeiler aus Bruchsteinen angebaut. In der östlichen Verlängerung der Südmauer weist ein im Norden rezent gestörtes, mit dem nach Süden gerichteten Strebepfeiler im Verband errichtetes Mauerwerk darauf hin, daß es auch einen nach Osten weisenden Strebepfeiler von ca. 0,7 m Länge gab (Abb. 6/3). An der gegenüberliegenden Nordostecke der Männerschul dürfte ein Strebepfeiler in die Ostmauer des Nordraums integriert gewesen sein; Hinweis darauf ist eine etwa 1,5 m breite Ausrißgrube in der Flucht der Ostmauer der Männerschul. Es gibt Hinweise auf zwei der drei außen an der Westmauer der Männerschul vermuteten Strebepfeiler: An der Nordwestecke der Männerschul der zweiten Phase ragt ein Teil des Fundaments der Westmauer um 0,3 m aus der Flucht zu weit nach Westen. Außen an der Mitte der Westwand der Männerschul befindet sich eine feste, vermörtelte Steinlage von maximal 0,7 m Seitenlänge. Ein weiterer Strebepfeiler ist an der Südwestecke der Männerschul zu vermuten, dieser Bereich wurde jedoch durch einen Kanal zu Beginn unseres Jahrhunderts komplett zerstört. An der Ostwand der Männerschul, die nur als Ausrißgrube erhalten geblieben ist, gab es nachweislich keinen dem mittleren Pfeiler der Westwand gegenüberliegenden Strebepfeiler.

Auch der Innenraum der Männerschul wurde umgestaltet. Durch den alten Boden wurden zwei aus Bruchsteinen und Mörtel gemauerte, 1,0 m breite und 0,8 m tiefe Fundamente gesetzt. Auf dem westlichen Fundament sind noch 0,25 m hoch die Reste des achteckigen, gemauerten Pfeilers erhalten, der einen Durchmesser von 0,8 m hatte (Abb. 6/4). Durch den Einbau der beiden symmetrisch angeordneten Pfeiler wurde die Männerschul in eine Halle mit zwei Schiffen zu je drei Jochen umgestaltet. Der Bautyp der zweischiffigen Halle ist mehrmals für Synagogen nachgewiesen: so etwa bei der romanischen Synagoge in Worms (1174/75 erbaut) und den gotischen Synagogen in Regensburg⁹ (1. Hälfte des 13. Jahrhunderts) (Abb. 3) und Prag¹⁰ (Altneuschul, ab frühestens 1260)¹¹. Bei der original erhaltenen Männerschul der Altneuschul tragen die beiden Pfeiler ein Kreuzrippengewölbe, das die etwa 10,0 m hohe Halle überspannt. Der Raum ist höher als die niedrigeren Nebenräume, und der Giebel überragte ehemals auch die benachbarten Wohnhäuser. Eine ähnliche Bauweise und Ausgestaltung sind für die etwas weniger Grundfläche einnehmende Männerschul in Wien anzunehmen. Sie unterschied sich damit deutlich von den Synagogen kleinerer, unbedeutenderer Gemeinden in der Umgebung¹².

Der alte Boden der Männerschul wurde stellenweise ausgebessert und nach Westen und Osten in Form einer feinen Mörtelschicht verlängert. In der Osterweiterung des Raumes befand sich auf dem selben Niveau - allerdings nur direkt vor dem Thoraschrein - der Rest eines feinen, roten Mörtelstrichs. In der Westerweiterung wurde wahrscheinlich schon kurz danach ca. 0,1 m über der vorher beschriebenen Mörtelschicht eine sehr ähnliche, ebenfalls feine Mörtelschicht als neuer Boden aufgebracht. Der erste Boden der Erweiterung war über den Verfüllungen der Ausrißgrube der ersten Phase eingesenkt. Im östlichsten Teil der Männerschul ist ein wenig vom „Aufgehenden“ der Nordmauer erhalten. An diesem Mauerstumpf fand sich der Rest einer weißen Verputzfläche, allerdings nicht an der Innenkante dieser Mauer, sondern so zurückversetzt, daß sie eigentlich innerhalb der Mauer liegen würde. Wir interpretieren diesen Befund als Rückwand einer Nische, die sich zur Männerschul hin öffnete.

⁹ CODREANU-WINDAUER 1997.

¹⁰ MÜNZER 1932.

¹¹ KÜNZL 1988; Worms: KRINSKY 1988, 312-318; KRAUTHEIMER 1927, 151-176; Regensburg: KRAUTHEIMER 1927, 177-180; Prag: KRINSKY 1988, 158-164; KRAUTHEIMER 1927, 199-212.

¹² GENÉE 1992, 23-31.

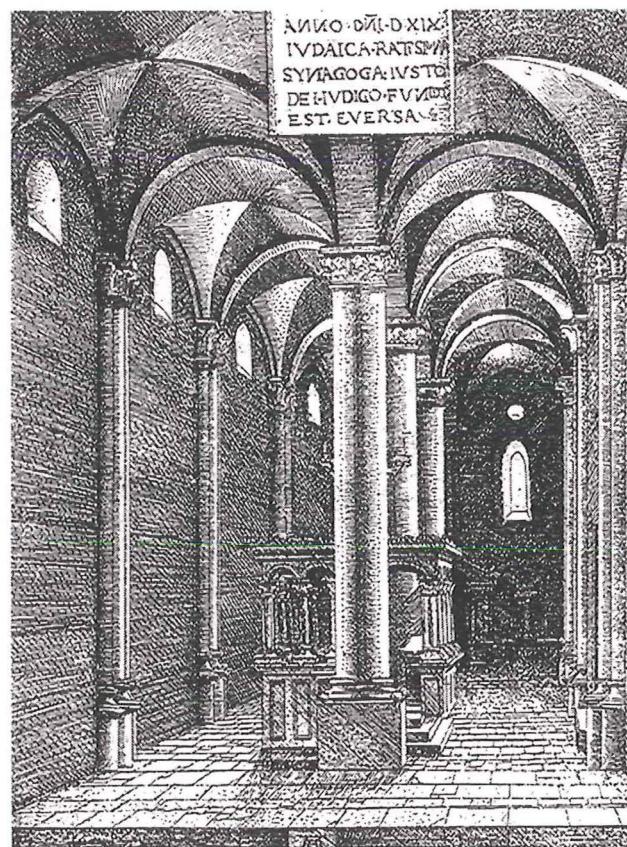


Abb. 3: Regensburg: Innenansicht der gotischen Männerschul der Synagoge, Blickrichtung Osten. Radierung von Albrecht Altdorfer, 1519. (Aus: KINSKY 1988, 25).

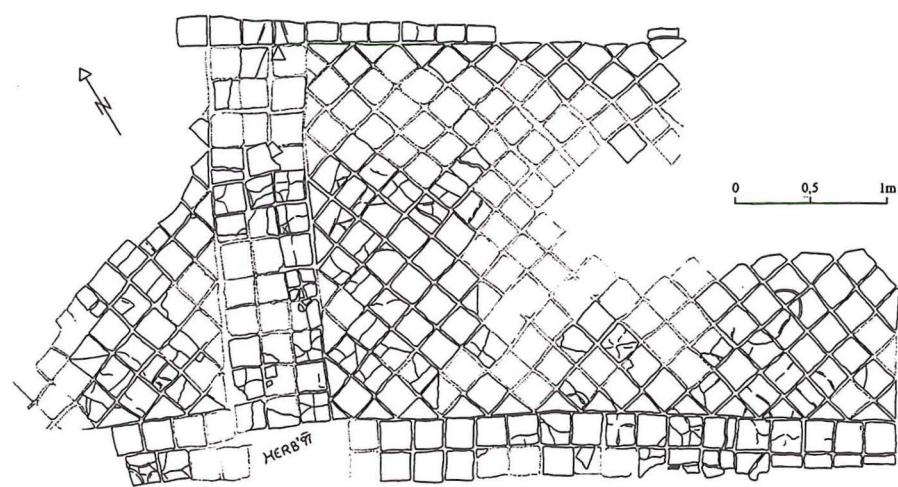


Abb. 4: Wien 1, Judenplatz: Ausschnitt aus dem Fliesenboden des Nordraums der zweiten Phase. M 1:50. (Graphik: Stadtarchäologie Wien).

Die für den Ritus notwendigen Einrichtungen sind ab dieser Phase in mehreren Befunden faßbar. Für den Thoraschrein mußten an der neuen Ostmauer die nötigen Einrichtungen geschaffen werden. Erhalten ist vor der Mitte der Ostmauer eine etwa 1,4 m mal 1,55 m große Plattform aus Steinen und gelbem Mörtel (Abb. 7/1). Nicht genau in der Mitte des Raumes zwischen den beiden Pfeilern, sondern etwas nach Osten gerückt und auch im Verband mit dem östlichen Pfeiler errichtet, wurde ein ovales Fundament mit einem Fortsatz nach Osten aus lose verlegten Bruchsteinen geschaffen. Aufgrund der Lage innerhalb des Raumes kann angenommen werden, daß auf diesem Fundament mit einer Mindestausdehnung von 4,8 m in Ost-Westrichtung ehemals die Bima stand. Die Bima (auch Almemor genannt) ist das zweitwichtigste Objekt einer Synagoge: das Podium, auf dem aus der Thorarolle vorgelesen wird.

Später, aber noch vor dem nächsten großen Umbau der Synagoge, wurde das ovale Fundament beim Neubau der Bima weiterverwendet. Die alte Bima wurde abgerissen und, leicht nach Westen versetzt, eine neue Anlage gebaut. Trotz der veränderten Lage befand sich auch die neue Bima nicht in der Mitte der beiden Pfeiler, sondern noch immer näher dem östlichen. Auf dem alten, ovalen Fundament wurden neue, vermörtelte Mauern aus Bruch- und wenigen Backsteinen errichtet, die eine regelmäßige, sechseckige Form mit 2,0 m Seitenlänge bildeten (Abb. 7/2). Im Westen stehen noch zwei Seitenmauern dieses Hexagons bis in eine Höhe von maximal 0,35 m sowie ein fein gearbeiteter Eckstein im Nordwesten. Wo die Mauern nicht mehr erhalten sind, existiert noch die unterste Mörtellage des fehlenden Mauerwerks. Das Hexagon war innen mit Erde aufgefüllt und sein erhöhter Boden besaß ein Mörtelbett.

Der Nordraum

Der Nordraum wird um jeweils ca. 3,4 m nach Westen und Osten verlängert, ist jetzt also innen ca. 16,4 m lang und mindestens 3,6 m breit. Entlang der gesamten Südwand wird eine dauerhafte Innenausstattung angebracht. In den Winkel von Boden und verputzter Wand wird aus Bruchsteinen und überwiegend Backsteinen ein schmäler und niedriger Absatz gemauert. Dieser weiß verputzte, ca. 0,4 m breite und ca. 0,3 m hohe Sockel diente vermutlich als Sitzbank, vielleicht auch als Ablage. Der neu verlegte, jetzt ca. 0,06 m höhere Boden schließt direkt an diese langen Sitzbank an und besteht aus Keramikfliesen, die in ein Mörtelbett verlegt wurden. Die quadratischen Fliesen mit 0,2 m Seitenlänge bilden ein geometrisches Muster (Abb. 4). Obwohl die Nordmauer beim neuzeitlichen Neubau des benachbarten Hauses zerstört wurde, geben Lage und Aussehen der Fliesen im Nordwesten direkt an dem Fundament des neuen Hauses einen Hinweis auf den Verlauf der ehemaligen Nordmauer: Es wurden nämlich nicht ganze, sondern halbierte Fliesen verlegt, was nur bedeuten kann, daß sich im Norden ein Objekt befand, das beim Verlegen des Fliesenbodens berücksichtigt werden mußte. Dabei kann es sich nur um Sitzbänke entlang der Nordmauer oder um die Mauer selbst gehandelt haben.

Der Südraum

Die Größe des Südraums wurde seit seiner Erbauung nicht mehr verändert. Vom Boden der zweiten Phase ist noch eine Mörtelschicht erhalten.

Die Ausdehnung und Einrichtungen des Judenviertels

Durch Zuwanderung wuchs die jüdische Gemeinde in der 2. Hälfte des 14. Jahrhunderts stark an. Das Judenviertel erstreckte sich in seiner größten Ausdehnung von der Schulergasse im Osten bis zur Färbergasse im Westen und von nördlich der Wipplingerstraße bis zur Kirche Am Hof im Süden. In den 70 hauptsächlich zweistöckigen Häusern lebten etwa 800 Personen, das sind ca. 5% der Wiener Bevölkerung zu dieser Zeit. Die Häuser des Judenviertels waren von der übrigen Stadt insofern abgegrenzt, als sie sich nur zu den Gassen innerhalb des Viertels öffneten; Tore verschlossen bei Nacht die Durchgangsstraßen. Im Zentrum des Judenviertels stand die nun ausgegrabene Gemeindesynagoge, an die sich im Westen der Schulhof anschloß. Dieser wurde im Norden von jenem Gebäude begrenzt, das als Spital und Herberge diente. Der Fleischhof, eine weitere Einrichtung der Gemeinde, ist neben verschiedenen Geschäften, mehreren Bädern und dem sogenannten Judengarten durch historische Quellen nachgewiesen; der Friedhof lag im Süden außerhalb der Stadt¹³. Die jüdische Gemeinde war nicht nur wirtschaftlich potent¹⁴, sondern erlangte durch das Ansehen ihrer Rabbiner - Meir von Fulda, Abraham Klausner und Aron Blümel - überregionale Bedeutung.

13 SCHWARZ 1909, 28-57; PERGER 1991, 71-72.

14 LOHRMANN 1994, 11-12.

Der Schulhof

Auf der Fläche westlich der Synagoge stand vorerst noch ein Nord-Süd orientiertes Holzhaus. Nachdem dieses spätestens zur Zeit der ersten Vergrößerung der Synagoge abgerissen worden war, wurde an dieser Stelle der „Schulhof“ angelegt, der im Jahr 1294 schriftlich erwähnt wird¹⁵. Die Form dieser einzigen größeren, freien Fläche in der näheren Umgebung der Synagoge zeichnet sich noch heute in der freien Fläche vor Haus Nr. 8, die den eigentlich rechteckigen Grundriß des Platzes stört, ab (Abb. 1). Ein einheitliches Pflaster konnte im Bereich des durch Aufschüttungen und Nutzungshorizonte gekennzeichneten Schulhofs nicht nachgewiesen werden; nur stellenweise gab es eine schottrige, gehärtete Oberfläche, vereinzelt sogar ein hochwertigeres Pflaster. Doch war der Schulhof alles in allem weniger gut befestigt als die spätmittelalterlichen Straßen. Im Schulhof befand sich eine durchschnittlich 2,5 m breite und fast 6,0 m tiefe, im Hochmittelalter angelegte Grube, die bis in den anstehenden Schotter reicht (die Unterkante wurde bei 11,2 m über Wiener Null angetroffen). Sie wurde erst im Spätmittelalter endgültig verfüllt und diente zuvor vermutlich der Vorratshaltung; Hinweis darauf sind einige mit Bruchsteinen und Ziegelbruchstücken oder großen Flußkieseln befestigte Lehmböden innerhalb der Grube.

Die Bauphase 3 der Synagoge

In der dritten Bauphase wurde die gesamte Synagoge nach Osten verlängert. Dadurch wurde der im Osten verfügbare Platz komplett verbaut. Dieser Bereich war schon vorher mit einer Mauer gegen die Nord-Süd verlaufende Straße abgetrennt worden; wahrscheinlich war auch er bis zum Zeitpunkt dieser letzten Erweiterung als Hof genutzt worden. Das Gebäude grenzte nun direkt an die Nord-Süd verlaufende Straße und besaß einen zwar schrägen, aber wieder - wie in der ersten Phase - einheitlichen Ostabschluß. Großflächige und stellenweise einige Meter tiefe, neuzeitliche Störungen machten es uns lange Zeit schwierig, ein klares und in sich schlüssiges Bild vom Aussehen der Männerschul nach dieser letzten Erweiterung zu zeichnen. Wir werden diese Frage im Zusammenhang mit der Männerschul diskutieren. Zusätzlich wurde im Westen über die gesamte Breite des Gebäudes ein großer Raum angebaut. Dadurch wurde die Fläche des Schulhofs etwa um die Hälfte reduziert. Beim Umbau wurde die bisher einfache Gliederung des Gebäudes - drei rechteckige, nebeneinander liegende Räume - aufgegeben; nun umgeben drei Räume verschiedener Größe an drei Seiten die Männerschul. Der Übersichtlichkeit halber werden die Räume auch weiterhin nach ihrer Lage zur Männereschul als Nordraum, Südraum und Westraum angesprochen, auch wenn sie nun - wegen stellenweise fehlender Trennwände - keine nach allen Seiten abgeschlossenen Räume sind. Die Synagoge war nun außen zwischen 26,6 m und 28 m lang und an der breitesten Stelle mindestens 17,6 m breit (Abb. 1).

Die Männereschul

In dieser dritten Bauphase wurde die Ostmauer der Männereschul der zweiten Phase abgebrochen. Der neue Bereich der Männereschul im Osten und Südosten wurde nicht wie alle übrigen Räume abgetieft, sondern auf dem bestehenden Außenniveau wurde ein feiner, gelber Mörtelstrich als neuer Boden aufgebracht. Dieser liegt daher etwa 0,5 m höher als alle anderen Böden der Synagoge und zieht über die Fundamente der Südostecke und der dortigen Strebepfeiler der Männereschul der zweiten Phase. Entlang der gesamten Breite der neuen Ostwand wurde also eine Art erhöhtes Podium errichtet. Der Niveauunterschied zwischen dem Boden der älteren Männereschul und dem neuen Boden im Osten und Südosten dürfte mittels einer Treppe überwunden worden sein (Abb. 7/1). Wenn es eine solche Treppe gegeben hat, ist von ihr aber nichts außer einer Planierschicht östlich des Thoraschreinfundaments der zweiten Phase und über der Ausrißgrube der Ostmauer der zweiten Phase erhalten. Ob dieser neue Bereich durch eine hölzerne Wand oder ein Gitter von der Männereschul abgetrennt war, kann aufgrund einiger Pfostenlöcher nur für den Südosten vermutet werden. Uns ist kein Beispiel aus der Literatur zur Architektur mittelalterlicher Synagogen bekannt, das eine Analogie zu diesem Podium entlang der gesamten Ostwand und im Südosten der Männereschul in Wien darstellen könnte. Doch die Stratigraphie der Befunde - war sie auch aufgrund von massiven Störungen nur sehr kleinflächig in diesem Bereich zu beobachten - lässt keine andere Rekonstruktion zu: Der neue Boden wurde, wie schon erwähnt, eindeutig über den Fundamenten der Strebepfeiler und der

Südostecke der Männerschul der zweiten Phase selbst beobachtet und Schichten unterhalb dieses Bodens liegen über den Verfüllungen der Ausrißgrube der Ostmauer der zweiten Phase. Der Innenraum dieser neuen Männerschul war nun durchschnittlich 19 m lang, im Westen etwa 7,6 m und im Osten etwa 11,6 m breit, also etwa 160 m² groß. Vieles spräche theoretisch gegen die Rekonstruktion dieses Podiums entlang der Ostwand: die Tatsache eines deutlich höheren Bodens in diesem zur Männerschul neu hinzugekommenen Bereich ließe eher an einen eigenen, neuen Raum im Osten als an eine Erweiterung der Männerschul denken; der regelmäßige Baustandard einer zweischiffigen Halle mit drei gleich langen Jochen wäre dann nicht zugunsten eines Raumes mit schrägem Ostabschluß, der einen Flächengewinn von nicht mehr als etwa 36 m² bedeutete, aufgegeben worden. Aber die oben geschilderten stratigraphischen Verhältnisse sind deutlich genug, um solche - zugegeben - verlockenden Spekulationen nachdrücklich zu verwerfen.

Die Unterkante der Baugrube der neuen Ostmauer liegt in der Mitte bei etwa 15,25 m über Wiener Null. Von dem Fundament sind noch die untersten zwei Lagen erhalten: die plattigen Bruchsteine wurden sorgfältig schräg mit Erdbindung verlegt - eine auffällige Analogie zum Fundament der in gleicher Flucht verlaufenden Ostmauer des Nordraums dieser dritten Bauphase. Deshalb nehmen wir an, daß die beiden Ostmauern von Männerschul und Nordraum gleichzeitig errichtet wurden, auch wenn die Unterkanten der Baugruben um etwa 0,35 m differieren. Das Fundament der in dieser dritten Bauphase nach Osten verlängerten Mauer, die sich zwischen Männerschul und Nordraum befindet, besteht aus vermörtelten Bruchsteinen; ihr Anschluß an die Ostmauer ist nicht mehr erhalten. Diesen Unterschied in der Bauart der Fundamente deuten wir als Hinweis, daß die Ostmauer älter ist als die nach Osten verlängerte Mauer zwischen Männerschul und Nordraum; immerhin ist auch das Fundament der ersten Bauphase der Männerschul mit Erde gebunden. Da entlang der Ostmauer dieser dritten Bauphase die Straße verläuft, ist es möglich, daß es sich bei dieser Ostmauer um eine ältere, schon bestehende Mauer zur Begrenzung des Grundstücks handelt. Wahrscheinlich hatte sie einen als Hof genützten Bereich gegen die Straße begrenzt, bevor sie in der letzten Ausbauphase der Synagoge als Ostmauer Verwendung fand, indem die Mauern von Männerschul und Nordraum an sie angebaut wurden. Als Vergleichsbeispiel kann die Errichtung des Westraums in der selben, dritten Bauphase herangezogen werden: wie weiter unten ausführlicher beschrieben wird, wurde die Westmauer dieses Raumes an eine schon bestehende Mauer im Süden angebaut.

Mögliche Hinweise auf den Zugang zur Männerschul gibt es im Westraum: Außen an die Westwand der Männerschul ist ein verputzter, annähernd halbkreisförmiger, etwa 0,4 m mal 0,5 m großer Sockel aus Backsteinen angestellt. In etwa 1,2 m Abstand befindet sich südlich davon an der selben Wand eine Ausrißgrube ähnlicher Form und Dimension, die es wahrscheinlich macht, daß hier ehemals ein ähnlicher Sockel stand. Das Fundament zwischen diesen beiden Befunden ist tiefer ausgerissen als sonst, was an „Schwellenraub“ denken läßt. Außerdem nähern sich die Ost-West verlaufenden Ausrißkanten gegen die Männerschul einander kontinuierlich an. Die Befunde können als ein sich nach Osten verjüngendes Portal zwischen Westraum und Männerschul interpretiert werden, dem im Westen zwei säulenartige Objekte vorgebendet waren.

Im Westen der Männerschul wurde auf den Boden der zweiten Phase eine 0,15 m bis 0,2 m dicke Planierschicht aufgebracht und anschließend auf ein Mörtelbett 0,43 m lange, 0,34 m breite und 0,06 m dicke, grün glasierte Fliesen verlegt. Dieser Fliesenbelag schloß bündig an den westlichen Pfeiler an, der damals also seine Funktion als Stütze des Gewölbes noch erfüllte. Der Befund ist, was den östlichen Pfeiler betrifft, leider nicht so deutlich. Eine Auflösung dieses Pfeilers ist aber - bedenkt man das Weiterbestehen des westlichen Pfeilers - eher unwahrscheinlich. Auch im Osten der Männerschul wurde der Boden der zweiten Phase erneuert: Im Südosten wurden glasierte, quadratische Keramikfliesen mit unterschiedlicher Seitenlänge (zwischen 0,17 m und 0,2 m) unregelmäßig auf einem weißen, festen Mörtelbett verlegt. Auch im Nordosten wurden quadratische Keramikfliesen mit 0,2 m Seitenlänge auf einem weißen, festen Mörtelbett unregelmäßig verlegt. Vielleicht waren diese offensichtlich sorglos gelegten Fliesenböden nicht sichtbar, sondern von einem nicht erhaltenen Material bedeckt. Zwischen den Fliesen im Nordosten steckte eine große, sorgfältig bearbeitete Steinplatte von 0,56 m Länge senkrecht im Boden: ihre 0,05-0,06 m starke Schmalseite lag auf dem selben Niveau wie die Keramikfliesen und war von dem gleichen weißen Mörtel bedeckt. Die Steinplatte ragte durchschnittlich 0,25 m - die älteren Schichten schneidend - in die Tiefe. Der Grund für ihre Anbringung ist bisher unklar.

Zur selben Zeit wurde auch die Bima durch eine Aufschüttung um ca. 0,15 m erhöht, und auf einem Mörtelbett wurde ein Fliesenboden verlegt. Ein Teil der Fliesen war farblos (braune Farbwirkung), die anderen Fliesen grün glasiert. Die erhaltenen Reste zeigen, daß rhombische Fliesen mit 0,225 m Seitenlänge, dreieckige Stücke mit maximal 0,38 m Länge und rechteckige Fliesen ehemals ein geometrisches Muster bildeten (Abb. 5). Die rhombischen Fliesen lagen in der Mitte der Bima in Form eines Rechtecks, das an den Rändern von den dreieckigen Fliesen abgeschlossen wurde. Dieses Feld war von den quadratischen Fliesen umgeben. Im östlichen Teil der Bima konnte ein 0,4 m tiefes Pfostenloch mit Steinbruchverpackung nachgewiesen werden, in dem vermutlich ein hölzernes Lesepult verankert war. In der Schuttsschicht, die bei der Zerstörung der Synagoge auf dem jüngsten Boden und der Bima abgelagert wurde, befanden sich kleine, viereckige Säulenbasen mit etwa 0,13 m Seitenlänge und einige Bruchstücke von runden Säulen mit nur ca. 0,08 m Durchmesser. Diese Architekturfragmente aus Sandstein waren rot bemalt. Eine Bima ist normalerweise von einer Brüstung umgeben und besitzt darüber einen verzierten Aufbau. Daher vermuten wir, daß die gefundenen kleinen Säulen ehemals als Brüstung auf den Mauern der Bima standen. Die Dimensionen dieser Säulen machen eine Verwendung in statisch nicht tragender Funktion auch wahrscheinlich. Der eine erhaltene Eckstein der Bima hat an der Innenseite eine runde Ausnehmung, deren relativ großer Durchmesser von ca. 0,34 m in Betracht ziehen läßt, daß hier eine der Säulen stand, die einen schwereren Aufbau trugen.

Nach einem Brand, der nur im Osten und Südosten der Synagoge nachweisbar ist, wurde der Boden des Podiums im Osten der Männereschule mit einer 0,15 m bis 0,4 m mächtigen Planierschicht abgedeckt. Von einem neu verlegten Boden fanden sich nur mehr Reste: im Südosten eine sehr fragmentarisch erhaltene Oberfläche aus Bruchsteinen und Ziegelbruch. Die Ansprache dieses Befundes als Fußboden ist allein aufgrund seines Erscheinungsbildes nicht zu rechtfertigen, aber eine Aufschüttung innerhalb des Gebäudes macht kaum Sinn, wenn anschließend kein Boden verlegt wird. Im Osten - und zwar vor der Mitte der neuen Ostmauer, in der sich der Thoraschrein befunden haben wird - wurden auf der selben Planierung in einem weißen Mörtelbett ganze und gebrochene Backsteine mit 0,235 m bis 0,245 m Länge verlegt (Abb. 7/1). Der Backsteinbelag ist im Süden rezent gestört. Die Aufschüttung unterhalb des Backsteinbelags wurde noch 0,4 m weiter nördlich beobachtet als die Backsteine selbst. Der nördlichste Teil dieser Osterweiterung der Männereschule konnte archäologisch nicht untersucht werden - hier waren wir gezwungen, uns auf die Überwachung von Baggerarbeiten zu beschränken. Ein Fußboden dieser Bauart wurde dabei nicht beobachtet, er könnte aber von einem hier schneidenden neuzeitlichen Kanal bereits so stark dezimiert gewesen sein, daß er unter diesen widrigen Bedingungen nicht mehr zu erkennen war. Kurz gesagt: Wir wissen nicht, wie weit dieser Backsteinbelag nach Norden reichte. Das aber macht es unmöglich, unsere Annahme, es könnte sich bei diesem Backsteinbelag um einen baulich hervorgehobenen Bereich vor einem neuen Thoraschrein der dritten Phase handeln, zweifelsfrei zu bestätigen.

Der Nordraum

Der Nordraum wurde in dieser dritten Phase um durchschnittlich ca. 3,0 m nach Osten verlängert, so daß der Innenraum nun ca. 20,5 m lang und mindestens 3,6 m breit wurde, also mindestens 73,8 m² groß war. Dafür mußte die Ostmauer der zweiten Phase selbstverständlich abgerissen werden, aber dies geschah nicht

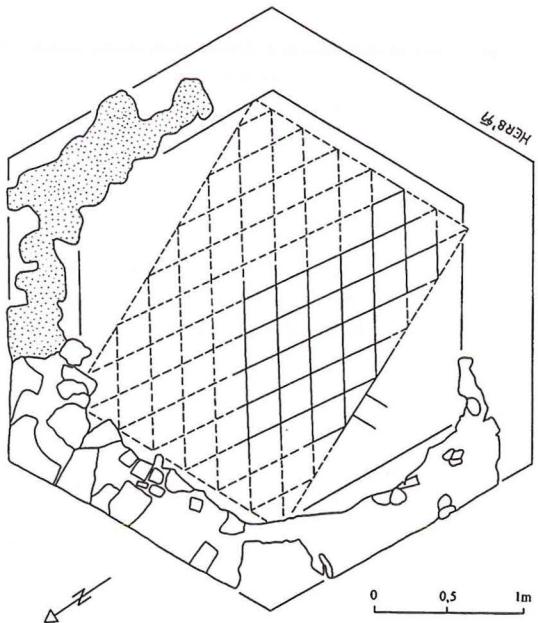


Abb. 5: Wien 1, Judenplatz: Die sechseckige Bima. Rekonstruktion des Fliesenbodens der dritten Phase. M 1:50. (Graphik: Stadtarchäologie Wien).

zur Gänze: der in diese Mauer integrierte Strebepfeiler blieb weiterhin in Verwendung; das zeigen Flickungen mit Backsteinen zwischen dem neuen Boden der Osterweiterung und der „pogromzeitlichen“ Ausrißgrube des Strebepfeilers. Die Unterkante der Baugrube der neuen Ostmauer liegt bei etwa 15,6 m über Wiener Null. Das Fundament besteht aus sorgfältig schräg gelegten, plattigen Bruchsteinen mit Erdbindung, eine erhaltene „aufgehende“ Lage aus ebenfalls plattigen, schräg gelegten Bruchsteinen ist vermortelt.

Im Inneren des Nordraums wurden entlang der Ostmauer Backsteine hochkant nebeneinander gestellt und auf der zum Raum hingewandten Seite verputzt. Der zwischen 0,2 m und 0,3 m breite Streifen zwischen der Mauer und den Backsteinen wurde mit Erde angefüllt. Der Befund ist schwierig zu interpretieren: Aufgrund der Lage entlang einer Mauer könnte es sich um den Rest einer Sitzbank handeln, die Bauweise entspricht aber nicht der anderer Sitzbänke in der Synagoge.

Der durch die Vergrößerung des Nordraums im Osten neu hinzugekommene Innenraum wurde ebenfalls mit einem Fliesenboden ausgestattet. Dieser weist allerdings Unterschiede zu dem schon westlich davon bestehenden Fliesenboden der zweiten Phase auf: Auf einem nun weißen Mörtelbett liegen quadratische Keramikfliesen mit einer Seitenlänge von nur ca. 0,18 m. Die Fliesen sind, ohne ein etwas aufwendigeres Muster wie im älteren Teil des Nordraums zu bilden (Abb. 4), einfach parallel verlegt.

Der Westraum

Wie schon erwähnt, wurde an die Synagoge im Westen ein großer, zu den übrigen Räumen quergestellter Raum angebaut. Dieser Westraum war innen mindestens 15,3 m lang und 5,8 m breit, also mindestens 88,7 m² groß. Das mit Mörtel gebundene Fundament der Westmauer besteht aus größtenteils quaderartig zurechtgeschlagenen und in Lagen verlegten Bruchsteinen. Von der durchschnittlich 0,9 m dicken Westmauer sind ein paar Lagen der „aufgehenden“ Mauer mit innen weißem Verputz erhalten. Sie wurde im Süden an eine schon bestehende, etwa Ost-West verlaufende Mauer angebaut, die in zwei Teilen errichtet worden war. Das ältere, vermortelte Fundament dieser Mauer wurde nachträglich an die ein wenig tiefer liegende südwestliche Ecke des Südraums angebaut. In den erhaltenen untersten Fundamentlagen ist die Baunaht noch gut erkennbar. Später wurde diese Ost-West verlaufende Mauer nach Westen verlängert: das neu angebaute Fundament unterscheidet sich durch seine Bauweise - vermortelte und in groben Lagen verlegte Bruchsteine - von dem ca. 0,8 m tiefer gesetzten älteren Fundament. Die Mauer begrenzte das Grundstück, also den westlich der Synagoge gelegenen Schulhof, nach Süden zur Straße hin, bevor sie bei Errichtung des Westraums in das Gebäude einbezogen wurde.

Die aufgehende Westmauer des Nordraums wurde bei der Errichtung des Westraums abgebrochen und das verbleibende Fundament mit dem Mörtelstrichboden des Westraums bedeckt. West- und Nordraum gehen also ineinander über, falls es eine Vorrichtung zur Trennung der Räume gab, so hat sie keine Spuren hinterlassen. Ausgenommen eine spätere Flickung - eine rosa Mörtelschicht - im Norden, stoßen im Übergang zwischen den beiden Räumen der feine, feste Mörtelstrichboden des Westraums und die Fliesen des Nordraums auf gleichem Niveau in einer geraden Nord-Süd verlaufenden Linie direkt aneinander. Der Mörtelstrichboden des Westraums wurde später mit sehr ähnlichem Material an mehreren Stellen ausgebessert. Vermutlich war der Westraum durch eine quer, also West-Ost verlaufende Mauer in zwei unterschiedlich große Bereiche geteilt. Erhalten ist eine Lage Backsteine, die mit den Längsseiten aneinander verlegt wurden. Daher ergibt sich die geringe Mauerstärke von ca. 0,3 m für diese Raumtrennung, die vom Mörtelstrichboden respektiert wird. Die Backsteinmauer wurde im Westen von modernen Künneten zerstört, im Osten reichte sie bis zum Strebepfeiler in der Mitte der Westwand der Männerschul; dieser wurde bei der Errichtung des Westraums nicht abgebrochen, sondern blieb - so wie der Strebepfeiler im Nordosten - auch in der dritten Phase in Verwendung.

Die Nordmauer des Westraums wurde bei der Errichtung des benachbarten Hauses in der Neuzeit zerstört, die Reste einer halbkreisförmigen Treppe in der Nordwestecke des Westraums blieben aber erhalten (Abb. 7/3). Die Treppe erstreckte sich entlang der vermutlich ehemals hier verlaufenden Nordmauer ca. 1,8 m bis 1,9 m und entlang der Westmauer etwa 1,4 m. Der Kern der Treppe besteht aus aufgeschüttetem Erdmaterial, auf das etwa sieben Stufen aus plattigen Bruch- und Backsteinen aufgesetzt waren. Auf der untersten Stufe der Treppe aufliegend schließt ein nur aus Backsteinen gemauerter und weiß verputzter

Sockel an. Er ist ca. 0,4 m hoch, 1,1 m lang und noch 0,3 m breit. Vermutlich handelt es sich dabei, wie beim Sockel an der Südmauer des Nordraums, um eine Sitzbank oder Ablage. Östlich davon folgt ein unverbauter Bereich von 0,4 m Länge, dann wieder eine diesmal 0,8 m lange und etwa gleich breite und hohe Sitzbank. Der Mörtelstrichboden befindet sich zwischen den Sitzbänken und respektiert sie, wurde also erst nach der Errichtung der Sitzbänke aufgebracht. Nach einem ca. 0,4 m langen, unverbauten Bereich fehlt der Mörtelstrichboden auf 1,4 m Länge, weil hier vermutlich eine dritte Sitzbank stand. Direkt hinter der Treppe und den Sitzbänken verläuft heute die Baugrube des nördlich anschließenden Hauses. Die gerade beschriebenen Befunde machen es wahrscheinlich, daß an dieser Stelle die Nordmauer des Westraums verlief, was in etwa auch der Mauerflucht des Nordraums entspricht, wie sie bei der zweiten Phase anhand des Fliesenbodens des Nordraums besprochen wurde. An der Südmauer des Westraums, die innen weiß verputzt und an einer Stelle 0,9 m hoch erhalten ist, liegen in ca. 0,15 m Abstand von der Mauer in einer Linie drei Werksteine mit einer zum Inneren des Raumes hin fein gearbeiteten, hellbraun verputzten Schauseite. Dieser Befund kann wohl als Rest einer Sitzbank, die nachträglich an die bereits verputzte Mauer und auf den Mörtelstrichboden gesetzt wurde, angesprochen werden. Sie unterscheidet sich durch diese Tatsache und ihre Bauweise von allen übrigen Sitzbänken der Synagoge. Eine waagrechte Grenze zwischen zwei unterschiedlichen Verputzfarben an der Südmauer befindet sich ca. 0,4 m über dem Fußboden und gibt die ehemalige Höhe der Sitzbank an.

Ob zwischen West- und Südraum eine Trennmauer bestehen blieb oder ob auch die Westmauer des Südraums abgebrochen wurde, läßt sich wegen der weitgehenden Zerstörung dieses Bereichs durch das Anlegen eines Kanals zu Beginn des 20. Jahrhunderts nicht sagen.

Der Südraum

Die Größe des Südraums wurde wieder nicht verändert, sein Bodenniveau wurde aber wahrscheinlich in dieser Bauphase durch eine Planierschicht um ca. 0,25 m erhöht. Anschließend verlegte man auf einem Mörtelbett abwechselnd grün oder farblos (braune Farbwirkung) glasierte, quadratische Keramikfliesen mit 0,2 m Seitenlänge. In diesem Raum liegen die Fliesen parallel nebeneinander wie in der östlichen Erweiterung des Nordraums in der selben, dritten Bauphase. Im östlichsten Teil des Südraums wurden die Fliesen allerdings anders verlegt: Ähnlich wie beim Fliesenboden des Nordraums in der zweiten Phase gehen die parallel gelegten Fliesen über eine Reihe dreieckiger Fliesen in um 45 Grad gedrehte, also „auf die Spitze“ gestellte quadratische Fliesen über. Dieser etwas aufwendiger gestaltete Bodenbelag, der nicht zur Gänze erhalten ist, hebt einen etwa 1,0 m mal 1,6 m großen Bereich nahe der Ausrißgrube der Südmauer des Südraums hervor - daß es sich dabei um einen Hinweis auf einen weiteren Zugang von Süden handelt, muß, da die Südmauer nur in der untersten Fundamentlage erhalten blieb, Spekulation bleiben.

Der Fliesenboden reicht nicht bis zu den Ausrißgruben der Mauerfundamente, so daß ein einheitlicher, ca. 0,3 m breiter Streifen entlang der Nord- und Südmauer freibleibt. Dieser Befund findet seine Entsprechung und Erklärung in der erhalten gebliebenen Sitzbank im Nordraum, an die ebenfalls der Fliesenboden anschließt. Der Südraum war also mit zwei gemauerten, schmalen Sitzbänken entlang der Nord- und Südmauer ausgestattet. Eine derartige Deutung ist entlang der Nordwand des Südraums als wahrscheinlich, entlang der Südwand aufgrund der geraden Abschlußkanten der Fliesen als sicher zu bezeichnen.

Die Funktion der Räume

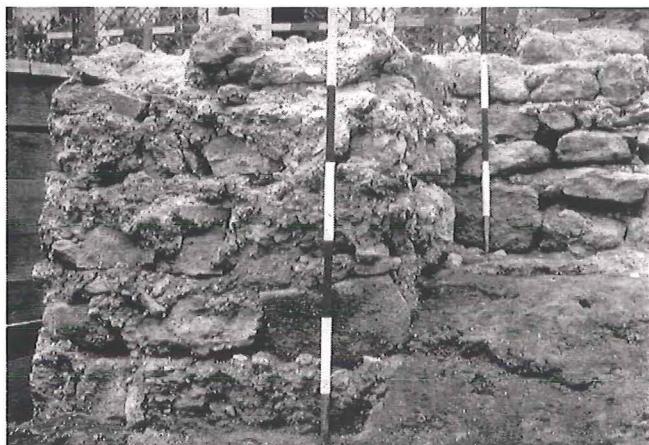
Der Hauptraum der Synagoge - der „Männerschul“ genannte Bet- und Lehrraum der Männer - konnte bereits beim ersten Gebäude identifiziert werden: eine Lage von Bruchsteinen vor der Mitte der Ostwand ist Hinweis auf die Zurichtung vor dem Thoraschrein. Ein ähnlicher Befund vor der Ostwand der zweiten Phase und Teile der zweitwichtigsten rituellen Ausstattung, der Bima, belegen eindeutig, daß dieser Raum auch in den späteren Bauphasen die Männerschul war. Die im Norden und Süden angebauten Räume können archäologisch nicht bestimmt werden. Üblich sind bei größeren Synagogen vor allem zwei zusätzliche Räume: eine Eingangshalle für die Männer und eine sogenannte „Frauenschul“. Anders als im Christentum ist den jüdischen Frauen die Teilnahme am Gottesdienst nicht vorgeschrieben. Um der Geschlechtertrennung in der Synagoge baulich zu entsprechen, wurde für die Frauen im Mittelalter meist ein eigener Raum mit separatem Eingang errichtet. Diese Frauenschul war gewöhnlich durch schmale Schlitzfenster mit der Männerschul verbunden und besaß keine spezielle, für den Ritus notwendige Innenausstattung. Ein gutes



1



2



3



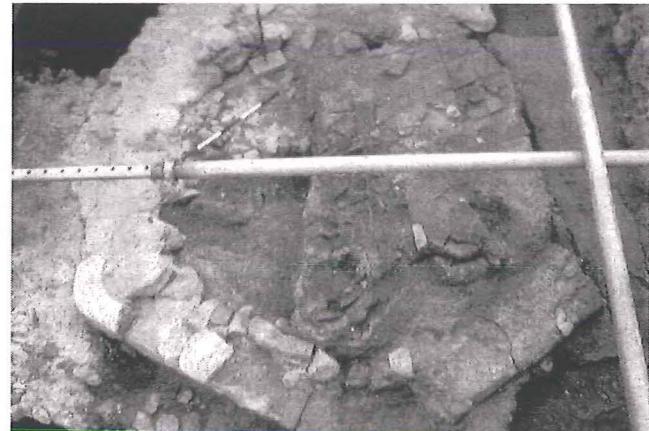
4

Abb. 6: Wien 1, Judenplatz. (Photos: Stadtarchäologie Wien):

- 1 - Grabungsfläche mit Schutzbauten über der Synagoge, Blickrichtung Osten.
- 2 - Nordwestecke der Männer Schul. Rechts Fundament der ersten Phase, links Fundamente der zweiten Phase.
- 3 - Fundamente der Strebepfeiler an der Südostecke der Männer Schul, Blickrichtung Norden.
- 4 - Teil des Fundaments und Rest des aufgehenden Pfeilers im Westen der Männer Schul, Blickrichtung Süden.



5 6



7

Abb. 7: Wien 1, Judenplatz. (Photos: Stadtarchäologie Wien):

- 5 - Männer Schul, Blickrichtung Osten. Vorne Plattform vor dem Thoraschrein der zweiten Phase, hinten mit Backsteinen belegtes Podium der dritten Phase.
- 6 - Die ehemals sechseckige Bima und deren zerstörter Fliesenboden, Blickrichtung Osten. Links erhaltener, fein gearbeiteter Eckstein.
- 7 - Treppe in der Nordwestecke des Westraums. Rechts Sitzbank auf unterster erhaltener Stufe, hinten Teil der Westmauer des Westraums.

Beispiel für eine aus drei Räumen bestehende Synagoge ist die um 1300 erbaute und fast zur Gänze erhaltene Synagoge in Sopron (Uj utca 22-24)¹⁶.

In der dritten Bauphase liefern nachgewiesene und vermutete Eingänge Hinweise auf die Bestimmung der Räume. Der Zugang über die Treppe in der Nordwestecke des Nordraums führte in einen Raum, der vermutlich durch ein Portal in der Ostwand mit der Männereschule verbunden war. Bei diesem nördlichen Teil des Westraums müßte es sich also um die Eingangshalle der Männer handeln. Zur Eingangshalle öffnete sich der östlich anschließende Nordraum, dessen ehemalige Westmauer entfernt worden war. Diese bauliche Konzeption schließt die Identifizierung des Nordraums mit der in der Schriftquelle „Wiener Gesera“ genannten Frauenschule aus. Der Nordraum könnte als Jeschiwa (Talmudhochschule) und Versammlungsraum gedient haben. Als Frauenschule kommen der Südraum und der südliche Teil des Westraums in Betracht.

Pogrom und Zerstörung der Synagoge

Historischer Abriß

Zu Beginn des 15. Jahrhunderts verschlechterte sich die Situation der Wiener Juden deutlich: die habsburgische Herrschaft verlor ihr ökonomisch motiviertes Interesse an der jüdischen Bevölkerung und kam deshalb ihrer Verpflichtung zum Schutz kaum noch nach. Die Polemik von Seiten des christlichen Klerus tat ein übriges: nach einem Brand im Jahr 1406 wurde das Judenviertel geplündert. Unter dem Vorwand der Verbündung mit dem Feind, ein wie Wucherzinsen und Hostienschändung immer wieder herangezogenes antijüdisches Vorurteil, leitete zur Zeit der Hussitenkriege Herzog Albrecht V. am 23. Mai 1420 eine große Judenverfolgung in seinen Ländern ein. Dieses Pogrom schildert die zeitgenössische Schriftquelle „Wiener Gesera“: Die armen Familien wurden auf ruderlosen Schiffen auf der Donau ausgesetzt, während die Reichen gefangengenommen, gefoltert und ihre Vermögen eingezogen wurden. Ausführlich wird ein Ereignis geschildert, das in der Synagoge stattfand, allerdings nach Meinung einiger Historiker und Judaisten mit Vorsicht bezüglich der Historizität behandelt werden muß, da es sich um ein im Zusammenhang mit Pogromen mehrmals berichtetes Ereignis handelt, also vielleicht einen Topos darstellt.

Als Herzog Albrecht V. befahl, alle jüdischen Kinder gefangen zu nehmen und zu taufen, beschloß die Gemeinde, „daß sie sich wollten umbringen zur Heiligung Gottes, und warfen das Los, wer es tun sollte, so fiel es auf einen Frommen, Rabbi Jonah (Rabbi Jonah ha-Kohen). Es war Laubhüttenfest (28. September 1420), so stellt sich der Rabbiner vor den Thoraschrein, und die ganze Gemeinde ... wurde getötet vor dem Thoraschrein in der manen schul (Männereschule). Auch die ... Frauen in ihrer Schul töteten sich zur Heiligung Gottes; eine Frau blieb über, und bittet den Rabbi Jonah er soll sie töten durch das Fenster der frauenschul (Frauenschule). ... der Rabbi Jonah ... nahm ... alle Stender (Betpulte) der Schul, legt sie übereinander, und goß all das Öl darauf, ... und setzt sich auf den Altar und zündet ihn unten an. Wie das Feuer anging, tötet er sich selbst.“ Am Morgen stieg der Pöbel auf das Dach der Synagoge und sah unten die Toten liegen. Diese wurden auf ein Feld außerhalb der Stadt geworfen. Später ließ der Herzog über hundert Jünglinge und Mädchen in der Synagoge einsperren und aushuntern. Da sie sich der Taufe widersetzen, beschloß er, sie zu verkaufen. „Da sammelten sich viele Händler, die ... Kinder wurden es gewahr und hielten die Tür der Schul zu, bis die Feinde mußten sie mit Gewalt aufbrechen, ...“¹⁷

Das Pogrom endete am 12. März 1421 mit einem Urteil, in dem die Juden der Hostienschändung schuldig gesprochen wurden. Dieser antijüdische Mythos wurde herangezogen, um das blutige Vorgehen zu rechtfertigen und um die verbliebenen über zweihundert Juden und Jüdinnen außerhalb der Stadt auf dem Scheiterhaufen verbrennen zu können. Das Judenviertel wurde aufgelöst und die enteigneten Häuser verkauft¹⁸. Daß die Häuser östlich der Synagoge noch im Spätmittelalter abgerissen wurden, läßt die gefundene Keramik in den dortigen Abbruchhorizonten vermuten. Die Schleifung der Synagoge ist durch den Beschuß

16 SEDLMAYR 1984; DAVID 1994.

17 GOLDMANN 1908, 129-130.

18 SCHWARZ 1909, 3-27.

der Wiener Universität vom Dezember 1421, das Steinmaterial der Synagoge für den Ausbau der Universität zu verwenden, auch historisch belegt¹⁹. Anschließend war es möglich, einen großen, freien Platz zu schaffen, der 1423 „Neuer Platz in der Judengassen“ und 1434 „Judenplatz“ genannt wurde. Noch 1547 wurden sowohl „Judenplatz“ als auch „Schulhof“ zur Bezeichnung dieses Platzes verwendet; danach ist nur noch vom Judenplatz die Rede. Der Name Schulhof wird auf den südlich gelegenen, kleineren Platz übertragen²⁰.

An der Fassade des Hauses Judenplatz Nr. 2 erinnert noch heute eine Tafel an das Pogrom der Jahre 1420/21. Sie wurde zusammen mit einem spätgotischen Relief, das die Taufe Jesu im Jordan darstellt, um 1500 vom Hausbesitzer Jörg Jordan zur Verherrlichung des Pogroms angebracht.

Archäologische Spuren

Der schlechte Erhaltungszustand der Bima ist wohl der augenscheinlichste Beleg der Zerstörungen: die Fliesen zeigen Einwirkungen von Hitze und sind in kleine Stücke zersplittet, abgestürzte Teile haben zahlreiche Einschlaglöcher hinterlassen und die Fliesen sind von einer dünnen Aschenschicht überzogen. Eine dünne Aschenschicht liegt auch partiell direkt auf den Fußböden des Nord- und Westraums und auf dem Backsteinbelag des Podiums im Osten der Männerschul. Sie findet sich auch auf der Treppe im Westraum und auf den Sitzbänken im Nordraum.

Bei der Zerstörung der Synagoge wurden die aufgehenden Gebäudeteile fast vollständig abgetragen und auch ein großer Teil der Fundamente ausgerissen. Die dabei entstandenen Ausrißgruben wurden mit dem lockeren, mörteligen Schutt aufgefüllt, der beim Abbruch entstand. Die selbe Schuttschicht lag durchschnittlich 0,4 m (maximal 0,6 m) dick über den letzten Böden und den Resten der Innenausstattung aller Räume bzw. auf der bereits erwähnten, stellenweise vorhandenen, dünnen Aschenschicht. In dem Schutt, der die Männerschul bedeckte, fanden sich einige steinerne Architekturfragmente, die vermutlich auch aus diesem Raum stammen. Die rot bemalten, viereckigen Säulenbasen und kleinen Säulen wurden schon bei der letzten Erneuerungsphase der Bima vorgestellt (siehe Bauphase 3). Ein mehrfach profiliertes Bruchstück diente ehemals als Gewändevertkleidung einer Nische. Das Bruchstück eines Knospenkapitells, das sich stilistisch dem 13. Jahrhundert zuordnen lässt, wurde im Laufe seiner Verwendung verputzt und rot übermalt. In der Schuttschicht wurden auch kleine Stücke roten und weißen Verputzes gefunden. Das zeigt, daß die Männerschul zumindest zuletzt innen auch rot dekoriert war, während für die anderen Räume nur weißer Verputz nachgewiesen ist.

Zwei große Objekte aus Backstein lagen noch im Verband auf einer Schuttschicht innerhalb des Westraums vor der Südmauer. Diese großflächig weiß verputzten Bauteile lassen sich aufgrund ihrer inneren Struktur (hochkant gestellte Backsteine) und ihrer Form als gestürzte Gewölbeteile oder Teile eines Tür- oder Fensterbogens ansprechen. Daneben befand sich direkt auf dem Mörtelstrichboden ein sorgfältig behauener Quader mit etwa 0,4 m Seitenlänge. Dieser Stein ist aber mit Sicherheit nicht abgestürzt, denn der Boden würde bei einem Objekt dieses Gewichts Zerstörungen aufweisen, sondern er wurde beim Abtragen der Synagoge nach dem Pogrom hier abgestellt und liegen gelassen.

In der Schuttschicht fehlten fast vollständig die Bruchstücke von Dachziegeln. Da angenommen werden kann, daß zumindest das Dach der Männerschul, deren architektonische Details für einen hohen, eingewölbten Raum sprechen, mit Dachziegeln gedeckt war, müssen sie vor dem Abbruch entfernt worden sein. Das und die beobachteten Aschenschichten sprechen eher für mehrere, kleinere Brände als für ein komplettes Abbrennen des Gebäudes. Alle Spuren weisen auf eine organisierte und systematische Schleifung der Synagoge hin.

Da die Synagoge tiefer als das umgebende Staßenniveau gelegen war, reichte der lockere, mörtelige Schutt, der beim Abbruch der Synagoge entstanden war, nicht aus, um ein einheitliches, neues Niveau zu schaffen. Deshalb wurden auf den Schutt Abfälle gekippt, die die oft großen Unebenheiten ausgleichen. Es entstand eine Schicht mit besonders charakteristischem Aussehen: das dunkelbraune Material war von Holzkohlestückchen und einer sehr großen Anzahl spätmittelalterlicher Keramikbruchstücke und Tierknochen durchsetzt. Die darüberliegende gestampfte Schicht beinhaltete Schutt und Reste von Baumaterial. Ein Pflaster des ab dann als Platz genutzten Geländes wurde nicht angetroffen.

19 KINK 1854, 139, insbesondere Anm. 161.

20 PERGER 1991, 71, 129.

Literaturverzeichnis

CODREANU-WINDAUER 1997:

Silvia CODREANU-WINDAUER, Die Regensburger jüdische Gemeinde und ihre Synagoge im Mittelalter. In: Mappot. Das Band jüdischer Tradition seit der Spätantike. Sonderbeilage zur Ausstellung. Mitteilungen der Freunde der Bayerischen Vor- und Frühgeschichte 84, 1997, 2-12.

DAVID 1994:

Ferenc DAVID, Sopron - Old Synagogue/Alt-Synagoge. Tájak-Korok-Múzeumok Kiskönyvtára 100 A, Budapest 1994.

GENÉE 1992:

Pierre GENÉE, Synagogen in Österreich. Wien 1992.

GOLDMANN 1908:

Artur GOLDMANN, Das Judenbuch der Scheffstraße zu Wien (1389-1420). Quellen und Forschungen zur Geschichte der Juden in Deutsch-Österreich 1. Band, Wien - Leipzig 1908.

GSELL 1895:

Benedict GSELL (Ed.), Regesten aus dem Archive des Cistercienserstiftes Heiligenkreuz. Quellen zur Geschichte der Stadt Wien I. Abt./I. Band, Wien 1895.

HELGERT 1997:

Heidrun HELGERT, Fundchronik römische Kaiserzeit: Wien 1, Judenplatz. Fundberichte aus Österreich 36, 1997 (im Druck).

KINK 1854:

R. KINK, Geschichte der kaiserlichen Universität zu Wien. Band 1/Teil 1, Wien 1854.

KRAUTHEIMER 1927:

Richard KRAUTHEIMER, Mittelalterliche Synagogen. Berlin 1927.

KRINSKY 1988:

Carol Herselle KRINSKY, Europas Synagogen. Architektur, Geschichte und Bedeutung. Stuttgart 1988.

KÜNZL 1988:

Hannelore KÜNZL, Der Synagogenbau im Mittelalter. In: Hans-Peter SCHWARZ (Hrsg.), Die Architektur der Synagoge. Frankfurt am Main - Stuttgart 1988, 61-87.

LOHRMANN 1994:

Klaus LOHRMANN, Juden im mittelalterlichen Wien. Veröffentlichungen des Wiener Stadt- und Landesarchivs Reihe B Heft 41, Wien 1994.

MITCHELL, SCHÖN 1997a:

Paul MITCHELL, Doris SCHÖN, KG Innere Stadt (1. Bezirk), VB Wien (Archäologische Bauforschung Judenplatz Nr. 8). In: Kurzberichte zur Mittelalterarchäologie in Österreich 1996 (Zusammenstellung G. SCHARRER). Beiträge zur Mittelalterarchäologie in Österreich 13, 1997, 190-191.

MITCHELL, SCHÖN 1997b:

Paul MITCHELL, Doris SCHÖN, Fundchronik Neuzeit: Wien 1, Judenplatz Nr. 8. Fundberichte aus Österreich 36, 1997 (im Druck).

MÜNZER 1932:

Zdenka MÜNZER, Die Altneusynagoge in Prag. Jahrbuch der Gesellschaft für Geschichte der Juden in der tschechoslowakischen Republik IV, 1932, 63-105.

PERGER 1991:

Richard PERGER, Straßen, Türme und Basteien. Das Straßennetz der Wiener City in seiner Entwicklung und seinen Namen. Ein Handbuch. Wien 1991.

SCHWARZ 1909:

Ignaz SCHWARZ, Das Wiener Ghetto. Seine Häuser und seine Bewohner. 1. Band: Das Judenviertel in der Inneren Stadt bis zu seiner Aufhebung im Jahre 1421. Quellen und Forschungen zur Geschichte der Juden in Deutsch-Österreich 2. Band, Wien - Leipzig 1909.

SEDLMAYR 1984:

János SEDLMAYR, A Soproni ó-zsinagóga helyreállítása. (Restaurierung der Alt-Synagoge in Sopron). Magyar Müemlékvédelem 9, 1984, 315-339 (339, 599).

Beiträge zur Mittelalterarchäologie in Österreich 14, 1998, S. 179 - 253

BIBLIOGRAPHIE ZUR ARCHÄOLOGIE DES MITTELALTERS IN ÖSTERREICH 1985-1997

von

Heinz GRUBER, Isabella HARB, Nikolaus HOFER, Elfriede Hannelore HUBER, Wilfried K. KOVACSOVICS, Karin KÜHTREIBER (Red.), Thomas KÜHTREIBER, Martina ROSCHER, Gabriele SCHARRER (Red.), Kinga TARCSAY

Als 1980 die erste Bibliographie zur Mittelalterarchäologie in Österreich von Fritz FELGENHAUER¹ erschien, hatte dieses Fach bereits begonnen, in Österreich Wurzeln zu schlagen. Diese Zusammenstellung der bis dahin erschienenen Literatur verstand sich als Versuch bzw. als erste Information und Hilfe für jene, welche einen Einstieg in das Fach suchten. Da zu diesem Zeitpunkt die Mittelalterarchäologie in Österreich noch eine relativ junge Disziplin war, fanden auch Teilbereiche von Nachbarwissenschaften wie z.B. die Orts- und Flurnamenforschung Eingang in die Bibliographie, wobei hinsichtlich des Erscheinungszeitpunktes zurückgegriffen wurde, „soweit sich eben sachlich Zuständiges oder doch Einschlägiges feststellen ließ“². Der geographische Rahmen war im wesentlichen schon durch den Titel gegeben; der zeitliche Rahmen begann mit dem Jahr 1000 n. Chr., wodurch das Frühmittelalter ausgeklammert wurde.

Diese erste Bibliographie fand 1986 eine Fortsetzung³. Seitdem wurde im Kollegenkreis immer wieder die Notwendigkeit einer weiteren Ergänzung angesprochen. Im Herbst 1997 wurde auf Initiative einiger Mitglieder des Mittelalterarbeitskreises der Österreichischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte die Arbeit in Angriff genommen, einen dritten Teil der Bibliographie zur Archäologie des Mittelalters in Österreich zu verfassen⁴.

Der redaktionelle Zeitraum umfaßt die Jahre 1985-1997 - dies erschien uns sinnvoll, da der Redaktionsschluß der 1986 erschienenen Bibliographie November 1985 war. Vereinzelt - d.h. soweit sie bereits erschienen und den Autoren zugänglich waren - wurden auch Arbeiten aufgenommen, deren Erscheinungsjahr bereits mit 1998 angegeben wird.

Der Beginn des zeitlichen Rahmens der aufgenommenen Literatur liegt - wie schon bei den vorangegangenen Bibliographien - bei ca. 1000 n. Chr. („Entstehung Österreichs“) wobei aber auf historische Gegebenheiten der einzelnen Länder Rücksicht genommen wurde. Eine Abgrenzung zur Gegenwart wurde nicht gezogen, d.h. auch Arbeiten, welche der Archäologie der Neuzeit zuzuordnen sind, wurden mit einbezogen. Der geographische Raum ist im wesentlichen durch die Grenzen Österreichs gegeben⁵.

Die für die beiden ersten Bibliographien erarbeitete Systematik Fritz FELGENHAUERS wurde nur teilweise übernommen. Da die Quellen zur Mittelalterarchäologie in Österreich in den letzten Jahren erheblichen Zuwachs erfuhren, entstanden einerseits neue Sachgebiete (wie z.B. Almsiedlungen, Gartenarchäologie, Alchemie,...) andererseits wurden Themenbereiche der Nachbarwissenschaften (z.B. Orts- und Flur- und Gewässernamenforschung) nicht mehr weitergeführt, die den Umfang der vorliegenden

¹ Fritz FELGENHAUER, Bibliographie zur Archäologie des Mittelalters in Österreich. Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters 8, 1980, 169ff.

² Fritz FELGENHAUER, 1980, 169.

³ Fritz FELGENHAUER, Ursula LANGENECKER, Adalbert MIKOSZ, Bibliographie zur Archäologie des Mittelalters in Österreich II. Teil. Beiträge zur Mittelalterarchäologie in Österreich 2, 1986, 87ff.

⁴ An dieser Stelle wollen sich die Autoren bei folgenden Personen bedanken, die zum Gelingen der Bibliographie beigetragen haben: Kurt Bors, Brigitte Cech, Sabine Felgenhauer-Schmidt, Bernhard Hebert, Heidrun Helgert, Renate Jernej, Diether Kramer, Manfred Lehner, Leopold Mayböck, Sigrid von Osten, Michaela Popovtschak, Erich Pucher, Peter Scherrer, Christine Schwanzar, Harald Stadler, Josef Weichenberger.

⁵ Diese Grenzen werden nur insofern durchbrochen, als die Kollegin, welche Tirol bearbeitet hat (Isabella Harb), teilweise auch Südtirol betreffende Arbeiten aufgenommen hat.

Bibliographie gesprengt hätten. Im wesentlichen war es unser Ziel, die Bibliographie auf die Mittelalterarchäologie im engeren Sinn zu beschränken, d.h. historische, kunstgeschichtliche, numismatische, geographische, namenskundliche, etc. Publikationen sollten weitgehend ausgeklammert werden. Lediglich solche Arbeiten, die in unmittelbarem Kontext zu archäologischen Untersuchungen stehen, wurden aufgenommen. Da die Übergänge - auch zu den Nachbarwissenschaften - oft fließend sind, mag die Systematik, wenn es dem jeweiligen Bearbeiter als sinnvoll erschien, auch durchbrochen worden sein.

Bei der Bearbeitung der Bibliographie wurden die in Österreich erscheinenden archäologischen Monographien und Zeitschriften berücksichtigt. Wir bemühten uns aber auch nach Möglichkeit Heimatbücher und heimatkundliche Periodika mit einzubeziehen. Ursprünglich war nicht beabsichtigt, Fundberichte⁶ in die Bibliographie aufzunehmen; auch in den beiden vorangegangenen Bibliographien von Fritz FELGENHAUER wurden diese nicht berücksichtigt. Während des Arbeitsprozesses zeigte sich allerdings, daß zahlreiche Projekte bzw. Grabungen bisher lediglich als Fundbericht publiziert sind. Wir entschlossen uns daher, Fundberichte zum Teil in die Bibliographie aufzunehmen. Das entscheidende Kriterium war, daß es sich um eine Grabung oder systematische Prospektion handelte; reine Fundaufsammlungen wurden nicht berücksichtigt.

Falls die Bearbeiter der einzelnen Zitate es als notwendig erachteten, wurden auf den Inhalt bezogene Anmerkungen angebracht. Diese folgen kursiv gesetzt direkt dem jeweiligen Zitat.

Die quantitativen Unterschiede, welche sich zwischen den einzelnen Fachbereichen und z.T. auch zwischen den einzelnen Bundesländern zeigen, mögen einerseits historisch⁷ bedingt sein, andererseits zeigt sich, in welchen Bereichen intensiv (z.T. von einzelnen Personen) gearbeitet wird.

Ein Anspruch auf Vollständigkeit kann – wie vermutlich bei keiner Bibliographie – natürlich nicht erhoben werden. Auch die im Ausland erschienenen Schriften mit Österreichbezug wurden wohl nicht vollständig erfaßt. Der Plan, die Bibliographie nun in kürzeren zeitlichen Abständen fortzuführen, wird hoffentlich gelingen.

Um die doch sehr umfangreiche Arbeit platzsparender zu gestalten, wurden folgende **Abkürzungen** verwendet:

B	Burgenland	O	Oberösterreich
BDA	Bundesdenkmalamt	OG	Ortsgemeinde
Dipl.Arб.	Diplomarbeit	S	Salzburg
Diss.	Dissertation	SG	Stadtgemeinde
Gem.	Gemeinde	ST	Steiermark
K	Kärnten	T	Tirol
KG	Katastralgemeinde	ungedr.	ungedruckt
MG	Marktgemeinde	V	Vorarlberg
N	Niederösterreich	VB	Verwaltungsbezirk
n.F.	neue Folge	W	Wien

6 V.a. jene Berichte, welche in den FÖ erscheinen.

7 Vgl. Fritz FELGENHAUER 1980, 170 f.

Abgekürzt zitierte Zeitschriften:

AKMT – Arbeitsberichte des Kultur- und Museumsvereins Thaya
 AÖ – Archäologie Österreichs
 ArchA - Archaeologia Austriaca
 Arche - Arche. Zeitschrift für Geschichte und Archäologie in Oberösterreich
 BHbl - Burgenländische Heimatblätter
 BMÖ - Beiträge zur Mittelalterarchäologie in Österreich
 FÖ - Fundberichte aus Österreich
 FÖMat - Fundberichte aus Österreich, Materialheft
 JbLKNÖ - Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich
 JbOÖMV - Jahrbuch des Oberösterreichischen Musealvereins
 JbVLMV - Jahrbuch des Vorarlberger Landesmuseumsvereins
 JSMCA - Jahresschriften des Salzburger Museums Carolino Augusteum
 LAF - Linzer Archäologische Forschungen
 MUAG - Mitteilungen der Österreichischen Arbeitsgemeinschaft für Ur- und Frühgeschichte
 NÖ Kulturberichte - Niederösterreichische Kulturberichte
 ÖJh - Jahreshefte des Österreichischen Archäologischen Instituts
 OÖHbl - Oberösterreichische Heimatblätter
 OTHbl - Osttiroler Heimatblätter
 ÖZKD - Österreichische Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege
 PAR - Pro Austria Romana
 RÖ - Römisches Österreich
 SbgA - Salzburg Archiv
 THbl - Tiroler Heimatblätter
 Tiroler Heimat - Tiroler Heimat. Jahrbuch für Geschichte und Volkskunde
 UH - Unsere Heimat. Zeitschrift des Vereins für Landeskunde von Niederösterreich
 WAB - Wissenschaftliche Arbeiten aus dem Burgenland

Gliederung der Bibliographie⁸

1. Allgemeines

1.1. Bibliographien

1.2. Allgemeines

2. Siedlungswesen

2.1. Ländliche Siedlungen

2.1.1. Dorf und Wüstungen

2.1.2. Haus und Gehöft

2.1.3. Almsiedlungen

2.1.4. Sonstiges

2.2. Stadt

2.2.1. Allgemeines

2.2.2. Hausformen

2.2.3. Stadtburgen

2.2.4. Stadtbefestigungen

2.2.5. Infrastruktur

2.2.6. Sonstiges

2.3. Burg, Schloß und nicht-städtische Befestigungsanlagen

2.3.1. Allgemeines

2.3.2. Pfalzen

2.3.3. Burgen

2.3.4. Schlösser

2.3.5. Schanzen

2.3.6. Sonstiges

2.4. Gartenarchäologie

3. Sakralbauten, Bestattungswesen und geistiges Leben

3.1. Kirchen

3.2. Klöster

3.3. Karner

⁸ Die innerhalb der einzelnen Kapiteln erfolgte weitere Unterteilung nach Bundesländern ist hier nicht explizit angeführt.

3.4. Synagoge	5.4.3. Keramik
3.5. Bestattungswesen	5.4.3.1. Gebrauchskeramik
3.6. Sonstiges	5.4.3.2. Baukeramik
4. Wirtschafts- und Erwerbsleben	5.4.3.3. Kacheln
4.1. Allgemeines	5.4.3.4. Sonderformen
4.2. Handel und Verkehr	5.4.4. Glas
4.3. Bergbau	5.4.5. Werkzeug und Bewaffnung
4.4. Alchemie	5.4.6. Tracht und Schmuck
4.5. Erdställe	5.4.7. Leder und Textilien
4.6. Töpferhandwerk und Keramiktechnologie	5.4.8. Holzartefakte
4.7. Glasproduktion	5.4.9. Steinartefakte
4.8. Metallhandwerk	5.4.9.1. Felsritzbilder und Schalensteine
4.9. Sonstige Handwerke	6. Nachbarwissenschaften
5. Tägliches Leben und Realien	6.1. Bauforschung
5.1. Allgemeines	6.2. Anthropologie
5.2. Archäologische Befunde zum Alltagsleben	6.3. Archäozoologie
5.3. Rechtsarchäologische Denkmäler	6.4. Archäobotanik
5.4. Realien	6.5. Dendrochronologie
5.4.1. Allgemeines	6.6. Sonstiges
5.4.2. Materialübergreifendes	7. Ortsregister
	8. Personenregister

BIBLIOGRAPHIE

1. Allgemeines

1.1. Bibliographien

1. Fritz Felgenhauer, Ursula Langenecker, Adalbert Mikosz, Bibliographie zur Archäologie des Mittelalters in Österreich. BMÖ 2, 1986, 87-97.
2. Karl Kaus, Burgenländische archäologische Bibliographie 1984 und 1985. BHbl 47, 1985, 186-196.
3. Karl Kaus, Burgenländische archäologische Bibliographie 1986 und 1987. BHbl 49, 1987, 183-191.
4. Karl Kaus, Burgenländische archäologische Bibliographie 1988 bis 1990. BHbl 52, 1990, 178-187.
5. Hertha Ladenbauer-Orel, Schriftenverzeichnis. ArchA 76, 1992, 1-3.

1.2. Allgemeines

6. Karl Brunner, Archäologie und Geschichte. Anmerkungen zur Jubiläumsausgabe. AÖ Sonderausgabe 7, 1996, 6-7.
7. Falko Daim, Methoden der Mittelalterarchäologie. historicum 1996, 8-11.
8. Falko Daim, Mittelalterarchäologie - Forschungspraxis. historicum 1996, 12-14.
9. Christa Farka, Zur Situation der archäologischen Denkmalpflege in Österreich. AÖ Sonderausgabe 8, 1997, 5-17.
10. Sabine Felgenhauer-Schmiedt, Die Sachkultur des Mittelalters im Lichte der archäologischen Funde, Europäische Hochschulschriften Reihe 38, Archäologie, Bd.42, Frankfurt/Main-Berlin-New York-Paris-Wien 1993.
11. Gerald Fuchs, Archäologische Landesaufnahme in der Steiermark. AÖ 2/1, 1991, 42-44.

12. Peter Höglinger, Archäologische Fundorterfassung im Pinzgau/Salzburg. AÖ 5/1, 1994, 4-10.
13. Alexandra Krenn-Leeb, Österreich vor eintausend Jahren? Der Übergang vom Früh- zum Hochmittelalter in Österreich. AÖ Sonderausgabe 7, 1996, 4-5.
14. Hertha Ladenbauer-Orel, Ein „Thaya-Kolloquium“ entstand. Bericht über ein Mittelalterarchäologie-Symposium. NÖ Kulturberichte Dezember 1987, 11.
15. Hertha Ladenbauer-Orel zum 80. Geburtstag. AÖ 3/1, 1992, 4.
16. Andreas Lippert (Hrsg.), Reclams Archäologieführer Österreich und Südtirol, Stuttgart 1985.
17. Marianne Pollak, Adolf Stelzl, Die archäologische Landesaufnahme im VB Braunau am Inn. Tätigkeitsbericht für die Jahre 1985-1992. FÖ 31, 1992, 203-250.
18. Konrad Spindler, Mittelalter- und Neuzeitarchäologie an der Universität Innsbruck. AÖ 1/1-2, 1990, 65-67.

2. Siedlungswesen

2.1. Ländliche Siedlungen

2.1.1. Dorf und Wüstungen

Burgenland

19. Kurt Bors, Ortswüstungen im Mittelburgenland. BMÖ 7, 1991, 53-67.
20. Peter Limbeck, Die Wüstungen des Bezirkes Neusiedl am See. Geographisches Jahrbuch Burgenland 1986, 39-50.

Niederösterreich

21. Klaus Bachmann, Die mittelalterliche Wüstung Gaisperg in der KG Petronell, Niederösterreich. FÖ 28, 1989, 7-12.
22. Kurt Bors, Zur Ortung von Wüstungen im Gelände. Neue Verfahren in der Wüstungsforschung und ihre Anwendung in Niederösterreich. BMÖ 1, 1985, 1-14.
23. Kurt Bors, Archäologisch-geographische Geländeforschung nach mittelalterlichen Ortswüstungen in der Marktgemeinde Sieghartskirchen, VB Tulln, NÖ. BMÖ Beiheft 1, 1986.
24. Kurt Bors, Die archäologisch-geographische Geländeforschung nach mittelalterlichen Ortswüstungen. Ein alternativer Weg in der Wüstungsforschung. UH 58/3, 1987, 173-188.
25. Kurt Bors, Wüstungsforschung um das „Lange Thal“ bei Hollabrunn. UH 59/4, 1988, 328-355.
26. Kurt Bors, Probleme der Wüstungsforschung. Dargelegt an den Untersuchungsergebnissen rund um das „Lange Thal“ bei Hollabrunn. UH 60/3, 1989, 175-197.
27. Kurt Bors, Die Ortswüstungen im Raum um Thaya. AKMT 1990/1-2, 371-376.
28. Kurt Bors, Wüstungsforschung. Heimatforschung 59, 1991, 21-22.
29. Kurt Bors, Systematische, gebietsbezogene Ortswüstungsforschung. UH 62/3, 1991, 230-269.
30. Kurt Bors, Die Ortswüstung Muchersdorf. Sancta Crux 53/10, 1992, 73-80.
31. Kurt Bors, Die Ortswüstung Wilantesdorf, Niederösterreich. BMÖ 9, 1993, 41-62.
32. Kurt Bors, Die verschwundenen Orte um Thaya. Die Ergebnisse geographisch-archäologischer Prospektion. UH 64/1, 1993, 13-35.
33. Kurt Bors, K. H. Roch, Adrian E. Scheidegger, S. Schmieder, Geophysikalische Erkundung in einer Ortswüstung. BMÖ 9, 1993, 63-86. (*Wüstung Hauswald bei Enzersdorf im Thale*)
34. Kurt Bors, Karl Fahringer, Elisabeth Knapp, Walter Knapp, Michael Knapp, "Wiederentdeckt". Wüstungen und aufgelassene Höfe (Historisches und Archäologisches). Mauerbacher Beiträge 5, 1995.
35. Kurt Bors, Ortswüstungen im nordwestlichen Wienerwald. UH 67/3, 1996, 206-225.
36. Kurt Bors. Grassaw minor und maior, KG Grossau, NÖ. Ein Beispiel für Möglichkeiten, Grenzen und

- Probleme der Ortswüstungsforschung. BMÖ 13, 1997, 5-20.
37. Kurt Bors, Neue Perspektiven zur Siedlungsgeschichte des nördlichen Waldviertels. Archäologisch-geographische Untersuchungen im Raum Raabs/Karlstein/Thaya. Studien und Forschungen aus dem Niederösterreichischen Institut für Landeskunde 25, Wien 1998.
 38. Clemens Eibner, KG Stillfried. FÖ 32, 1993, 799. (*Wallanlage*)
 39. Fritz Felgenhauer, Ausgrabungen im Bereich der mittelalterlichen Dorfwüstung Hard bei Thaya, Niederösterreich (Stand 1984). BMÖ 1, 1985, 15-28.
 40. Fritz Felgenhauer, Die Erforschung der mittelalterlichen Wüstung Hard bei Thaya. AKMT 1985/1-2, 247-250.
 41. Fritz Felgenhauer, Die Ausgrabung der Wüstung Hard bei Thaya, in: Thaya im Waldviertel. Leben, Arbeit, Glaube durch die Jahrhunderte. Katalog des Niederösterreichischen Landesmuseums n.F. 160, 1985, 12-19.
 42. Fritz Felgenhauer, Wüstung Hard - Grabungsbericht 1986. AKMT 1986/3.4, 275-276.
 43. Sabine Felgenhauer-Schmiedt, Die mittelalterliche Besiedlung der Wallanlage, in: Ausgrabung in Stillfried. Katalog des Niederösterreichischen Landesmuseums n.F. 158, 1985, 55-62.
 44. Sabine Felgenhauer, Wüstung Hard - Grabungsbericht 1987. AKMT 1987/3-4, 311-312.
 45. Sabine Felgenhauer-Schmiedt, Die Besiedlung der Wallanlage im Hoch- und Spätmittelalter (1000-1500), in: Stillfried. Archäologie - Anthropologie. Veröffentlichungen des Museums für Ur- und Frühgeschichte Stillfried Sonderband 3, 1988, 137-147. (*Siedlung, Kirche, Hausberg*)
 46. Sabine Felgenhauer, Wüstung Hard - Grabungsbericht 1988. AKMT 1988/4, 339-341.
 47. Sabine Felgenhauer, KG Thaya. FÖ 27, 1988, 332-333. (*Wüstung Hard*)
 48. Sabine Felgenhauer, Grabungs- und Fundbericht "Kleinhard" 1989. AKMT 1989/3-4, 359-362. (*Wüstung Kleinhard*)
 49. Sabine Felgenhauer, KG Thaya. FÖ 29, 1990, 279. (*Wüstung Kleinhard*)
 50. Sabine Felgenhauer, KG Thaya. FÖ 30, 1991, 338-339. (*Wüstung Kleinhard*)
 51. Sabine Felgenhauer, Wüstung Hard - Grabungsbericht 1991. AKMT 1991/4-5, 451-453.
 52. Sabine Felgenhauer-Schmiedt, Die Wüstung Hard bei Thaya im Waldviertel. AÖ 2/1, 1991, 31-33.
 53. Sabine Felgenhauer, KG Thaya. FÖ 31, 1992, 545-546. (*Wüstung Kleinhard*)
 54. Sabine Felgenhauer, KG Thaya. FÖ 32, 1993, 800. (*Wüstungen Hard und Kleinhard*)
 55. Sabine Felgenhauer, Wüstung Hard - Grabungsbericht 1992. AKMT 1993/1, 507-509.
 56. Sabine Felgenhauer, Wüstung Hard - Grabungsbericht 1993. AKMT 1993/2-3, 515-517.
 57. Sabine Felgenhauer, Wüstung Hard - Grabungsbericht 1994. AKMT 1995/1-2, 599-601.
 58. Sabine Felgenhauer, KG Thaya. FÖ 34, 1995, 767. (*Wüstung Hard*)
 59. Sabine Felgenhauer, Wüstung Hard - Grabungsbericht 1995. AKMT 1996/1-2, 643-646.
 60. Sabine Felgenhauer-Schmiedt, Archäologische Beiträge zur mittelalterlichen Siedlungsgeschichte im nordwestlichen Waldviertel. JbLKNÖ 62/1, 1996, 201-216.
 61. Sabine Felgenhauer, Wüstung Hard - Grabungsbericht 1996. AKMT 1996/4-5, 681.
 62. Sabine Felgenhauer-Schmiedt, Archäologische Wüstungsforschung in Niederösterreich als Beitrag zur Siedlungs- und Agrargeschichte. historicum 1996, 22-26.
 63. Sabine Felgenhauer-Schmiedt, Archäologische Wüstungsforschung in Österreich. Ruralia I. Památky archeologické - Supplementum 5, 1996, 251-261.
 64. Sabine Felgenhauer, KG Thaya. FÖ 35, 1996, 572-574. (*Wüstung Hard*)
 65. Sabine Felgenhauer, Thaya, in: Kurzberichte zur Mittelalterarchäologie in Österreich 1995. BMÖ 12, 1996, 264. (*Wüstung Hard*)
 66. Sabine Felgenhauer, Thaya, in: Kurzberichte zur Mittelalterarchäologie in Österreich 1996. BMÖ 13, 1997, 184. (*Wüstung Hard*)

67. Vladimir Hasek, Jan Tomesek, Josef Unger, Archäogeophysikalische Prospektion im Bereich der archäologischen Grabungsstätten in der Wüstung Hard und in der ehemaligen Burgenlage auf der Flur „Sand“. AKMT 1988/1, 750-752.
68. Marianne Schneider, Gerhard Hasenhündl, Geophysikalische und archäobotanische Untersuchungen aus der Ortswüstung „Hauswald“. AÖ 3/1, 1992, 42-43.

Steiermark

69. Diether Kramer, Flurwüstungen. Aus der Entwicklung der steirischen Agrarlandschaft. Feldbacher Beiträge zur Heimatkunde der Südoststeiermark 1991/5, 106-123.
70. Karin Trummer, Noreia - St. Margarethen am Silberberg - Eine mittelalterliche Bergsiedlung, ungedr. Diss. Univ. Graz, 1994.

Tirol

71. Harald Stadler, Zur Ur- und Frühgeschichte von Nikolsdorf, in: Heimatbuch Nikolsdorf, Lienz 1988, 21-34.
72. Harald Stadler, Archäologische Grabungen in Oberlienzen, Lamprechtgarten. Kulturericht Tirol 343/344, 1989, 33.
73. Harald Stadler, Zur Geschichte von Langkampfen im Spiegel der archäologischen Funde. Nearchos Beiheft 1, 1993, 1-64.
74. Harald Stadler, Die Siedlungsgeschichte von Oberlienzen nach archäologischen Zeugnissen. Oberlienzen in Geschichte und Gegenwart, Innsbruck 1998, 9-25.

2.1.2. Haus und Gehöft

Niederösterreich

75. Kurt Bors, Der Persenslager Hof - eine Nachbarsiedlung von Walther. Vereinsmitteilungen der Forschungsgemeinschaft „Walther von der Vogelweide - ein Waldviertler“ 6, 1997, 66-67.
76. Brigitte Cech, KG Senftenberg. FÖ 24/25, 1985/86, 347. (*Haus Unterer Markt 60*)

Oberösterreich

77. Hans Krawarik, Zur Typologie und Genese von Althöfen. Schriftenreihe des Oberösterreichischen Musealvereins 14, 1994.

Salzburg

78. Fritz Moosleitner, Rettungsgrabung in Salzburg Maxglan. AÖ 4/2, 1993, 10-20. (*Holzhütte des 18.Jh., Funde aus den napoleonischen Kriegen*)

Tirol

79. Harwick W. Arch, Walter Hauser, Irmtraut Heitmeier, Kurt Nicolussi, Konrad Spindler, Harald Stadler, Josef Ullmann, Ausgrabungen im Thurnerhof, Gem. Langkampfen. Nearchos Beiheft 4, 1997.
80. Martin Bitschnau, KG Völs. FÖ 24/25, 1985/86, 356. (*im Kern Turm der Herren von Völs, heute Gemeindeamt*)
81. Michaela Reichel, Die archäologischen Funde aus dem Untererlbach-Hof in Alpbach, Nordtirol, ungedr. Diss. Univ. Wien 1994.
82. Michaela Reichel, Die archäologischen Untersuchungen im Untererlbach-Hof, Gem. Alpbach in Nordtirol. Nearchos 4, 1996.
83. Konrad Spindler, Harald Stadler (mit Beitrag von Herwig Pirk), Das Metzgerhaus in Kirchdorf in Tirol. Nearchos 2, 1994, 211-249.
84. Harald Stadler, Katalog der mittelalterlichen Kleinfunde aus der Grabung Himmelmayerhaus, Lienz, in: M. Pizzinini, 750 Jahre Stadt Lienz, Innsbruck 1992, 173-175.
85. Wilhelm Sydow, KG Anras, in: Die Abteilung für Bodendenkmale des Bundesdenkmalamtes, Jahresbericht 1992. FÖ 31, 1992, 25. (*Pfleghof*)

86. Josef Ullmann, KG Langkampfen. FÖ 34, 1995, 779-780. (*Dorfturm*).
 87. Josef Ullmann, Ulrike Wein, KG Pfons. FÖ 34, 1995, 792-793. (*Hogerhof*)
 88. Alexander Zanesco, Archäologische und historische Untersuchungen zum „Althaus“ in Hopfgarten i.B. AÖ 7/1, 1996, 40.

2.1.3. Almsiedlungen

Steiermark

89. Brigitte Cech, KG Obertraun. FÖ 23, 1984, 329-330. (*Lackenmoosalp*)
 90. Brigitte Cech, Die Ergebnisse der archäologischen Untersuchungen im Bereich Lackenofen und Lackenmoosalp (östliches Dachsteinplateau). Mitteilungen der ANISA 11/1-2, 1990, 28-103.
 91. Günther Cerwinka, Franz Mandl, Dachstein. Vier Jahrtausende Almen im Hochgebirge, Band I, 1996.
 92. Günther Cerwinka, Franz Mandl, Dachstein. Vier Jahrtausende Almen im Hochgebirge, Band II, 1998.
 93. Sabine Felgenhauer-Schmiedt, Almwüstungen im östlichen Dachsteinplateau. Zu den mittelalterlichen und neuzeitlichen Funden. Mitteilungen der ANISA 10, 1989, 3-12.
 94. Gerald Fuchs, KG Weißenbach. FÖ 32, 1993, 808-809. (*Dachstein, Plankenalm*)
 95. Gerald Fuchs, Spätmittelalterliche Almwüstung Plankenalm-Hemmagrube. AÖ 5/1, 1994, 43.
 96. Gerald Fuchs, Hochalpine Wüstungsforschung am östlichen Dachsteinplateau. Vorbericht über die Grabungen Plankenalm-Hemmagrube. FWF Projekt 1993/94. Mitteilungen der ANISA 15/1-2, 1994, 27-36.
 97. Gerald Fuchs, Untersuchung einer spätmittelalterlichen Almwüstung auf der Plankenalm (Östliches Dachsteinplateau). Nachrichtenblatt der Archäologische Gesellschaft Steiermarks 1/1996, 1-21.
 98. Bernhard Hebert, KG Gröbming, in: Die Abteilung für Bodendenkmale des Bundesdenkmalamtes, Jahresbericht 1995. FÖ 34, 1995, 38. (*Feuerstellen auf der Stoderalm in Zusammenhang mit spätmittelalterlicher Almwirtschaft*)
 99. Bernhard Hebert, KG Gröbming. FÖ 34, 1995, 777-778. (*Feuerstellen auf der Stoderalm in Zusammenhang mit spätmittelalterlicher Almwirtschaft*)
 100. Bernhard Hebert, Gröbming, in: Kurzberichte zur Mittelalterarchäologie in Österreich 1995. BMÖ 12, 1996, 267. (*Feuerstellen auf der Stoderalm in Zusammenhang mit spätmittelalterlicher Almwirtschaft*)
 101. Diether Kramer, Die Grabung am Glattjoch. Da schau her 1996/2, 18-21.
 102. Diether Kramer, Archäologisch-historische Forschungen in den Niederen Tauern - Das Glattjoch. Landesmuseum Joanneum Graz Jahresbericht 1996, n.F. 26, 1997, 247-252.
 103. Franz Mandl, Hochalpine Almwüstungen am östlichen Dachsteinplateau. Mitteilungen der ANISA 10/3, 1989, 6-13.
 104. Franz Mandl, Hochalpine Almwüstungen am östlichen Dachsteinplateau. BMÖ 6, 1990, 135-140.
 105. Franz Mandl, Lackenmoosalp, Eine interdisziplinäre hochalpine Wüstungsforschung zur Begehungs- und Besiedlungsgeschichte des östlichen Dachsteinplateaus. Mitteilungen der ANISA 11/1-2, 1990, 5-27.
 106. Franz Mandl, Herta Mandl-Neumann (Hrsg.), Dachstein. Die Lackenmoosalp. Ein interdisziplinäres Forschungsprojekt zur hochalpinen Begehungs- und Besiedlungsgeschichte des östlichen Dachsteinplateaus. Mitteilungen der ANISA 11/1-2, 1990.
 107. Franz Mandl, Das östliche Dachsteinplateau - Interdisziplinäre Forschungen zur Geschichte der Almwirtschaft. AÖ 5/1, 1994, 40-42.
 108. Franz Mandl, Über 3000 Jahre alte Weidewirtschaft auf dem Dachsteinplateau. AÖ 6/1, 1995, 42-46.
 109. Franz Mandl, Eine Hirtenhütte im Dürrkar, Murtal. Mitteilungen der ANISA 17/1, 1996, 98-103.
 110. Herta Mandl-Neumann, Franz Mandl, Die Besiedlung des östlichen Dachsteinplateaus. Da schau her 1984/4, 14-16.
Tirol
 111. Harald Stadler, Archäologische Untersuchungen eines Berghauses im Gebiet Durfeldalm-Blindissee bei

St. Jakob im Defreggen, Osttirol, ungedr. Manuskript 1992.

2.1.4. Sonstiges

Niederösterreich

112. Thomas Kreitner, KG Hadersdorf am Kamp, in: Die Abteilung für Bodendenkmale des Bundesdenkmalamtes, Jahresbericht 1994. FÖ 33, 1994, 422-423. (*Haus des 16. Jhs.*)
113. Ursula Langenecker, KG Marchegg, in: Die Abteilung für Bodendenkmale des Bundesdenkmalamtes, Jahresbericht 1994. FÖ 33, 1994, 425. (*Planierschichten mit Keramik des Spätmittelalters und der frühen Neuzeit*)
114. Johann Scherz, Siedlungsgeschichte des Gerichtsbezirkes Baden von den Anfängen bis in das beginnende 16. Jh., ungedr. Diss. Univ. Wien 1994.

Oberösterreich

115. Hannsjörg Ubl, KG Enns, in: Die Abteilung für Bodendenkmale des Bundesdenkmalamtes, Jahresbericht 1994. FÖ 33, 1994, 437-439. (*diverse Siedlungsbefunde, u.a. aus Handwerksviertel, in welchem keramische Devotionalien hergestellt wurden*)

Tirol

116. Walter Leitner, Archäologische Ausgrabungen an einer Wall-Graben-Anlage in Unterpinswang, in: 900 Jahre Pinswang. Das Dorf an der Grenze, Imst 1995, 118-131.

Vorarlberg

117. Walter Krieg, Ein im Murschuttkegel der Schesa ergrabenes Zeitdokument. JbVLMV 140, 1996, 141-155.

2.2. Stadt

2.2.1. Allgemeines

118. Christa Farka, Stadtkernarchäologie in Österreich. AÖ 3/2, 1992, 12-18.

Niederösterreich

119. Gottfried Artner, Martin Krenn, Stadtarchäologie im Raum Krems-Stein. AÖ Sonderausgabe 1995, 40-56.

120. Margit Bachner, Monika Lantschner, Ausgrabungen in Tulln-Kerschbaumergasse, in: Bericht zu den Ausgrabungen des Vereins ASINOE im Projektjahr 1993/94. FÖ 32, 1993, 340-345.

121. Margit Bachner, Monika Lantschner, Kerschbaumgasse (römische Kasernenbauten, frühmittelalterliche Siedlungsgrube, mittelalterlicher Klosterbereich), in: Richard Hübl (Hrsg.), Tullner Stadtarchäologie II, Neue Ergebnisse zur Stadtarchäologie in Tulln, Grabungen des Vereins ASINOE der Jahre 1991-1997. Mitteilungen XI des Heimatkundlichen Arbeitskreises für die Stadt und den Bezirk Tulln, o. J. (1997), 24-28.

122. Margit Bachner, Ulrike Mayr, Barbara Wewerka, Katrin Winkler, Bahnhofstrasse - "Areal Skopik" (römisches Gräberfeld Süd, mittelalterliche Vorstadt), in: Richard Hübl (Hrsg.), Tullner Stadtarchäologie II, Neue Ergebnisse zur Stadtarchäologie in Tulln, Grabungen des Vereins ASINOE der Jahre 1991-1997. Mitteilungen XI des Heimatkundlichen Arbeitskreises für die Stadt und den Bezirk Tulln, o. J. (1997), 55-72.

123. Brigitte Cech, Vom Kastell zur Stadt. 2000 Jahre Leben in Tulln, Tulln o.J. (1989).

124. Roderich Geyer (Red.), Tullner Museen im Minoritenkloster. Katalog der Schausammlungen, Tulln 1996.

125. Gertrud Gruber, Grabungen in St. Pölten/Municipium Aelium Cetium, Kugelgasse 8. PAR 43/7-9, 1993, 31-33.

126. Gertrud Gruber, Heinrich Zabehlicky, SG St. Pölten. FÖ 32, 1993, 759-760. (*Kugelgasse*)

127. Wolfgang Haider, KG Neunkirchen. FÖ 29, 1990, 289-290. (*Hauptplatz*)

128. Katharina Heinzel, Peter Scherrer, KG St. Pölten. FÖ 27, 1988, 315-316. (*Bischöflicher Kapitelgarten*)

129. Norbert Hirsch, Die Grabungen im "Bereich Roter Turm", Stadtgemeinde Tulln, in: Bericht zu den

- Ausgrabungen des Vereins ASINOE im Projektjahr 1995/96. FÖ 34, 1995, 377-384.
130. Norbert Hirsch, Die Grabung Tulln-Ländgasse 1994/95, in: Bericht zu den Ausgrabungen des Vereins ASINOE im Projektjahr 1995/96. FÖ 34, 1995, 385-392.
131. Norbert Hirsch, Begleitende archäologische Untersuchungen während der Umbauarbeiten im Kapuzinerkloster in Tulln, in: Bericht zu den Ausgrabungen des Vereins ASINOE im Projektjahr 1995/96. FÖ 34, 1995, 392.
132. Norbert Hirsch, Grabung Albrechtsgasse/Donaugasse in Tulln, in: Bericht zu den Ausgrabungen des Vereins ASINOE im Projektjahr 1996/97. FÖ 35, 1996, 271-277.
133. Norbert Hirsch, Die Grabung Franz-Josef-Straße/Frauentorgasse in Tulln, in: Bericht zu den Ausgrabungen des Vereins ASINOE im Projektjahr 1996/97. FÖ 35, 1996, 278-284.
134. Norbert Hirsch, KG Tulln, in: Die Abteilung für Bodendenkmale des Bundesdenkmalamtes, Jahresbericht 1996. FÖ 35, 1996, 37. (*Albrechtsgasse/Donaugasse*)
135. Norbert Hirsch, KG Tulln, in: Die Abteilung für Bodendenkmale des Bundesdenkmalamtes, Jahresbericht 1996. FÖ 35, 1996, 37-38. (*Franz-Josef-Straße/Frauentorgasse/Mühlbachgasse*)
136. Norbert Hirsch, Grabungen im Bereich "Roter Turm" - "Areal Volksschule I" (römischer vicus, Stadtbefestigung, mittelalterlich/frühneuzeitliche Gebäude), in: Richard Hübl (Hrsg.), Tullner Stadtarchäologie II, Neue Ergebnisse zur Stadtarchäologie in Tulln, Grabungen des Vereins ASINOE der Jahre 1991-1997. Mitteilungen XI des Heimatkundlichen Arbeitskreises für die Stadt und den Bezirk Tulln, o. J. (1997), 78-84.
137. Norbert Hirsch, Franz Josef-Straße/Frauentorgasse 1995/96 - "Areal Buchinger" (römische Siedlungsgruben, spätantikes Gräberfeld Süd, mittelalterliche Vorstadt), in: Richard Hübl (Hrsg.), Tullner Stadtarchäologie II, Neue Ergebnisse zur Stadtarchäologie in Tulln, Grabungen des Vereins ASINOE der Jahre 1991-1997. Mitteilungen XI des Heimatkundlichen Arbeitskreises für die Stadt und den Bezirk Tulln, o. J. (1997), 73-78.
138. Norbert Hirsch, Barbara Wewerka, Albrechtsgasse/Donaugasse 1996/97 - "Areal Volksbank" (römischer vicus und Münzdepot, spätromisch/spätantikes Gräberfeld, mittelalterliche Stadt), in: Richard Hübl (Hrsg.), Tullner Stadtarchäologie II, Neue Ergebnisse zur Stadtarchäologie in Tulln, Grabungen des Vereins ASINOE der Jahre 1991-1997. Mitteilungen XI des Heimatkundlichen Arbeitskreises für die Stadt und den Bezirk Tulln, o. J. (1997), 85-95.
139. Nikolaus Hofer, KG Eggenburg, in: Die Abteilung für Bodendenkmale des Bundesdenkmalamtes, Jahresbericht 1995. FÖ 34, 1995, 15. (*mittelalterliche Gestaltung des heutigen Hauptplatzes*)
140. Nikolaus Hofer, Archäologische Untersuchungen am Hauptplatz von Eggenburg, in: Bericht zu den Ausgrabungen des Vereins ASINOE im Projektjahr 1995/96. FÖ 34, 1995, 373-376.
141. Richard Hübl (Hrsg.), Tullner Stadtarchäologie II, Neue Ergebnisse zur Stadtarchäologie in Tulln, Grabungen des Vereins ASINOE der Jahre 1991-1997. Mitteilungen XI des Heimatkundlichen Arbeitskreises für die Stadt und den Bezirk Tulln, o.J. (1997).
142. Klosterneuburg 1440-1519. Friedrich - Matthias Corvinus - Maximilian, Klosterneuburg o.J. (1985).
143. Willibald Kranister, Floridus Röhrig, Wolfgang Huber, Heinz Winter, Dornröschen wurde wachgeküßt...: Kein Märchen, sondern Wirklichkeit: Klosterneuburg, Leopoldstraße 26, Klosterneuburg 1996.
144. Thomas Kreitner, KG Stein, in: Die Abteilung für Bodendenkmale des Bundesdenkmalamtes, Jahresbericht 1992. FÖ 31, 1992, 20. (*Salzstadel, Donaulände 32, 34*)
145. Thomas Kreitner, Die Ausgrabung im Salzstadel in Stein an der Donau, in: Berichte zu den Ausgrabungen des Vereins ASINOE im Projektjahr 1992/93. FÖ 31, 1992, 106-107.
146. Thomas Kreitner, KG Stein, in: Die Abteilung für Bodendenkmale des Bundesdenkmalamtes, Jahresbericht 1993. FÖ 32, 1993, 621-622. (*Salzstadel*)
147. Thomas Kreitner, Archäologische Ausgrabungen im Salzstadel von Stein an der Donau, in: Bericht zu den Ausgrabungen des Vereins ASINOE im Projektjahr 1993/94. FÖ 32, 1993, 302-308.
148. Thomas Kreitner, KG Krems, in: Die Abteilung für Bodendenkmale des Bundesdenkmalamtes,

- Jahresbericht 1995. FÖ 34, 1995, 21-22. (*Piaristengasse/Hoher Markt*)
149. Thomas Kreitner, KG Stein, in: Die Abteilung für Bodendenkmale des Bundesdenkmalamtes, Jahresbericht 1995. FÖ 34, 1995, 29-30. (*Berggasse I*)
150. Thomas Kreitner, Vorbericht über die archäologisch-bauhistorischen Untersuchungen im Haus Berggasse 1, Stein an der Donau, in: Bericht zu den Ausgrabungen des Vereins ASINOE im Projektjahr 1995/96. FÖ 34, 1995, 353-366.
151. Thomas Kreitner, KG Krems, in: Die Abteilung für Bodendenkmale des Bundesdenkmalamtes, Jahresbericht 1996. FÖ 35, 1996, 24-25. (*Piaristengasse/Hoher Markt*)
152. Thomas Kreitner, Vorbericht über die archäologischen Ausgrabungen im Bereich Hoher Markt/Piaristengasse in Krems an der Donau, in: Bericht zu den Ausgrabungen des Vereins ASINOE im Projektjahr 1996/97. FÖ 35, 1996, 196-213.
153. Thomas Kreitner, Die Ergebnisse der archäologischen Notgrabung in der Schmidgasse in Krems an der Donau 1996, in: Bericht zu den Ausgrabungen des Vereins ASINOE im Projektjahr 1996/97. FÖ 35, 1996, 214-226.
154. Martin Krenn, Zur konzeptionellen Gestaltung der Stadtarchäologie in Niederösterreich. AÖ Sonderausgabe 8, 1997, 75-87.
155. Martin Krenn, Wolfgang Wurzer, Nikolaus Hofer, Scheibbs, in: Die Abteilung für Bodendenkmale des Bundesdenkmalamtes, Jahresbericht 1994. FÖ 33, 1994, 429. (*Bruderschaftsgebäude*)
156. Martin Krenn, Helgard Rodriguez, Barbara Wewerka, Markus Jeitler, Hauptschule Wienerstrasse - "Sporthauptschule" (Römische Lagerbefestigung, frühmittelalterliches Gräberfeld, spätmittelalterliches Stadtleben), in: Richard Hübl (Hrsg.), Tullner Stadtarchäologie II, Neue Ergebnisse zur Stadtarchäologie in Tulln, Grabungen des Vereins ASINOE der Jahre 1991-1997. Mitteilungen XI des Heimatkundlichen Arbeitskreises für die Stadt und den Bezirk Tulln, o. J. (1997), 12-24.
157. Ursula Langenecker, KG Wiener Neustadt, in: Die Abteilung für Bodendenkmale des Bundesdenkmalamtes, Jahresbericht 1994. FÖ 33, 1994, 434. (*Heizkanal?*)
158. Ulrike Mayr, Katrin Winkler, Das spätantike Gräberfeld von Tulln, Bahnhofstraße, in: Berichte zu den Ausgrabungen des Vereins ASINOE im Jahr 1991. FÖ 30, 1991, 33-40. (*spätmittelalterliche Siedlungsreste in Form von Gruben, gemauertem Brunnen und Keller*)
159. Hermann Mayrhofer, Die neue Stadt und das Alte. NÖ Kulturerichte November 1996, 4-5. (*Grabungen am Hauptplatz von Wiener Neustadt*)
160. Gustav Melzer, KG Laa an der Thaya. FÖ 23, 1984, 322. (*Altes Rathaus*)
161. Gustav Melzer, Hubert Nutz, KG Retz Stadt. FÖ 26, 1987, 266. (*Stadtburg Retz, „Althof“*)
162. Gustav Melzer, Hubert Nutz, KG Retz Stadt. FÖ 27, 1988, 331. (*Stadtburg Retz, „Althof“*)
163. Johannes-Wolfgang Neugebauer, KG Klosterneuburg, in: Die Abteilung für Bodendenkmale des Bundesdenkmalamtes, Jahresbericht 1993. FÖ 32, 1993, 614-615. (*Keller im Bereich Rathausplatz 5*)
164. Johannes-Wolfgang Neugebauer, KG Klosterneuburg, in: Die Abteilung für Bodendenkmale des Bundesdenkmalamtes, Jahresbericht 1995. FÖ 34, 1995, 18-19. (*Kardinal-Piffl-Platz 8, Lesehof des Stiftes Passau*)
165. Johannes-Wolfgang Neugebauer, Das Bürgerspital und die Barbara-Kapelle zu Poysdorf. JbLKNÖ 62/2, 1996, 419-434.
166. Johannes-Wolfgang Neugebauer, Christine Neugebauer-Maresch, Fritz Preinfalk, KG Klosterneuburg, in: Die Abteilung für Bodendenkmale des Bundesdenkmalamtes, Jahresbericht 1996. FÖ 35, 1996, 21-23. (*Kardinal-Piffl-Platz 8*)
167. Christine Neugebauer-Maresch, Johannes-Wolfgang Neugebauer, KG Klosterneuburg. FÖ 29, 1990, 289. (*Obere Stadt*)
168. Christine Neugebauer-Maresch, Johannes-Wolfgang Neugebauer, KG Klosterneuburg. FÖ 34, 1995, 750-751. (*Kardinal-Piffl-Platz 8, Lesehof des Stiftes Passau*)
169. Christine Neugebauer-Marsch, Johannes-Wolfgang Neugebauer, Der Lesehof des Hochstiftes Passau in Klosterneuburg, Kardinal-Piffl-Platz 8, in: Römerzeit - Mittelalter. Festschrift Herma Stiglitz,

- Publikationen des Museumsvereines Petronell-Carnuntum Auxiliarkastell 1996, 67-71.
170. Ronald Risy, Ausgrabungen in der Lederergasse 8-10. St. Pölten konkret 15/9, 1992, 26-17.
 171. Ronald Risy, Peter Scherrer, Heinrich Zabehlicky, Ausgrabungen in St. Pölten, Lederergasse 8-10. PAR 42/7-9, 1992, 17-18.
 172. Peter Scherrer, KG St. Pölten. FÖ 28, 1989, 244. (*Rathausplatz*)
 173. Peter Scherrer, St. Pölten - Rathausplatz. ÖJh 59, Beiblatt, 1989, 32-36.
 174. Peter Scherrer, Ausgrabungen in St. Pölten/Municipium Aelium Cetium 1988/89. PAR 39/11-12, 1989, 28-34.
 175. Peter Scherrer, Ausgrabungen auf dem Rathausplatz von St. Pölten 1988/89. Mitteilungsblatt des Kulturamtes St. Pölten 39, 1990, 10-12.
 176. Peter Scherrer, SG St. Pölten. FÖ 29, 1990, 251. (*Bräuhausgasse*)
 177. Peter Scherrer, St. Pölten-Rathausplatz. ÖJh 60, Beiblatt, 1990, 52-55.
 178. Peter Scherrer, Kurzer Bericht über die Ausgrabungen auf dem Rathausplatz 1988/89, in: Peter Scherrer (Hrsg.), Landeshauptstadt St. Pölten - Archäologische Bausteine. Österreichisches Archäologisches Institut Sonderschriften 22, 1991, 81-85.
 179. Peter Scherrer, St. Pölten - Municipium Aelium Cetium 1989-1991. ÖJh 61, Beiblatt, 1991/92, 36-39.
 180. Peter Scherrer, Stadtarchäologie in St. Pölten (Niederösterreich). Erste Ergebnisse und offene Fragen. BMÖ 8, 1992, 183-218.
 181. Peter Scherrer, SG St. Pölten. FÖ 32, 1993, 757-759. (*Kremsergasse*)
 182. Peter Scherrer, Ausgrabungen in der Kremsergasse. St. Pölten konkret 16/5, 1993, 72-73.
 183. Peter Scherrer, SG St. Pölten. FÖ 33, 1994, 585-586. (*Domplatz*)
 184. Peter Scherrer, 5 Jahre Forschungsprojekt Municipium Aelium Cetium und ein erster Umriß eines Stadtplanes, in: Peter Scherrer (Hrsg.), Landeshauptstadt St. Pölten - Archäologische Bausteine II. Österreichisches Archäologisches Institut Sonderschriften 23, 1994, 7-14.
 185. Peter Scherrer, Versuchsgrabung auf dem Domplatz von St. Pölten (Aelium Cetium). PAR 44/4-12, 1994, 16-18.
 186. Peter Scherrer, Heinrich Zabehlicky, St. Pölten. ÖJh 63, Beiblatt, 1994, 49-53.
 187. Peter Scherrer, St. Pölten, in: Kurzberichte zur Mittelalterarchäologie in Österreich 1994. BMÖ 11, 1995, 125. (*Grabung Domplatz*)
 188. Peter Scherrer, St. Pölten. ÖJh 64, Beiblatt, 1995, 50-53.
 189. Peter Scherrer, Elisabeth Trinkl, Heinrich Zabehlicky, St. Pölten - Aelium Cetium. ÖJh 65, Beiblatt, 1996, 53-57.
 190. Peter Scherrer, Elisabeth Trinkl, Heinrich Zabehlicky, St. Pölten, in: Kurzberichte zur Mittelalterarchäologie in Österreich 1995. BMÖ 12, 1996, 263-264. (*ehem. Bürgerspital, Schneckgasse, Grenzgasse*)
 191. Peter Scherrer, St. Pölten. Landeshauptstadt aus römischen Wurzeln. Ergebnisse der Stadtarchäologie 1988-1998, St. Pölten - Wien 1998.
 192. Elisabeth Trinkl, Archäologische Arbeiten in St. Pölten im ersten Halbjahr 1995. Fortsetzung des Forschungsprojektes "Municipium Aelium Cetium" des Österreichischen Archäologischen Instituts. AÖ 6/2, 1995, 14.
 193. Elisabeth Trinkl, SG St. Pölten. FÖ 34, 1995, 712. (*Schneckgasse*)
 194. Elisabeth Trinkl, SG St. Pölten. FÖ 34, 1995, 787. (*Bürgerspital*)
 195. Tullner Stadtarchäologie II. Neue Ergebnisse zur Stadtarchäologie in Tulln. Grabungen des Vereins ASINOE der Jahre 1991-1997. Mitteilungen XI des Heimatkundlichen Arbeitskreises für die Stadt und den Bezirk Tulln, o.J. (1997).
 196. Hannsjörg Ubl, KG Klosterneuburg, in: Die Abteilung für Bodendenkmale des Bundesdenkmalamtes, Jahresbericht 1994. FÖ 33, 1994, 423. (*Hospiz St. Gertrud*)

197. Hannsjörg Ubl, KG Klosterneuburg, in: Die Abteilung für Bodendenkmale des Bundesdenkmalamtes, Jahresbericht 1995. FÖ 34, 1995, 20. (*Rathausplatz 11*)
198. Hannsjörg Ubl, KG Klosterneuburg, in: Die Abteilung für Bodendenkmale des Bundesdenkmalamtes, Jahresbericht 1995. FÖ 34, 1995, 21. (*Stiftsplatz*)
199. Hannsjörg Ubl, KG Klosterneuburg, in: Die Abteilung für Bodendenkmale des Bundesdenkmalamtes, Jahresbericht 1996. FÖ 35, 1996, 23-24. (*Stiftsplatz*)
200. Barbara Wewerka, Die Ausgrabungsarbeiten in Tulln-Ländgasse, in: Berichte zu den Ausgrabungen des Vereins ASINOE im Projektjahr 1992/93. FÖ 31, 1992, 116-119.
201. Barbara Wewerka, Norbert Hirsch, Ländgasse, Grabung 1991/92 und 1995/96 (römische Lagerbefestigung, frühmittelalterlicher Friedhof, spätmittelalterlicher Werkstattbereich), in: Richard Hübl (Hrsg.), Tullner Stadtarchäologie II, Neue Ergebnisse zur Stadtarchäologie in Tulln, Grabungen des Vereins ASINOE der Jahre 1991-1997. Mitteilungen XI des Heimatkundlichen Arbeitskreises für die Stadt und den Bezirk Tulln, o. J. (1997), 29-38.
202. Heinz Winterleitner, Rettungsgrabung in der Sporthauptschule Tulln, in: Berichte zu den Ausgrabungen des Vereins ASINOE im Jahr 1991. FÖ 30, 1991, 48-50.
203. Gudrun Wlach, Untersuchungen an einem mittelalterlichen Gebäude im Bereich der Klosterneuburger „Babenbergerpfalz“, in: Burgen und Ruinen. Denkmalpflege in Niederösterreich 12 (= Mitteilungen aus Niederösterreich 1/1994), 36-38.
204. Heinrich Zabehlicky, Untersuchungen im Nikolaihof (Parz. 55/2) in Mautern 1988 und 1989. PAR 40/1-3, 1990, 1-3.
205. Heinrich Zabehlicky, SG St. Pölten. FÖ 31, 1992, 563. (*Bahnhofplatz*)

Oberösterreich

206. Renate M. Miglbauer, Die stadtarchäologischen Forschungen in Wels. AÖ 8/2, 1997, 78-87.
207. Erwin M. Ruprechtsberger, SG Linz. FÖ 26, 1987, 275-276. (*Steinbogen über dem „Tiefen Graben“*)
208. Erwin M. Ruprechtsberger, SG Linz. FÖ 32, 1993, 817-818. (*Altes Rathaus*)
209. Erwin M. Rupprechstberger, Linz, in: Kurzberichte zur Mittelalterarchäologie in Österreich 1994. BMÖ 11, 1995, 125-127. (*Altes Rathaus*)

Salzburg

210. Eva-Maria Feldinger, Wilfried K. Kovacsovics, Fritz Moosleitner, SG Salzburg. FÖ 32, 1993, 805. (*Residenzplatz*)
211. Klaus Hoffellner, Wilfried K. Kovacsovics, SG Salzburg. FÖ 29, 1990, 292. (*Erzbischöfliche Residenz*)
212. Wilfried K. Kovacsovics, SG Salzburg. FÖ 24/25, 1985/86, 351. (*Domfriedhof, Allerseelenkapelle*)
213. Wilfried K. Kovacsovics, SG Salzburg. FÖ 24/25, 1985/86, 351; 363-364. (*Toskanatrakt*)
214. Wilfried K. Kovacsovics, Grabungen am Residenzplatz in Salzburg-Stadt. PAR 36/3-4, 1986, 13-14.
215. Wilfried K. Kovacsovics, SG Salzburg. FÖ 26, 1987, 250-251. (*unbest. Baubefunde*)
216. Wilfried K. Kovacsovics, SG Salzburg. FÖ 27, 1988, 335; 340. (*Kapitelhaus*)
217. Wilfried K. Kovacsovics, SG Salzburg. FÖ 28, 1989, 278. (*Kapitelhaus*)
218. Wilfried K. Kovacsovics, SG Salzburg. FÖ 28, 1989, 278. (*Erzbischöfliche Residenz*)
219. Wilfried K. Kovacsovics, SG Salzburg. FÖ 28, 1989, 279. (*Erzbischöfliche Residenz*)
220. Wilfried K. Kovacsovics, SG Salzburg. FÖ 29, 1990, 283. (*Erzbischöfliche Residenz*)
221. Wilfried K. Kovacsovics, SG Salzburg. FÖ 29, 1990, 283. (*Bräuhaus zur Hölle, Judeng. 15*)
222. Wilfried K. Kovacsovics, SG Salzburg. FÖ 29, 1990, 283-284. (*Residenzplatz*)
223. Wilfried K. Kovacsovics, SG Salzburg. FÖ 29, 1990, 292-293. (*Judengasse 5-7*)
224. Wilfried K. Kovacsovics, SG Salzburg. FÖ 29, 1990, 293. (*Kapitelhaus*)
225. Wilfried K. Kovacsovics, SG Salzburg. FÖ 30, 1991, 345. (*Erzbischöfliche Residenz*)

226. Wilfried K. Kovacsovics, SG Salzburg. FÖ 30, 1991, 345-346. (*Zipfer-Bierhaus, Sigmund Haffner-Gasse 12*)
227. Wilfried K. Kovacsovics, Stadtarchäologie - Zur Grabungstätigkeit des Salzburger Museums in der Stadt Salzburg. SbgA 12, 1991, 41-66.
228. Wilfried K. Kovacsovics, SG Salzburg. FÖ 31, 1992, 565. (*Pausingerstraße*)
229. Wilfried K. Kovacsovics, SG Salzburg. FÖ 31, 1992, 565. (*Goldgasse 16*)
230. Wilfried K. Kovacsovics, SG Salzburg. FÖ 31, 1992, 565-566. (*Goldgasse 17*)
231. Wilfried K. Kovacsovics, SG Salzburg. FÖ 31, 1992, 566. (*Herbert-von-Karajan-Platz 1*)
232. Wilfried K. Kovacsovics, Susanne Lustig, SG Salzburg. FÖ 31, 1992, 557. (*Kapitelplatz*)
233. Wilfried K. Kovacsovics, Die Situation der Stadtarchäologie in Salzburg. BMÖ 8, 1992, 97-98.
234. Wilfried K. Kovacsovics, Archäologische Untersuchungen 1992 in der Stadt Salzburg. SbgA 14, 1992, 105-120.
235. Wilfried K. Kovacsovics, SG Salzburg. FÖ 32, 1993, 819. (*Getreidegasse 2*)
236. Wilfried K. Kovacsovics, SG Salzburg. FÖ 32, 1993, 819. (*Goldgasse 16*)
237. Wilfried K. Kovacsovics, SG Salzburg. FÖ 32, 1993, 819. (*Kaigasse 12*)
238. Wilfried K. Kovacsovics, SG Salzburg. FÖ 32, 1993, 819-820. (*Pferdeschwemme*)
239. Wilfried K. Kovacsovics, SG Salzburg. FÖ 32, 1993, 820. (*Rathaus*)
240. Wilfried K. Kovacsovics, Archäologische Untersuchungen 1993 in der Stadt Salzburg. SbgA 16, 1993, 5-16.
241. Wilfried K. Kovacsovics, SG Salzburg. FÖ 33, 1994, 652. (*Getreidegasse 2*)
242. Wilfried K. Kovacsovics, SG Salzburg. FÖ 33, 1994, 652. (*Getreidegasse 3*)
243. Wilfried K. Kovacsovics, SG Salzburg. FÖ 33, 1994, 652. (*Makartplatz*)
244. Wilfried K. Kovacsovics, SG Salzburg. FÖ 33, 1994, 652-653. (*Sigmund-Haffner-Gasse 4*)
245. Wilfried K. Kovacsovics, Archäologische Untersuchungen 1994 in der Stadt Salzburg. SbgA 18, 1994, 37-54.
246. Wilfried K. Kovacsovics, SG Salzburg. FÖ 34, 1995, 772-773. (*Alte Residenz*)
247. Wilfried K. Kovacsovics, SG Salzburg. FÖ 34, 1995, 773. (*Griesgasse 19*)
248. Wilfried K. Kovacsovics, SG Salzburg. FÖ 34, 1995, 789. (*Paris-Lodron-Straße 2*)
249. Wilfried K. Kovacsovics, SG Salzburg. FÖ 34, 1995, 789. (*St. Johann-Spital, Mikweh?*)
250. Wilfried K. Kovacsovics, Archäologische Untersuchungen 1995 in der Stadt Salzburg. SbgA 20, 1995, 31-46.
251. Wilfried K. Kovacsovics, SG Salzburg. FÖ 35, 1996, 581. (*Residenzplatz: mittelalterlicher Domfriedhof, spätromanischer Dom, neuzeitliche Bestattungen*)
252. Wilfried K. Kovacsovics, SG Salzburg. FÖ 35, 1996, 592. (*Alte Residenz*)
253. Wilfried K. Kovacsovics, SG Salzburg. FÖ 35, 1996, 594. (*Hagenauerplatz 1/Getreidegasse 10*)
254. Wilfried K. Kovacsovics, SG Salzburg. FÖ 35, 1996, 594. (*Kaigasse 17*)
255. Wilfried K. Kovacsovics, Salzburg, in: Kurzberichte zur Mittelalterarchäologie in Österreich 1995. BMÖ 12, 1996, 265-266. (*Festung Hohensalzburg, Alte Residenz, Griesgasse 19*)
256. Wilfried K. Kovacsovics, Archäologische Untersuchungen 1996 in der Stadt Salzburg. SbgA 22, 1996, 157-171.
257. Wilfried K. Kovacsovics, Salzburg, in: Kurzberichte zur Mittelalterarchäologie in Österreich 1996. BMÖ 13, 1997, 184-185. (*Festung Hohensalzburg, Alte Residenz, Brunnenbefund am Rudolfskai 12, mittelalterlicher Stadtfriedhof am Residenzplatz*)
258. Fritz Moosleitner, SG Salzburg. FÖ 35, 1996, 592-594. (*erzbischöflicher Ochsenstall vom Beginn des 18. Jhs.*)

259. Bruno Reiterer, SG Salzburg. FÖ 24/25, 1985/86, 350-351. (*Kloster Nonnberg – Pfisterei*)

Steiermark

260. Gerald Fuchs, SG Graz, in: Die Abteilung für Bodendenkmale des Bundesdenkmalamtes, Jahresbericht 1992. FÖ 31, 1992, 24. (*Palais Trauttmansdorff, Bürgergasse 3*)
261. Gerald Fuchs, SG Graz, in: Die Abteilung für Bodendenkmale des Bundesdenkmalamtes, Jahresbericht 1992. FÖ 31, 1992, 24. (*Priesterseminar, Bürgerg. 2*)
262. Gerald Fuchs, SG Graz. FÖ 31, 1992, 568-569. (*Palais Trauttmansdorff*)
263. Gerald Fuchs, Stadtarchäologie in Graz. Baubefunde im Nordhof der alten Grazer Universität (Burgasse 2, 2a). Mitteilungsblatt der Korrespondenten der historischen Landeskommision für Steiermark 1994/5, 15-23.
264. Bernhard Hebert, Diether Kramer, KG Judenburg. FÖ 27, 1988, 335-336. (*Jesuitenkolleg und ehem. Augustinerkloster*)
265. Bernhard Hebert, Manfred Lehner, SG Graz, in: Die Abteilung für Bodendenkmale des Bundesdenkmalamtes, Jahresbericht 1995. FÖ 34, 1995, 38. (*Grabung Stadtmuseum=Palais Khuenburg*)
266. Bernhard Hebert, Graz, in: Kurzberichte zur Mittelalterarchäologie in Österreich 1995. BMÖ 12, 1996, 266-267. (*Grabung Stadtmuseum=Palais Khuenberg, Grazer Schloßberg, Leechkirche*)
267. Bernhard Hebert, Graz, in: Kurzberichte zur Mittelalterarchäologie in Österreich 1996. BMÖ 13, 1997, 185. (*Grabung Stadtmuseum=Palais Khuenberg*)
268. Diether Kramer, Archäologie ohne Planung: Bagger und Preßlufthammer schaffen Klarheit, in: Reinhard Breit, Hasso Hohmann (Hrsg.), Archäologie und Planung. Schriftenreihe des Internationalen Städteforums Graz 3, 1991, 21-31.
269. Diether Kramer, Hat die Vergangenheit eine Zukunft? Nihil innovetur, nisi quod traditum. Joanneum aktuell 1/1994, 2-4.
270. Diether Kramer, Leopold Toifl, Archäologisch-historische Untersuchungen in Graz. Landesmuseum Joanneum Graz Jahresbericht 1994, n.F. 24, 1995, 69-106.
271. Diether Kramer, Der Freiheitsplatz und seine Bedeutung als Bodendenkmal. Nachrichtenblatt der Archäologischen Gesellschaft der Steiermark 2/1997, 15-17.
272. Manfred Lehner, SG Graz. FÖ 34, 1995, 777. (*Grabung Stadtmuseum=Palais Khuenburg*)
273. Manfred Lehner, SG Graz. FÖ 35, 1996, 582-583. (*Grabung Stadtmuseum=Palais Khuenberg*)
274. Manfred Lehner, SG Graz, in: Die Abteilung für Bodendenkmale des Bundesdenkmalamtes, Jahresbericht 1996. FÖ 35, 1996, 49-50. (*Grabung Stadtmuseum=Palais Khuenburg*)
275. Der Reinerhof. Das älteste urkundlich erwähnte Bauwerk in Graz, Graz 1995.

Tirol

276. Martin Bitschnau, SG Innsbruck. FÖ 24/25, 1985/86, 355-356. (*Mauerbefunde des 13. Jhs. in der Innenstadt*)
277. Martin Bitschnau, KG Wilten. FÖ 24/25, 1985/86, 356. (*Baubefund des 13. Jhs. im Brunnbauerngut*)
278. Konrad Spindler, Harald Stadler, Ausgrabungen im mittelalterlichen Stadtkern von Lienz. Osttiroler Bote 44/2, 1989, 20-22.
279. Konrad Spindler, Harald Stadler, Stadtkernforschungen in Lienz, in: Frühes Leben in den Alpen. Ausgrabungen und Forschungen des Institutes für Ur- und Frühgeschichte der Universität Innsbruck, Innsbruck 1990, 85-96.
280. Harald Stadler, Konrad Spindler, Vorbericht zu einer Stadtkerngrabung in Lienz, O-Tirol. FÖ 27, 1988, 211-218.
281. Harald Stadler, KG Lienz. FÖ 30, 1991, 346. (*ehem. Hafnerei, ohne Hafnereibefunde, Kärntner Straße 7*)
282. Harald Stadler, Fünf Jahre Stadtkernarchäologie in Lienz. Nearchos 1, 1993, 13-78.
283. Wilhelm Sydow, SG Innsbruck, in: Die Abteilung für Bodendenkmale des Bundesdenkmalamtes, Jahresbericht 1992. FÖ 31, 1992, 25. (*Alte Universität, Fennerkaserne, Hofburg*)

284. Alexander Zanesco, Stadtarchäologie Hall in Tirol: Projekt „Goldener Engel“. AÖ 8/2, 1997, 42-44.
285. Alexander Zanesco, Stadtarchäologie in Hall in Tirol – Ein bedeutender Handelsplatz vom 14. bis 17. Jahrhundert, in: Travel, Technology and Organisazion in Medieval Europe, Papers of the ‚Medieval Europe Brugge 1997‘ Conference. Vol. 8. Brugge 1997, 135-138.

Wien

286. Sabine Felgenhauer-Schmiedt, Zur Stadtkernarchäologie in Wien, in: Manfred Gläser (Hrsg.), Archäologie des Mittelalters und Bauforschung im Hanseraum, Rostock 1993, 67-74.
287. Ortolf Harl, Krista Süss, KG Wien 1. FÖ 34, 1995, 780-782. (*Tuchlauben*)
288. Hertha Ladenbauer-Orel, Mittelalterliche Quellen zur römischen Lagermauer von Vindobona. Wiener Geschichtsblätter 1, 1984, 67-79.
289. Paul Mitchell, Doris Schön, Wien 1, in: Kurzberichte zur Mittelalterarchäologie in Österreich 1996. BMÖ 13, 1997, 190-191. (*archäologische Bauforschung im Haus Judenplatz 8*)
290. Ferdinand Oppl, Nachrichten aus dem mittelalterlichen Wien. Zeitgenossen berichten, Wien 1995.
291. Richard Perger, Das St. Martinsspital vor dem Widmertor zu Wien (1339-1529). Jahrbuch des Vereins der Geschichte der Stadt Wien 44/45, 1989, 7-25.
292. Richard Perger, Türme, Straßen und Basteien. Das Straßennetz der Wiener City in seiner Entwicklung und seinen Namen, Wien 1991.
293. Reinhard Pohanka, Hinter den Mauern der Stadt. Eine Reise in das mittelalterliche Wien, Wien 1987.
294. Harald Stadler, Krista Süss, Ausgrabungen im Palais Harrach. PAR 42/7-9, 1992, 20-23.
295. Harald Stadler, Krista Süss, KG Wien 1. FÖ 31, 1992, 516-517. (*Palais Harrach*)

2.2.2. Hausformen

Salzburg

296. Peter Husty, Esra Ipek-Kraiger, Wilfried K. Kovacsovics, Unterm Fußboden im Zipfer Bierhaus. Kleine Chronik des "Stainhauser- oder Parisanihauses". Salzburger Museumsblätter 57/3, 1996, 4-5.
297. Wilfried K. Kovacsovics, Die Grabungen 1985/86 im Hof des Toskanatrakts der Residenz, in: Katalog zur 4. Salzburger Landesausstellung. Fürsterzbischof Wolf Dietrich von Raitenau - Gründer des barocken Salzburgs, Salzburg 1987, 214-218.
298. Wilfried K. Kovacsovics, Die Grabungen im Hof des Toskanatrakts der Salzburger Residenz. Weltkunst 58, 1988, 564-568.
299. Wilfried K. Kovacsovics, Aus dem Wirtshaus zum Schinagl - Funde aus dem Toskanatrakt der Salzburger Residenz. JSMCA 35/36, 1989/90, 7-70.
300. Wilfried K. Kovacsovics, Die archäologischen Untersuchungen im "Höllbräu", in: Erich Marx (Hrsg.), Das "Höllbräu" zu Salzburg. Geschichte eines Braugasthofes. Schriftenreihe des Archivs der Stadt Salzburg 4, 1992, 143-162.
301. Wilfried K. Kovacsovics, Wenn man im Wirtshaus nachgräbt, in: Bierwelt. Katalog der Ausstellung im Stadtmuseum Linz-Nordico 1992, Linz 1992, 155-160.
302. Wilfried K. Kovacsovics, Bierarchäologisches aus der Stadt Salzburg, in: Bier im Altertum. LAF Sonderheft VIII, 1992, 34-39.
303. Wilfried K. Kovacsovics, Die archäologischen Untersuchungen, in: Robert Ebner, Das Salzburger Bürgerhaus. Bürgerliche Baukunst am Beispiel des Hauses Getreidegasse 2, Traunstein 1994, 91-100.

Steiermark

304. Friedrich Bouvier, Gerald Fuchs, Michael Gruber, Bernhard Hebert, Hasso Hohmann, Manfred Lehner, Waltraud Resch, Das Palais Trauttmansdorf in Graz, Bürgergasse 5 und Burggasse 4. Historisches Jahrbuch der Stadt Graz 23/24, 1993, 157-212.
305. Diether Kramer, Projekt Reinerhof - Stand und Aufgaben. Landesmuseum Joanneum Graz Jahresbericht 1992, n.F. 22, 1993, 175-186.

306. Diether Kramer, Archäologisch-historische Untersuchungen zur Geschichte des Reinerhofes, in: Der Reinerhof, Festschrift, 1995, 47-69.

307. Martina Roscher, Der Reinerhof. Ergebnisse der Grabung im Grazer Reinerhof mit besonderer Berücksichtigung der keramischen Funde, ungedr. Dipl. Arb. Univ. Graz. 1997.

Wien

308. Paul Mitchell, Doris Schön, Die archäologische Bauforschung Judenplatz Nr. 8. AÖ 8/1, 1997, 32-34.

309. Richard Perger, Wohntürme im mittelalterlichen Wien. BMÖ 8, 1992, 103-115.

2.2.3. Stadtburgen

Niederösterreich

310. Monika Lantschner, Stadtkernuntersuchung im ehemaligen Herzogshof in Krems, in: Berichte zu den Ausgrabungen des Vereins ASINOE im Jahr 1991. FÖ 30, 1991, 50.

311. Hubert Nutz, Grabungen in Retz, NÖ, zur Auffindung der Stadtburg. BMÖ 6, 1990, 141.

312. Hubert Nutz, Ausgrabungen der Reste der mittelalterlichen Stadtburg in Retz. BMÖ 7, 1991, 115-127.

Steiermark

313. Diether Kramer, Projekt Archäologisch-historische Forschungen am Schloßberg. Landesmuseum Joanneum Graz Jahresbericht 1996, n.F. 26, 1997, 234-247.

314. Diether Kramer, Der Grazer Schloßberg - Ein Barometer der Zeit? in: Cerrini Schlüssel und Starcke Haus (Festschrift), 1997, 26-41.

Wien

315. Ortolf Harl, KG Wien 1 – Renngasse. FÖ 33, 1994, 613-614. (*Zeughaus*)

316. Ursula Langenecker, KG Wien 1, in: Die Abteilung für Bodendenkmale des Bundesdenkmalamtes, Jahresbericht 1993. FÖ 32, 1993, 632-633. (*Hofburg*)

317. Ursula Langenecker, KG Wien 1, in: Die Abteilung für Bodendenkmale des Bundesdenkmalamtes, Jahresbericht 1994. FÖ 33, 1994, 445-446. (*Hofburg*)

318. Ursula Langenecker, Baubegleitende archäologische Maßnahmen in der Hofburg. AÖ 5/2, 1994, 34-36.

319. Ursula Langenecker, KG Wien 1, in: Die Abteilung für Bodendenkmale des Bundesdenkmalamtes, Jahresbericht 1995. FÖ 34, 1995, 42. (*Hofburg*)

320. Ursula Langenecker, KG Wien 1, in: Die Abteilung für Bodendenkmale des Bundesdenkmalamtes, Jahresbericht 1996. FÖ 35, 1996, 54. (*Hofburg, Sommerreitschulhof*)

2.2.4. Stadtbefestigungen

Kärnten

321. Manfred Fuchs, SG Klagenfurt. FÖ 35, 1996, 588. (*Stadtmauer mit Villacher Tor*)

Niederösterreich

322. Norbert Hirsch, KG Tulln, in: Die Abteilung für Bodendenkmale des Bundesdenkmalamtes, Jahresbericht 1994. FÖ 33, 1994, 433. (*Stadtmauer im Bereich Kirchengasse/Karnergasse*)

323. Norbert Hirsch, KG Tulln, in: Die Abteilung für Bodendenkmale des Bundesdenkmalamtes, Jahresbericht 1995. FÖ 34, 1995, 31-32. (*Stadtmauer im Bereich Kirchengasse*)

324. Ronald Risy, Peter Scherrer, Heinrich Zabehlicky, St. Pölten. ÖJh 62, Beiblatt, 1993, 63-66. (*Stadtmauer im Bereich Lederergasse*)

325. Ronald Risy, SG St. Pölten. FÖ 34, 1995, 710-711. (*Stadtmauer im Bereich Lederergasse*)

326. Franz Sauer, KG Korneuburg, in: Die Abteilung für Bodendenkmale des Bundesdenkmalamtes, Jahresbericht 1992. FÖ 31, 1992, 15. (*Stadtmauer*)

327. Peter Scherrer, SG St. Pölten. FÖ 30, 1991, 336. (*Kontermauer zur Stadtmauer*)

328. Peter Scherrer, Ausgrabungen in St. Pölten, Lederergasse 8-10. PAR 42/7-9, 1992, 17-18. (*Stadtmauer*)
 329. Heinrich Zabehlicky, SG St. Pölten. FÖ 32, 1993, 817. (*Stadtmauer im Bereich Bahnhofsplatz*)

Oberösterreich

330. Renate M. Miglbauer, KG Wels. FÖ 31, 1992, 554-555. (*Stadtmauer*)
 331. Renate M. Miglbauer, Die Grabungen an der südlichen mittelalterlichen Stadtmauer, in: Geheimnisse aus dem Welser Boden. Archäologische Forschungen im Jahr 1992. Mitteilungen aus dem Stadtmuseum Wels 1993/3, o.S.
 332. Renate M. Miglbauer, Archäologische Untersuchungen an der mittelalterlichen Stadtmauer von Wels. PAR 42/10-12, 1992, 31-32.

Salzburg

333. Wilfried K. Kovacsovics, KG Hallein. FÖ 32, 1993, 819. (*Stadtmauer im Bereich Edmund Molnarplatz 3*)
 334. Fritz Moosleitner, Grabungen im Hof des Hauses Mozartplatz 4 in Salzburg. Bayerische Vorgeschichtsblätter 51, 1986, 127-129.

Steiermark

335. Gerald Fuchs, KG Frohnleiten. FÖ 32, 1993, 806. (*Stadtmauer im Bereich Theresienhof*)

Tirol

336. Martin Bitschnau, KG Kitzbühel Stadt. FÖ 34, 1995, 779. (*Stadtmauer im Bereich Hinterstadt 10-12*)
 337. Wilhelm Sydow, SG Innsbruck, in: Die Abteilung für Bodendenkmale des Bundesdenkmalamtes, Jahresbericht 1994. FÖ 33, 1994, 445. (*Nordostecke der Stadtbefestigung*)

Wien

338. Elfriede Gaál, Die Befestigung der Stadt Wien. Wiener Ziegelmuseum 5/6, 1989, 95-111. (*Stadtmauer, Linienwall*)
 339. Reinhard Pohanka, Die mittelalterliche Stadtbefestigung am Wiener Stubentor. BMÖ 3, 1987, 33-46.

2.2.5. Infrastruktur

Salzburg

340. Bruno Reiterer, SG Salzburg. FÖ 24/25, 1985/86, 363. (*Almkanal*)

2.2.6. Sonstiges

Niederösterreich

341. Thomas Kreitner, Die archäologischen Ausgrabungen im Salzstadel in Stein an der Donau. AÖ 4/1, 1993, 29-30.
 342. Thomas Kreitner, Archäologische Ausgrabungen im Salzstadel von Stein an der Donau, NÖ. AÖ 4/2, 1993, 44-50.
 343. Monika Lantschner, Stadtkernuntersuchung Krems-Herzogshof. AÖ 2/2, 1991, 34-35.
 344. Ilse Schütz, Der ewige Kampf zwischen Gut und Böse. Sensationeller Fund in Klosterneuburg. NÖ Kulturberichte Dezember 1995, 11. (*Lesehof des Stifts Heiligenkreuz*)
 345. Johannes Tuzar, Rettungsgrabung in der ehemaligen Pionierkaserne Albrechtsgasse 34. AÖ 2/2, 1991, 32-34.

Wien

346. Paul Mitchell, Doris Schön, Die archäologische Bauforschung Judenplatz Nr. 8. AÖ 8/1, 1997, 32-34.

2.3. Burg, Schloß und nicht-städtische Befestigungsanlagen

2.3.1. Allgemeines

347. Mareike Andrae-Rau, Bibliographie zu den Burgen im deutschen Sprachraum (Teil II). Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters 22, 1994, 187-234.
348. Die Burgenforschung und ihre Probleme. Ergrabung - Konservierung - Restaurierung. Symposium Krems a.d. Donau 1992. FÖMat A2, 1994.
349. Martin Krenn, Zum Forschungsstand der Burgenarchäologie in Ostösterreich, in: Burgen und Ruinen. Denkmalpflege in Niederösterreich 12 (= Mitteilungen aus Niederösterreich 1/1994), 11-16.
350. Ulrike Mayr, Burgen, Ergrabung - Konservierung - Restaurierung, Tagung in Krems vom 3. bis 5. November 1992. AÖ 3/2, 1992, 70.

2.3.2. Pfalzen

Niederösterreich

351. Gudrun Wlach, Untersuchungen an einem mittelalterlichen Gebäude im Bereich der Klosterneuburger "Babenbergerpfalz", in: Burgen und Ruinen. Denkmalpflege in Niederösterreich 12 (= Mitteilungen aus Niederösterreich 1/1994), 36-38.

Oberösterreich

352. Fritz Felgenhauer, Ausgrabungen im Bereich des karolingischen Königshofes zu Attersee. Forschungen zur Geschichte der Städte und Märkte Österreichs 4, 1991, 33-39.

2.3.3. Burgen

Burgenland

353. Werner Meyer, Der Burgenbau zur Zeit der Herren von (Güssing) - Güns im heutigen Burgenland. WAB 79, 1989, 209-352.
354. Wolfgang Meyer, Das „Öde Schloß“ von Rechnitz. Eine Bestandsaufnahme der Burgenlage. BHbl 55/2, 1993, 67-81.
355. Sigrid von Osten, Die ehemalige Burg Hornstein, historisch - archäologisch. Bei uns in Hornstein 1995, 4-5.
356. Sigrid von Osten, Die Ausgrabungen auf dem Schloßberg in Hornstein 1996 und 1997. AÖ 8/2, 1997, 21-23.
357. Sigrid von Osten, Richard Gippelhauser, Ausgrabung Hornstein/Schloßberg 1996. Vorläufige Ergebnisse. Bei uns in Hornstein I, 1997, 4-5.
358. Sigrid von Osten, Richard Gippelhauser, Hornstein/Schloßberg, in: Kurzberichte zur Mittelalterarchäologie in Österreich 1996. BMÖ 13, 1997, 181-183.
359. Sonja-Ulrike Prochaska, Zur mittelalterlichen Wasserburg von Leithaprodersdorf, pol. Bez. Eisenstadt, Burgenland und ein Beitrag zur Wieder-/Weiterverwendung römischer Bauten im Mittelalter, ungedr. Dipl. Arb. Univ. Wien 1994.
360. Sonja-Ulrike Prochaska, Die mittelalterliche Wasserburg von Leithaprodersdorf, pol. Bez. Eisenstadt, Burgenland. BMÖ 11, 1995, 5-92.

Kärnten

361. Paul Gleirscher, Burgen in Stein und am Steiner Berg, in: Paul Gleirscher, Die Kelteniedlung auf der Gracarca, 1997, 91-101.
362. Kurt Karpf, Therese Meyer, Klaus Oegg, Konrad Spindler, Harald Stadler, Flaschberg. Archäologie und Geschichte. Nearchos 3, 1995.
363. Alfred Ogris, Die Burg Wildenberg bei Ferlach als Forschungsproblem. Carinthia 186/I, 1996, 281-294.

364. Helmut Prasch, Türme um Spittal. Kärntner Landsmannschaft 1/1993, 10-13.
365. Harald Stadler, Ausgrabungen im Burggrafenturm der Ruine Flaschberg bei Oberdrauburg in Kärnten (Vorbericht), in: Die Burgenforschung und ihre Probleme. Ergräbung - Konservierung - Restaurierung. Symposion Krems a.d. Donau 1992. FÖMat A2, 1994, 135-139.
366. Joachim Zeune, Burgenkundliche Studien. Hohenburg, Ortenburg, Feldsberg, in: 800 Jahre Spittal. Ausstellungskatalog, 1991, 82-97.
- Niederösterreich**
367. Gottfried Artner, Grabungen am Johannesberg bei Harmannstein. AÖ 3/1, 1992, 40-42.
368. Gottfried Artner, Thomas Kreitner, Martin Krenn, Zum Forschungsstand der Burgenarchäologie in Ostösterreich mit besonderer Berücksichtigung Niederösterreichs, in: Die Burgenforschung und ihre Probleme. Ergräbung - Konservierung - Restaurierung. Symposion Krems a.d. Donau 1992. FÖMat A2, 1994, 9-21.
369. Brigitte Cech, Helga Papp, Das mittelalterliche Erdwerk Türkenkogel von Poppendorf, Gem. Markersdorf-Haindorf, pol. Bez. St. Pölten, Niederösterreich. ArchA 75, 1991, 269-281.
370. Brigitte Cech, Helga Papp, Das mittelalterliche Erdwerk von Walpersdorf, Gem. Inzersdorf-Getzersdorf, pol. Bez. Herzogenburg, Niederösterreich. ArchA 75, 1991, 283-292.
371. Falko Daim, Burghard List, KG Walpersbach. FÖ 27, 1988, 334. (*Burg Lanzenkirchen*)
372. Falko Daim, Thomas Kühtreiber, Burghard List, KG Walpersbach. FÖ 28, 1989, 272. (*Burg Lanzenkirchen*)
373. Clemens Eibner, KG Stillfried. FÖ 31, 1992, 544-545. (*Hausberg*)
374. Karl-Heinz Eppensteiner, Die Befestigungsanlage Röthelstein bei Hainburg an der Donau, NÖ. FÖ 28, 1989, 33-38.
375. Sabine Felgenhauer, KG Möllersdorf. FÖ 23, 1984, 324-325. (*Hausberg*)
376. Sabine Felgenhauer-Schmidt, Archäologische Beiträge zur mittelalterlichen Siedlungsgeschichte im nordwestlichen Waldviertel. JbLKNÖ 62/1, 1996, 201-216.
377. Sabine Felgenhauer, Fundbericht über eine archäologische Untersuchung in der Burg Raabs, NÖ. AKMT 1996/1-2, 651-652.
378. Sabine Felgenhauer, Raabs an der Thaya, in: Kurzberichte zur Mittelalterarchäologie in Österreich 1995. BMÖ 12, 1996, 262-263. (*Burg Raabs*)
379. Brigitta Fragner, Martin Krenn, Johannes Tuzar, Bauaufnahmen an der ehemaligen Burgenanlage in der KG Loibersdorf, Niederösterreich, in: Bericht zu den Ausgrabungen des Vereins ASINOE im Projektjahr 1996/97. FÖ 35, 1996, 238-252.
380. Wolfgang Haider-Berky, Die Burg und das Ministerialengeschlecht von Dunkelstein. UH 62/2, 1991, 136-164.
381. Wolfgang Haider-Berky, Karl Pölzelbauer, Heimatbuch 800 Jahre Wartmannstetten 1192-1992, Wartmannstetten 1992. (*Burg Grabensee*)
382. Nikolaus Hofer, Archäologische Untersuchungen in der KG Altenhof, Niederösterreich, in: Bericht zu den Ausgrabungen des Vereins ASINOE im Projektjahr 1995/96. FÖ 34, 1995, 367-373.
383. Thomas Kreitner, Archäologische Untersuchungen auf der Burgruine Rehberg, in: Berichte zu den Ausgrabungen des Vereins ASINOE im Jahr 1991. FÖ 30, 1991, 50-51.
384. Thomas Kreitner, Archäologische Untersuchungen auf der Burgruine Senftenberg, in: Berichte zu den Ausgrabungen des Vereins ASINOE im Jahr 1991. FÖ 30, 1991, 51-53.
385. Thomas Kreitner, KG Rehberg, in: Die Abteilung für Bodendenkmale des Bundesdenkmalamtes, Jahresbericht 1992. FÖ 31, 1992, 17-18. (*Burg Rehberg*)
386. Thomas Kreitner, Ausgrabungsarbeiten auf der Burgruine Rehberg, in: Berichte zu den Ausgrabungen des Vereins ASINOE im Projektjahr 1992/93. FÖ 31, 1992, 107-116.
387. Thomas Kreitner, Grabungskampagne 1991/1992 auf der Burgruine Senftenberg. AÖ 3/1, 1992, 43-44.

388. Thomas Kreitner, Grabungskampagne auf der Burgruine Rehberg 1991. AÖ 3/1, 1992, 44-45.
389. Thomas Kreitner, Bericht über die Grabungskampagne auf der Burgruine Rehberg 1993, in: Bericht zu den Ausgrabungen des Vereins ASINOE im Projektjahr 1993/94. FÖ 32, 1993, 291-302.
390. Thomas Kreitner, KG Rehberg, in: Die Abteilung für Bodendenkmale des Bundesdenkmalamtes, Jahresbericht 1993. FÖ 32, 1993, 617. (*Burg Rehberg*)
391. Thomas Kreitner, KG Rehberg, in: Die Abteilung für Bodendenkmale des Bundesdenkmalamtes, Jahresbericht 1994. FÖ 33, 1994, 427. (*Burg Rehberg*)
392. Thomas Kreitner, Bericht über Sanierungsmaßnahmen auf der Burgruine Rehberg im Jahre 1994. AÖ 5/2, 1994, 23-26.
393. Thomas Kreitner, Bericht über die Grabungs- und Sanierungsarbeiten auf der Burgruine Rehberg 1995, in: Bericht zu den Ausgrabungen des Vereins ASINOE im Projektjahr 1995/96. FÖ 34, 1995, 349-353.
394. Thomas Kreitner, KG Rehberg, in: Die Abteilung für Bodendenkmale des Bundesdenkmalamtes, Jahresbericht 1995. FÖ 34, 1995, 25-26. (*Burg Rehberg*)
395. Thomas Kreitner, KG Kuffarn, in: Die Abteilung für Bodendenkmale des Bundesdenkmalamtes, Jahresbericht 1996. FÖ 35, 1996, 26-27. („*Festes Haus*“)
396. Gabrielle Kremer, KG Stangenthal. FÖ 31, 1992, 544. („*Römerturm*“, *Festes Haus oder Turm zur Sicherung der Straße*)
397. Gabrielle Kremer, Projekt „*Römerturm*“ Lilienfeld. Grabungsbericht 1992. Carnuntum Jahrbuch 1992, 1993, 131-147. („*Römerturm*“, *Festes Haus oder Turm zur Sicherung der Straße*)
398. Gabrielle Kremer, Projekt „*Römerturm*“ Lilienfeld - Mittelalter im Oberen Traisental. Carnuntum Jahrbuch 1993/94, 1995, 351-368. („*Römerturm*“, *Festes Haus oder Turm zur Sicherung der Straße*)
399. Martin Krenn, Silvia Renhart, Sachsendorf – Untersuchung eines mittelalterlichen Herrensitzes am Manhartsberg, in: Burghard Gaspar (Hrsg.), Aus der Vergangenheit unserer Gemeinde. Festschrift der Marktgemeinde Burgschleinitz-Kühnring, Burgschleinitz-Kühnring 1988, 91-106.
400. Martin Krenn, KG Sachsendorf. FÖ 28, 1989, 272. (*Burg Sachsendorf*)
401. Martin Krenn, Sachsendorf - Ein mittelalterlicher Herrensitz. Mitteilungen aus dem Stadtmuseum Wels 7, 1990.
402. Martin Krenn, Vorbericht zu den Untersuchungen in der Burganlage von Sachsendorf, Niederösterreich. Das Waldviertel 39/1, 1990, 8-26.
403. Martin Krenn, Vorbericht zu den Untersuchungen in der Burganlage von Sachsendorf, Niederösterreich, in: Horst Wolfgang Böhme (Hrsg.), Burgen der Salierzeit. Teil 2: In den südlichen Landschaften des Reiches, Monographien des Römisch-Germanischen Zentralmuseums 26, 1991, 351-376.
404. Martin Krenn, Alexandra Leeb, Archäologische Untersuchungen in der Burganlage von Sachsendorf, in: Berichte zu den Ausgrabungen des Vereins ASINOE im Jahr 1991. FÖ 30, 1991, 53-55.
405. Martin Krenn, Alexandra Leeb, Die archäologischen Ausgrabungen in der Burganlage von Sachsendorf 1992, in: Berichte zu den Ausgrabungen des Vereins ASINOE im Projektjahr 1992/93. FÖ 31, 1992, 138.
406. Martin Krenn, Alexandra Krenn-Leeb, Sachsendorf - ein Beitrag zum derzeitigen Forschungsstand der mittelalterlichen Burganlage. AÖ 4/2, 1993, 51-60.
407. Martin Krenn, 10 Jahre Sachsendorf - eine Burganlage im Licht der Archäologie. historicum 1996, 15-21.
408. Alexandra Krenn-Leeb, Martin Krenn, Abschlußbericht Projekt Sachsendorf, in: Bericht zu den Ausgrabungen des Vereins ASINOE im Projektjahr 1993/94. FÖ 32, 1993, 324-326.
409. Karin Kühtreiber, KG Dunkelstein. FÖ 32, 1993, 783-784. (*Burg Dunkelstein*)
410. Karin Kühtreiber, KG Dunkelstein. FÖ 33, 1994, 624-625. (*Burg Dunkelstein*)
411. Karin Kühtreiber, Fortsetzung der archäologischen Untersuchungen auf dem Petersberg. AÖ 5/1, 1994, 29-30. (*Burg Dunkelstein*)
412. Karin Kühtreiber, Fortsetzung der archäologischen Untersuchungen der Burg Dunkelstein. AÖ 6/1, 1995, 37-38.

413. Karin Kühreib, KG Dunkelstein. FÖ 34, 1995, 737-741. (*Burg Dunkelstein*)
414. Karin Kühreib, Die archäologischen Untersuchungen auf dem Petersberg 1992-1995, Mitteilungsblatt der Stadtgemeinde Ternitz 42/4, November 1995, Ternitz 1995, 21-28. (*Burg Dunkelstein*)
415. Karin Kühreib, Dunkelstein, in: Kurzberichte zur Mittelalterarchäologie in Österreich 1994. BMÖ 11, 1995, 123. (*Burg Dunkelstein*)
416. Karin Kühreib, Die archäologischen Untersuchungen der Burg Dunkelstein 1992-1995, in: Elmar Hruba (Hrsg.), Archäologische Funde und ihre Auswirkungen für Gemeinden und private Bauherren, Erlacher Historikertreffen 1995, Fremdenverkehrs- und Verschönerungsverein Erlach 1996, 18-25.
417. Karin Kühreib, Dunkelstein, in: Kurzberichte zur Mittelalterarchäologie in Österreich 1995. BMÖ 12, 1996, 261-262. (*Burg Dunkelstein*)
418. Karin Kühreib, KG Dunkelstein. FÖ 35, 1996, 555-561. (*Burg Dunkelstein*)
419. Thomas Kühreib, KG Walpersbach. FÖ 31, 1992, 551-552. (*Burg Lanzenkirchen*)
420. Thomas Kühreib, Untersuchungen einer kleinen mittelalterlichen Wasserburg. AÖ 4/1, 1993, 30-32. (*Burg Lanzenkirchen*)
421. Thomas Kühreib, Archäologische und naturwissenschaftliche Untersuchungen an der Wasserburg Lanzenkirchen im südlichen Niederösterreich, in: Burgen und Ruinen. Denkmalpflege in Niederösterreich 12 (= Mitteilungen aus Niederösterreich 1/1994), 42-43.
422. Thomas Kühreib, Lanzenkirchen, eine Niederungsburg im südlischen Niederösterreich. Die Ergebnisse der Ausgrabungen 1988-1992, ungedr. Dipl. Arb. Univ. Wien 1996. (*Burg Lanzenkirchen*)
423. Gustav Melzer, Hubert Nutz, KG Retz Stadt. FÖ 26, 1987, 266. (*Stadtburg Retz, „Althof“*)
424. Gustav Melzer, KG Gossam. FÖ 27, 1988, 330. (*Burg Gossam*)
425. Gustav Melzer, Hubert Nutz, KG Retz Stadt. FÖ 27, 1988, 331. (*Stadtburg Retz, „Althof“*)
426. Christine und Johannes-Wolfgang Neugebauer, KG Falkenstein. FÖ 31, 1992, 530. (*Burg Falkenstein*)
427. Johannes-Wolfgang Neugebauer, KG Falkenstein, in: Die Abteilung für Bodendenkmale des Bundesdenkmalamtes, Jahresbericht 1992. FÖ 31, 1992, 11-12. (*Burg Falkenstein*)
428. Johannes-Wolfgang Neugebauer, KG Falkenstein, in: Die Abteilung für Bodendenkmale des Bundesdenkmalamtes, Jahresbericht 1993. FÖ 32, 1993, 608. (*Burg Falkenstein*)
429. Johannes-Wolfgang Neugebauer, KG Falkenstein, in: Die Abteilung für Bodendenkmale des Bundesdenkmalamtes, Jahresbericht 1994. FÖ 33, 1994, 415-416. (*Burg Falkenstein*)
430. Johannes-Wolfgang Neugebauer, KG Falkenstein. FÖ 33, 1994, 625-626. (*Burg Falkenstein*)
431. Johannes-Wolfgang Neugebauer, KG Falkenstein, in: Die Abteilung für Bodendenkmale des Bundesdenkmalamtes, Jahresbericht 1995. FÖ 34, 1995, 15-16. (*Burg Falkenstein*)
432. Johannes-Wolfgang Neugebauer, Friedrich Parisch, Spiridon Verginis, Die Burgruine Falkenstein in Niederösterreich. FÖ 34, 1995, 437-460.
433. Christine Neugebauer-Maresch, Johannes-Wolfgang Neugebauer, KG Falkenstein. FÖ 32, 1993, 784. (*Burg Falkenstein*)
434. Karin Obermayer, KG Dunkelstein. FÖ 31, 1992, 529-530. (*Burg Dunkelstein*)
435. Karin Obermayer, Archäologische Untersuchungen auf dem Petersberg. AÖ 4/1 1993, 26-27. (*Burg Dunkelstein*)
436. Johann Offenberger, Archäologische Untersuchungen in der Burg von Traismauer. PAR 38, Sonderheft, 1988, 19.
437. Helga Papp, Niederösterreichische Wasenanlagen. UH 62/4, 1991, 291-330.
438. Hermann Schwammenhöfer, Die Erfassung der archäologischen Denkmale in Niederösterreich. UH 59/2, 1988, 117-133.
439. Franz Sauer, KG Straßhof, in: Die Abteilung für Bodendenkmale des Bundesdenkmalamtes, Jahresbericht 1994. FÖ 33, 1994, 432. (*Hausberg*)
440. Gerhard Seebach, Zur baulichen Entwicklung der hochmittelalterlichen Burgen in Niederösterreich, in:

Burgen und Ruinen. Denkmalpflege in Niederösterreich 12 (= Mitteilungen aus Niederösterreich 1/1994), 17-18.

441. Hermann Steininger u.a., Wehrbauten in Niederösterreich. Katalog des Niederösterreichischen Landesmuseums n.F. 161, 1985.
442. Erik Szameit, Der Krottenturm. Eine mittelalterliche Buraganlage bei Zwentendorf, BH Tulln, Niederösterreich. ArchA 73, 1989, 137-166.
443. Erik Szameit, Der Krottenturm bei Zwentendorf. Über die Weiterverwendung zweier spätantiker Wehrbauten des österreichischen Donaulimes im Mittelalter: Zwentendorf und Tulln, in: Horst Wolfgang Böhme (Hrsg.), Burgen der Salierzeit. Teil 2: In den südlichen Landschaften des Reiches, Monographien des Römisch-Germanischen Zentralmuseums 26, 1991, 377-388.
444. Johannes Tuzar, Prospektionssondage in der KG Feinfeld, Niederösterreich, in: Bericht zu den Ausgrabungen des Vereins ASINOE im Projektjahr 1994/95. FÖ 33, 1994, 242-245.
445. Johannes Tuzar, KG Feinfeld, in: Die Abteilung für Bodendenkmale des Bundesdenkmalamtes, Jahresbericht 1994. FÖ 33, 1994, 416-417. (*Burg mit Resten eines Eisenverhüttungsplatzes*)
446. Johannes Tuzar, Vorbericht über einen Testschnitt in der KG Feinfeld. AÖ 5/2, 1994, 26-27.
447. Johannes Tuzar, Martin Krenn, KG Loibersdorf, in: Die Abteilung für Bodendenkmale des Bundesdenkmalamtes, Jahresbericht 1996. FÖ 35, 1996, 27-28. (*Palas der Burg*)

Oberösterreich

448. Alfred Höllhuber, Eine namenlose, verschollene Holzburg auf dem Herzogreither Felsen in der Marktgemeinde St. Leonhard bei Freistadt, Oberösterreich, Eigenverlag des Autors, Reichenstein o. J.
449. Alfred Höllhuber, Mein Reichenstein. (Erinnerungen eines alten "Schulmeisters" an seinen Lebensweg, besonders an die Forschungstätigkeit in diesem sagenumwobenen Burgort.), Eigenverlag des Autors, Reichenstein 1993.
450. Alfred Höllhuber, Die Holzburg auf dem Rametstein. Ein in Vergessenheit geratener Wehrbau im einstigen Nordwald. OÖHbl 48/2, 1994, 112-147.
451. Alfred Höllhuber, Holzburgen. In Vergessenheit geratene Wehrbauten im einstigen Nordwald. Eurojournal Mühlviertel-Böhmerwald 1995/4, 14-15.
452. Christine Schwanzar, Mittelalterarchäologie: Bad Leonfelden, Bez. Urfahr Umgebung und Oberrothenbuch, Gemeinde Überackern, Bez. Braunau. OÖ Museumsjournal 10, 1992, 3. (*Glashütte Sternstein, Ratzlburg*)
453. Christine Schwanzar, KG Überackern. FÖ 31, 1992, 554. (*Ratzlburg*)
454. Christine Schwanzar, Neues von der „Ratzlburg“ in Oberrothenbuch, Bezirk Braunau. OÖ Museumsjournal 9, 1993, 4.
455. Christine Schwanzar, Überackern. JbOÖMV 138/II, 1993, 26. (*Ratzlburg*)
456. Christine Schwanzar, Ratzlburg. JbOÖMV 139/II, 1994, 28. (*Ratzlburg*)
457. Christine Schwanzar, Grabungen der Abteilung Römerzeit/Frühes Christentum - Mittelalterarchäologie 1997, Teil 2: Mittelalterliche Burg „Ratzlburg“. OÖ Museumsjournal 12, 1997, 3 (47).
458. Hannsjörg Ubl, Der Ennser Georgenberg im Wandel der Zeit. Ein Grabungsbericht. Mitteilungen des Musealvereines Lauriacum - Enns 24, 1986, 45-53.
459. Hannsjörg Ubl, Der Ennser Georgenberg. Akten des 3. Österreichischen Archäologentages, Innsbruck 1987 (1989), 185-187.

Salzburg

460. Wilfried K. Kovacsovics, SG Salzburg. FÖ 32, 1993, 804-805. (*Festung Hohensalzburg*)
461. Wilfried K. Kovacsovics, SG Salzburg. FÖ 33, 1994, 644-645. (*Festung Hohensalzburg*)
462. Wilfried K. Kovacsovics, Grabungen auf der Festung Hohensalzburg. AÖ 5/1, 1994, 34-35.
463. Wilfried K. Kovacsovics, SG Salzburg. FÖ 34, 1995, 773. (*Festung Hohensalzburg*)
464. Wilfried K. Kovacsovics, Salzburg, in: Kurzberichte zur Mittelalterarchäologie in Österreich 1994. BMÖ

11, 1995, 127. (*Festung Hohensalzburg*)

465. Wilfried K. Kovacsovics, SG Salzburg. FÖ 35, 1996, 581. (*Festung Hohensalzburg*)
466. Wilfried K. Kovacsovics, Zu den Grabungen auf der Festung Hohensalzburg. Ein Überblick über vier Jahre Burgenarchäologie in der Stadt Salzburg. Salzburger Museumsblätter 58/5, 1997, 4-5.
467. Andreas Lippert, KG Bischofshofen. FÖ 23, 1984, 331. (*Burg Götschenberg*)
468. Andreas Lippert, KG Bischofshofen. FÖ 24/25, 1985/86, 350. (*Burg Götschenberg*)
469. Andreas Lippert, KG Bischofshofen. FÖ 26, 1987, 269-270. (*Burg Götschenberg*)
470. Andreas Lippert, Der Götschenberg bei Bischofshofen. Mitteilungen der Prähistorischen Kommission der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 27, 1992, 68-85.
471. Fritz Moosleitner, KG Bischofshofen. FÖ 23, 1984, 331. (*Burg Bachsfall*)
472. Fritz Moosleitner, KG Kaprun. FÖ 29, 1990, 282. (*Burg Kaprun*)
473. Fritz Moosleitner, KG Kaprun. FÖ 30, 1991, 339-340. (*Burg auf dem Bürgkogel*)
474. Fritz Moosleitner, KG Kaprun. FÖ 31, 1992, 555. (*Burg auf dem Bürgkogel*)
475. Fritz Moosleitner, KG Kaprun. FÖ 32, 1993, 804. (*Burg auf dem Bürgkogel, Turm*)
476. Fritz Moosleitner, Die Burg der Herren von Unzing. SbgA 14, 1992, 51-58.

Steiermark

477. Gerald Fuchs, Diether Kramer, KG Weiz. FÖ 24/25, 1985/86, 354-355. (*unbek. Befestigungsanlage bei der Pfarrkirche*)
478. Gerald Fuchs, Frühe Burgen in der südlichen und Mittelsteiermark, in: Die Burgenforschung und ihre Probleme. Ergrabung - Konservierung - Restaurierung. Symposion Krems a.d. Donau 1992. FÖMat A2, 1994, 61-65.
479. Christoph Gutjahr, Georg Tiefengraber, Hollenegg - Corrigenda et Addenda. BMÖ 13, 1997, 91-98.
480. Bernhard Hebert, KG Lassing Schattseite. FÖ 24/25, 1985/86, 353-354. (*Burg Strechau*)
481. Bernhard Hebert, KG Trog. FÖ 24/25, 1985/86, 354. (*Burg Wessenstein*)
482. Bernhard Hebert, Effiziente Bodendenkmalpflege? Überwachung eines Großbauvorhabens in der Steiermark. ÖZKD 42/1-2, 1988, 91-98. (*Burg bei Weitersfeld [Eispöckhof]*)
483. Bernhard Hebert, KG Burgegg. FÖ 28, 1989, 273. (*Burg Deutschlandsberg*)
484. Bernhard Hebert, KG Burgegg. FÖ 29, 1990, 284. (*Burg Deutschlandsberg*)
485. Bernhard Hebert, Gartenarchäologie auf der Riegersburg. AÖ 1/1-2, 1990, 52-53.
486. Bernhard Hebert, Jörg Fürnholzer, Manfred Lehner, Wilma Schmidt, Ulla Steinklauber, Archäologische Untersuchungen des Bundesdenkmalamtes an mittelalterlichen Bauten in der Steiermark. BMÖ 6, 1990, 89-123. (*Burgen Deutschlandsberg und Deutschfeistritz (Henneburg), Franziskanerkloster Graz*)
487. Bernhard Hebert, Neuansätze zu einer „Burgenarchäologie“ in der Steiermark. Beispiele aus dem Bezirk Deutschlandsberg. Arx - Burgen und Schlösser in Bayern, Österreich und Südtirol 1991/1, 9-12. (*Taborkogel, Burg Deutschlandsberg*)
488. Bernhard Hebert, KG Salla, in: Die Abteilung für Bodendenkmale des Bundesdenkmalamtes, Jahresbericht 1993. FÖ 32, 1993, 630. (*Burg Klingenstein*)
489. Bernhard Hebert, KG Salla, in: Die Abteilung für Bodendenkmale des Bundesdenkmalamtes, Jahresbericht 1994. FÖ 33, 1994, 443. (*Burg Klingenstein*)
490. Bernhard Hebert, Burgen in der Weststeiermark. Neues Fundmaterial von der Burg Deutschlandsberg und Überlegungen zu seiner Interpretation, in: Die Burgenforschung und ihre Probleme. Ergrabung - Konservierung - Restaurierung. Symposion Krems a.d. Donau 1992. FÖMat A2, 1994, 67-73.
491. Bernhard Hebert, Werner Murgg, Mittelalterliche und frühneuzeitliche Wehrbauten im Bezirk Deutschlandsberg: Aufnahme der Bodendenkmale. BMÖ 10, 1994, 51-96.
492. Bernhard Hebert, KG Rattenberg. FÖ 34, 1995, 778. (*Turm auf dem Schloßberg*)

493. Bernhard Hebert, Werner Murgg, Mittelalterliche (und frühneuzeitliche) Wehrbauten im Bezirk Leibnitz, Steiermark. Aufnahme der Bodendenkmale. BMÖ 13, 1997, 41-89.
494. Diether Kramer, Zum Stand der Mittelalterarchäologie in der Steiermark. BMÖ 3, 1987, 5-31.
495. Diether Kramer, Zur Erfassung früher Burgen in der mittleren Steiermark. WAB 79, 1989, 157-207.
496. Diether Kramer, Frühe Burgen zwischen Mur und Lafnitz. Ein archäologisch-historischer Vorbericht über die Entwicklung des Burgenbaus in der Oststeiermark. Château Gaillard XV, 1990, 217-229.
497. Diether Kramer, Zum Stand der Mittelalterarchäologie in der Steiermark II.Teil: Die Hengistburg. BMÖ 6, 1990, 125-134.
498. Diether Kramer, Bemerkungen zur Mittelalterarchäologie in der Steiermark. 1. Teil: Burgenarchäologie und Hengistburgfrage. Zeitschrift des historischen Vereines für Steiermark 83, 1992, 41-82. (*Wildon*)
499. Diether Kramer, Der Taborkogel bei St. Martin im Sulmtal, Landesmuseum Joanneum Graz Jahresbericht 1993, n.F. 23, 79-89.
500. Diether Kramer, Anmerkungen zur Mittelalterarchäologie in der Steiermark, XXIV. Bericht der historischen Landeskommision für Steiermark. Über die 18. Geschäftsperiode (1992-1994), 1995, 85-94. (*Wildon*)
501. Diether Kramer, SG Graz. FÖ 34, 1995, 776-777. (*Schloßberg mit Festungsanlagen und Thomaskapelle*)
502. Ernst Lasnik, Funde aus heimischen Burgen und Schlösser, in: Bernhard Hebert, Ernst Lasnik (Hrsg.), Spuren der Vergangenheit. Archäologische Funde aus der Weststeiermark, 1992, 145-156.
503. Heimo Nöst, Zisternen. Beiträge zur Geschichte des Wildoner Schloßbergs II, 1985, 28-33.
504. Jörg Obereder, KG Burgegg. FÖ 27, 1988, 335. (*Burg Deutschlandsberg*)
505. Othmar Pickl, Der mittelalterliche Wehrbau auf dem Wartberger Kogel. Blätter für Heimatkunde, 64/1-2, 1990, 69-77.
506. Karin Trummer, Die Primaresburg, ungedr. Dipl. Arb. Univ. Graz, 1991.
507. Karin Trummer, Burgen - Lebensraum und Herrschaftszentrum, in: Bernhard Hebert, Ernst Lasnik (Hrsg.), Spuren der Vergangenheit. Archäologische Funde aus der Weststeiermark, 1992, 97-107.

Tirol

508. Konrad Spindler (Hrsg.), Das Geheimnis der Turris Parva. Spuren hochmittelalterlicher Vergangenheit in Schloß Tirol. Nearchos Sonderheft 1, (= Katalog zur Ausstellung des Landesmuseums Schloß Tirol in Zusammenarbeit mit dem Institut für Ur- und Frühgeschichte der Univ. Innsbruck April - November 1998), Innsbruck 1998.
509. Harald Stadler, KG Kirchdorf. FÖ 27, 1988, 336. (*Burg Oberburg*)
510. Harald Stadler, KG Kirchdorf. FÖ 29, 1990, 286. (*Burg Erpfenstein*)
511. Harald Stadler, Die Oberburg bei Erpfendorf, Gem. Kirchdorf, eine mittelalterliche Burgenlage im Leukental, Nordtirol. Vorbericht 1989. ArchA 75, 1991, 293-303.
512. Harald Stadler, Der Erpfenstein bei Erpfendorf, Gem. Kirchdorf in Tirol. Nearchos 2, 1994, 11-209.
513. Harald Stadler, Archäologische Grabungen in St. Justina, Gem. Assling, Osttirol. Archäologisches Korrespondenzblatt 24/1, 1994, 95-102.
514. Harald Stadler, Ausgrabungen am Kirchhügel von St. Justina, Gem. Thal/Assling. Nearchos Beiheft 3, 1996, 7-104.

Vorarlberg

515. Franz J. Huber, Konservierungs- und Restaurierungserfahrungen bei den Projekten Neu-Montfort/Götzing und Ruine Neuburg/Koblach, Vorarlberg, in: Die Burgenforschung und ihre Probleme. Ergräbung - Konservierung - Restaurierung. Symposion Krems a.d. Donau 1992. FÖMat A2, 1994, 83-90.
516. Wilhelm Sydow, KG Frastanz I. FÖ 27, 1988, 336-337. (*Burgenlage Frastafeders*)
517. Wilhelm Sydow, Die Ausgrabungen auf der Burg von Frastanz. JbVLMV 133, 1989, 27-42.

Wien

518. Ursula Langenecker, KG Wien 1, in: Die Abteilung für Bodendenkmale des Bundesdenkmalamtes, Jahresbericht 1993. FÖ 32, 1993, 632-633. (*Hofburg*)
519. Ursula Langenecker, KG Wien 1, in: Die Abteilung für Bodendenkmale des Bundesdenkmalamtes, Jahresbericht 1994. FÖ 33, 1994, 445-446. (*Hofburg*)
520. Ursula Langenecker, Baubegleitende archäologische Maßnahmen in der Hofburg. AÖ 5/2, 1994, 34-36.
521. Ursula Langenecker, KG Wien 1, in: Die Abteilung für Bodendenkmale des Bundesdenkmalamtes, Jahresbericht 1995. FÖ 34, 1995, 42. (*Hofburg*)
522. Ursula Langenecker, KG Wien 1, in: Die Abteilung für Bodendenkmale des Bundesdenkmalamtes, Jahresbericht 1996. FÖ 35, 1996, 54. (*Hofburg, Sommerreitschulhof*)

2.3.4. Schlösser

Burgenland

523. Franz Sauer, SG Eisenstadt, in: Die Abteilung für Bodendenkmale des Bundesdenkmalamtes, Jahresbericht 1992. FÖ 31, 1992, 7-8. (*Schloß Esterházy*)

Niederösterreich

524. Thomas Kreitner, KG Pöchlarn, in: Die Abteilung für Bodendenkmale des Bundesdenkmalamtes, Jahresbericht 1996. FÖ 35, 1996, 29. (*Schloß Pöchlarn*)
525. Thomas Kreitner, Vorbericht über archäologische Untersuchungen in Pöchlarn, in: Bericht zu den Ausgrabungen des Vereins ASINOE im Projektjahr 1996/97. FÖ 35, 1996, 271-276. (*Grabungen im Schloßpark, Begrenzungsmauer des Schloßareals*)
526. Sigrid von Osten, Gut Oberstockstall, in: Kurzberichte zur Mittelalterarchäologie in Österreich 1996. BMÖ 13, 1997, 183-184.
527. Franz Sauer, KG Salaberg, in: Die Abteilung für Bodendenkmale des Bundesdenkmalamtes, Jahresbericht 1996. FÖ 35, 1996, 33. (*Badegebäude im Park des Schlosses*)

Oberösterreich

528. Alice Kaltenberger, Die Grabungen des Österreichischen Archäologischen Instituts im ehemaligen Benediktinerkloster („Schloß“) Mondsee, III. Die frühneuzeitliche Malhornware. JbOÖMV 141/I, 1996, 187-227.

Steiermark

529. Gerald Fuchs, Seggauberg, in: Kurzberichte zur Mittelalterarchäologie in Österreich 1996. BMÖ 13, 1997, 186. (*geophysikalische Prospektion im Bereich von Schloß Seggau*)
530. Gerald Fuchs, Frantisek Hubatka, Zdenek Reliák, Geophysikalische Untersuchungen im Schloß Seggau, in: Heimo Kaindl, Hans Ranz, Leopold Städler, Karl Steiner, Schloß Seggau. Geschichte, Architektur und Kunst der steirischen Bischofsburg, 1997, 215-224.
531. Heimo Kaindl, Hans Ranz, Leopold Städler, Karl Steiner, Schloß Seggau. Geschichte, Architektur und Kunst der steirischen Bischofsburg, 1997.

Wien

532. Michaela Müller, Kaiserebersdorf, in: Kurzberichte zur Mittelalterarchäologie in Österreich 1995. BMÖ 12, 1996, 269. (*Befestigungsanlagen des Schlosses Kaiserebersdorf*)
533. Franz Sauer, KG Wien 13, in: Die Abteilung für Bodendenkmale des Bundesdenkmalamtes, Jahresbericht 1993. FÖ 32, 1993, 633-634. (*Schloß Schönbrunn*)
534. Franz Sauer, KG Wien 13, in: Die Abteilung für Bodendenkmale des Bundesdenkmalamtes, Jahresbericht 1994. FÖ 33, 1994, 446-448. (*Schloß Schönbrunn*)
535. Franz Sauer, KG Wien 13, in: Die Abteilung für Bodendenkmale des Bundesdenkmalamtes, Jahresbericht 1995. FÖ 34, 1995, 42-43. (*Schloß Schönbrunn*)
536. Franz Sauer, KG Wien 13, in: Die Abteilung für Bodendenkmale des Bundesdenkmalamtes, Jahresbericht

1996. FÖ 35, 1996, 55-56. (*Schloß Schönbrunn: „Römische Ruine“*)
537. Franz Sauer, Archäologische Untersuchungen im Schloß Schönbrunn, in: Elfriede Iby (Hrsg.), Schloß Schönbrunn: Zur frühen Baugeschichte. Wissenschaftliche Reihe Schönbrunn 2, 1996, 18-27.
538. Manfred Wehdorn, Die archäologischen und bauhistorischen Freilegungen im Schloß Schönbrunn im Rahmen der Bauphase 1994/95. Ein Überblick, in: Elfriede Iby (Hrsg.), Schloß Schönbrunn: Zur frühen Baugeschichte. Wissenschaftliche Reihe Schönbrunn 2, 1996, 14-17.

2.3.5. Schanzen

Niederösterreich

539. Erik Szameit, KG Brunnhof. FÖ 30, 1991, 327-328. (*Türkenschanze bei Burg*)

Oberösterreich

540. Martin Krenn, KG Unterneudorf. FÖ 28, 1989, 277-278. (*Schanze Oberhaag*)

541. Martin Krenn, Die Schanzanlagen am Oberhaag, KG Unterneudorf - OG Schlägl - VB Rohrbach, Oberösterreich, Schlägl-Wien 1992.

542. Erwin M. Ruprechtsberger, Frühzeit-Botschaften von den Linzer Hügeln. LAF Sonderheft XII, 1995. (*Schanzgraben aus den Franzosenkriegen*)

Steiermark

543. Bernhard Hebert, KG Burgau. FÖ 34, 1995, 790. (*Befestigungen von Schloß Burgau*)

2.3.6. Sonstiges

Kärnten

544. Paul Gleirscher, KG Grabelsdorf. FÖ 33, 1994, 623. (*Wallanlage: entweder zweiphasig – latènezeitlich und mittelalterlich – oder nur mittelalterlich*)

545. Axel Huber, Erdwälle auf dem „Kuegel“ bei Treffling. Kärntner Landsmannschaft 10/1986, 33-36.

Niederösterreich

546. Nikolaus Hofer, Rettungsgrabung anlässlich des Neubaues des Priorats St. Josef in Maria Roggendorf, in: Bericht zu den Ausgrabungen des Vereins ASINOE im Projektjahr 1995/96. FÖ 34, 1995, 393-395. (*spätmittelalterliche Wehranlage mit Wall-Graben-System*)

Salzburg

547. Fritz Moosleitner, KG Grießen. FÖ 30, 1991, 344. (*Grenzfestung Paß Grießen*)

Steiermark

548. Diether Kramer, Der Taborkogel bei St. Martin im Sulmtal - Ein befestigter mittelalterlicher Herrenhof in der Weststeiermark. AÖ 6/1, 1995, 73-77.

Tirol

549. Walter Leitner, Eine Wall-Graben-Anlage im Außerfern. AÖ 6/1, 1995, 51-52.

Wien

550. Kurt Bors, Mittelalterliche Wehranlage und Siedlungen beim Nikolaitor im Lainzer Tiergarten in Wien. FÖ 30, 1991, 7-28. (*hochmittelalterliche Wehranlage mit Wall-Graben-System*)

2.4. Gartenarchäologie

Burgenland

551. Franz Sauer, KG Halbturn, in: Die Abteilung für Bodendenkmale des Bundesdenkmalamtes, Jahresbericht 1995. FÖ 34, 1995, 10. (*Schloßpark Halbturn*)

Niederösterreich

552. Helga Högl, Von Canaletto abgeschaut. Der Garten von Schloßhof wird dem Original nachempfunden. NÖ Kulturberichte März 1993, 9.
553. Franz Sauer, KG Markthof, in: Die Abteilung für Bodendenkmale des Bundesdenkmalamtes, Jahresbericht 1992. FÖ 31, 1992, 16. (*Schloßpark Schloßhof*)
554. Franz Sauer, KG Obersiebenbrunn, in: Die Abteilung für Bodendenkmale des Bundesdenkmalamtes, Jahresbericht 1992. FÖ 31, 1992, 17. (*Schloßpark Obersiebenbrunn*)
555. Franz Sauer, KG Markthof, in: Die Abteilung für Bodendenkmale des Bundesdenkmalamtes, Jahresbericht 1993. FÖ 32, 1993, 615-616. (*Schloßpark Schloßhof*)
556. Franz Sauer, KG Markthof, in: Die Abteilung für Bodendenkmale des Bundesdenkmalamtes, Jahresbericht 1994. FÖ 33, 1994, 425. (*Schloßpark Schloßhof*)
557. Franz Sauer, Gartenarchäologie in Schloßhof. Die Gartenkunst 7, 1995, 134ff.
558. Franz Sauer, KG Baden, in: Die Abteilung für Bodendenkmale des Bundesdenkmalamtes, Jahresbericht 1996. FÖ 35, 1996, 13. (*barocker Garten*)
559. Lore Toman, Historische Gartenkunst. Präsentation der ersten Grabungs- und Rekonstruktionsergebnisse in Schloßhof. NÖ Kulturberichte Mai 1995, 15-16.

Salzburg

560. Wilfried K. Kovacsovics, SG Salzburg. FÖ 27, 1988, 339-340. (*Furtwänglerpark – Gartenpavillon*)

Steiermark

561. Bernhard Hebert, Gartenarchäologie auf der Riegersburg. AÖ 1/1-2, 1990, 52-53.
562. Bernhard Hebert, Manfred Lehner, Wilma E. Schmidt, Der „Kranzgarten“ als Geschichtsquelle. Ergebnisse einer archäologischen Untersuchung auf der Riegersburg. Mitteilungsblatt der Korrespondenten der historischen Landeskommision für Steiermark 1991/4, 193-216.
563. Ulla Steinklauber, Archäologische Untersuchungen im Park des Schlosses Eggenberg zu Graz. FÖ 31, 1992, 293-296.

Wien

564. Friedrich Kral, Ein pollenanalytischer Beitrag zur Rekonstruktion der Gartenanlage des Renaissanceschlosses Neugebäude in Wien XI. UH 64/4, 1993, 257-259.

3. Sakralbauten, Bestattungswesen und geistiges Leben

3.1. Kirchen

Burgenland

565. Karl Kaus, KG Kitzladen. FÖ 24/25, 1985/86, 339. (*Pfarrkirche*)
566. Günther Rath, Archäologische und bauanalytische Untersuchungen in der Pfarr- und Wallfahrtskirche Mariä Geburt und Heimsuchung zu Rattersdorf im Burgenland. FÖ 31, 1992, 275-278.
567. Franz Sauer, KG Klostermarienberg, in: Die Abteilung für Bodendenkmale des Bundesdenkmalamtes, Jahresbericht 1993. FÖ 32, 1993, 606. (*Kirche des ehem. Klosters*)
568. Franz Sauer, KG Klostermarienberg, in: Die Abteilung für Bodendenkmale des Bundesdenkmalamtes, Jahresbericht 1994. FÖ 33, 1994, 414. (*Kirche des ehem. Klosters*)
569. Franz Sauer, KG Klostermarienberg, in: Die Abteilung für Bodendenkmale des Bundesdenkmalamtes, Jahresbericht 1995. FÖ 34, 1995, 12. (*Kirche des ehem. Klosters*)
570. Franz Sauer, KG Gaas, in: Die Abteilung für Bodendenkmale des Bundesdenkmalamtes, Jahresbericht 1996. FÖ 35, 1996, 10. (*Pfarr- und Wallfahrtskirche Mariä Himmelfahrt*)
571. Ilona Valter, Romanische Sakralbauten Westpannoniens, Eisenstadt 1985.

Kärnten

572. Manfred Fuchs, KG St. Peter bei Moosburg. FÖ 30, 1991, 321-322. (*Kirchenruine Moosburg*)
573. Manferd Fuchs, KG Göltschach, in: Die Abteilung für Bodendenkmale des Bundesdenkmalamtes, Jahresbericht 1993. FÖ 32, 1993, 606. (*Filialkirche St. Leonhard in Unterguntschach*)
574. Manfred Fuchs, KG Deutsch Griffen, in: Die Abteilung für Bodendenkmale des Bundesdenkmalamtes, Jahresbericht 1995. FÖ 34, 1995, 12-13. (*Kirche St. Johannes in Spitzwiesen*)
575. Manfred Fuchs, SG Klagenfurt, in: Die Abteilung für Bodendenkmale des Bundesdenkmalamtes, Jahresbericht 1995. FÖ 34, 1995, 13. (*Kirche St. Jakob*)
576. Manfred Fuchs, KG Treffling, in: Die Abteilung für Bodendenkmale des Bundesdenkmalamtes, Jahresbericht 1996. FÖ 35, 1996, 13. (*Pfarrkirche St. Leonhard*)
577. Manfred Fuchs, KG Deutsch Griffen. FÖ 35, 1996, 553-554. (*Filialkirche St. Johannes in Spitalein*)
578. Manfred Fuchs, SG Klagenfurt. FÖ 35, 1996, 554. (*Filialkirche St. Jakobus der Ältere in Lendorf*)
579. Manfred Fuchs, Johann Viertler, KG Treffling. FÖ 35, 1996, 554. (*Pfarrkirche St. Leonhard*)
580. Franz Glaser, KG Kolbnitz. FÖ 30, 1991, 327. (*Kirche St. Georg am Danielberg*)
581. Paul Gleirscher, Georgiberg und Danielskirche, Zeugen des Mittelalters, in: Paul Gleirscher, Die Keltensiedlung auf der Gracarca, 1997, 85-90.
582. Kordula Gostencik, Gertrud Gruber, Michael Huber, Bericht über Bauaufnahme und Grabung in der Kirche des Hl. Georg auf dem Danielsberg im Mölltal. Carinthia 181/I, 1991, 95-110.
583. Kurt Karpf, KG Spittal an der Drau. FÖ 34, 1995, 729-730. (*Filialkirche St. Peter/Edling*)
584. Kurt Karpf, KG Spittal an der Drau. FÖ 34, 1995, 735. (*Magdalenenkapelle von Baldersdorf*)
585. Kurt Karpf, St. Peter/Edling, in: Kurzberichte zur Mittelalterarchäologie in Österreich 1995. BMÖ 12, 1996, 264-265. (*Filialkirche St. Peter/Edling*)
586. Kurt Karpf, Spittal an der Drau, in: Kurzberichte zur Mittelalterarchäologie in Österreich 1995. BMÖ 12, 1996, 265. (*Magdalenenkapelle von Baldersdorf*)
587. Kurt Karpf, Therese Meyer, Frühes Eigenkirchenwesen in Oberkärnten. AÖ Sonderausgabe 7, 1996, 77-84.
588. Gernot Piccottini, Untersuchungen an der Kirche von Gratschach in Villach. Neues aus Alt-Villach 26, 1989, 7-26.
589. Elisabeth Wahl, Die mittelalterliche Apsis in der Unterkirche von St. Jakob in Frauenburg. Blätter für Heimatkunde, 1-2/1997, 33-44.

Niederösterreich

590. Gottfried Artner, Archäologische Grabungen am Johannesberg bei Harmannstein, in: Berichte zu den Ausgrabungen des Vereins ASINOE im Jahr 1991. FÖ 30, 1991, 55-57.
591. Gottfried Artner, Grabungen am Johannesberg bei Harmannstein. AÖ 3/1, 1992, 40-42.
592. Rudolf Erlach, Roman Ginner, Karl Großschmidt, Bernhard Hahnel, Erika Kanelutti, Rudolf Koch, Anton Losert, Gustav Melzer, Ingeborg Petraschek-Heim, Gernot Rabeder, Erwin Reidinger, Eike-Meinrad Winkler, Die mittelalterliche Kirche Maria Himmelfahrt in Winzendorf, VB Wiener Neustadt, Niederösterreich. ArchA 74, 1990, 131-236.
593. Christa Farka, Zur Baugeschichte der Kirche Waldegg, in: 850 Jahre Waldegg 1136-1986, Waldegg 1986, 8-11. (*Pfarrkirche*)
594. Christa Farka, Franz Sauer, Die archäologischen Untersuchungen in der Pfarrkirche, in: 996-1996 ostarrichi-österreich - Menschen, Mythen, Meilensteine, Österreichische Länderausstellung Neuhofen a.d. Ybbs-St. Pölten 1996. Katalog des NÖ Landesmuseums, n.F. 388, Horn 1996, 243.
595. Angelika Geischläger, Johann Offenberger, Erste Ergebnisse der archäologischen Untersuchungen in der Stiftskirche des ehemaligen Klosters Kleinmarizell. Bodenbeläge und Putzausstattung, in: Zur Restaurierung, 2.Teil. Denkmalpflege in Niederösterreich 16 (= Mitteilungen aus Niederösterreich 9/1995), 36-39.

596. Karl Großschmidt, Manfred Macek, Ingeborg Petraschek-Heim (Hrsg.), Die Kirchengrabung in der Pfarrkirche Maria Himmelfahrt von Markgrafneusiedl. Historische Forschungen im Spiegel der Archäologie. *Historica Austria* 1, 1994.
597. Gertrud Gruber, Ronald Risy, Peter Scherrer, Archäologische Untersuchung in der Alumnatskapelle, in: *Festschrift 200 Jahre Theologiestudium in St. Pölten*, St. Pölten 1991, 58-69.
598. Wolfgang Haider, KG Edlitz. FÖ 23, 1984, 318-319. (*Pfarrkirche St. Vitus*)
599. Marina Kaltenegger, Johann Offenberger, KG Kleinmariazell, in: Die Abteilung für Bodendenkmale des Bundesdenkmalamtes, Jahresbericht 1996. FÖ 35, 1996, 20-21.
600. Anton Kern, Mittelalterliche Kirchen auf dem Oberleiserberg. AÖ 1/1-2, 1990, 41-42.
601. Rudolf Koch, Archäologisch-kulturhistorische Untersuchungen an der Pfarrkirche, in: Ausgrabung in Stillfried. Katalog des Niederösterreichischen Landesmuseums n.F. 158, 1985, 63-65.
602. Martin Krenn, Archäologische Untersuchungen in der Wallfahrtskirche St. Ottilia in Kollmitzberg, in: Bericht zu den Ausgrabungen des Vereins ASINOE im Projektjahr 1994/95. FÖ 33, 1994, 225-228.
603. Martin Krenn, Rainer Dragan, KG Kollmitzberg, in: Die Abteilung für Bodendenkmale des Bundesdenkmalamtes, Jahresbericht 1994. FÖ 33, 1994, 424. (*Wallfahrtskirche St. Ottilia*)
604. Thomas Kühtreiber, Archäologische Untersuchungen bei der Filialkirche St. Ulrich. AÖ 5/2, 1994, 21-23. (*Kirche St. Ulrich in Linsberg, OG Erlach*)
605. Hertha Ladenbauer-Orel, Wieselburg an der Erlauf, das östlichste Imperium des Hl. Wolfgang, in: Der Hl. Wolfgang in Oberösterreich, Schriftenreihe des OÖ Musealvereins 5, Linz 1994², 26-62.
606. Hertha Ladenbauer-Orel, Der ottonische Kirchenbau in Wieselburg und sein Umfeld. AÖ Sonderausgabe 7, 1996, 44-51.
607. Ursula Langenecker, KG Urschendorf, in: Die Abteilung für Bodendenkmale des Bundesdenkmalamtes, Jahresbericht 1993. FÖ 32, 1993, 623. (*Pfarrkirche St. Egydius*)
608. Ursula Langenecker, KG Trautmannsdorf, in: Die Abteilung für Bodendenkmale des Bundesdenkmalamtes, Jahresbericht 1994. FÖ 33, 1994, 433. (*Pfarrkirche St. Katharina*)
609. Monika Lantschner, Ausgrabungen in der Stadtpfarrkirche St. Ulrich von Hollabrunn, in: Bericht zu den Ausgrabungen des Vereins ASINOE im Projektjahr 1993/94. FÖ 32, 1993, 349-358.
610. Monika Lantschner, Kirchengrabung in der Stadtpfarrkirche St. Ulrich von Hollabrunn. AÖ 4/2, 1993, 31-32.
611. Monika Lantschner, KG Hollabrunn, in: Die Abteilung für Bodendenkmale des Bundesdenkmalamtes, Jahresbericht 1993. FÖ 32, 1993, 614. (*Stadtpfarrkirche St. Ulrich*)
612. Ernst Lauermann, KG Niederhollabrunn. FÖ 29, 1990, 274. (*Pfarrkirche St. Laurentius*)
613. Ernst Lauermann, Die archäologischen Ausgrabungen in der Pfarrkirche St. Laurentius von Niederhollabrunn. AÖ 1/1-2, 1990, 42-43.
614. Ernst Lauermann, Archäologische Untersuchungen in der Pfarrkirche St. Laurentius zu Niederhollabrunn, VB Korneuburg. FÖ 30, 1991, 59-68.
615. Hermann Mayrhofer, Die alte Kirche und ihre Menschen. NÖ Kulturerichte Oktober 1992, 7-8. (*Pfarrkirche Winzendorf*)
616. Gustav Melzer, KG Untersiebenbrunn. FÖ 26, 1987, 268. (*Pfarrkirche*)
617. Gustav Melzer, KG Moosbierbaum. FÖ 26, 1987, 264. (*Pfarrkirche*)
618. Gustav Melzer, Bauhistorische Untersuchung in der Pfarrkirche in Absdorf, NÖ. FÖ 27, 1988, 55-58.
619. Gustav Melzer, Die Bodendenkmale des Verwaltungsbezirks Melk, in: Gerhard Flossmann (Hrsg.), Der Bezirk Melk. Band I einer Bezirkskunde. Melk 1990, 159-172. (*Pfarrkirchen Sarling, Hofamt Priel, Ebersdorf*)
620. Johannes-Wolfgang Neugebauer (mit Beiträgen von Rudolf Koch, Walpurga Oppeker, Maria Teschl-Nicola), Die Marien- oder Liebfrauenkapelle zu Hafnerbach, NÖ. FÖ 24/25, 1985/86, 55-70.
621. Johannes-Wolfgang Neugebauer, KG Hafnerbach. FÖ 26, 1987, 272. (*Marien- oder Liebfrauenkapelle*)

622. Johannes-Wolfgang Neugebauer, Rudolf Koch, Zur Rekonstruktion der ehemaligen Marienkapelle in Hafnerbach, in: Hafnerbach Werden und Sein. Hafnerbach 1987, 36-38.
623. Christine und Johannes Wolfgang Neugebauer, Die Pfarrkirche St. Martin, in: Klosterneuburg. Geschichte und Kultur, Bd. 1: Die Stadt, Klosterneuburg o.J., 121-138.
624. Christine Neugebauer-Maresch, Johannes-Wolfgang Neugebauer, Karl Großschmidt, Rettungsgrabungen in der Pfarrkirche zur "Auffindung des Heiligen Kreuzes" in Hohenau an der March, Niederösterreich. FÖ 30, 1991, 141-174.
625. Hubert Nutz, KG Retz Altstadt. FÖ 29, 1990, 276. (*Karner bei der Pfarrkirche*)
626. Franz Sauer, KG St. Andrä, in: Die Abteilung für Bodendenkmale des Bundesdenkmalamtes, Jahresbericht 1992. FÖ 31, 1992, 18-19. (*Pfarrkirche*)
627. Franz Sauer, KG Altlichtenwarth, in: Die Abteilung für Bodendenkmale des Bundesdenkmalamtes, Jahresbericht 1993. FÖ 32, 1993, 607-608. (*Pfarrkirche St. Nikolaus*)
628. Franz Sauer, KG Fischamend-Dorf, in: Die Abteilung für Bodendenkmale des Bundesdenkmalamtes, Jahresbericht 1993. FÖ 32, 1993, 608-609. (*Filialkirche St. Quirinus*)
629. Franz Sauer, KG Sommerein, in: Die Abteilung für Bodendenkmale des Bundesdenkmalamtes, Jahresbericht 1993. FÖ 32, 1993, 621. (*Pfarrkirche*)
630. Franz Sauer, KG Gnadendorf, in: Die Abteilung für Bodendenkmale des Bundesdenkmalamtes, Jahresbericht 1994. FÖ 33, 1994, 421. (*Pfarrkirche St. Johannes, enthält auch Hausberg-Befunde*)
631. Franz Sauer, KG Peigarten, in: Die Abteilung für Bodendenkmale des Bundesdenkmalamtes, Jahresbericht 1994. FÖ 33, 1994, 426. (*Kirche St. Radegundis*)
632. Franz Sauer, Archäologische Grabung in der Kirche, in: Richard Edl (Hrsg.), Altlichtenwarth Pfarr- und Alltagsgeschichte. Altlichtenwarth 1994, 76-81.
633. Franz Sauer, KG Gutenbrunn, in: Die Abteilung für Bodendenkmale des Bundesdenkmalamtes, Jahresbericht 1995. FÖ 34, 1995, 17. (*Pfarrkirche Mariä Himmelfahrt in Heiligenkreuz*)
634. Franz Sauer, KG Neuhofen an der Ybbs, in: Die Abteilung für Bodendenkmale des Bundesdenkmalamtes, Jahresbericht 1995. FÖ 34, 1995, 24. (*Pfarrkirche Mariä Himmelfahrt*)
635. Franz Sauer, KG Probstdorf, in: Die Abteilung für Bodendenkmale des Bundesdenkmalamtes, Jahresbericht 1995. FÖ 34, 1995, 25. (*Pfarrkirche St. Stephan, Karner*)
636. Franz Sauer, KG St. Gotthard, in: Die Abteilung für Bodendenkmale des Bundesdenkmalamtes, Jahresbericht 1995. FÖ 34, 1995, 27. (*Pfarrkirche*)
637. Franz Sauer, KG Weigelsdorf, in: Die Abteilung für Bodendenkmale des Bundesdenkmalamtes, Jahresbericht 1995. FÖ 34, 1995, 32.
638. Franz Sauer, KG Winklarn, in: Die Abteilung für Bodendenkmale des Bundesdenkmalamtes, Jahresbericht 1995. FÖ 34, 1995, 33. (*Pfarrkirche St. Rupert mit Bestattungen*)
639. Franz Sauer, KG Altlengbach, in: Die Abteilung für Bodendenkmale des Bundesdenkmalamtes, Jahresbericht 1996. FÖ 35, 1996, 13. (*Pfarrkirche*)
640. Franz Sauer, KG Kröllendorf, in: Die Abteilung für Bodendenkmale des Bundesdenkmalamtes, Jahresbericht 1996. FÖ 35, 1996, 25-26. (*Kirche St. Sebastian in Wallmersdorf*)
641. Franz Sauer, KG Kürnberg, in: Die Abteilung für Bodendenkmale des Bundesdenkmalamtes, Jahresbericht 1996. FÖ 35, 1996, 27. (*Pfarrkirche St. Josef*)
642. Franz Sauer, KG Reidling, in: Die Abteilung für Bodendenkmale des Bundesdenkmalamtes, Jahresbericht 1996. FÖ 35, 1996, 32-33. (*Pfarrkirche St. Jakob*)
643. Ilse Schütz, St. Nikolaus hat seine Kirche wieder. Zur Renovierung der Pfarrkirche von Altlichtenwarth. NÖ Kulturerichte Jänner 1995, 18-19.
644. Johannes Tuzar, KG Pernegg, in: Die Abteilung für Bodendenkmale des Bundesdenkmalamtes, Jahresbericht 1994. FÖ 33, 1994, 426. (*Pfarrkirche*)
645. Hannsjörg Ubl, Westwerk der Stiftskirche, in: Der Heilige Leopold. Landesfürst und Staatssymbol. Katalog des Niederösterreichischen Landesmuseums n.F. 155, 1985, 140-148. (*Klosterneuburg*)

646. Hannsjörg Ubl, KG Klosterneuburg, in: Die Abteilung für Bodendenkmale des Bundesdenkmalamtes, Jahresbericht 1995. FÖ 34, 1995, 20-21. (*Stiftskirche*)

Oberösterreich

647. Fritz Felgenhauer, Neue Ergebnisse mittelalterarchäologischer Forschung zu Attersee. BMÖ 8, 1992, 31-51. (*Pfarrkirche*)

648. Rudolf Koch, Archäologisch-kulturhistorische Untersuchungen in der Pfarrkirche St. Martin in Attersee, Oberösterreich. BMÖ 1, 1985, 48-57.

649. Rudolf Koch, Schwerpunkte der Kirchenarchäologie in Oberösterreich. OÖHbl 1990/3-4, 191-207.

650. Renate M. Miglbauer, Ausgrabungen in der Welser Georgskapelle. Mitteilungen aus dem Stadtmuseum Wels 5/88.

651. Renate M. Miglbauer, Archäologische Forschungen in der Minoritenkirche. Mitteilungen aus dem Stadtmuseum Wels 1989/4.

652. Renate M. Miglbauer, Die Grabungen in der ehemaligen Georgskapelle in Wels. Jahrbuch des Musealvereines Wels 28, 1989/90, 93-119.

653. Renate M. Miglbauer, Die ehemalige Georgskapelle in Wels. Ausgrabungen des Jahres 1987. Bayrische Vorgeschichtsblätter 55, 1990, 323-332.

654. Johann Offenberger, KG St. Wolfgang, in: Die Abteilung für Bodendenkmale des Bundesdenkmalamtes, Jahresbericht 1993. FÖ 32, 1993, 628. (*Pfarrkirche*)

655. Johann Offenberger, Sylvia Kirchengast, Michael Marius, Archäologische Untersuchungen in der Kirche St. Wolfgang am Abersee in Oberösterreich. FÖ 33, 1994, 343-352.

656. Johann Offenberger, Angelika Geischläger, KG Obergrünburg, in: Die Abteilung für Bodendenkmale des Bundesdenkmalamtes, Jahresbericht 1996. FÖ 35, 1996, 46-47. (*Pfarrkirche St. Georg*)

657. Johann Offenberger, Angelika Geischläger, KG St. Georgen im Attergau, in: Die Abteilung für Bodendenkmale des Bundesdenkmalamtes, Jahresbericht 1996. FÖ 35, 1996, 47-48. (*Johanneskapelle am Ahberg*)

658. Ronald Risy, Archäologische Untersuchungen in der Kaplaneikirche Kirchberg/Kremsmünster. AÖ 8/2, 1997, 36-37.

659. Franz Sauer, KG Aspach, in: Die Abteilung für Bodendenkmale des Bundesdenkmalamtes, Jahresbericht 1996. FÖ 35, 1996, 40. (*Pfarrkirche Mariä Himmelfahrt*)

660. Christine Schwanzar, Ausgrabungen des OÖ. Landesmuseums in der Mariä Himmelfahrtskirche in Niederzirking. Aktuelle Berichte aus dem OÖ. Landesmuseum Nr. 35, Jän.-März 1985, 5-6.

661. Christine Schwanzar, Niederzirking. JbOÖMV 130/II, 1985, 25-26. (*Pfarrkirche*)

662. Christine Schwanzar, Windhaag bei Freistadt. JbOÖMV 137/II, 1992, 25-26. (*Pfarrkirche*)

663. Christine Schwanzar, Die Grabungen in der Friedhofskirche in Lambach 1990. JbOÖMV 139/I, 1994, 17-24.

664. Christine Schwanzar, Die Friedhofskirche in Lambach. Eurojournal Mühlviertel-Böhmerwald, 1996/2, 28.

665. Hannsjörg Ubl, KG Oberschauersberg, in: Die Abteilung für Bodendenkmale des Bundesdenkmalamtes, Jahresbericht 1993. FÖ 32, 1993, 627-628. (*Filialkirche St. Nikolaus in Taxlberg*)

Salzburg

666. Eva-Maria Feldinger, KG Holzhausen. FÖ 24/25, 1985/86, 350. (*Pfarrkirche*)

667. Eva-Maria Feldinger, KG Alm. FÖ 26, 1987, 269. (*Pfarrkirche*)

668. Eva-Maria Feldinger, KG St. Gilgen. FÖ 28, 1989, 273. (*Pfarrkirche*)

669. Eva-Maria Feldinger, KG Werfen. FÖ 30, 1991, 346. (*Pfarrkirche*)

670. Eva-Maria Feldinger, Fritz Moosleitner, KG Piesendorf. FÖ 30, 1991, 340. (*Pfarrkirche*)

671. Eva-Maria Feldinger, KG Embach. FÖ 31, 1992, 555. (*Pfarrkirche*)

672. Eva-Maria Feldinger, KG Neuhofen. FÖ 31, 1992, 555-556. (*Filialkirche Unzing*)
673. Eva-Maria Feldinger, SG Salzburg. FÖ 32, 1993, 804. (*Pfarrkirche St. Johannes*)
674. Eva-Maria Feldinger, KG Lofer Markt. FÖ 33, 1994, 644. (*Pfarrkirche St. Leonhard*)
675. Eva-Maria Feldinger, KG Waldprechting. FÖ 33, 1994, 645. (*Filialkirche St. Nikolaus*)
676. Eva-Maria Feldinger, Archäologische Grabungen in der Filialkirche St. Martin in Pfongau, in: Franz Paul Enzinger, Pfongau, Filialkirche zum heiligen Martin, Pfarre Neumarkt am Wallersee, Neumarkt am Wallersee 1994, 5-8.
677. Eva-Maria Feldinger, SG Salzburg. FÖ 34, 1995, 715. (*Pfarrkirche Mülln, mit Bestattung des 17./18. Jhs.*)
678. Eva-Maria Feldinger, KG Waldprechting. FÖ 35, 1996, 552. (*Filialkirche St. Nikolaus*)
679. Eva-Maria Feldinger, KG Niedersill. FÖ 35, 1996, 578. (*Pfarrkirche*)
680. Eva-Maria Feldinger, Salome Alt und die Römer. Archäologische Untersuchungen in der Turmkapelle der Pfarrkirche Mülln, in: Augustiner Bräu Kloster Mülln OHG (Hrsg.), 375 Jahre Augustiner Bräu Kloster Mülln. Das Bräustübl in Salzburg, Salzburg 1996, 71-74.
681. Hermann Fillitz, Bemerkungen zu dem Vortrag von Hermann Veters, Zum hochromanischen Dom zu Salzburg. Anzeiger der philosophisch-historischen Klasse der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 126, 1989, 211-212.
682. Rudolf Koch, Zur Mehrschiffigkeit des Salzburger Domes unter Konrad III. Anzeiger der philosophisch-historischen Klasse der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 126, 1989, 212-223.
683. Wilfried K. Kovacsovics, SG Salzburg. FÖ 24/25, 1985/86, 351. (*Domfriedhof, Allerseelenkapelle*)
684. Wilfried K. Kovacsovics, Zur Allerseelenkapelle im alten Salzburger Domfriedhof. Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde 127, 1987, 419-430.
685. Wilfried K. Kovacsovics, Fritz Moosleitner, Führer durch die Domgrabungen in Salzburg, Salzburg 1987.
686. Wilfried K. Kovacsovics, Fritz Moosleitner, Führer durch die Domgrabungen in Salzburg, Salzburg 1992².
687. Wilfried K. Kovacsovics, Fritz Moosleitner, Führer durch die Domgrabungen in Salzburg, Salzburg 1996³.
688. Gustav Melzer, Archäologische Untersuchungen in der Pfarrkirche St. Martin zu Thalgau, Salzburg. FÖ 23, 1984, 37-59.
689. Fritz Moosleitner, KG Berndorf. FÖ 23, 1984, 330. (*Pfarrkirche Maria Himmelfahrt*)
690. Fritz Moosleitner, KG Schwarzenbach. FÖ 23, 1984, 331-332. (*Filialkirche*)
691. Fritz Moosleitner, Neue Ergebnisse zu den Salzburger Domgrabungen, in: Heinz Dopsch, Roswitha Juffinger (Hrsg.), Virgil von Salzburg - Missionar und Gelehrter. Beiträge des Internationalen Symposiums vom 21.-24. September 1984 in der Salzburger Residenz, Salzburg 1985, 317-325.
692. Fritz Moosleitner, KG Krimml. FÖ 30, 1991, 340. (*Pfarrkirche*)
693. Fritz Moosleitner, KG Rauris. FÖ 30, 1991, 340-341. (*Pfarrkirche*)
694. Fritz Moosleitner, KG Rauris. FÖ 31, 1992, 556-557. (*Pfarrkirche*)
695. Fritz Moosleitner, Die Baugeschichte der Pfarrkirche St. Veit in Henndorf, in: Alfred Stefan Weiß, Karl Ehrenfellner, Sabine Falk (Hrsg.), Henndorf am Wallersee. Kultur und Geschichte einer Salzburger Gemeinde, Salzburg 1992, 251-254.
696. Fritz Moosleitner, Grabungen in der Pfarrkirche Rauris, in: Katholisches Pfarramt Rauris (Hrsg.), Pfarrkirche Rauris. Innenrenovierung 1991-1993, Saalfelden 1993, 15-19.
697. Fritz Moosleitner. KG Tamsweg. FÖ 32, 1993, 805-806. (*Dekanatspfarrkirche St. Jakob*)
698. Fritz Moosleitner, KG Radstadt. FÖ 33, 1994, 651-652. (*Stadtpfarrkirche*)
699. Fritz Moosleitner, Kirchengrabungen am Beispiel der Pfarrkirche Anthering, in: Fritz Moosleitner, Stefan Winghart (Hrsg.), Archäologie beiderseits der Salzach. Bodenfunde aus dem Flachgau und

Rupertiwinkel, Salzburg 1996, 137-147.

700. Fritz Moosleitner, Die Baugeschichte der Pfarr- und Kollegiatkirche St. Petrus in Seekirchen, in: Elisabeth Dopsch, Heinz Dopsch (Hrsg.), 1300 Jahre Seekirchen. Geschichte und Kultur einer Salzburger Marktgemeinde, Salzburg 1996, 397-404.
701. Gudrun Swoboda, Die Filialkirche St. Nikolaus in Waldprechting - Ein frühes Beispiel für die Bautätigkeit der Salzburger Ministerialität, in: Elisabeth Dopsch, Heinz Dopsch (Hrsg.), 1300 Jahre Seekirchen. Geschichte und Kultur einer Salzburger Marktgemeinde, Salzburg 1996, 405-408.
702. Hermann Vetters, Die mittelalterlichen Dome Salzburgs, in: Heinz Dopsch, Roswitha Juffinger (Hrsg.), Virgil von Salzburg - Missionar und Gelehrter. Beiträge des Internationalen Symposiums vom 21.-24. September 1984 in der Salzburger Residenz, Salzburg 1985, 286-316.
703. Hermann Vetters, Zum hochromanischen Dom von Salzburg. Anzeiger der philosophisch-historischen Klasse der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 126, 1989, 207-210.

Steiermark

704. Wolfgang Artner, KG Herzogberg. FÖ 35, 1996, 583-584. (*Kirche St. Georg, Bestattungen 10. Jh.-Neuzeit*)
705. Friedrich Bouvier, Bernhard Hebert, Archäologische Untersuchungen in der Pfarrkirche St. Ägydius zu Semriach. ÖZKD 40, 1987, 16-27.
706. Gerald Fuchs, Diether Kramer, KG Lafnitz. FÖ 24/25, 1985/86, 353. (*Kirche St. Ilgen*)
707. Gerald Fuchs, KG Frohnleiten. FÖ 33, 1994, 645-646. (*Katharinenkirche*)
708. Gerald Fuchs, Untersuchungen in der Katharinenkirche. AÖ 5/2, 1994, 31-32. (*Frohnleiten*)
709. Gerald Fuchs, Frohnleiten, in: Kurzberichte zur Mittelalterarchäologie in Österreich 1994. BMÖ 11, 1995, 128. (*Katharinenkirche*)
710. Gerald Fuchs, Bernhard Hebert, KG Stubenberg, in: Die Abteilung für Bodendenkmale des Bundesdenkmalamtes, Jahresbericht 1996. FÖ 35, 1996, 51.
711. Bernhard Hebert, KG Eisbach. FÖ 24/25, 1985/86, 352. (*ehem. Georgskapelle*)
712. Bernhard Hebert, KG Gnas. FÖ 24/25, 1985/86, 352. (*Pfarrkirche*)
713. Bernhard Hebert, KG Gnies. FÖ 24/25, 1985/86, 352-353. (*Filialkirche St. Oswald*)
714. Bernhard Hebert, KG Semriach. FÖ 24/25, 1985/86, 354. (*Pfarrkirche*)
715. Bernhard Hebert (mit anthropologischen Beiträgen von R. Reimann), Baugeschichtliche und archäologische Untersuchungen in der Stadtpfarrkirche von St. Margarethen bei Knittelfeld. FÖ 26, 1987, 25-34.
716. Bernhard Hebert, Friedrich Bouvier, Archäologische Untersuchungen in der Pfarrkirche St. Ägidius zu Semriach. ÖZKD 41/1-2, 1987, 45-51.
717. Bernhard Hebert, KG Göß. FÖ 28, 1989, 274. (*Stiftskirche*)
718. Bernhard Hebert, Archäologische Untersuchungen in der Krypta von Göß, Steiermark. ÖZKD 43, 1989, 181-184.
719. Bernhard Hebert, KG Picheldorf. FÖ 29, 1990, 285. (*Pfarrkirche Oberaich*)
720. Bernhard Hebert, KG St. Lorenzen im Mürztal. FÖ 29, 1990, 285-286. (*Pfarrkirche*)
721. Bernhard Hebert, Archäologische und bauhistorische Bemerkungen zur Pfarrkirche, in: 950 Jahre St. Margarethen bei Lebring, 1991, 29-32.
722. Bernhard Hebert, Erste Ergebnisse der Grabungen in der Leechkirche in Graz. AÖ 3/1, 1992, 49-50.
723. Bernhard Hebert, Manfred Lehner, KG Kirchdorf. FÖ 31, 1992, 560. (*Pfarrkirche*)
724. Bernhard Hebert, Manfred Lehner, SG Graz, in: Die Abteilung für Bodendenkmale des Bundesdenkmalamtes, Jahresbericht 1992. FÖ 31, 1992, 24. (*Leechkirche*)
725. Bernhard Hebert, Manfred Lehner, KG Kirchdorf, in: Die Abteilung für Bodendenkmale des Bundesdenkmalamtes, Jahresbericht 1992. FÖ 31, 1992, 24. (*Pfarrkirche*)

726. Bernhard Hebert, Manfred Lehner, Graz Leechkirche – Archäologische Untersuchung des BDA und der Universität Graz. ÖZKD 46, 1992, 209-212.
727. Bernhard Hebert, Manfred Lehner, SG Graz, in: Die Abteilung für Bodendenkmale des Bundesdenkmalamtes, Jahresbericht 1993. FÖ 32, 1993, 629. (*Leechkirche*)
728. Bernhard Hebert, KG Lobming, in: Die Abteilung für Bodendenkmale des Bundesdenkmalamtes, Jahresbericht 1994. FÖ 33, 1994, 442. (*Filialkirche Hl. Blut*)
729. Bernhard Hebert, KG Arzberg, in: Die Abteilung für Bodendenkmale des Bundesdenkmalamtes, Jahresbericht 1995. FÖ 34, 1995, 37. (*Pfarrkirche St. Georg*)
730. Bernhard Hebert, Lobming, in: Kurzberichte zur Mittelalterarchäologie in Österreich 1994. BMÖ 11, 1995, 128. (*Filialkirche Hl. Blut*)
731. Bernhard Hebert, KG Pernegg, in: Die Abteilung für Bodendenkmale des Bundesdenkmalamtes, Jahresbericht 1995. FÖ 34, 1995, 38. (*Filialkirche zur Hl. Maria*)
732. Bernhard Hebert, KG Pernegg. FÖ 34, 1995, 778. (*Filialkirche zur Hl. Maria*)
733. Bernhard Hebert, Manfred Lehner, KG Arzberg. FÖ 34, 1995, 773-775. (*Pfarrkirche St. Georg*)
734. Bernhard Hebert, KG Pernegg. FÖ 35, 1996, 595-596. (*Filialkirche zur Hl. Maria*)
735. Bernhard Hebert, KG Stubenberg. FÖ 35, 1996, 585-587. (*Pfarrkirche St. Nikolaus*)
736. Bernhard Hebert, Arzberg, in: Kurzberichte zur Mittelalterarchäologie in Österreich 1995. BMÖ 12, 1996, 266. (*Pfarrkirche St. Georg*)
737. Bernhard Hebert, Archäologische Untersuchungen in der Pfarrkirche, in: G. Allmer, Stubenberg am See, 1997, 150-153.
738. Bernhard Hebert, Gerald Fuchs, Stubenberg, in: Kurzberichte zur Mittelalterarchäologie in Österreich 1996. BMÖ 13, 1997, 187. (*Pfarrkirche St. Nikolaus*)
739. Diether Kramer, Die evangelische Kirche von Neuhaus-Trautenfels. Da schau her 1991/4, 3-5.
740. Diether Kramer, Evangelische Kirche Neuhaus-Trautenfels. Landesmuseum Joanneum Graz Jahresbericht 1991, n.F. 21, 105-114.
741. Diether Kramer, Das Projekt „Evangelische Kirche Neuhaus-Trautenfels“. Kleine Schriften der Abteilung Schloß Trautenfels am Steiermärkischen Landesmuseum Joanneum 23, 1992, 27-44.
742. Die Leechkirche. Hügelgrab - Rundbau - Ordenshaus, Graz 1993.
743. Manfred Lehner, SG Graz. FÖ 31, 1992, 557-558. (*Leechkirche*)
744. Manfred Lehner, SG Graz. FÖ 32, 1993, 806-807. (*Leechkirche*)
745. Manfred Lehner, SG Graz. FÖ 33, 1994, 646-648. (*Leechkirche*)
746. Manfred Lehner, Die Archäologie des Leechhügels, in: Forschungen zur Leechkirche in Graz. FÖMat A4, 1996, 19-156.
747. Manfred Lehner, Grabraub, Bautypus, Bestattungssitte - Ausdruck religiöser Vorstellungen am Beispiel der Grazer Leechkirche ? Mitteilungen der Arbeitsgemeinschaft für Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit 9, 1998, 13.
748. Alois Murnig, Bemerkungen zur Baugeschichte der Leechkirche und die Bedeutung begleitender bauarchäologischer Untersuchungen (unter Verwendung einer Bauaufnahme von Stefan Karl). Forschungen zur Leechkirche in Graz. FÖMat A4, 1996, 211-218.
- Tirol**
749. Walter Hauser, Zur Baugeschichte der alten Pfarrkirche und des Pfleghofes von Anras. FÖ 32, 1993, 595-604.
750. Harald Stadler, Eine Notgrabung in der St. Antonius-Kapelle in Lienz, Osttirol. Tiroler Heimat 55, 1991, 5-16.
751. Harald Stadler, Ausgrabungen in der frühchristlichen Kirche in Oberlienzen, in: Mitteilungen des Kuratoriums pro Teurnia zur frühchristlichen Archäologie in Österreich 3, 1992, 15-17.
752. Harald Stadler, Archäologische Grabungen in St. Justina, Gem. Assling, Osttirol. Archäologisches

- Korrespondenzblatt 24/1, 1994, 95-102.
753. Harald Stadler, Archäologische Untersuchungen im Bereich der St. Nikolaus-Kirche in Matrei, Osttirol. AÖ Sonderausgabe 8, 1997.
754. Wilhelm Sydow, Ausgrabungen in der Laurentiuskirche von Wattens, Tirol. ÖZKD 39, 1985, 113-121.
755. Wilhelm Sydow, Archäologische Forschungen in der Pfarrkirche von Kirchdorf in Tirol. FÖ 24/25, 1985/86, 127-138.
756. Wilhelm Sydow, Archäologische Grabungen in der Pfarrkirche von Münster in Tirol. FÖ 24/25, 1985/86, 139-158.
757. Wilhelm Sydow, Die frühchristliche Kirche von Thaur und ihre Nachfolgebauten. FÖ 24/25, 1985/86, 159-186.
758. Wilhelm Sydow, Ausgrabungen in der Johanneskirche in Pfons. THbl 61, 1986, 121-129.
759. Wilhelm Sydow, Die frühchristliche Kirche von Ampass und ihre Nachfolgebauten. Veröffentlichungen des Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum 66, 1986, 71-126.
760. Wilhelm Sydow, Die Ausgrabungen bei und in der Filialkirche St. Georg, Oberlangkampfen, Tirol. FÖ 26, 1987, 127-150.
761. Wilhelm Sydow, Die frühchristliche Kirche von Oberlienz und ihre Nachfolgebauten. FÖ 26, 1987, 151-172.
762. Wilhelm Sydow, Neue frühchristliche und frühmittelalterliche Kirchen in Tirol. ÖZKD 41/1-2, 1987, 40-44.
763. Wilhelm Sydow, Ausgrabungen in der alten Pfarrkirche von Untertilliach (St. Jenewein). THbl 62, 1987, 70-72.
764. Wilhelm Sydow, KG Stumm. FÖ 27, 1988, 336. (*Pfarrkirche*)
765. Wilhelm Sydow, Archäologische Grabungen in der Pfarrkirche von Niederndorf in Tirol. FÖ 27, 1988, 219-230.
766. Wilhelm Sydow, Die archäologische Erforschung der Johanneskirche in Kleinsöll, Gem. Breitenbach am Inn, Tirol. FÖ 27, 1988, 231-247.
767. Wilhelm Sydow, Die Vorgängerbauten der Pfarrkirche von Kitzbühel. FÖ 27, 1988, 249-255.
768. Wilhelm Sydow, KG Eben. FÖ 28, 1989, 275. (*Pfarrkirche*)
769. Wilhelm Sydow, KG Reith. FÖ 28, 1989, 275. (*Gertrudikirche*)
770. Wilhelm Sydow, KG Steinach. FÖ 28, 1989, 275. (*Filialkirche St. Ulrich*)
771. Wilhelm Sydow, KG Voldöpp. FÖ 28, 1989, 275. (*Pfarrkirche*)
772. Wilhelm Sydow, Die Ausgrabungen in der Laurentiuskirche von Stans in Tirol. FÖ 28, 1989, 147-162.
773. Wilhelm Sydow, Die Vorgängerbauten der Pfarrkirche von Stumm. THbl 64, 1989, 185-191.
774. Wilhelm Sydow, KG Rietz. FÖ 29, 1990, 286-287. (*Pfarrkirche*)
775. Wilhelm Sydow, Archäologische Untersuchungen in der Pfarrkirche von Mieders, Tirol. FÖ 29, 1990, 153-158.
776. Wilhelm Sydow, Das frühe Christentum in Nord- und Osttirol nach den archäologischen Zeugnissen. Tiroler Heimat 54, 1990, 25-51.
777. Wilhelm Sydow, Bemerkungen zur Baugeschichte der Klosterkirche von St. Georgenberg. Tiroler Heimat 54, 1990, 53-58.
778. Wilhelm Sydow, Baugeschichte der Pfarrkirche von Eben und Alter des Notburgakultes. THbl 65, 1990, 166-177.
779. Wilhelm Sydow, SG Innsbruck. FÖ 30, 1991, 341. (*Innsbrucker Dom*)
780. Wilhelm Sydow, KG Waidring. FÖ 30, 1991, 342. (*Pfarrkirche*)
781. Wilhelm Sydow, Archäologische Untersuchungen in der Pfarrkirche von Weer in Tirol. FÖ 30, 1991, 183-200.

782. Wilhelm Sydow, Die Baugeschichte der Pfarrkirche von Längenfeld. THbl 66, 1991, 122-124.
783. Wilhelm Sydow, Die Baugeschichte der Nikolauskirche von Voldöpp. THbl 66, 1991, 90-94.
784. Wilhelm Sydow, KG Lienz. FÖ 31, 1992, 561. (*Spitalskirche*)
785. Wilhelm Sydow, KG Tannheim. FÖ 31, 1992, 568-569. (*Pfarrkirche*)
786. Wilhelm Sydow, KG Lienz, in: Die Abteilung für Bodendenkmale des Bundesdenkmalamtes, Jahresbericht 1992. FÖ 31, 1992, 25. (*Spitalskirche*)
787. Wilhelm Sydow, KG Tannheim, in: Die Abteilung für Bodendenkmale des Bundesdenkmalamtes, Jahresbericht 1992. FÖ 31, 1992, 26. (*Pfarrkirche*)
788. Wilhelm Sydow, Archäologische Grabungen in der Pfarrkirche von Fließ in Tirol. FÖ 31, 1992, 297-322.
789. Wilhelm Sydow, Der Vorgängerbau der Pfarrkirche Ellmau. THbl 67, 1992, 28-41.
790. Wilhelm Sydow, Archäologische Untersuchungen im Innsbrucker Dom. THbl 67, 1992, 4-6.
791. Wilhelm Sydow, Der romanische Vorgängerbau der Margarethenkirche in Wenns. Universitätsforschungen zur prähistorischen Archäologie 8, 1992, 603-604.
792. Wilhelm Sydow, KG Pettnau. FÖ 32, 1993, 811. (*Filialkirche St. Josef*)
793. Wilhelm Sydow, KG Pfons. FÖ 32, 1993, 811. (*Pfarrkirche*)
794. Wilhelm Sydow, KG Pettnau, in: Die Abteilung für Bodendenkmale des Bundesdenkmalamtes, Jahresbericht 1993. FÖ 32, 1993, 632. (*Filialkirche St. Josef*)
795. Wilhelm Sydow, KG Oberdrum, in: Die Abteilung für Bodendenkmale des Bundesdenkmalamtes, Jahresbericht 1993. FÖ 32, 1993, 631-632. (*Filialkirche St. Georg*)
796. Wilhelm Sydow, KG Stams, in: Die Abteilung für Bodendenkmale des Bundesdenkmalamtes, Jahresbericht 1993. FÖ 32, 1993, 632. (*Pfarrkirche St. Johannes*)
797. Wilhelm Sydow, KG Wilten, in: Die Abteilung für Bodendenkmale des Bundesdenkmalamtes, Jahresbericht 1993. FÖ 32, 1993, 631. (*Basilika Wilten*)
798. Wilhelm Sydow, Die Ausgrabungen in der Pfarrkirche von Stams in Tirol. FÖ 32, 1993, 561-576.
799. Wilhelm Sydow, Die frühchristliche Kirche in Anras (Pustertal) und ihre Nachfolgebauten. FÖ 32, 1993, 577-594.
800. Wilhelm Sydow, SG Innsbruck. FÖ 33, 1994, 648. (*Basilika Wilten*)
801. Wilhelm Sydow, KG Schönwies. FÖ 33, 1994, 648. (*Filialkirche St. Virgil in Obsaurs*)
802. Wilhelm Sydow, KG Schönwies, in: Die Abteilung für Bodendenkmale des Bundesdenkmalamtes, Jahresbericht 1994. FÖ 33, 1994, 445. (*Filialkirche St. Virgil in Obsaurs*)
803. Wilhelm Sydow, KG Wilten, in: Die Abteilung für Bodendenkmale des Bundesdenkmalamtes, Jahresbericht 1994. FÖ 33, 1994, 444-445. (*Basilika Wilten*)
804. Wilhelm Sydow, Die Grabungen in der Georgskirche von Oberdrum, Gem. Oberlienz (Osttirol). FÖ 33, 1994, 393-408.
805. Wilhelm Sydow, Zur frühen Baugeschichte der Pfarrkirche von Kirchdorf in Tirol. Nearchos 2, 1994, 251-254.
806. Wilhelm Sydow, KG Mieming. FÖ 34, 1995, 780. (*Filialkirche St. Georg in Obermieming*)
807. Wilhelm Sydow, KG Mieming, in: Die Abteilung für Bodendenkmale des Bundesdenkmalamtes, Jahresbericht 1995. FÖ 34, 1995, 40. (*Filialkirche St. Georg in Obermieming*)
808. Wilhelm Sydow, KG Wilten, in: Die Abteilung für Bodendenkmale des Bundesdenkmalamtes, Jahresbericht 1995. FÖ 34, 1995, 40. (*Basilika Wilten*)
809. Wilhelm Sydow, KG Kössen, in: Die Abteilung für Bodendenkmale des Bundesdenkmalamtes, Jahresbericht 1995. FÖ 34, 1995, 40. (*Pfarrkirche St. Petrus*)
810. Wilhelm Sydow, KG Pfons, in: Die Abteilung für Bodendenkmale des Bundesdenkmalamtes, Jahresbericht 1995. FÖ 34, 1995, 41. (*Pfarrkirche Mariä Himmelfahrt*)
811. Wilhelm Sydow, Archäologische Forschungen in der Pfarrkirche von Kössen in Tirol. FÖ 34, 1995, 523-

538.

812. Wilhelm Sydow, Archäologische Untersuchungen in der Pfarrkirche von Pfons/Matrei am Brenner. FÖ 34, 1995, 557-566.
813. Wilhelm Sydow. KG Oberlienz. FÖ 35, 1996, 587. (*Filialkirche St. Helena*)
814. Wilhelm Sydow, SG Innsbruck, in: Die Abteilung für Bodendenkmale des Bundesdenkmalamtes, Jahresbericht 1996. FÖ 35, 1996, 51-52. (*Pfarrkirche St. Johannes in Arzl*)
815. Wilhelm Sydow, SG Innsbruck, in: Die Abteilung für Bodendenkmale des Bundesdenkmalamtes, Jahresbericht 1996. FÖ 35, 1996, 52. (*Pfarrkirche St. Ingenuin in Hötting*)
816. Wilhelm Sydow, SG Innsbruck, in: Die Abteilung für Bodendenkmale des Bundesdenkmalamtes, Jahresbericht 1996. FÖ 35, 1996, 52. (*Basilika Mariä Empfängnis in Wilten*)
817. Wilhelm Sydow, KG Oberlienz, in: Die Abteilung für Bodendenkmale des Bundesdenkmalamtes, Jahresbericht 1996. FÖ 35, 1996, 52-53. (*Filialkirche St. Helena*)
818. Wilhelm Sydow, Archäologische Forschungen in der Pfarrkirche von Innsbruck-Arzl. FÖ 35, 1996, 349-357.
819. Wilhelm Sydow, Ausgrabungen in der alten Pfarrkirche von Innsbruck-Hötting. FÖ 35, 1996, 359-366.
820. Wilhelm Sydow, Der Vorgängerbau der Pfarrkirche von Jochberg. THbl 72, 1997, 7-8.
821. Wilhelm Sydow, Beiträge zur Kirchenbaugeschichte in Tirol. THbl 72, 1997, 122-126. (*Barwies, Kramsach, Waidring*)
822. Ludwig Tavernier, Der Dombezirk von Brixen im Mittelalter. Schlern-Schriften 294, 1996. (*S-Tirol*)
823. Elisabeth Walde, KG Lavant. FÖ 32, 1993, 809-811. (*Wallfahrtskirche St. Ulrich*)

Vorarlberg

824. Gerard Kaltenhauser, Christentum im ersten Jahrtausend: Archäologischer Befund. Montfort 38/2, 1986, 139-148. (*Göfis, Nüziders, St. Gallus Bregenz, Nenzing*)
825. Johann Peer, Zur Baugeschichte der Pfarrkirche von Lech am Arlberg. ÖZKD 42/1-2, 1988, 86-91.
826. Elmar Schallert, Zeugnisse frühen Christentums im Walgau. Montfort 38/2, 1986, 149-151. (*Nenzing*)
827. Wilhelm Sydow, KG Lech. FÖ 23, 1984, 332. (*Pfarrkirche St. Nikolaus*)
828. Wilhelm Sydow, KG Satteins. FÖ 23, 1984, 332. (*Pfarrkirche St. Georg*)
829. Wilhelm Sydow, Der Vorgängerbau der Pfarrkirche von Frastanz. JbVLMV 130, 1986, 93-104.
830. Wilhelm Sydow, Merbodkult und Baugeschichte der Wendelinkapelle in Alberschwende. JbVLMV 131, 1987, 53-72.
831. Wilhelm Sydow, Frühmittelalterliche Kirchen Vorarlbergs. Montfort 42/1, 1990, 9-18. (*Nüziders, Röthis, Nenzing*)
832. Wilhelm Sydow, KG Tschagguns. FÖ 30, 1991, 342. (*Pfarrkirche*)
833. Wilhelm Sydow, Neue archäologische Erkenntnisse zum Kirchenbau in Vorarlberg zwischen dem 11. und 14. Jh. Montfort 44/1, 1992, 27-31.
834. Wilhelm Sydow, Archäologische Untersuchungen in der Martinskirche von Ludesch, Vorarlberg. FÖ 34, 1995, 539-555.
835. Wilhelm Sydow, Zur Baugeschichte der Pfarrkirche von Tschagguns (Montafon). JbVLMV 140, 1996, 83-99.

Wien

836. Heinz-Werner Eckhardt, Betonierte Geschichte, NÖ Kulturberichte Februar 1986, 1-3. (*Minoritenplatz*)
837. Ortolf Harl, Archäologische Beiträge zur Baugeschichte des Westwerks von St. Stephan in Wien. ÖZKD 44/1-2, 1990, 39-46.
838. Johann Offenberger, Angelika Geischläger, KG Wien 1, in: Die Abteilung für Bodendenkmale des Bundesdenkmalamtes, Jahresbericht 1996. FÖ 35, 1996, 54-55. (*St. Stephan*)
839. Johann Offenberger, Die archäologischen Untersuchungen im Bereich der Westanlage von St. Stephan

- 1996, in: 850 Jahre St. Stephan - Symbol und Mitte in Wien, 1147-1997, 226. Sonderausstellung des Historischen Museums der Stadt Wien 1997, 377-379.
840. Richard Perger, Zur Baugeschichte und Ausstattung der Annakirche in Wien 1. ÖZKD 40, 1986, 8-19.
841. Richard Perger, Baugrund, Bauzeit und Bauherren des gotischen Chores, 1340-1990: 650 Jahre "Albertinischer" Chor zu St. Stephan. Beiträge zur Wiener Diözesangeschichte, Beilage zum Wiener Diözesanblatt 31/1, 1990, 7-12.
842. Reinhard Pohanka, Die Grabungen an der Ludwigskapelle der Minoritenkirche in Wien. Ein Vorbericht, in: Lebendige Altertumswissenschaft. Festgabe Hermann Vettters, Wien 1985, 352-356.
843. Michaela Reichel, KG Wien 1, in: Die Abteilung für Bodendenkmale des Bundesdenkmalamtes, Jahresbericht 1996. FÖ 35, 1996, 53-54. (*Augustinerkirche*)

3.2. Klöster

Burgenland

844. Christa Farka, Franz Sauer, Die archäologischen Grabungen in der Zisterzienserkirche von Klostermarienberg, in: 800 Jahre Zisterzienser im Pannonischen Raum, Katalog der Burgenländischen Landes-Sonderausstellung Klostermarienberg 1996. Burgenländische Forschungen Sonderband 18, 1996, 160-167.
845. Franz Sauer, KG Klostermarienberg, in: Die Abteilung für Bodendenkmale des Bundesdenkmalamtes, Jahresbericht 1992. FÖ 31, 1992, 10.
846. Franz Sauer, Die archäologischen Grabungen in der Zisterzienserkirche von Marienberg. BMÖ 12, 1996, 197-206.

Kärnten

847. Friedrich und Manfred Fuchs, Bauforschungen im ehemaligen Zisterzienserstift Viktring. Carinthia 175/I, 1985, 289-297.
848. Manfred Fuchs, KG Arnoldstein. FÖ 35, 1996, 553. (*Ruine der Benediktinerabtei*)
849. Renate Jernej, KG Friesach. FÖ 33, 1994, 623. (*Dominikanerkloster*)
850. Renate Jernej, Friesach, in: Kurzberichte zur Mittelalterarchäologie in Österreich 1994. BMÖ 11, 1995, 122. (*Dominikanerklostergarten*)
851. Renate Jernej, Ausgrabungen im Dominikanerklostergarten in Friesach, Kärnten. BMÖ 13, 1997, 99-116.

Niederösterreich

852. Margit Bachner, Monika Lantschner, Kerschbaumgasse (römische Kasernenbauten, frühmittelalterliche Siedlungsgrube, mittelalterlicher Klosterbereich), in: Richard Hübl (Hrsg.), Tullner Stadtarchäologie II, Neue Ergebnisse zur Stadtarchäologie in Tulln, Grabungen des Vereins ASINOE der Jahre 1991-1997. Mitteilungen XI des Heimatkundlichen Arbeitskreises für die Stadt und den Bezirk Tulln, o. J. (1997), 24-28.
853. Angelika Geischläger, Johann Offenberger, Erste Ergebnisse der archäologischen Untersuchungen in der Stiftskirche des ehemaligen Klosters Kleinmarizell: Bodenbeläge und Putzausstattung, in: Zur Restaurierung, 2. Teil. Denkmalpflege in Niederösterreich 16 (= Mitteilungen aus Niederösterreich 9/1995), 36-39.
854. Albert Groß, Das Alte Kloster - Zur Grabungsgeschichte, in: Das Alte Kloster - Baukunst und Mönchsleben im mittelalterlichen Altenburg - Benediktinerabtei Altenburg 1144-1994, Katalog zur Ausstellung, Altenburg 1994, 2-8.
855. Katharina Heinzel, Peter Scherrer, KG St. Pölten. FÖ 27, 1988, 315-316. (*Bischöflicher Kapitelgarten*)
856. Norbert Hirsch, Kapuzinerkloster, in: Richard Hübl (Hrsg.), Tullner Stadtarchäologie II, Neue Ergebnisse zur Stadtarchäologie in Tulln, Grabungen des Vereins ASINOE der Jahre 1991-1997. Mitteilungen XI des Heimatkundlichen Arbeitskreises für die Stadt und den Bezirk Tulln, o. J. (1997), 72.
857. Norbert Hirsch, Martin Krenn, Ehemaliges Dominikanerinnenkloster - Grabung 1997 - "Altes Krankenhaus", in: Richard Hübl (Hrsg.), Tullner Stadtarchäologie II, Neue Ergebnisse zur Stadtarchäologie in Tulln, Grabungen des Vereins ASINOE der Jahre 1991-1997. Mitteilungen XI des Heimatkundlichen

- Arbeitskreises für die Stadt und den Bezirk Tulln, o. J. (1997), 96-100.
858. Nikolaus Hofer, KG Altenburg, in: Die Abteilung für Bodendenkmale des Bundesdenkmalamtes, Jahresbericht 1995. FÖ 34, 1995, 13-14. (*Stift Altenburg*)
859. Nikolaus Hofer, KG Pernegg, in: Die Abteilung für Bodendenkmale des Bundesdenkmalamtes, Jahresbericht 1995. FÖ 34, 1995, 24-25. (*Prämonstratenserinnenkloster*)
860. Nikolaus Hofer, KG Roggendorf, in: Die Abteilung für Bodendenkmale des Bundesdenkmalamtes, Jahresbericht 1995. FÖ 34, 1995, 26-27. (*Konventsgebäude Maria Roggendorf*)
861. Rudolf Koch, Das ehemalige Franziskanerkloster S.Maria in Paradiso bei Ried am Riederberg und die Laurentiuskapelle. BMÖ 2, 1986, 73-85.
862. Martin Krenn, Johannes Tuzar, KG Altenburg, in: Die Abteilung für Bodendenkmale des Bundesdenkmalamtes, Jahresbericht 1992. FÖ 31, 1992, 11. (*Stift Altenburg*)
863. Martin Krenn, Nikolaus Hofer, Zu den bauarchäologischen Arbeiten im Prämonstratenserinnenkloster Pernegg, Niederösterreich, in: Bericht zu den Ausgrabungen des Vereins ASINOE im Projektjahr 1995/96. FÖ 34, 1995, 402-434.
864. Martin Krenn, Zur Baugenese des Prämonstratenserinnenklosters Pernegg. Geraser Hefte 36, 1996, 9-18.
865. Martin Krenn, Zu den bauarchäologischen Arbeiten im Prämonstratenserinnenkloster Pernegg, Niederösterreich. BMÖ 12, 1996, 189-196.
866. Gustav Melzer, KG Mauerbach. FÖ 23, 1984, 334. (*Kartause Mauerbach, Bibliothekshof*)
867. Gustav Melzer, KG Krems. FÖ 24/25, 1985/86, 359. (*Kapuzinerkloster Und*)
868. F.O., Kleinmariazell - Mariazzell in Österreich: Archäologische Sensation im Wallfahrtsort. NÖ Kulturerichte Juni 1995, 11-12.
869. Johann Offenberger, KG Heiligenkreuz, in: Die Abteilung für Bodendenkmale des Bundesdenkmalamtes, Jahresbericht 1992. FÖ 31, 1992, 15-16. (*Stift Heiligenkreuz*)
870. Johann Offenberger, Archäologische Untersuchungen im Zisterzienserstift Heiligenkreuz bei Wien. FÖ 31, 1992, 185-196.
871. Johann Offenberger, KG Heiligenkreuz, in: Die Abteilung für Bodendenkmale des Bundesdenkmalamtes, Jahresbericht 1993. FÖ 32, 1993, 613-614. (*Stift Heiligenkreuz*)
872. Johann Offenberger, KG Zwettl Stift, in: Die Abteilung für Bodendenkmale des Bundesdenkmalamtes, Jahresbericht 1994. FÖ 33, 1994, 435-436. (*Stift Zwettl*)
873. Johann Offenberger, KG Kleinmariazell, in: Die Abteilung für Bodendenkmale des Bundesdenkmalamtes, Jahresbericht 1995. FÖ 34, 1995, 17-18. (*ehem. Benediktinerkloster Kleinmariazell*)
874. Franz Sauer, KG Mauerbach, in: Die Abteilung für Bodendenkmale des Bundesdenkmalamtes, Jahresbericht 1993. FÖ 32, 1993, 616. (*Kartause Mauerbach*)
875. Peter Scherrer, Ergebnisse der Ausgrabungen 1988 im Kapitelgarten zu St. Pölten. Mitteilungsblatt des Kulturamts St. Pölten 37, 1988, 42-43.
876. Peter Scherrer, St. Pölten - Kapitelgarten. ÖJh 59, Beiblatt, 1989, 25-31.
877. Peter Scherrer, Die archäologischen Ausgrabungen im Kapitelgarten zu St. Pölten 1988/89 - Vorläufiger Bericht. Hypolitus n.F. 15, 1990, 7-32.
878. Peter Scherrer, SG St. Pölten. FÖ 29, 1990, 277. (*ehem. Franziskanerkloster*)
879. Peter Scherrer, Bericht über die Ausgrabungen im Kapitelgarten 1988, in: Peter Scherrer (Hrsg.), Landeshauptstadt St. Pölten - Archäologische Bausteine. Österreichisches Archäologisches Institut Sonderschriften 22, 1991, 99-115.
880. Peter Scherrer, Kritische Zusammenfassung der Ausgrabungen im Klosterbereich 1949 bis 1988, in: Landeshauptstadt St. Pölten - Archäologische Bausteine. Österreichisches Archäologisches Institut Sonderschriften 22, 1991, 125-131.
881. Peter Scherrer, Zum Stand der archäologischen Forschung im ehemaligen Stift St. Hippolytus, St. Pölten, Niederösterreich. BMÖ 12, 1996, 115-127.

882. Ilse Schütz, Ein Kloster im Kloster. Die mittelalterliche Klosteranlage in Altenburg. NÖ Kulturberichte Juli/August 1996, 12-13.
883. Lore Toman, Stift-Altenburg - Rückkehr zu den Wurzeln. Zur Ausstellung „Das alte Kloster“. NÖ Kulturberichte Juli/August 1994, 2-4.
884. Lore Toman, Mauerbachs Öffentlichkeits-Debüt. NÖ Kulturberichte September 1997, 11.
885. Johannes Tuzar, Archäologische Untersuchungen in der ehemaligen Pionerkaserne in Tulln, in: Berichte zu den Ausgrabungen des Vereins ASINOE im Jahr 1991. FÖ 30, 1991, 44-48. (*u.a. Minoritenkloster*)
886. Johannes Tuzar, KG Tulln, in: Die Abteilung für Bodendenkmale des Bundesdenkmalamtes, Jahresbericht 1992. FÖ 31, 1992, 21. (*Minoritenkloster*)
887. Johannes Tuzar, Weitere archäologische Untersuchungen in der ehemaligen Pionerkaserne in Tulln, in: Berichte zu den Ausgrabungen des Vereins ASINOE im Projektjahr 1992/93. FÖ 31, 1992, 130-138. (*u.a. Minoritenkloster*)
888. Johannes Tuzar, Martin Krenn, Untersuchungen im Benediktinerstift Altenburg, NÖ, in: Berichte zu den Ausgrabungen des Vereins ASINOE im Projektjahr 1992/93. FÖ 31, 1992, 157-176.
889. Johannes Tuzar, Vorbericht über neue archäologische Ausgrabungen im Benediktinerstift Altenburg. AÖ 4/1, 1993, 27-29.
890. Johannes Tuzar, KG Altenburg, in: Die Abteilung für Bodendenkmale des Bundesdenkmalamtes, Jahresbericht 1994. FÖ 33, 1994, 415. (*Stift Altenburg, Altane*)
891. Johannes Tuzar, Archäologische Überwachung der Bauvorhaben im Kloster Pernegg, Niederösterreich, in: Bericht zu den Ausgrabungen des Vereins ASINOE im Projektjahr 1994/95. FÖ 33, 1994, 240-242.
892. Johannes Tuzar, Untersuchungen im Bereich der sogenannten Altane im Stift Altenburg, Niederösterreich, in: Bericht zu den Ausgrabungen des Vereins ASINOE im Projektjahr 1994/95. FÖ 33, 1994, 245-251.
893. Johannes Tuzar, Neue Einblicke in das alte Kloster - Ergebnisse der archäologischen Untersuchungen in den Jahren 1993/94, in: Das Alte Kloster - Baukunst und Mönchsleben im mittelalterlichen Altenburg - Benediktinerabtei Altenburg 1144-1994, Katalog zur Ausstellung, Altenburg 1994, 16-18.
894. Johannes Tuzar, Martin Krenn, Untersuchungen im Benediktinerstift Altenburg NÖ, in: Benediktinerstift Altenburg 1144-1994. Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktinerordens und seiner Zweige, Ergänzungsband 35, 1994, 85-113.
895. Johannes Tuzar, Martin Krenn, Untersuchungen im Benediktinerstift Altenburg NÖ, in: Ralph Andraschek-Holzer, 1144-1994. Benediktinerstift Altenburg, St. Ottilien 1994, 85-114.
896. Johannes Tuzar, KG Pernegg, in: Die Abteilung für Bodendenkmale des Bundesdenkmalamtes, Jahresbericht 1996. FÖ 35, 1996, 28-29. (*Kloster Pernegg, Kreuzgang*)
897. Johannes Tuzar, KG Zwettl Stift, in: Die Abteilung für Bodendenkmale des Bundesdenkmalamtes, Jahresbericht 1996. FÖ 35, 1996, 39-40. (*Stift Zwettl, Stiftskirche*)
898. Johannes Tuzar, Ergänzender Bericht zu den bauarchäologischen Arbeiten im Prämonstratenserinnenkloster Pernegg, Niederösterreich, in: Bericht zu den Ausgrabungen des Vereins ASINOE im Projektjahr 1996/97. FÖ 35, 1996, 262-270.
899. Johannes Tuzar, Untersuchungen im Nordosten der Kirche des Zisterzienserstiftes Zwettl, Niederösterreich, in: Bericht zu den Ausgrabungen des Vereins ASINOE im Projektjahr 1996/97. FÖ 35, 1996, 280-287.
900. Johannes Tuzar, Minoritenkloster (römische Zivilsiedlung, mittelalterliche und neuzeitliche Klosteranlage, Kasernenbau), in: Richard Hübl (Hrsg.), Tullner Stadtarchäologie II, Neue Ergebnisse zur Stadtarchäologie in Tulln, Grabungen des Vereins ASINOE der Jahre 1991-1997. Mitteilungen XI des Heimatkundlichen Arbeitskreises für die Stadt und den Bezirk Tulln, o. J. (1997), 38-54.
901. Hannsjörg Ubl, Hatte das Kloster Leopolds III. in Nivenburg ursprünglich einen Kreuzgang? BMÖ 12, 1996, 147-149.
902. Barbara Wewerka, KG Melk, in: Die Abteilung für Bodendenkmale des Bundesdenkmalamtes, Jahresbericht 1992. FÖ 31, 1992, 16-17. (*Stift Melk*)
903. Barbara Wewerka, Zur Befestigung des Stiftes Melk, in: Berichte zu den Ausgrabungen des Vereins

ASINOE im Projektjahr 1992/93. FÖ 31, 1992, 154-157.

Oberösterreich

904. (Text: Marian Farka), Ehemaliges Stift und Schloß in Mondsee/OÖ. Kurzführer zur Sonderausstellung des Bundesdenkmalamtes, Mondsee 1989.
905. Alice Kaltenberger, Funde der ÖAI-Grabung. Arche 5, 1994, 12-15. (*Kloster Mondsee*)
906. Marina Kaltenegger, Archäologische Ausgrabungen des BDA im ehemaligen Benediktinerkloster Mondsee 1972-1989, in: Bericht über den 18. Österreichischen Historikertag 1990. Veröffentlichungen des Verbandes Österreichischer Geschichtsvereine 27, 1991, 39-41.
907. Marina Kaltenegger, Die Frühgeschichte des Klosters Mondsee. Historische Auswertungen zu den ältesten Baubefunden, Dissertationen der Karl-Franzens-Universität Graz 101, 1995.
908. Marina Kaltenegger, Kloster Mondsee. Historische Anmerkungen zu den ältesten Baubefunden. BMÖ 12, 1996, 87-98.
909. Stefan Karwiese, Marktgemeinde Mondsee - ehemaliges Benediktiner-Kloster („Schloß“) 1988 bis 1990. ÖJh 60, 1990, Grabungen 59-64.
910. Stefan Karwiese, Marktgemeinde Mondsee - ehemaliges Benediktinerkloster („Schloß“) 1991. ÖJh 61, 1991/92, Grabungen 45-47.
911. Stefan Karwiese, Marktgemeinde Mondsee - ehem. Benediktiner-Kloster („Schloß“). ÖJh 62, Beiblatt, 1993, 67-68.
912. Stefan Karwiese, Mondsee - eine Kontroverse. Die Arbeiten des Österreichischen Archäologischen Institutes. Arche 3, 1993, 20-22.
913. Renate M. Miglbauer, Ausgrabungen im ehemaligen Minoritenkloster. Mitteilungen aus dem Stadtmuseum Wels 2/91. (*Wels*)
914. Renate M. Miglbauer, Ausgrabungen im ehemaligen Minoritenkloster von Wels. BMÖ 7, 1991, 93-113.
915. Renate M. Miglbauer, Neue Aspekte zur Geschichte von Wels im Mittelalter. BMÖ 8, 1992, 99-101. (*u.a. Minoritenkloster*)
916. Johann Offenberger, Archäologische Untersuchung im ehemaligen Benediktinerkloster Mondsee, ÖZKD 42/1-2, 1988, 82-85.
917. Johann Offenberger, KG Mondsee. FÖ 31, 1992, 553. (*Kloster Mondsee*)
918. Johann Offenberger, KG Mondsee, in: Die Abteilung für Bodendenkmale des Bundesdenkmalamtes, Jahresbericht 1992. FÖ 31, 1992, 22-23. (*Kloster Mondsee*)
919. Johann Offenberger, Mondsee. Drei Jahrzehnte archäologische Untersuchungen im ehemaligen Benediktinerkloster. Arche 3, 1993, 12-19.
920. Johann Offenberger, Archäologische Untersuchungen im ehemaligen Benediktinerkloster St. Michael in Mondsee. JbOÖMV 138/I, 1993, 39-139.
921. Johann Offenberger, KG Mondsee, in: Die Abteilung für Bodendenkmale des Bundesdenkmalamtes, Jahresbericht 1993. FÖ 32, 1993, 626-627. (*Kloster Mondsee*)
922. Johann Offenberger, Das „Denkmal“ Mondsee. Bemerkungen zur Programmatik der Denkmalpflege. Arche 5, 1994, 4-7.
923. Johann Offenberger, KG Mondsee, in: Die Abteilung für Bodendenkmale des Bundesdenkmalamtes, Jahresbericht 1994. FÖ 33, 1994, 439-440. (*Kloster Mondsee*)
924. Johann Offenberger, Benediktinerkloster Mondsee (Oberösterreich). Mitteilungen der Arbeitsgemeinschaft für Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit 5, 1994/95, 19-20.
925. Johann Offenberger, Mondsee - Drei Jahrzehnte archäologische Untersuchungen im ehemaligen Benediktinerkloster. BMÖ 12, 1996, 79-86.
926. Benno Ulm, Abbacia Trunseo. Das alte Münster am Traunsee, in: Kulturgeschichte und Denkmalpflege, Festschrift Norbert Wibral, Schriftenreihe des Oberösterreichischen Musealvereines 13, 1986, 63-85.

Salzburg

927. Eva-Maria Feldinger, SG Salzburg. FÖ 23, 1984, 331. (*Franziskanerkloster*)
 928. Eva-Maria Feldinger, KG Dorfbeuern. FÖ 34, 1995, 772. (*Abtei Michaelbeuern*)
 929. Stefan Karwiese, Stadt Salzburg - Abteikirche St. Peter 1983 und 1984. ÖJh 56, Beiblatt, 1985, 24-25.
 930. Stefan Karwiese, Stadt Salzburg - Abteikirche St. Peter 1985 und 1986. ÖJh 57, Beiblatt, 1986/87, 43.
 931. Stefan Karwiese, Zweiter vorläufiger Gesamtbericht über die Ausgrabungen zu St. Peter in Salzburg 1983-1984. Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktiner-Ordens 98, 1987, 195-237.
 932. Stefan Karwiese, Stadt Salzburg - Erzabtei St. Peter 1987. ÖJh 58, Beiblatt, 1988, 35.
 933. Stefan Karwiese, Ausgrabungen im Kloster St. Peter 1986 und 1987. Salzburger Museumsblätter 49/1, 1988, 2-4.
 934. Stefan Karwiese, Die Ausgrabung im Alten Kapitel von St. Peter 1988. Salzburger Museumsblätter 50/1, 1989, 4-5.
 935. Stefan Karwiese, Stadt Salzburg - Erzabtei St. Peter 1988 und 1989. ÖJh 60, Beiblatt, 1990, 65-68.
 936. Stefan Karwiese, Stadt Salzburg - Erzabtei St. Peter 1992. ÖJh 62, Beiblatt, 1993, 69-70.
 937. Stefan Karwiese, Stadt Salzburg - Erzabtei St. Peter 1993/94. ÖJh 63, Beiblatt, 1994, 54-56.
 938. Stefan Karwiese, Dem heiligen Rupert auf der Spur. Dritter vorläufiger Gesamtbericht über die Ausgrabungen zu St. Peter in Salzburg (1985-1994), in: Hl. Rupert von Salzburg, Ergänzungsband: Archäologie in St. Peter, Salzburg 1996, 7-78.
 939. Wilfried K. Kovacsovics, Ein Kloster und ein bedeutender Fund. AÖ 2/1, 1991, 38-40. (*Residenz, Domfrauenkloster*)
 940. Bruno Reiterer, SG Salzburg. FÖ 24/25, 1985/86, 350-351. (*Kloster Nonnberg – Pfisterei*)

Steiermark

941. Bernhard Hebert, Diether Kramer, KG Judenburg. FÖ 27, 1988, 335-336. (*Jesuitenkolleg und ehem. Augustinerkloster*)
 942. Bernhard Hebert, Grabungen in der Krypta der ehemaligen Stiftskirche von Göß, Steiermark. Ergebnisse zur ursprünglichen Baugestalt. ÖZKD 43/3-4, 1989, 181-184.
 943. Bernhard Hebert, KG Göß. FÖ 28, 1989, 274. (*Stiftskirche Göß*)
 944. Bernhard Hebert, SG Graz. FÖ 28, 1989, 274-275. (*Franziskanerkloster*)
 945. Bernhard Hebert, Jörg Fürnholzer, Manfred Lehner, Wilma Schmidt, Ulla Steinklauber, Archäologische Untersuchungen des Bundesdenkmalamtes an mittelalterlichen Bauten in der Steiermark. BMÖ 6, 1990, 89-123. (*Burgen Deutschlandsberg und Deutschfeistritz (Henneburg), Franziskanerkloster Graz*)
 946. Bernhard Hebert, SG Graz. FÖ 31, 1992, 558. (*Zisterzienserkloster Rein*)
 947. Diether Kramer, Reinholt Wedenig, SG Graz. FÖ 31, 1992, 559-560. (*Zisterzienserkloster Rein*)

Tirol

948. Wilhelm Sydow, KG Stams, in: Die Abteilung für Bodendenkmale des Bundesdenkmalamtes, Jahresbericht 1992. FÖ 31, 1992, 26. (*Stift Stams*)

3.3. Karner

Burgenland

949. Friedrich Berg, Karner und Gruftkapellen im Burgenland. WAB 71, 1985, 201-207.
 950. Franz Sauer, SG Eisenstadt, in: Die Abteilung für Bodendenkmale des Bundesdenkmalamtes, Jahresbericht 1992. FÖ 31, 1992, 9-10. (*Karner Kleinhöflein*)
 951. Franz Sauer, Der romanische Karner von Kleinhöflein im Burgenland. FÖ 35, 1996, 333-336.

Niederösterreich

952. Walter Fletzer, Barbara Wewerka, Untersuchungen im Karner des Klosters Pernegg, in: Berichte zu den Ausgrabungen des Vereins ASINOE im Projektjahr 1992/93. FÖ 31, 1992, 149-151.
953. Ursula Langenecker, KG Zöbern, in: Die Abteilung für Bodendenkmale des Bundesdenkmalamtes, Jahresbericht 1993. FÖ 32, 1993, 624-625. (*Karner*)
954. Hubert Nutz, KG Retz Altstadt. FÖ 29, 1990, 276. (*Karner bei der Pfarrkirche*)
955. Franz Sauer, KG Probstdorf, in: Die Abteilung für Bodendenkmale des Bundesdenkmalamtes, Jahresbericht 1995. FÖ 34, 1995, 25. (*Pfarrkirche St. Stephan, Karner*)

3.4. Synagoge

Wien

956. Ortholf Harl, Die Juden im mittelalterlichen Wien und ihre Synagoge, in: Judenplatz Wien 1996, Katalog zur Ausstellung anlässlich des Wettbewerbes zur Errichtung von „Mahnmal und Gedenkstätte für die jüdischen Opfer des Naziregimes in Österreich 1938-1945“, Wien-Bozen, 1996, 16-18.
957. Heidrun Helgert, Judenplatz. Lorbeer 1996/1, 3.
958. Heidrun Helgert, Paul Mitchell, Die spätmittelalterliche Synagoge auf dem Judenplatz. AÖ 7/1, 1996, 40-41.
959. Heidrun Helgert, Paul Mitchell, Wien 1, in: Kurzberichte zur Mittelalterarchäologie in Österreich 1995. BMÖ 12, 1996, 268. (*Synagoge auf dem Judenplatz*)
960. Heidrun Helgert, Die spätmittelalterliche Synagoge in Wien (13.-15. Jh.), in: Guy De Boe, Frans Verhaeghe (Hrsg.), Religion and Belief in Medieval Europe, Papers of the ‘Medieval Brugge 1997’, Conference, Volume 4, I.A.P. Rapporten 4, Brugge 1997, 185-199.
961. Heidrun Helgert, Mittelalterliche Synagoge und Häuser auf dem Judenplatz. AÖ 8/1, 1997, 31-32.
962. Heidrun Helgert, Die spätmittelalterliche Synagoge auf dem Judenplatz in Wien. Mitteilungen der Arbeitsgemeinschaft für Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit 9, 1998, 22.
963. Camillo Schaefer (Red.), Wenn Steine sprechen ... Archäologie des Judenplatzes. Stadt Wien, Presse- und Informationsdienst 1997.
964. Spuren in die Vergangenheit. Die Ausgrabung der spätmittelalterlichen Synagoge auf dem Judenplatz. Die Gemeinde Nr. 464, 1. Oktober 1996/18, Tischri 5757, 23-26.

3.5. Bestattungswesen

Burgenland

965. Christa Farka, Der Dorffriedhof, in: 800 Jahre Zisterzienser im Pannonischen Raum, Katalog der Burgenländischen Landes-Sonderausstellung Klostermarienberg 1996. Burgenländische Forschungen Sonderband 18, 1996, 168-171.

Kärnten

966. Franz Glaser, SG Klagenfurt. FÖ 32, 1993, 812. (*Bestattungen in Kapelle des Schlosses St. Georgen am Sandhof*)
967. Franz Glaser, Das Grab des Alboin (1975) - Beitrag zu den Heiligengräbern in Kärnten. Mitteilungen der Arbeitsgemeinschaft für Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit 9, 1998, 11.

Niederösterreich

968. Margit Bachner, Das spätantike Gräberfeld Tulln-Bahnhofstraße, Grabung 1993, in: Bericht zu den Ausgrabungen des Vereins ASINOE im Projektjahr 1993/94. FÖ 32, 1993, 346-348.
969. Thomas Kühtreiber, KG Linsberg. FÖ 33, 1994, 628-631. (*Friedhof bei der Kirche St. Ulrich*)
970. Ursula Langenecker, KG Waidhofen an der Ybbs, in: Die Abteilung für Bodendenkmale des Bundesdenkmalamtes, Jahresbericht 1994. FÖ 33, 1994, 433-434. (*neuzeitlicher Friedhof*)

971. Ernst Lauermann, KG Nursch. FÖ 32, 1993, 814-815. (*Massengrab des 19. Jhs.*)
972. Manfred Macek, Bestattungen in der Pfarrkirche Mariä Himmelfahrt in Markgrafneusiedl, Niederösterreich. FÖ 32, 1993, 381-412.
973. Manfred Macek, Mittelalterliche Skelettreste aus der Pfarrkirche Maria Himmelfahrt in Markgrafneusiedl, NÖ. Grabungsauswertung. Historica Austria 1, 1994, 6-59.
974. Gustav Melzer, Die Bestattungen in der Pfarrkirche Jedenspeigen, NÖ. FÖ 24/25, 1985/86, 45-48.
975. Christine Neugebauer-Maresch, Johannes-Wolfgang Neugebauer, KG Klosterneuburg, in: Die Abteilung für Bodendenkmale des Bundesdenkmalamtes, Jahresbericht 1994. FÖ 33, 1994, 424. (*Seuchenfriedhof*)
976. Christine Neugebauer-Maresch, Johannes-Wolfgang Neugebauer, KG Klosterneuburg. FÖ 33, 1994, 649. (*Seuchenfriedhof*)
977. Michaela Reichel, KG Hainburg an der Donau, in: Die Abteilung für Bodendenkmale des Bundesdenkmalamtes, Jahresbericht 1996. FÖ 35, 1996, 19-20. (*frühnezeitliche Bestattungen*)
978. Heribert Schutzbier, KG Sommerein. FÖ 29, 1990, 279-280. (*Bestattungen in der Tongrube Perlmooser*)
- Oberösterreich**
979. Manfred Pertlwieser, KG Waxenberg. FÖ 27, 1988, 339. (*Bestattungen auf der Richtstätte „Am Galgenbühel“*)
980. Manfred Pertlwieser, Die Toten von Lambach. AÖ 7/2, 1996, 49-59.

Tirol

981. Harald Stadler, Alte und neue archäologische Entdeckungen in Osttirol. OTHbl 1993/7-8. (*Ainet, Innervillgraten*)

Wien

982. Elfriede Hannelore Huber, Wien 1. Ein Friedhof vor der Stadt, in: Kurzberichte zur Mittelalterarchäologie in Österreich 1996. BMÖ 13, 1997, 191-193. (*Koloman-Friedhof des ehem. Bürgerspitals*)

3.6. Sonstiges

Burgenland

983. Ursula Langenecker, KG Großpetersdorf, in: Die Abteilung für Bodendenkmale des Bundesdenkmalamtes, Jahresbericht 1996. FÖ 35, 1996, 12. (*Hof bei der Pfarrkirche St. Michael*)

Kärnten

984. Paul Gleirscher, KG Gurk. FÖ 35, 1996, 554. (*Propsteihof*)

Niederösterreich

985. Nikolaus Hofer, Martin Krenn, Wolfgang Wurzer, Archäologische Ausgrabungen am Rathausplatz von Scheibbs in Niederösterreich, in: Bericht zu den Ausgrabungen des Vereins ASINOE im Projektjahr 1994/95. FÖ 33, 1994, 228-240. (*Bruderschaftsgebäude*)

986. Nikolaus Hofer, Freilegung eines barocken Bruderschaftsgebäudes in Scheibbs. AÖ 6/1, 1995, 39.

987. Nikolaus Hofer, Das ehemalige Bruderschaftsgebäude in Scheibbs, Niederösterreich: Ergebnisse der Ausgrabung eines barockzeitlichen Bauwerks mit spätmittelalterlichen Vorgängerbauten am Rathausplatz von Scheibbs, Niederösterreich, ungedr. Dipl. Arb. Univ. Wien 1996.

988. Johann Offenberger, KG Gaaden, in: Die Abteilung für Bodendenkmale des Bundesdenkmalamtes, Jahresbericht 1994. FÖ 33, 1994, 418-420. (*Hof zwischen Pfarrhaus und Kirche*)

Steiermark

989. Bernhard Hebert, KG St. Lorenzen im Mürztal. FÖ 34, 1995, 778. (*Pfarrhof*)

4. Wirtschafts- und Erwerbsleben

4.1. Allgemeines

Kärnten

990. Gernot Piccottini, Sabine Zabehlicky-Scheffenegger, Ein mittelalterlicher Baubefund vom Magdalensberg. BMÖ 3, 1987, 47-65. (*Öfen ungeklärter Funktion*)

Oberösterreich

991. Marianne Pollak, Archäologische Untersuchung einer Vogeltenne im VB Braunau am Inn, Oberösterreich. FÖ 24/25, 1985/86, 107-118.

Steiermark

992. Franz Mandl, Über 3000 Jahre alte Weidewirtschaft auf dem Dachsteinplateau. AÖ 6/1, 1995, 42-46.

4.2. Handel und Verkehr

993. Michael Alram, Wolfgang Hahn, Heinz Winter, Außergewöhnliche Streufundmünzen der Spätantike und des Mittelalters aus Österreich (II). Mitteilungen der Österreichischen Numismatischen Gesellschaft 36/5, 1996, 77-89.

Burgenland

994. Ursula Egger, KG Kittsee. FÖ 34, 1995, 783. (*Altstraße*)

Niederösterreich

995. Andrea Luegmeyer, Die Münzen aus der Stadtpfarrkirche St. Ulrich in Hollabrunn, in: Bericht zu den Ausgrabungen des Vereins ASINOE im Projektjahr 1993/94. FÖ 32, 1993, 358-360.

996. Andrea Luegmeyer, Eine babenbergerzeitliche Fundmünze vom Petersberg. AÖ 5/1, 1994, 30-31.

997. Karin Obermayer, Heinz Winter, Ein Münzschatzfund aus der Zeit Kaiser Friedrichs III. aus Ternitz. Mitteilungen der Österreichischen Numismatischen Gesellschaft XXXIII/3, 1993, 41-54.

998. Helga Papp, Eine Altweg-Grabung in Straß im Straßental. AÖ 1/1-2, 1990, 44.

999. Alexander Schwab-Trau, Kapitelgarten 1988: Mittelalterliche und neuzeitliche Fundmünzen, in: Peter Scherrer (Hrsg.), Landeshauptstadt St. Pölten - Archäologische Bausteine. Österreichisches Archäologisches Institut Sonderschriften 22, 1991, 119-120.

Oberösterreich

1000. Bernhard Prokisch, Reichtum aus der Erde. Zur Erfassung der oberösterreichischen Fundmünzen. Arche 2, 1993, 24-25.

Salzburg

1001. Karl Ehrenfellner, Wilfried K. Kovacsovics, Vom Verbergen und Wiederfinden. Ein Münzschatz von der Festung Hohensalzburg. Carolino Augusteum, Das Kunstwerk des Monats 110, Salzburg 1997.

1002. Eva-Maria Feldinger, Eine auf der Salzach gesunkene Schiffsladung aus dem 15./16. Jahrhundert n. Chr. AÖ 1/1-2, 1990, 47-48.

1003. Eva-Maria Feldinger, Eine gesunkene Schiffsladung des 15./16. Jahrhunderts aus der Salzach, in: Fritz Moosleitner, Stefan Winghart (Hrsg.), Archäologie beiderseits der Salzach. Bodenfunde aus dem Flachgau und Rupertiwinkel, Salzburg 1996, 149-150.

1004. Fritz Gruber, Die hochalpinen Straßenreste aus mittelalterlicher und frühneuzeitlicher Sicht, in: Andreas Lippert (Hrsg.), Hochalpine Altstraßen im Raum Badgastein-Mallnitz. Böcksteiner Montana 10, 1993, 277-312.

1005. Wilfried K. Kovacsovics, Ein Münzschatz von der Festung Hohensalzburg. AÖ 8/2, 1997, 37-38.

1006. Andreas Lippert, Goldbergbau und Altstraßen im Bockhart bei Badgastein. AÖ 1/1-2, 1990, 45-47.

1007. Andreas Lippert, Die Altstraßen im Raum Badgastein-Mallnitz, in: Andreas Lippert (Hrsg.), Hochalpine

Altstraßen im Raum Badgastein-Mallnitz. Böcksteiner Montana 10, 1993, 11-107.

Tirol

- 1008. Melitta Huijsmans, Heinz Tursky, Das Falschmünzdepot vom Mariahilfbergl. AÖ 7/2, 1996, 37-39.
- 1009. Johannes Pöll, Reste einer Steinplattenstraße in Patsch. THbl 70, 1995, 56-63.
- 1010. Helmut Rizzolli, Die Münzen aus dem Metzgerhaus/Kirchdorf in Tirol. Nearchos 2, 1994, 248-249.
- 1011. Wilhelm Sydow, Eine gepflasterte Altstraße in Häusern, Gem. Ampaß. THbl 65, 1990, 134-137.
- 1012. Heinz Tursky, Der Münzfund von Volders. Veröffentlichungen des Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum 70, 1990, 287-297.

Vorarlberg

- 1013. Helmut Schlichtherle, Archäologische Kulturdenkmale und Denkmalschutz im Bodensee. JbVLMV 139, 1995, 13-18.

4.3. Bergbau

Niederösterreich

- 1014. Wolfgang Haider-Berký, Das Kart, ein ausgedehntes historisches Bergbaugebiet südlich von Neunkirchen, Niederösterreich, in: Andreas Kusternig (Hrsg.), Bergbau in Niederösterreich. Vorträge und Diskussionen des 6. Symposiums des Niederösterreichischen Instituts für Landeskunde Pitten, 1. bis 3. Juli 1985. Studien und Forschungen aus dem Niederösterreichischen Institut für Landeskunde 10, 1987, 355-368.
- 1015. Wolfgang Haider-Berký, Karl Pölzelbauer, Heimatbuch 800 Jahre Wartmannstetten 1192-1992. Wartmannstetten 1992. (*Bergbau im Kart*)
- 1016. Johann Robert Pap, 3000 Jahre Bergbau im Raxgebiet, in: Andreas Kusternig (Hrsg.), Bergbau in Niederösterreich. Vorträge und Diskussionen des 6. Symposiums des Niederösterreichischen Instituts für Landeskunde Pitten, 1. bis 3. Juli 1985. Studien und Forschungen aus dem Niederösterreichischen Institut für Landeskunde 10, 1987, 311-324.
- 1017. Gerhard Sperl, Frühes Hüttenwesen in Niederösterreich, in: Andreas Kusternig (Hrsg.), Bergbau in Niederösterreich. Vorträge und Diskussionen des 6. Symposiums des Niederösterreichischen Instituts für Landeskunde Pitten, 1. bis 3. Juli 1985. Studien und Forschungen aus dem Niederösterreichischen Institut für Landeskunde 10, 1987, 411-428.

Salzburg

- 1018. Brigitte Cech, Archäologische Untersuchungen im historischen Bergbaurevier am Oberen Bockhartsee. Gasteiner Rundschau 120, 1995, 17-20.
- 1019. Brigitte Cech, Archäologische Untersuchungen im historischen Bergbaurevier am Oberen Bockhartsee. Programm des Gasteiner Kulturkreises 11, 1995, 5.
- 1020. Brigitte Cech, KG Böckstein. FÖ 34, 1995, 770-772. (*Bockhartrevier: Knappenhaus*)
- 1021. Brigitte Cech, Georg Walach, Der Edelmetallbergbau des Spätmittelalters und der frühen Neuzeit im Bockhartrevier, Salzburg. AÖ 6/2, 1995, 36-42.
- 1022. Brigitte Cech, Georg Walach, Montanarchäologische Untersuchung des historischen Edelmetallbergbaues im Bockhartrevier, KG Böckstein, OG Bad Gastein, Salzburg. Teil 1: Allgemeine Erkundung und geophysikalische Prospektion. Res montanarum 12, 1995, 12-15.
- 1023. Brigitte Cech, Die Ergebnisse der ersten archäologischen Untersuchungen im Bockhartrevier. AÖ 7/1, 1996, 59-63.
- 1024. Brigitte Cech, Eine frühneuzeitliche Erzaufbereitungsanlage im Bockhartrevier. AÖ 7/2, 1996, 32-33.
- 1025. Brigitte Cech, Ein frühneuzeitlicher Schmelzplatz im Angertal. AÖ 7/2, 1996, 33-34.
- 1026. Brigitte Cech, Montanarchäologie. Edelmetallbergbau des 16. Jahrhunderts im Gasteiner Tal. historicum 1996, 27-33.
- 1027. Brigitte Cech, Archäologische Ausgrabungen im Gasteiner Tal im Sommer 1996. Gasteiner Rundschau 125, 1996, 19-20.

1028. Brigitte Cech, Archäologische Forschungen im Gasteiner Tal im Sommer 1996. Programm des Gasteiner Kulturreises 15, 1996, 13.
1029. Brigitte Cech, Der Edelmetallbergbau des Spätmittelalters und der frühen Neuzeit im Bockhartrevier (KG Böckstein, OG Bad Gastein, VB St. Johann im Pongau, Salzburg), in: Albrecht Jockenhövel (Hrsg.), Bergbau, Verhüttung und Waldnutzung im Mittelalter. Auswirkungen auf Mensch und Umwelt. Vierteljahrsschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte Beihefte 121, 1996, 140-150.
1030. Brigitte Cech, KG Böckstein. FÖ 35, 1996, 577-578. (*Bockhartrevier: Bergschmiede, Erzaufbereitungsanlage*)
1031. Brigitte Cech, Abschluß der archäologischen Untersuchungen im Bockhartrevier. AÖ 8/2, 1997, 38-39.
1032. Brigitte Cech, Projekt Montanlandschaft Angertal - Erforschung und Präsentation eines frühneuzeitlichen Zentrums der Edelmetallverhüttung. Gasteiner Rundschau 129, 1997, 15-16.
1033. Brigitte Cech, Drei Jahre archäologische Forschungen im Bergbaurevier am Oberen Bockhartsee. Gasteiner Rundschau 129, 1997, 17-20.
1034. Brigitte Cech, Werner Paar, Archäologische und geologisch-lagerstättenkundliche Untersuchungen in einem Edelmetallbergbau des 16. Jahrhunderts im Gasteiner Tal, Salzburg. Proceedings of the 12th International Symposium of Speleology. Symposium 3: Speleology and Mining, La-Chaux-de-Fonds 1997, 209-212.
1035. Brigitte Cech, Archaeological research in the gold and silver mining district of Gastein and Rauris in Salzburg, Austria. Mount Calisio and the silver deposits in the Alps from ancient times till the XVIII century. Mines, history and links with the central European mining tradition. Atti del Covengo Europeo promosso e organizzato dai comuni di Civezzano e Fornace e dalla Sat Societa Alpinisti Trentini - Scione di Civezzano 12-14 ottobre 1995, 1998, 253-267.
1036. Fritz Gruber, Ein spätmittelalterlicher Doppelschmelzofen im Hinteren Angertal, Bad Hofgastein. Teil I: Montanhistorische Notizen zu den Schmelzplätzen in der Gadauner Grundalm (Angertal). Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde 130, 1990, 759-772.
1037. Fritz Gruber, Der Kupferbergbau im Wolfbachtal und andere Bergwerke im Berggerichtssprengel von Lend. Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde 135, 1995, 605-622.
1038. Fritz Koller, Die Anlagen des Christoph Perner auf der Sinnhub. AÖ 6/1, 1995, 61-64.
1039. Robert Krauß, Andreas Lippert, Ein spätmittelalterlicher Doppelschmelzofen im Hinteren Angertal, Bad Hofgastein. Teil II: Der Grabungsbericht: Die Goldschmelzanlage auf der Gadauner Grundalm. Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde 130, 1990, 773-781.
1040. Robert Krauß, KG Vorderschneeberg. FÖ 30, 1991, 341. (*Schmelzanlage bei der Gadauner Grundalm*)
1041. Robert Krauß, Der Bergbau Wolfbachtal-Zauchen. Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde 135, 1995, 623-635.
1042. Robert Krauß, Das Bergwerk auf der Au zu St. Veit. Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde 136, 1996, 323-327.
1043. Andreas Lippert, Goldbergbau und Altstraßen im Bockhart bei Badgastein. AÖ 1/1-2, 1990, 45-47.
1044. Fritz Moosleitner, KG Winkl. FÖ 33, 1994, 653. (*Hüttenwerk*)
1045. Fritz Moosleitner, Das Sinnhubschlößl bei Bischofshofen - Prähistorische Höhensiedlung und frühneuzeitliche Industrieanlage. AÖ 6/1, 1995, 54-60.
- Steiermark**
1046. Clemens Eibner, Hubert Preßlinger, Archäologische Zeugnisse des Admonter Eisenerzbergbaues und der Verhüttung im 12. Jahrhundert. BMÖ 6, 1990, 43-63.
1047. Hubert Preßlinger, Clemens Eibner, Die Eisenhütte des Abtes Wolfhold von Admont auf dem Dürrnschöberl. Da schau her 1982/5, 15-17.
1048. Hubert Preßlinger, H. Gahm, Clemens Eibner, Die Eisenverhüttung im steirischen Ennstal zu Beginn des 12. Jahrhunderts. Berg- und hüttenmännische Monatshefte 128, 1983, 163-168.
1049. Hubert Preßlinger, Clemens Eibner, Mittelalterliches Montanwesen im Bezirk Liezen. Kleine

Schriften der Abteilung Schloß Trautenfels am Steiermärkischen Landesmuseum Joanneum 24, 1993, 37-44.

1050. Hubert Preßlinger, Clemens Eibner, Pfeifenrauchen, ein Statussymbol der Berg- und Hüttenleute. Da schau her 1995/1, 3-7.
1051. Gerhard Sperl, Montangeschichte des Erzberggebietes nach archäologischen und schriftlichen Dokumenten ergänzt durch praktische Versuche, ungedr. Habilitationsschrift Univ. Wien 1988.
1052. Gerhard Sperl, Zur Probierschale aus Strehau, Bez. Liezen, Steiermark. FÖ 34, 1995, 329-334.

Tirol

1053. Friedrich Ehrl, Das Bergknappenhaus im Bergbaugebiet „Im Blindis“ ober St. Jakob im Defreggental, Osttirol, ungedr. Dipl. Arb. Innsbruck 1997.
1054. Andreas Lippert, KG Mühlbachl. FÖ 30, 1991, 268-269. (*Kalkbrennofen*)
1055. Richard Pittioni, Spätmittelalterliche Keramik- und Schlackenfunde von Kitzbühel – Ehrenbachgasse. Tiroler Heimat 48/49, 1984/85, 17-24.
1056. Alexander Zanesco, Baubeobachtung im Bereich der Schmelzhütte Haslau. AÖ 6/2, 1995, 21.

4.4. Alchemie

Niederösterreich

1057. Luise Beck, Der Alchemist von Oberstockstall. NÖ Kulturberichte Dezember 1995, 8-9.
1058. Sigrid von Osten, Ein Alchemist in Oberstockstall, in: Magie der Industrie. Katalog des Niederösterreichischen Landesmuseums n.F. 232, 1989, 274-279.
1059. Sigrid von Osten, Das Alchemistenlaboratorium Oberstockstall. Ein Fundkomplex des 16. Jahrhunderts aus Niederösterreich, ungedr. Diss. Univ. Wien 1992.
1060. Sigrid von Osten, Rudolf W. Soukup, Alchemistenlaboratorium Oberstockstall. Vorbericht über einen Fundkomplex des 16. Jahrhunderts aus Niederösterreich. AÖ 3/1, 1992, 61-66.
1061. Sigrid von Osten, Oberstockstall: Weltweit bedeutendste Fundstelle eines Alchemisten-Labors, in: Richard Hübl, Geschichte der Marktgemeinde Kirchberg am Wagram, Kirchberg am Wagram 1993, 69-73.
1062. Sigrid von Osten, Rudolf W. Soukup, Helmut Mayer, Das Laboratorium-Inventar von Oberstockstall aus dem 16. Jahrhundert - ein Zwischenbericht. Der Anschnitt 46/2-3, 1994, 100-102.
1063. Sigrid von Osten, Gerätschaften aus dem Alchemistenlaboratorium des Schlosses Oberstockstall bei Kirchberg am Wagram, in: Manfred Treml, Rainhard Riepertinger, Evamaria Brockhoff (Hrsg.), Salz, Macht, Geschichte. Veröffentlichungen zur Bayerischen Geschichte und Kultur 30, 1995, 340-341.
1064. Sigrid von Osten, Das Inventar des Alchemistenlaboratoriums aus Oberstockstall (Kirchberg/NÖ). Ein Fundkomplex des 16. Jahrhunderts: Fundgeschichte - Historischer Hintergrund - Nachgrabung 1993/94. Schriftenreihe des Arbeitskreises Alchemistenlaboratorium Oberstockstall 1, 1995, 22-30.
1065. Sigrid von Osten, Das Museum "Altes Rathaus" in Kirchberg am Wagram, Niederösterreich. Ausstellung "Der Alchemist von Oberstockstall". AÖ 7/1, 1996, 80-82.
1066. Sigrid von Osten, Das Alchemistenlaboratorium Oberstockstall (Kirchberg am Wagram/NÖ), in: Die Apotheke - 400 Jahre Landschaftsapotheke Horn, Horn 1997, 193-194.
1067. Sigrid von Osten, Gerätschaften aus dem Alchemistenlaboratorium Oberstockstall, in: Moritz der Gelehrte - Ein Renaissancefürst in Europa, 1997, 369.
1068. Sigrid von Osten, Schloß Oberstockstall: Der Fundort des Truhengläufers. Schriftenreihe des Arbeitskreises Alchemistenlaboratorium Oberstockstall 2, 1997.
1069. Sigrid von Osten, Das Alchemistenlaboratorium Oberstockstall (Kirchberg am Wagram/NÖ). Archäologie - Archäometrie, in: Archäometrie und Denkmalpflege 1997. Jahrestagung im Archäologiezentrum der Universität Wien 24.-26. März 1997. Zusammenfassung der Vorträge und Poster, Berlin 1997, 111-114.
1070. Sigrid von Osten, Ausgrabungen in Oberstockstall 1996. AÖ 8/2, 1997, 29-30.
1071. Sigrid von Osten, Das Alchemistenlaboratorium Oberstockstall. Ein Fundkomplex des 16. Jahrhunderts

aus Niederösterreich. Monographien zur Frühgeschichte und Mittelalterarchäologie 6, 1998.

1072. Thilo Rehren, Kerstin Eckstein, Kupellen und Tiegel aus Oberstockstall/Niederösterreich, in: Archäometrie und Denkmalpflege 1997. Jahrestagung im Archäologiezentrum der Universität Wien 24.-26. März 1997. Zusammenfassung der Vorträge und Poster, Berlin 1997, 115-118.
1073. Rudolf W. Soukop, Sigrid von Osten, Beginn des Forschungsprojektes „Alchemistenlaboratorium Oberstockstall“. Mitteilungen der Österreichischen Gesellschaft für Geschichte der Naturwissenschaften 11/1-2, 1991, 24-28.
1074. Rudolf W. Soukop, Sigrid von Osten, Schmelziegel, Phiole, Destillierhelme...: die 400 Jahre lang verborgen gebliebene Hinterlassenschaft eines Scheidekünstlers. Bericht über den sensationellen Fund des Inventars eines metallurgisch-chemischen Laboratoriums aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts bei Krems an der Donau. Chemie und Schule 1, 1991, 13-17.
1075. Rudolf W. Soukop, Sigrid von Osten, Das Alchemistenlaboratorium von Oberstockstall. Ein Vorbericht zum Stand des Forschungsprojekts. Mitteilungen der Gesellschaft Deutscher Chemiker, Fachgruppe für Geschichte der Chemie 7, 1992, 11-19.
1076. Rudolf W. Soukop, Sigrid von Osten, Alembics, Cucurbites, Phials, Crucibles: A 16th-Century Alchemical Laboratory Inventory Excavated in Austria. A Preliminary Report. Ambix 40, 1993, 25.
1077. Rudolf W. Soukop, Helmut Mayer, Alchemisches Gold - Paracelsistische Pharmaka, Wien 1997.
1078. Gerhard Sperl, Alchemistenlabor oder Probierstube? Ergebnisse der ersten Ausgrabung in Oberstockstall, NÖ. Berg- und Hüttenmännische Monatshefte 139/3, 1994, 102-103.

4.5. Erdställe

1079. Wolfgang Börner, Die Erdställe in Nieder- und Oberösterreich im Lichte ihrer mittelalterlichen Funde. Der Erdstall 15, 1989, 31-37.
1080. Josef Weichenberger, Über den Bau von Erdställen - Erfahrungen, Vergleiche Theorien. Der Erdstall 12, 1986, 45-57.
1081. Josef Weichenberger, Über den Bau von Erdställen - Erfahrungen, Vergleiche Theorien, 2. Teil. Der Erdstall 13, 1987, 99-116.

Niederösterreich

1082. Edith Bednarik, Die Schwedenhöhlen im Rohrwald bei Stockerau (Niederösterreich). Der Erdstall 17, 1991, 15-36.
1083. Edith Bednarik, Erdställe in Gösing, Niederösterreich. Der Erdstall 18, 1992, 83-95.
1084. Edith Bednarik. Der Erdstall im Hausberg bei Großriedenthal in Niederösterreich. Der Erdstall 19, 1993, 96-101.
1085. Edith Bednarik, Niederrußbach, Niederösterreich. Pfarrhof-Erdstall. Der Erdstall 20, 1994, 9-11.
1086. Edith Bednarik, Altenmarkt, Niederösterreich. Erdstall Rohrböck. Der Erdstall 20, 1994, 12-14.
1087. Edith Bednarik, Olbersdorf, Niederösterreich. Der Erdstall 21, 1995, 44-52.
1088. Edith Bednarik, Radlbrunn, Niederösterreich. Der Erdstall 22, 1996, 68-75.
1089. Edith Bednarik, Japons, Niederösterreich. Der Erdstall 22, 1996, 76-79.
1090. Richard Edl, Zur Funktion der Erdställe von Altlichtenwarth. Der Erdstall 21, 1995, 30-32.
1091. Ernst Gratz, Johannes-Wolfgang Neugebauer, Ein Erdstall in Pfaffing, in: Hafnerbach - Werden und Sein, Hafnerbach 1987, 67-68.
1092. Wolfgang Komzak, Der Steinkreis am Waldbauernriegel - eine protokeltische Kultanlage mit Erdstall? Der Erdstall 19, 1993, 112-123.
1093. Gustav Melzer, KG Schwallenbach. FÖ 28, 1989, 277.
1094. Johann Sator, Erdställe im Ort, in: Richard Edl (Hrsg.), Altlichtenwarth, Pfarr- und Alltagsgeschichte, Altlichtenwarth 1994, 137-146.

1095. Johann Sator, Erdställe in Altlichtenwarth, Niederösterreich. Der Erdstall 22, 1996, 80-89.
1096. Josef Weichenberger. Der Erdstall von Kleinzwettl (Niederösterreich). Der Erdstall 12, 1986, 37-44.
1097. Josef Weichenberger, Der unterirdische Wassergang in der Kirche von Winzendorf. Der Erdstall 17, 1991, 64-71.
1098. Josef Weichenberger, Errichtung eines gesicherten Einstieges im Bereich des Einsturzes (Erdstall im Hausberg von Großriedenthal, Niederösterreich). Der Erdstall 21, 1995, 33-43.

Oberösterreich

1099. Josef Weichenberger. Der Erdstall von Oberalberting Nr. 4, Gde. Pfaffing (Oberösterreich). Der Erdstall 11, 1985, 51-58.
1100. Josef Weichenberger, Drei neubearbeitete Erdställe in Oberösterreich. Der Erdstall 13, 1987, 20-39.
1101. Josef Weichenberger, Neue Ergebnisse der Erdstallforschung in Oberösterreich. OÖHbl 41/1, 1987, 11-35.
1102. Josef Weichenberger, Fünf Erdställe aus dem Mühlviertel, Oberösterreich. Der Erdstall 14, 1988, 5-34.
1103. Josef Weichenberger, Vier Erdställe aus Oberösterreich. Der Erdstall 15, 1989, 81-96.
1104. Josef Weichenberger, Zwei neu entdeckte Erdställe in Rohrbach und Kleinmollsberg (Oberösterreich). Der Erdstall 16, 1990, 95-113.
1105. Josef Weichenberger, Zwei neu aufgedeckte Erdställe in Oberösterreich. OÖHbl, 43/4, 1990 289-297.
1106. Josef Weichenberger, KG Aflang. FÖ 29, 1990, 290.
1107. Josef Weichenberger, KG Rohrbach in OÖ. FÖ 29, 1990, 291.
1108. Josef Weichenberger, Keramikfunde in Erdställen, in: Fundkeramik aus Erdställen und Abfallgruben. Katalog des Oberösterreichischen Landesmuseums n.F. 38, Linz 1991, 5-10.
1109. Josef Weichenberger, Franz X. Wimmer. Der Erdstall Großwies in Pettenbach als neuzeitliche Abfallgrube, in: Fundkeramik aus Erdställen und Abfallgruben. Katalog des Oberösterreichischen Landesmuseums n.F. 38, Linz 1991, 11-18.
1110. Josef Weichenberger, Drei neue oberösterreichische Erdstallfundstellen. Der Erdstall 20, 1994, 15-26.
1111. Werner F. Ziedeck, Eine bemerkenswerte Vielzahl an Erdställen im Gemeindegebiet Aspach, Bezirk Braunau, Oberösterreich. Der Erdstall 17, 1991, 51-55.
1112. Werner F. Ziedeck, Eine bemerkenswerte Vielzahl an Erdställen im Gemeindegebiet Aspach, Das Bundwerk - Schriftenreihe des Innviertler Kulturreises 6, 1991, 23-26.

4.6. Töpferhandwerk und Keramiktechnologie

Niederösterreich

1113. Adolf Kies, Gerhard Reitsamer, Walter Bauer, Neutronenaktivierungsanalyse mittelalterlicher und frühneuzeitlicher Keramik. Beitrag zur Zuordnung von Funden mit Töpfermarken aus Niederösterreich und Wien. BMÖ 1, 1985, 29-47.
1114. Gabriele Scharrer, Ein Töpferofen aus Amstetten, NÖ. BMÖ 10, 1994, 131-150.

Tirol

1115. Konrad Spindler (Hrsg.), Das alte Hafnerhandwerk im Lande Tirol, Innsbruck 1990.
1116. Konrad Spindler, Harald Stadler, Die Hafnerei Höfer-Troger-Steger in Abfaltersbach, Osttirol, in: Konrad Spindler (Hrsg.), Das alte Hafnerhandwerk im Lande Tirol, Innsbruck 1990, 48-64, 97-109.
1117. Harald Stadler, Walter Waldmann, Die Hafnerei Zimmermann-Troger-Ganzer in Lienz, Osttirol, in: Konrad Spindler (Hrsg.), Das alte Hafnerhandwerk im Lande Tirol, Innsbruck 1990, 43-47, 95-97.
1118. Harald Stadler, Neufunde aus der Hafnerei Zimmermann-Troger-Ganzer in Lienz. OTHbl 60/3, 1992, o.S.

Wien

1119. Elfriede Hannelore Huber, Ein Töpferofen in Wien I, Griechengasse/Hafnersteig. BMÖ 8, 1992, 85-95.

4.7. Glasproduktion

Niederösterreich

1120. Sabine Felgenhauer, Die Glashütte Reichenau am Freiwalde, in: Adel im Wandel, Politik · Kultur · Konfession, 1500-1700, Niederösterreichische Landesausstellung Rosenburg 1990. Katalog des NÖ Landesmuseums, n.F. 251, Wien 1990, 68-71.
1121. Sabine Felgenhauer, KG Puchenstuben. FÖ 32, 1993, 815-817. (*Glashütte*)
1122. Sabine Felgenhauer-Schmidt, Die Glashütte Reichenau am Freiwalde, Niederösterreich, in: Glas aus dem Böhmerwald, Katalog des Oberösterreichischen Landesmuseums n.F. 74, Linz 1994, 134-141.
1123. Sabine Felgenhauer-Schmidt, Archäologische Untersuchungen in der Glashütte Sulzbichl bei Puchenstuben, NÖ. BMÖ 10, 1994, 23-35.
1124. Bernhard Gamsjäger, Glashütten im Raum Puchenstuben (Niederösterreich). BMÖ 10, 1994, 37-40.
1125. Herbert Knittler, „Die Glashütten zu Reichenau“, in: Glas aus dem Böhmerwald, Katalog des Oberösterreichischen Landesmuseums n.F. 74, Linz 1994, 142-148.
1126. Fritz Sauter, Manfred Schreiner, Hohlglasfunde aus Niederösterreich. Teil 2 - Chemische Untersuchungen. BMÖ 7, 1991, 39-51.

Oberösterreich

1127. Fritz Sauter, Manfred Schreiner, Chemische Untersuchungen der mittelalterlichen Glasfunde vom Sternstein bei Bad Leonfelden, Oberösterreich. BMÖ 10, 1994, 121-129.
1128. Christine Schwanzar, Mittelalterarchäologie: Bad Leonfelden, Bez. Urfahr Umgebung und Oberrothenbuch, Gemeinde Überackern, Bez. Braunau, OÖ. Museumsjournal 10, 1992, 3. (*Glashütte Sternstein, Ratzburg*)
1129. Christine Schwanzar, Bad Leonfelden. JbOÖMV 137/II, 1992, 26. (*Glashütte Sternstein*)
1130. Christine Schwanzar, Eine spätmittelalterliche Waldglashütte am Sternstein. AÖ 3/2, 1992, 29.
1131. Christine Schwanzar, Die mittelalterliche Glashütte am Sternstein, Bad Leonfelden, OÖ. BMÖ 9, 1993, 129-138.
1132. Christine Schwanzar, Bad Leonfelden. JbOÖMV 138/II, 1993, 25-26. (*Glashütte Sternstein*)
1133. Christine Schwanzar, Glashüttengrabung in Liebenau. AÖ 5/2, 1994, 27-28.
1134. Christine Schwanzar, Liebenau. JbOÖMV 139/II, 1994, 28-29. (*Glashütte Bauernberg*)
1135. Christine Schwanzar, Glashüttengrabung in Liebenau. OÖ Museumsjournal 12, 1994, 3.
1136. Christine Schwanzar, Die mittelalterliche Glashütte am Sternstein in Bad Leonfelden, Oberösterreich, in: Glas aus dem Böhmerwald, Katalog des Oberösterreichischen Landesmuseums n.F. 74, Linz 1994, 104-115.
1137. Christine Schwanzar, Die Glashütte am Bauernberg in Liebenau, Oberösterreich, in: Glas aus dem Böhmerwald. Katalog des Oberösterreichischen Landesmuseums n.F. 74, Linz 1994, 116-133.
1138. Christine Schwanzar, Liebenau, in: Kurzberichte zur Mittelalterarchäologie in Österreich 1994. BMÖ 11, 1995, 125.
1139. Christine Schwanzar, Eine Glashüttengrabung in Liebenau. Wie der Ort Schöneben entstand. Eurojournal Mühlviertel-Böhmerwald 1995/1, 29-30.

Steiermark

1140. Paul W. Roth, Mittelalterliche Glashütten in der Steiermark. BMÖ 7, 1991, 5-8.

4.8. Metallhandwerk

1141. Georg Wacha, Mittelalterliche Gießer und Gußstätten in Österreich. BMÖ 13, 1997, 137-149.

Burgenland

1142. Karl Kaus, Ein mittelalterlicher Frischherd aus Lutzmannsburg, Bezirk Oberpullendorf. Leobener Grüne Hefte n.F. 6, 1986, 39-43.

Kärnten

1143. Gerhard Finding, Manfred Fuchs, KG Feistritz ob Bleiburg. FÖ 35, 1996, 588. (*Bleischmelzofen*)

1144. Manfred Fuchs, KG Feistritz ob Bleiburg, in: Die Abteilung für Bodendenkmale des Bundesdenkmalamtes, Jahresbericht 1996. FÖ 35, 1996, 12. (*Bleischmelzofen*)

Niederösterreich

1145. Sabine Felgenhauer, Reste einer Gießerwerkstatt aus der Zeit um 1200 in Thaya. AKMT 1994/2-4, 548-552.

1146. Sabine Felgenhauer-Schmiedt, Reste einer Gießerwerkstatt aus der Zeit um 1200 in Thaya, NÖ. BMÖ 11, 1995, 111-119.

1147. Georg Wacha, Zinngießer in Niederösterreich im Mittelalter und in der frühen Neuzeit. JbLKNÖ 62/1, 1996, 345-365.

Salzburg

1148. Brigitte Cech, KG Vorderschneeberg. FÖ 35, 1996, 581-582. (*Angertal: Edelmetallschmelzplatz*)

Steiermark

1149. Clemens Eibner, Der Beginn der Radwerksorganisation am steirischen Erzberg aus archäologischer Sicht. BMÖ 8, 1992, 25-29.

1150. Bernhard Hebert, KG Salla, in: Die Abteilung für Bodendenkmale des Bundesdenkmalamtes, Jahresbericht 1995. FÖ 34, 1995, 39. (*neuzeitlicher Hochofen*)

1151. Bernhard Hebert, KG Salla, in: Kurzberichte zur Mittelalterarchäologie in Österreich 1995. BMÖ 12, 1996, 267. (*neuzeitlicher Eisenschmelzofen*)

1152. Franz Mandl, Eine Weideglocke mit eisernem Halsreif. Mitteilungen der ANISA 17/1, 1996, 78-80.

Tirol

1153. Alexander Zanesco, Archäologische und historische Untersuchungen zur Haslauer Sensenschmiede in Hopfgarten im Brixental, Nordtirol. Nearchos Beiheft 2, 1995.

1154. Alexander Zanesco, Baubeobachtung im Bereich der Schmelzhütte Haslau. AÖ 6/2, 1995, 21.

1155. Alexander Zanesco, KG Hopfgarten Markt. FÖ 34, 1995, 791-792. (*Schmelzhütte Haslau*)

4.9. Sonstige Handwerke

Burgenland

1156. Josef Altenburger, Steinmetzzeichen im Burgenland. Ein kulturhistorischer Beitrag zur Zunftgeschichte. BHbl 50, 1988, 62-74. (*historische Arbeit, bildet allerdings zahlreiche Steinmetzzeichen ab*)

Steiermark

1157. Stefan Groh, Bodendenkmale der Brandkalkerzeugung nördlich von Graz. AÖ 2/2, 1991, 45-47.

5. Tägliches Leben und Realien

5.1. Allgemeines

1158. Sabine Felgenhauer-Schmiedt, Die materielle Kultur des Mittelalters im Licht der archäologischen Funde, ungedr. Habilitationsschrift Univ. Wien 1989.

1159. Sabine Felgenhauer-Schmiedt, Die Sachkultur des Mittelalters im Lichte der archäologischen Funde. Europäische Hochschulschriften Reihe 38, Archäologie, Bd.42, Frankfurt/Main-Berlin-New York-Paris-Wien 1993.

1160. Sabine Felgenhauer, Archäologie und Sachkultur des Mittelalters und der Neuzeit. Mitteilungen der Arbeitsgemeinschaft für Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit 9, 1998, 23-31.

Kärnten

1161. Georg Wacha, Die mittelalterliche Plattflasche aus Zinn, gefunden in Feldkirchen (Kärnten). Carinthia 185/I, 1995, 251-303.

Niederösterreich

1162. John Cherry, Der Siegelstempel des Geoffrey von Hastings aus Grossau bei Raabs/Thaya, NÖ. BMÖ 13, 1997, 21-22.

Steiermark

1163. Bernhard Hebert, Verlorene Funde und verworrene Berichte. Die spärlichen Spuren der Vorzeit, in: Ernst Lasnik (Hrsg.), 750 Jahre Stadt Voitsberg, 1995, 46-80.

Tirol

1164. Harald Stadler, Kleinfunde, in: Wilhelm Sydow, Archäologische Grabungen in der Pfarrkirche von Münster in Tirol. FÖ 24/25, 1985/86, 153-154.

1165. Harald Stadler, Kleinfunde, in: Wilhelm Sydow, Die Ausgrabungen bei und in der Filialkirche zum Hl. Georg, Oberlangkampfen, Tirol. FÖ 26, 1987, 145-148.

1166. Harald Stadler, Kleinfunde, in: Wilhelm Sydow, Archäologische Grabungen in der Pfarrkirche von Niederndorf in Tirol. FÖ 27, 1988, 229.

1167. Harald Stadler, Kleinfunde, in: Wilhelm Sydow, Die archäologische Erforschung der Johanneskirche in Kleinsöll, Gem. Breitenbach am Inn, Tirol. FÖ 27, 1988, 241-242.

1168. Harald Stadler, Katalog der mittelalterlichen Kleinfunde aus Nordtirol, in: Meinhard II. – Eines Fürsten Traum, Katalog zur Tiroler Landesausstellung 1995, 239-241, 245-246, 248-249.

5.2. Archäologische Befunde zum Alltagsleben

Kärnten

1169. Franz Glaser, KG Moosburg. FÖ 32, 1993, 780. (*Kachelofen*)

1170. Paul Gleirscher, KG Winkling. FÖ 31, 1992, 528. (*Wasserleitung*)

1171. Anneliese Golznig, Andreas Hansel, Nikola Math, Herbert Steiner, Der Bischofsbrunnen. AÖ 4/2, 1993, 22-25.

Niederösterreich

1172. Franz Sauer, KG Hadersdorf am Kamp, in: Die Abteilung für Bodendenkmale des Bundesdenkmalamtes, Jahresbericht 1992. FÖ 31, 1992, 14. (*Brunnen am Rathausplatz*)

Oberösterreich

1173. Marianne Pollak, Archäologische Untersuchung einer Vogeltenne im VB Braunau am Inn. FÖ 24/25, 1985/86, 107-117.

1174. Franz Sauer, KG Braunau am Inn, in: Die Abteilung für Bodendenkmale des Bundesdenkmalamtes, Jahresbericht 1994. FÖ 33, 1994, 436-437. (*Badestube*)

Salzburg

1175. Wilfried K. Kovacsovics, Eine fundreiche Senkgrube in der Stadt Salzburg. AÖ 2/2, 1991, 38-39.

1176. Wilfried K. Kovacsovics, KG Salzburg. FÖ 35, 1996, 594. (*neuzeitlicher Brunnenbefund am Rudolfskai 12 / Judengasse 1 mit zahlreichen Funden*)

5.3. Rechtsarchäologische Denkmäler

1177. Georg Wacha, Rechtsarchäologie von Oberösterreich. Bibliographien als Ausgangspunkt kulturgeschichtlicher Untersuchungen. JbOÖMV 141/I, 1996, 229-257.

5.4. Realien

5.4.1. Allgemeines

1178. Judit Kolba, Der Alltag des Ritters, in: Die Ritter, Katalog der Burgenländischen Landesausstellung Burg Güssing 1990. Burgenländische Forschungen Sonderband 8, 1990, 48-52.

1179. Raum IV und V: Erscheinungsbild des Ritters (Katalogteil), in: Die Ritter, Katalog der Burgenländischen Landesausstellung Burg Güssing 1990. Burgenländische Forschungen Sonderband 8, 1990, 224-239.

1180. Raum VIII: Alltag und Fest (Katalogteil), in: Die Ritter, Katalog der Burgenländischen Landesausstellung Burg Güssing 1990. Burgenländische Forschungen Sonderband 8, 1990, 270-289.

Salzburg

1181. Wilfried K. Kovacsovics, Die Grabungen 1985/86 im Hof des Toskanatrakts der Residenz, in: Katalog zur 4. Salzburger Landesausstellung. Fürsterzbischof Wolf Dietrich von Raitenau - Gründer des barocken Salzburg, Salzburg 1987, 344-348.

1182. Wilfried K. Kovacsovics, Eine fundreiche Senkgrube in der Stadt Salzburg. AÖ 2/2, 1991, 38-39.

1183. Max Walter, Bodenfunde in und um Radstadt, in: Friederike Zaisberger, Fritz Koller (Hrsg.), Die alte Stadt im Gebirge. 700 Jahre Stadt Radstadt, Salzburg 1989, 148.

5.4.2. Materialübergreifendes

Niederösterreich

1184. Sabine Felgenhauer-Schmidt, Ein Brunnenfund mit Schuhen aus Klosterneuburg. BMÖ 6, 1990, 65-87. (*Keramik, Leder*)

Salzburg

1185. Wilfried K. Kovacsovics, Aus dem Wirtshaus zum Schinagl - Funde aus dem Toskanatrakt der Salzburger Residenz. JSMCA 35/36, 1989/90, 143-377.

Steiermark

1186. Jörg Fürnholzer, Ausgrabung Frohnleiten – Katharinenkirche. Zwischenbericht über die Ausgrabungen, in: Kurzberichte zur Mittelalterarchäologie in Österreich 1995. BMÖ 12, 1996, 270-271.

1187. Bernhard Hebert, Manfred Lehner, Frühnezeitliches Fundmaterial von der Burg Strechau, Steiermark. FÖ 34, 1995, 305-327.

Tirol

1188. Silvia Hack, Christina Kaufer, Romana Krösbacher, Helga Marchhart, Claudia Müller, Christine Oberauer, Archäologische Kurzbeiträge aus Osttirol. OTHbl 65/8, 1997.

1189. Michaela Reichel, Die archäologischen Funde aus dem Untererlbach-Hof in Alpbach, Nordtirol, ungedr. Diss. Univ. Wien 1994.

1190. Harald Stadler, Die ur- und frühgeschichtlichen Kleinfunde vom Sonnenburger Hügel. Ein Beitrag zur Siedlungskeramik in Nordtirol, ungedr. Diss. Univ. Innsbruck 1985.

5.4.3. Keramik

1191. Gunter Dimt, Computereinsatz in der Keramikforschung - Ein Zwischenbericht, in: Fundkeramik aus Erdställen und Abfallgruben, Kataloge des Oberösterreichischen Landesmuseums n.F. 38, Linz 1991, 25-30.

1192. Hermann Steininger, Beiträge zur Geschichte der Keramikforschung im Österreichischen Donauraum.

Universitätsforschungen zur prähistorischen Archäologie 8, 1992, 595-601.

1193. Hermann Steininger, Abriß der österreichischen Keramikforschung seit 1945. Nearchos 1, 1993, 369-374.

5.4.3.1. Gebrauchskeramik

1194. Hermann Steininger, Die münzdatierte Keramik in Österreich. 12.-18. Jahrhundert, Wien 1985.

Burgenland

1195. Sonja-Ulrike Prochaska, Zur mittelalterlichen Wasserburg von Leithaprodersdorf, pol. Bez. Eisenstadt, Burgenland und ein Beitrag zur Wieder-/Weiterverwendung römischer Bauten im Mittelalter, ungedr. Dipl. Arb. Univ. Wien 1994.

Kärnten

1196. Renate Jernej, Zum Fundmaterial aus der Versuchsgrabung am Georgiberg im Jauntal im Jahre 1964. Ein Beitrag zur Mittelalterarchäologie in Kärnten. Carinthia 183/I, 1993, 107-119.

1197. Luitgard Löw, Keramische Lesefunde von der Burg Straßfried, Kärnten. BMÖ 10, 1994, 97-119.

1198. Luitgard Löw, Norditalienische Importkeramik der Renaissance in Villach. Neues aus Alt-Villach 33, 1996, 41-64.

1199. Erik Szameit, Bemerkungen zum archäologischen Fundgut aus der Kirche am Danielsberg im Mölltal, Kärnten. Carinthia 183/I, 1993, 151-164.

Niederösterreich

1200. Kurt Bors, Die Keramik des 1529 zerstörten Klosters St. Laurentio. BMÖ 2, 1986, 59-72.

1201. Kurt Bors, Die Keramik des Klosters S. Maria in Paradiso (St. Laurentio) bei Ried am Riederberg, NÖ. Bergung 1988. BMÖ 6, 1990, 25-42.

1202. Kurt Bors, Glasierte Keramik in Ortswüstungen. BMÖ 10, 1994, 5-22.

1203. Brigitte Cech, Mittelalterliche Keramik aus dem Stadtmuseum Wr. Neustadt. ArchA 69, 1985, 251-307.

1204. Brigitte Cech, Zwei Fundkomplexe mittelalterlicher Keramik aus Horn, NÖ. MUAG 35, 1985, 35-46.

1205. Brigitte Cech, Die mittelalterliche Keramik aus dem Kamptal und dem Horner Becken. ArchA 71, 1987, 173-302.

1206. Brigitte Cech, Mittelalterliche und frühneuzeitliche Keramik aus Tulln, NÖ. ArchA 73, 1989, 167-221.

1207. Brigitte Cech, Die keramischen Funde der slawischen Wallanlage in Thunau am Kamp. Zalai Müzeum 3, 1991, 57-72. (*Keramik des 11. Jhs.*)

1208. Brigitte Cech, Helga Papp, Das mittelalterliche Erdwerk Türkenkogel von Poppendorf, Gem. Markersdorf-Haindorf, pol. Bez. St. Pölten, Niederösterreich. ArchA 75, 1991, 269-281.

1209. Brigitte Cech, Helga Papp, Das mittelalterliche Erdwerk von Walpersdorf, Gem. Inzersdorf-Getzersdorf, pol. Bez. Herzogenburg, Niederösterreich. ArchA 75, 1991, 283-292.

1210. Brigitte Cech, Die slawische Keramik des 8.-11. Jhs. in Niederösterreich, in: Čeněk Staňa (Hrsg.), Slawische Keramik in Mitteleuropa vom 8. bis zum 11. Jahrhundert, Brno 1994, 53-61.

1211. Sabine Felgenhauer-Schmiedt, Die hochmittelalterliche Burg Möllersdorf. BMÖ 2, 1986, 1-45.

1212. Sabine Felgenhauer-Schmiedt, Fundkeramik des Mittelalters aus der Grabung Kapitelgarten 1988, in: Peter Scherrer (Hrsg.), Landeshauptstadt St. Pölten - Archäologische Bausteine. Österreichisches Archäologisches Institut Sonderschriften 22, 1991, 121-123.

1213. Sabine Felgenhauer, Ein festliches Mahl zur Zeit Bischof Wolfgers. AKMT 1995/3-4, 628-630.

1214. Wolfgang Haider, KG Wiener Neustadt. FÖ 23, 1984, 328. (*Singergasse 10*)

1215. Martin Krenn, Studien zur Mittelalterarchäologie: Ausgrabungen in einem mittelalterlichen Baukomplex, Gemeinde Gföhl, VB Krems, Niederösterreich. Die Keramikfunde aus dem Töpferofen vom Roßmarkt Nr.11, St. Pölten, Niederösterreich, ungedr. Dipl. Arb. Univ. Wien 1992.

1216. Martin Krenn, Helgard Rodriguez, Barbara Wewerka, Markus Jeitler, Archäologische

Untersuchungen im Bereich der Sporthauptschule Tulln, NÖ. FÖ 32, 1993, 171-284.

1217. Karin Kühtreiber, Die spätmittelalterlichen und neuzeitlichen Funde aus dem Anwesen Singergasse 10 in Wiener Neustadt. Ergebnisse der baubegleitenden Untersuchungen 1983-1984, ungedr. Dipl. Arb. Univ. Wien 1997.
1218. Thomas Kühtreiber, Lanzenkirchen, eine Niederungsburg im südlischen Niederösterreich. Die Ergebnisse der Ausgrabungen 1988-1992, ungedr. Dipl. Arb. Univ. Wien 1996.
1219. Johannes-Wolfgang Neugebauer, KG Poysdorf, in: Die Abteilung für Bodendenkmale des Bundesdenkmalamtes, Jahresbericht 1996. FÖ 35, 1996, 30-31. (*münzdatierte Keramik des 17. Jhs.*)
1220. Sigrid von Osten, Das Alchemistenlaboratorium Oberstockstall. Ein Fundkomplex des 16. Jahrhunderts aus Niederösterreich, ungedr. Diss. Univ. Wien 1992.
1221. Andreas Rausch, KG Holzing. FÖ 35, 1996, 590. (*neuzeitliche münzdatierte Keramik*)
1222. Gabriele Scharrer, Mittelalterliche Keramik aus St. Pölten, ungedr. Dipl. Arb. Univ. Wien 1994.
1223. Johann Scherz, Spätmittelalterliches Vorratsgefäßbruchstück mit bildlicher Darstellung aus Leobersdorf. AÖ 4/2, 1993, 32-34.
1224. Johann Scherz, Keramik um 1000 aus Leobersdorf. AÖ 5/1, 1994, 31-32.
1225. Johann Scherz, Rotbemalte Keramik des Spätmittelalters aus Leobersdorf. AÖ 5/2, 1994, 20-21.
1226. Erik Szameit, Der Krottenturm. Eine mittelalterliche Burgenlage bei Zwentendorf, BH Tulln, Niederösterreich. ArchA 73, 1989, 137-166.

Oberösterreich

1227. Gunter Dimt, Frühneuzeitliche Malhornware in Oberösterreichischen Scherbenfunden, in: Fundkeramik aus Erdställen und Abfallgruben. Katalog des Oberösterreichischen Landesmuseums n.F. 38, Linz 1991, 20-24.
1228. Gunter Dimt, Hafnerkunst aus Perg. Katalog des Oberösterreichischen Landesmuseums n.F. 68, 1993.
1229. Gunter Dimt, Barocke Hafnerkunst aus Perg. Blickpunkte 44, 1994/1, 30-31.
1230. Alfred Höllhuber, Mittelalterliche Öllampen. Aus dem Fundgut von Burgruinen, Burgställen und Plätzen ehemaliger Holzburgen im unteren Mühlviertel. OÖHbl 49/3, 1995, 208-224.
1231. Alfred Höllhuber, Heilszeichen (?) an Gefäßen aus dem Hochmittelalter. Bodenzeichen von Sitzen und Burgen im Unteren Mühlviertel, OÖ, o.J. (1996).
1232. Alice Kaltenberger, Funde der ÖAI-Grabung. Arche 5, 1994, 12-15. (*Mondsee*)
1233. Alice Kaltenberger, Die Grabungen des Österreichischen Archäologischen Instituts im ehemaligen Benediktinerkloster („Schloß“) Mondsee, III. Die frühneuzeitliche Malhornware. JbOÖMV 141/I, 1996, 187-227.
1234. Raimund A. Locicnik, Von allerlei Häfen, Plutzern und Zubern. Fundkeramik aus dem Alten Linzer Rathaus. Linz aktiv 139, 1996, 42-45.
1235. Leopold Mayböck, Keramisches Fundgut von der Ruine Mitterberg, Gde. Perg, OÖ, Teil I. Mitteilungen der Kommission für Burgenforschung und Mittelalter-Archäologie der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 34, Wien 1984.
1236. Leopold Mayböck, Keramisches Fundgut von der Ruine Mitterberg, Gde. Perg, OÖ. Töpfermarken, II. Teil. BMÖ 11, 1995, 93-110.
1237. Christine Schwanzar, Keramik und ein Gießgefäßfragment aus einer Abfallgrube der Ruine Schaumberg, Hartkirchen, Bez. Eferding. JbOÖMV 133/1, 1988, 33-54.
1238. Josef Weichenberger, Keramikfunde in Erdställen, in: Fundkeramik aus Erdställen und Abfallgruben. Kataloge des Oberösterreichischen Landesmuseum n.F. 38, Linz 1991, 5-10.
1239. Josef Weichenberger, Franz X. Wimmer. Der Erdstall Großwies in Pettenbach als neuzeitliche Abfallgrube, in: Fundkeramik aus Erdställen und Abfallgruben, Kataloge des Oberösterreichischen Landesmuseums n.F. 38, Linz 1991, 11-18.

Salzburg

1240. Helmut Adler, Gefäße mit Bodenzeichen aus dem Raum von Lofer. Mannus-Bibliothek 27, 1987, 470-491.
1241. Wilfried K. Kovacsovics, Aus dem Wirtshaus zum Schinagl - Funde aus dem Toskanatrakt der Salzburger Residenz. JSMCA 35/36, 1989/90, 43-61.
1242. Wilfried K. Kovacsovics, Tafelgeschirr im bürgerlichen Salzburg des 16. Jahrhunderts. Salzburger Museumsblätter 52/1-2, 1991, 4.
1243. Wilfried K. Kovacsovics, Zu einer Ausgrabung in der Altstadt von Salzburg. Funde aus dem Haus Herbert von Karajan-Platz 1. BMÖ 9, 1993, 87-118.
1244. Wilfried K. Kovacsovics, Ein Hochzeitsteller für Eva Alt. SbgA 20, 1995, 57-62.
1245. Wilfried K. Kovacsovics, Funde aus dem Toskanatrakt der Salzburger Residenz, in: Gebrannte Erde, Salzburger Keramik. Schriftenreihe des Museumsvereines Werfen 12, 1995, 12.
1246. Wilfried K. Kovacsovics, Keramik aus Faenza. Archäologische Bodenfunde aus Salzburg als Zeugnisse des Venedigerhandels. Carolino Augusteum, Das Kunstwerk des Monats 97, 1996.
1247. Fritz Moosleitner, Prähistorische, römerzeitliche und mittelalterliche Keramik aus dem Pongau, in: Gebrannte Erde, Salzburger Keramik. Schriftenreihe des Museumsvereines Werfen 12, 1995, 7-11.

Steiermark

1248. Brigitte Cech, Die Ergebnisse der archäologischen Untersuchungen im Bereich Lackenofen und Lackenmoosalp (östliches Dachsteinplateau). Mitteilungen der ANISA 11/1-2, 1990, 28-103.
1249. Sabine Felgenhauer-Schmiedt, Almwüstungen im östlichen Dachsteinplateau. Zu den mittelalterlichen und neuzeitlichen Funden. Mitteilungen der ANISA 10, 1989, 3-12.
1250. Irmgard Gollner, Gefäßhafnerei in der Steiermark. Da schau her 1988/2, 11-14.
1251. Bernhard Hebert, Manfred Lehner, Frühneuzeitliches Fundmaterial von der Burg Strechau, Steiermark. FÖ 34, 1995, 305-328.
1252. Martina Roscher, Der Reinerhof. Ergebnisse der Grabung im Grazer Reinerhof mit besonderer Berücksichtigung der keramischen Funde, ungedr. Dipl. Arb. Univ. Graz, 1997.
1253. Karin Trummer, Die Primaresburg, ungedr. Dipl. Arb. Univ. Graz, 1991.
1254. Karin Trummer, Noreia - St. Margarethen am Silberberg - Eine mittelalterliche Bergsiedlung, ungedr. Diss. Univ. Graz, 1994.

Tirol

1255. Melitta Huijsmans, Robert Krauß, KG Brixlegg. FÖ 34, 1995, 790-791. (*münzdatierte Keramik des 19. Jhs.*)
1256. Konrad Spindler, Keramikfunde aus einem Bozner Handelshaus, Südtirol, in: Konrad Spindler (Hrsg.), Das alte Hafnerhandwerk im Lande Tirol, Innsbruck 1990, 65-70, 109-114.
1257. Harald Stadler, Mittelalterliche Keramik aus Osttirol (reduzierend gebrannte Schwarzware). Volkstümliche Keramik aus Europa 3, 1990, 11-20.
1258. Harald Stadler, Die Oberburg bei Erpfendorf, Gem. Kirchdorf, eine mittelalterliche Burgenlage im Leukental, Nordtirol. Vorbericht 1989. ArchA 75, 1991, 293-303.
1259. Harald Stadler, Zur Geschichte von Langkampfen im Spiegel der archäologischen Funde. Nearchos Beiheft 1, 1993.
1260. Harald Stadler, Die Glockner Keramik in Lienz, eine Hafnerei der Nachkriegszeit. OTHbl 63/12, 1995.

Wien

1261. Sabine Felgenhauer-Schmiedt, Früh- bis hochmittelalterliche Funde aus Wien I, Ruprechtsplatz und Sterngasse. BMÖ 8, 1992, 61-84.

5.4.3.2. Baukeramik

1262. Eleonore Landgraf, Ornamentierte Bodenfliesen des Mittelalters in Süd- und Westdeutschland 1150-1550. Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg 14, 1993. (*Wie aus dem Titel ersichtlich, beinhaltet die Arbeit von Eleonore Landgraf vorwiegend Fliesen aus dem süd- und westdeutschen Bereich. Allerdings werden oftmals auch Beispiele aus dem österreichischen Gebiet genannt.*)

Niederösterreich

1263. Gertrud Blaschitz, Martin Krenn, Bodenfliesen als Ornament und Symbol. Ein interdisziplinärer Versuch zur mittelalterlichen Bedeutungsforschung. FÖ 33, 1994, 81-108.

1264. Gertrud Blaschitz, Figural verzierte Bodenfliesen aus der Zeit um 1300. AÖ Sonderausgabe 1995, 57-63.

1265. Ilse Schütz, Der ewige Kampf zwischen Gut und Böse. Sensationeller Fund in Klosterneuburg. NÖ Kulturberichte Dezember 1995, 11. (*Bodenfliesenfunde aus dem Lesehof des Stifts Passau*)

5.4.3.3. Kacheln

Steiermark

1266. Stephan Karl, „Ungarische“ Ofenkacheln des späten 15. Jahrhunderts von der Burgruine Klingenstein in Salla, Steiermark. FÖ 35, 1996, 165-172.

Tirol

1267. Josef Kral, Christian Terzer, Josef Ullmann, Petra Walcher, Alexander Zanesco, Harald Stadler, Neue Ansätze zur Ofenkachelforschung in Tirol. THbl 70, 1995, 118-124.

5.4.3.4. Sonderformen

Kärnten

1268. Luitgard Löw-Karpf, Kurt Karpf, Passauer Schmelztiegel aus Villacher Bodenfund. Zur Geschichte des Gußstahlwerkes in der Unteren Fellach. Neues aus Alt-Villach 31, 1994, 25-54.

Niederösterreich

1269. Peter Scherrer, Eine angeblich frührömische Kopfvase aus St. Pölten - ein spätmittelalterliches Aquamanile. RÖ 17/18, 1989-90, 207-211.

Oberösterreich

1270. Ursula Keller, Drei Fragmente mittelalterlicher Tonfigürchen aus Schlägen a. d. Donau. Ostbairische Grenzmarken - Passauer Jahreshefte für Geschichte, Kunst und Volkskunde 35, 1993, 240-243.

Wien

1271. Claudia Walcher, Mittelalterliche und neuzeitliche Schmelztiegel aus Wien I. Vergleich archäologischer und schriftlicher Quellen. BMÖ 13, 1997, 151-180.

5.4.4. Glas

Kärnten

1272. Kurt Karpf, Glasfunde aus der Villacher Altstadt. Neues aus Alt-Villach 33, 1996, 65-94.

Niederösterreich

1273. Brigitte Cech, Manfred Schreiner, Spätmittelalterliche und frühneuzeitliche Hohlgläser aus den Beständen des Krahuletzmuseums in Eggenburg, Niederösterreich. ArchA 74, 1990, 121-129.

1274. Sabine Felgenhauer-Schmidt, Hohlglasfunde des Mittelalters aus Niederösterreich. Teil 1 - Archäologische Bearbeitung. BMÖ 7, 1991, 9-37.

1275. Kinga Tarcay, Das Reliquienglas von Streitwiesen, NÖ. BMÖ 13, 1997, 117-136.

Salzburg

1276. Robert Wintersteiger, Die Gläser. JSMCA 35/36, 1989/90, 61-63, 378-401.

Steiermark

1277. Ernst Lasnik, Funde aus unseren Glashütten, in: Bernhard Hebert, Ernst Lasnik (Hrsg.), Spuren der Vergangenheit. Archäologische Funde aus der Weststeiermark, 1992, 174-176.

5.4.5. Werkzeug und Bewaffnung

1278. Martin Krenn, Mittelalterliche Armbrustbolzen. MUAG 35, 1985, 47-56.

1279. Raum A: Urgeschichte, Antike und Frühmittelalter (Katalogteil), in: Die Ritter. Katalog der Burgenländischen Landesausstellung Burg Güssing 1990. Burgenländische Forschungen Sonderband 8, 1990, 200-209.

1280. Raum IX: Krieg und Turnier (Katalogteil), in: Die Ritter. Katalog der Burgenländischen Landesausstellung Burg Güssing 1990. Burgenländische Forschungen Sonderband 8, 1990, 290-303.

1281. Raum X: Nachleben, Ritterorden, Ritterheilige (Katalogteil), in: Die Ritter. Katalog der Burgenländischen Landesausstellung Burg Güssing 1990. Burgenländische Forschungen Sonderband 8, 1990, 304-313.

Kärnten

1282. Heimo Dolenz, Studien zu Eisenmessern vom Magdalensberg/Kärnten, ungedr. Dipl. Arb. Univ. München, 1990, 122-134.

1283. Heimo Thomas Dolenz, Studien zu den Eisenmessern vom Magdalensberg in Kärnten. Carinthia 182/I, 1992, 93-134.

1284. Hans Viertler, Fund eines Geschützkugeldepots aus dem Spätmittelalter auf der Burgruine Leonstein. Kärntner Landsmannschaft 1989/1, 39-40.

Niederösterreich

1285. Brigitte Cech, Mittelalterliche Eisenfunde aus Guntramsdorf, NÖ. FÖ 23, 1984, 7-24.

1286. Hermann Maurer, Eine eiserne Hiebwaffe aus Untermixnitz, p.B. Horn. Mannus 55/3-4, 1989, 245-248.

Oberösterreich

1287. Erwin M. Ruprechtsberger, Otto H. Urban, Neue Flussfunde aus der Traun bei Ebelsberg. AÖ 8/2, 1997, 31-34. (*Schwert*)

1288. Hannsjörg Ubl, Mittelalterliche Schwertortbänder aus Enns und Aschach, Mitteilungen des Musealvereines Lauriacum - Enns 34, 1996, 9-14.

Tirol

1289. Ulrike Mayr, Ein frühneuzeitliches Messer aus Iselsberg-Stronach. AÖ 8/2, 1997, 44-46.

5.4.6. Tracht und Schmuck

Niederösterreich

1290. Martin Krenn, Zur Adlerfibel aus der Grabung Tulln-Kerschbaumergasse, in: Bericht zu den Ausgrabungen des Vereins ASINOE im Projektjahr 1993/94. FÖ 32, 1993, 345-46.

1291. Mechthild Schulze-Dörrlamm, Kreuze mit herzförmigen Armen. Die Bedeutung eines Ziermotivs für die Feinchronologie emaillierter Bronzefibeln des Hochmittelalters. Archäologisches Korrespondenzblatt 18, 1988, 407-415.

Salzburg

1292. Wilfried K. Kovacsovics, Armut, Ehelosigkeit, Nachfolge Christi? Die Ausstattung eines frühneuzeitlichen Grabes aus Salzburg. Carolino Augusteum, Das Kunstwerk des Monats 107, Salzburg 1997.

Tirol

1293. Mechthild Schulze-Dörrlamm, Ein „Juwelenkragen“ des späten 11. bis frühen 12. Jahrhunderts aus St. Justina im Pustertal (Osttirol). Archäologisches Korrespondenzblatt 24/1, 1994, 103-115.

1294. Mechthild Schulze-Dörrlamm, Ein „Juwelenkragen“ des späten 11. bis frühen 12. Jahrhunderts aus St. Justina im Pustertal (Osttirol). *Nearchos Beiheft* 3, 1996, 109-123.

1295. Harald Stadler, Romanischer figürlicher Bronzanhänger aus der Ruine Erpfenstein. *AÖ* 2/1, 1991, 46.

5.4.7. Leder und Textilien

Burgenland

1296. Ingeborg Petraschek-Heim, Die Textilien aus dem Reliquarkreuz von Rattersdorf im Burgenland. *FÖ* 31, 1992, 279-284.

1297. Ingeborg Petraschek-Heim, Das Frauengrab in der Wallfahrtskirche in Rattersdorf. *BHbl* 55/4, 1993, 165-181.

Niederösterreich

1298. Ingeborg Petraschek-Heim, Die Textilreste aus den Gräbern der Pfarrkirche Maria Himmelfahrt in Markgrafneusiedl, NÖ. *FÖ* 32, 1993, 413-426.

1299. Ingeborg Petraschek-Heim, Die Textilien aus den Gräbern der Pfarrkirche Maria Himmelfahrt in Markgrafneusiedl, NÖ. *Historica Austria* 1, 1994, 98-110.

Oberösterreich

1300. Ingeborg Petraschek-Heim, Seidenstoff aus Grab II in der evangelischen Pfarrkirche St. Martin am Attersee, Grabung 1980. *BMÖ* 8, 1982, 53-60.

Steiermark

1301. Ingeborg Petraschek-Heim, Ausgewählte Textilien aus den neuzeitlichen Gräbern der Leechkirche, in: *Forschungen zur Leechkirche in Graz*. *FÖMat A4*, 1996, 185-200.

5.4.8. Holzartefakte

Salzburg

1302. Wilfried K. Kovacsovics, Das Holzgerät. *JSMCA* 35/36, 1989/90, 63-64. 309-311, 326-329, 359-360.

5.4.9. Steinartefakte

Steiermark

1303. Franz Mandl, Ein Steinbecken auf der Dichtlhalt bei Bad Mitterndorf. *Mitteilungen der ANISA* 17/1, 1996, 94-97.

5.4.9.1. Felsritzbilder und Schalensteine

1304. Robert G. Bednarik, Mehr über die Datierung von Felsbildern. *Mitteilungen der ANISA* 17/1, 1996, 5-16.

1305. Ernst Burgstaller, Felsbilder in Österreich, Spital am Pyhrn 1989³.

1306. Dietrich Evers, Vom Wert der Felsritzbilder für die Wissenschaft. *Mitteilungen der ANISA* 10/3, 1989, 3-5.

1307. Franz Mandl (Hrsg.), Schalensteine. *Mitteilungen der ANISA* 16/1, 1995.

1308. Franz Mandl, Kinderzeichnungen und Felsritzbilder - Bemerkungen zur typologische Datierung von Felsbildern. *Mitteilungen der ANISA* 17/1, 1996, 88-93.

1309. Urs Schwegler, Datierung von Felszeichnungen und Schalensteinen. *Mitteilungen der ANISA* 16/1, 1995, 99-123.

Kärnten

1310. Axel Huber, Kärntner Schalenstein-ABC. *Mitteilungen der ANISA* 16/1, 1995, 25-51.

Oberösterreich

1311. Franz Mandl, Felsritz bildstation Kollerbach/Hochkogel/Kartergebirge bei St. Wolfgang. Mitteilungen der ANISA 17/1, 1996, 81-87.

Salzburg

1312. Helmut Adler, Franz Mandl, Rudolf Vogeltanz (Hrsg.), Zeichen auf dem Fels - Spuren alpiner Volkskultur. Felsritz Bilder im unteren Saalachtal. Katalog zur Ausstellung. Mitteilungen der ANISA 12/2-3, 1991.

1313. Alpine Volkskunst auf Fels. Die Felsritz Bilder des Wolfgangtales. Katalog zur Ausstellung. Mitteilungen der ANISA 14/1-2, 1993.

1314. Franz Mandl, Dokumentation. Felsritz Bildstationen der Region Golling, Land Salzburg. Mitteilungen der ANISA 15/1-2, 1994, 66-109.

1315. Franz Mandl, Dokumentation. Felsritz Bildstationen der Region Lofer, Land Salzburg. Mitteilungen der ANISA 15/1-2, 1994, 110-187.

Steiermark

1316. Gerald Fuchs, Axel Huber, Die Schalensteine auf der Schönenben (Gem. St. Peter am Kammersberg, BH Murau, Stmk.). Mitteilungen der ANISA 16/1, 1995, 8-18.

1317. Bernhard Hebert, Schalensteine im Murtal. Mitteilungen der ANISA 16/1, 1995, 19-23.

1318. Franz Mandl, Die Felsritzungen des steirischen Dachsteingebirges. Da schau her 1985/2, 18-20.

1319. Franz Mandl, Felsritz Bilder am Südrand des Toten Gebirges im Bereich von Wörschach bis Liezen (860m - 1490 m Sh.). Mitteilungen der ANISA 10/2, 1989, 13-63.

1320. Franz Mandl, Die Felsritz Bilder des Bärensteines. Mitteilungen der ANISA 13/1-2, 1992, 87-144.

1321. Franz Mandl, Mühlespiel-Darstellungen auf Fels in den nördlichen Kalkalpen. Mitteilungen der ANISA 15/1-2, 1994, 44-65.

1322. Franz Mandl, Die Felsbildstation „Moarchstein“ - Schladminger Tauern. Da schau her 1994/3, 10-14.

1323. Franz Mandl, Näpfchen, Schälchen und Schalen in der ostalpinen Felsritz Bilderwelt. Mitteilungen der ANISA 16/1, 1995, 63-66.

Tirol

1324. Franz Mandl, Ernst Haar, Die Felsritzungen am Hirschriedl bei Lienz. Da schau her 1986/1, 16-18.

6. Nachbarwissenschaften

6.1. Bauforschung

Niederösterreich

1325. Rudolf Koch, Bautechnisch-gesteinskundliche Überlegungen zum Burgenbau im südlichen Niederösterreich, in: Burgen und Ruinen. Denkmalpflege in Niederösterreich 12 (= Mitteilungen aus Niederösterreich 1/1994), 24-28. (*Burgen Starhemberg und Emmerberg*)

1326. Franz Neuwirth, Ruinen - Versuch einer denkmalpflegerischen Annäherung, in: Burgen und Ruinen. Denkmalpflege in Niederösterreich 12 (= Mitteilungen aus Niederösterreich 1/1994), 6-10.

1327. Gerhard Seebach, Zeitspezifische Strukturen des mittelalterlichen Mauerwerks, in: Burgen und Ruinen. Denkmalpflege in Niederösterreich 12 (= Mitteilungen aus Niederösterreich 1/1994), 19-23.

Steiermark

1328. Friedrich Bouvier, Vom Fundament zum First. Bauarchäologie und Bauforschung, in: Bernhard Hebert, Ernst Lasnik (Hrsg.), Spuren der Vergangenheit. Archäologische Funde aus der Weststeiermark, 1992, 97-107.

Tirol

1329. Martin Bitschnau, Walter Hauser, Baugeschichte der Burg Tirol im Hochmittelalter (1077/1100 –

- 1300). Vorbericht über die bauhistorischen Untersuchungen 1986 – 1994. Tiroler Heimat 59, 1995, 5-18.
1330. Martin Bitschnau, Die hochmittelalterlichen Bauphasen der Burg Tirol. Ergebnisse der baugeschichtlichen Untersuchungen 1986-1994. Koldewey-Gesellschaft. Bericht über die 38. Tagung für Ausgrabungswissenschaft und Bauforschung, Karlsruhe 1996, 44-51.
1331. Walter Hauser, Bauanalytische Untersuchung des Wiesentheinerhauses Lienz, Hauptplatz Nr. 4, auf der Bp. 81. Nearchos 1, 1993, 64-72.
1332. Walter Hauser, Zur Baugeschichte der alten Pfarrkirche und des Pfleghofes von Anras. FÖ 32, 1993, 595-604.
1333. Walter Hauser, Ergebnisse einer Bauuntersuchung der Kirche St. Justina, Assling, Osttirol. Nearchos Beiheft 3, 1996, 105-109.
1334. Walter Hauser, Kurt Nicolussi, Die Virgilskirche von Obsaurs (Schönwies). Baugeschichtliche und dendrochronologische Untersuchungen. Tiroler Heimat 60, 1996, 211-220.
1335. Walter Hauser, Ergebnisse der Bauuntersuchung des Thurnerhofes, Gem. Langkampfen. Nearchos Beiheft 4, 1997, 32-42.
1336. Martin Mittermair, Die St. Viktor-Kapelle, in: 850 Jahre Augustiner Chorherrenstift Neustift, Brixen 1992, 38-46. (*Süd-T*)
1337. Martin Mittermair, Romanische Architektur in Tirol. Bauhistorische Untersuchung einiger ausgewählter Objekte, ungedr. Diss. Univ. Innsbruck, 1998.

Wien

1338. Florian Huber, Maßstäblichkeit und Funktion der gotischen Planrisse von Ulm, Regensburg und Wien, in: Archäometrie und Denkmalpflege 1997. Jahrestagung im Archäologiezentrum der Universität Wien 24.-26. März 1997. Zusammenfassung der Vorträge und Poster, Berlin 1997, 63-65.

6.2. Anthropologie

1339. Harald Wilfing, Eike-Meinrad Winkler, Makroskopische, histologische und elektronenmikroskopische Befunde an Haarproben von Gruftbestattungen. FÖ 27, 1988, 59-64.

Burgenland

1340. F. Franz, Karl Großschmidt, Spurenelemente im Knochen: Rekonstruktion des Ernährungsverhalten und soziale Differenzierung, in: 800 Jahre Zisterzienser im Pannonischen Raum, Katalog der Burgenländischen Landes-Sonderausstellung 1996. Burgenländische Forschungen Sonderband 18, 1996, 173-181.

1341. Eike-Meinrad Winkler (unter Mitarbeit von Anton Losert, mit einem Beitrag von Robert Seemann), Die menschlichen Skelettreste und Reliquien aus dem Kindergrab mit dem Reliquiarkreuz in der Pfarrkirche von Rattersdorf im Burgenland. FÖ 31, 1992, 285-292.

Niederösterreich

1342. Karl Großschmidt, Anthropologische Befunde an den menschlichen Skeletten aus der Pfarrkirche von Hohenau an der March, in: Christine Neugebauer-Maresch, Johannes-Wolfgang Neugebauer, Karl Großschmidt, Rettungsgrabungen in der Pfarrkirche zur "Auffindung des Heiligen Kreuzes" in Hohenau an der March, Niederösterreich. FÖ 30, 1991, 149-174.

1343. Karl Großschmidt, Eike-Meinrad Winkler, Die menschlichen Skelette aus der Pfarrkirche Maria Himmelfahrt in Markgrafneusiedl, Niederösterreich. ArchA 77, 1993, 277-306.

1344. Karl Großschmidt, Eike-Meinrad Winkler, Anthropologische Befunde der Skelette aus der Pfarrkirche Maria Himmelfahrt in Markgrafneusiedl, NÖ. FÖ 32, 1993, 427-432.

1345. Karl Großschmidt, Eike-Meinrad Winkler, Anthropologische Untersuchungen der menschlichen Skelette aus der Pfarrkirche Maria Himmelfahrt in Markgrafneusiedl, NÖ. Historica Austria 1, 1994, 60-95.

1346. Karl Großschmidt u.a., Skelettreste in der Pfarrkirche, in: Richard Edl (Hrsg.), Altlichtenwarth, Pfarr- und Alltagsgeschichte, Altlichtenwarth 1994, 109-116.

1347. Karl Großschmidt u.a., Die natürlichen Mumien aus der Kirchengruft, in: Richard Edl (Hrsg.),

- Altlichtenwarth Pfarr- und Alltagsgeschichte, Altlichenwarth 1994, 117-132.
1348. Andreas Müllner, Zwischenbericht über die anthropologische Bearbeitung der Skelette von Stift Altenburg, in: Bericht zu den Ausgrabungen des Vereins ASINOE im Projektjahr 1994/95. FÖ 33, 1994, 251-253.
1349. Luitfried Salvini-Plawen, Das Skelett in der Totenkapelle von Stift Heiligenkreuz, Niederösterreich - ein überzähliger Babenberger? ArchA 76, 1992, 249-252.
1350. Eike-Meinrad Winkler, Hanns Plenk jr., Anton Losert, Die Skelettfunde aus der Pfarrkirche St. Martin in Jedenspeigen, NÖ. FÖ 24/25, 1985/86, 49-54.
1351. Eike-Meinrad Winkler, Barbara M. Schweder, Anthropologische Befunde der in der Totenkapelle und im Annenkeller von Stift Heiligenkreuz entdeckten Bestattungen. FÖ 31, 1992, 197-202.
1352. Eike-Meinrad Winkler, Barbara M. Schweder, Die zentrale Bestattung in der Totenkapelle von Stift Heiligenkreuz, Niederösterreich, ihre morphometrischen Ähnlichkeitsbeziehungen zu den in Melk, Lilienfeld und Klosterneuburg beigesetzten Babenbergern. ArchA 76, 1992, 223-248.

Oberösterreich

1353. Sylvia Kirchengast, Anthropologischer Befund der Skelettreste aus der barockzeitlichen Knochendeponie unter der Kanzel der Pfarrkirche St. Wolfgang, in: Johann Offenberger, Sylvia Kirchengast, Michael Marius, Archäologische Untersuchungen in der Kirche St. Wolfgang am Agersee in Oberösterreich. FÖ 33, 1994, 345-351.
1354. Sylvia Renhart, Die menschlichen Skelettreste aus der Georgskapelle in Wels. Jahrbuch des Musealvereines Wels 28, 1989/90, 121-143.
1355. Eike-Meinrad Winkler, Wolfgang Heinrich, Skelette aus der Pfarrkirche St. Martin in Attersee, Oberösterreich. BMÖ 1, 1985, 77-86.
1356. Eike-Meinrad Winkler, Karl Großschmidt, Die Skelettreste der Ausgrabungen in Schloß Ebelsberg bei Linz 1983. JbOÖMV 133/I, 1988, 119-148.

Salzburg

1357. Eike-Meinrad Winkler, Maria Urschitz, Mittelalterliche und neuzeitliche Skelettreste aus der Pfarrkirche in Thalgau. FÖ 23, 1984, 61-86.
1358. Eike-Meinrad Winkler, Martina Prohazka, Menschliche Skelettfunde aus der Pfarrkirche St. Georgen bei Salzburg. JSMCA 36/36, 1989/90, 402-425.

Steiermark

1359. Karl Großschmidt, Ulrike Randl, Anthropologische Befunde der menschlichen Skelette und Leichenbrände aus der Leechkirche in Graz, in: Forschungen zur Leechkirche in Graz. FÖMat A4, 1996, 157-183.

6.3. Archäozoologie

1360. Erich Pucher, Das Pferd als Wild- und Haustier, in: Reiterrölker aus dem Osten. Hunnen und Awaren. Begleitbuch und Katalog zur Burgenländischen Landesausstellung 1996, 36-38.

Niederösterreich

1361. Erika Kanelutti, Gernot Rabeder, Die Wirbeltierreste aus der Kirche, in: Die mittelalterliche Kirche Maria Himmelfahrt in Winzendorf, VB Wiener Neustadt, Niederösterreich. ArchA 74, 1990, 236.
1362. Erich Pucher, Mittelalterliche Tierknochen aus Möllersdorf. BMÖ 2, 1986, 47-57.

Oberösterreich

1363. Erika Kanelutti, Die Tierknochenreste aus der Georgskapelle in Wels. Jahrbuch des Musealvereines Wels 28, 1989/90, 145-153.

Salzburg

1364. Erich Pucher, Der frühneuzeitliche Knochenabfall eines Wirtshauses neben der Salzburger Residenz. JSMCA 35/36, 1989/90, 71-135.

1365. Erich Pucher, Tierknochenfunde aus der Senkgrube einer Werkstatt der beginnenden Neuzeit in der Stadt Salzburg. BMÖ 9, 1993, 119-128.

1366. Günther E. Thüry, Austern im Salzburg des 16. Jahrhunderts. JSMCA 35/36, 1989/90, 136-142.

Steiermark

1367. Sigrid Czeika, Florian A. Fladerer, Spätmittelalterliche Tierreste von der Burg Weissenegg bei Mellach, Steiermark. FÖ 34, 1995, 225-228.

1368. Erika Kanelutti, Gernot Rabeder, Das archäozoologische Fundgut. Mitteilungen der ANISA 11/1-2, 1990, 200-202. (*Lackenmoosalp, Lackenofen*)

Tirol

1369. Gernot Gagg, Gerhard Forstenpointner, Ein kleiner Knochenfundkomplex aus der Georgskirche in Oberdrum bei Oberlienz in Osttirol. FÖ 33, 1994, 409-412.

1370. Joris Peters, Die Fauna von Erpfenstein, in: Meinhard II. – Eines Fürsten Traum, Katalog zur Tiroler Landesausstellung 1995, 253-257.

6.4. Archäobotanik

1371. Friedrich Kral, Botanische Beiträge zu Fragen der Umwelt im Mittelalter. BMÖ 4-5, 1988, 243-250.

Kärnten

1372. Klaus Oeggl, Botanischer Exkurs. Nearchos 3, 1995, 332-333. (*Burg Flaschberg*)

Niederösterreich

1373. Friedrich Kral, Pollenanalytische Untersuchungen in der Wüstung Hard bei Thaya/Niederösterreich. BMÖ 1, 1985, 58-76.

1374. Marianne Schneider, Gerhard Hasenhüdl, Geophysikalische und archäobotanische Untersuchungen aus der Ortswüstung „Hauswald“. AÖ 3/1, 1990, 42-43.

1375. Marianne Schneider, G. Raunjak, Archäobotanische Untersuchung verkohlter Pflanzenreste vom Oberleiser Berg. Verhandlungen der Zoologisch-Botanischen Gesellschaft Österreich 131, 1994, 191-233. (*behandelt auch unpublizierte Proben von Sachsendorf*)

Salzburg

1376. Friedrich Kral, Ein pollenanalytischer Beitrag zu archäologischen Fragen im Gasteiner Tal, in: Andreas Lippert (Hrsg.), Hochalpine Altstraßen im Raum Badgastein-Mallnitz. Böcksteiner Montana 10, 1993, 203-216.

Steiermark

1377. Friedrich Kral, Zur Frage früher Almwirtschaft am östlichen Dachsteinplateau (Pollenprofil Plankenalm). Mitteilungen der ANISA 15/1-2, 1994, 37-43.

1378. Roland Schmid, Pollenprofil aus der Grabung Lackenmoosalp/Dachstein, 1980. Mitteilungen der ANISA 11/1-2, 1990, 195-199.

Tirol

1379. Klaus Oeggl, Paläoethnobotanische Funde aus dem Vinschgau. Schlern 70/6, 1996, 366-376.

Wien

1380. Friedrich Kral, Ein pollenanalytischer Beitrag zur Rekonstruktion der Gartenanlage des Renaissanceschlosses Neugebäude in Wien XI. UH 64/4, 1993, 257-259.

6.5. Dendrochronologie

Niederösterreich

1381. Otto Cichocki, Das Alchemistenlaboratorium Oberstockstall (Kirchberg am Wagram/NÖ.): Holzartenbestimmung und Dendrochronologie, in: Archäometrie und Denkmalpflege 1997. Jahrestagung im

Archäologiezentrum der Universität Wien 24.-26. März 1997. Zusammenfassung der Vorträge und Poster, Berlin 1997, 119.

Steiermark

1382. Franz Mandl, Jahrringchronologie von Hölzern aus der Dachstein-Tauern-Region. Mitteilungen der ANISA 17/1, 1996, 96-97.

Tirol

1383. Walter Hauser, Kurt Nicolussi, Die Virgilskirche von Obsaurs (Schönwies). Baugeschichtliche und dendrochronologische Untersuchungen. Tiroler Heimat 60, 1996, 211-220.

1384. Kurt Nicolussi, Schloß Tirol – Dendrochronologische Erkenntnisse zur Baugeschichte, in: Meinhard II. – Eines Fürsten Traum. Katalog zur Tiroler Landesausstellung 1995, 74-78.

1385. Kurt Nicolussi, Dendrochronologische Untersuchungen zur mittelalterlichen Baugeschichte von Schloß Tirol. Tiroler Heimat 59, 1995, 19-43.

1386. Kurt Nicolussi, Walter Hauser, Dendrochronologisches Datum zur Erbauung von Burg Naudersberg, Tirol. Der Schlern 69/4, 1995, 240-242.

1387. Kurt Nicolussi, Ein Jahrringdatum für das Objekt Langkampfen HNr. 27. Nearchos Beiheft 4, 1997, 43-45.

6.6. Sonstiges

1388. Norbert Vana, M. Szivatz, Predose-Datierung mit einer automatischen Auswerte-anlage: Möglichkeiten und Grenzen, in: Archäometrie und Denkmalpflege 1997. Jahrestagung im Archäologiezentrum der Universität Wien 24.-26. März 1997. Zusammenfassung der Vorträge und Poster, Berlin 1997, 34-35. (*Thermoluminiszenzdatierung*)

Burgenland

1389. Andreas Rohatsch, Baugesteine der mittelalterlichen Klosterkirche von Klostermarienberg, in: 800 Jahre Zisterzienser im Pannonischen Raum, Katalog der Burgenländischen Landes-Sonderausstellung Klostermarienberg 1996. Burgenländische Forschungen Sonderband 18, 1996, 172. (*Baumaterial*)

Salzburg

1390. A. Hauptmann, Thilo Rehren, Ein spätmittelalterlicher Doppelschmelzofen im Hinteren Angertal, Bad Hofgastein. Teil IV: Schliffbeschreibung der Erzprobe A 2-1; Hinteres Angertal. Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde 130, 1990, 788-790.

1391. Hanno Moesta, Ein spätmittelalterlicher Doppelschmelzofen im Hinteren Angertal, Bad Hofgastein. Teil III: Die metallurgischen Analysen. Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde 130, 1990, 782-787.

1392. Ulrike Wein, Metallsondierung der Altstraßen vom Mallnitzer Tauern, in: Andreas Lippert (Hrsg.), Hochalpine Altstraßen im Raum Badgastein-Mallnitz. Böcksteiner Montana 10, 1993, 109-135.

Tirol

1393. Herwig Pirkl, Ergänzende historische Notizen zur Burg Erpfenstein und Bemerkungen zu den Grundherrschaften von Erpfenstein und Schwendt. Nearchos 2, 1994, 198-208.

1394. Herwig Pirkl, Zur Geschichte des Metzgerhauses in Kirchdorf in Tirol. Nearchos 2, 1994, 243-247.

1395. Friederike Zaisberger, Die Burg Erpfenstein im Leukental. Nearchos 2, 1994, 189-197.

Wien

1396. Johannes Weber, Karol Bayer, Naturwissenschaftliche Untersuchungen an Mörtelproben aus Fundamenten und Mauern der Vorgängerbauten des Schlosses Schönbrunn, in: Elfriede Iby (Hrsg.), Schloß Schönbrunn: Zur frühen Baugeschichte. Wissenschaftliche Reihe Schönbrunn 2, 1996, 42-59. (*Baumaterial*)

7. Ortsregister

Das Ortsregister enthält vorwiegend Ortschaften. In einigen Fällen entschieden wir uns auch, Landschaftsnamen (z.B. Dachstein, Angertal, etc.) aufzunehmen. Gleichfalls wurden Namen, welche für Projekte bzw. Grabungen bereits seit Jahren benutzt werden (z.B. Hard) in das Register einbezogen.

Da Wien in der Bibliographie selbst als jeweils eigenes Kapitel aufscheint, wurde es nur in Ausnahmefällen aufgenommen (so z.B. im Falle von umfassenderen Arbeiten, welche nicht ausschließlich Wien behandeln und die daher auch an anderer Stelle eingeordnet sein können). Heute zwar im Stadtgebiet befindliche Orte, welche ursprünglich nicht zu Wien gehörten (wie z.B. Kaiserebersdorf, Schönbrunn), sind gesondert angeführt.

Abfaltersbach, T	1116	Bozen, Süd-T	1256
Absdorf, N	618	Braunau am Inn, O	17, 1174
Admont, ST	1046-1047	Bregenz, V	824
Aflang, O	1106	Breitenbach am Inn, T	766, 1167
Ainet, T	981	Brixen, Süd-T	822, 1336
Alberschwende, V	830	Brixlegg, T	1008, 1255
Alm, S	667	Brunnhof, N	539
Alpbach, T	81-82, 1189	Burgau, ST	543
Altenburg, N	854, 858, 862, 882-883, 888-890, 892-895, 1263, 1348	Burgegg, ST	483-484, 504
Altenhof, N	382	Burgkirchen, O	991, 1173
Altenmarkt, N	1086	Dachstein, ST	89-100, 103-108, 110, 992, 1248-1249, 1318, 1368, 1377-1378, 1382
Althöfen, O	77	Danielsberg im Mölltal, K	580, 582, 1199
Altenglbach, N	639	Deutsch Griffen, K	574, 577
Altlichtenwarth, N	627, 632, 643, 1090, 1094- 1095, 1346-1347	Deutschfeistritz, ST	486, 945
Altmünster, O	926	Deutschlandsberg, ST	483-484, 486-487, 490- 491, 504, 945
Ampaß, T	759, 776, 1011	Dietrichstein, K	1171
Amstetten, N	1114	Dorfbeuern, S	928
Angern an der March, N	373	Dunkelstein, N	380, 409-418, 434-435, 996-997
Angertal, S	1025, 1032, 1036, 1039- 1040, 1148, 1390-1391	Dürrkar, ST	109
Anras, T	85, 749, 799, 1332	Eben, T	768, 778
Anthering, S	699	Ebersdorf, N	619
Arnoldstein, K	848	Edling, K	583, 585
Arzberg, ST	729, 733, 736	Edlitz, N	598
Aschach, O	1288	Eggenberg, ST	563
Aspach, O	659, 1100, 1111-1112	Eggenburg, N	139-140, 1273
Assling, T	513-514, 752, 1293-1294, 1333	Eisbach, ST	711
Attersee, O	352, 647-648, 1300, 1355	Eisenstadt, B	523, 950-951
Auberg, O	1102, 1105	Ellmau, T	789
Aurach am Hongar, O	1105	Enns, O	115, 458-459, 1288
Außerfern, T	549	Ennstal, ST	1048, 1319
Bad Gastein, S	1004, 1006-1007, 1018- 1024, 1026-1031, 1033- 1035, 1043, 1376, 1392	Enzersdorf im Thale, N	33, 68, 1374
Bad Hofgastein, S	1025, 1036, 1039, 1040, 1390-1391	Erlach, N	604, 969
Bad Leonfelden, O	452-457, 1127-1132, 1136	Erpfendorf, T	509-512, 1258, 1295, 1370, 1393, 1395
Bad Mitterndorf, ST	1303	Erpfenstein, T	509-512, 1258, 1295, 1370, 1393, 1395
Bad Zell, O	1102, 1105	Erzberg, ST	1051, 1149
Baden, N	114, 558	Eugendorf, S	476, 672
Baldersdorf, K	584, 586	Falkenstein, N	426-433
Barwies, T	821	Feinfeld, N	444-446
Bergheim, S	1002-1003	Feistritz ob Bleiburg, K	1143-1144
Berndorf, S	689	Feldkirchen, K	1161
Bischofshofen, S	467-471, 1038, 1045, 1247	Feldsberg, K	366
		Fischamend-Dorf, N	628
		Flaschberg, K	362, 365, 1372

Fließ, T	788	Hohenburg, K	366
Frastafeders, V	516-517	Hollabrunn, N	609-611, 995
Frastanz, V	516-517, 829	Hollenegg, ST	479
Friesach, K	849-851	Holzhausen, S	666
Frohnleiten, ST	335, 707-709, 1186	Holzing, N	1221
Gaaden, N	988	Hopfgarten im Brixental, T	88, 1056, 1153-1155
Gaas, B	570	Horn, N	1204-1205
Gaisperg, N	21	Hornstein, B	355-358
Gaspoltshofen, O	1110	Imst, T	776
Georgiberg im Jauntal, K	1196	Innervillgraten, T	981
Gföhl, N	1215	Innsbruck, T	18, 276, 283, 337, 779, 790, 797, 816
Glattjoch, ST	101-102	Innsbruck-Arzl, T	814, 818
Gnadendorf, N	630	Innsbruck-Hötting, T	815, 819
Gnas, ST	712	Innsbruck-Wilten, T	277, 797, 800, 803, 808, 816, 1262
Gnies, ST	713	Iselsberg-Stronach, T	1289
Göfis, V	824	Japons, N	1089
Golling, S	1314	Jedenspeigen, N	974, 1350
Göltschach, K	573	Jochberg, T	820
Gösing, N	1083	Judenburg, ST	264, 941
Göß, ST	717-718, 942-943	Kaiserebersdorf, W	siehe Wien- Kaiserebersdorf
Götschenberg, S	467-470	Kaprun, S	472-475
Götzis, V	515	Karlstein, N	37
Grabelsdorf, K	544	Kirchberg ob der Donau, O	1105
Grabensee, N	381	Kirchdorf in Tirol, T	83, 509-512, 755, 805, 1010, 1258, 1295, 1370, 1393-1395
Gracarca, K	361, 581	Kirchdorf, ST	723, 725
Graz, ST	260-263, 265-275, 304- 307, 313-314, 486, 501, 563, 722, 724, 726-727, 742-748, 944-947, 1252, 1262, 1301, 1359	Kittsee, B	994
Graz-Reinerhof, ST	275, 305-307, 1252	Kitzbühel, T	336, 767, 1055
Grießen, S	547	Kitzladen, B	565
Gröbming, ST	98-100	Klagenfurt, K	321, 575, 578, 966
Grossau, N	36, 1162	Kleinhard, N	48-50, 53-54
Großpetersdorf, B	983	Kleinhöflein, B	950-951
Großriedenthal, N	1084, 1098	Kleinmariazell, N	595, 599, 853, 868, 873, 1262
Guntramsdorf, N	1285	Kleinmollsberg, O	1104
Gurk, K	984	Kleinsöll, T	766, 1167
Gutenbrunn, N	633	Kleinzwettl, N	1096
Hadersdorf am Kamp, N	112, 1172	Klingenstein, ST	488-489, 1266
Hafnerbach, N	620-622, 1091	Klostermarienberg, B	567-569, 844-846, 965, 1340, 1389
Haidershofen, N	539	Klosterneuburg, N	142-143, 163-164, 166- 169, 196-199, 203, 344, 351, 623, 645-646, 901, 975-976, 1113, 1184, 1262, 1265, 1352
Hainburg, N	374, 977, 1113	Koblach, V	515
Halburn, B	551	Kolbnitz, K	580
Hall, T	284-285	Kollmitzberg, N	602-603
Hallein, S	333	Kopfing, O	1110
Hard, N	39-42, 44, 46-47, 51-52, 54-59, 61, 64-67, 1373	Korneuburg, N	326, 1262
Harmannstein, N	367, 590-591	Kössen, T	809, 811
Hartkirchen, O	1237	Köttlach, N	1291
Haslau, T	1056, 1153-1155	Kramsach, T	771, 783, 821
Hauswald, N	siehe Enzersdorf im Thale	Krems an der Donau, N	119, 148, 151-153, 310, 343, 867, 1262
Hehenberg, O	1100	Kremsmünster, O	658
Heiligenkreuz, N	869-871, 1262, 1349, 1351-1352	Krimml, S	692
Hellmondsödt, O	1102	Kröllendorf, N	640
Hengistburg, ST	497-498		
Henndorf, S	695		
Henneburg, ST	486, 945		
Herzogberg, ST	704		
Herzogenreith, O	448		
Hohenau an der March, N	624, 1342		

Krumbach, N	1092	Mölltal, K	582
Kuffarn, N	395	Mondsee, O	528, 904-912, 916-925, 1232-1233
Kürnberg, N	641	Moosbierbaum, N	617
Laa a.d. Thaya, N	160	Moosburg, K	572, 1169
Lackenmoosalm, O	siehe Dachstein	Muchersdorf, N	30
Lackenofen, O	1248	Mühlbachl, T	1054
Lafnitz, ST	706	Münster, T	756, 1164
Laimbach, O	1127, 1130	Münzkirchen, O	1105
Lainzer Tiergarten, W	siehe Wien-Lainzer Tiergarten	Murtal, ST	109, 1317
Lambach, O	663, 664, 980	Natters, T	1190
Lange Thal, N	25-26	Nauders, T	1386
Längenfeld, T	782	Nenzing, V	824, 826, 831
Langkampfen, T	73, 79, 86, 1165, 1259, 1335, 1387	Neuburg, V	515
Lanzenkirchen, N	371-372, 419-422, 1218	Neugebäude, W	siehe Wien-Neugebäude
Lassing, ST	480	Neuhofen an der Ybbs, N	594, 634
Lavant, T	823	Neumarkt am Wallersee, S	676
Lech, V	825, 827	Neu-Montfort, V	515
Leibnitz, ST	493	Neunkirchen, N	127
Leithaprodersdorf, B	359-360, 1195	Neusiedl am See, B	20
Lembach, O	1110	Neustift im Mühlkreis, O	1105
Lend, S	671, 1037	Niederhollabrunn, N	612-614
Leobersdorf, N	1223-1225	Niederndorf, T	765, 1166
Leogang, S	547	Niederneukirchen, O	1103
Leonstein, K	1284	Niederrußbach, N	1085
Liebenau, O	1133-1135, 1137-1139	Niedersill, S	679
Lienz, T	84, 278-282, 750-751, 784, 786, 1117-1118, 1260, 1324, 1331	Niederzirkiring, O	660-661
Liezen, ST	1049, 1319	Nikolsdorf, T	71
Lilienfeld, N	396-398, 1262, 1352	Noreia, ST	70, 1254
Linsberg, N	604, 969	Nursch, N	971
Linz, O	207-209, 542, 1234, 1262	Nüziders, V	117, 824, 831
Linz-Ebelsberg, O	1287, 1356	Oberaich, ST	719
Lobming, ST	728, 730	Oberburg, T	509-512, 1258
Lofer, S	674, 1240, 1315	Oberdrauburg, K	362, 365, 1372
Loibersdorf, N	379, 447	Oberdrum, T	795, 804, 1369
Lorch, O	1291	Obergrünburg, O	656
Ludesch, V	834	Oberlangkampfen, T	760, 1165
Lutzmannsburg, B	1142	Oberleis, N	600, 1375
Maria Enzersdorf (Burg	1262	Oberlienz, T	72, 74, 751, 761, 804, 813, 817, 1369
Liechtenstein), N		Oberneukirchen, O	979
Magdalensberg, K	990, 1282-1283	Oberpfaffendorf, N	67
Mallnitz, K	1004, 1007, 1376, 1392	Oberschauersberg, O	665
Mannersdorf an der Rabnitz, B	845	Obersiebenbrunn, N	554
Marchegg, N	113	Oberstockstall, N	526, 1057-1078, 1220, 1381
Maria Roggendorf, N	546, 860	Obertraun, O	89
Markgrafneusiedl, N	596, 972-973, 1298-1299, 1343-1345	Obsaurs, T	801-802, 1334, 1383
Matrei am Brenner, T	812	Olbersdorf, N	1087
Matrei in Osttirol, T	753	Ortenburg, K	366
Mauerbach, N	866, 874, 884	Patsch, T	1009
Mautern, N	204	Peigarten, N	631
Melk, N	902-903, 1352	Perchtoldsdorf, N	1262
Mellach, ST	1367	Perg, O	1228-1229, 1235-1236
Michaelbeuern, S	928	Pernegg, N	644, 859, 863-865, 891, 896, 898, 952
Micheldorf, O	1291	Pernegg, ST	723, 731-732, 734
Mieders, T	775	Persenslager Hof, N	75
Mieming, T	806-807	Pettenbach, O	1109, 1239
Mitterberg, O	1235-1236	Pettnau, T	792, 794
Möllersdorf, N	375, 1211, 1362	Pfaffenhofen, T	776
		Pfaffing, N	1091

Pfaffing, O	1099	Schlögen, O	1270
Pfongau, S	676	Schloß Tirol, Süd-T	508, 1329-1330, 1384-
Pfons, T	87, 758, 793, 810, 812		1385
Picheldorf, ST	719	Schloßhof, N	552-553, 555-557, 559
Piesendorf, S	670	Schönau im Mühlkreis, O	450
Pinswang, T	116	Schönbrunn, W	siehe Wien-Schönbrunn
Pinzgau, S	12	Schönwies, T	801-802, 1334, 1383
Pischeldorf, O	1103	Schwallenbach, N	1093
Pitzenberg, O	1110	Schwarzenbach, S	690
Plankenalm, ST	siehe Dachstein	Seekirchen, S	700-701
Pöchlarn, N	524-525	Seggau, ST	529-531
Poppendorf, N	369, 1208	Semriach, ST	705, 714, 716
Poysdorf, N	165, 1219	Senftenberg, N	76, 384, 387
Priel Hofamt, N	619	Sieghartskirchen, N	23
Primaresburg, ST	506, 1253	Sittich, K	1171
Probstdorf, N	635, 955	Sommerein, N	629, 978
Puchenstuben, N	1121, 1123-1124	Spittal an der Drau, K	364, 583-586
Raabs, N	37, 377-378	Spitzwiesen, K	574
Radlbrunn, N	1088	St. Agatha im Mühlkreis, O	1103
Radstadt, S	698, 1183	St. Andrä-Wördern, N	626
Rametstein, O	450	St. Gallus, V	824
Rattenberg, ST	492	St. Georgen am Sandhof, K	966
Rattersdorf, B	566, 1296-1297, 1341	St. Georgen bei Salzburg, S	1358
Ratzelburg, O	452-457	St. Georgen im Attergau, O	657
Rauris, S	693-694, 696, 1035	St. Gilgen, S	668
Rechnitz, B	354	St. Gotthard, N	636
Rehberg, N	383, 385-386, 388-394	St. Jakob im Defreggen, T	111, 1053
Reichenau am Freiwald, N	1120, 1122, 1125	St. Jakob in Frauenburg, K	589
Reichenstein, O	449	St. Johann am Wimberg, O	1102, 1105
Reidling, N	642	St. Leonhard bei Freistadt, O	448
Reith im Alpbachtal, T	769	St. Lorenzen im Mürztal, ST	720, 989
Retz, N	161-162, 311-312, 423-	St. Margarethen/Silberberg, ST	70, 1254
	425, 625, 954	St. Margarethen/Knittelfeld, ST	715
Ried am Riederberg, N	861, 1200-1201	St. Margarethen/Lebring, ST	721
Riegersburg, ST	485, 561-562	St. Martin im Sulmtal, ST	499, 548
Rietz, T	774	St. Martin zu Thalgau, S	688
Roggendorf, N	siehe Maria Roggendorf	St. Peter am Kammersberg, ST	1316
Rohrbach, O	1104-1105, 1107	St. Pölten, N	125-126, 128, 170-194,
Röhrenbach, N	444-446		205, 324-325, 327-329,
Röthelstein, N	374		597, 855, 875-881, 999,
Röthis, V	831		1212, 1215, 1222, 1279
Rust, B	1262	St. Veit, S	1042
Sachsenendorf, N	399-408, 1375	St. Wolfgang, O	654-655, 1311, 1313, 1353
Salaberg, N	527	Stams, T	796, 798, 948, 1262
Salla, ST	488-489, 1150-1151, 1266	Stangenthal, N	396-398
Salzburg - Maxglan, S	78	Stans, T	772
Salzburg (Stadt)	210-259, 296-303, 334, 340, 460-466, 560, 673, 677, 680-687, 691, 702- 703, 927, 929-940, 1001, 1005, 1175-1176, 1181- 1182, 1185, 1241-12476, 1276, 1292, 1302, 1364- 1366	Stattegg, ST	1157
	siehe Oberpfaffendorf	Stein an der Donau, N	119, 144-147, 149-150, 341-342, 1262, 1264
Sand, N	619	Stein, K	361
Sarling, N	828	Steinach am Brenner, T	770
Satteins, V	1237	Stillfried, N	38, 43, 45, 373, 601
Schaunburg, O	155, 985-987	Stockerau, N	1082
Scheibbs, N	1322	Stoderalm, ST	siehe Gröbming
SchlADMINGER Tauern, ST	540-541	Straß im Straßertal, N	998
Schlägl, O	1379	Straßhof, N	439
Schlanders, Süd-T		Strechau, ST	480, 1052, 1187, 1251
		Streitwiesen, N	1275
		Stubenberg, ST	710, 735, 737-738
		Stumm, T	764, 773
		Taborkogel, ST	487
		Tamsweg, S	697

Tannheim, T	785, 787	Waidhofen an der Ybbs, N	970
Taufkirchen an der Pram, O	1103	Waidring, T	780, 821
Taufkirchen an der Trattnach, O	1105	Waldegg, N	593
Taxenbach, S	1037, 1041	Waldprechting, S	675, 678, 701
Ternitz, N	380, 409-418, 434-435, 996-997	Wallmersdorf, N	640
Thalgau, S	1357	Walpersbach, N	371-372, 419-422, 1218
Thaur, T	757, 776	Walpersdorf, N	370, 1209
Thaya, N	14, 27, 32, 37, 39-42, 44, 46-47, 48-50, 51-59, 61, 64-67, 1145-1146, 1373	Wartberg ob der Aist, O	1100
Thörl-Maglern	1197	Wartberger Kogel, ST	505
Thunau am Kamp, N	1207, 1210	Wartmannstetten, N	381, 1015
Tirol (Schloß/Burg), Süd-T	508, 1329-1330, 1384- 1385	Wattens, T	754
Tragwein, O	1102	Waxenberg, O	979
Traismauer, N	436	Weer, T	781
Trautenfels, ST	739-741	Weigelsdorf, N	637
Trautmannsdorf, N	608	Weissenegg bei Mellach	1367
Treffling, K	545, 576, 579	Weitersfeld, ST	482
Trog, ST	481	Weiz, ST	477
Tschagguns, V	832, 835	Wels, O	206, 330-332, 650-653, 913-915, 1354, 1363
Tulln, N	120-124, 129-138, 141, 156, 158, 195, 200-202, 322-323, 345, 852, 856- 857, 885-887, 900, 968, 1206, 1216, 1290	Wenns, T	791
Überackern, O	452-457, 1128	Werfen, S	669
Unterguntschach, K	573	Wessenstein, ST	481
Untermixnitz, N	1286	Wien, W	1113, 1262
Unterpinswang, T	116, 549	Wien-Kaiserebersdorf, W	532
Untersiebenbrunn, N	616	Wien-Lainzer Tiergarten, W	550
Untertilliach, T	763	Wien-Neugebäude, W	564, 1380
Unzing, S	476, 672	Wien-Schönbrunn, W	533-538, 1396
Urschendorf, N	607	Wiener Neustadt, N	157, 159, 1203, 1214, 1217
Viktring, K	847	Wieselburg, N	605-606
Villach, K	588, 1198, 1268, 1272	Wilantesdorf, N	31
Voitsberg, ST	1163	Wildenberg, K	363
Volders, T	1012	Wildon, ST	498, 500, 503
Voldöpp, T	771, 783	Wilten, T	siehe Innsbruck-Wilten
Völs, T	80	Windhaag bei Freistadt, O	662
Vomp, T	777	Winkl, S	1044
Vorderschneeberg, S	1040, 1148	Winklarn, N	638
		Winkling, K	1170
		Winzendorf, N	592, 615, 1097, 1361
		Zöbern, N	953
		Zwentendorf, N	442-443, 1226
		Zwettl, N	872, 897, 899, 1262

8. Personenregister

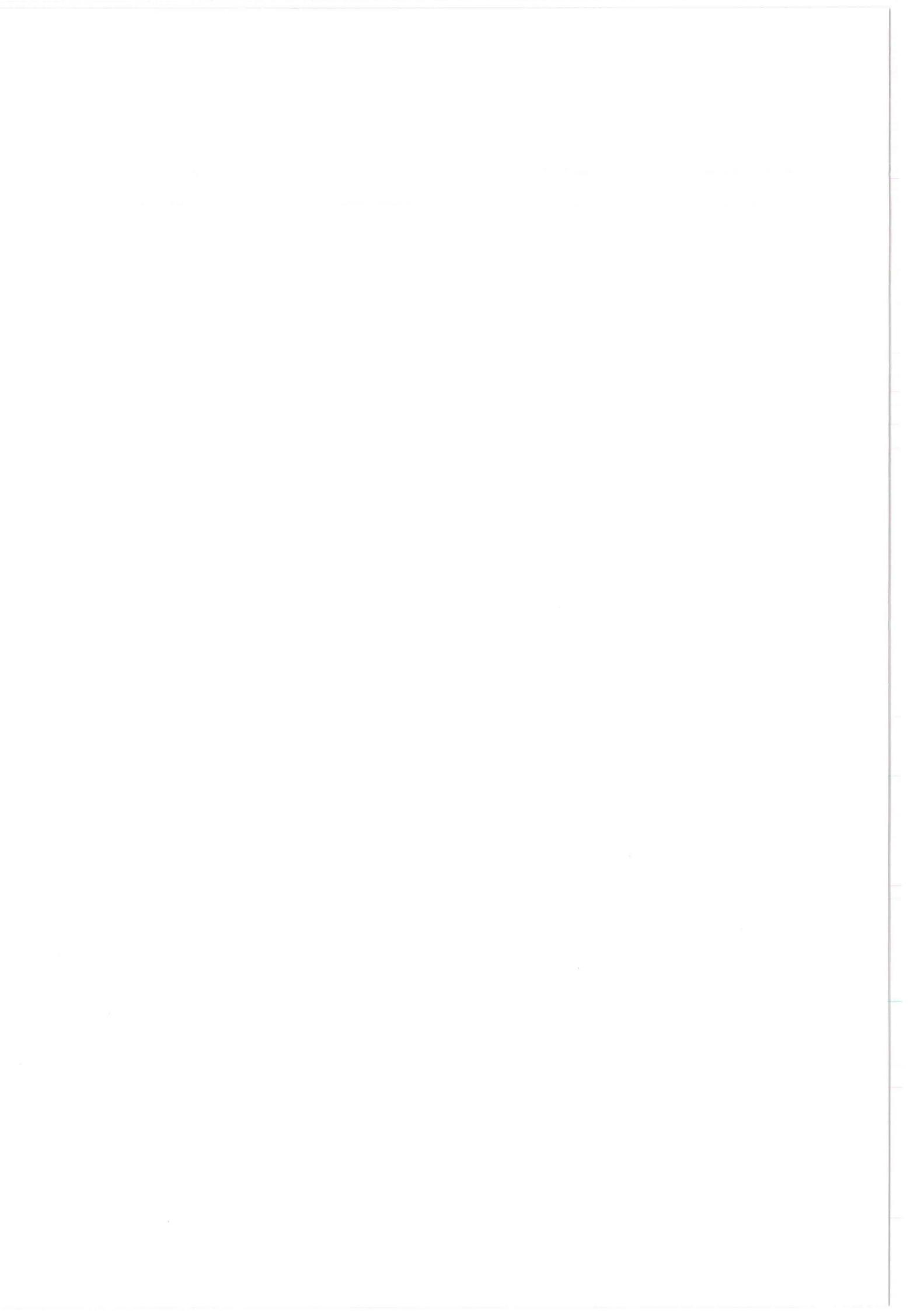
Adler Helmut	1240, 1312	Bednarik Edith	1082-1089
Alram Michael	993	Bednarik Robert G.	1304
Altenburger Josef	1156	Berg Friedrich	949
Andrae-Rau Mareike	347	Bitschnau Martin	80, 276-277, 336, 1329, 1330
Arch Harwick W.	79	Blaschitz Gertrud	1263-1264
Artner Gottfried	119, 367-368, 590-591	Börner Wolfgang	1079
Artner Wolfgang	704	Bors Kurt	19, 22-37, 75, 550, 1200- 1202
Bachmann Klaus	21	Bouvier Friedrich	304, 705, 716, 1328
Bachner Margit	120-122, 852, 968	Brunner Karl	6
Bauer Walter	1113	Burgstaller Ernst	1305
Bayer Karol	1396		
Beck Luise	1057		

Cech Brigitte	76, 89-90, 123, 369-370, 1018-1035, 1141, 1203- 1210, 1241, 1273, 1285	Gruber Fritz Gruber Gertrud Gruber Michael Gutjahr Christoph Haar Ernst Hack Silvia Hahn Wolfgang Hahnel Bernhard Haider (-Berky) Wolfgang	1004, 1036-1037 125-126, 582, 597 304 479 1324 1188 993 592 127, 380-381, 598, 1014- 1015, 1214 1171 287, 315, 837, 956 67 68, 1374 1390 79, 749, 1329, 1331-1335, 1383, 1386 98-100, 264-267, 304, 480-493, 543, 561-562, 705, 710-738, 941-946, 989, 1150-1151, 1163, 1187, 1251, 1317
Cerwinka Günther	91-92	Hansel Andreas	1355
Cherry John	1162	Harl Ortholf	128, 855
Cichoński Otto	1381	Hasek Vladimir	79
Czeika Sigrid	1367	Hasenhündl Gerhard	957-962
Daim Falko	7-8, 371-372	Hauptmann A.	129-138, 201, 322-323, 856-857
Dimt Gunter	1191, 1227-1229	Hauser Walter	139-140, 155, 382, 546, 858-860, 863, 985-987
Dolenz Heimo	1282-1283	Hebert Bernhard	211
Dragan Rainer	603	Heinrich Wolfgang	552
Eckhardt Heinz-Werner	836	Heinzel Katharina	12
Eckstein Kerstin	1072	Heitmeier Irmtraut	304
Edl Richard	1090	Helgert Heidrun	448-451, 1230-1231
Egger Ursula	994	Hirsch Norbert	530
Ehrenfellner Karl	1001	Hofer Nikolaus	545, 1310, 1316
Ehrl Friedrich	1053	Hoffellner Klaus	982, 1119
Eibner Clemens	38, 373, 1046-1050, 1149	Högl Helga	1338
Eppensteiner Karl-Heinz	374	Höglinger Peter	515
Erlach Rudolf	592	Hohmann Hasso	582
Evers Dietrich	1306	Höllhuber Alfred	143
Fahringer Karl	34	Hubatka Frantisek	141
Farka Christa	9, 118, 593-594, 844, 965	Huber Axel	1008, 1255
Farka Marian	904	Huber Elfriede Hannelore	296
Feldinger Eva-Maria	210, 666-680, 927-928, 1002-1003	Huber Florian	296
Felgenhauer Fritz	1, 39-42, 352, 647	Huber Franz Josef	156, 1216
Felgenhauer (-Schmiedt)	10, 43-66, 93, 286, 375- 378, 1120-1123, 1145-	Huber Michael	849-851, 1196
Sabine	1146, 1158-1160, 1184, 1211-1213, 1249, 1261, 1274	Huber Wolfgang	531
Fillitz Hermann	681	Hübl Richard	528, 905, 1232-1233
Finding Gerhard	1143	Huijsmans Melitta	599, 906-908
Fladerer Florian A.	1367	Husty Peter	824
Fletzer Walter	952	Ipek-Kraiger Esra	592, 1361, 1363, 1368
Forstenpointner Gerhard	1369	Jeitler Markus	1266
Fragner Brigitta	379	Jernej Renate	362, 583-587, 1268, 1272
Franz F.	1340	Kaindl Heimo	909-912, 929-938
Fuchs Friedrich	847	Kaltenberger Alice	1188
Fuchs Gerald	11, 94-97, 260-263, 304, 335, 477-478, 529-530, 706-710, 738, 1316	Kaltenegger Marina	2-4, 565, 1142
Fuchs Manfred	321, 572-579, 847-848, 1143-1144	Kaltenhauser Gerard	1270
Fürnholzer Jörg	486, 945, 1186	Kanelutti Erika	600
Gaal Elfriede	338	Karl Stephan	1113
Gagg Gernot	1369	Karpf Kurt	655, 1353
Gahm H.	1048	Karwiese Stefan	34
Gamsjäger Bernhard	1124	Kaufer Christina	34
Geischläger Angelika	595, 656-657, 838, 853	Kaus Karl	
Geyer Roderich	124	Keller Ursula	
Ginner Roman	592	Kern Anton	
Gippelhauser Richard	357-358	Kies Adolf	
Glaser Franz	580, 966-967, 1169	Kirchengast Sylvia	
Gleirscher Paul	361, 544, 581, 984, 1170	Knapp Elisabeth	
Gollner Irmgard	1250	Knapp Michael	
Golznig Anneliese	1171		
Gostencik Kordula	582		
Gratz Ernst	1091		
Groß Stefan	1157		
Groß Albert	854		
Großschmidt Karl	592, 596, 624, 1340, 1342- 1347, 1356, 1359		

Knapp Walter	34	Mandl Franz	91-92, 103-110, 992,
Knittler Herbert	1125		1152, 1303, 1307-1308,
Koch Rudolf	592, 601, 620, 622, 648-		1311-1312, 1314-1315,
	649, 682, 861, 1325		1318-1324, 1382
Kolba Judit	1178	Mandl-Neumann Herta	106, 110
Koller Fritz	1038	Marchhart Helga	1188
Komzak Wolfgang	1092	Marius Michael	655
Kovacsovics Wilfried K.	210-257, 296-303, 333, 460-466, 560, 683-687, 939, 1001, 1005, 1175- 1176, 1181-1182, 1185, 1241-1246, 1292, 1302	Math Nikola	1171
Kral Friedrich	564, 1371, 1373, 1376- 1377, 1380	Maurer Hermann	1286
Kral Josef	1267	Mayböck Leopold	1235-1236
Kramer Diether	69, 101-102, 264, 268- 271, 305-306, 313-314, 477, 494-501, 548, 706, 739-741, 941, 947	Mayer Helmut	1062, 1077
Kranister Willibald	143	Mayr Ulrike	122, 158, 350, 1289
Krauß Robert	1039-1042, 1255	Mayrhofer Hermann	159, 615
Krawarik Hans	77	Melzer Gustav	160-162, 423-425, 592, 616-619, 688, 866-867, 974, 1093
Kreitner Thomas	112, 144-153, 341-342, 368, 383-395, 524-525	Meyer Therese	362, 587
Kremer Gabrielle	396-398	Meyer Werner	353
Krenn Martin	119, 154-156, 349, 368, 379, 399-408, 447, 540- 541, 602-603, 857, 862- 865, 888, 894-895, 985, 1215-1216, 1263, 1278, 1290	Meyer Wolfgang	354
Krenn-Leeb Alexandra	13, 406, 408	Miglbauer Renate M.	206, 330-332, 650-653, 913-915
Krieg Walter	117	Mikosz Adalbert	1
Krösbacher Romana	1188	Mitchell Paul	289, 308, 346, 958-959
Kühtreiber Karin	409-418, 1217	Mittermair Martin	1336-1337
Kühtreiber Thomas	372, 419-422, 604, 969, 1218	Moesta Hanno	1391
Ladenbauer-Orel Hertha	5, 14-15, 288, 605-606	Moosleitner Fritz	78, 210, 258, 334, 471- 476, 547, 670, 685-687, 689-700, 1044-1045, 1247
Landgraf Eleonore	1262	Müller Claudia	1188
Langenecker Ursula	1, 113, 157, 316-320, 518- 522, 607-608, 953, 970, 983	Müller Michaela	532
Lantschner Monika	120-121, 310, 343, 609- 611, 852	Müllner Andreas	1348
Lasnik Ernst	502, 1277	Murgg Werner	491, 493
Lauermann Ernst	612-614, 971	Murnig Alois	748
Leeb Alexandra	404-405	Neugebauer Johannes- Wolfgang	163-169, 426-433, 620- 624, 975-976, 1091, 1219
Lehner Manfred	265, 272-274, 304, 486, 562, 723-727, 733, 743- 747, 945, 1187, 1251	Neugebauer-Maresch Christine	166-169, 426, 433, 623- 624, 975-976
Leitner Walter	116, 549	Neuwirth Franz	1326
Limbeck Peter	20	Nicolussi Kurt	79, 1334, 1383-1387
Lippert Andreas	16, 467-470, 1006-1007, 1039, 1043, 1054	Nöst Heimo	503
List Burghard	371-372	Nutz Hubert	161-162, 311-312, 423, 425, 625, 954
Locicnik Raimund A.	1234	Oberauer Christine	1188
Losert Anton	592, 1341, 1350	Obereder Jörg	504
Löw (-Karpf) Luitgard	1197-1198, 1268	Obermayer Karin	434-435, 997
Luegmeyer Andrea	995-996	Oeggel Klaus	362, 1372, 1379
Lustig Susanne	232	Offenberger Johann	436, 595, 599, 654-657, 838-839, 853, 869-873, 916-925, 988
Macek Manfred	596, 972-973	Ogris Alfred	363
		Oppl Ferdinand	290
		Oppeker Walpurga	620
		Osten Sigrid von	355-358, 526, 1058-1071, 1073-1076, 1220
		Paar Werner	1034
		Pap Johann Robert	1016
		Papp Helga	369-370, 437, 998, 1208- 1209
		Parisch Friedrich	432
		Peer Johann	825
		Perger Richard	291-292, 309, 840-841

Pertlwieser Manfred	979-980	Schneider Marianne	68, 1374-1375
Peters Joris	1370	Schön Doris	289, 308, 346
Petraschek-Heim Ingeborg	592, 596, 1296-1301	Schreiner Manfred	1126-1127, 1273
Piccottini Gernot	588, 990	Schulze-Dörrlamm Mechthild	1291, 1293-1294
Pickl Othmar	505	Schütz Ilse	344, 643, 882, 1265
Pirkl Herwig	83, 1393-1394	Schutzbier Heribert	978
Pittioni Richard	1055	Schwab-Trau Alexander	999
Plenk Hanns	1350	Schwammenhöfer Hermann	438
Pohanka Reinhard	293, 339, 842	Schwanzar Christine	452-457, 660-664, 1128-1139, 1237
Pöll Johannes	1009	Schweder Barbara	1351-1352
Pollak Marianne	17, 991, 1173	Schwegler Urs	1309
Pölzelbauer Karl	381, 1015	Seebach Gerhard	440, 1327
Prasch Helmut	364	Seemann Robert	1341
Preinfalk Fritz	166	Soukup Rudolf W.	1060, 1062, 1073-1077
Presslinger Hubert	1046-1050	Sperl Gerhard	1017, 1051-1052, 1078
Prochaska Sonja-Ulrike	359-360, 1195	Spindler Konrad	18, 79, 83, 278-280, 362, 508, 1115-1116, 1256
Prohazka Martina	1358	Stadler Harald	71-74, 79, 83-84, 111, 278-282, 294-295, 362, 365, 509-514, 750-753, 981, 1116-1118, 1164-1168, 1190, 1257-1260, 1267, 1295
Prokisch Bernhard	1000	Städtler Leopold	531
Pucher Erich	1360, 1362, 1364-1365	Steiner Herbert	1171
Rabeder Gernot	592, 1361, 1368	Steiner Karl	531
Randl Ulrike	1359	Steininger Hermann	441, 1192-1194
Ranz Hans	531	Steinklauber Ulla	486, 563, 945
Rath Günther	566	Stelzl Adolf	17
Raunjak G.	1375	Süss Krista	287, 294-295
Rausch Andreas	1221	Swoboda Gudrun	701
Rehren Thilo	1072, 1390	Syдов Wilhelm	85, 283, 337, 516-517, 754-821, 827-835, 948, 1011
Reichel Michaela	81-82, 843, 977, 1189	Szameit Erik	442-443, 539, 1199, 1226
Reidinger Erwin	592	Szivatz M.	1388
Reimann R.	715	Tarcsay Kinga	1275
Reiterer Bruno	259, 340, 940	Tavernier Ludwig	822
Reitsamer Gerhard	1113	Terzer Christian	1267
Reliák Zdenek	530	Teschler-Nicola Maria	620
Renhart Silvia	399, 1354	Thüry Günther E.	1366
Resch Waltraud	304	Tiefengraber Georg	479
Risy Ronald	170-171, 324-325, 597, 658	Toifl Leopold	270
Rizzolli Helmut	1010	Toman Lore	559, 883-884
Roch K. H.	33	Tomesek Jan	67
Rodriguez Helgard	156, 1216	Trinkl Elisabeth	189-190, 192-194
Rohatsch Andreas	1389	Trummer Karin	70, 506-507, 1253-1254
Röhrig Floridus	143	Tursky Heinz	1008, 1012
Roscher Martina	307, 1252	Tuzar Johannes	345, 379, 444-447, 644, 862, 885-900
Roth Paul W.	1140	Ubl Hannsjörg	115, 196-199, 458-459, 645-646, 665, 901, 1288
Ruprechtsberger Erwin M.	207-209, 542, 1287	Ullmann Josef	79, 86-87, 1267
Salvini-Plawen Luitfried	1349	Ulm Benno	926
Sator Johann	1094-1095	Unger Josef	67
Sauer Franz	326, 439, 523, 527, 533-537, 551, 553-558, 567-570, 594, 626-642, 659, 844-846, 874, 950-951, 955, 1172, 1174	Urban Otto H.	1287
Sauter Fritz	1126-1127	Urschitz Maria	1357
Schaefer Camillo	963	Valter Ilona	571
Schallert Elmar	826	Vana Norbert	1388
Scharrer Gabriele	1114, 1222	Verginis Spiridon	432
Scheidegger Adrian E.	33	Vetters Hermann	702-703
Scherrer Peter	128, 171-191, 324, 327-328, 597, 855, 875-881, 1269	Viertler Johann (Hans)	579, 1284
Scherz Johann	114, 1223-1225	Vogeltanz Rudolf	1312
Schlüchterle Helmut	1013		
Schmid Roland	1378		
Schmidt Wilma	486, 562, 945		
Schmieder S.	33		

Wacha Georg	1141, 1147, 1161, 1177	Winkler Eike-Meinrad	592, 1339, 1341, 1343-
Wahl Elisabeth	589		1345, 1350-1352, 1355-
Walach Georg	1021-1022		1358
Walcher Claudia	1271	Winkler Katrin	122, 158
Walcher Petra	1267	Winter Heinz	143, 993, 997
Walde Elisabeth	823	Winterleitner Heinz	202
Waldmann Walter	1117	Wintersteiger Robert	1276
Walter Max	1183	Wlach Gudrun	203, 351
Weber Johannes	1396	Wurzer Wolfgang	155, 985
Wedenig Reinhold	947	Zabehlicky Heinrich	126, 171, 186, 189-190,
Wehdorn Manfred	538	Zabehlicky-Scheffenegger	204-205, 324, 329
Weichenberger Josef	1080-1081, 1096-1110, 1238-1239	Sabine	990
Wein Ulrike	87, 1392	Zaisberger Friederike	1395
Wewerka Barbara	122, 138, 156, 200-201, 902-903, 952, 1216	Zanesco Alexander	88, 284-285, 1056, 1153- 1155, 1267
Wilfing Harald	1339	Zeune Joachim	366
Wimmer Franz X.	1109, 1239	Ziedeck Werner F.	1111-1112



Beiträge zur Mittelalterarchäologie in Österreich 14, 1998, S. 255 - 265

KURZBERICHTE ZUR MITTELALTERARCHÄOLOGIE IN ÖSTERREICH 1997*

(Zusammenstellung Gabriele SCHARRER, Wien)

1) Grabungen, Landesaufnahmen, Bauaufnahmen,...

NIEDERÖSTERREICH

KG Dunkelstein, SG Ternitz, VB Neunkirchen, NÖ

Die archäologischen Untersuchungen auf dem Petersberg in Ternitz 1996-1997

Im *Burgbereich* konnten mit den Grabungskampagnen 1996 und 1997 der östliche und nordöstliche Hofbereich, Teile des Berings im Osten sowie ein möglicher Kirchenvorgängerbau ergraben werden. Zu den bisherigen Ergebnissen traten insofern Neuerungen auf, als sich eine umfangreiche und detaillierte Feinstratigraphie im Hof fand, die für die Auswertung der archäologischen Funde, insbesondere der Keramik des 12. und 13. Jh., eine wertvolle Basis liefern wird. Im östlichen Hofbereich konnte die Ostmauer des Turmes (M19) in einer noch erhaltenen Höhe von 1,50 m ergraben werden, die damit einen besseren Aufschluß über die Mauerstruktur der Zeit um 1200 geben konnte, als dies bislang in Dunkelstein möglich war. Weiters wurde im Hof ein Feuerstellenbefund freigelegt, der mit Schmiedetätigkeit oder Eisenverhüttung in Verbindung gebracht werden kann und neben den bisherigen zahlreichen Feuerstellen einen weiteren konkreten Hinweis auf die wirtschaftlichen Tätigkeiten in der hochmittelalterlichen Burg bietet. Noch nicht einwandfrei geklärt werden konnte die Funktion einer 9 m breiten Fundamentplatte (M18, M25), die gleichzeitig mit dem Bering an dessen Außenseite errichtet wurde (keine Baufuge!) und von der heutigen Peterskirche überlagert wird. Etwa in der Mitte fand sich eine intentionelle, mit Steinen deutlich begrenzte Ausnehmung, innerhalb derer sich der sterile Boden befand. Da die mittelalterlichen Schichten über diesem Befund nicht mehr erhalten waren (diese und das aufgehende Mauerwerk wurden höchstwahrscheinlich im Zuge der Kirchenerrichtung abgegraben und abgetragen), konnten auch dadurch bzw. mittels der Funde keine einwandfreien Aufschlüsse über die einstige Funktion dieses Gebäudes gewonnen werden. Da die parallele Orientierung zur Kirche sowie die Überlagerung durch dieselbe auffällig ist, gilt als vorläufige Interpretation die eines hochmittelalterlichen Kirchenvorgängerbaues. Ein mittelalterlicher Friedhof ist auf dem Petersberg nachgewiesen, so daß diese Deutung vielleicht nicht ganz von der Hand zu weisen ist.

Mit insgesamt drei Grabungsflächen wurde der *spätmittelalterliche Siedlungsbereich*, der sich östlich der Peterskirche befindet, untersucht. Die komplexe Befundabfolge ergab eine weitere Bestattung (Grab 2) des oben erwähnten mittelalterlichen Friedhofes, sowie zumindest zwei aufeinander folgende spätmittelalterliche Gebäude.

Vom *älteren Haus* (vgl. Abb. 1), das vorläufig ins ausgehende 13. bis 14. Jh. gestellt werden kann, erhielt sich ein Raum des untersten Geschoßes, das auf Grund seiner Eintiefung von etwa einem Meter gegenüber dem Außenniveau als Keller angesprochen werden kann. Die Breite des Hauses mißt an der Außenseite 8,20 m (im Inneren 6,20 m); die Längsseite ist noch nicht vollständig erfaßt und bis jetzt 8 m lang. Die als Schalenmauer gebaute Ostmauer (M28) konnte in ihrer erhaltenen Gesamtlänge von 5,50 m sowie in einer max. Höhe von 1,70 m freigelegt werden; an der Oberkante ist sie 60-70 cm breit. Im unteren Bereich war sie aus lagenhaft versetzten Bruchsteinen und sekundär verwendeten Quadern errichtet worden, darüber wies sie flächigen Verputz ohne Dekor auf. Allein diese Mauer, sowie die mit ihr verzahnte Stiege in den Keller sind „Originalmauern“ dieses Gebäudes, die Nordmauer ist zeitlich älter, die Südmauer fehlte zur

* Die Zusammenstellung erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit.
An dieser Stelle herzlichen Dank an alle, die sich zur Mitarbeit bereit fanden.

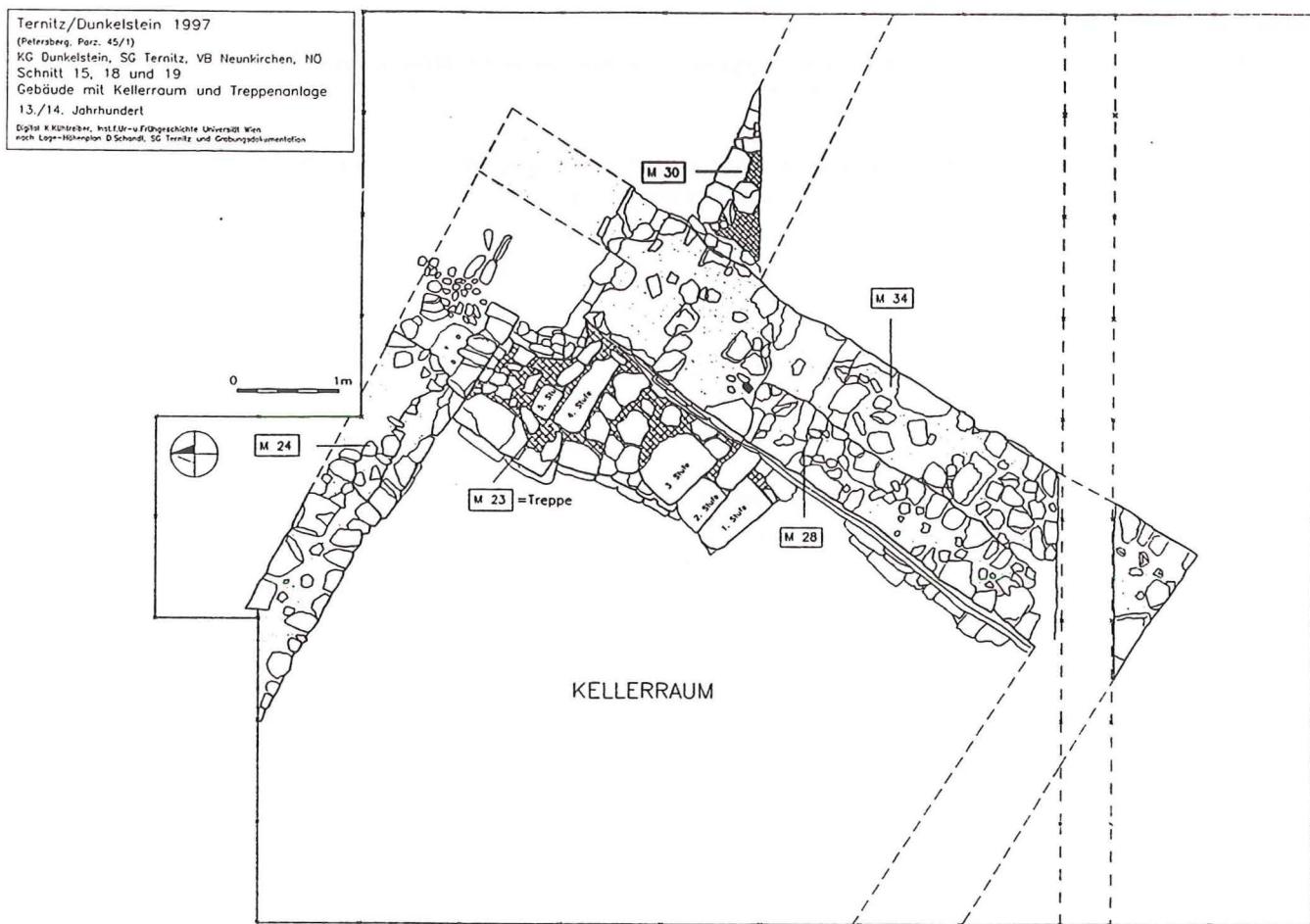


Abb. 1: Ternitz, Dunkelstein: Älteres Haus mit Kellerraum und Treppenanlage, 13./14. Jh.

Gänze. Von der Stiege erhielten sich drei Stufen mit je 25-40 cm Höhe. Im Inneren des Raumes fand sich ein dünner Begehungshorizont sowie zahlreiche Negativabdrücke von in den sterilen Boden eingeschlagenen schmalen Pfosten. Diese ließen teilweise parallele Anordnung erkennen, ein einwandfrei deutbarer Befund konnte daraus aber nicht erschlossen werden.

Wann dieses Gebäude aufgelassen wurde, ist bis jetzt nicht geklärt, doch muß es vor der Errichtung des darüberliegenden Hauses um die Mitte des 15. Jh. teilweise bis auf den Fundamentbereich abgetragen worden sein. Dies zeigte sich durch das völlige Fehlen der Südmauer sowie der weitgehenden Abtragung der Nordmauer (M24) des „Kellerhauses“. Letztere wurde mit dem Bau des jüngeren Hauses - soweit notwendig - abgerissen und durch eine jüngere Nordmauer ersetzt (M22). Damit wurde auch der Kellerraum aufgegeben und mit dem Mauerabriß von M24 sowie einer etwa zwei Meter mächtigen Erdplanierung zugeschüttet. Zur Gewinnung von Erdmaterial trug man Teile des Friedhofes ab, da sich in der Planierung große Mengen an Menschenknochen fanden. Ob der Friedhof damit um die Mitte des 15. Jh. bereits ganz aufgegeben oder nur teilweise abgetragen wurde, ist bislang nicht geklärt. Einzig die Ostmauer des älteren Hauses wurde weiter verwendet, nachdem sie auf Grund der starken Neigung nach außen durch eine vorgestellte Mauer (M34) verstärkt werden mußte; die Südmauer (M33) wurde neu errichtet (vgl. dazu: Abb. 1 und 2).

Dieses auf Grund der Keramik von etwa der Mitte des 15. bis ins frühe 16. Jh. bestehende, *jüngere Haus* war insgesamt gleich orientiert wie sein Vorgängerbau, doch etwas schmäler. Es bestand im Inneren zumindest aus zwei Räumen, die ihrerseits eine Umbauphase erkennen ließen. So zeigte der Befund zunächst ein Gräbchen, das parallel und im rechten Winkel zur Nordmauer (M22) lag, und das wahrscheinlich aus lie-

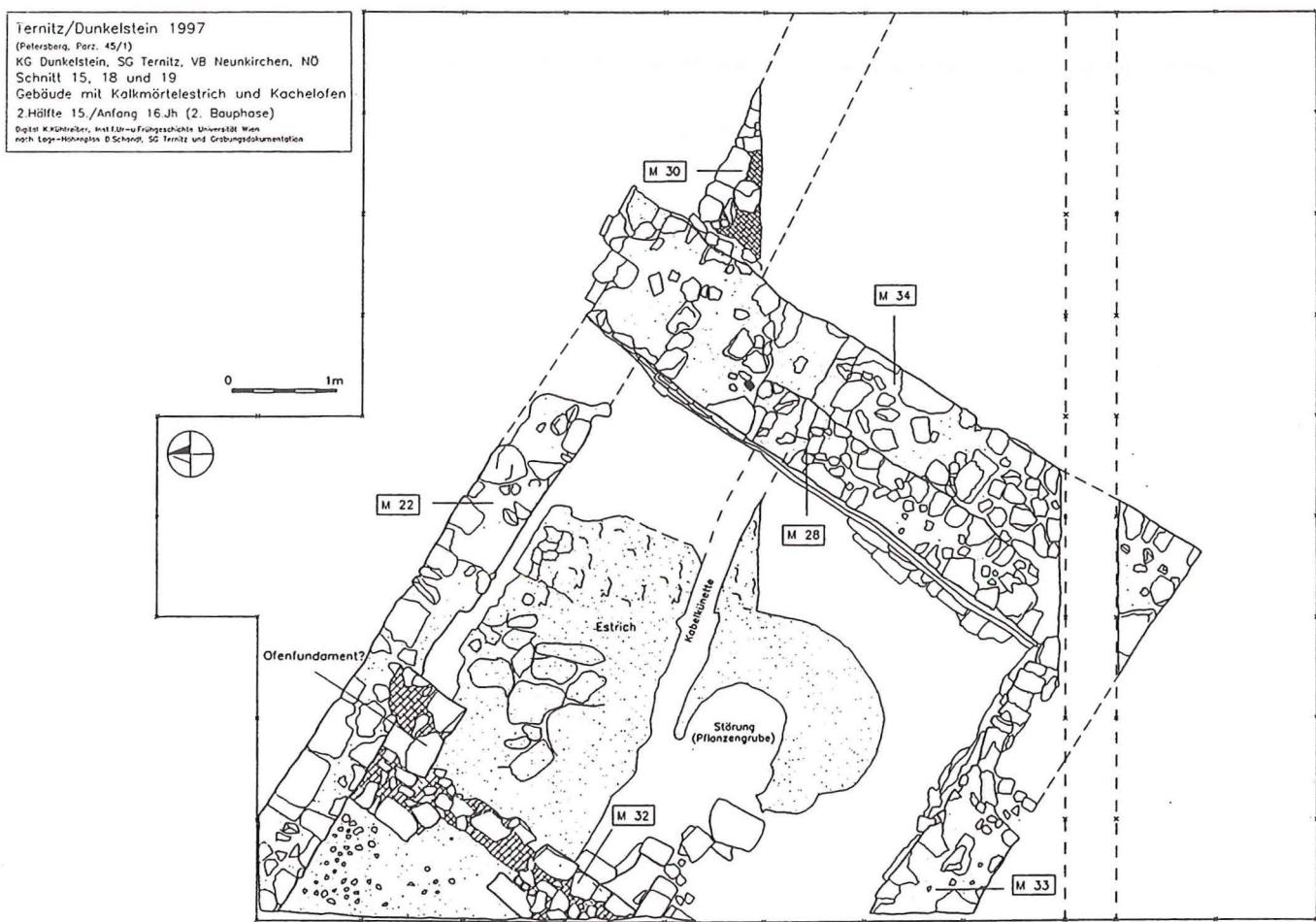


Abb. 2: Ternitz, Dunkelstein: Jüngeres Haus mit Kalkmörtelestrich und Kachelofen.
2. Hälfte 15./Anfang 16. Jh. (2. Bauphase).

genden Holzbalken gebildet worden war. Diese könnten die Basis für eine Holzwand bzw. Wandverkleidung (Holzstube) gewesen sein. An das Gräbchen lief ein qualitätvoller Kalkmörtelestrich heran, dessen markante Begrenzung durch das Gräbchen zeigte, daß zuerst die Setzung der Hölzer erfolgt sein mußte und dann der Estrich aufgetragen wurde. Mit dem Umbau wurde diese Konstruktion abgetragen und an Stelle der hölzernen Zwischenwand nun eine steinerne Mauer (M32) errichtet, sowie ein an M22 angelehntes (und diese auch teilweise störendes) Fundament für einen Kachelofen aus spätmittelalterlichen, reduzierend gebrannten Schüsselkacheln. Inwiefern dieses Gebäude eine weitere Innenunterteilung hatte, konnte aus dem erhaltenen Befund nicht einwandfrei geklärt werden. So war es nicht möglich, eine schlecht erhaltene und parallel zu M22 liegende Steinsetzung eindeutig als (Zwischen-)Mauer zu interpretieren.

In diesen beiden Gebäuden sind mit großer Wahrscheinlichkeit die Sitze („Edelhöfe“) jener spätmittelalterlichen, ritterlichen Leute zu sehen, die sich nach dem Aussterben der Herren von Dunkelstein (um die Mitte des 13. Jh.) wieder nach Dunkelstein nennen (1321 Piterolf von Dunkelstein, zwischen 1369 und 1407 Michel der Byschop von Dunkelstein, Peter Dunkelsteiner, Andre Dunkelsteiner). Sie stehen singulär und können mit den „älteren Dunkelsteinern“ in kein verwandschaftliches Verhältnis gebracht werden.

Karin KÜHTREIBER

KG Oberpfaffendorf, MG Raabs an der Thaya, VB Waidhofen an der Thaya

Während der dreiwöchigen Grabungskampagne im Juli 1997 wurde innerhalb der Burganlage des 10. Jahrhunderts auf der Flur Sand die sogenannte obere Siedlungsterrasse weiter in westlicher Richtung ausgegraben. Innerhalb der Siedlungsfläche konnte der schon im Vorjahr angeschnittene Pfostenbau weiter verfolgt

werden. Er wird im Westen von einem Schwellenbau abgelöst. Innerhalb der gesamten Siedlungsfläche wurde wiederum reichlich Brandschutt in Form von verbrannten Holzresten gefunden, über die die steinerne Trockenmauer gestürzt war. Zahlreiche Funde von Keramik, Knochen, Spinnwirteln, Wetzsteinen, Mahlsteinfragmenten u.s.w. zeugen von intensiver Siedlungstätigkeit. Ein großer Klumpen rohen Graphittons weist auf die Herstellung der Graphitonkeramik, die hier ausschließlich gefunden wurde, an Ort und Stelle hin.

Sabine FELGENHAUER

KG Thaya, MG Thaya, VB Waidhofen an der Thaya

Ein weiteres Haus des jüngeren Hard, Nr. 10, wurde im Juli 1997 ausgegraben. Es bestand aus drei Räumen und war durch den mittleren Raum von Süden her zu betreten. Die trocken gemauerten Steinfundamente waren im Speicherraum wieder wesentlich massiver und höher als in den beiden anderen Räumen. Eine mit kleinen Steinen belegte Herdstelle konnte im mittleren Raum nachgewiesen werden. Eine Besonderheit in Hard stellt die hier erstmalig nachgewiesene Drainage in Form eines steinernen Kanals dar, der an einer Öffnung an der Nordseite des mittleren Raumes begann und dann kurvig nach Süden führte. Die wenigen keramischen Funde lassen vermuten, daß Haus Nr. 10 nur kurz in Verwendung gestanden hat.

Sabine FELGENHAUER

SALZBURG

KG Salzburg, SG Salzburg

Im Frühjahr 1997 setzte die archäologische Abteilung des SMCA die Grabungen auf der **Festung Hohen-salzburg** mit einer mittlerweile vierten Kampagne fort. Gearbeitet wurde einerseits in einzelnen Innenräumen des Hohen Stocks, andererseits im Garten der Inneren Schloßbastei. In den Innenräumen des Hohen Stocks kam es zu Befunden der Bausubstanz, im 2. Obergeschoß aber auch zur Untersuchung einzelner Fußbodenauflagen. In der Beschüttung der Böden fanden sich große Mengen an hoch- und spätmittelalterlicher Keramik, ferner Geräte aus Eisen oder ein kleiner Behälter aus Holz. In einer Beschüttung der Zeit um 1500 stieß man außerdem auf insgesamt 78 Münzen aus Gold. Die Münzen lagen weit verstreut und in unterschiedlicher Tiefe, sie bilden aber wohl den Rest eines Münzschatzes, der ursprünglich um 1410/20 an einer anderen Stelle der Festung vergraben worden ist. Nach einer ersten Bestimmung der Münzen liegen 54 ungarische Goldgulden, 23 venezianische Zechinen und ein ducato anonimo der Stadt Rom vor. Die ungarischen Goldgulden verteilen sich dabei mit zwei Stück auf König Ludwig I. (1342-1382), mit vier Stück auf Königin Maria (1382-1385) und mit 48 Stück auf König Sigismund (1386-1437). Die venezianischen Zechinen wurden mit je einem Stück von den Dogen Andrea Dandolo (1343-1354) und Lorenzo Celsi (1361-1365), mit drei Stück von Andrea Contarini (1367-1382), mit acht Stück von Antonio Venier (1382-1400) und mit zehn Stück von Michele Steno (1400-1414) geprägt. Beim ducato anonimo handelt es sich um eine senatorische Prägung noch des 14. Jahrhunderts. Die Umstände, die einst zur Vergrabung der Münzen geführt haben, sind nicht näher bekannt, doch könnten sie z. B. im Zusammenhang mit einem für das frühe 15. Jahrhundert überlieferten Judenprogramm stehen. Im Südteil des Basteigartens wurde u.a. der Unterbau eines freistehenden Gebäudes erfaßt, das aus der Zeit um bzw. kurz nach 1500 stammt und dem Befund nach in der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts zerstört worden ist. Die Funktion des Gebäudes liegt noch im Dunkeln, es könnte aber mit dem aus einer einzigen Quelle bekannten „Sommerhaus“ von Erzbischof Leonhard von Keutschach (1495-1519) identisch sein. Die Grabungen werden im März 1998 fortgesetzt und wahrscheinlich im Juni 1998 zu einem vorläufigen Abschluß gebracht.

Im Zuge von Bauarbeiten stieß man im Februar 1997 im Innenhof der Liegenschaft **Getreidegasse 24** auf Fundamente eines hochmittelalterlichen Gebäudes. Es kamen zwei jeweils 0,7 m breite Mauern zum Vorschein, die aus kleinen Dolomitquadern bestanden. Die erste Mauer verlief in ostwestlicher Richtung und wurde auf einer Länge von 4,3 m ergraben, die zweite Mauer zweigte von dieser nach Süden hin ab. Dem Befund nach gehören die Mauern zu einem Bau des 12. oder 13. Jahrhunderts, zu einem Bau allerdings, der wahrscheinlich schon wieder bei Errichtung der zweiten Salzburger Stadtbefestigung um 1460/80 zerstört worden ist.

In Fortsetzung der Untersuchung von 1996 wurden die Umbauarbeiten im Haus **Getreidegasse 10** noch bis Ende März 1997 archäologisch betreut. Im Innenhof der Liegenschaft wurde u.a. ein Brunnen erfaßt, der bei einem Durchmesser von 1,0 m und einer Tiefe von 5,6 m aus insgesamt 11 Reihen von Konglomeratquadern bestand. Die Freilegung des Brunnens ergab keinen sicheren Datierungsanhalt, der Schacht könnte aber im späteren 15. Jahrhundert, spätestens jedoch um 1560, im Rahmen einer Neugestaltung des Innenhofes angelegt worden sein.

Im Zuge einer Neugestaltung des Hagenauerplatzes wurde im Oktober 1997 ein einräumiger und tonnengewölbter Keller des ausgehenden 15. Jahrhunderts aufgedeckt. Die zur Gänze aus Konglomeratquadern errichtete Anlage befindet sich unmittelbar vor und parallel zur Westfassade der Liegenschaft **Hagenauerplatz 4**, wobei die östliche Längswand des Kellers auch genau in Achse der Hausmauer liegt. Der Innenraum (L. über 5,0 m; B. 2,65 m) erwies sich zur Gänze mit Sand und Bauschutt verfüllt und im nördlichen Abschluß bereits durch einen modernen Kanalschacht zerstört. Auf eine Freilegung des Kellers wurde verzichtet, da man von den Behörden aus keine Möglichkeit zu einer Unterbrechung der Bauarbeiten sah.

Zwischen Oktober und Dezember 1997 wurde in der Liegenschaft **Lederergasse 3** eine baubegleitende Untersuchung angestellt. Die Arbeiten erbrachten von Beginn weg neuen Aufschluß zur Baugeschichte des Hauses, die Untersuchung ist aber noch nicht abgeschlossen. Im Februar 1998 soll u.a. noch eine gemauerte Senkgrube aus dem 15. Jahrhundert freigelegt werden, auf die man im Innenhof der Liegenschaft stieß. Zu den Funden der Untersuchung gehören bisher spätmittelalterliche und frühneuzeitliche Keramik, aber auch 27 Münzen des 16. - 19. Jahrhunderts. Im Zuge der Arbeiten konnte außerdem ein wichtiger römischer Baubefund dokumentiert werden.

Wilfried K. KOVACSOVICS

STEIERMARK

Archäologische Landesaufnahme am Landeskonservatorat für Steiermark

1. Zentrale Fundstellenkartei

Seit 1995 wird versucht, die für den Denkmalschutz, aber natürlich auch für jede wissenschaftliche Arbeit unerlässliche Landesaufnahme am Amt selbst zu betreiben, nachdem längere Zeit eine Fortsetzung des Forschungsprojektes „Archäologische Landesaufnahme und digitaler Fundkataster für Steiermark“ unterstützt worden war¹. Die Möglichkeit zu einer sinnvollen konsequenten Arbeit ergab sich durch die seit 1994/95 am Landeskonservatorat im Probebetrieb installierte Bodendenkmalldatenbank der Abteilung für Bodendenkmale² und die von der Zentrale des Bundesdenkmalamtes dankenswerterweise zur Verfügung gestellte EDV-Ausrüstung und zusätzliche Mittel für freie Mitarbeiter. Aufgrund der schlechten systematischen Erfassung weiter Teile der Steiermark schien es vordringlich, zunächst alle an verschiedenen Institutionen vorhandenen Daten zu sammeln und zu erfassen, um einen Grundbestand an Informationen vor allem für Belange des Denkmalschutzes greifbar zu haben. Daß diese Zusammenführung verschiedenster Daten überhaupt möglich war, ist dem Entgegenkommen etlicher Personen zu danken, für die stellvertretend Dr. Gerald FUCHS, Dr. Erich HUDECZEK, Mag. Irmengard KAINZ, Ing. Kurt KOJALEK und Dr. Diether KRAMER genannt seien.

Die erfaßten Daten dienen zunächst vor allem den behördlichen Aufgaben des Bundesdenkmalamtes. Aus Datenschutzgründen und auch wegen mit einzelnen Datenlieferanten getroffenen Vereinbarungen ist ein freier Zugang zu den Daten generell nicht möglich. Das Bundesdenkmalamt wird sich aber im Rahmen seiner Möglichkeiten bemühen, auch begründete (wissenschaftliche) Anfragen zu beantworten.

Bernhard HEBERT

¹ Vgl. z.B. G. FUCHS, Archäologische Landesaufnahme im Bezirk Bruck an der Mur im Jahre 1992. Fundberichte aus Österreich 32, 1993, 41.

² C. MAYER, Fundstellenbezogene Daten in der Abteilung für Bodendenkmale des Bundesdenkmalamtes. Fundberichte aus Österreich 35, 1996, 326 ff.

a) Daten aus der Berichtsammlung von Ing. Kurt KOJALEK

Die am Landeskonservatorat für Steiermark betriebene Aufnahme konzentrierte sich in den Jahren 1995-1997 auf die Oststeiermark mit den Bezirken Radkersburg und Fürstenfeld.

Grundlage war die Auswertung von Begehungsberichten, die Herr Ing. Kurt KOJALEK seit 1979 erarbeitet hatte. Die Begehungsberichte, die die Bezirke Feldbach, Fürstenfeld, Graz-Umgebung, Hartberg, Leibnitz, Radkersburg und Weiz betreffen und etwa 350 Objekte umfassen, wurden von Herrn KOJALEK auch im Steiermärkischen Landesarchiv abgelegt, wo die Mitarbeiter des Bundesdenkmalamtes sie durch seine freundliche Genehmigung benutzen durften.

Die Berichte betreffen ein oder mehrere Objekte an derselben Fundstelle, die von KOJALEK durch Kennzeichnung im entsprechenden Katasterplan und im betreffenden Blatt der Österreichischen Karte 1:25.000 und 1:50.000 lokalisiert und der entsprechenden Gemeinde und Katastralgemeinde zugewiesen sind.

Bei den Objekten handelt es sich zum einen um sichtbare (archäologische) Geländedenkmale, zum anderen um Bodendenkmale, die durch an der Oberfläche vorhandene Spuren (Keramik u.a.) nachzuweisen sind, zum dritten um Objekte, die KOJALEK an der betreffenden Lokalität vermutet und die keinerlei Spuren hinterlassen haben, und schließlich viertens um Bodenformationen, die ohne nähere Untersuchung archäologischer, geologischer oder geophysikalischer Art kaum zu interpretieren sind.

An diesem Punkt sei es erlaubt, einige Bemerkungen zum Entstehen der Berichtsammlung KOJALEK zu machen: Nach persönlicher Auskunft ist sein Interesse an archäologischen Denkmälern mit einem Steinbeil erwacht, das 1979 im Bezirk Fürstenfeld (Stein, Kleinsteinberg) bei ihm abgegeben worden ist. Die darauf folgende Meldung des Fundes am Landesmuseum Joanneum führte ihn zu Diether KRAMER, der KOJALEKs Interesse an der Landesarchäologie unterstützte und ihm Einsicht in Fundmeldungen der letzten hundert Jahre gewährte.

In einem zweiten Schritt wurde von KOJALEK einschlägige Literatur zu den betreffenden zeitlichen Perioden durchgearbeitet³. Objekte seiner Forschungen waren Denkmäler jeglicher Art (Siedlungsstrukturen, Gräberfelder, Befestigungen). KOJALEK versuchte mittels namenskundlicher Beobachtungen und der daraus resultierenden Fluranalyse, die er gestützt auf den Josephinischen und den Francisceischen Kataster durchführte, Fundgebiete festzustellen. Ausschlaggebend für ihn waren „sprechende“ Namen von Fluren und Gehöften (z.B. Leberacker, Schloßhiasl), die er bis in die genannten Kataster zurückverfolgte bzw. in diesen Katastern aufscheinende und heute nicht mehr verwendete Namen im modernen Kataster lokaliserte.

Die durch das Literatur- und Katasterstudium gewonnenen Ergebnisse wurden von Herrn KOJALEK im Gelände überprüft, wobei er in den Bezirken Feldbach, Fürstenfeld und Radkersburg jede Katastralgemeinde begangen hat. Dabei hielt er sich aber nicht ausschließlich an die modernen Bezirksgrenzen, sondern orientierte sich an alten Pfarrgrenzen bzw. topographischen Gegebenheiten, so daß auch Fundplätze außerhalb der genannten Bezirke aufgenommen wurden (Graz-Umgebung, Weiz, Hartberg). Zusätzliche Informationen konnte Ing. KOJALEK durch gezielte Befragung der Bevölkerung gewinnen („Versunkenes Schloß“, „Attilagrab“ usw.).

Die im Gelände sichtbaren Denkmale wurden mithilfe von Maßbändern, Fluchtstäben und einer speziellen Bussole in ihrer Lage und Struktur vermessen, in den Parzellenplan eingehängt und in der Österreichischen Karte eingetragen. Dabei kam KOJALEK seine frühere berufliche Tätigkeit im Vermessungswesen zugute. Der Befund wurde von ihm schriftlich festgehalten und mit den Plänen abgelegt. In jährlichen Berichten faßte er die Ergebnisse seiner Begehungstätigkeit zusammen; methodische Überlegungen und ausgewählte

3 Z.B. F. PICHLER, Grabstättenkarte der Steiermark. Graz 1887. - R. BARAVALLE, Burgen und Schlösser der Steiermark. Graz 1961².
- Siehe auch die Literaturliste bei K. KOJALEK, Beiträge zur archäologischen Landesaufnahme im Bezirk Radkersburg. Stein 1986, 22.

Beispiele wurden von ihm publiziert⁴. Die steirische Archäologie verdankt Herrn Ing. KOJALEK unentbehrliche Grundlagenforschung, auf der weitere archäologische Tätigkeiten bereits aufbauten⁵.

Diese Begehungsberichte wurden von Reinhold WEDENIG und Gabriele ERATH am Steiermärkischen Landesarchiv seit 1994 zum Zweck der elektronischen Erfassung der Fundstellen bearbeitet. In Hinsicht darauf wurden bestimmte Kategorien vorrangig aufgenommen, dazu gehören der Befund der Objekte (Art, topographische Lage, Ausmaße), die geographische Lage (Bezirk, Gemeinde, KG, ÖK-Daten, Parzellennummern) und die Objekte betreffende Literatur. Von zweitrangigem Interesse waren die teilweise sehr ausführlichen Überlegungen zu Besitzverhältnissen und ehemaligen Dienstbarkeiten. Behandelt ein Begehungsbericht mehrere Objekte verschiedener Art oder Zeitstufen, werden die Angaben in mehreren Datensätzen verarbeitet.

Das längerfristige Ziel KOJALEKS, die Herausarbeitung von epochenspezifischen Parametern, wird jedoch erst durch weiteres Sammeln von Datenmaterial aus der Steiermark und dessen Auswertung sowie durch Vergleich mit Nachbargebieten erreichbar sein. Einem Anwachsen des Datenmaterials muß auch gleichzeitig ein Überprüfen und Ergänzen bereits vorhandener Daten gegenüberstehen.

Durch Schwierigkeiten mit dem noch in einer Probephase befindlichen Datenbankprogramm mußte die Datenerfassung zeitweise unterbrochen werden.

Im Herbst 1997 wurden daher Begehungen in den Gemeinden Krumegg und Langeegg im Bezirk Graz-Umgebung von Susanne LEHNER und Gabriele ERATH durchgeführt, in denen KOJALEK 26 Objekte aufgenommen hatte. Dank der genauen Einmessung und Eintragung in die ÖK war die Auffindung der Objekte in den meisten Fällen keine Schwierigkeit. Die Angaben KOJALEKS sind fast durchwegs noch aktuell, wenngleich einige Objekte sich nach wie vor einer genaueren Einordnung entziehen. Die Objekte wurden fotografiert, Änderungen und zusätzliche Angaben vermerkt, Funde aufgesammelt und verwaltet. Sehr positive Erfahrungen waren mit den Ortsansässigen zu verzeichnen, die bereitwillig Auskunft erteilten und neue Informationen lieferten⁶.

Gabriele ERATH

Seit 1994 werden alle aus den Berichten KOJALEK übernommenen Daten von Reinhold WEDENIG im Gelände überprüft. Der Bezirk Radkersburg konnte 1996 größtenteils abgeschlossen werden, 1997 wurden Geländebegehungen schwerpunktmäßig im Bezirk BH Fürstenfeld durchgeführt, darüberhinaus auch in den Bezirken Feldbach und Hartberg (ausschließlich OG Bad Waltersdorf).

Die betreffenden Geländeobjekte und Fundstellen waren von K. KOJALEK im Zeitraum 1979-1987 lokalisiert und parzellengenau eingemessen worden. Resultate dieser Aufnahme sind, besonders was die Hügelgräber betrifft, schon in den Katalogteil der ungedruckten Dissertation von D. KRAMER eingeflossen⁷.

Die 1997 in den Monaten September bis Dezember wieder aufgenommenen Begehungen sollten Klarheit über den gegenwärtigen Zustand und die Dringlichkeit für etwaige Unterschutzstellungen bringen. Hierbei wurden die vorhandenen Berichte und Pläne fallweise aktualisiert und durch Fotos ergänzt.

4 D. KRAMER, R. GRASMUG, K. KOJALEK, Fragen zur Erfassung und Bewertung historischer Bereiche. Feldbacher Beiträge zur Heimatkunde der Südoststeiermark 2/3, 1987/88, 83-129. - K. KOJALEK, R. GRASMUG, Puchenstein (Buchenstein). Feldbacher Beiträge zur Heimatkunde der Südoststeiermark 2/3, 1987/88, 130-136. K. KOJALEK, Archäologische Landesaufnahme in der südlichen Oststeiermark. Mitteilungsblatt der Korrespondenten der Historischen Landeskommision für Steiermark 1, 1988, 49-52. - K. KOJALEK, Erfahrungen und Vorschläge zur Siedlungsforschung. Mitteilungsblatt der Korrespondenten der Historischen Landeskommision für Steiermark 2, 1989, 65-75. - K. KOJALEK, Der Eispökhof. Mitteilungsblatt der Korrespondenten der Historischen Landeskommision für Steiermark 3, 1990, 75-87. K. KOJALEK, Siedlungskundliche Grundlagenarbeit. Mitteilungsblatt der Korrespondenten der Historischen Landeskommision für Steiermark 4, 1991, 123-130 (Auswahl).

5 Z.B. D. KRAMER, Zum Stand der Mittelalterarchäologie in der Steiermark. Beiträge zur Mittelalterarchäologie in Österreich 3, 1987, 5-31, bes. 6. - F.J. SCHÖBER, Verzeichnis der Hügelgräber im Bezirk Radkersburg (nach den Ergebnissen der archäologischen Feldforschung von Ing. Kurt KOJALEK). Fundberichte aus Österreich 33, 1994, 57-79, bes. 57.

6 Besonders bedanken möchten wir uns bei Herrn Bgm. Alois HIERZER, Herrn Gemeindesekretär Josef EBERL, Herrn Reinhold HACKER (Krumegg) und bei Herrn Pfarrer Friedrich TIEBER, Nestelbach.

7 D. KRAMER, Vom Neolithikum bis zur römischen Kaiserzeit. Ungedr. Diss. Salzburg 1981. - Zum Teil wiederum zitiert in der Arbeit von O.H. URBAN, Das Gräberfeld von Kapfenstein und die römischen Hügelgräber in Österreich. Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte 35, München 1984.

Von den etwa 60 überprüften Objekten oder Fundstellen im Bezirk Fürstenfeld gehören über 20 zur Kategorie Hügelgräber. Älteren Forschungen und Fundnachrichten zufolge dürfte es sich überwiegend um norisch-pannonische Hügelgräber handeln; daneben existieren Hinweise auf Hügelgräber der Hallstattzeit. Nur sechs der Gräberfelder besitzen jeweils über zehn Hügel. Manchmal sind heute vereinzelt dastehende Hügel, wie ältere Nachrichten zeigen, als letzter Rest abgekommener Hügelgräberfelder zu betrachten. Ansonsten steht die Ansprache isolierter, anscheinend ungestörter oder asymmetrischer Hügel als Gräber nicht von vornherein fest. Bei der Begehung von Ackerflächen in unmittelbarer Nähe einiger Hügelgräber in Talrandlage wurden keine signifikanten Befunde oder Funde angetroffen. Aus Zeitgründen konnte nur ein verschwindend geringer Teil der siedlungsgünstigen Flächen im Ilz-, Feistritz-, Rittschein- oder Safenthal begangen werden.

Eine andere, von K. KOJALEK aufgenommene Gruppe von Bodenobjekten umfaßt etwa 20 auffällige Geländeformationen. Darunter Hangterrassen und Grabenstrukturen, bei denen eine anthropogene Nutzung nicht ausgeschlossen ist, ein Siedlungs- oder Befestigungscharakter aber in den meisten Fällen fraglich erscheint⁸. Weitaus geringer ist die erfaßte Anzahl kleinfächiger, offenbar befestigter Anlagen oder solcher in Schuttlage an Talrändern mit Hinweisen auf eine prähistorische oder mittelalterliche Zeitstellung.

Für die Erstellung eines archäologischen Fundkatasters und als Ausgangsbasis für zukünftige flächen-deckende Geländeforschungen im Bezirk Fürstenfeld kommt den Lokalisierungen und exakten Einmessungen der Bodendenkmäler und Fundstellen durch K. KOJALEK maßgebliche Bedeutung zu.

Reinhold WEDENIG

b) Daten aus dem Forschungsprojekt „Archäologische Landesaufnahme und digitaler Fundkataster für Steiermark“

An der Abteilung für Vor- und Frühgeschichte des Landesmuseums Joanneum wurde seit 1.1.1987 das vom Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung unterstützte Projekt „Archäologische Landesaufnahme und digitaler Fundkataster für Steiermark“ durchgeführt⁹. Ziel dieses Projektes war eine möglichst vollständige Erfassung archäologischer Fundorte und Bodendenkmale in der Steiermark, ihre Speicherung in einer Datenbank und die Verknüpfung der Daten mit einem geographischen Informationssystem. Als Voraussetzung, um zu den erforderlichen Daten zu gelangen, mußten zunächst alle verfügbaren Informationen zu den einzelnen Fundplätzen gesammelt werden (Literatur, Ortsakten am Landesmuseum Joanneum, handschriftliche Kartei des Bundesdenkmalamtes, Eintragungen auf Karten und Plänen, Flurnamen, Hinweise aus der Bevölkerung). All diese Fakten wurden anschließend durch Geländebegehungen überprüft und in Arbeitskarten und Ortsdatenblättern eingetragen. Die Ergebnisse wurden in einer digitalen Kartei (Datenbank: ORACLE Version 5) erfaßt und sollten das Abfragen und auch Kombinieren der Daten nach verschiedenen Gesichtspunkten ermöglichen. In den Jahren 1987-1991 wurde eine Vielzahl von Fundplätzen vor allem in den Bezirken Leibnitz, Graz-Umgebung und Bruck an der Mur aufgenommen, begangen und in der Datenbank gespeichert. Durch einen technischen Defekt der Festplatte des vom Projekt verwendeten Computers wurde die bereits aufgenommene digitale Kartei unbenutzbar.

Nach längerer Ruhezeit gelangten Kopien des umfangreichen Materials (v. a. Ortsdatenblätter) durch Entgegenkommen des ehemaligen Projektleiters Erich HUDECZEK an das Landeskonservatorat für Steiermark. Dort wurden bisher (von Mai bis Dezember 1997) ca. 500 Datensätze aus den durch das Forschungsprojekt gesammelten Daten (hauptsächlich für den Bezirk Leibnitz, aber auch Graz-Umgebung und Bruck) erstellt, neuerlich digital erfaßt und in der Bodendenkmaldatenbank des Bundesdenkmalamtes gespeichert. Als Grundlage dazu dienen hauptsächlich die Ortsdatenblätter mit den darauf vermerkten Fakten.

Bernhard HEBERT

8 Dazu K. KOJALEK, Flurwüstungen. Feldbacher Beiträge zur Heimatkunde der Südoststeiermark 5, 1991, 122-136.

9 Vgl. G. FUCHS, I. KAINZ, E. HUDECZEK, Archäologische Landesaufnahme und digitaler Fundkataster für Steiermark. Jahresbericht 1987, Graz 1987. - G. FUCHS, I. KAINZ, E. HUDECZEK, Jahresbericht 1988, Graz 1988. - G. FUCHS, S. GROH, I. KAINZ, G. PACHLER, E. HUDECZEK, Jahresbericht 1989, Graz 1990.

c) Daten aus den Unterlagen des Bundesdenkmalamtes

Parallel wurde begonnen, die umfangreichen Unterlagen am Landeskonservatorat für Steiermark digital zu erfassen; als erstes werden alle Daten der unter Denkmalschutz stehenden Bodendenkmale eingegeben.

Die digitale Kartei eröffnet vielfältige Abfragemöglichkeiten und vor allem schnellen Zugriff auf eine große Menge an Informationen, die eine exzellente Grundlage für behördliche Arbeit und weitere Forschung bilden und vor allem das „Archäologische Bild“ der Steiermark, das noch große Lücken aufweist, im Laufe der Zeit zu vervollständigen vermögen.

Susanne LEHNER

d) Fundstellenkartei und Fundakten am Landeskonservatorat für Steiermark

Parallel zur Datenerfassung in der Datenbank werden - über ein eigens erstelltes Druckprogramm - Karteikarten angelegt, um auch eine EDV-unabhängige Benutzung zu sichern.

Der letzte Arbeitsschritt in der archäologischen Landesaufnahme am Landeskonservatorat für Steiermark besteht in der Ablage dieser Karteikarten als „Fundstellenkartei“. Die Ordnung erfolgt - bundesweit vereinheitlicht - nach Katastralgemeinden. Verschiedenfarbige Markierungen am oberen Rand der Karteikarten, die mit Zahlencodes gekoppelt sind, stellen ein Hilfsmittel dar, das einem mit dem System vertrauten Benutzer die Arbeit mit der Karte erleichtert. Durch die Farben wird die in der digitalen Datei und in den Karteikarten vorliegende Klassifizierung der einzelnen Fundobjekte optisch umgesetzt.

Parallel zur Ablage der Karteikarten in der Fundstellenkartei wird jeweils eine Kopie der Karteikarten den „Fundakten“ (objektbezogene Akten der Bodendenkmalpflege) des Landeskonservatorats, die ebenfalls nach Katastralgemeinden geordnet sind, eingegliedert. Jeder kopierten Karteikarte werden die bei der digitalen Aufnahme verwendeten Unterlagen (v. a. Datenblätter des Forschungsprojekts, Berichte von Ing. KOJALEK, jeweils mit dazugehörigen Plänen und eventuellen aktuellen Korrekturen und/oder Hinzufügungen) beigelegt. Sind in den Fundakten fallweise zu einem Objekt bereits Unterlagen vorhanden (z. B. Fund- oder Ausgrabungsberichte, Pläne, Erfassungen für Flächenwidmungspläne), werden diese mit dem neuen Material zusammengeschlossen. So liegt jedes Objekt in den „Fundakten“ je nach Materialumfang gebündelt und überschaubar vor. Darüberhinaus erspart eine separat geführte, sehr handliche Kartei, mit deren Hilfe man alle in den Fundakten aufgenommenen Fundobjekte einer Katastralgemeinde auf einen Blick erfaßt, die (vergebliche) Suche nach nicht bearbeiteten Objekten.

Die Fülle des Materials hat insbesondere durch die intensive Landesaufnahmetätigkeit zu einem explosionsartigen Anwachsen aller Unterlagen geführt.

Angelika POSAUTZ

2. Vermessung über Tag sichtbarer Bodendenkmale

Mit Hilfe von Kollegen an der Univ. Graz (Jörg FÜRNLHOLZER, Christoph GUTJAHR, Manfred LEHNER, Georg TIEFENGRABER), die als Archäologen konsequent das Vermessen und Topographieren von Bodendenkmälern betreiben, konnten einige wichtige Vorhaben verwirklicht werden:

KG Gallmannsegg, OG Kainach, VB Voitsberg: frühneuzeitliche (?) Wall-Graben-Anlage „Schanzwiese“

KG Leitersdorf, MG Bad Waltersdorf, VB Hartberg: Hügelgräber „Leitersdorfberg“

KG Lupitsch, OG Altaussee, VB Liezen und KG Lasern, MG Bad Goisern, VB Gmunden: römerzeitliche Wegtrasse und Siedlung „Michlhallberg“

Die langwierige Vermessung der mehrere kilometerlangen und teilweise im Gelände gut sichtbaren Trasse und aller bisher gemachten Funde stellte einen wesentlichen Schritt in der Dokumentation dieses erst seit wenigen Jahren bekannten Bodendenkmäler dar.

KG Ramsau, OG Ramsau am Dachstein, VB Liezen: spätömische Rückzugssiedlung auf der „Knallwand“

KG Werndorf, OG Werndorf, VB Graz-Umgebung: Hügelgräber „Himmelreich“.

Bernhard HEBERT

3. Systematische Bestandsaufnahme aller Bodendenkmale und Funde

Fortgesetzt wurden die Inventarisierung (Erstellung einer Datenbank) der Sammlung MULEJ in Köflach (Mitarbeiter Florian FLADERER, Herbert KERN, Susanne LAMM) und die vom Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung und vom Bundesdenkmalamt getragenen Aufarbeitung der mehrjährigen Grabungen am Frauenberg bei Leibnitz (KG und OG Seggauberg, VB Leibnitz; Mitarbeiter Christoph GRILL, Alexandra PUHM, Barbara SCHWEDER, Ulla STEINKLAUBER, Georg TIEFENGABER, Gerlinde TRAUSSNIG). Mit der publikationsreifen Vorlage des römerzeitlichen und prähistorischen Fundmaterials vom Kirchbichl bei Rattenberg (KG Rattenberg, OG Fohnsdorf, VB Judenburg; Mitarbeiter Sigrid EHRENREICH, Hannes HEYMANS, Manfred LEHNER, Ursula SCHACHINGER) kann erstmals über eine wichtige Siedlung im Aichfeld Auskunft gegeben werden.

Begonnen wurde die Aufarbeitung der mittelalterlichen Funde von den Grabungen in der Burg Deutschlandsberg (KG Burgegg, SG und VB Deutschlandsberg; Ute STINGL und Manfred LEHNER). Manfred LEHNER setzte im Rahmen eines FWF-Projektes teilweise in den Räumlichkeiten des Bundesdenkmalamtes die Bearbeitung des mittelalterlichen und neuzeitlichen Materials aus den Grabungen im Gebäude des Grazer Stadtmuseums fort.

Bernard HEBERT

KG Algersdorf, SG Graz, VB Graz

Bauarbeiten an der desolaten Orangerie von Schloß Eggenberg ermöglichten Untersuchungen des biedermeierlichen Baubestandes und eines Vorgängerbaus (Landesmuseum Joanneum, Referat Archäologische Sammlungen, D.KRAMER).

Bernhard HEBERT

KG Gleisdorf, SG Gleisdorf, VB Weiz

Bauarbeiten in der Stadtpfarrkirche Hl. Laurentius in Gleisdorf (Univ. Graz, M. LEHNER) ermöglichten die Freilegung des barocken, bei der historischen Kirchenerweiterung geschleiften Chores.

Bernhard HEBERT

KG Gallmannsegg, OG Gallmannsegg, VB Voitsberg

Auf eine lokale Initiative hin wurde eine als Wall-Graben-Anlage gut sichtbare Sperre eines über die Gleinalm führenden Weges vermessen und topographiert („Schanzwiese“, Bundesdenkmalamt). Ein Schnitt ließ erkennen, daß der Graben in den anstehenden Fels eingetieft und daß im Wall eine durchgehende Bohlenwand verankert war, was zusammen mit historischen Überlegungen für eine frühneuzeitliche Entstehung spricht: wegen des Fehlens von Kleinfunden kann für eine nähere Datierung nur auf Radiocarbondaten von bei der Grabung geborgenen Hölzern gehofft werden.

Bernhard HEBERT

KG Piber, SG Köflach, VB Voitsberg

Durch eine lokale Initiative konnte das seit langem nicht zugängliche Karneruntergeschoß unter der spätromanischen Apsis der Pfarrkirche zum Hl. Andreas in Piber geöffnet werden. Unter schwierigen Umständen fand eine erste exakte Bauaufnahme (S. KARL) statt, in deren Zug auch – v.a. frühneuzeitliche – Funde aus dem Karner geborgen wurden.

Bernhard HEBERT

Kirche St. Georgen bei Kindberg, KG Herzogberg, SG Kindberg, VB Mürzzuschlag

Das Landesmuseum Joanneum, Referat Archäologische Sammlungen (W. ARTNER und D. KRAMER) setzten die Grabungen um die Filialkirche St. Georgen bei Kindberg mit der Aufdeckung größerer Teile einer hochmittelalterlichen Wehranlage fort.

Bernhard HEBERT

KG St. Peter, SG Graz, VB Graz

Die Grabungen in der Pfarrkirche St. Peter in Graz (Bundesdenkmalamt und Univ. Graz, M. LEHNER) ergaben folgende Baugeschichte für das 1259 erstmals bezeugte Gotteshaus: An einen romanischen Rechteckraum mit unklarem Ostabschluß der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts wird ein gotischer Chor mit 5/8-Schluß und polygonalem Karner(?)untergeschoß wohl noch früh im 14. Jahrhundert angebaut. Nach der Türkenerstörung von 1532 wird schon 1535 eine neue, größere Kirche mit mächtigem Westturm in spätgotischen Formen fertiggestellt, deren Grundriß im wesentlichen bis heute erhalten ist. Nach der frühbarocken Um- und Ausgestaltung 1638-1643, im Zuge derer auch das gotische Chorturmuntergeschoß zu einer Gruft vergrößert wird, runden in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts zwei geräumige Seitenkapellen und ein Sakristeizubau das typische Bild der Dorfkirche ab, wie es erst durch den zur Grabung Anlaß gebenden Umbau einschneidend verändert worden ist.

Bernhard HEBERT

KG Vordernberg, MG Vordernberg, VG Leoben

Bei Kanalbauarbeiten im Sommer 1997 wurde im nördlichen Teil von Vordernberg (Fa. Archäologie & Communication S. KLEMM im Auftrag des Bundesdenkmalamtes) eine bemerkenswerte neuzeitliche Altstraße angefahren. Beobachtungen ließen einen weitgehend intakten Straßenkörper vermuten, von dem dann ein Abschnitt von ca. 11,5 m Länge bei der Laurentikirche archäologisch untersucht werden konnte. Die gut erhaltene Pflasterung aus unterschiedlich großen, oben runden und nach unten keilförmig zugeschlagenen Steinen mit Fahrspur und einer Randbefestigung soll wieder aufgebaut und der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden.

Bernhard HEBERT

WIEN**KG Innere Stadt (1. Bezirk), VB Wien**

Im Februar 1998 erlaubten Aushubarbeiten für einen Aufzugsschacht im Hof des Hauses **Drahtgasse 3** einen Blick auf die mittelalterliche Stratigraphie eines Grundstücks zwischen dem Platz *Am Hof* und dem *Judenplatz*. Trotz der fortgeschrittenen Aushubarbeiten war es Mitarbeitern der Wiener Stadtarchäologie möglich, zwei Profile zeichnerisch zu dokumentieren und 111 Keramikscherben zu bergen (89 mittelalterliche - davon 17 aus den Profilen und damit stratifiziert, 22 römische).

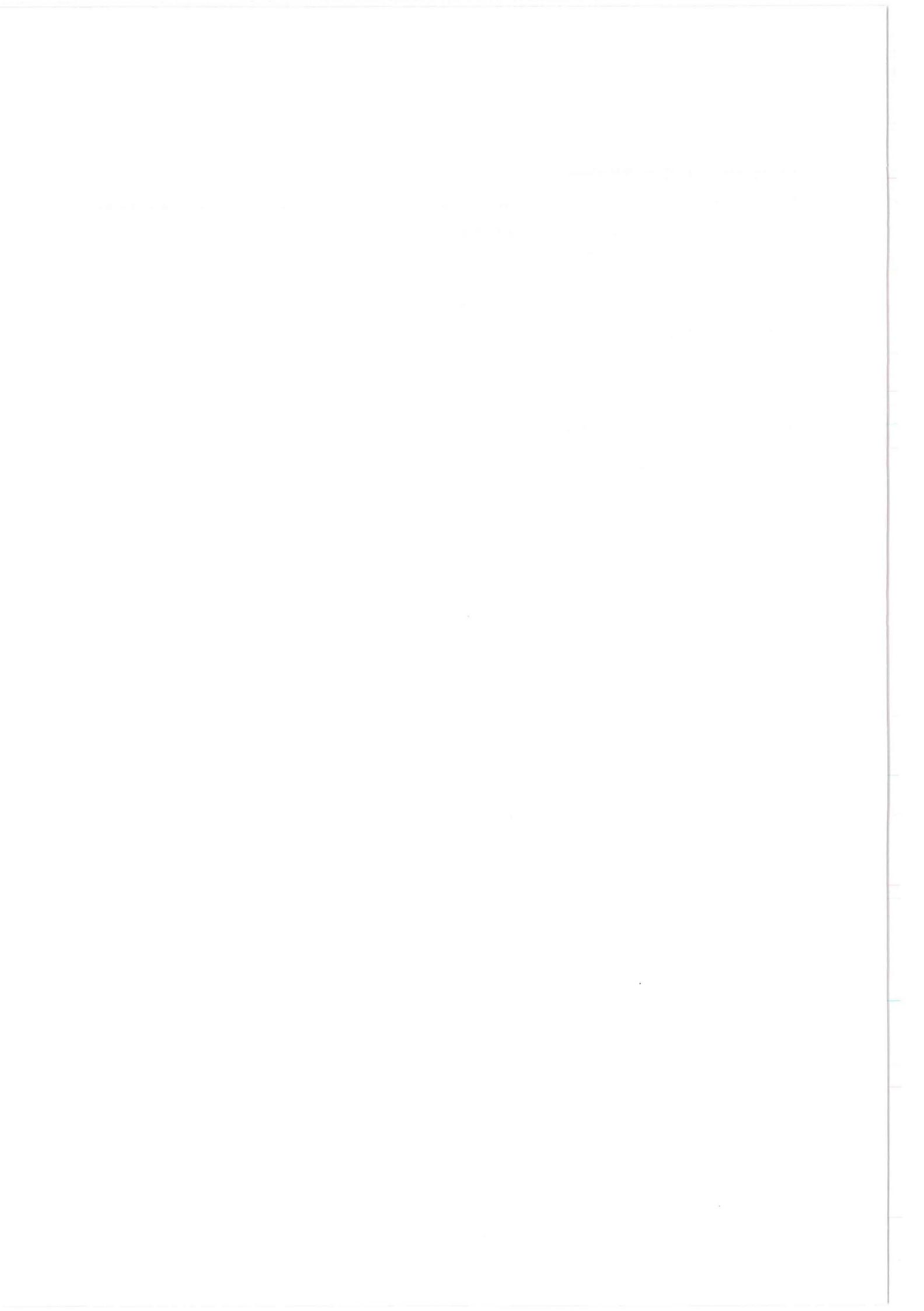
Das moderne Hofpflaster liegt bei 18,45 m über Wiener Null, die dichte mittelalterliche Stratigraphie beginnt 0,9 m tiefer (unterhalb von Leitungsstörungen) und liegt auf der bei etwa 16,60 m über Wiener Null beobachteten „Schwarzen Schicht“. Die Mehrheit der mittelalterlichen Schichten weist eine schottrige Konsistenz auf - es dürfte sich also um befestigte Oberflächen eines Hofs handeln; aber zwei Straten könnten Fußböden wohl hölzerner Gebäude sein, die wahrscheinlich nur kurze Zeit bestanden haben.

Bemerkenswert ist die komplette Abwesenheit von Graphittonkeramik unter den mittelalterlichen Keramikscherben; auch Randprofile, die vor den letzten Jahren des 12. Jahrhunderts datiert werden müssen, fehlen. Diese Beobachtungen stehen in deutlichem Kontrast zur Stratigraphie und den Keramikfunden auf dem nur etwa 50 m entfernten Gelände des *Judenplatzes*, das schon während der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts vollständig erschlossen wurde. Die Notbergung im Hof des Hauses Drahtgasse 3 gibt keine klare Auskunft über das Verhältnis dieses Grundstücks zur babenbergischen Residenz des 12. und 13. Jahrhunderts *Am Hof*.

Paul MITCHELL

VERANSTALTUNGEN**TAGUNG 1998**

- **Mensch und Tier im Mittelalter:** 9. bis 11. Oktober 1998, Thaya, Niederösterreich
(Kontaktadresse: Österreichische Gesellschaft für Mittelalterarchäologie
c/o Institut für Ur- und Frühgeschichte, A-1190 Wien, Franz Kleingasse 1).



Buchbesprechungen und Anzeigen

Rudolf Werner SOUKUP u. Helmut MAYER, Alchemistisches Gold – Paracelsistische Pharmaka. Laboratoriumstechnik im 16. Jahrhundert. Böhlau Verlag Wien - Köln - Weimar 1997. 336 Seiten mit 62 Schwarzweißabbildungen und 22 Farabbildungen.

1980 wurde im Schloß Oberstockstall bei Kirchberg am Wagram ein für die Chemiegeschichte bedeutender archäologischer Fundkomplex durch Zufall entdeckt. 1993 am Fundort durchgeführte Grabungen erweiterten die Erkenntnisse. Man hatte es mit den Laborräumlichkeiten und dem vollständigen Inventar eines Alchemistenlaboratoriums des 16. Jahrhunderts zu tun.

Das vorliegende Buch von Rudolf Werner Soukup und Helmut Mayer befaßt sich mit den Ergebnissen chemiegeschichtlicher und archäometrischer Untersuchungen an Gerätschaften aus Oberstockstall und den darin befindlichen Rückständen.

Zunächst wird die Geschichte des Fundortes, des Gutes Oberstockstall, kurz umrissen und das **historische Umfeld** beleuchtet. Enge Verbindungen zum Bistum Passau, v.a. durch den Bischof von Passau, Urban von Trennbach, und dessen Bruder Christoph werden aufgezeigt. Beide verbrachten als Pfarrherren von Kirchberg mehrere Jahre in Oberstockstall und müssen zumindest als Förderer oder Auftraggeber der Arbeiten im Laboratorium gelten, wenn sie nicht gar direkt daran beteiligt waren. Weiters standen die Fugger – z.T. ebenfalls als Pfarrherren – und auch Herzog Ernst von Bayern in enger Beziehung zu Oberstockstall.

Im folgenden Kapitel versuchen die Autoren die **Chemiegeschichte von archäologischer Seite** zu umreißen und führen zu Oberstockstall vergleichbare Funde und Befunde aus Österreich, Deutschland, Frankreich, Großbritannien und den USA an.

Ein kurzes Kapitel zur **Methodik der archäometrischen Untersuchungen** zählt die angewendeten Methoden auf.

Der größte Teil der Arbeit befaßt sich mit den in Oberstockstall vermutlich durchgeführten Experimenten und Analysen. So meinen die Autoren, möglicherweise Hinweise auf konkrete Versuche „auß kipffer golt zemachen“ (S. 55), also auf **Transmutationsalchemie** zu haben. Viel mehr dürften sich die im Laboratorium tätigen Personen jedoch mit der **Probier- und Scheidekunst** beschäftigt haben; diesem Themenkreis ist ein umfangreiches Kapitel gewidmet. Die Probier- und Scheideverfahren auf Erze weisen auf enge Verbindungen der Alchemie zum Bergbau, lieferten diese Verfahren doch Kenntnisse, welche für den wirtschaftlichen Erfolg eines Bergbauunternehmens von entscheidender Bedeutung waren.

Es folgen die Darstellungen der **klassischen alchemistischen Laboratoriumstechnik** Destillatio, Subductio, Extractio und Sublimatio, die gleichfalls im Oberstockstaller Laboratorium zur Anwendung gekommen sein dürften. So scheint ein weiterer Schwerpunkt im Oberstockstaller Laboratorium die pharmazeutische Tätigkeit gewesen zu sein.

Die Autoren beschreiben die Techniken zunächst anhand der zeitgenössischen Fachliteratur (u.a. Birinuccio, Agricola, Thurneysser, Ercker, Libavius,...) und verweisen dann auf die entsprechenden Funde aus Oberstockstall, aus welchen sich ganze Apparaturen für einzelne Experimente zusammensetzen lassen. So werden in Zusammenhang mit der Probier- und Scheidekunst auf Aschenkupellen, Schmelzschalen, Probierscherben und Muffeln beschrieben. Hinsichtlich Destillation, Sublimation verweisen die Autoren auf Alembiks, Cucurbiten, Sublimierkolben und Aludeln. Die z.T. archäometrisch untersuchten Rückstände untermauern die aufgrund der zeitgenössischen Literatur und der Fundgegenstände vermuteten Tätigkeiten im Laboratorium.

Schließlich bieten die Autoren auch einen Einblick in die **theoretischen, philosophischen und mystischen Grundlagen** der Alchemie.

Im letzten umfangreichen Kapitel kommen die Autoren zur **Schlüssefolgerung**, daß die gute Quellenlage hier Gelegenheit bietet, „den Laboranten gleichsam über die Schulter blicken zu können“ (S. 243), sind doch in Oberstockstall die Räumlichkeiten des Laboratoriums, die Ausstattung mit Geräten, Experimente (anhand der Rückstände), den Auftraggebern gewidmete paracelsistische Schriften (Lexikon der spagyri-

schen Chemie des Michael Toxites), Geisteshaltung und Bedingungen, welche alchemistische Tätigkeit zuließen, politische Eckdaten und Kontakte bekannt. Es wird darauf hingewiesen, daß die Funde von Oberstockstall die Alchemie in der Phase ihrer Wandlung zur *scientia chymica* zeigen und daß humanistisch gebildete Domherren maßgeblich an dieser Wandlung beteiligt waren.

Der Anhang des Buches umfaßt eine umfangreiche Bibliographie, die Genealogie der Fugger, ein Verzeichnis der (al-)chemie-, pharmazie- bzw. montanhistorischen Museen und Gedenkstätten Österreichs sowie ein Personen-, Orts- und Sachregister.

Insgesamt liegt hier ein informatives und gut lesbares Buch zur Chemiegeschichte des 16. Jahrhunderts vor, die anhand der zeitgenössischen Literatur sowie der Laboratoriumsgerätschaften und darin enthaltener Rückstände gezeichnet wird. Eindeutig negativ zu vermerken ist jedoch die schlechte Qualität zahlreicher Abbildungen, was weniger ein Problem des Drucks zu sein scheint, sondern vielmehr an den Schwierigkeiten des Photographen mit der Tiefenschärfe liegen dürfte.

Abschließend sei noch auf die kürzlich erschienene Arbeit, welche die archäologische Auswertung des Laboratoriums inventars von Oberstockstall beinhaltet, verwiesen: Sigrid von Osten, Das Alchemistenlaboratorium von Oberstockstall. Ein Fundkomplex des 16. Jahrhunderts aus Niederösterreich. Monographien zur Frühgeschichte und Mittelalterarchäologie 6, 1998. Universitätsverlag Wagner Innsbruck.

Gabriele SCHARRER